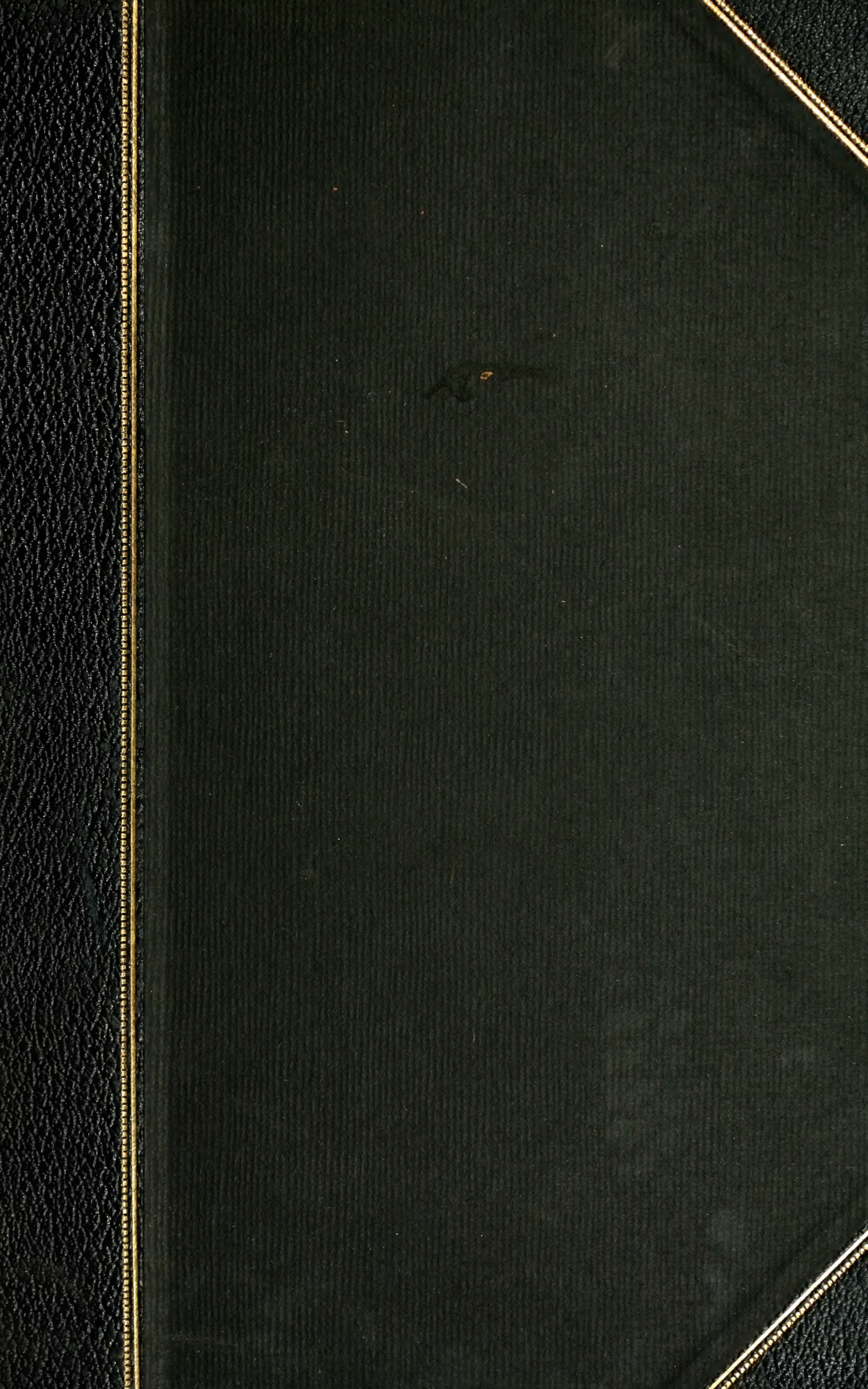












Propyläen-Ausgabe

von

Goethes Sämtlichen Werken

Goethes
Sämtliche Werke
Zweiundvierzigster Band

Berlin / Im Propyläen-Verlag

Herausgegeben von Curt Noch



Im Ullsteinhaus, Berlin

Italienische Reise III

Zweiter römischer Aufenthalt
vom Juni 1787 bis April 1788

„Longa sit huic aetas, dominaeque potentia terrae,
Sitque sub hac oriens occiduusque dies.“

Juni

Korrespondenz

Rom, den 8. Juni 1787

Vorgestern bin ich glücklich wieder hier angelangt, und gestern hat der feierliche Fronleichnamstag mich sogleich wieder zum Römer eingeweiht. Gern will ich gestehen, meine Abreise von Neapel machte mir einige Pein; nicht sowohl die herrliche Gegend als eine gewaltige Lava hinter mir lassend, die von dem Gipfel aus ihren Weg nach dem Meere zu nahm, die ich wohl hätte in der Nähe betrachten, deren Art und Weise, von der man so viel gelesen und erzählt hat, ich in meine Erfahrungen hätte mit aufnehmen sollen.

Heute jedoch ist meine Sehnsucht nach dieser großen Naturszene schon wieder ins gleiche gebracht; nicht sowohl das fromme Festgewirre, das bei einem imposanten Ganzen doch hie und da durch abgeschmacktes Einzelne den innern Sinn verletzt, sondern die Anschauung der Teppiche nach Raffaels Kartonen hat mich wieder in den Kreis höherer Betrachtungen zurückgeführt. Die vorzüglichsten, die ihm am gewissesten ihren Ursprung verdanken, sind zusammen ausgebreitet, andere, wahrscheinlich von Schülern, Zeit- und Kunstgenossen erfundene, schließen sich nicht unwürdig an und bedecken die grenzenlosen Räume.

Rom, den 16. Juni

Laßt mich auch wieder, meine Lieben, ein Wort zu euch reden. Mir geht es sehr wohl, ich finde mich immer mehr in mich zurück und lerne

unterscheiden, was mir eigen und was mir fremd ist. Ich bin fleißig und nehme von allen Seiten ein und wachse von innen heraus. Diese Tage war ich in Tivoli und habe eins der ersten Naturschauspiele gesehen. Es gehören die Wasserfälle dort mit den Ruinen und dem ganzen Komplex der Landschaft zu denen Gegenständen, deren Bekanntschaft uns im tiefsten Grunde reicher macht.

Am letzten Posttage habe ich versäumt zu schreiben. In Tivoli war ich sehr müde vom Spazierengehen und vom Zeichnen in der Hitze. Ich war mit Herrn Hackert draußen, der eine unglaubliche Meisterschaft hat, die Natur abzuschreiben und der Zeichnung gleich eine Gestalt zu geben. Ich habe in diesen wenigen Tagen viel von ihm gelernt.

Weiter mag ich gar nichts sagen. Das ist wieder ein Gipfel irdischer Dinge. Ein sehr komplizierter Fall in der Gegend bringt die herrlichsten Wirkungen hervor.

Herr Hackert hat mich gelobt und getadelt und mir weitergeholfen. Er tat mir halb im Scherz, halb im Ernst den Vorschlag, achtzehn Monate in Italien zu bleiben und mich nach guten Grundsätzen zu üben; nach dieser Zeit, versprach er mir, sollte ich Freude an meinen Arbeiten haben. Ich sehe auch wohl, was und wie man studieren muß, um über gewisse Schwierigkeiten hinauszukommen, unter deren Last man sonst sein ganzes Leben hinkriecht.

Noch eine Bemerkung. Jetzt fangen erst die Bäume, die Felsen, ja Rom selbst an, mir lieb zu werden; bisher hab ich sie immer nur als fremd gefühlt; dagegen freuten mich geringe Gegenstände, die mit denen Ähnlichkeit hatten, die ich in der Jugend sah. Nun muß ich auch erst hier zu Hause werden, und doch kann ichs nie so innig sein als mit jenen ersten Gegenständen des Lebens. Ich habe verschiednes bezüglich auf Kunst und Nachahmung bei dieser Gelegenheit gedacht.

Während meiner Abwesenheit hatte Tischbein ein Gemälde von Daniel von Volterra im Kloster an der Porta del Popolo entdeckt; die Geistlichen wollten es für tausend Skudi hergeben, welche Tischbein als Künstler nicht aufzutreiben wußte. Er machte daher an Madame Angelica durch Meyer den Vorschlag, in den sie willigte, gedachte Summe auszahlte, das Bild zu sich nahm und später Tischbein die ihm kontraktmäßige Hälfte um ein Namhaftes abkaufte. Es war ein vortreffliches Bild, die Grablegung vorstellend, mit vielen Figuren. Eine von Meyer darnach sorgfältig hergestellte Zeichnung ist noch vorhanden.

Rom, den 20. Juni

Nun hab ich hier schon wieder treffliche Kunstwerke gesehen, und mein Geist reinigt und bestimmt sich. Doch brauchte ich wenigstens noch ein Jahr allein in Rom, um nach meiner Art den Aufenthalt nutzen zu können, und ihr wißt, ich kann nichts auf andre Art. Jetzt, wenn ich scheide, werde ich nur wissen, welcher Sinn mir noch nicht aufgegangen ist, und so sei es denn eine Weile genug.

Der Herkules Farnese ist fort; ich hab ihn noch auf seinen echten Beinen gesehen, die man ihm nach so langer Zeit wiedergab. Nun begreift man nicht, wie man die ersten, von Porta, hat so lange gut finden können. Es ist nun eins der vollkommensten Werke alter Zeit. In Neapel wird der König ein Museum bauen lassen, wo alles, was er von Kunstsachen besitzt, das herkulanische Museum, die Gemälde von Pompeji, die Gemälde von Capo di Monte, die ganze Farnesische Erbschaft, vereinigt aufgestellt werden sollen. Es ist ein großes und schönes Unternehmen. Unser Landsmann Hackert ist die erste Triebfeder dieses Werks. Sogar der Toro Farnese soll nach Neapel wandern und dort auf der Promenade aufgestellt werden. Könnten sie die Carraccische Galerie aus dem Palaste mitnehmen, sie tätens auch.

Rom, den 27. Juni

Ich war mit Hackert in der Galerie Colonna, wo Poussins, Claudes, Salvator Rosas Arbeiten zusammen hängen. Er sagte mir viel Gutes und gründlich Gedachtes über diese Bilder, er hat einige davon kopiert und die andern recht aus dem Fundament studiert. Es freute mich, daß ich im allgemeinen bei den ersten Besuchen in der Galerie ebendieselbe Vorstellung gehabt hatte. Alles, was er mir sagte, hat meine Begriffe nicht geändert, sondern nur erweitert und bestimmt. Wenn man nun gleich wieder die Natur ansehn und wieder finden und lesen kann, was jene gefunden und mehr oder weniger nachgeahmt haben, das muß die Seele erweitern, reinigen und ihr zuletzt den höchsten anschauenden Begriff von Natur und Kunst geben. Ich will auch nicht mehr ruhen, bis mir nichts mehr Wort und Tradition, sondern lebendiger Begriff ist. Von Jugend auf war mir dieses mein Trieb und meine Plage, jetzt, da das Alter kommt, will ich wenigstens das Erreichbare erreichen und das Tuliche tun, da ich so lange, verdient und unverdient, das Schicksal des Sisyphus und Tantalus erduldet habe.

Bleibt in der Liebe und Glauben an mich. Mit den Menschen hab ich jetzt ein leidlich Leben und eine gute Art Offenheit; ich bin wohl und freue mich meiner Tage.

Tischbein ist sehr brav, doch fürchte ich, er wird nie in einen solchen Zustand kommen, in welchem er mit Freude und Freiheit arbeiten kann. Mündlich mehr von diesem auch wunderbaren Menschen. Mein Porträt wird glücklich, es gleicht sehr, und der Gedanke gefällt jedermann. Angelica malt mich auch, daraus wird aber nichts. Es verdrießt sie sehr, daß es nicht gleichen und werden will. Es ist immer ein hübscher Bursche, aber keine Spur von mir.

Rom, den 30. Juni

Das große Fest St. Peter und Paul ist endlich auch herangekommen; gestern haben wir die Erleuchtung der Kuppel und das Feuerwerk vom Kastell gesehn. Die Erleuchtung ist ein Anblick wie ein ungeheures Märchen, man traut seinen Augen nicht. Da ich neuerdings nur die Sachen und nicht wie sonst bei und mit den Sachen sehe, was nicht da ist, so müssen mir so große Schauspiele kommen, wenn ich mich freuen soll. Ich habe auf meiner Reise etwa ein halb Dutzend gezählt, und dieses darf allerdings unter den ersten stehn. Die schöne Form der Kolonnade, der Kirche und besonders der Kuppel erst in einem feurigen Umrisse und, wenn die Stunde vorbei ist, in einer glühenden Masse zu sehn, ist einzig und herrlich. Wenn man bedenkt, daß das ungeheure Gebäude in diesem Augenblick nur zum Gerüste dient, so wird man wohl begreifen, daß etwas Ähnliches in der Welt nicht sein kann. Der Himmel war rein und hell, der Mond schien und dämpfte das Feuer der Lampen zum angenehmen Schein; zuletzt aber, wie alles durch die zweite Erleuchtung in Glut gesetzt wurde, ward das Licht des Mondes ausgelöscht. Das Feuerwerk ist wegen des Ortes schön, doch lange nicht verhältnismäßig zur Erleuchtung. Heute abend sehen wir beides noch einmal.

*

Auch das ist vorüber. Es war ein schöner, klarer Himmel und der Mond voll, dadurch ward die Erleuchtung sanfter, und es sah ganz aus wie ein Märchen. Die schöne Form der Kirche und der Kuppel gleichsam in einem feurigen Aufriß zu sehen, ist ein großer und reizender Anblick.

Rom, Ende Juni

Ich habe mich in eine zu große Schule begeben, als daß ich geschwind wieder aus der Lehre gehen dürfte. Meine Kunstkenntnisse, meine kleinen Talente müssen hier ganz durchgearbeitet, ganz reif werden, sonst bring ich wieder euch einen halben Freund zurück, und das Sehnen, Bemühen, Krabbeln und Schleichen geht von neuem an. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich euch erzählen sollte, wie mir auch wieder alles diesen Monat hier geglückt ist, ja wie mir alles auf einem Teller ist präsentiert worden, was ich nur gewünscht habe. Ich habe ein schönes Quartier, gute Hausleute. Tischbein geht nach Neapel, und ich beziehe sein Studium, einen großen, kühlen Saal. Wenn ihr mein gedenkt, so denkt an mich als an einen Glücklichen; ich will oft schreiben, und so sind und bleiben wir zusammen.

Auch neue Gedanken und Einfälle hab ich genug; ich finde meine erste Jugend bis auf Kleinigkeiten wieder, indem ich mir selbst überlassen bin, und dann trägt mich die Höhe und Würde der Gegenstände wieder so hoch und weit, als meine letzte Existenz nur reicht. Mein Auge bildet sich unglaublich, und meine Hand soll nicht ganz zurückbleiben. Es ist nur ein Rom in der Welt, und ich befinde mich hier wie der Fisch im Wasser und schwimme oben wie eine Stückkugel im Quecksilber, die in jedem andern Fluidum untergeht. Nichts trübt die Atmosphäre meiner Gedanken, als daß ich mein Glück nicht mit meinen Geliebten teilen kann. Der Himmel ist jetzt herrlich heiter, so daß Rom nur morgens und abends einigen Nebel hat. Auf den Gebirgen aber, Albano, Castello, Frascati, wo ich vergangene Woche drei Tage zubrachte, ist eine immer heitre reine Luft. Da ist eine Natur zu studieren.

Bemerkung

Indem ich nun meine Mitteilungen den damaligen Zuständen, Eindrücken und Gefühlen gemäß einrichten möchte und daher aus eigenen Briefen, welche freilich mehr als irgendeine spätere Erzählung das Eigentümliche des Augenblicks darstellen, die allgemein interessanten Stellen auszuziehen anfange, so find ich auch Freundesbriefe mir unter der Hand, welche hiezu noch vorzüglicher dienen möchten. Deshalb ich denn solche briefliche Dokumente hie und da einzuschalten mich entschließe und hier sogleich damit beginne, von dem aus Rom scheidenden, in Neapel

anlangenden Tischbein die lebhaftesten Erzählungen einzuführen. Sie gewähren den Vorteil, den Leser sogleich in jene Gegenden und in die unmittelbarsten Verhältnisse der Personen zu versetzen, besonders auch den Charakter des Künstlers aufzuklären, der so lange bedeutend gewirkt, und, wenn er auch mitunter gar wunderlich erscheinen mochte, doch immer so in seinem Bestreben als in seinem Leisten ein dankbares Erinnern verdient.

Tischbein an Goethe

Neapel, den 10. Juli 1787

„Unsere Reise von Rom bis Capua war sehr glücklich und angenehm. In Albano kam Hackert zu uns; in Veletri speisten wir bei Kardinal Borgia und besahen dessen Museum, zu meinem besonderen Vergnügen, weil ich manches bemerkte, das ich im erstenmal übergangen hatte. Um drei Uhr nachmittags reisten wir wieder ab, durch die Pontinischen Sümpfe, die mir dieses Mal auch viel besser gefielen als im Winter, weil die grünen Bäume und Hecken diesen großen Ebenen eine anmutige Verschiedenheit geben. Wir fanden uns kurz vor der Abenddämmerung in Mitte der Sümpfe, wo die Post wechselt. Während der Zeit aber, als die Postillions alle Beredsamkeit anwendeten, uns Geld abzunötigen, fand ein mutiger Schimmelhengst Gelegenheit, sich loszureißen und fortzurennen; das gab ein Schauspiel, welches uns viel Vergnügen machte. Es war ein schneeweißes schönes Pferd von prächtiger Gestalt; er zerriß die Zügel, womit er angebunden war, hackte mit den Vorderfüßen nach dem, der ihn aufhalten wollte, schlug hinten aus und machte ein solches Geschrei mit Wiehern, daß alles aus Furcht beiseite trat. Nun sprang er übern Graben und galoppierte über das Feld, beständig schnaubend und wiehernd. Schweif und Mähnen flatterten hoch in die Luft auf, und seine Gestalt in freier Bewegung war so schön, daß alles ausrief: O che bellezze! che bellezze! Dann lief er nah an einem andern Graben hin und wider und suchte eine schmale Stelle, um überzuspringen und zu den Fohlen und Stuten zu kommen, deren viele hundert jenseits weideten. Endlich gelang es ihm, hinüberzuspringen, und nun setzte er unter die Stuten, die ruhig graseten. Die erschraken vor seiner Wildheit und seinem Geschrei, liefen in langer Reihe und flohen über das flache Feld vor ihm hin; er aber immer hinterdrein, indem er aufzuspringen versuchte.

Endlich trieb er eine Stute abseits; die eilte nun auf ein ander Feld zu einer andern zahlreichen Versammlung von Stuten. Auch diese, von Schrecken ergriffen, schlugen hinüber zu dem ersten Haufen. Nun war das Feld schwarz von Pferden, wo der weiße Hengst immer drunter herumsprang, alles in Schrecken und Wildheit. Die Herde lief in langen Reihen auf dem Felde hin und her, es sauste die Luft und donnerte die Erde, wo die Kraft der schweren Pferde überhinflog. Wir sahen lange mit Vergnügen zu, wie der Trupp von so vielen Hunderten auf dem Feld herumgaloppierte, bald in einem Klump, bald geteilt, jetzt zerstreut einzeln umherlaufend, bald in langen Reihen über den Boden hinrennend.

Endlich beraubte uns die Dunkelheit der einbrechenden Nacht dieses einzigen Schauspiels, und als der klarste Mond hinter den Bergen aufstieg, verlosch das Licht unsrer angezündeten Laternen. Doch da ich mich lange an seinem sanften Schein vergnügt hatte, konnte ich mich des Schlafs nicht mehr erwehren, und mit aller Furcht vor der ungesunden Luft schlief ich länger als eine Stunde und erwachte nicht eher, bis wir zu Terracina ankamen, wo wir die Pferde wechselten.

Hier waren die Postillions sehr artig, wegen der Furcht, welche ihnen der Marchese Lucchesini eingejagt hatte; sie gaben uns die besten Pferde und Führer, weil der Weg zwischen den großen Klippen und dem Meer gefährlich ist. Hier sind schon manche Unglücke geschehen, besonders nachts, wo die Pferde leicht scheu werden. Während des Anspannens und indessen man den Paß an die letzte römische Wache vorzeigte, ging ich zwischen den hohen Felsen und dem Meer spazieren und erblickte den größten Effekt: der dunkle Fels, vom Mond glänzend erleuchtet, der eine lebhaft flimmernde Säule in das blaue Meer warf und bis auf die am Ufer schwankenden Wellen heranflimmerte.

Da oben auf der Zinne des Berges, im dämmernden Blau, lagen die Trümmer von Genserichs zerfallener Burg; sie machte mich an vergangene Zeiten denken: ich fühlte des unglücklichen Konradins Sehnsucht, sich zu retten, wie des Cicero und des Marius, die sich alle in dieser Gegend geängstigt hatten.

Schön war es, nun fernerhin an dem Berg, zwischen den großen herabgerollten Felsenklumpen am Saume des Meers im Mondenlicht herzufahren. Deutlich beleuchtet waren die Gruppen der Olivenbäume, Palmen und Pinien bei Fondi; aber die Vorzüge der Zitronenwälder vermißte man, sie stehen nur in ihrer ganzen Pracht, wenn die Sonne

auf die goldglänzenden Früchte scheint. Nun ging es über den Berg, wo die vielen Oliven- und Johannisbrotbäume stehen, und es war schon Tag geworden, als wir bei den Ruinen der antiken Stadt, wo die vielen Überbleibsel von Grabmälern sind, ankamen. Das größte darunter soll dem Cicero errichtet worden sein, eben an dem Ort, wo er ermordet worden. Es war schon einige Stunden Tag, als wir an den erfreulichen Meerbusen zu Mola di Gaeta ankamen. Die Fischer mit ihrer Beute kehrten schon wieder zurück; das machte den Strand sehr lebhaft. Einige trugen die Fische und Meerfrüchte in Körben weg, die andern bereiteten die Garne schon wieder auf einen künftigen Fang. Von da fuhren wir nach Garigliano, wo Cavaliere Venuti graben läßt. Hier verließ uns Hackert, denn er eilte nach Caserta, und wir gingen abwärts von der Straße herunter an das Meer, wo ein Frühstück für uns bereitet war, welches wohl für ein Mittagsessen gelten konnte. Hier waren die ausgegrabenen Antiken aufgehoben, die aber jämmerlich zerschlagen sind. Unter andern schönen Sachen findet sich ein Bein von einer Statue, die dem Apoll von Belvedere nicht viel nachgeben mag. Es wär ein Glück, wenn man das übrige dazu fände.

Wir hatten uns aus Müdigkeit etwas schlafen gelegt, und da wir wieder erwachten, fanden wir uns in Gesellschaft einer angenehmen Familie, die in dieser Gegend wohnt und hierhergekommen war, um uns ein Mittagsmahl zu geben, welche Aufmerksamkeit wir freilich Herrn Hackert schuldig sein mochten, der sich aber schon entfernt hatte. Es stand also wieder aufs neue ein Tisch bereitet; ich aber konnte nicht essen noch sitzen bleiben, so gut auch die Gesellschaft war, sondern ging am Meer spazieren zwischen den Steinen, worunter sich sehr wunderliche befanden, besonders viele durch Meerinsekten durchlöchert, deren einige aussahen wie ein Schwamm.

Hier begegnete mir auch etwas recht Vergnügliches. Ein Ziegenhirt trieb an den Strand des Meeres; die Ziegen kamen in das Wasser und kühlten sich ab. Nun kam auch der Schweinehirt dazu, und unter der Zeit, daß die beiden Herden sich in den Wellen erfrischten, setzten sich beide Hirten in den Schatten und machten Musik, der Schweinehirt auf einer Flöte, der Ziegenhirt auf dem Dudelsack. Endlich ritt ein erwachsener Knabe nackend heran und ging so tief in das Wasser, so tief, daß das Pferd mit ihm schwamm. Das sah nun gar schön aus, wenn der wohlgewachsene Junge so nah ans Ufer kam, daß man seine ganze Gestalt sah, und er sodann wieder in das tiefe Meer zurückkehrte,

wo man nichts weiter sah als den Kopf des schwimmenden Pferdes, ihn aber bis an die Schultern.

Um drei Uhr nachmittags fuhren wir weiter, und als wir Capua drei Meilen hinter uns gelassen hatten, es war schon eine Stunde in der Nacht, zerbrachen wir das Hinterrad unsres Wagens. Das hielt uns einige Stunden auf, um ein andres an die Stelle zu nehmen. Da aber dieses geschehen war und wir abermals einige Meilen zurückgelegt hatten, brach die Achse. Hierüber wurden wir sehr verdrießlich; wir waren so nah bei Neapel und konnten doch unsre Freunde nicht sprechen. Endlich langten wir einige Stunden nach Mitternacht daselbst an, wo wir noch so viele Menschen auf der Straße fanden, als man in einer andern Stadt kaum um Mittag findet.

Hier hab ich nun alle unsre Freunde gesund und wohl angetroffen, die sich alle freuten, dasselbe von Ihnen zu hören. Ich wohne bei Herrn Hackert im Hause; vorgestern war ich mit Ritter Hamilton zu Posilipo auf seinem Lusthause. Da kann man denn freilich nichts Herrlicheres auf Gottes Erdboden schauen. Nach Tische schwammen ein Dutzend Jungen in dem Meere; das war schön anzusehen. Die vielen Gruppen und Stellungen, welche sie in ihren Spielen machten! Er bezahlt sie dafür, damit er jeden Nachmittag diese Lust habe. Hamilton gefällt mir außerordentlich wohl; ich sprach vieles mit ihm, sowohl hier im Haus, als auch da wir auf dem Meer spazierenfuhren. Es freute mich außerordentlich, so viel von ihm zu erfahren, und hoffe noch viel Gutes von diesem Manne. Schreiben Sie mir doch die Namen Ihrer übrigen hiesigen Freunde, damit ich auch sie kennenlernen und grüßen kann. Bald sollen Sie mehreres von hier vernehmen. Grüßen Sie alle Freunde, besonders Angelica und Reiffenstein.

N. S. Ich finde es in Neapel sehr viel heißer als in Rom, nur mit dem Unterschied, daß die Luft gesünder ist und auch beständig etwas frischer Wind weht, aber die Sonne hat viel mehr Kraft; die ersten Tage war es mir fast unerträglich. Ich habe bloß von Eis- und Schneewasser gelebt.

Später, ohne Datum

Gestern hätt ich Sie in Neapel gewünscht: einen solchen Lärmen, eine solche Volksmenge, die nur da war, um Eßwaren einzukaufen, hab ich in meinem Leben nicht gesehen, aber auch so viele dieser Eßwaren sieht man nie wieder beisammen. Von allen Sorten war die große Straße Toledo fast bedeckt. Hier bekommt man erst eine Idee von einem Volk, das in einer so glücklichen Gegend wohnt, wo die Jahrszeit täglich

Früchte wachsen läßt. Denken Sie sich, daß heute 500 000 Menschen im Schmausen begriffen sind, und das auf Neapolitaner Art. Gestern und heute war ich an einer Tafel, wo gefressen ist worden, daß ich erstaunt bin; ein sündiger Überfluß war da. Kniep saß auch dabei und übernahm sich so, von allen den leckern Speisen zu essen, daß ich fürchtete, er platze; aber ihn rührte es nicht, und er erzählte dabei immer von dem Appetit, den er auf dem Schiff und in Sizilien gehabt habe, indessen Sie für Ihr gutes Geld, teils aus Übelbefinden, teils aus Vorsatz, gefastet und so gut als gehungert.

Heute ist schon alles aufgefressen worden, was gestern verkauft wurde, und man sagt, morgen sei die Straße wieder so voll, als sie gestern war. Toledo scheint ein Theater, wo man den Überfluß zeigen will. Die Boutiquen sind alle ausgeziert mit Eßwaren, die sogar über die Straße in Girlanden hinüberhängen, die Würstchen zum Teil vergoldet und mit roten Bändern gebunden; die welschen Hahnen haben alle eine rote Fahne im Hintern stecken; deren sind gestern dreißigtausend verkauft worden; dazu rechne man die, welche die Leute im Hause fett machen. Die Zahl der Esel, mit Kapaunen beladen, sowie der andern, mit kleinen Pomeranzen belastet, die großen auf dem Pflaster aufgeschütteten Haufen solcher Goldfrüchte erschreckten einen. Aber am schönsten möchten doch die Boutiquen sein, wo grüne Sachen verkauft werden, und die, wo Rosinentrauben, Feigen und Melonen aufgesetzt sind: alles so zierlich zur Schau geordnet, daß es Auge und Herz erfreut. Neapel ist ein Ort, wo Gott häufig seinen Segen gibt für alle Sinne.

Später, ohne Datum

Hier haben Sie eine Zeichnung von den Türken, die hier gefangen liegen. Der Herkules, wie es erst hieß, hat sie nicht genommen, sondern ein Schiff, welches die Korallenfischer begleitete. Die Türken sahen dieses christliche Fahrzeug und machten sich dran, um es wegzunehmen, aber sie fanden sich betrogen, denn die Christen waren stärker, und so wurden sie überwältigt und gefangen hierhergeführt. Es waren dreißig Mann auf dem christlichen Schiffe, vierundzwanzig auf dem türkischen; sechs Türken blieben im Gefechte, einer ist verwundet; von den Christen ist kein einziger geblieben, die Madonna hat sie beschützt.

Der Schiffer hat eine große Beute gemacht; er fand sehr viel Geld und Waren, Seidenzeug und Kaffee, auch einen reichen Schmuck, welcher einer jungen Mohrin gehörte.

Es war merkwürdig, die vielen tausend Menschen zu sehen, welche Kahn an Kahn dahinfuhren, um die Gefangenen zu beschauen, besonders die Mohrin. Es fanden sich verschiedene Liebhaber, die sie kaufen wollten und viel Geld boten, aber der Kapitän will sie nicht weggeben.

Ich fuhr alle Tage hin und fand einmal den Ritter Hamilton und Miß Harte, die sehr gerührt war und weinte. Da das die Mohrin sah, fing sie auch an zu weinen; die Miß wollte sie kaufen, der Kapitän aber hartnäckig sie nicht hergeben. Jetzo sind sie nicht mehr hier; die Zeichnung besagt das Weitere."

Nachtrag

Päpstliche Teppiche

Die große Aufopferung, zu der ich mich entschloß, eine von dem Gipfel des Bergs bis beinahe ans Meer herabströmende Lava hinter mir zu lassen, ward mir durch den erreichten Zweck reichlich vergolten, durch den Anblick der Teppiche, welche, am Fronleichnamstag aufgehängt, uns an Raffael, seine Schüler, seine Zeit auf das glänzendste erinnerten.

In den Niederlanden hatte das Teppichwirken mit stehendem Zettel, Hautelisse genannt, sich schon auf den höchsten Grad erhoben. Es ist mir nicht bekannt geworden, wie sich nach und nach die Fertigung der Teppiche entwickelt und gesteigert hat. In dem zwölften Jahrhundert mag man noch die einzelnen Figuren durch Stickerei oder auf sonst eine Weise fertiggemacht und sodann durch besonders gearbeitete Zwischenstücke zusammengesetzt haben. Dergleichen finden wir noch über den Chorstühlen alter Domkirchen, und hat die Arbeit etwas Ähnliches mit den bunten Fensterscheiben, welche auch zuerst aus ganz kleinen farbigen Glasstückchen ihre Bilder zusammengesetzt haben. Bei den Teppichen vertrat Nadel und Faden das Lot und die Zinnstäbchen. Alle frühen Anfänge der Kunst und Technik sind von dieser Art; wir haben kostbare chinesische Teppiche, auf gleiche Weise gefertigt, vor Augen gehabt.

Wahrscheinlich durch orientalische Muster veranlaßt, hatte man in den handels- und prachtreichen Niederlanden zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts diese kunstreiche Technik schon aufs höchste getrieben; dergleichen Arbeiten gingen schon wieder nach dem Orient zurück und waren gewiß auch in Rom bekannt, wahrscheinlich nach unvollkommenen, in byzantischem Sinne gemodelten Mustern und Zeichnungen. Der große

und in manchem, besonders auch ästhetischem Sinn freie Geist Leo X. mochte nun auch, was er auf Wänden abgebildet sah, gleichmäßig frei und groß in seiner Umgebung auf Teppichen erblicken, und auf seine Veranlassung fertigte Raffael die Kartone: glücklicherweise solche Gegenstände, welche Christi Bezug zu seinen Aposteln, sodann aber die Wirkungen solcher begabten Männer nach dem Heimgange des Meisters vorstellten.

Am Fronleichnamstage nun lernte man erst die wahre Bestimmung der Teppiche kennen: hier machten sie Kolonnaden und offene Räume zu prächtigen Sälen und Wandelgängen, und zwar indem sie das Vermögen des begabtesten Mannes uns entschieden vor Augen stellen und uns das glücklichste Beispiel geben, wo Kunst und Handwerk in beiderseitiger Vollendung sich auf ihrem höchsten Punkte lebendig begegnen.

Die Raffaelischen Kartone, wie sie bis jetzt in England verwahrt sind, bleiben noch immer die Bewunderung der Welt; einige rühren gewiß von dem Meister allein her, andere mögen nach seinen Zeichnungen, seiner Angabe, andere sogar erst, nachdem er abgeschieden war, gefertigt sein. Alles bezeugte große übereintreffende Kunstbestimmung, und die Künstler aller Nationen strömten hier zusammen, um ihren Geist zu erheben und ihre Fähigkeiten zu steigern.

Dies gibt uns Veranlassung, über die Tendenz der deutschen Künstler zu denken, welche Hochschätzung und Neigung gegen seine ersten Werke hinzog und wovon schon damals leise Spuren sich bemerken ließen.

Mit einem talentreichen zarten Jüngling, der im Sanften, Anmutigen, Natürlichen verweilt, fühlt man sich in jeder Kunst näher verwandt; man wagt es zwar nicht, sich mit ihm zu vergleichen, doch im stillen mit ihm zu wetteifern, von sich zu hoffen, was er geleistet hat.

Nicht mit gleichem Behagen wenden wir uns an den vollendeten Mann; denn wir ahnen die furchtbaren Bedingungen, unter welchen allein sich selbst das entschiedenste Naturell zum Letztmöglichen des Gelingens erheben kann, und wollen wir nicht verzweifeln, so müssen wir uns zurückwenden und uns mit dem Strebenden, dem Werdenden vergleichen.

Dies ist die Ursache, warum die deutschen Künstler Neigung, Verehrung, Zutrauen zu dem Älteren, Unvollkommenen wendeten, weil sie sich daneben auch für etwas halten konnten und sich mit der Hoffnung schmeicheln durften, das in ihrer Person zu leisten, wozu dennoch eine Folge von Jahrhunderten erforderlich gewesen.

Kehren wir zu Raffaels Kartonen zurück und sprechen aus, daß sie alle männlich gedacht sind; sittlicher Ernst, ahnungsvolle Größe walten überall, und obgleich hie und da geheimnisvoll, werden sie doch denjenigen durchaus klar, welche von dem Abschiede des Erlösers und den wundervollen Gaben, die er seinen Jüngern hinterließ, aus den heiligen Schriften genugsam unterrichtet sind.

Nehmen wir vor allen die Beschämung und Bestrafung des Ananias vor Augen, da uns denn jederzeit der kleine, dem Marc-Anton nicht unbillig zugeschriebene Kupferstich, nach einer ausführlichen Zeichnung Raffaels, die Nachbildung der Kartone von Dorigny und die Vergleichung beider hinlänglichen Dienst leisten.

Wenig Kompositionen wird man dieser an die Seite setzen können; hier ist ein großer Begriff, eine in ihrer Eigentümlichkeit höchst wichtige Handlung in ihrer vollkommensten Mannigfaltigkeit auf das klarste dargestellt.

Die Apostel, als fromme Gabe das Eigentum eines jeden in den allgemeinen Besitz dargebracht erwartend, die heranbringenden Gläubigen auf der einen, die empfangenden Dürftigen auf der andern Seite, und in der Mitte der Defraudierende gräßlich bestraft: eine Anordnung, deren Symmetrie aus dem Gegebenen hervorgeht und welche wieder durch die Erfordernisse des Darzustellenden nicht sowohl verborgen als belebt wird; wie ja die unerläßliche symmetrische Proportion des menschlichen Körpers erst durch mannigfaltige Lebensbewegung eindringliches Interesse gewinnt.

Wenn nun bei Anschauung dieses Kunstwerkes der Bemerkungen kein Ende sein würde, so wollen wir hier nur noch ein wichtiges Verdienst dieser Darstellung auszeichnen. Zwei männliche Personen, welche, herankommend, zusammengepackte Kleidungsstücke tragen, gehören notwendig zu Ananias; aber wie will man hieraus erkennen, daß ein Teil davon zurückgeblieben und dem Gemeingut unterschlagen worden? Hier werden wir aber auf eine junge hübsche Weibsperson aufmerksam gemacht, welche mit einem heitern Gesichte aus der rechten Hand Geld in die linke zählt; und sogleich erinnern wir uns an das edle Wort: „Die Linke soll nicht wissen, was die Rechte gibt," und zweifeln nicht, daß hier Saphira gemeint sei, welche das den Aposteln einzureichende Geld abzählt, um noch einiges zurückzubehalten, welches ihre heiter listige Miene anzudeuten scheint. Dieser Gedanke ist erstaunenswürdig und furchtbar, wenn man sich ihm hingibt. Vor uns der Gatte, schon verrenkt und

bestraft, am Boden in gräßlicher Zuckung sich windend; wenig hinterwärts, das Vorgehende nicht gewahr werdend, die Gattin, sicher arglistig sinnend, die Göttlichen zu bevorteilen, ohne Ahnung, welchem Schicksal sie entgegengeht. Überhaupt steht dieses Bild als ein ewiges Problem vor uns da, welches wir immer mehr bewundern, je mehr uns dessen Auflösung möglich und klar wird. Die Vergleichung des Marc-Antonischen Kupfers, nach einer gleich großen Zeichnung Raffaels, und des größeren von Dorigny, nach dem Karton, führt uns abermals in die Tiefe der Betrachtung, mit welcher Weisheit ein solches Talent bei einer zweiten Behandlung derselben Komposition Veränderungen und Steigerungen zu bewirken gewußt hat. Bekennen wir gern, daß ein solches Studium uns zu den schönsten Freuden eines langen Lebens gedient hat.

Juli

Korrespondenz

Rom, den 5. Juli 1787

Mein jetziges Leben sieht einem Jugendtraume völlig ähnlich; wir wollen sehen, ob ich bestimmt bin, ihn zu genießen oder zu erfahren, daß auch dieses, wie so vieles andre, nur eitel ist. Tischbein ist fort, sein Studium aufgeräumt, ausgestäubt und ausgewaschen, so daß ich nun gerne drin sein mag. Wie nötig ists, in der jetzigen Zeit ein angenehmes Zuhause zu haben. Die Hitze ist gewaltig. Morgens mit Sonnenaufgang steh ich auf und gehe nach der Acqua acetosa, einem Sauerbrunnen, ohngefähr eine halbe Stunde vor dem Tor, an dem ich wohne, trinke das Wasser, das wie ein schwacher Schwalbacher schmeckt, in diesem Klima aber schon sehr wirksam ist. Gegen acht Uhr bin ich wieder zu Hause und bin fleißig auf alle Weise, wie es die Stimmung nur geben will. Ich bin recht wohl. Die Hitze schafft alles Flußartige weg und treibt, was Schärfe im Körper ist, nach der Haut, und es ist besser, daß ein Übel jückt, als daß es reißt und zieht. Im Zeichnen fahr ich fort Geschmack und Hand zu bilden, ich habe Architektur angefangen ernstlicher zu treiben, es wird mir alles erstaunend leicht (das heißt der Begriff, denn die Ausübung erfordert ein Leben). Was das Beste war: ich hatte keinen Eigendünkel und keine Prätension, ich hatte nichts zu verlangen, als ich herkam. Und nun dringe ich nur drauf, daß mir nichts

Name, nichts Wort bleibe. Was schön, groß, ehrwürdig gehalten wird, will ich mit eignen Augen sehn und erkennen. Ohne Nachahmung ist dies nicht möglich. Nun muß ich mich an die Gipsköpfe setzen. (Die rechte Methode wird mir von Künstlern angedeutet. Ich halte mich zusammen, was möglich ist.) Am Anfang der Woche konnt ichs nicht absagen, hier und da zu essen. Nun wollen sie mich hier- und dahin haben; ich lasse es vorübergehn und bleibe in meiner Stille. Moritz, einige Landsleute im Hause, ein wackerer Schweizer sind mein gewöhnlicher Umgang. Zu Angelica und Rat Reiffenstein geh ich auch; überall mit meiner nachdenklichen Art, und niemand ist, dem ich mich eröffnete. Lucchesini ist wieder hier, der alle Welt sieht und den man sieht wie alle Welt. Ein Mann, der sein Metier recht macht, wenn ich mich nicht sehr irre. Nächstens schreib ich dir von einigen Personen, die ich bald zu kennen hoffe.

Egmont ist in der Arbeit, und ich hoffe, er wird geraten. Wenigstens hab ich immer unter dem Machen Symptome gehabt, die mich nicht betrogen haben. Es ist recht sonderbar, daß ich so oft bin abgehalten worden, das Stück zu endigen, und daß es nun in Rom fertig werden soll. Der erste Akt ist ins reine und zur Reife; es sind ganze Szenen im Stücke, an die ich nicht zu rühren brauche.

Ich habe über allerlei Kunst so viel Gelegenheit zu denken, daß mein Wilhelm Meister recht anschwillt. Nun sollen aber die alten Sachen voraus weg; ich bin alt genug, und wenn ich noch etwas machen will, darf ich mich nicht säumen. Wie du dir leicht denken kannst, hab ich hundert neue Dinge im Kopfe, und es kommt nicht aufs Denken, es kommt aufs Machen an; das ist ein verwünschtes Ding, die Gegenstände hinzusetzen, da sie nun einmal so und nicht anders dastehen. Ich möchte nun recht viel von der Kunst sprechen, doch ohne die Kunstwerke, was will man sagen? Ich hoffe, über manche Kleinheit wegzurücken; drum gönnt mir meine Zeit, die ich hier so wunderbar und sonderbar zubringe, gönnt mir sie durch den Beifall eurer Liebe.

Ich muß diesmal schließen und wider Willen eine leere Seite schicken. Die Hitze des Tages war groß, und gegen Abend bin ich eingeschlafen.

Rom, den 9. Juli

Ich will künftig einiges die Woche über schreiben, daß nicht die Hitze des Posttags oder ein andrer Zufall mich hindre, euch ein vernünftiges Wort zu sagen. Gestern hab ich vieles gesehen und wiedergesehen:

ich bin vielleicht in zwölf Kirchen gewesen, wo die schönsten Altarblätter sind.

Dann war ich mit Angelica bei dem Engländer Moore, einem Landschaftsmaler, dessen Bilder meist trefflich gedacht sind. Unter andern hat er eine Sündflut gemalt, das etwas Einziges ist. Anstatt daß andere ein offnes Meer genommen haben, das immer nur die Idee von einem weiten, aber nicht hohen Wasser gibt, hat er ein geschlossenes hohes Bergtal vorgestellt, in welches die immer steigenden Wasser endlich auch hereinstürzen. Man sieht an der Form der Felsen, daß der Wasserstand sich den Gipfeln nähert, und dadurch, daß es hinten quervor zugeschlossen ist, die Klippen alle steil sind, macht es einen fürchterlichen Effekt. Es ist gleichsam nur grau in grau gemalt: das schmutzige aufgewühlte Wasser, der triefende Regen verbinden sich aufs innigste, das Wasser stürzt und trieft von den Felsen, als wenn die ungeheuren Massen sich auch in dem allgemeinen Elemente auflösen wollten, und die Sonne blickt wie ein trüber Mond durch den Wasserflor durch, ohne zu erleuchten, und doch ist es nicht Nacht. In der Mitte des Vordergrundes ist eine flache, isolierte Felsenplatte, auf die sich einige hülflose Menschen retten in dem Augenblick, daß die Flut heranschwillt und sie bedecken will. Das Ganze ist unglaublich gut gedacht. Das Bild ist groß. Es kann 7—8 Fuß lang und 5—6 Fuß hoch sein. Von den andern Bildern, einem herrlich schönen Morgen, einer trefflichen Nacht, sag ich gar nichts.

Drei volle Tage war Fest auf Ara coeli wegen der Beatifikation zweier Heiligen aus dem Orden des heiligen Franziskus. Die Dekoration der Kirche, Musik, Illumination und Feuerwerk des Nachts zog eine große Menge Volks dahin. Das nah gelegene Kapitol war mit erleuchtet und die Feuerwerke auf dem Platz des Kapitols abgebrannt. Das Ganze zusammen machte sich sehr schön, obgleich es nur ein Nachspiel von St. Peter war. Die Römerinnen zeigen sich bei dieser Gelegenheit, von ihren Männern oder Freunden begleitet, des Nachts weiß gekleidet mit einem schwarzen Gürtel und sind schön und artig. Auch ist im Korso jetzt des Nachts häufiger Spaziergang und Fahrt, da man des Tags nicht aus dem Hause geht. Die Hitze ist sehr leidlich und diese Tage her immer ein kühles Windchen wehend. Ich halte mich in meinem kühlen Saale und bin still und vergnügt.

Ich bin fleißig, mein Egmont rückt sehr vor. Sonderbar ists, daß sie eben jetzt in Brüssel die Szene spielen, wie ich sie vor zwölf Jahren aufschrieb; man wird vieles jetzt für Pasquill halten.

Rom, den 16. Juli

Es ist schon weit in der Nacht, und man merkt es nicht, denn die Straße ist voll Menschen, die singend, auf Zithern und Violinen spielend, miteinander wechselnd, auf und ab gehn. Die Nächte sind kühl und erquickend, die Tage nicht unleidlich heiß.

Gestern war ich mit Angelica in der Farnesina, wo die Fabel der Psyche gemalt ist. Wie oft und unter wie manchen Situationen hab ich die bunten Kopien dieser Bilder in meinen Zimmern mit euch angesehn! Es fiel mir recht auf, da ich sie eben durch jene Kopien fast auswendig weiß. Dieser Saal oder vielmehr Galerie ist das Schönste, was ich von Dekoration kenne, so viel auch jetzt dran verdorben und restauriert ist.

Heute war Tierhetze in dem Grabmal des August. Dieses große, inwendig leere, oben offene, ganz runde Gebäude ist jetzt zu einem Kampfplatz, zu einer Ochsenhetze eingerichtet, wie eine Art Amphitheater. Es wird vier- bis fünftausend Menschen fassen können. Das Schauspiel selbst hat mich nicht sehr erbaut.

Dienstag, den 17. Juli

war ich abends bei Albacini, dem Restaurator antiker Statuen, um einen Torso zu sehen, den sie unter den Farnesischen Besitzungen, die nach Neapel gehen, gefunden haben. Es ist ein Torso eines sitzenden Apolls und hat an Schönheit vielleicht nichts seinesgleichen; wenigstens kann er unter die ersten Sachen gesetzt werden, die vom Altertum übrig sind.

Ich speiste bei Graf Frieß; Abbate Casti, der mit ihm reist, rezitierte eine seiner Novellen: Der Erzbischof von Prag, die nicht sehr ehrbar, aber außerordentlich schön in Ottaverime geschrieben ist. Ich schätzte ihn schon als den Verfasser meines beliebten Re Teodoro in Venezia. Er hat nun einen Re Teodoro in Corsica geschrieben, wovon ich den ersten Akt gelesen habe; auch ein ganz allerliebstes Werk.

Graf Frieß kauft viel und hat unter andern eine Madonna von Andrea del Sarto für 600 Zechinen gekauft. Im vergangenen März hatte Angelica schon 450 drauf geboten, hätte auch das Ganze dafür gegeben, wenn ihr attenter Gemahl nicht etwas einzuwenden gehabt hätte. Nun reut sies beide. Es ist ein unglaublich schön Bild; man hat keine Idee von so etwas, ohne es gesehn zu haben.

Und so kommt tagtäglich etwas Neues zum Vorschein, was, zu dem Alten und Bleibenden gesellt, ein großes Vergnügen gewährt. Mein Auge bildet sich gut aus, mit der Zeit könnte ich Kenner werden.

Tischbein beschwert sich in einem Briefe über die entsetzliche Hitze in Neapel. Hier ist sie auch stark genug. Am Dienstag soll es so heiß gewesen sein, als Fremde es nicht in Spanien und Portugal empfunden.

Egmont ist schon bis in den vierten Akt gediehen; ich hoffe, er soll euch Freude machen. In drei Wochen denke ich fertig zu sein, und ich schicke ihn gleich an Herdern ab.

Gezeichnet und illuminiert wird auch fleißig. Man kann nicht aus dem Hause gehn, nicht die kleinste Promenade machen, ohne die würdigsten Gegenstände zu treffen. Meine Vorstellung, mein Gedächtnis füllt sich voll unendlich schöner Gegenstände.

Rom, den 20. Juli

Ich habe recht diese Zeit her zwei meiner Kapitalfehler, die mich mein ganzes Leben verfolgt und gepeinigt haben, entdecken können. Einer ist, daß ich nie das Handwerk einer Sache, die ich treiben wollte oder sollte, lernen mochte. Daher ist gekommen, daß ich mit so viel natürlicher Anlage so wenig gemacht und getan habe. Entweder es war durch die Kraft des Geistes gezwungen, gelang oder mißlang, wie Glück und Zufall es wollten, oder wenn ich eine Sache gut und mit Überlegung machen wollte, war ich furchtsam und konnte nicht fertig werden. Der andere, nah verwandte Fehler ist, daß ich nie so viel Zeit auf eine Arbeit oder Geschäft wenden mochte, als dazu erfordert wird. Da ich die Glückseligkeit genieße, sehr viel in kurzer Zeit denken und kombinieren zu können, so ist mir eine schrittweise Ausführung nojos und unerträglich. Nun, dächt ich, wäre Zeit und Stunde da, sich zu korrigieren. Ich bin im Land der Künste: laßt uns das Fach durcharbeiten, damit wir für unser übriges Leben Ruh und Freude haben und an was anders gehen können.

Rom ist ein herrlicher Ort dazu. Nicht allein die Gegenstände aller Art sind hier, sondern auch Menschen aller Art, denen es Ernst ist, die auf den rechten Wegen gehen, mit denen man sich unterhaltend gar bequem und schleunig weiterbringen kann. Gott sei Dank, ich fange an, von andern lernen und annehmen zu können.

Und so befinde ich mich an Leib und Seele wohler als jemals! Möchtet ihr es an meinen Produktionen sehen und meine Abwesenheit preisen. Durch das, was ich mache und denke, häng ich mit euch zusammen; übrigens bin ich freilich sehr allein und muß meine Gespräche modifizieren. Doch das ist hier leichter als irgendwo, weil man mit jedem etwas Interessantes zu reden hat.

Mengs sagt irgendwo vom Apoll von Belvedere, daß eine Statue, die zu gleich großem Stil mehr Wahrheit des Fleisches gesellte, das Größte wäre, was der Mensch sich denken könnte. Und durch jenen Torso eines Apolls oder Bacchus, dessen ich schon gedacht, scheint sein Wunsch, seine Prophezeiung erfüllt zu sein. Mein Auge ist nicht genug gebildet, um in einer so delikaten Materie zu entscheiden; aber ich bin selbst geneigt, diesen Rest für das Schönste zu halten, was ich je gesehn habe. Leider ist es nicht allein nur Torso, sondern auch die Epiderm ist an vielen Orten weggewaschen; er muß unter einer Traufe gestanden haben.

Sonntags, den 22. Juli

aß ich bei Angelica; es ist nun schon hergebracht, daß ich ihr Sonntagsgast bin. Vorher fuhren wir nach dem Palast Barberini, den trefflichen Leonard da Vinci und die Geliebte des Raffael, von ihm selbst gemalt, zu sehen. Mit Angelica ist es gar angenehm Gemälde zu betrachten, da ihr Auge sehr gebildet und ihre mechanische Kunstkenntnis so groß ist. Dabei ist sie sehr für alles Schöne, Wahre, Zarte empfindlich und unglaublich bescheiden.

Nachmittags war ich beim Chevalier d'Agincourt, einem reichen Franzosen, der seine Zeit und sein Geld anwendet, eine Geschichte der Kunst von ihrem Verfall bis zur Auflebung zu schreiben. Die Sammlungen, die er gemacht hat, sind höchst interessant. Man sieht, wie der Menschengeist während der trüben und dunkeln Zeit immer geschäftig war. Wenn das Werk zusammenkömmt, wird es sehr merkwürdig sein.

Jetzt habe ich etwas vor, daran ich viel lerne: ich habe eine Landschaft erfunden und gezeichnet, die ein geschickter Künstler, Dies, in meiner Gegenwart koloriert; dadurch gewöhnt sich Auge und Geist immer mehr an Farbe und Harmonie. Überhaupt geht es gut fort, ich treibe nur, wie immer, zu viel. Meine größte Freude ist, daß mein Auge sich an sichern Formen bildet und sich an Gestalt und Verhältnis leicht gewöhnt und dabei mein alt Gefühl für Haltung und Ganzes recht lebhaft wiederkehrt. Auf Übung käme nun alles an.

Montag, den 23. Juli

bestieg ich abends die Trajanische Säule, um des unschätzbaren Anblicks zu genießen. Von dort oben herab, bei untergehender Sonne, nimmt sich das Koliseum ganz herrlich aus; das Kapitol ganz nahe, der Palatin

dahinter, die Stadt, die sich anschließt. Ich ging erst spät und langsam durch die Straßen zurück. Ein merkwürdiger Gegenstand ist der Platz von Monte Cavallo mit dem Obelisk.

Dienstag, den 24. Juli

Nach der Villa Patrizzi, um die Sonne untergehen zu sehen, der frischen Luft zu genießen, meinen Geist recht mit dem Bilde der großen Stadt anzufüllen, durch die langen Linien meinen Gesichtskreis auszuweiten und zu vereinfachen, durch die vielen schönen und mannigfaltigen Gegenstände zu bereichern. Diesen Abend sah ich den Platz der Antoninischen Säule, den Palast Chigi, vom Mond erleuchtet, und die Säule, von Alter schwarz, vor dem helleren Nachthimmel, mit einem weißen, glänzenden Piedestal. Und wieviel andere, unzählige schöne einzelne Gegenstände trifft man auf so einer Promenade an. Aber wieviel dazu gehört, sich nur einen geringen Teil von allem diesen zuzueignen! Es gehört ein Menschenleben dazu, ja das Leben vieler Menschen, die immer stufenweis voneinander lernen.

Mittwoch, den 25. Juli

Ich war mit dem Grafen Frieß, die Gemmensammlung des Prinzen von Piombino zu sehen.

Freitag, den 27sten

Übrigens helfen mir alle Künstler, alt und jung, um mein Talentchen zuzustutzen und zu erweitern. In der Perspektiv und Baukunst bin ich vorgerückt, auch in der Komposition der Landschaft. An den lebendigen Kreaturen hängts noch, da ist ein Abgrund, doch wäre mit Ernst und Applikation hier auch weiterzukommen.

Ich weiß nicht, ob ich ein Wort von dem Konzert sagte, das ich zu Ende voriger Woche gab. Ich lud diejenigen Personen dazu, die mir hier manches Vergnügen verschafft haben, und ließ durch die Sänger der komischen Oper die besten Stücke der letzten Intermezzen aufführen. Jedermann war vergnügt und zufrieden.

Nun ist mein Saal schön aufgeräumt und aufgeputzt; es lebt sich bei der großen Wärme aufs angenehmste darin. Wir haben einen trüben, einen Regentag, ein Donnerwetter, nun einige heitere, nicht sehr heiße Tage gehabt.

Sonntag, den 29. Juli

war ich mit Angelica in dem Palast Rondanini. Ihr werdet euch aus meinen ersten römischen Briefen einer Meduse erinnern, die mir damals schon so sehr einleuchtete, jetzt nun aber mir die größte Freude gibt. Nur einen Begriff zu haben, daß so etwas in der Welt ist, daß so etwas zu machen möglich war, macht einen zum doppelten Menschen. Wie gern sagt ich etwas drüber, wenn nicht alles, was man über so ein Werk sagen kann, leerer Windhauch wäre. Die Kunst ist deshalb da, daß man sie sehe, nicht davon spreche, als höchstens in ihrer Gegenwart. Wie schäme ich mich alles Kunstgeschwätzes, in das ich ehmals einstimmte. Wenn es möglich ist, einen guten Gipsabguß von dieser Meduse zu haben, so bring ich ihn mit, doch sie müßte neu geformt werden. Es sind einige hier zu Kaufe, die ich nicht möchte, denn sie verderben mehr die Idee, als daß sie uns den Begriff gäben und erhielten. Besonders ist der Mund unaussprechlich und unnachahmlich groß.

Montag, den 30sten

blieb ich den ganzen Tag zu Hause und war fleißig. Egmont ruckt zum Ende, der vierte Akt ist so gut wie fertig. Sobald er abgeschrieben ist, schick ich ihn mit der reitenden Post. Welche Freude wird mirs sein, von euch zu hören, daß ihr dieser Produktion einigen Beifall gebt. Ich fühle mich recht jung wieder, da ich das Stück schreibe; möchte es auch auf den Leser einen frischen Eindruck machen. Abends war ein kleiner Ball in dem Garten hinter dem Hause, wozu wir auch eingeladen wurden. Ohngeachtet jetzt keine Jahrszeit des Tanzes ist, so war man doch ganz lustig. Die italienischen Mäuschen haben ihre Eigentümlichkeiten; vor zehn Jahren hätten einige passieren können, nun ist diese Ader vertrocknet, und es gab mir diese kleine Feierlichkeit kaum so viel Interesse, um sie bis ans Ende auszuhalten. Die Mondnächte sind ganz unglaublich schön, der Aufgang, eh sich der Mond durch die Dünste heraufgearbeitet hat, ganz gelb und warm, come il sole d'Inghilterra, die übrige Nacht klar und freundlich. Ein kühler Wind, und alles fängt an zu leben. Bis gegen Morgen sind immer Partien auf der Straße, die singen und spielen; man hört manchmal Duette, so schön und schöner als in einer Oper oder Konzert.

Dienstag, den 31. Juli

wurden einige Mondscheine aufs Papier gebracht, dann sonst allerlei gute Kunst getrieben. Abends ging ich mit einem Landsmann spazieren, und wir stritten über den Vorzug von Michelangelo und Raffael; ich hielt die Partie des ersten, er des andern, und wir schlossen zuletzt mit einem gemeinschaftlichen Lob auf Leonard da Vinci. Wie glücklich bin ich, daß nun alle diese Namen aufhören, Namen zu sein, und lebendige Begriffe des Wertes dieser trefflichen Menschen nach und nach vollständig werden.

Nachts in die komische Oper. Ein neues Intermezz, L'Impresario in angustie, ist ganz vortrefflich und wird uns manche Nacht unterhalten, so heiß es auch im Schauspiele sein mag. Ein Quintett, da der Poeta sein Stück vorliest, der Impresar und die prima donna auf der einen Seite ihm Beifall geben, der Komponist und die seconda donna auf der andern ihn tadeln, worüber sie zuletzt in einen allgemeinen Streit geraten, ist gar glücklich. Die als Frauenzimmer verkleideten Kastraten machen ihre Rollen immer besser und gefallen immer mehr. Wirklich, für eine kleine Sommertruppe, die sich nur so zusammengefunden hat, ist sie recht artig. Sie spielen mit einer großen Natürlichkeit und gutem Humor. Von der Hitze stehen die armen Teufel erbärmlich aus.

Bericht

Juli

Um nachstehendes, welches ich nunmehr einzuführen gedenke, schicklicherweise vorzubereiten, halte für nötig, einige Stellen aus dem vorigen Bande, welche dort, im Lauf der Ereignisse, der Aufmerksamkeit möchten entgangen sein, hier einzuschalten und die mir so wichtige Angelegenheit den Freunden der Naturwissenschaft dadurch abermals zu empfehlen.

Palermo, Dienstag, den 17. April 1787

Es ist ein wahres Unglück, wenn man von vielerlei Geistern verfolgt und versucht wird! Heute früh ging ich mit dem festen, ruhigen Vorsatz, meine dichterischen Träume fortzusetzen, nach dem öffentlichen Garten; allein, eh ich michs versah, erhaschte mich ein anderes Gespenst, das mir schon dieser Tage nachgeschlichen. Die vielen Pflanzen, die ich sonst nur in Kübeln und Töpfen, ja die größte Zeit des Jahres nur hinter

Glasfenstern zu sehen gewohnt war, stehen hier froh und frisch unter freiem Himmel, und indem sie ihre Bestimmung vollkommen erfüllen, werden sie uns deutlicher. Im Angesicht so vielerlei neuen und erneuten Gebildes fiel mir die alte Grille wieder ein, ob ich nicht unter dieser Schar die Urpflanze entdecken könnte. Eine solche muß es denn doch geben! Woran würde ich sonst erkennen, daß dieses oder jenes Gebilde eine Pflanze sei, wenn sie nicht alle nach einem Muster gebildet wären?

Ich bemühte mich, zu untersuchen, worin denn die vielen abweichenden Gestalten voneinander unterschieden seien. Und ich fand sie immer mehr ähnlich als verschieden, und wollte ich meine botanische Terminologie anbringen, so ging das wohl, aber es fruchtete nicht, es machte mich unruhig, ohne daß es mir weiterhalf. Gestört war mein guter poetischer Vorsatz, der Garten des Alkinous war verschwunden, ein Weltgarten hatte sich aufgetan. Warum sind wir Neuern doch so zerstreut, warum gereizt zu Forderungen, die wir nicht erreichen noch erfüllen können!

Neapel, den 17. Mai 1787

Ferner muß ich dir vertrauen, daß ich dem Geheimnis der Pflanzenzeugung und Organisation ganz nahe bin und daß es das Einfachste ist, was nur gedacht werden kann. Unter diesem Himmel kann man die schönsten Beobachtungen machen. Den Hauptpunkt, wo der Keim steckt, habe ich ganz klar und zweifellos gefunden, alles übrige seh ich auch schon im ganzen, und nur noch einige Punkte müssen bestimmter werden. Die Urpflanze wird das wunderlichste Geschöpf von der Welt, um welches mich die Natur selbst beneiden soll. Mit diesem Modell und dem Schlüssel dazu kann man alsdann noch Pflanzen ins unendliche erfinden, die konsequent sein müssen, das heißt: die, wenn sie auch nicht existieren, doch existieren könnten und nicht etwa malerische oder dichterische Schatten und Scheine sind, sondern eine innerliche Wahrheit und Notwendigkeit haben. Dasselbe Gesetz wird sich auf alles übrige Lebendige anwenden lassen.

*

Soviel aber sei hier, ferneres Verständnis vorzubereiten, kürzlich ausgesprochen. Es war mir nämlich aufgegangen, daß in demjenigen Organ der Pflanze, welches wir als Blatt gewöhnlich anzusprechen pflegen, der wahre Proteus verborgen liege, der sich in allen Gestaltungen verstecken

und offenbaren könne. Vorwärts und rückwärts ist die Pflanze immer nur Blatt, mit dem künftigen Keime so unzertrennlich vereint, daß man eins ohne das andere nicht denken darf. Einen solchen Begriff zu fassen, zu ertragen, ihn in der Natur aufzufinden, ist eine Aufgabe, die uns in einen peinlich süßen Zustand versetzt.

Störende Naturbetrachtungen

Wer an sich erfahren hat, was ein reichhaltiger Gedanke heißen will, er sei nun aus uns selbst entsprungen oder von andern mitgeteilt und eingeimpft, wird gestehen, was dadurch für eine leidenschaftliche Bewegung in unserm Geiste hervorgebracht werde, wie wir uns begeistert fühlen, indem wir alles dasjenige in Gesamtheit vorausahnen, was in der Folge sich mehr und mehr entwickeln, wozu das Entwickelte weiterführen soll. Dieses bedenkend, wird man mir zugestehen, daß ich von einem solchen Gewahrwerden wie von einer Leidenschaft eingenommen und getrieben worden und, wo nicht ausschließlich, doch durch alles übrige Leben hindurch mich damit beschäftigen müssen.

So sehr nun auch diese Neigung mich innerlichst ergriffen hatte, so war doch an kein geregeltes Studium nach meiner Rückkehr in Rom zu denken; Poesie, Kunst und Altertum, jedes forderte mich gewissermaßen ganz, und ich habe in meinem Leben nicht leicht operosere, mühsamer beschäftigte Tage zugebracht. Männern vom Fach wird es vielleicht gar zu naiv vorkommen, wenn ich erzähle, wie ich tagtäglich, in einem jeden Garten, auf Spaziergängen, kleinen Lustfahrten, mich der neben mir bemerkten Pflanzen bemächtigte. Besonders bei der eintretenden Samenreife war es mir wichtig, zu beobachten, wie manche davon an das Tageslicht hervortraten. So wendete ich meine Aufmerksamkeit auf das Keimen der während ihres Wachstums unförmlichen Cactus opuntia und sah mit Vergnügen, daß sie ganz unschuldig dikotyledonisch sich in zwei zarten Blättchen enthüllte, sodann aber bei fernerem Wuchse sich die künftige Unform entwickelte.

Auch mit Samenkapseln begegnete mir etwas Auffallendes; ich hatte derselben mehrere von Acanthus mollis nach Hause getragen und in einem offenen Kästchen niedergelegt; nun geschah es in einer Nacht, daß ich ein Knistern hörte und bald darauf das Umherspringen an Decke und Wände wie von kleinen Körpern. Ich erklärte mirs nicht gleich, fand aber nachher meine Schoten aufgesprungen und die Samen umher zerstreut. Die

Trockne des Zimmers hatte die Reife bis zu solcher Elastizität in wenigen Tagen vollendet.

Unter den vielen Samen, die ich auf diese Weise beobachtete, muß ich einiger noch erwähnen, weil sie zu meinem Andenken kürzer oder länger in dem alten Rom fortwuchsen. Pinienkerne gingen gar merkwürdig auf, sie huben sich wie in einem Ei eingeschlossen empor, warfen aber diese Haube bald ab und zeigten in einem Kranze von grünen Nadeln schon die Anfänge ihrer künftigen Bestimmung.

Galt das Bisherige der Fortpflanzung durch Samen, so ward ich auf die Fortpflanzung durch Augen nicht weniger aufmerksam gemacht, und zwar durch Rat Reiffenstein, der auf allen Spaziergängen, hier und dort einen Zweig abreißend, bis zur Pedanterie behauptete, in die Erde gesteckt müsse jeder sogleich fortwachsen. Zum entscheidenden Beweis zeigte er dergleichen Stecklinge gar wohl angeschlagen in seinem Garten. Und wie bedeutend ist nicht in der Folgezeit eine solche allgemein versuchte Vermehrung für die botanische Gärtnerei geworden, die ich ihm wohl zu erleben gewünscht hätte.

Am auffallendsten war mir jedoch ein strauchartig in die Höhe gewachsener Nelkenstock. Man kennt die gewaltige Lebens- und Vermehrungskraft dieser Pflanze; Auge ist über Auge an ihren Zweigen gedrängt, Knoten in Knoten hineingetrichtert; dieses wird nun hier durch Dauer gesteigert und die Augen aus unerforschlicher Enge zur höchst möglichen Entwicklung getrieben, so daß selbst die vollendete Blume wieder vier vollendete Blumen aus ihrem Busen hervorbrachte.

Zu Aufbewahrung dieser Wundergestalt kein Mittel vor mir sehend, unternahm ich es, sie genau zu zeichnen, wobei ich immer zu mehrerer Einsicht in den Grundbegriff der Metamorphose gelangte. Allein die Zerstreuung durch so vielerlei Obliegenheiten ward nur desto zudringlicher, und mein Aufenthalt in Rom, dessen Ende ich voraussah, immer peinlicher und belasteter.

*

Nachdem ich mich nun so geraume Zeit ganz im stillen gehalten und von aller höheren zerstreuenden Gesellschaft ferngeblieben, begingen wir einen Fehler, der die Aufmerksamkeit des ganzen Quartiers, nicht weniger der nach neuen und seltsamen Vorfällen sich umschauenden Sozietät auf uns richtete. Die Sache verhielt sich aber also. Angelica kam nie ins Theater; wir untersuchten nicht, aus welcher Ursache, aber

da wir als leidenschaftliche Bühnenfreunde in ihrer Gegenwart die Anmut und Gewandtheit der Sänger sowie die Wirksamkeit der Musik unseres Cimarosa nicht genugsam zu rühmen wußten und nichts sehnlicher wünschten, als sie solcher Genüsse teilhaftig zu machen, so ergab sich eins aus dem andern, daß nämlich unsere jungen Leute, besonders Bury, der mit den Sängern und Musikverwandten in dem besten Vernehmen stand, es dahin brachte, daß diese sich in heiterer Gesinnung erboten, auch vor uns, ihren leidenschaftlichen Freunden und entschieden Beifall Gebenden, gelegentlich einmal in unserm Saale Musik machen und singen zu wollen. Dergleichen Vorhaben, öfter besprochen, vorgeschlagen und verzögert, gelangte doch endlich nach dem Wunsche der jüngern Teilnehmer zur fröhlichen Wirklichkeit. Konzertmeister Krantz, ein geübter Violinist, in herzoglich weimarischen Diensten, der sich in Italien auszubilden Urlaub hatte, gab zuletzt durch seine unvermutete Ankunft eine baldige Entscheidung. Sein Talent legte sich auf die Wage der Musiklustigen, und wir sahen uns in den Fall versetzt, Madame Angelica, ihren Gemahl, Hofrat Reiffenstein, die Herren Jenkins, Volpato, und wem wir sonst eine Artigkeit schuldig waren, zu einem anständigen Feste einladen zu können. Juden und Tapezier hatten den Saal geschmückt, der nächste Kaffeewirt die Erfrischungen übernommen, und so ward ein glänzendes Konzert aufgeführt in der schönsten Sommernacht, wo sich große Massen von Menschen unter den offnen Fenstern versammelten und, als wären sie im Theater gegenwärtig, die Gesänge gehörig beklatschten.

Ja was das Auffallendste war, ein großer, mit einem Orchester von Musikfreunden besetzter Gesellschaftswagen, der soeben durch die nächtliche Stadt seine Lustrunde zu machen beliebte, hielt unter unsern Fenstern stille, und nachdem er den oberen Bemühungen lebhaften Beifall geschenkt hatte, ließ sich eine wackre Baßstimme vernehmen, die eine der beliebtesten Arien eben der Oper, welche wir stückweise vortrugen, von allen Instrumenten begleitet, hinzugesellte. Wir erwiderten den vollsten Beifall, das Volk klatschte mit drein, und jedermann versicherte, an so mancher Nachtlust, niemals aber an einer so vollkommenen, zufällig gelungenen teilgenommen zu haben.

Auf einmal nun zog unsere zwar anständige, aber doch stille Wohnung dem Palast Rondanini gegenüber die Aufmerksamkeit des Korso auf sich. Ein reicher Milordo, hieß es, müsse da eingezogen sein, niemand aber wußte ihn unter den bekannten Persönlichkeiten zu finden und zu

entziffern. Freilich, hätte ein dergleichen Fest sollen mit barem Gelde geleistet werden, so würde dasjenige, was hier von Künstlern Künstlern zuliebe geschah und mit mäßigem Aufwand zur Ausführung zu bringen war, bedeutende Kosten verursacht haben. Wir setzten nun zwar unser voriges stilles Leben fort, konnten aber das Vorurteil von Reichtum und vornehmer Geburt nicht mehr von uns ablehnen.

*

Zu einer lebhaftern Geselligkeit gab die Ankunft des Grafen Frieß jedoch neuen Anlaß. Er hatte den Abbate Casti bei sich, welcher durch Vorlesung seiner damals noch ungedruckten galanten Erzählungen große Lust erregte; sein heiterer freier Vortrag schien jene geistreichen, übermäßig genialen Darstellungen vollkommen ins Leben zu bringen. Wir bedauerten nur, daß ein so gut gesinnter, reicher Kunstliebhaber nicht immer von den zuverlässigsten Menschen bedient werde. Der Ankauf eines untergeschobenen geschnittenen Steines machte viel Reden und Verdruß. Er konnte sich indessen über den Ankauf einer schönen Statue gar wohl erfreuen, die einen Paris, nach der Auslegung anderer einen Mithras vorstellte. Das Gegenbild steht jetzt im Museo Pio-Clementino; beide waren zusammen in einer Sandgrube gefunden worden. Doch waren es nicht die Unterhändler in Kunstgeschäften allein, die ihm auflauerten, er hatte manches Abenteuer zu bestehen, und da er sich überhaupt in der heißen Jahrszeit nicht zu schonen wußte, so konnt es nicht fehlen, daß er von mancherlei Übeln angefallen wurde, welche die letzten Tage seines Aufenthalts verbitterten. Mir aber war es um so schmerzlicher, als ich seiner Gefälligkeit gar manches schuldig geworden; wie ich denn auch die treffliche Gemmensammlung des Prinzen von Piombino mit ihm zu betrachten günstige Gelegenheit fand.

*

Beim Grafen Frieß fanden sich außer den Kunsthändlern auch wohl derart Literatoren, wie sie hier in Abbétracht herumwandern. Mit diesen war kein angenehmes Gespräch. Kaum hatte man von nationaler Dichtung zu sprechen angefangen und sich über ein- und andern Punkt zu belehren gesucht, so mußte man unmittelbar und ohne weiteres die Frage vernehmen, ob man Ariost oder Tasso, welchen von beiden man für den größten Dichter halte. Antwortete man, Gott und der Natur sei zu danken, daß sie zwei solche vorzügliche Männer einer Nation

gegönnt, deren jeder uns, nach Zeit und Umständen, nach Lagen und Empfindungen, die herrlichsten Augenblicke verliehen, uns beruhigt und entzückt — dies vernünftige Wort ließ niemand gelten. Nun wurde derjenige, für den man sich entschieden hatte, hoch und höher gehoben, der andere tief und tiefer dagegen herabgesetzt. Die ersten Male sucht ich die Verteidigung des Herabgesetzten zu übernehmen und seine Vorzüge geltend zu machen; dies aber verfing nicht, man hatte Partei ergriffen und blieb auf seinem Sinne. Da nun ebendasselbe immer fort und fort sich wiederholte und es mir zu ernst war, um dialektisch über dergleichen Gegenstände zu kontroversieren, so vermied ich ein solches Gespräch, besonders da ich merkte, daß es nur Phrasen waren, die man, ohne eigentliches Interesse an dem Gegenstande zu finden, aussprach und behauptete.

Viel schlimmer aber war es, wenn Dante zur Sprache kam. Ein junger Mann von Stande und Geist und wirklichem Anteil an jenem außerordentlichen Manne nahm meinen Beifall und Billigung nicht zum besten auf, indem er ganz unbewunden versicherte, jeder Ausländer müsse Verzicht tun auf das Verständnis eines so außerordentlichen Geistes, dem ja selbst die Italiener nicht in allem folgen könnten. Nach einigen Hin- und Widerreden verdroß es mich denn doch zuletzt, und ich sagte, ich müsse bekennen, daß ich geneigt sei, seinen Äußerungen Beifall zu geben; denn ich habe nie begreifen können, wie man sich mit diesen Gedichten beschäftigen möge, mir komme die Hölle ganz abscheulich vor, das Fegefeuer zweideutig und das Paradies langweilig; womit er sehr zufrieden war, indem er daraus ein Argument für seine Behauptung zog: dies eben beweise, daß ich nicht die Tiefe und Höhe dieser Gedichte zum Verständnis bringen könne. Wir schieden als die besten Freunde; er versprach mir sogar, einige schwere Stellen, über die er lange nachgedacht und über deren Sinn er endlich mit sich einig geworden sei, mitzuteilen und zu erklären.

Leider war die Unterhaltung mit Künstlern und Kunstfreunden nicht erbaulicher. Man verzieh jedoch endlich andern den Fehler, den man an sich bekennen mußte. Bald war es Raffael, bald Michelangelo, dem man den Vorzug gab, woraus denn am Schluß nur hervorging: der Mensch sei ein so beschränktes Wesen, daß, wenn sein Geist sich auch dem Großen geöffnet habe, er doch niemals die Großheiten verschiedener Art ebenmäßig zu würdigen und anzuerkennen Fähigkeit erlange.

*

Wenn wir Tischbeins Gegenwart und Einfluß vermißten, so hielt er uns dagegen durch sehr lebendige Briefe möglichst schadlos. Außer manchen geistreich aufgefaßten wunderlichen Vorfällen und genialen Ansichten erfuhren wir das Nähere durch Zeichnung und Skizze von einem Gemälde, mit welchem er sich daselbst hervortat. In halben Figuren sah man darauf Oresten, wie er am Opferaltar von Iphigenien erkannt wird und die ihn bisher verfolgenden Furien soeben entweichen. Iphigenie war das wohlgetroffene Bildnis der Lady Hamilton, welche damals auf dem höchsten Gipfel der Schönheit und des Ansehens glänzte. Auch eine der Furien war durch die Ähnlichkeit mit ihr veredelt, wie sie denn überhaupt als Typus für alle Heroinen, Musen und Halbgöttinnen gelten mußte. Ein Künstler, der dergleichen vermochte, war in dem bedeutenden geselligen Kreise eines Ritter Hamilton sehr wohl aufgenommen.

August

Korrespondenz

Rom, den 1. August 1787

Den ganzen Tag fleißig und still wegen der Hitze. Meine beste Freude bei der großen Wärme ist die Überzeugung, daß ihr auch einen guten Sommer in Deutschland haben werdet. Hier das Heu einführen zu sehen ist die größte Lust, da es in dieser Zeit gar nicht regnet und so der Feldbau nach Willkür behandelt werden kann, wenn sie nur Feldbau hätten.

Abends ward in der Tiber gebadet, in wohlangelegten sichern Badhäuschen; dann auf Trinità de' Monti spaziert und frische Luft im Mondschein genossen. Die Mondscheine sind hier, wie man sich sie denkt oder fabelt.

Der vierte Akt von Egmont ist fertig; im nächsten Brief hoff ich dir den Schluß des Stückes anzukündigen.

Rom, den 11. August

Ich bleibe noch bis künftige Ostern in Italien. Ich kann jetzt nicht aus der Lehre laufen. Wenn ich aushalte, komme ich gewiß so weit, daß ich meinen Freunden mit mir Freude machen kann. Ihr sollt immer Briefe von mir haben, meine Schriften kommen nach und nach: so habt

ihr den Begriff von mir als eines abwesend Lebenden, da ihr mich so oft als einen gegenwärtig Toten bedauert habt.

Egmont ist fertig und wird zu Ende dieses Monats abgehen können. Alsdann erwarte ich mit Schmerzen euer Urteil.

Kein Tag vergeht, daß ich nicht an Kenntnis und Ausübung der Kunst zunehme. Wie eine Flasche sich leicht füllt, die man oben offen unter das Wasser stößt, so kann man hier leicht sich ausfüllen, wenn man empfänglich und bereitet ist; es drängt das Kunstelement von allen Seiten zu.

Den guten Sommer, den ihr habt, konnte ich hier voraussagen. Wir haben ganz gleichen reinen Himmel und am hohen Tag entsetzliche Hitze, der ich in meinem kühlen Saale ziemlich entgehe. September und Oktober will ich auf dem Lande zubringen und nach der Natur zeichnen. Vielleicht geh ich wieder nach Neapel, um Hackerts Unterricht zu genießen. Er hat mich in vierzehn Tagen, die ich mit ihm auf dem Lande war, weiter gebracht, als ich in Jahren für mich würde vorgerückt sein. Noch schicke ich dir nichts und halte ein Dutzend kleine Skizzchen zurück, um dir auf einmal etwas Gutes zu senden.

Diese Woche ist still und fleißig hingegangen. Besonders hab ich in der Perspektiv manches gelernt. Verschaffelt, ein Sohn des Mannheimer Direktors, hat diese Lehre recht durchgedacht und teilt mir seine Kunststücke mit. Auch sind einige Mondscheine aufs Brett gekommen und ausgetuscht worden, nebst einigen anderen Ideen, die fast zu toll sind, als daß man sie mitteilen sollte.

Rom, den 11. August

Ich habe der Herzogin einen langen Brief geschrieben und ihr geraten, die Reise nach Italien noch ein Jahr zu verschieben. Geht sie im Oktober, so kommt sie gerade zur Zeit in dies schöne Land, wenn sich das Wetter umkehrt, und sie hat einen bösen Spaß. Folgt sie mir in diesem und andrem, so kann sie Freude haben, wenn das Glück gut ist. Ich gönne ihr herzlich diese Reise.

Es ist sowohl für mich als für andere gesorgt, und die Zukunft wollen wir geruhig erwarten. Niemand kann sich umprägen und niemand seinem Schicksale entgehn. Aus ebendiesem Briefe wirst du meinen Plan sehn und ihn hoffentlich billigen. Ich wiederhole hier nichts.

Ich werde oft schreiben und den Winter durch immer im Geiste unter euch sein. Tasso kommt nach dem neuen Jahre. Faust soll auf seinem

Mantel als Kurier meine Ankunft melden. Ich habe alsdann eine Hauptepoche zurückgelegt, rein geendigt und kann wieder anfangen und eingreifen, wo es nötig ist. Ich fühle mir einen leichtern Sinn und bin fast ein andrer Mensch als vorm Jahr.

Ich lebe in Reichtum und Überfluß alles dessen, was mir eigens lieb und wert ist, und habe erst diese paar Monate meine Zeit hier recht genossen. Denn es legt sich nun auseinander, und die Kunst wird mir wie eine zweite Natur, die gleich der Minerva aus dem Haupte Jupiters, so aus dem Haupte der größten Menschen geboren worden. Davon sollt ihr in der Folge tagelang, wohl jahrelang unterhalten werden.

Ich wünsche euch allen einen guten September. Am Ende Augusts, wo alle unsre Geburtstage zusammentreffen, will ich eurer fleißig gedenken. Wie die Hitze abnimmt, geh ich aufs Land, dort zu zeichnen; indes tu ich, was in der Stube zu tun ist, und muß oft pausieren. Abends besonders muß man sich vor Verkältung in acht nehmen.

Rom, den 18. August

Diese Woche hab ich einigermaßen von meiner nordischen Geschäftigkeit nachlassen müssen, die ersten Tage waren gar zu heiß. Ich habe also nicht so viel getan, als ich wünschte. Nun haben wir seit zwei Tagen die schönste Tramontane und eine gar freie Luft. September und Oktober müssen ein paar himmlische Monate werden.

Gestern fuhr ich vor Sonnenaufgang nach Acqua acetosa; es ist wirklich zum Närrischwerden, wenn man die Klarheit, die Mannigfaltigkeit, duftige Durchsichtigkeit und himmlische Färbung der Landschaft, besonders der Fernen ansieht.

Moritz studiert jetzt die Antiquitäten und wird sie zum Gebrauch der Jugend und zum Gebrauch eines jeden Denkenden vermenschlichen und von allem Büchermoder und Schulstaub reinigen. Er hat eine gar glückliche richtige Art, die Sachen anzusehn; ich hoffe, daß er sich auch Zeit nehmen wird, gründlich zu sein. Wir gehen des Abends spazieren, und er erzählt mir, welchen Teil er des Tags durchgedacht, was er in den Autoren gelesen, und so füllt sich auch diese Lücke aus, die ich bei meinen übrigen Beschäftigungen lassen müßte und nur spät und mit Mühe nachholen könnte. Ich sehe indes Gebäude, Straßen, Gegend, Monumente an, und wenn ich abends nach Hause komme, wird ein Bild, das mir besonders aufgefallen, unterm Plaudern aufs Papier gescherzt. Ich lege dir eine solche Skizze von gestern abend bei.

Es ist die ohngefähre Idee, wenn man von hinten das Kapitol heraufkommt.

Mit der guten Angelica war ich Sonntags, die Gemälde des Prinzen Aldobrandini, besonders einen trefflichen Leonard da Vinci, zu sehen. Sie ist nicht glücklich, wie sie es zu sein verdiente, bei dem wirklich großen Talent und bei dem Vermögen, das sich täglich mehrt. Sie ist müde, auf den Kauf zu malen, und doch findet ihr alter Gatte es gar zu schön, daß so schweres Geld für oft leichte Arbeit einkommt. Sie möchte nun sich selbst zur Freude, mit mehr Muße, Sorgfalt und Studium arbeiten und könnte es. Sie haben keine Kinder, können ihre Interessen nicht verzehren, und sie verdient täglich auch mit mäßiger Arbeit noch genug hinzu. Das ist nun aber nicht und wird nicht. Sie spricht sehr aufrichtig mit mir; ich hab ihr meine Meinung gesagt, hab ihr meinen Rat gegeben und muntre sie auf, wenn ich bei ihr bin. Man rede von Mangel und Unglück, wenn die, welche genug besitzen, es nicht brauchen und genießen können! Sie hat ein unglaubliches und als Weib wirklich ungeheures Talent. Man muß sehen und schätzen, was sie macht, nicht das, was sie zurückläßt. Wie vieler Künstler Arbeiten halten Stich, wenn man rechnen will, was fehlt.

Und so, meine Lieben, wird mir Rom, das römische Wesen, Kunst und Künstler immer bekannter, und ich sehe die Verhältnisse ein; sie werden mir nah und natürlich, durchs Mitleben und Hin- und Herwandeln. Jeder bloße Besuch gibt falsche Begriffe. Sie möchten mich auch hier aus meiner Stille und Ordnung bringen und in die Welt ziehen; ich wahre mich, so gut ich kann: verspreche, verzögre, weiche aus, verspreche wieder und spiele den Italiener mit den Italienern. Der Kardinal-Staatssekretär Buoncompagni hat mir es gar zu nahe legen lassen, ich werde aber ausweichen, bis ich halb September aufs Land gehe. Ich scheue mich vor den Herren und Damen wie vor einer bösen Krankheit; es wird mir schon weh, wenn ich sie fahren sehe.

Rom, den 23. August

Euren lieben Brief Nr. 24 erhielt ich vorgestern, eben als ich nach dem Vatikan ging, und habe ihn unterwegs und in der Sixtinischen Kapelle aber- und abermals gelesen, so oft ich ausruhte von dem Sehen und Aufmerken. Ich kann euch nicht ausdrücken, wie sehr ich euch zu mir gewünscht habe, damit ihr nur einen Begriff hättet, was ein einziger und ganzer Mensch machen und ausrichten kann; ohne die

Sixtinische Kapelle gesehen zu haben, kann man sich keinen anschauenden Begriff machen, was ein Mensch vermag. Man hört und liest von viel großen und braven Leuten, aber hier hat man es noch ganz lebendig über dem Haupte, vor den Augen. Ich habe mich viel mit euch unterhalten und wollte, es stünde alles auf dem Blatte. Ihr wollt von mir wissen! Wie vieles könnt ich sagen! denn ich bin wirklich umgeboren und erneuert und ausgefüllt. Ich fühle, daß sich die Summe meiner Kräfte zusammenschließt, und hoffe noch etwas zu tun. Über Landschaft und Architektur habe ich diese Zeit her ernstlich nachgedacht, auch einiges versucht und sehe nun, wo es damit hinaus will, auch wie weit es zu bringen wäre.

Nun hat mich zuletzt das A und O aller uns bekannten Dinge, die menschliche Figur, angefaßt, und ich sie, und ich sage: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, und sollt ich mich lahm ringen. Mit dem Zeichnen geht es gar nicht, und ich habe also mich zum Modellieren entschlossen, und das scheint rücken zu wollen. Wenigstens bin ich auf einen Gedanken gekommen, der mir vieles erleichtert. Es wäre zu weitläufig, es zu detaillieren, und es ist besser zu tun als zu reden. Genug, es läuft darauf hinaus, daß mich nun mein hartnäckig Studium der Natur, meine Sorgfalt, mit der ich in der komparierenden Anatomie zu Werke gegangen bin, nunmehr in den Stand setzen, in der Natur und den Antiken manches im ganzen zu sehen, was den Künstlern im einzelnen aufzusuchen schwer wird und das sie, wenn sie es endlich erlangen, nur für sich besitzen und andern nicht mitteilen können.

Ich habe alle meine physiognomischen Kunststückchen, die ich aus Pik auf den Propheten in den Winkel geworfen, wieder hervorgesucht, und sie kommen mir gut zu passe. Ein Herkuleskopf ist angefangen; wenn dieser glückt, wollen wir weitergehen.

So entfernt bin ich jetzt von der Welt und allen weltlichen Dingen; es kommt mir recht wunderbar vor, wenn ich eine Zeitung lese. Die Gestalt dieser Welt vergeht, ich möchte mich nur mit dem beschäftigen, was bleibende Verhältnisse sind, und so nach der Lehre des *** meinem Geiste erst die Ewigkeit verschaffen.

Gestern sah ich bei Chevalier von Worthley, der eine Reise nach Griechenland, Ägypten usw. gemacht hat, viele Zeichnungen. Was mich am meisten interessierte, waren Zeichnungen nach Basreliefs, welche im Fries des Tempels der Minerva zu Athen sind, Arbeiten des Phidias. Man kann sich nichts Schöneres denken als die wenigen einfachen Figuren.

Übrigens war wenig Reizendes an den vielen gezeichneten Gegenständen; die Gegenden waren nicht glücklich, die Architektur besser.

Lebe wohl für heute. Es wird meine Büste gemacht, und das hat mir drei Morgen dieser Woche genommen.

Rom, den 28. August

Mir ist diese Tage manches Gute begegnet, und heute zum Feste kam mir Herders Büchlein voll würdiger Gottesgedanken. Es war mir tröstlich und erquicklich, sie in diesem Babel, der Mutter so vieles Betrugs und Irrtums, so rein und schön zu lesen und zu denken, daß doch jetzt die Zeit ist, wo sich solche Gesinnungen, solche Denkarten verbreiten können und dürfen. Ich werde das Büchlein in meiner Einsamkeit noch oft lesen und beherzigen, auch Anmerkungen dazu machen, welche Anlaß zu künftigen Unterredungen geben können.

Ich habe diese Tage immer weiter um mich gegriffen in Betrachtung der Kunst und übersehe nun fast das ganze Pensum, das mir zu absolvieren bleibt; und wenn es absolviert ist, ist noch nichts getan. Vielleicht gibts andern Anlaß, dasjenige leichter und besser zu tun, wozu Talent und Geschick bestimmt.

Die französische Akademie hat ihre Arbeiten ausgestellt, es sind interessante Sachen drunter. Pindar, der die Götter um ein glückliches Ende bittet, fällt in die Arme eines Knaben, den er sehr liebt, und stirbt. Es ist viel Verdienst in dem Bilde. Ein Architekt hat eine gar artige Idee ausgeführt: er hat das jetzige Rom von einer Seite gezeichnet, wo es sich mit allen seinen Teilen gut ausnimmt. Dann hat er auf einem andern Blatte das alte Rom vorgestellt, als wenn man es aus demselben Standpunkt sähe. Die Orte, wo die alten Monumente gestanden, weiß man, ihre Form auch meistens, von vielen stehen noch die Ruinen. Nun hat er alles Neue weggetan und das Alte wiederhergestellt, wie es etwa zu Zeiten Diokletians ausgesehen haben mag, und mit ebensoviel Geschmack als Studium und allerliebst gefärbt.

Was ich tun kann, tu ich und häufe so viel von allen diesen Begriffen und Talenten auf mich, als ich schleppen kann, und bringe auf diese Weise doch das Reellste mit.

Hab ich dir schon gesagt, daß Trippel meine Büste arbeitet? Der Fürst von Waldeck hat sie bei ihm bestellt. Er ist schon meist fertig, und es macht ein gutes Ganze. Sie ist in einem sehr soliden Stil gearbeitet. Wenn das Modell fertig ist, wird er eine Gipsform darüber

machen und dann gleich den Marmor anfangen, welchen er dann zuletzt nach dem Leben auszuarbeiten wünscht; denn was sich in dieser Materie tun läßt, kann man in keiner andern erreichen.

Angelica malt jetzt ein Bild, das sehr glücken wird: die Mutter der Gracchen, wie sie einer Freundin, welche ihre Juwelen auskramte, ihre Kinder als die besten Schätze zeigt. Es ist eine natürliche und sehr glückliche Komposition.

Wie schön ist es, zu säen, damit geerntet werde! Ich habe hier durchaus verschwiegen, daß heute mein Geburtstag sei, und dachte beim Aufstehen: sollte mir denn von Hause nichts zur Feier kommen? Und siehe, da wird mir euer Paket gebracht, das mich unsäglich erfreut. Gleich setzte ich mich hin, es zu lesen, und bin nun zu Ende und schreibe gleich meinen herzlichsten Dank nieder.

Nun möchte ich denn erst bei euch sein; da sollte es an ein Gespräch gehen zu Ausführung einiger angedeuteten Punkte. Genug, das wird uns auch werden, und ich danke herzlich, daß eine Säule gesetzt ist, von welcher an wir nun unsre Meilen zählen können. Ich wandle starken Schrittes in den Gefilden der Natur und Kunst herum und werde dir mit Freuden von da aus entgegenkommen.

Ich habe es heute, nach Empfang deines Briefes, noch einmal durchgedacht und muß darauf beharren: mein Kunststudium, mein Autorwesen, alles fordert noch diese Zeit. In der Kunst muß ich es so weit bringen, daß alles anschauende Kenntnis werde, nichts Tradition und Name bleibe, und ich zwinge es in diesem halben Jahre; auch ist es nirgends als in Rom zu zwingen. Meine Sächelchen (denn sie kommen mir sehr im Deminutiv vor) muß ich wenigstens mit Sammlung und Freudigkeit enden.

Dann zieht mich alles nach dem Vaterlande zurück. Und wenn ich auch ein isoliertes, privates Leben führen sollte, habe ich so viel nachzuholen und zu vereinigen, daß ich für zehn Jahre keine Ruhe sehe.

In der Naturgeschichte bring ich dir Sachen mit, die du nicht erwartest. Ich glaube dem Wie der Organisation sehr nahe zu rücken. Du sollst diese Manifestationen (nicht Fulgurationen) unsres Gottes mit Freuden beschauen und mich belehren, wer in der alten und neuen Zeit dasselbe gefunden, gedacht, es von eben der Seite oder aus einem wenig abweichenden Standpunkte betrachtet.

Bericht

August

Zu Anfang dieses Monats reifte bei mir der Vorsatz, noch den nächsten Winter in Rom zu bleiben; Gefühl und Einsicht, daß ich aus diesem Zustande noch völlig unreif mich entfernen, auch daß ich nirgends solchen Raum und solche Ruhe für den Abschluß meiner Werke finden würde, bestimmten mich endlich; und nun, als ich solches nach Hause gemeldet hatte, begann ein Zeitraum neuer Art.

Die große Hitze, welche sich nach und nach steigerte und zu einer allzuraschen Tätigkeit Ziel und Maß gab, machte solche Räume angenehm und wünschenswert, wo man seine Zeit nützlich in Ruh und Kühlung zubringen konnte. Die Sixtinische Kapelle gab hiezu die schönste Gelegenheit. Gerade zu dieser Zeit hatte Michelangelo aufs neue die Verehrung der Künstler gewonnen; neben seinen übrigen großen Eigenschaften sollt er sogar auch im Kolorit nicht übertroffen worden sein, und es wurde Mode, zu streiten, ob er oder Raffael mehr Genie gehabt. Die Transfiguration des letzteren wurde mitunter sehr strenge getadelt und die Disputa das beste seiner Werke genannt; wodurch sich denn schon die später aufgekommene Vorliebe für Werke der alten Schule ankündigte, welche der stille Beobachter nur für ein Symptom halber und unfreier Talente betrachten und sich niemals damit befreunden konnte.

Es ist so schwer, ein großes Talent zu fassen, geschweige denn zwei zugleich. Wir erleichtern uns dieses durch Parteilichkeit; deshalb denn die Schätzung von Künstlern und Schriftstellern immer schwankt und einer oder der andere immer ausschließlich den Tag beherrscht. Mich konnten dergleichen Streitigkeiten nicht irre machen, da ich sie auf sich beruhen ließ und mich mit unmittelbarer Betrachtung alles Werten und Würdigen beschäftigte. Diese Vorliebe für den großen Florentiner teilte sich von den Künstlern gar bald auch den Liebhabern mit, da denn auch gerade zu jener Zeit Bury und Lips Aquarellkopien in der Sixtinischen Kapelle für Grafen Frieß zu fertigen hatten. Der Kustode ward gut bezahlt, er ließ uns durch die Hintertür neben dem Altar hinein, und wir hauseten darin nach Belieben. Es fehlte nicht an einiger Nahrung, und ich erinnere mich, ermüdet von großer Tageshitze, auf dem päpstlichen Stuhle einem Mittagsschlaf nachgegeben zu haben.

Sorgfältige Durchzeichnungen der unteren Köpfe und Figuren des Altarbildes, die man mit der Leiter erreichen konnte, wurden gefertigt, erst mit weißer Kreide auf schwarze Florrahmen, dann mit Rötel auf große Papierbogen durchgezeichnet.

Ebnermaßen ward denn auch, indem man sich nach dem Ältern hinwendete, Leonard da Vinci berühmt, dessen hochgeschätztes Bild, Christus unter den Pharisäern, in der Galerie Aldobrandini ich mit Angelica besuchte. Es war herkömmlich geworden, daß sie Sonntag um Mittag mit ihrem Gemahl und Rat Reiffenstein bei mir vorfuhr und wir sodann mit möglichster Gemütsruhe uns durch eine Backofenhitze in irgendeine Sammlung begaben, dort einige Stunden verweilten und sodann zu einer wohlbesetzten Mittagstafel bei ihr einkehrten. Es war vorzüglich belehrend, mit diesen drei Personen, deren eine jede in ihrer Art theoretisch, praktisch, ästhetisch und technisch gebildet war, sich in Gegenwart so bedeutender Kunstwerke zu besprechen.

Ritter Worthley, der aus Griechenland zurückgekommen war, ließ uns wohlwollend seine mitgebrachten Zeichnungen sehen, unter welchen die Nachbildungen der Arbeiten des Phidias im Fronton der Akropolis einen entschiedenen und unauslöschlichen Eindruck in mir zurückließen, der um desto stärker war, als ich, durch die mächtigen Gestalten des Michelangelo veranlaßt, dem menschlichen Körper mehr als bisher Aufmerksamkeit und Studium zugewendet hatte.

Eine bedeutende Epoche jedoch in dem regsamen Kunstleben machte die Ausstellung der französischen Akademie zu Ende des Monats. Durch Davids Horatier hatte sich das Übergewicht auf die Seite der Franzosen hingeneigt. Tischbein wurde dadurch veranlaßt, seinen Hektor, der den Paris in Gegenwart der Helena auffordert, lebensgroß anzufangen. Durch Drouais, Gagneraux, Desmarest, Gauffier, Saint-Ours erhält sich nunmehr der Ruhm der Franzosen, und Boquet erwirbt als Landschaftsmaler im Sinne Poussins einen guten Namen.

Indessen hatte Moritz sich um die alte Mythologie bemüht; er war nach Rom gekommen, um nach früherer Art durch eine Reisebeschreibung sich die Mittel einer Reise zu verschaffen. Ein Buchhändler hatte ihm Vorschuß geleistet; aber bei seinem Aufenthalt in Rom wurde er bald gewahr, daß ein leichtes loses Tagebuch nicht ungestraft verfaßt werden könne. Durch tagtägliche Gespräche, durch Anschauen so vieler wichtiger Kunstwerke regte sich in ihm der Gedanke, eine Götterlehre der Alten in rein menschlichem Sinne zu schreiben und solche mit belehrenden

Umrissen nach geschnittenen Steinen künftig herauszugeben. Er arbeitete fleißig daran, und unser Verein ermangelte nicht, sich mit demselben einwirkend darüber zu unterhalten.

Eine höchst angenehme, belehrende Unterhaltung, mit meinen Wünschen und Zwecken unmittelbar zusammentreffend, knüpfte ich mit dem Bildhauer Trippel in seiner Werkstatt an, als er meine Büste modellierte, welche er für den Fürsten von Waldeck in Marmor ausarbeiten sollte. Gerade zum Studium der menschlichen Gestalt und um über ihre Proportionen als Kanon und als abweichender Charakter aufgeklärt zu werden, war nicht wohl unter andern Bedingungen zu kommen. Dieser Augenblick ward auch doppelt interessant dadurch, daß Trippel von einem Apollokopf Kenntnis erhielt, der sich in der Sammlung des Palasts Giustiniani bisher unbeachtet befunden hatte. Er hielt denselben für eins der edelsten Kunstwerke und hegte Hoffnung, ihn zu kaufen, welches jedoch nicht gelang. Diese Antike ist seitdem berühmt geworden und später an Herrn von Pourtalès nach Neufchatel gekommen.

Aber wie derjenige, der sich einmal zur See wagt, durch Wind und Wetter bestimmt wird, seinen Lauf bald dahin, bald dorthin zu nehmen, so erging es auch mir. Verschaffelt eröffnete einen Kurs der Perspektive, wo wir uns des Abends versammelten und eine zahlreiche Gesellschaft auf seine Lehren horchte und sie unmittelbar ausübte. Das vorzüglichste war dabei, daß man gerade das Hinreichende und nicht zu viel lernte.

Aus dieser kontemplativ tätigen, geschäftigen Ruhe hätte man mich gerne herausgerissen. Das unglückliche Konzert war in Rom, wo das Hin- und Widerreden des Tags wie an kleinen Orten herkömmlich ist, vielfach besprochen; man war auf mich und meine schriftstellerischen Arbeiten aufmerksam geworden; ich hatte die Iphigenie und sonstiges unter Freunden vorgelesen, worüber man sich gleichfalls besprach. Kardinal Buoncompagni verlangte mich zu sehen, ich aber hielt fest in meiner wohlbekannten Einsiedelei, und ich konnte dies um so eher, als Rat Reiffenstein fest und eigensinnig behauptete, da ich mich durch ihn nicht habe präsentieren lassen, so könne es kein anderer tun. Dies gereichte mir sehr zum Vorteil, und ich benutzte immer sein Ansehn, um mich in einmal gewählter und ausgesprochener Abgeschiedenheit zu erhalten.

September

Korrespondenz

Rom, den 1. September 1787

Heute, kann ich sagen, ist Egmont fertig geworden; ich habe diese Zeit her immer noch hier und da daran gearbeitet. Ich schicke ihn über Zürich, denn ich wünsche, daß Kayser Zwischenakte dazu, und was sonst von Musik nötig ist, komponieren möge. Dann wünsch ich euch Freude daran.

Meine Kunststudien gehen sehr vorwärts, mein Prinzip paßt überall und schließt mir alles auf. Alles, was Künstler nur einzeln mühsam zusammensuchen müssen, liegt nun zusammen offen und frei vor mir. Ich sehe jetzt, wie viel ich nicht weiß, und der Weg ist offen, alles zu wissen und zu begreifen.

Moritzen hat Herders Gotteslehre sehr wohl getan; er zählt gewiß Epoche seines Lebens davon; er hat sein Gemüt dahin geneigt und war durch meinen Umgang vorbereitet; er schlug gleich wie wohl getrocknet Holz in lichte Flammen.

Rom, den 3. September

Heute ist es jährig, daß ich mich aus Karlsbad entfernte. Welch ein Jahr! und welch eine sonderbare Epoche für mich dieser Tag, des Herzogs Geburtstag und ein Geburtstag für mich zu einem neuen Leben. Wie ich dieses Jahr genutzt, kann ich jetzt weder mir noch andern berechnen; ich hoffe, es wird die Zeit kommen, die schöne Stunde, da ich mit euch alles werde summieren können.

Jetzt gehn hier erst meine Studien an, und ich hätte Rom gar nicht gesehen, wenn ich früher weggegangen wäre. Man denkt sich gar nicht, was hier zu sehen und zu lernen ist; auswärts kann man keinen Begriff davon haben.

Ich bin wieder in die ägyptischen Sachen gekommen. Diese Tage war ich einigemal bei dem großen Obelisk, der noch zerbrochen zwischen Schutt und Kot in einem Hofe liegt. Es war der Obelisk des Sesostris, in Rom zu Ehren des Augusts aufgerichtet, und stand als Zeiger der großen Sonnenuhr, die auf dem Boden des Campus Martius gezeichnet war. Dieses älteste und herrlichste vieler Monumente liegt nun da zerbrochen, einige Seiten (wahrscheinlich durchs Feuer) verunstaltet. Und doch liegt es noch da, und die unzerstörten Seiten sind noch frisch, wie

gestern gemacht, und von der schönsten Arbeit (in ihrer Art). Ich lasse jetzt eine Sphinx der Spitze und die Gesichter von Sphinxen, Menschen, Vögeln abformen und in Gips gießen. Diese unschätzbaren Sachen muß man besitzen, besonders da man sagt, der Papst wolle ihn aufrichten lassen, da man denn die Hieroglyphen nicht mehr erreichen kann. So will ich es auch mit den besten hetrurischen Sachen tun usw. Nun modelliere ich nach diesen Bildungen in Ton, um mir alles recht eigen zu machen.

Rom, den 5. September

Ich muß an einem Morgen schreiben, der ein festlicher Morgen für mich wird. Denn heute ist Egmont eigentlich recht völlig fertig geworden. Der Titel und die Personen sind geschrieben und einige Lücken, die ich gelassen hatte, ausgefüllt worden; nun freu ich mich schon zum voraus auf die Stunde, in welcher ihr ihn erhalten und lesen werdet. Es sollen auch einige Zeichnungen beigelegt werden.

Rom, den 6. September

Ich hatte mir vorgenommen, euch recht viel zu schreiben und auf den letzten Brief allerlei zu sagen; nun bin ich unterbrochen worden, und morgen geh ich nach Frascati. Dieser Brief muß Sonnabends fort, und nun sag ich nur noch zum Abschied wenige Worte. Wahrscheinlich habt ihr jetzt auch schönes Wetter, wie wir es unter diesem freieren Himmel genießen. Ich habe immer neue Gedanken, und da die Gegenstände um mich tausendfach sind, so wecken sie mich bald zu dieser, bald zu jener Idee. Von vielen Wegen rückt alles gleichsam auf einen Punkt zusammen, ja ich kann sagen, daß ich nun Licht sehe, wo es mit mir und meinen Fähigkeiten hinaus will; so alt muß man werden, um nur einen leidlichen Begriff von seinem Zustande zu haben. Es sind also die Schwaben nicht allein, die vierzig Jahre brauchen, um klug zu werden.

Ich höre, daß Herder nicht wohl ist, und bin darüber in Sorge; ich hoffe, bald bessere Nachrichten zu vernehmen.

Mir geht es immer an Leib und Seele gut, und fast kann ich hoffen, radikaliter kuriert zu werden; alles geht mir leicht von der Hand, und manchmal kommt ein Hauch der Jugendzeit, mich anzuwehen. Egmont geht mit diesem Brief ab, wird aber später kommen, weil ich ihn auf die fahrende Post gebe. Recht neugierig und verlangend bin ich, was ihr dazu sagen werdet.

Vielleicht wäre gut, mit dem Druck bald anzufangen. Es würde mich freuen, wenn das Stück so frisch ins Publikum käme. Seht, wie ihr das einrichtet; ich will mit dem Rest des Bandes nicht zurückbleiben.

Der Gott leistet mir die beste Gesellschaft. Moritz ist dadurch wirklich aufgebaut worden; es fehlte gleichsam nur an diesem Werke, das nun als Schlußstein seine Gedanken schließt, die immer auseinanderfallen wollten. Es wird recht brav. Mich hat er aufgemuntert, in natürlichen Dingen weiter vorzudringen, wo ich denn besonders in der Botanik auf ein *ἓν καὶ πᾶν* gekommen bin, das mich in Erstaunen setzt; wie weit es um sich greift, kann ich selbst noch nicht sehn.

Mein Prinzip, die Kunstwerke zu erklären und das auf einmal aufzuschließen, woran Künstler und Kenner sich schon seit der Wiederherstellung der Kunst zersuchen und zerstudieren, find ich bei jeder Anwendung richtiger. Eigentlich ists auch ein Kolumbisches Ei. Ohne zu sagen, daß ich einen solchen Kapitalschlüssel besitze, sprech ich nun die Teile zweckmäßig mit den Künstlern durch und sehe, wie weit sie gekommen sind, was sie haben und wo es widerstößt. Die Türe hab ich offen und stehe auf der Schwelle und werde leider mich von da aus nur im Tempel umsehen können und wieder scheiden.

So viel ist gewiß, die alten Künstler haben ebenso große Kenntnis der Natur und einen ebenso sichern Begriff von dem, was sich vorstellen läßt und wie es vorgestellt werden muß, gehabt als Homer. Leider ist die Anzahl der Kunstwerke der ersten Klasse gar zu klein. Wenn man aber auch diese sieht, so hat man nichts zu wünschen, als sie recht zu erkennen und dann in Friede hinzufahren. Diese hohen Kunstwerke sind zugleich als die höchsten Naturwerke von Menschen nach wahren und natürlichen Gesetzen hervorgebracht worden. Alles Willkürliche, Eingebildete fällt zusammen, da ist die Notwendigkeit, da ist Gott.

In einigen Tagen werde ich die Arbeiten eines geschickten Architekten sehen, der selbst in Palmyra war und die Gegenstände mit großem Verstand und Geschmack gezeichnet hat. Ich gebe gleich Nachricht davon und erwarte mit Verlangen eure Gedanken über diese wichtigen Ruinen.

Freut euch mit mir, daß ich glücklich bin; ja ich kann wohl sagen, ich war es nie in dem Maße: mit der größten Ruhe und Reinheit eine eingeborne Leidenschaft befriedigen zu können und von einem anhaltenden Vergnügen einen dauernden Nutzen sich versprechen zu dürfen, ist wohl nichts Geringes. Könnte ich meinen Geliebten nur etwas von meinem Genuß und meiner Empfindung mitteilen.

Ich hoffe, die trüben Wolken am politischen Himmel sollen sich zerstreuen. Unsre modernen Kriege machen viele unglücklich, indessen sie dauern, und niemand glücklich, wenn sie vorbei sind.

Rom, den 14. September

Es bleibt wohl dabei, meine Lieben, daß ich ein Mensch bin, der von der Mühe lebt. Diese Tage her habe ich wieder mehr gearbeitet als genossen. Nun geht die Woche zu Ende, und ihr sollt ein Blatt haben.

Es ist ein Leid, daß die Aloe in Belvedere eben das Jahr meiner Abwesenheit wählt, um zu blühen. In Sizilien war ich zu früh, hier blüht dies Jahr nur eine, nicht groß, und sie steht so hoch, daß man nicht dazukann. Es ist allerdings ein indianisch Gewächs auch in diesen Gegenden nicht recht zu Hause.

Des Engländers Beschreibungen machen mir wenig Freude. Die Geistlichen müssen sich in England sehr in acht nehmen, dagegen haben sie auch das übrige Publikum in der Flucht. Der freie Engländer muß in sittlichen Schriften sehr eingeschränkt einhergehn.

Die Schwanzmenschen wundern mich nicht; nach der Beschreibung ist es etwas sehr Natürliches. Es stehen weit wunderbarere Sachen täglich vor unsern Augen, die wir nicht achten, weil sie nicht so nah mit uns verwandt sind.

Daß B. wie mehr Menschen, die kein Gefühl echter Gottesverehrung während ihres Lebens gehabt haben, in ihrem Alter fromm werden, wie mans heißt, ist auch recht gut, wenn man nur sich nicht mit ihnen erbauen soll.

Einige Tage war ich in Frascati mit Rat Reiffenstein; Angelica kam Sonntags, uns abzuholen. Es ist ein Paradies.

Erwin und Elmire ist zur Hälfte schon umgeschrieben. Ich habe gesucht, dem Stückchen mehr Interesse und Leben zu verschaffen, und habe den äußerst platten Dialog ganz weggeschmissen. Es ist Schülerarbeit oder vielmehr Sudelei. Die artigen Gesänge, worauf sich alles dreht, bleiben alle, wie natürlich.

Die Künste werden auch fortgetrieben, daß es saust und braust.

Meine Büste ist sehr gut geraten; jedermann ist damit zufrieden. Gewiß ist sie in einem schönen und edlen Stil gearbeitet, und ich habe nichts dagegen, daß die Idee, als hätte ich so ausgesehen, in der Welt bleibt. Sie wird nun gleich in Marmor angefangen und zuletzt auch in den Marmor nach der Natur gearbeitet. Der Transport ist so lästig,

sonst schickte ich gleich einen Abguß; vielleicht einmal mit einem Schiffstransport, denn einige Kisten werd ich doch zuletzt zusammenpacken.

Ist denn Krantz noch nicht angekommen, dem ich eine Schachtel für die Kinder mitgab?

Sie haben jetzt wieder eine gar graziose Operette auf dem Theater in Valle, nachdem zwei jämmerlich verunglückt waren. Die Leute spielen mit viel Lust, und es harmoniert alles zusammen. Nun wird es bald aufs Land gehen. Es hat einigemal geregnet, das Wetter ist abgekühlt, und die Gegend macht sich wieder grün.

Von der großen Eruption des Ätna werden euch die Zeitungen gesagt haben oder sagen.

Rom, den 15. September

Nun hab ich auch Trencks Leben gelesen. Es ist interessant genug, und lassen sich Reflexionen genug darüber machen.

Mein nächster Brief wird meine Bekanntschaft mit einem merkwürdigen Reisenden erzählen, die ich morgen machen soll.

Freuet euch übrigens meines hiesigen Aufenthalts. Rom ist mir nun ganz familiär, und ich habe fast nichts mehr drin, was mich überspannte. Die Gegenstände haben mich nach und nach zu sich hinaufgehoben. Ich genieße immer reiner, immer mit mehr Kenntnis; das gute Glück wird immer weiter helfen.

Hier liegt ein Blatt bei, das ich abgeschrieben den Freunden mitzuteilen bitte. Auch darum ist der Aufenthalt in Rom so interessant, weil es ein Mittelpunkt ist, nach dem sich so vieles hinzieht. Die Sachen des Cassas sind außerordentlich schön. Ich habe ihm manches in Gedanken gestohlen, das ich euch mitbringen will.

Ich bin immer fleißig. Nun hab ich ein Köpfchen nach Gips gezeichnet, um zu sehen, ob mein Prinzipium Stich hält. Ich finde, es paßt vollkommen und erleichtert erstaunend das Machen. Man wollte nicht glauben, daß ichs gemacht habe, und doch ist es noch nichts. Ich sehe nun wohl, wie weit sichs mit Applikation bringen ließe.

Montag geht es wieder nach Frascati. Ich will sorgen, daß doch heute über acht Tage ein Brief abgehen kann. Dann werd ich wohl nach Albano gehen. Es wird recht fleißig nach der Natur gezeichnet werden. Ich mag nun von gar nichts mehr wissen, als etwas hervorzubringen und meinen Sinn recht zu üben. Ich liege an dieser Krankheit von Jugend auf krank, und gebe Gott, daß sie sich einmal auflöse.

Rom, den 22. September

Gestern war eine Prozession, wo siedas B lut des heiligen Franziskus herumtrugen; ich spekulierte auf Köpfe und Gesichter, indes die Reihen von Ordensgeistlichen vorbeizogen.

Ich habe mir eine Sammlung von zweihundert der besten Antiken-Gemmen-Abdrücke angeschafft. Es ist das Schönste, was man von alter Arbeit hat, und zum Teil sind sie auch wegen der artigen Gedanken gewählt. Man kann von Rom nichts Kostbareres mitnehmen, besonders da die Abdrücke so außerordentlich schön und scharf sind.

Wie manches Gute werd ich mitbringen, wenn ich mit meinem Schiffchen zurückkehre, doch vor allem ein fröhliches Herz, fähiger, das Glück, was mir Liebe und Freundschaft zudenkt, zu genießen. Nur muß ich nichts wieder unternehmen, was außer dem Kreise meiner Fähigkeit liegt, wo ich mich nur abarbeite und nichts fruchte.

Rom, den 22. September

Noch ein Blatt, meine Lieben, muß ich euch mit dieser Post eilig schicken. Heute war mir ein sehr merkwürdiger Tag. Briefe von vielen Freunden, von der Herzogin-Mutter, Nachricht von meinem gefeierten Geburtsfeste und endlich meine Schriften.

Es ist mir wirklich sonderbar zumute, daß diese vier zarten Bändchen, die Resultate eines halben Lebens, mich in Rom aufsuchen. Ich kann wohl sagen: es ist kein Buchstabe drin, der nicht gelebt, empfunden, genossen, gelitten, gedacht wäre, und sie sprechen mich nun alle desto lebhafter an. Meine Sorge und Hoffnung ist, daß die vier folgenden nicht hinter diesen bleiben. Ich danke euch für alles, was ihr an diesen Blättern getan habt, und wünsche, euch auch Freude bringen zu können. Sorgt auch für die folgenden mit treuen Herzen.

Ihr vexiert mich über die Provinzen, und ich gestehe, der Ausdruck ist sehr uneigentlich. Da kann man aber sehen, wie man sich in Rom angewöhnt, alles grandios zu denken. Wirklich schein ich mich zu nationalisieren, denn man gibt den Römern schuld, daß sie nur von cose grosse wissen und reden mögen.

Ich bin immer fleißig und halte mich nun an die menschliche Figur. O wie weit und lang ist die Kunst, und wie unendlich wird die Welt, wenn man sich nur einmal recht ans Endliche halten mag.

Dienstag, den 25., geh ich nach Frascati und werde auch dort mühen und arbeiten. Es fängt nun an zu gehen. Wenn es nur einmal recht ginge.

Mir ist aufgefallen, daß in einer großen Stadt, in einem weiten Kreis auch der Ärmste, der Geringste sich empfindet und an einem kleinen Orte der Beste, der Reichste sich nicht fühlen, nicht Atem schöpfen kann.

Frascati, den 28. September

Ich bin hier sehr glücklich; es wird den ganzen Tag bis in die Nacht gezeichnet, gemalt, getuscht, geklebt, Handwerk und Kunst recht ex professo getrieben. Rat Reiffenstein, mein Wirt, leistet Gesellschaft, und wir sind munter und lustig. Abends werden die Villen im Mondschein besucht und sogar im Dunkeln die frappantesten Motive nachgezeichnet. Einige haben wir aufgejagt, die ich nur einmal auszuführen wünsche. Nun hoff ich, daß auch die Zeit des Vollendens kommen wird. Die Vollendung liegt nur zu weit, wenn man weit sieht.

Gestern fuhren wir nach Albano und wieder zurück; auch auf diesem Wege sind viele Vögel im Fluge geschossen worden. Hier, wo man recht in der Fülle sitzt, kann man sich was zugute tun, auch brenne ich recht vor Leidenschaft, mir alles zuzueignen, und ich fühle, daß sich mein Geschmack reinigt, nach dem Maße, wie meine Seele mehr Gegenstände faßt. Wenn ich nur statt all des Redens einmal etwas Gutes schicken könnte. Einige Kleinigkeiten gehen mit einem Landsmann an euch ab.

Wahrscheinlich hab ich die Freude, Kaysern in Rom zu sehen. So wird sich denn auch noch die Musik zu mir gesellen, um den Reihen zu schließen, den die Künste um mich ziehen, gleichsam als wollten sie mich verhindern, nach meinen Freunden zu sehen. Und doch darf ich kaum das Kapitel berühren, wie sehr allein ich mich oft fühle und welche Sehnsucht mich ergreift, bei euch zu sein. Ich lebe doch nur im Grunde im Taumel weg, will und kann nicht weiter denken.

Mit Moritz hab ich recht gute Stunden und habe angefangen, ihm mein Pflanzensystem zu erklären und jedesmal in seiner Gegenwart aufzuschreiben, wie weit wir gekommen sind. Auf diese Art konnt ich allein etwas von meinen Gedanken zu Papier bringen. Wie faßlich aber das Abstrakteste von dieser Vorstellungsart wird, wenn es mit der rechten Methode vorgetragen wird und eine vorbereitete Seele findet, seh ich an meinem neuen Schüler. Er hat eine große Freude daran und ruckt immer selbst mit Schlüssen vorwärts. Doch auf alle Fälle ists schwer zu schreiben

und unmöglich aus dem bloßen Lesen zu begreifen, wenn auch alles noch so eigentlich und scharf geschrieben wäre.

So lebe ich denn glücklich, weil ich in dem bin, was meines Vaters ist. Grüßt alle, die mirs gönnen und mir direkt oder indirekt helfen, mich fördern und erhalten.

Bericht

September

Der dritte September war mir heute doppelt und dreifach merkwürdig, um ihn zu feiern. Es war der Geburtstag meines Fürsten, welcher eine treue Neigung mit so mannigfaltigem Guten zu erwidern wußte; es war der Jahrestag meiner Hegire von Karlsbad, und noch durfte ich nicht zurückschauen, was ein so bedeutend durchlebter, völlig fremder Zustand auf mich gewirkt, mir gebracht und verliehen; wie mir auch nicht Raum zu vielem Nachdenken übrigblieb.

Rom hat den eignen großen Vorzug, daß es als Mittelpunkt künstlerischer Tätigkeit anzusehen ist. Gebildete Reisende sprechen ein; sie sind ihrem kürzeren oder längeren Aufenthalte hier gar vieles schuldig, sie ziehen weiter, wirken und sammeln, und wenn sie bereichert nach Hause kommen, so rechnen sie sichs zur Ehre und Freude, das Erworbene auszulegen und ein Opfer der Dankbarkeit ihren entfernten und gegenwärtigen Lehrern darzubringen.

Ein französischer Architekt, mit Namen Cassas, kam von seiner Reise in den Orient zurück; er hatte die wichtigsten alten Monumente, besonders die noch nicht herausgegebenen, gemessen, auch die Gegenden, wie sie anzuschauen sind, gezeichnet, nicht weniger alte zerfallene und zerstörte Zustände bildlich wiederhergestellt und einen Teil seiner Zeichnungen, von großer Präzision und Geschmack, mit der Feder umrissen und mit Aquarellfarben belebt, dem Auge dargestellt.

1. Das Serail von Konstantinopel von der Seeseite mit einem Teil der Stadt und der Sophienmoschee. Auf der reizendsten Spitze von Europa ist der Wohnort des Großherrn so lustig angebaut, als man es nur denken kann. Hohe und immer respektierte Bäume stehen in großen, meist verbundenen Gruppen hintereinander; darunter sieht man nicht etwa große Mauern und Paläste, sondern Häuschen, Gitterwerke, Gänge, Kiosken, ausgespannte Teppiche, so häuslich klein und freundlich durcheinander gemischt, daß es eine Lust ist. Da die Zeichnung mit Farben

ausgeführt ist, macht es einen gar freundlichen Effekt. Eine schöne Strecke Meer bespült die so bebaute Küste. Gegenüber liegt Asien, und man sieht in die Meerenge, die nach den Dardanellen führt. Die Zeichnung ist bei sieben Fuß lang und drei bis vier hoch.

2. Generalaussicht der Ruinen von Palmyra, in derselben Größe. Er zeigte uns vorher einen Grundriß der Stadt, wie er ihn aus den Trümmern herausgesucht.

Eine Kolonnade, auf eine italienische Meile lang, ging vom Tore durch die Stadt bis zum Sonnentempel, nicht in ganz gerader Linie, sie macht in der Mitte ein sanftes Knie. Die Kolonnade war von vier Säulenreihen, die Säule zehn Diameter hoch. Man sieht nicht, daß sie oben bedeckt gewesen; er glaubt, es sei durch Teppiche geschehen. Auf der großen Zeichnung erscheint ein Teil der Kolonnade noch aufrecht stehend im Vordergrunde. Eine Karawane, die eben quer durchzieht, ist mit vielem Glück angebracht. Im Hintergrunde steht der Sonnentempel, und auf der rechten Seite zieht sich eine große Fläche hin, auf welcher einige Janitscharen in Karriere forteilen. Das sonderbarste Phänomen ist: eine blaue Linie wie eine Meereslinie schließt das Bild. Er erklärte es uns, daß der Horizont der Wüste, der in der Ferne blau werden muß, so völlig wie das Meer den Gesichtskreis schließt, daß es ebenso in der Natur das Auge trügt, wie es uns im Bilde anfangs getrogen, da wir doch wußten, daß Palmyra vom Meer entfernt genug sei.

3. Gräber von Palmyra.

4. Restauration des Sonnentempels zu Baalbek, auch eine Landschaft mit den Ruinen, wie sie stehen.

5. Die große Moschee zu Jerusalem, auf den Grund des Salomonischen Tempels gebaut.

6. Ruinen eines kleinen Tempels in Phönizien.

7. Gegend am Fuße des Bergs Libanon, anmutig, wie man sich denken mag. Ein Pinienwäldchen, ein Wasser, daran Hängeweiden und Gräber drunter, der Berg in der Entfernung.

8. Türkische Gräber. Jeder Grabstein trägt den Hauptschmuck des Verstorbenen, und da sich die Türken durch den Kopfschmuck unterscheiden, so sieht man gleich die Würde des Begrabenen. Auf den Gräbern der Jungfrauen werden Blumen mit großer Sorgfalt erzogen.

9. Ägyptische Pyramide mit dem großen Sphinxkopfe. Er sei, sagt Cassas, in einen Kalkfelsen gehauen, und weil derselbe Sprünge gehabt und Ungleichheiten, habe man den Koloß mit Stuck überzogen und

gemalt, wie man noch in den Falten des Kopfschmuckes bemerke. Eine Gesichtspartie ist etwa zehn Schuh hoch. Auf der Unterlippe hat er bequem spazieren können.

10. Eine Pyramide, nach einigen Urkunden, Anlässen und Mutmaßungen restauriert. Sie hat von vier Seiten vorspringende Hallen mit danebenstehenden Obelisken; nach den Hallen gehen Gänge hin, mit Sphinxen besetzt, wie sich solche noch in Oberägypten befinden. Es ist diese Zeichnung die ungeheuerste Architekturidee, die ich zeitlebens gesehen, und ich glaube nicht, daß man weiter kann.

Abends, nachdem wir alle diese schönen Sachen mit behaglicher Muße betrachtet, gingen wir in die Gärten auf dem Palatin, wodurch die Räume zwischen den Ruinen der Kaiserpaläste urbar und anmutig gemacht worden. Dort, auf einem freien Gesellschaftsplatze, wo man unter herrlichen Bäumen die Fragmente verzierter Kapitäler, glatter und kannelierter Säulen, zerstückte Basreliefe und was noch der Art im weiten Kreise umhergelegt hatte, wie man sonsten Tische, Stühle und Bänke zu heiterer Versammlung im Freien anzubringen pflegt — dort genossen wir der reizenden Zeit nach Herzenslust, und als wir die mannigfaltigste Aussicht mit frisch gewaschenen und gebildeten Augen bei Sonnenuntergang überschauten, mußten wir gestehen, daß dieses Bild auf alle die andern, die man uns heute gezeigt, noch recht gut anzusehen sei. In demselbigen Geschmack von Cassas gezeichnet und gefärbt, würde es überall Entzücken erregen. Und so wird uns durch künstlerische Arbeiten nach und nach das Auge so gestimmt, daß wir für die Gegenwart der Natur immer empfänglicher und für die Schönheiten, die sie darbietet, immer offener werden.

Nun aber mußte des nächsten Tages uns zu scherzhaften Unterhaltungen dienen, daß gerade das, was wir bei dem Künstler Großes und Grenzenloses gesehen, uns in eine niedrige, unwürdige Enge zu begeben veranlassen sollte. Die herrlichen ägyptischen Denkmale erinnerten uns an den mächtigen Obelisk, der auf dem Marsfelde, durch August errichtet, als Sonnenweiser diente, nunmehr aber in Stücken, umzäunt von einem Bretterverschlag, in einem schmutzigen Winkel auf den kühnen Architekten wartete, der ihn aufzuerstehen berufen möchte. (NB. Jetzt ist er auf dem Platz Monte Citorio wieder aufgerichtet und dient, wie zur Römerzeit, abermals als Sonnenweiser.) Er ist aus dem echtesten ägyptischen Granit gehauen, überall mit zierlichen naiven Figuren, obgleich in dem bekannten Stil, übersäet. Merkwürdig war es, als wir neben der sonst in die Luft gerichteten

Spitze standen, auf den Zuschärfungen derselben Sphinx nach Sphinxen auf das zierlichste abgebildet zu sehen, früher keinem menschlichen Auge, sondern nur den Strahlen der Sonne erreichbar. Hier tritt der Fall ein, daß das Gottesdienstliche der Kunst nicht auf einen Effekt berechnet ist, den es auf den menschlichen Anblick machen soll. Wir machten Anstalt, diese heiligen Bilder abgießen zu lassen, um das bequem nah vor Augen zu sehen, was sonst gegen die Wolkenregion hinaufgerichtet war.

In dem widerwärtigen Raume, worin wir uns mit dem würdigsten Werke befanden, konnten wir uns nicht entbrechen, Rom als ein Quodlibet anzusehen, aber als einziges in seiner Art; denn auch in diesem Sinne hat diese ungeheure Lokalität die größten Vorzüge. Hier brachte der Zufall nichts hervor, er zerstörte nur; alles auf den Füßen Stehende ist herrlich, alles Zertrümmerte ist ehrwürdig, die Unform der Ruinen deutet auf uralte Regelmäßigkeit, welche sich in neuen großen Formen der Kirchen und Paläste wieder hervortat.

Jene bald gefertigten Abgüsse brachten in Erinnerung, daß in der großen Dehnischen Pastensammlung, wovon die Abdrücke im ganzen und teilweise verkäuflich waren, auch einiges Ägyptische zu sehen sei; und wie sich denn eins aus dem andern ergibt, so wählte ich aus gedachter Sammlung die vorzüglichsten und bestellte solche bei den Inhabern. Solche Abdrücke sind der größte Schatz und ein Fundament, das der in seinen Mitteln beschränkte Liebhaber zu künftigem großen mannigfaltigen Vorteil bei sich niederlegen kann.

Die vier ersten Bände meiner Schriften, bei Göschen, waren angekommen und das Prachtexemplar sogleich in die Hände Angelicas gegeben, die daran ihre Muttersprache aufs neue zu beloben Ursach zu finden glaubte.

Ich aber durfte den Betrachtungen nicht nachhängen, die sich mir bei dem Rückblick auf meine früheren Tätigkeiten lebhaft aufdrangen. Ich wußte nicht, wie weit der eingeschlagene Weg mich führen würde, ich konnte nicht einsehen, inwiefern jenes frühere Bestreben gelingen und wiefern der Erfolg dieses Sehnens und Wandelns die aufgewendete Mühe belohnen würde.

Aber es blieb mir auch weder Zeit noch Raum, rückwärts zu schauen und zu denken. Die über organische Natur, deren Bilden und Umbilden mir gleichsam eingeimpften Ideen erlaubten keinen Stillstand, und indem mir Nachdenkendem eine Folge nach der andern sich entwickelte, so bedurfte ich zu eigner Ausbildung täglich und stündlich irgendeiner Art von

Mitteilung. Ich versuchte es mit Moritz und trug ihm, so viel ich vermochte, die Metamorphose der Pflanzen vor; und er, ein seltsames Gefäß, das immer leer und inhaltsbedürftig nach Gegenständen lechzte, die er sich aneignen könnte, griff redlich mit ein, dergestalt wenigstens, daß ich meine Vorträge fortzusetzen Mut behielt.

Hier kam uns ein merkwürdiges Buch, ich will nicht fragen, ob zustatten, aber doch zu bedeutender Anregung: Herders Werk, das, unter einem lakonischen Titel „Über Gott und göttliche Dinge“ die verschiedenen Ansichten in Gesprächsform vorzutragen bemüht war. Mich versetzte diese Mitteilung in jene Zeiten, wo ich an der Seite des trefflichen Freundes über diese Angelegenheiten mich mündlich zu unterhalten oft veranlaßt war. Wundersam jedoch kontrastierte dieser in den höchsten frommen Betrachtungen versierende Band mit der Verehrung, zu der uns das Fest eines besondern Heiligen aufrief.

Am 21. September ward das Andenken des heiligen Franziskus gefeiert und sein Blut in langgedehnter Prozession von Mönchen und Gläubigen in der Stadt umhergetragen. Aufmerksam ward ich bei dem Vorbeiziehen so vieler Mönche, deren einfache Kleidung das Auge nur auf die Betrachtung des Kopfes hinzog. Es war mir auffallend, daß eigentlich Haar und Bart dazugehören, um sich von dem männlichen Individuum einen Begriff zu machen. Erst mit Aufmerksamkeit, dann mit Erstaunen musterte ich die vor mir vorüberziehende Reihe und war wirklich entzückt, zu sehen, daß ein Gesicht, von Haar und Bart in einen Rahmen eingefaßt, sich ganz anders ausnahm als das bartlose Volk umher. Und ich konnte nun wohl finden, daß dergleichen Gesichter, in Gemälden dargestellt, einen ganz unnennbaren Reiz auf den Beschauer ausüben mußten.

Hofrat Reiffenstein, welcher sein Amt, Fremde zu führen und zu unterhalten, gehörig ausstudiert hatte, konnte freilich im Laufe seines Geschäfts nur allzubald gewahr werden, daß Personen, welche wenig mehr nach Rom bringen als Lust, zu sehen und sich zu zerstreuen, mitunter an der grimmigsten Langweile zu leiden haben, indem ihnen die gewohnte Ausfüllung müßiger Stunden in einem fremden Lande durchaus zu fehlen pflegt. Auch war dem praktischen Menschenkenner gar wohl bekannt, wie sehr ein bloßes Beschauen ermüde und wie nötig es sei, seine Freunde durch irgendeine Selbsttätigkeit zu unterhalten und zu beruhigen. Zwei Gegenstände hatte er sich deshalb auserseh́n, worauf er ihre Geschäftigkeit zu richten pflegte: die Wachsmalerei und die Pastenfabrikation. Jene

Kunst, eine Wachsseife zum Bindemittel der Farben anzuwenden, war erst vor kurzem wieder in den Gang gekommen, und da es in der Kunstwelt hauptsächlich darum zu tun ist, die Künstler auf irgendeine Weise zu beschäftigen, so gibt eine neue Art, das Gewohnte zu tun, immer wieder frische Aufmerksamkeit und lebhaften Anlaß, etwas, was man auf die alte Weise zu unternehmen nicht Lust hätte, in einer neuen zu versuchen.

Das kühne Unternehmen, für die Kaiserin Katharine die Raffaelschen Logen in einer Kopie zu verwirklichen und die Wiederholung sämtlicher Architektur mit der Fülle ihrer Zieraten in Petersburg möglich zu machen, ward durch diese neue Technik begünstigt, ja wäre vielleicht ohne dieselbe nicht auszuführen gewesen. Man ließ dieselben Felder, Wandteile, Sockel, Pilaster, Kapitäler, Gesimse aus den stärksten Bohlen und Klötzen eines dauerhaften Kastanienholzes verfertigen, überzog sie mit Leinwand, welche grundiert sodann der Enkaustik zur sichern Unterlage diente. Dieses Werk, womit sich besonders Unterberger, nach Anleitung Reiffensteins, mehrere Jahre beschäftigt hatte, mit großer Gewissenhaftigkeit ausgeführt, war schon abgegangen, als ich ankam, und es konnte mir nur, was von jenem großen Unternehmen übrig blieb, bekannt und anschaulich werden.

Nun aber war durch eine solche Ausführung die Enkaustik zu hohen Ehren gelangt; Fremde von einigem Talent sollten praktisch damit bekannt werden; zugerichtete Farbengarnituren waren um leichten Preis zu haben; man kochte die Seife selbst, genug, man hatte immer etwas zu tun und zu kramen, wo sich nur ein müßiger loser Augenblick zeigte. Auch mittlere Künstler wurden als Lehrende und Nachhelfende beschäftigt, und ich habe wohl einigemal Fremde gesehen, welche ihre römischen enkaustischen Arbeiten höchst behaglich als selbstverfertigt einpackten und mit zurück ins Vaterland nahmen.

Die andere Beschäftigung, Pasten zu fabrizieren, war mehr für Männer geeignet. Ein großes altes Küchengewölbe im Reiffensteinischen Quartier gab dazu die beste Gelegenheit. Hier hatte man mehr als nötigen Raum zu einem solchen Geschäft. Die refraktäre, in Feuer unschmelzbare Masse wurde aufs zarteste pulverisiert und durchgesiebt, der daraus geknetete Teig in Pasten eingedruckt, sorgfältig getrocknet und sodann, mit einem eisernen Ring umgeben, in die Glut gebracht, ferner die geschmolzene Glasmasse darauf gedruckt, wodurch doch immer ein kleines Kunstwerk zum Vorschein kam, das einen jeden freuen mußte, der es seinen eignen Fingern zu verdanken hatte.

Hofrat Reiffenstein, welcher mich zwar willig und geschäftig in diese Tätigkeiten eingeführt hatte, merkte gar bald, daß mir eine fortgesetzte Beschäftigung der Art nicht zusagte, daß mein eigentlicher Trieb war, durch Nachbildung von Natur- und Kunstgegenständen Hand und Augen möglichst zu steigern. Auch war die große Hitze kaum vorübergegangen, als er mich schon in Gesellschaft von einigen Künstlern nach Frascati führte, wo man in einem wohleingerichteten Privathause Unterkommen und das nächste Bedürfnis fand und nun, den ganzen Tag im Freien, sich abends gern um einen großen Ahorntisch versammelte. Georg Schütz, ein Frankfurter, geschickt ohne eminentes Talent, eher einem gewissen anständigen Behagen als anhaltender künstlerischer Tätigkeit ergeben, weswegen ihn die Römer auch il Barone nannten, begleitete mich auf meinen Wanderungen und ward mir vielfach nützlich. Wenn man bedenkt, daß Jahrhunderte hier im höchsten Sinne architektonisch gewaltet, daß auf übriggebliebenen mächtigen Substruktionen die künstlerischen Gedanken vorzüglicher Geister sich hervorgehoben und den Augen dargestellt, so wird man begreifen, wie sich Geist und Aug entzücken müssen, wenn man unter jeder Beleuchtung diese vielfachen horizontalen und tausend vertikalen Linien unterbrochen und geschmückt wie eine stumme Musik mit den Augen auffaßt und wie alles, was klein und beschränkt in uns ist, nicht ohne Schmerz erregt und ausgetrieben wird. Besonders ist die Fülle der Mondscheinbilder über alle Begriffe, wo das einzeln Unterhaltende, vielleicht störend zu Nennende durchaus zurücktritt und nur die großen Massen von Licht und Schatten ungeheuer anmutige, symmetrisch harmonische Riesenkörper dem Auge entgegentragen. Dagegen fehlte es denn auch abends nicht an unterrichtender, oft aber auch neckischer Unterhaltung.

So darf man nicht verschweigen, daß junge Künstler, die Eigenheiten des wackern Reiffensteins, die man Schwachheiten zu nennen pflegt, kennend und bemerkend, darüber sich oft im stillen scherzhaft und spottend unterhielten. Nun war eines Abends der Apoll von Belvedere, als eine unversiegbare Quelle künstlerischer Unterhaltung, wieder zum Gespräch gelangt, und bei der Bemerkung, daß die Ohren an diesem trefflichen Kopfe doch nicht sonderlich gearbeitet seien, kam die Rede ganz natürlich auf die Würde und Schönheit dieses Organs, die Schwierigkeit, ein schönes in der Natur zu finden und es künstlerisch ebenmäßig nachzubilden. Da nun Schütz wegen seiner hübschen Ohren bekannt war, ersuchte ich ihn, mir bei der Lampe zu sitzen, bis ich das

vorzüglich gut gebildete, es war ohne Frage das rechte, sorgfältig abgezeichnet hätte. Nun kam er mit seiner starren Modellstellung gerade dem Rat Reiffenstein gegenüber zu sitzen, von welchem er die Augen nicht abwenden konnte noch durfte. Jener fing nun an, seine wiederholt angepriesenen Lehren vorzutragen: man müßte sich nämlich nicht gleich unmittelbar an das Beste wenden, sondern erst bei den Carraccis anfangen, und zwar in der Farnesischen Galerie, dann zum Raffael übergehen und zuletzt den Apoll von Belvedere so oft zeichnen, bis man ihn auswendig könne, da denn nicht viel Weiteres zu wünschen und zu hoffen sein würde.

Der gute Schütz ward von einem solchen innerlichen Anfall von Lachen ergriffen, den er äußerlich kaum zu bergen wußte, welche Pein sich immer vermehrte, je länger ich ihn in ruhiger Stellung zu halten trachtete. So kann sich der Lehrer, der Wohltäter immer wegen seines individuellen, unbillig aufgenommenen Zustandes einer spöttischen Undankbarkeit erwarten.

Eine herrliche, obgleich nicht unerwartete Aussicht ward uns aus den Fenstern der Villa des Fürsten Aldobrandini, der, gerade auf dem Lande gegenwärtig, uns freundlich einlud und uns in Gesellschaft seiner geistlichen und weltlichen Hausgenossen an einer gut besetzten Tafel festlich bewirtete. Es läßt sich denken, daß man das Schloß dergestalt angelegt hat, die Herrlichkeit der Hügel und des flachen Landes mit einem Blick übersehen zu können. Man spricht viel von Lusthäusern, aber man müßte von hier aus umherblicken, um sich zu überzeugen, daß nicht leicht ein Haus lustiger gelegen sein könne.

*

Hier aber finde ich mich gedrängt, eine Betrachtung einzufügen, deren ernste Bedeutung ich wohl empfehlen darf. Sie gibt Licht über das Vorgetragene und verbreitets über das Folgende; auch wird mancher gute, sich heranbildende Geist Anlaß daher zur Selbstprüfung gewinnen.

Lebhaft vordringende Geister begnügen sich nicht mit dem Genusse, sie verlangen Kenntnis. Diese treibt sie zur Selbsttätigkeit, und wie es ihr nun auch gelingen möge, so fühlt man zuletzt, daß man nichts richtig beurteilt, als was man selbst hervorbringen kann. Doch hierüber kommt der Mensch nicht leicht ins klare, und daraus entstehen gewisse falsche Bestrebungen, welche um desto ängstlicher werden, je redlicher und reiner die Absicht ist. Indes fingen mir in dieser Zeit an Zweifel und Vermutungen aufzusteigen, die mich mitten in diesen angenehmen Zuständen

beunruhigten; denn ich mußte bald empfinden, daß der eigentliche Wunsch und die Absicht meines Hierseins schwerlich erfüllt werden dürfte.

*

Nunmehr aber, nach Verlauf einiger vergnügter Tage, kehrten wir nach Rom zurück, wo wir durch eine neue, höchst anmutige Oper im hellen, vollgedrängten Saal für die vermißte Himmelsfreiheit entschädigt werden sollten. Die deutsche Künstlerbank, eine der vordersten im Parterre, war wie sonst dicht besetzt, und auch diesmal fehlte es nicht an Beifallklatschen und Rufen, um sowohl wegen der gegenwärtigen als vergangenen Genüsse unsre Schuldigkeit abzutragen. Ja, wir hatten es erreicht, daß wir durch ein künstliches, erst leiseres, dann stärkeres, zuletzt gebietendes Zitti-Rufen jederzeit mit dem Ritornell einer eintretenden beliebten Arie oder sonst gefälligen Partie das ganze laut schwätzende Publikum zum Schweigen brachten, weshalb uns denn unsere Freunde von oben die Artigkeit erwiesen, die interessantesten Exhibitionen nach unsrer Seite zu richten.

Oktober

Korrespondenz

Frascati, den 2. Oktober 1787

Ich muß beizeiten ein Blättchen anfangen, wenn ihr es zur rechten Zeit erhalten sollt. Eigentlich hab ich viel und nicht viel zu sagen. Es wird immerfort gezeichnet, und ich denke dabei im stillen an meine Freunde. Diese Tage empfand ich wieder viel Sehnsucht nach Hause, vielleicht eben weil es mir hier so wohl geht und ich doch fühle, daß mir mein Liebstes fehlt.

Ich bin in einer recht wunderlichen Lage und will mich eben zusammennehmen, jeden Tag nutzen, tun, was zu tun ist, und so diesen Winter durch arbeiten.

Ihr glaubt nicht, wie nützlich, aber auch wie schwer es mir war, dieses ganze Jahr absolut unter fremden Menschen zu leben, besonders da Tischbein — dies sei unter uns gesagt — nicht so einschlug, wie ich hoffte. Es ist ein wirklich guter Mensch, aber er ist nicht so rein, so natürlich, so offen wie seine Briefe. Seinen Charakter kann ich nur mündlich schildern, um

ihm nicht unrecht zu tun, und was will eine Schilderung heißen, die man so macht. Das Leben eines Menschen ist sein Charakter. Nun hab ich Hoffnung, Kaysern zu besitzen; dieser wird mir zu großer Freude sein. Gebe der Himmel, daß sich nichts dazwischenstelle!

Meine erste Angelegenheit ist und bleibt, daß ich es im Zeichnen zu einem gewissen Grade bringe, wo man mit Leichtigkeit etwas macht, und nicht wieder zurücklernt, noch so lange stillsteht, wie ich wohl leider die schönste Zeit des Lebens versäumt habe. Doch muß man sich selbst entschuldigen. Zeichnen, um zu zeichnen, wäre wie reden, um zu reden. Wenn ich nichts auszudrücken habe, wenn mich nichts anreizt, wenn ich würdige Gegenstände erst mühsam aufsuchen muß, ja mit allem Suchen sie kaum finde, wo soll da der Nachahmungstrieb herkommen? In diesen Gegenden muß man zum Künstler werden, so dringt sich alles auf, man wird voller und voller und gezwungen, etwas zu machen. Nach meiner Anlage und meiner Kenntnis des Weges bin ich überzeugt, daß ich hier in einigen Jahren sehr weit kommen müßte.

Ihr verlangt, meine Lieben, daß ich von mir selbst schreibe, und seht, wie ichs tue; wenn wir wieder zusammenkommen, sollt ihr gar manches hören. Ich habe Gelegenheit gehabt, über mich selbst und andre, über Welt und Geschichte viel nachzudenken, wovon ich manches Gute, wenngleich nicht Neue, auf meine Art mitteilen werde. Zuletzt wird alles im Wilhelm gefaßt und geschlossen.

Moritz ist bisher mein liebster Gesellschafter geblieben, ob ich gleich bei ihm fürchtete und fast noch fürchte, er möchte aus meinem Umgange nur klüger und weder richtiger, besser, noch glücklicher werden, eine Sorge, die mich immer zurückhält, ganz offen zu sein.

Auch im allgemeinen mit mehreren Menschen zu leben, geht mir ganz gut. Ich sehe eines jeden Gemütsart und Handelsweise. Der eine spielt sein Spiel, der andre nicht; dieser wird vorwärts kommen, jener schwerlich. Einer sammelt, einer zerstreut. Einem genügt alles, dem andern nichts. Der hat Talent und übts nicht, jener hat keins und ist fleißig usw. Das alles sehe ich und mich mittendrin; es vergnügt mich und gibt mir, da ich keinen Teil an den Menschen, nichts an ihnen zu verantworten habe, keinen bösen Humor. Nur alsdann, meine Lieben, wenn jeder nach seiner Weise handelt und zuletzt noch prätendiert, daß ein Ganzes werden, sein und bleiben solle, es zunächst von mir prätendiert, dann bleibt einem nichts übrig, als zu scheiden oder toll zu werden.

Albano, den 5. Oktober

Ich will sehen, daß ich diesen Brief noch zur morgenden Post nach Rom schaffe, daß ich auf diesem Blatt nur den tausendsten Teil sage von dem, was ich zu sagen habe.

Eure Blätter hab ich zu gleicher Zeit mit den zerstreuten, besser gesammelten Blättern, den Ideen und den vier Saffianbänden erhalten, gestern, als ich im Begriff war, von Frascati abzufahren. Es ist mir nun ein Schatz auf die ganze Villegiatur.

Persepolis habe ich gestern nacht gelesen. Es freut mich unendlich, und ich kann nichts dazusetzen, indem jene Art und Kunst nicht herübergekommen ist. Ich will nun die angeführten Bücher auf irgendeiner Bibliothek sehen und euch aufs neue danken. Fahret fort, ich bitte euch, oder fahret fort, weil ihr müßt, beleuchtet alles mit eurem Lichte!

Die Ideen, die Gedichte sind noch nicht berührt. Meine Schriften mögen nun gehen, ich will treulich fortfahren. Die vier Kupfer zu den letzten Bänden sollen hier werden.

Mit den Genannten war unser Verhältnis nur ein gutmütiger Waffenstillstand von beiden Seiten; ich habe das wohl gewußt: nur was werden kann, kann werden. Es wird immer weitere Entfernung und endlich, wenns recht gut geht, leise, lose Trennung werden. Der eine ist ein Narr, der voller Einfaltsprätensionen steckt. „Meine Mutter hat Gänse“ singt sich mit bequemerer Naivetät als ein: „Allein Gott in der Höh sei Ehr.“ Er ist einmal auch ein —: „Sie lassen sich das Heu und Stroh, das Heu und Stroh nicht irren usw.“ Bleibt von diesem Volke! Der erste Undank ist besser als der letzte. Der andere denkt, er komme aus einem fremden Lande zu den Seinigen, und er kommt zu Menschen, die sich selbst suchen, ohne es gestehn zu wollen. Er wird sich fremd finden und vielleicht nicht wissen, warum. Ich müßte mich sehr irren, oder die Großmut des Alcibiades ist ein Taschenspielerstreich des Züricher Propheten, der klug genug und gewandt genug ist, große und kleine Kugeln mit unglaublicher Behendigkeit einander zu substituieren, durcheinander zu mischen, um das Wahre und Falsche nach seinem theologischen Dichtergemüt gelten und verschwinden zu machen. Hole oder erhalte ihn der Teufel, der ein Freund der Lügen, Dämonologie, Ahnungen, Sehnsuchten usw. ist von Anfang!

Und ich muß ein neues Blatt nehmen und bitten, daß ihr lest, wie ich schreibe: mit dem Geiste mehr als den Augen, wie ich mit der Seele mehr als den Händen.

Fahre du fort, lieber Bruder, zu sinnen, zu finden, zu vereinigen, zu dichten, zu schreiben, ohne dich um andre zu bekümmern. Man muß schreiben, wie man lebt, erst um sein selbst willen, und dann existiert man auch für verwandte Wesen.

Plato wollte keinen *ἀγεωμέτρητον* in seiner Schule leiden; wäre ich imstande, eine zu machen, ich litte keinen, der sich nicht irgendein Naturstudium ernst und eigentlich gewählt. Neulich fand ich in einer leidig apostolisch-kapuzinermäßigen Deklamation des Züricher Propheten die unsinnigen Worte: Alles, was Leben hat, lebt durch etwas außer sich. Oder so ungefähr klangs. Das kann nun so ein Heidenbekehrer hinschreiben, und bei der Revision zupft ihn der Genius nicht beim Ärmel. Nicht die ersten simpelsten Naturwahrheiten haben sie gefaßt und möchten doch gar zu gern auf den Stühlen um den Thron sitzen, wo andre Leute hingehören oder keiner hingehört. Laßt das alles gut sein, wie ich auch tue, der ich es freilich jetzt leichter habe.

Ich mag von meinem Leben keine Beschreibung machen, es sieht gar zu lustig aus. Vor allem beschäftigt mich das Landschaftszeichnen, wozu dieser Himmel und diese Erde vorzüglich einlädt. Sogar hab ich einige Idyllen gefunden. Was werd ich nicht noch alles machen. Das seh ich wohl: unsereiner muß nur immer neue Gegenstände um sich haben, dann ist er geborgen.

Lebt wohl und vergnügt, und wenn es euch weh werden will, so fühlt nur recht, daß ihr beisammen seid und was ihr einander seid, indes ich, durch eignen Willen exiliert, mit Vorsatz irrend, zweckmäßig unklug, überall fremd und überall zu Hause, mein Leben mehr laufen lasse als führe und auf alle Fälle nicht weiß, wo es hinaus will.

Lebt wohl, empfehlt mich der Frau Herzogin. Ich habe mit Rat Reiffenstein in Frascati ihren ganzen Aufenthalt projektiert. Wenn alles gelingt, so ists ein Meisterstück. Wir sind jetzt in Negoziation wegen einer Villa begriffen, welche gewissermaßen sequestriert ist und also vermietet wird, anstatt daß die andern entweder besetzt sind oder von den großen Familien nur aus Gefälligkeit abgetreten würden, dagegen man in Obligationen und Relationen gerät. Ich schreibe, sobald nur etwas Gewisseres zu sagen ist. In Rom ist auch ein schönes freiliegendes Quartier mit einem Garten für sie bereit. Und so wünscht ich, daß sie sich überall zu Hause fände, denn sonst genießt sie nichts; die Zeit verstreicht, das Geld ist ausgegeben, und man sieht sich um wie nach einem Vogel, der einem aus der Hand entwischt ist. Wenn ich ihr

alles einrichten kann, daß ihr Fuß an keinen Stein stoße, so will ich es tun.

Nun kann ich nicht weiter, wenngleich noch Raum da ist. Lebt wohl und verzeiht die Eilfertigkeit dieser Zeilen.

Castel Gandolfo, den 8. Oktober,
eigentlich den 12ten,

denn diese Woche ist hingegangen, ohne daß ich zum Schreiben kommen konnte. Also geht dieses Blättchen nur eilig nach Rom, daß es noch zu euch gelange.

Wir leben hier, wie man in Bädern lebt, nur mache ich mich des Morgens beiseite, um zu zeichnen; dann muß man den ganzen Tag der Gesellschaft sein, welches mir denn auch ganz recht ist für diese kurze Zeit: ich sehe doch auch einmal Menschen ohne großen Zeitverlust und viele auf einmal.

Angelica ist auch hier und wohnt in der Nähe, dann sind einige muntere Mädchen, einige Frauen, Herr von Maron, Schwager von Mengs, mit der seinigen, teils im Hause, teils in der Nachbarschaft; die Gesellschaft ist lustig, und es gibt immer was zu lachen. Abends geht man in die Komödie, wo Pulcinell die Hauptperson ist, und trägt sich dann einen Tag mit den Bonmots des vergangnen Abends. Tout comme chez nous — nur unter einem heitern, köstlichen Himmel. Heute hat sich ein Wind erhoben, der mich zu Hause hält. Wenn man mich außer mir selbst herausbringen könnte, müßten es diese Tage tun, aber ich falle immer wieder in mich zurück, und meine ganze Neigung ist auf die Kunst gerichtet. Jeden Tag geht mir ein neues Licht auf, und es scheint, als wenn ich wenigstens würde sehen lernen.

Erwin und Elmire ist so gut als fertig; es kommt auf ein paar schreibselige Morgen an; gedacht ist alles.

Herder hat mich aufgefordert, Forstern auf seine Reise um die Welt auch Fragen und Mutmaßungen mitzugeben. Ich weiß nicht, wo ich Zeit und Sammlung hernehmen soll, wenn ich es auch von Herzen gerne täte. Wir wollen sehen.

Ihr habt wohl schon kalte, trübe Tage, wir hoffen noch einen ganzen Monat zum Spazierengehn. Wie sehr mich Herders Ideen freuen, kann ich nicht sagen. Da ich keinen Messias zu erwarten habe, so ist mir dies das liebste Evangelium. Grüßt alles, ich bin in Gedanken immer mit euch, und liebt mich.

An Herder

Castel Gandolfo, den 12. Oktober

Nur ein flüchtig Wort und zuerst den lebhaftesten Dank für die Ideen! Sie sind mir als das liebenswerteste Evangelium gekommen, und die interessantesten Studien meines Lebens laufen alle da zusammen. Woran man sich so lange geplackt hat, wird einem nun so vollständig vorgeführt. Wieviel Lust zu allem Guten hast du mir durch dieses Buch gegeben und erneut! Noch bin ich erst in der Hälfte. Ich bitte dich, laß mir sobald als möglich die Stelle aus Camper, die du pag. 159 anführst, ganz ausschreiben, damit ich sehe, welche Regeln des griechischen Künstlerideals er ausgefunden hat. Ich erinnere mich nur an den Gang seiner Demonstration des Profils aus dem Kupfer. Schreibe mir dazu und exzerpiere mir sonst, was du mir nützlich dünkst, daß ich das Ultimum wisse, wie weit man in dieser Spekulation gekommen ist; denn ich bin immer das neugeborne Kind. Hat Lavaters Physiognomik etwas Kluges darüber? Deinem Aufruf wegen Forsters will ich gerne gehorchen, wenn ich gleich noch nicht recht sehe, wie es möglich ist; denn ich kann keine einzelnen Fragen tun, ich muß meine Hypothesen völlig auseinandersetzen und vortragen. Du weißt, wie sauer mir das schriftlich wird. Schreibe mir nur den letzten Termin, wann es fertig sein und wohin es geschickt werden soll. Ich sitze jetzt im Rohre und kann vor Pfeifenschneiden nicht zum Pfeifen kommen. Wenn ich es unternehme, muß ich zum Diktieren mich wenden; denn eigentlich seh ich es als einen Wink an. Es scheint, ich soll von allen Seiten mein Haus bestellen und meine Bücher schließen.

Was mir am schwersten sein wird, ist, daß ich absolut alles aus dem Kopfe nehmen muß: ich habe doch kein Blättchen meiner Kollektaneen, keine Zeichnung, nichts hab ich bei mir, und alle neusten Bücher fehlen hier ganz und gar.

Noch vierzehn Tage bleib ich wohl in Castello und treibe ein Badeleben. Morgens zeichne ich, dann gibts Menschen auf Menschen. Es ist mir lieb, daß ich sie beisammen sehe, einzeln wäre es eine große Sekkatur. Angelica ist hier und hilft alles übertragen.

Der Papst soll Nachricht haben, Amsterdam sei von den Preußen eingenommen. Die nächsten Zeitungen werden uns Gewißheit bringen. Das wäre die erste Expedition, wo sich unser Jahrhundert in seiner ganzen Größe zeigt. Das heiß ich eine sodezza! Ohne Schwertstreich,

mit ein paar Bomben, und niemand, der sich der Sache weiter annimmt! Lebt wohl. Ich bin ein Kind des Friedens und will Friede halten für und für, mit der ganzen Welt, da ich ihn einmal mit mir selbst geschlossen habe.

[Rom, den 23. Oktober]

Den letzten Posttag, meine Lieben, habt ihr keinen Brief erhalten, die Bewegung in Castello war zuletzt gar zu arg, und ich wollte doch auch zeichnen. Es war wie bei uns im Bade, und da ich in einem Hause wohnte, das immer Zuspruch hat, so mußte ich mich dreingeben. Bei dieser Gelegenheit habe ich mehr Italiener gesehen als bisher in einem Jahre und bin auch mit dieser Erfahrung zufrieden.

Eine Mailänderin interessierte mich die acht Tage ihres Bleibens; sie zeichnete sich durch ihre Natürlichkeit, ihren Gemeinsinn, ihre gute Art sehr vorteilhaft vor den Römerinnen aus. Angelica war, wie sie immer ist, verständig, gut, gefällig, zuvorkommend. Man muß ihr Freund sein, man kann viel von ihr lernen, besonders arbeiten; denn es ist unglaublich, was sie alles endigt.

Diese letzten Tage war das Wetter kühl, und ich bin recht vergnügt, wieder in Rom zu sein.

Gestern abend, als ich zu Bette ging, fühlt ich recht das Vergnügen, hier zu sein. Es war mir, als wenn ich mich auf einen recht breiten, sichern Grund niederlegte.

*

Über seinen Gott möcht ich gern mit Herdern sprechen. Zu bemerken ist mir ein Hauptpunkt: man nimmt dieses Büchlein, wie andre, für Speise, da es eigentlich die Schüssel ist. Wer nichts hineinzulegen hat, findet sie leer. Laßt mich ein wenig weiter allegorisieren, und Herder wird meine Allegorie am besten erklären. Mit Hebel und Walzen kann man schon ziemliche Lasten fortbringen; die Stücke des Obelisks zu bewegen, brauchen sie Erdwinden, Flaschenzüge und so weiter. Je größer die Last, oder je feiner der Zweck (wie zum Exempel bei einer Uhr), desto zusammengesetzter, desto künstlicher wird der Mechanismus sein und doch im Innern die größte Einheit haben. So sind alle Hypothesen oder vielmehr alle Prinzipien. Wer nicht viel zu bewegen hat, greift zum Hebel und verschmäht meinen Flaschenzug; was will der Steinhauer mit einer Schraube ohne Ende? Wenn L[avater] seine ganze Kraft anwendet, um ein Märchen

wahr zu machen, wenn J[acobi] sich abarbeitet, eine hohle Kindergehirnempfindung zu vergöttern, wenn C[laudius] aus einem Fußboten ein Evangelist werden möchte, so ist offenbar, daß sie alles, was die Tiefen der Natur näher aufschließt, verabscheuen müssen. Würde der eine ungestraft sagen: Alles, was lebt, lebt durch etwas außer sich? würde der andere sich der Verwirrung der Begriffe, der Verwechslung der Worte von Wissen und Glauben, von Überlieferung und Erfahrung nicht schämen? würde der dritte nicht um ein paar Bänke tiefer hinunter müssen, wenn sie nicht mit aller Gewalt die Stühle um den Thron des Lamms aufzustellen bemüht wären, wenn sie nicht sich sorgfältig hüteten, den festen Boden der Natur zu betreten, wo jeder nur ist, was er ist, wo wir alle gleiche Ansprüche haben?

Halte man dagegen ein Buch wie den dritten Teil der Ideen, sehe erst, was es ist, und frage sodann, ob der Autor es hätte schreiben können, ohne jenen Begriff von Gott zu haben? Nimmermehr; denn eben das Echte, Große, Innerliche, was es hat, hat es in, aus und durch jenen Begriff von Gott und der Welt.

Wenn es also irgendwo fehlt, so mangelts nicht an der Ware, sondern an Käufern, nicht an der Maschine, sondern an denen, die sie zu brauchen wissen. Ich habe immer mit stillem Lächeln zugesehen, wenn sie mich in metaphysischen Gesprächen nicht für voll ansahen; da ich aber ein Künstler bin, so kann mirs gleich sein. Mir könnte vielmehr dran gelegen sein, daß das Prinzipium verborgen bliebe, aus dem und durch das ich arbeite. Ich lasse einem jeden seinen Hebel und bediene mich der Schraube ohne Ende schon lange, und nun mit noch mehr Freude und Bequemlichkeit.

Rom, den 27. Oktober

Ich bin in diesem Zauberkreise wieder angelangt und befinde mich gleich wieder wie bezaubert, zufrieden, stille hinarbeitend, vergessend alles, was außer mir ist, und die Gestalten meiner Freunde besuchen mich friedlich und freundlich. Die ersten Tage hab ich mit Briefschreiben zugebracht, habe die Zeichnungen, die ich auf dem Lande gemacht, ein wenig gemustert, die nächste Woche soll es an neue Arbeit gehn. Es ist zu schmeichelhaft, als daß ich es sagen dürfte, was mir Angelica für Hoffnungen über mein Landschaftszeichnen, unter gewissen Bedingungen, gibt. Ich will wenigstens fortfahren, um mich dem zu nähern, was ich wohl nie erreiche.

Ich erwarte mit Verlangen Nachricht, daß Egmont angelangt und wie ihr ihn aufgenommen. Ich habe doch schon geschrieben, daß Kayser herkommt? Ich erwarte ihn in einigen Tagen mit der nun vollendeten Partitur unsrer Skapinereien. Du kannst denken, was das für ein Fest sein wird! Sogleich wird Hand an eine neue Oper gelegt und Claudine mit Erwin in seiner Gegenwart, mit seinem Beirat verbessert.

Herders Ideen hab ich nun durchgelesen und habe mich des Buches außerordentlich gefreut. Der Schluß ist herrlich, wahr und erquicklich, und er wird, wie das Buch selbst, erst mit der Zeit und vielleicht unter fremdem Namen den Menschen wohltun. Je mehr diese Vorstellungsart gewinnt, je glücklicher wird der nachdenkliche Mensch werden. Auch habe ich dieses Jahr unter fremden Menschen achtgegeben und gefunden, daß alle wirklich kluge Menschen, mehr oder weniger, zärter oder gröber, darauf kommen und bestehen, daß der Moment alles ist und daß nur der Vorzug eines vernünftigen Menschen darin bestehe, sich so zu betragen, daß sein Leben, insofern es von ihm abhängt, die möglichste Masse von vernünftigen glücklichen Momenten enthalte.

Ich müßte wieder ein Buch schreiben, wenn ich sagen sollte, was ich bei dem und jenem Buch gedacht habe. Ich lese jetzt wieder Stellen, so wie ich sie aufschlage, um mich an jeder Seite zu ergötzen, denn es ist durchaus köstlich gedacht und geschrieben.

Besonders schön find ich das griechische Zeitalter; daß ich am römischen, wenn ich mich so ausdrücken darf, etwas Körperlichkeit vermisse, kann man vielleicht denken, ohne daß ich es sage. Es ist auch natürlich. Gegenwärtig ruht in meinem Gemüt die Masse des, was der Staat war, an und für sich; mir ist er, wie Vaterland, etwas Ausschließendes. Und ihr müßtet im Verhältnis mit dem ungeheuern Weltganzen den Wert dieser einzelnen Existenz bestimmen, wo denn freilich vieles zusammenschrumpfte und in Rauch aufgehn mag.

So bleibt mir das Coliseo immer imposant, wenn ich gleich denke, zu welcher Zeit es gebaut worden, und daß das Volk, welches diesen ungeheuren Kreis ausfüllte, nicht mehr das altrömische Volk war.

Ein Buch über Malerei und Bildhauerkunst in Rom ist auch zu uns gekommen. Es ist ein deutsches Produkt und, was schlimmer ist, eines deutschen Kavaliers. Es scheint ein junger Mann zu sein, der Energie hat, aber voller Prätension steckt, der sich Mühe gegeben hat, herumzulaufen, zu notieren, zu hören, zu horchen, zu lesen. Er hat gewußt, dem Werke einen Anschein von Ganzheit zu geben; es ist darin

viel Wahres und Gutes, gleich darneben Falsches und Albernes, Gedachtes und Nachgeschwätztes, Longueurs und Echappaden. Wer es auch in der Entfernung durchsieht, wird bald merken, welch monstroses Mittelding zwischen Kompilation und eigen gedachtem Werk dieses voluminose Opus geworden sei.

Die Ankunft Egmonts erfreut und beruhigt mich, und ich verlange auf ein Wort darüber, das nun wohl unterwegs ist. Das Saffianexemplar ist angelangt, ich hab es der Angelica gegeben. Mit Kaysers Oper wollen wir es klüger machen, als man uns geraten hat; euer Vorschlag ist sehr gut; wenn Kayser kommt, sollt ihr mehr hören.

Die Rezension ist recht im Stil des Alten, zu viel und zu wenig. Mir ist jetzt nur dran gelegen, zu machen, seitdem ich sehe, wie sich am Gemachten, wenn es auch nicht das Vollkommenste ist, Jahrtausende rezensieren, das heißt, etwas von seinem Dasein hererzählen läßt.

Jedermann verwundert sich, wie ich ohne Tribut durchgekommen bin; man weiß aber auch nicht, wie ich mich betragen habe. Unser Oktober war nicht der schönste, ob wir gleich himmlische Tage gehabt haben.

Es geht mit mir jetzt eine neue Epoche an. Mein Gemüt ist nun durch das viele Sehen und Erkennen so ausgeweitet, daß ich mich auf irgendeine Arbeit beschränken muß. Die Individualität eines Menschen ist ein wunderlich Ding, die meine hab ich jetzt recht kennenlernen, da ich einerseits dieses Jahr bloß von mir selbst abgehangen habe und von der andern Seite mit völlig fremden Menschen umzugehen hatte.

Bericht

Oktober

Zu Anfang dieses Monats bei mildem, durchaus heiterem, herrlichem Wetter genossen wir eine förmliche Villeggiatur in Castel Gandolfo, wodurch wir uns denn in die Mitte dieser unvergleichlichen Gegend eingeweiht und eingebürgert sahen. Herr Jenkins, der wohlhabende englische Kunsthändler, bewohnte daselbst ein sehr stattliches Gebäude, den ehemaligen Wohnsitz des Jesuitergenerals, wo es einer Anzahl von Freunden weder an Zimmern zu bequemer Wohnung, noch an Sälen zu heiterem Beisammensein, noch an Bogengängen zu munterem Lustwandeln fehlte.

Man kann sich von einem solchen Herbstaufenthalte den besten Begriff machen, wenn man sich ihn wie den Aufenthalt an einem Badorte gedenkt. Personen ohne den mindesten Bezug aufeinander werden durch Zufall augenblicklich in die unmittelbarste Nähe versetzt. Frühstück und Mittagessen, Spaziergänge, Lustpartien, ernst- und scherzhafte Unterhaltung bewirken schnell Bekanntschaft und Vertraulichkeit; da es denn ein Wunder wäre, wenn, besonders hier, wo nicht einmal Krankheit und Kur eine Art von Diversion macht, hier im vollkommensten Müßiggange, sich nicht die entschiedensten Wahlverwandtschaften zunächst hervortun sollten. Hofrat Reiffenstein hatte für gut befunden, und zwar mit Recht, daß wir zeitig hinausgehen sollten, um zu unsern Spaziergängen und sonstigen artistischen Wanderungen ins Gebirg die nötige Zeit zu finden, ehe noch der Schwall der Gesellschaft sich herandrängte und uns zur Teilnahme an gemeinschaftlicher Unterhaltung aufforderte. Wir waren die ersten und versäumten nicht, uns in der Gegend nach Anleitung des erfahrenen Führers zweckmäßig umzusehen, und ernteten davon die schönsten Genüsse und Belehrungen.

Nach einiger Zeit sah ich eine gar hübsche römische Nachbarin, nicht weit von uns im Korso wohnend, mit ihrer Mutter heraufkommen. Sie hatten beide seit meiner Mylordschaft meine Begrüßungen freundlicher als sonst erwidert, doch hatte ich sie nicht angesprochen, ob ich gleich an ihnen, wenn sie abends vor der Türe saßen, öfters nah genug vorbeiging; denn ich war dem Gelübde, mich durch dergleichen Verhältnisse von meinem Hauptzwecke nicht abhalten zu lassen, vollkommen treu geblieben. Nun aber fanden wir uns auf einmal wie völlig alte Bekannte; jenes Konzert gab Stoff genug zur ersten Unterhaltung, und es ist wohl nichts angenehmer als eine Römerin der Art, die sich in natürlichem Gespräch heiter gehen läßt und ein lebhaftes, auf die reine Wirklichkeit gerichtetes Aufmerken, eine Teilnahme, mit anmutigem Bezug auf sich selbst, in der wohlklingenden römischen Sprache schnell, doch deutlich vorträgt, und zwar in einer edlen Mundart, die auch die mittlere Klasse über sich selbst erhebt und dem Allernatürlichsten, ja dem Gemeinen einen gewissen Adel verleiht. Diese Eigenschaften und Eigenheiten waren mir zwar bekannt, aber ich hatte sie noch nie in einer so einschmeichelnden Folge vernommen.

Zu gleicher Zeit stellten sie mich einer jungen Mailänderin vor, die sie mitgebracht hatten, der Schwester eines Kommis von Herrn Jenkins, eines jungen Mannes, der wegen Fertigkeit und Redlichkeit bei seinem

Prinzipal in großer Gunst stand. Sie schienen genau miteinander verbunden und Freundinnen zu sein.

Diese beiden Schönen, denn schön durfte man sie wirklich nennen, standen in einem nicht schroffen, aber doch entschiedenen Gegensatz: dunkelbraune Haare die Römerin, hellbraune die Mailänderin; jene braun von Gesichtsfarbe, diese klar, von zarter Haut; diese zugleich mit fast blauen Augen, jene mit braunen; die Römerin einigermaßen ernst, zurückhaltend, die Mailänderin von einem offnen, nicht sowohl ansprechenden als gleichsam anfragenden Wesen. Ich saß bei einer Art Lottospiel zwischen beiden Frauenzimmern und hatte mit der Römerin Kasse zusammen gemacht; im Laufe des Spiels fügte es sich nun, daß ich auch mit der Mailänderin mein Glück versuchte, durch Wetten oder sonst. Genug, es entstand auch auf dieser Seite eine Art von Partnerschaft, wobei ich in meiner Unschuld nicht gleich bemerkte, daß ein solches geteiltes Interesse nicht gefiel, bis endlich nach aufgehobener Partie die Mutter, mich abseits findend, zwar höflich, aber mit wahrhaftem Matronenernst dem werten Fremden versicherte, daß, da er einmal mit ihrer Tochter in solche Teilnahme gekommen sei, es sich nicht wohl zieme, mit einer andern gleiche Verbindlichkeiten einzugehen; man halte es in einer Villeggiatur für Sitte, daß Personen, die sich einmal auf einen gewissen Grad verbunden, dabei in der Gesellschaft verharrten und eine unschuldig anmutige Wechselgefälligkeit durchführten. Ich entschuldigte mich aufs beste, jedoch mit der Wendung, daß es einem Fremden nicht wohl möglich sei, dergleichen Verpflichtungen anzuerkennen, indem es in unsern Landen herkömmlich sei, daß man den sämtlichen Damen der Gesellschaft, einer wie der andern, mit und nach der andern, sich dienstlich und höflich erweise und daß dieses hier um desto mehr gelten werde, da von zwei so eng verbundenen Freundinnen die Rede sei.

Aber leider! indessen ich mich so auszureden suchte, empfand ich auf die wundersamste Weise, daß meine Neigung für die Mailänderin sich schon entschieden hatte, blitzschnell und eindringlich genug, wie es einem müßigen Herzen zu gehen pflegt, das in selbstgefälligem, ruhigem Zutrauen nichts befürchtet, nichts wünscht, und das nun auf einmal dem Wünschenswertesten unmittelbar nahekommt. Übersieht man doch in solchem Augenblicke die Gefahr nicht, die uns unter diesen schmeichelhaften Zügen bedroht.

Den nächsten Morgen fanden wir uns drei allein, und da vermehrte sich denn das Übergewicht auf die Seite der Mailänderin. Sie hatte

den großen Vorzug vor ihrer Freundin, daß in ihren Äußerungen etwas Strebsames zu bemerken war. Sie beklagte sich nicht über vernachlässigte, aber allzu ängstliche Erziehung: „Man lehrt uns nicht schreiben," sagte sie, „weil man fürchtet, wir würden die Feder zu Liebesbriefen benutzen; man würde uns nicht lesen lassen, wenn wir uns nicht mit dem Gebetbuch beschäftigen müßten; uns in fremden Sprachen zu unterrichten, daran wird niemand denken; ich gäbe alles darum, Englisch zu können. Herrn Jenkins mit meinem Bruder, Madame Angelica, Herrn Zucchi, die Herren Volpato und Camuccini hör ich oft sich untereinander englisch unterhalten, mit einem Gefühl, das dem Neid ähnlich ist; und die ellenlangen Zeitungen da liegen vor mir auf dem Tische, es stehen Nachrichten darin aus der ganzen Welt, wie ich sehe, und ich weiß nicht, was sie bringen."

„Es ist desto mehr schade," versetzte ich, „da das Englische sich so leicht lernen läßt; Sie müßten es in kurzer Zeit fassen und begreifen. Machen wir gleich einen Versuch", fuhr ich fort, indem ich eins der grenzenlosen englischen Blätter aufhob, die häufig umherlagen.

Ich blickte schnell hinein und fand einen Artikel, daß ein Frauenzimmer ins Wasser gefallen, glücklich aber gerettet und den Ihrigen wiedergegeben worden. Es fanden sich Umstände bei dem Falle, die ihn verwickelt und interessant machten; es blieb zweifelhaft, ob sie sich ins Wasser gestürzt, um den Tod zu suchen, sowie auch, welcher von ihren Verehrern, der begünstigte oder verschmähte, sich zu ihrer Rettung gewagt. Ich wies ihr die Stelle hin und bat sie, aufmerksam darauf zu schauen. Darauf übersetzt ich ihr erst alle Substantiva und examinierte sie, ob sie auch ihre Bedeutung wohl behalten. Gar bald überschaute sie die Stellung dieser Haupt- und Grundworte und machte sich mit dem Platz bekannt, den sie im Perioden eingenommen hatten. Ich ging darauf zu den einwirkenden, bewegenden, bestimmenden Worten über und machte nunmehr, wie diese das Ganze belebten, auf das heiterste bemerklich und katechisierte sie so lange, bis sie mir endlich, unaufgefordert, die ganze Stelle, als stünde sie italienisch auf dem Papiere, vorlas, welches sie nicht ohne Bewegung ihres zierlichen Wesens leisten konnte. Ich habe nicht leicht eine so herzlich-geistige Freude gesehen, als sie ausdrückte, indem sie mir für den Einblick in dieses neue Feld einen allerliebsten Dank aussprach. Sie konnte sich kaum fassen, indem sie die Möglichkeit gewahrte, die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches so nahe und schon versuchsweise erreicht zu sehen.

Die Gesellschaft hatte sich vermehrt, auch Angelica war angekommen; an einer großen gedeckten Tafel hatte man ihr mich rechter Hand gesetzt, meine Schülerin stand an der entgegengesetzten Seite des Tisches und besann sich keinen Augenblick, als die übrigen sich um die Tafelplätze komplimentierten, um den Tisch herumzugehen und sich neben mir niederzulassen. Meine ernste Nachbarin schien dies mit einiger Verwunderung zu bemerken, und es bedurfte nicht des Blicks einer klugen Frau, um zu gewahren, daß hier was vorgegangen sein müsse und daß ein zeither bis zur trockenen Unhöflichkeit von den Frauen sich entfernender Freund wohl selbst sich endlich zahm und gefangen überrascht gesehen habe.

Ich hielt zwar äußerlich noch ziemlich gut stand, eine innere Bewegung aber gab sich wohl eher kund durch eine gewisse Verlegenheit, in der ich mein Gespräch zwischen den Nachbarinnen teilte, indem ich die ältere zarte, diesmal schweigsame Freundin belebend zu unterhalten, und jene, die sich immer noch in der fremden Sprache zu ergehen schien und sich in dem Zustande befand desjenigen, der mit einemmal, von dem erwünscht aufgehenden Lichte geblendet, sich nicht gleich in der Umgebung zu finden weiß, durch eine freundlich ruhige, eher ablehnende Teilnahme zu beschwichtigen suchte.

Dieser aufgeregte Zustand jedoch hatte sogleich die Epoche einer merkwürdigen Umwälzung zu erleben. Gegen Abend die jungen Frauenzimmer aufsuchend, fand ich die älteren Frauen in einem Pavillon, wo die herrlichste der Aussichten sich darbot; ich schweifte mit meinem Blick in die Runde, aber es ging vor meinen Augen etwas anders vor als das landschaftlich Malerische; es hatte sich ein Ton über die Gegend gezogen, der weder dem Untergang der Sonne noch den Lüften des Abends allein zuzuschreiben war. Die glühende Beleuchtung der hohen Stellen, die kühlende blaue Beschattung der Tiefe schien herrlicher als jemals in Öl oder Aquarell; ich konnte nicht genug hinsehen, doch fühlte ich, daß ich den Platz zu verlassen Lust hatte, um in teilnehmender kleiner Gesellschaft dem letzten Blick der Sonne zu huldigen.

Doch hatte ich leider der Einladung der Mutter und Nachbarinnen nicht absagen können, mich bei ihnen niederzulassen, besonders da sie mir an dem Fenster der schönsten Aussicht Raum gemacht hatten. Als ich auf ihre Reden merkte, konnt ich vernehmen, daß von Ausstattung die Rede sei, einem immer wiederkehrenden und nie zu erschöpfenden Gegenstande. Die Erfordernisse aller Art wurden gemustert, Zahl und

Beschaffenheit der verschiedenen Gaben, Grundgeschenke der Familie, vielfache Beiträge von Freunden und Freundinnen, teilweise noch ein Geheimnis, und was nicht alles in genauer Hererzählung die schöne Zeit hinnahm, mußte von mir geduldig angehört werden, weil die Damen mich zu einem späteren Spaziergang festgenommen hatten.

Endlich gelangte denn das Gespräch zu den Verdiensten des Bräutigams; man schilderte ihn günstig genug, wollte sich aber seine Mängel nicht verbergen, in getroster Hoffnung, daß diese zu mildern und zu bessern die Anmut, der Verstand, die Liebenswürdigkeit seiner Braut im künftigen Ehstande hinreichen werde.

Ungeduldig zuletzt, als eben die Sonne sich in das entfernte Meer niedersenkte und einen unschätzbaren Blick durch die langen Schatten und die zwar gedämpften, doch mächtigen Streiflichter gewährte, fragt ich auf das bescheidenste, wer denn aber die Braut sei. Mit Verwunderung erwiderte man mir, ob ich denn das allgemein Bekannte nicht wisse; und nun erst fiel es ihnen ein, daß ich kein Hausgenosse, sondern ein Fremder sei.

Hier ist es freilich nun nicht nötig, auszusprechen, welch Entsetzen mich ergriff, als ich vernahm, es sei eben die kurz erst so liebgewonnene Schülerin. Die Sonne ging unter, und ich wußte mich unter irgendeinem Vorwand von der Gesellschaft loszumachen, die, ohne es zu wissen, mich auf eine so grausame Weise belehrt hatte.

Daß Neigungen, denen man eine Zeitlang unvorsichtig nachgegeben, endlich aus dem Traume geweckt, in die schmerzlichsten Zustände sich umwandeln, ist herkömmlich und bekannt, aber vielleicht interessiert dieser Fall durch das Seltsame, daß ein lebhaftes wechselseitiges Wohlwollen in dem Augenblicke des Keimens zerstört wird und damit die Vorahnung alles des Glücks, das ein solches Gefühl sich in künftiger Entwickelung unbegrenzt vorspiegelt. Ich kam spät nach Hause, und des andern Morgens früh machte ich, meine Mappe unter dem Arm, einen weiteren Weg, mit der Entschuldigung, nicht zur Tafel zu kommen.

Ich hatte Jahre und Erfahrungen hinreichend, um mich, obwohl schmerzhaft, doch auf der Stelle zusammenzunehmen. „Es wäre wunderbar genug," rief ich aus, „wenn ein wertherähnliches Schicksal dich in Rom aufgesucht hätte, um dir so bedeutende, bisher wohlbewahrte Zustände zu verderben."

Ich wendete mich abermals rasch zu der inzwischen vernachlässigten landschaftlichen Natur und suchte sie so treu als möglich nachzubilden,

mehr aber gelang mir, sie besser zu sehen. Das wenige Technische, was ich besaß, reichte kaum zu dem unscheinbarsten Umriß hin, aber die Fülle der Körperlichkeit, die uns jene Gegend in Felsen und Bäumen, Auf- und Abstiegen, stillen Seen, belebten Bächen entgegenbringt, war meinem Auge beinahe fühlbarer als sonst, und ich konnte dem Schmerz nicht feind werden, der mir den innern und äußern Sinn in dem Grade zu schärfen geeignet war.

Von nun an aber hab ich mich kurz zu fassen. Die Menge von Besuchenden füllte das Haus und die Häuser der Nachbarschaft, man konnte sich ohne Affektation vermeiden, und eine wohlempfundene Höflichkeit, zu der uns eine solche Neigung stimmt, ist in der Gesellschaft überall gut aufgenommen. Mein Betragen gefiel, und ich hatte keine Unannehmlichkeit, keinen Zwist, außer ein einziges Mal mit dem Wirt, Herrn Jenkins. Ich hatte nämlich von einer weiten Berg- und Waldtour die appetitlichsten Pilze mitgebracht und sie dem Koch übergeben, der, über eine zwar seltene, aber in jenen Gegenden sehr berühmte Speise höchst vergnügt, sie aufs schmackhafteste zubereitet auf die Tafel gab. Sie schmeckten jedermann ganz herrlich; nur, als zu meinen Ehren verraten wurde, daß ich sie aus der Wildnis mitgebracht, ergrimmte unser englischer Wirt, obgleich nur im verborgenen, darüber, daß ein Fremder eine Speise zum Gastmahl beigetragen habe, von welcher der Hausherr nichts wisse, die er nicht befohlen und angeordnet; es zieme sich nicht wohl, jemanden an seiner eignen Tafel zu überraschen, Speisen aufzusetzen, von denen er nicht Rechenschaft geben könne. Dies alles mußte mir Rat Reiffenstein nach Tafel diplomatisch eröffnen, wogegen ich, der ich an ganz anderm Weh, als das sich von Schwämmen herleiten kann, innerlichst zu dulden hatte, bescheidentlich erwiderte, ich hätte vorausgesetzt, der Koch würde das dem Herrn melden, und versicherte, wenn mir wieder dergleichen Edulien unterwegs in die Hände kämen, solche unserm trefflichen Wirte selbst zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen. Denn wenn man billig sein will, muß man gestehen, sein Verdruß entsprang daher, daß diese überhaupt zweideutige Speise ohne gehörige Untersuchung auf die Tafel gekommen war. Der Koch freilich hatte mir versichert und brachte auch dem Herrn ins Gedächtnis, daß dergleichen zwar nicht oft, aber doch immer, als besondere Rarität, mit großem Beifall in dieser Jahrszeit vorgesetzt worden.

Dieses kulinarische Abenteuer gab mir Anlaß, in stillem Humor zu bedenken, daß ich selbst, von einem ganz eignen Gifte angesteckt, in

Verdacht gekommen sei, durch gleiche Unvorsichtigkeit eine ganze Gesellschaft zu vergiften.

Es war leicht, meinen gefaßten Vorsatz fortzuführen. Ich suchte sogleich den englischen Studien auszuweichen, indem ich mich morgens entfernte und meiner heimlich geliebten Schülerin niemals anders als im Zusammentritt von mehrern Personen zu nähern wußte.

Gar bald legte sich auch dieses Verhältnis in meinem soviel beschäftigten Gemüte wieder zurechte, und zwar auf eine sehr anmutige Weise; denn indem ich sie als Braut, als künftige Gattin ansah, erhob sie sich vor meinen Augen aus dem trivialen Mädchenzustande, und indem ich ihr nun ebendieselbe Neigung, aber in einem höhern uneigennützigen Begriff zuwendete, so war ich, als einer, der ohnehin nicht mehr einem leichtsinnigen Jüngling glich, gar bald gegen sie in dem freundlichsten Behagen. Mein Dienst, wenn man eine freie Aufmerksamkeit so nennen darf, bezeichnete sich durchaus ohne Zudringlichkeit und beim Begegnen eher mit einer Art von Ehrfurcht. Sie aber, welche nun auch wohl wußte, daß ihr Verhältnis mir bekannt geworden, konnte mit meinem Benehmen vollkommen zufrieden sein. Die übrige Welt aber, weil ich mich mit jedermann unterhielt, merkte nichts oder hatte kein Arges daran, und so gingen Tage und Stunden einen ruhigen, behaglichen Gang.

Von der mannigfaltigsten Unterhaltung wäre viel zu sagen. Genug, es war auch ein Theater daselbst, wo der von uns so oft im Karneval beklatschte Pulcinell, welcher die übrige Zeit sein Schusterhandwerk trieb und auch übrigens hier als ein anständiger kleiner Bürger erschien, uns mit seinen pantomimisch-mimisch-lakonischen Absurditäten aufs beste zu vergnügen und uns in die so höchst behagliche Nullität des Daseins zu versetzen wußte.

Briefe von Haus hatten mich indessen bemerken lassen, daß meine nach Italien so lang projektierte, immer verschobene und endlich so rasch unternommene Reise bei den Zurückgelassenen einige Unruhe und Ungeduld erregt, ja sogar den Wunsch, mir nachzufolgen und das gleiche Glück zu genießen, von dem meine heitern, auch wohl unterrichtenden Briefe den günstigsten Begriff gaben. Freilich in dem geistreichen und kunstliebenden Kreise unserer Herzogin Amalie war es herkömmlich, daß Italien jederzeit als das neue Jerusalem wahrer Gebildeten betrachtet wurde und ein lebhaftes Streben dahin, wie es nur Mignon ausdrücken konnte, sich immer in Herz und Sinn erhielt.

Der Damm war endlich gebrochen, und es ergab sich nach und nach ganz deutlich, daß Herzogin Amalie mit ihrer Umgebung von einer, Herder und der jüngere Dalberg von der andern Seite über die Alpen zu gehen ernstliche Anstalt machten. Mein Rat war, sie möchten den Winter vorübergehen lassen, in der mittleren Jahrszeit bis Rom gelangen und sodann weiter nach und nach alles des Guten genießen, was die Umgegend der alten Weltstadt und der untere Teil von Italien darbieten könnte.

Dieser mein Rat, redlich und sachgemäß, wie er war, bezog sich denn doch auch auf meinen eigenen Vorteil. Merkwürdige Tage meines Lebens hatte ich bisher in dem fremdesten Zustande mit ganz fremden Menschen gelebt und mich eigentlich wieder frisch des humanen Zustands erfreut, dessen ich in zwar zufälligen, aber doch natürlichen Bezügen seit langer Zeit erst wieder gewahr wurde, da ein geschlossener heimatlicher Kreis, ein Leben unter völlig bekannten und verwandten Personen uns am Ende in die wunderlichste Lage versetzt. Hier ist es, wo durch ein wechselseitiges Dulden und Tragen, Teilnehmen und Entbehren ein gewisses Mittelgefühl von Resignation entsteht, daß Schmerz und Freude, Verdruß und Behagen sich in herkömmlicher Gewohnheit wechselseitig vernichten. Es erzeugt sich gleichsam eine Mittelzahl, die den Charakter der einzelnen Ergebnisse durchaus aufhebt, so daß man zuletzt im Streben nach Bequemlichkeit weder dem Schmerz noch der Freude sich mit freier Seele hingeben kann.

Ergriffen von diesen Gefühlen und Ahnungen, fühlte ich mich ganz entschieden, die Ankunft der Freunde in Italien nicht abzuwarten. Denn daß meine Art, die Dinge zu sehen, nicht sogleich die ihrige sein würde, konnte ich um so deutlicher wissen, als ich mich selbst seit einem Jahre jenen kimmerischen Vorstellungen und Denkweisen des Nordens zu entziehen gesucht und unter einem himmelblauen Gewölbe mich freier umzuschauen und zu atmen gewöhnt hatte. In der mittlern Zeit waren mir aus Deutschland kommende Reisende immerfort höchst beschwerlich: sie suchten das auf, was sie vergessen sollten, und konnten das, was sie schon lange gewünscht hatten, nicht erkennen, wenn es ihnen vor Augen lag. Ich selbst fand es noch immer mühsam genug, durch Denken und Tun mich auf dem Wege zu erhalten, den ich als den rechten anzuerkennen mich entschieden hatte.

Fremde Deutsche konnt ich vermeiden, so nah verbundene, verehrte, geliebte Personen aber hätten mich durch eignes Irren und Halbgewahrwerden, ja selbst durch Eingehen in meine Denkweise gestört und gehindert.

Der nordische Reisende glaubt, er komme nach Rom, um ein Supplement seines Daseins zu finden, auszufüllen, was ihm fehlt; allein er wird erst nach und nach mit großer Unbehaglichkeit gewahr, daß er ganz den Sinn ändern und von vorn anfangen müsse.

So deutlich nun auch ein solches Verhältnis mir erschien, so erhielt ich mich doch über Tag und Stunde weislich im ungewissen und fuhr unablässig fort in der sorgfältigsten Benutzung der Zeit. Unabhängiges Nachdenken, Anhören von andern, Beschauen künstlerischen Bestrebens, eigene praktische Versuche wechselten unaufhörlich oder griffen vielmehr wechselseitig ineinander ein.

Hiebei förderte mich besonders die Teilnahme Heinrich Meyers von Zürich, dessen Unterhaltung mir, obgleich seltener, günstig zustatten kam, indem er als ein fleißiger und gegen sich selbst strenger Künstler die Zeit besser anzuwenden wußte als der Kreis von jüngeren, die einen ernsten Fortschritt in Begriffen und Technik mit einem raschen lustigen Leben leichtmütig zu verbinden glaubten.

November

Korrespondenz

Rom, den 3. November 1787

Kayser ist angekommen, und ich habe drüber die ganze Woche nicht geschrieben. Er ist erst am Klavierstimmen, und nach und nach wird die Oper vorgetragen werden. Es macht seine Gegenwart wieder eine sonderbare anschließende Epoche, und ich sehe, man soll seinen Weg nur ruhig fortgehn, die Tage bringen das Beste wie das Schlimmste.

Die Aufnahme meines Egmont macht mich glücklich, und ich hoffe, es soll beim Wiederlesen nicht verlieren, denn ich weiß, was ich hineingearbeitet habe, und daß sich das nicht auf einmal herauslesen läßt. Das, was ihr daran lobt, habe ich machen wollen; wenn ihr sagt, daß es gemacht ist, so habe ich meinen Endzweck erreicht. Es war eine unsäglich schwere Aufgabe, die ich ohne eine ungemessene Freiheit des Lebens und des Gemüts nie zustande gebracht hätte. Man denke, was das sagen will: ein Werk vornehmen, was zwölf Jahre früher geschrieben ist, es vollenden, ohne es umzuschreiben. Die besondern Umstände der Zeit haben mir die Arbeit erschwert und erleichtert. Nun liegen noch so zwei Steine

vor mir: Faust und Tasso. Da die barmherzigen Götter mir die Strafe des Sisyphus auf die Zukunft erlassen zu haben scheinen, hoffe ich auch diese Klumpen den Berg hinaufzubringen. Bin ich einmal damit oben, dann soll es aufs neue angehn, und ich will mein möglichstes tun, euren Beifall zu verdienen, da ihr mir eure Liebe ohne mein Verdienst schenkt und erhaltet.

Was du von Klärchen sagst, verstehe ich nicht ganz und erwarte deinen nächsten Brief. Ich sehe wohl, daß dir eine Nuance zwischen der Dirne und der Göttin zu fehlen scheint. Da ich aber ihr Verhältnis zu Egmont so ausschließlich gehalten habe; da ich ihre Liebe mehr in den Begriff der Vollkommenheit des Geliebten, ihr Entzücken mehr in den Genuß des Unbegreiflichen, daß dieser Mann ihr gehört, als in die Sinnlichkeit setze; da ich sie als Heldin auftreten lasse; da sie im innigsten Gefühl der Ewigkeit der Liebe ihrem Geliebten nachgeht und endlich vor seiner Seele durch einen verklärenden Traum verherrlicht wird: so weiß ich nicht, wo ich die Zwischennuance hinsetzen soll, ob ich gleich gestehe, daß aus Notdurft des dramatischen Pappen- und Lattenwerks die Schattierungen, die ich oben hererzähle, vielleicht zu abgesetzt und unverbunden oder vielmehr durch zu leise Andeutungen verbunden sind; vielleicht hilft ein zweites Lesen, vielleicht sagt mir dein folgender Brief etwas Näheres.

Angelica hat ein Titelkupfer zum Egmont gezeichnet, Lips gestochen, das wenigstens in Deutschland nicht gezeichnet, nicht gestochen worden wäre.

*

Leider muß ich jetzt die bildende Kunst ganz zurücksetzen, denn sonst werde ich mit meinen dramatischen Sachen nicht fertig, die auch eine eigne Sammlung und ruhige Bearbeitung fordern, wenn etwas daraus werden soll. Claudine ist nun in der Arbeit, wird so zu sagen ganz neu ausgeführt und die alte Spreu meiner Existenz herausgeschwungen.

Rom, den 10. November

Kayser ist nun da, und es ist ein dreifach Leben, da die Musik sich anschließt. Es ist ein trefflich guter Mann und paßt zu uns, die wir wirklich ein Naturleben führen, wie es nur irgend auf dem Erdboden möglich ist. Tischbein kommt von Neapel zurück, und da muß beider Quartier und alles verändert werden, doch bei unsern guten Naturen wird alles in acht Tagen wieder im Gleis sein.

Ich habe der Herzogin-Mutter den Vorschlag getan, sie soll mir erlauben, die Summe von zweihundert Zechinen nach und nach für sie in verschiedenen kleinen Kunstwerken auszugeben. Unterstütze diesen Vorschlag, wie du ihn in meinem Briefe findest; ich brauche das Geld nicht gleich, nicht auf einmal. Es ist dieses ein wichtiger Punkt, dessen ganzen Umfang du ohne große Entwicklung empfinden wirst, und du würdest die Notwendigkeit und Nützlichkeit meines Rats und Erbietens noch mehr erkennen, wenn du die Verhältnisse hier wüßtest, die vor mir liegen wie meine Hand. Ich bereite ihr durch Kleinigkeiten großes Vergnügen, und wenn sie die Sachen, die ich nach und nach machen lasse, hier findet, so stille ich die Begierde, zu besitzen, die bei jedem Ankömmling, er sei, wer er wolle, entsteht und welche sie nur mit einer schmerzlichen Resignation unterdrücken oder mit Kosten und Schaden befriedigen könnte. Es ließen sich davon noch Blätter vollschreiben.

*

Daß mein Egmont Beifall erhält, freut mich herzlich. Kein Stück hab ich mit mehr Freiheit des Gemüts und mit mehr Gewissenhaftigkeit vollbracht als dieses; doch fällt es schwer, wenn man schon anderes gemacht hat, dem Leser genug zu tun: er verlangt immer etwas, wie das vorige war.

Rom, den 24. November

Du fragst in deinem letzten Briefe wegen der Farbe der Landschaft dieser Gegenden. Darauf kann ich dir sagen, daß sie bei heitern Tagen, besonders des Herbstes, so farbig ist, daß sie in jeder Nachbildung bunt scheinen muß. Ich hoffe dir in einiger Zeit einige Zeichnungen zu schicken, die ein Deutscher macht, der jetzt in Neapel ist; die Wasserfarben bleiben so weit unter dem Glanz der Natur, und doch werdet ihr glauben, es sei unmöglich. Das schönste dabei ist, daß die lebhaften Farben, in geringer Entfernung schon, durch den Luftton gemildert werden und daß die Gegensätze von kalten und warmen Tönen (wie man sie nennt) so sichtbar dastehn. Die blauen klaren Schatten stechen so reizend von allem erleuchteten Grünen, Gelblichen, Rötlichen, Bräunlichen ab und verbinden sich mit der bläulich duftigen Ferne. Es ist ein Glanz und zugleich eine Harmonie, eine Abstufung im ganzen, wovon man nordwärts gar keinen Begriff hat. Bei euch ist alles entweder hart oder trüb, bunt oder eintönig. Wenigstens erinnere ich mich, selten einzelne Effekte gesehen zu haben, die mir einen Vorschmack von dem gaben, was jetzt

täglich und stündlich vor mir steht. Vielleicht fände ich jetzt, da mein Auge geübter ist, auch nordwärts mehr Schönheiten.

Übrigens kann ich wohl sagen, daß ich nun fast die rechten geraden Wege zu allen bildenden Künsten vor mir sehe und erkenne, aber auch nun ihre Weiten und Fernen desto klarer ermesse. Ich bin schon zu alt, um von jetzt an mehr zu tun als zu pfuschen; wie es andre treiben, seh ich auch, finde manchen auf dem guten Pfade, keinen mit großen Schritten. Es ist also auch damit wie mit Glück und Weisheit, davon uns die Urbilder nur vorschweben, deren Kleidsaum wir höchstens berühren.

Kaysers Ankunft, und bis wir uns ein wenig mit ihm in häusliche Ordnung setzten, hatte mich einigermaßen zurückgebracht, meine Arbeiten stockten. Jetzt geht es wieder, und meine Opern sind nahe, fertig zu sein. Er ist sehr brav, verständig, ordentlich, gesetzt, in seiner Kunst so fest und sicher, als man sein kann, einer von denen Menschen, durch deren Nähe man gesunder wird. Dabei hat er eine Herzensgüte, einen richtigen Lebens- und Gesellschaftsblick, wodurch sein übrigens strenger Charakter biegsamer wird und sein Umgang eine eigene Grazie gewinnt.

Bericht

November

Nun aber bei dem stillen Gedanken an ein allmähliches Loslösen ward ein neues Anknüpfen durch die Ankunft eines wackeren früheren Freundes vorbereitet, des Christoph Kayser, eines gebornen Frankfurters, der zu gleicher Zeit mit Klingern und uns andern herangekommen war. Dieser, von Natur mit eigentümlichem musikalischem Talente begabt, hatte schon vor Jahren, indem er Scherz, List und Rache zu komponieren unternahm, auch eine zu Egmont passende Musik zu liefern begonnen. Ich hatte ihm von Rom aus gemeldet, das Stück sei abgegangen und eine Kopie in meinen Händen geblieben. Statt weitläufiger Korrespondenz darüber ward rätlich gefunden, er solle selbst unverzüglich herankommen; da er denn auch nicht säumend mit dem Kurier durch Italien hindurchflog, sehr bald bei uns eintraf und in den Künstlerkreis, der sein Hauptquartier im Korso, Rondanini gegenüber, aufgeschlagen hatte, sich freundlich aufgenommen sah.

Hier aber zeigte sich gar bald, statt des so nötigen Sammelns und Einens, neue Zerstreuung und Zeitsplitterung.

Vorerst gingen mehrere Tage hin, bis ein Klavier beigeschafft, probiert, gestimmt und nach des eigensinnigen Künstlers Willen und Wollen zurechtgerückt war, wobei denn immer noch etwas zu wünschen und zu fordern übrigblieb. Indessen belohnte sich baldigst der Aufwand von Mühe und Versäumnis durch die Leistungen eines sehr gewandten, seiner Zeit völlig gemäßen, die damaligen schwierigsten Werke leicht vortragenden Talentes. Und damit der musikalische Geschichtskenner sogleich wisse, wovon die Rede sei, bemerke ich, daß zu jener Zeit Schubart für unerreichbar gehalten, sodann auch, daß als Probe eines geübten Klavierspielers die Ausführung von Variationen geachtet wurde, wo ein einfaches Thema, auf die künstlichste Weise durchgeführt, endlich durch sein natürliches Wiedererscheinen den Hörer zu Atem kommen ließ.

Die Symphonie zu Egmont brachte er mit, und so belebte sich von dieser Seite mein ferneres Bestreben, welches gegenwärtig mehr als jemals, aus Notwendigkeit und Liebhaberei, gegen das musikalische Theater gerichtet war.

Erwin und Elmire sowie Claudine von Villa Bella sollten nun auch nach Deutschland abgesendet werden; ich hatte mich aber durch die Bearbeitung Egmonts in meinen Forderungen gegen mich selbst dergestalt gesteigert, daß ich nicht über mich gewinnen konnte, sie in ihrer ersten Form dahinzugeben. Gar manches Lyrische, das sie enthalten, war mir lieb und wert; es zeugte von vielen zwar törig, aber doch glücklich verlebten Stunden, wie von Schmerz und Kummer, welchen die Jugend in ihrer unberatenen Lebhaftigkeit ausgesetzt bleibt. Der prosaische Dialog dagegen erinnerte zu sehr an jene französischen Operetten, denen wir zwar ein freundliches Andenken zu gönnen haben, indem sie zuerst ein heiteres singbares Wesen auf unser Theater herüberbrachten, die mir aber jetzt nicht mehr genügen wollten, als einem eingebürgerten Italiener, der den melodischen Gesang durch einen rezitierenden und deklamatorischen wenigstens wollte verknüpft sehen.

In diesem Sinne wird man nunmehr beide Opern bearbeitet finden; ihre Kompositionen haben hie und da Freude gemacht, und so sind sie auf dem dramatischen Strom auch zu ihrer Zeit mit vorübergeschwommen.

Gewöhnlich schilt man auf die italienischen Texte, und das zwar in solchen Phrasen, wie einer dem andern nachsagen kann, ohne was dabei zu denken; sie sind freilich leicht und heiter, aber sie machen nicht mehr Forderungen an den Komponisten und an den Sänger, als inwieweit beide sich hinzugeben Lust haben. Ohne hierüber weitläufig zu sein, erinnere

ich an den Text der Heimlichen Heirat; man kennt den Verfasser nicht, aber es war einer der geschicktesten, die in diesem Fache gearbeitet haben, wer er auch mag gewesen sein. In diesem Sinne zu handeln, in gleicher Freiheit nach bestimmten Zwecken zu wirken, war meine Absicht, und ich wüßte selbst nicht zu sagen, inwiefern ich mich meinem Ziel genähert habe.

Leider aber war ich mit Freund Kayser seit geraumer Zeit schon in einem Unternehmen befangen, das nach und nach immer bedenklicher und weniger ausführbar schien.

Man vergegenwärtige sich jene sehr unschuldige Zeit des deutschen Opernwesens, wo noch ein einfaches Intermezzo, wie die Serva Padrona von Pergolese, Eingang und Beifall fand. Damals nun produzierte sich ein deutscher Buffo namens Berger mit einer hübschen, stattlichen, gewandten Frau, welche in deutschen Städten und Ortschaften mit geringer Verkleidung und schwacher Musik im Zimmer mancherlei heitere, aufregende Vorstellungen gaben, die denn freilich immer auf Betrug und Beschämung eines alten verliebten Gecken auslaufen mochten.

Ich hatte mir zu ihnen eine dritte, mittlere, leicht zu besetzende Stimme gedacht, und so war denn schon vor Jahren das Singspiel Scherz, List und Rache entstanden, das ich an Kaysern nach Zürich schickte, welcher aber, als ein ernster, gewissenhafter Mann, das Werk zu redlich angriff und zu ausführlich behandelte. Ich selbst war ja schon über das Maß des Intermezzo hinausgegangen, und das kleinlich scheinende Sujet hatte sich in so viel Singstücke entfaltet, daß selbst bei einer vorübergehenden sparsamen Musik drei Personen kaum mit der Darstellung wären zu Ende gekommen. Nun hatte Kayser die Arien ausführlich nach altem Schnitt behandelt, und man darf sagen, stellenweise glücklich genug, wie nicht ohne Anmut des Ganzen.

Allein wie und wo sollte das zur Erscheinung kommen? Unglücklicherweise litt es, nach frühern Mäßigkeitsprinzipien, an einer Stimmenmagerkeit; es stieg nicht weiter als bis zum Terzett, und man hätte zuletzt die Theriaksbüchsen des Doktors gern beleben mögen, um ein Chor zu gewinnen. Alles unser Bemühen daher, uns im Einfachen und Beschränkten abzuschließen, ging verloren, als Mozart auftrat. Die Entführung aus dem Serail schlug alles nieder, und es ist auf dem Theater von unserm so sorgsam gearbeiteten Stück niemals die Rede gewesen.

*

Die Gegenwart unseres Kaysers erhöhte und erweiterte nun die Liebe zur Musik, die sich bisher nur auf theatralische Exhibitionen eingeschränkt hatte. Er war sorgfältig, die Kirchenfeste zu bemerken, und wir fanden uns dadurch veranlaßt, auch die an solchen Tagen aufgeführten solennen Musiken mit anzuhören. Wir fanden sie freilich schon sehr weltlich mit vollständigstem Orchester, obgleich der Gesang noch immer vorwaltete. Ich erinnere mich, an einem Cäcilientage zum erstenmal eine Bravourarie mit eingreifendem Chor gehört zu haben; sie tat auf mich eine außerordentliche Wirkung, wie sie solche auch noch immer, wenn dergleichen in den Opern vorkommt, auf das Publikum ausübt.

Nächst diesem hatte Kayser noch eine Tugend, daß er nämlich, weil ihm sehr um alte Musik zu tun war, ihm auch die Geschichte der Tonkunst ernstlich zu erforschen oblag, sich in Bibliotheken umsah; wie denn sein treuer Fleiß besonders in der Minerva gute Aufnahme und Förderniß gefunden hatte. Dabei aber hatte sein Bücherforschen den Erfolg, daß er uns auf die ältern Kupferwerke des sechzehnten Jahrhunderts aufmerksam machte und zum Beispiel das Speculum romanae magnificentiae, die Architekturen von Lomazzo, nicht weniger die späteren Admiranda Romae und was sonst noch dergleichen sein mochte, in Erinnerung zu bringen nicht unterließ. Diese Bücher- und Blättersammlungen, zu denen wir anderen denn auch wallfahrteten, haben besonders einen großen Wert, wenn man sie in guten Abdrücken vor sich sieht: sie vergegenwärtigen jene frühere Zeit, wo das Altertum mit Ernst und Scheu betrachtet und die Überbleibsel in tüchtigem Charakter ausgedrückt wurden. So näherte man sich zum Beispiel den Kolossen, wie sie noch auf dem alten Fleck im Garten Colonna standen; die Halbruine des Septizoniums Severi gab noch den ungefähren Begriff von diesem verschwundenen Gebäude; die Peterskirche ohne Fassade, das große Mittel ohne Kuppel, der alte Vatikan, in dessen Hof noch Turniere gehalten werden konnten, alles zog in die alte Zeit zurück und ließ zugleich aufs deutlichste bemerken, was die zwei folgenden Jahrhunderte für Veränderungen hervorgerufen, und, ungeachtet bedeutender Hindernisse, das Zerstörte herzustellen, das Versäumte nachzuholen getrachtet.

*

Heinrich Meyer von Zürich, dessen ich schon oft zu gedenken Ursach hatte, so zurückgezogen er lebte, so fleißig er war, fehlte doch nicht leicht, wo etwas Bedeutendes zu schauen, zu erfahren, zu lernen war; denn

die übrigen suchten und wünschten ihn, indem er sich in Gesellschaft so bescheiden als lehrreich erwies. Er ging den sichern, von Winckelmann und Mengs eröffneten Pfad ruhig fort, und weil er in der Seydelmannischen Manier antike Büsten mit Sepia gar löblich darzustellen wußte, so fand niemand mehr Gelegenheit als er, die zarten Abstufungen der frühern und spätern Kunst zu prüfen und kennenzulernen.

Als wir nun einen von allen Fremden, Künstlern, Kennern und Laien gleich gewünschten Besuch bei Fackelschein dem Museum sowohl des Vatikans als auch des Kapitols abzustatten Anstalt machten, so gesellte er sich uns zu; und ich finde unter meinen Papieren einen seiner Aufsätze, wodurch ein solcher genußreicher Umgang durch die herrlichsten Reste der Kunst, welcher meistenteils wie ein entzückender, nach und nach verlöschender Traum vor der Seele schwebt, auch in seinen vorteilhaften Einwirkungen auf Kenntnis und Einsicht eine bleibende Bedeutung erhält.

*

„Der Gebrauch, die großen römischen Museen, zum Beispiel das Museo Pio-Clementino im Vatikan, das Kapitolinische usw. beim Licht von Wachsfackeln zu besehen, scheinet in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch ziemlich neu gewesen zu sein, indessen ist mir nicht bekannt, wann er eigentlich seinen Anfang genommen.

Vorteile der Fackelbeleuchtung: Jedes Stück wird nur einzeln, abgeschlossen von allen übrigen betrachtet, und die Aufmerksamkeit des Beschauers bleibt lediglich auf dasselbe gerichtet; dann erscheinen in dem gewaltigen wirksamen Fackellicht alle zarten Nuancen der Arbeit weit deutlicher, alle störenden Widerscheine (zumal bei glänzend polierten Statuen beschwerlich) hören auf, die Schatten werden entschiedener, die beleuchteten Teile treten heller hervor. Ein Hauptvorteil aber ist unstreitig der, daß ungünstig aufgestellte Stücke hierdurch das ihnen gebührende Recht erhalten. So konnte man zum Beispiel den Laokoon in der Nische, wo er stand, nur bei Fackellicht recht sehen, weil kein unmittelbares Licht auf ihn fiel, sondern bloß ein Widerschein aus dem kleinen runden, mit einer Säulenhalle umgebenen Hof des Belvedere; dasselbe war der Fall mit dem Apollo und dem sogenannten Antinous (Merkur). Noch nötiger war Fackelbeleuchtung, um den Nil wie auch den Meleager zu sehen und ihre Verdienste schätzen zu können. Keiner andern Antike ist Fackelbeleuchtung so vorteilhaft als dem sogenannten Phocion, weil man nur dann, nicht aber bei gewöhnlichem Licht, indem er ungünstig aufgestellt

ist, die wundersam zart durch das einfache Gewand durchscheinenden Teile des Körpers wahrnehmen kann. Schön nimmt sich auch der vortreffliche Sturz eines sitzenden Bacchus aus, ebenso das obere Teil einer Bacchusstatue mit schönem Kopf und die Halbfigur eines Triton, vor allen aber das Wunder der Kunst, der nie genug zu preisende berühmte Torso.

Die Denkmale im Kapitolinischen Museum sind zwar überhaupt weniger wichtig als die im Museo Pio-Clementino, doch gibt es einige von großer Bedeutung, und man tut wohl, um sich von ihren Verdiensten gehörig zu unterrichten, solche bei Fackelbeleuchtung zu sehen. Der sogenannte Pyrrhus, vortrefflich gearbeitet, steht auf der Treppe und erhält gar kein Tageslicht; auf der Galerie vor den Säulen steht eine schöne halbe Figur, die für eine bekleidete Venus gehalten wird, welche von drei Seiten schwaches Licht erhält. Die nackte Venus, die schönste Statue dieser Art in Rom, erscheint bei Tageslicht nicht zu ihrem Vorteil, da sie in einem Eckzimmer aufgestellt ist, und die sogenannte schön bekleidete Juno steht an der Wand zwischen Fenstern, wo sie bloß ein wenig Streiflicht erhält; auch der so berühmte Ariadne-Kopf im Miszellaneen-Zimmer wird, außer bei Fackellicht, nicht in seiner ganzen Herrlichkeit gesehen. Und so sind noch mehrere Stücke dieses Museums ungünstig aufgestellt, so daß Fackelbeleuchtung durchaus notwendig wird, wenn man solche recht sehen und nach Verdiensten schätzen soll.

Wie übrigens so vieles, was geschieht, um die Mode mitzumachen, zum Mißbrauch wird, so ist es auch mit der Fackelbeleuchtung. Sie kann nur in dem Falle Gewinn bringen, wenn verstanden wird, wozu sie nütze ist. Monumente zu sehen, die, wie vorhin von einigen berichtet worden, bloß verkümmertes Tageslicht erhalten, ist sie notwendig, indem alsdann Höhen und Tiefen und Übergang der Teile ineinander richtiger erkannt werden. Vornehmlich aber wird sie Werken aus der allerbesten Zeit der Kunst günstig sein (wenn nämlich der, welcher die Fackel führt, und der Beschauer wissen, worauf es ankömmt); sie wird die Massen derselben besser zeigen und die zartesten Nuancen der Arbeit hervorheben. Werke des alten Kunststils hingegen, die vom mächtigen und selbst die vom hohen, haben nicht viel zu gewinnen, wenn sie anders sonst in hellem Lichte stehen. Denn da die Künstler damals noch des Lichts und Schattens nicht kundig waren, wie sollten sie für ihre Arbeiten auf Licht und Schatten gerechnet haben? So ist es auch mit spät gearbeiteten Werken, als die Künstler anfingen, nachlässiger zu werden, der Geschmack schon so weit

gesunken war, daß auf Licht und Schatten in plastischen Werken nicht weiter geachtet, die Lehre von den Massen vergessen war. Wozu sollte Fackelbeleuchtung an Monumenten dieser Art dienen?"

*

Bei einer so feierlichen Gelegenheit ist es der Erinnerung gemäß, auch Herrn Hirts zu gedenken, der unserem Verein auf mehr als eine Weise nützlich und förderlich gewesen. Im Fürstenbergischen 1759 geboren, fand er nach zurückgelegten Studien der alten Schriftsteller einen unwiderstehlichen Trieb, sich nach Rom zu verfügen. Er war einige Jahre früher daselbst angekommen als ich und hatte sich auf die ernstlichste Weise mit alten und neuern Bau- und Bildwerken jeder Art bekannt gemacht und sich zu einem unterrichtenden Führer von wißbegierigen Fremden geeignet. Auch mir erwies er diese Gefälligkeit mit aufopfernder Teilnahme.

Sein Hauptstudium war die Baukunst, ohne daß er den klassischen Lokalitäten und soviel andern Merkwürdigkeiten seine Beachtung entzogen hätte. Seine theoretischen Ansichten über Kunst gaben in dem streit- und parteisüchtigen Rom vielfältige Gelegenheit zu lebhaften Diskussionen. Aus der Verschiedenheit der Ansichten kommen, besonders dort, wo immer und überall von Kunst die Rede ist, gar mannigfaltig Hin- und Widerreden, wodurch der Geist in der Nähe so bedeutender Gegenstände lebhaftest angeregt und gefördert wird. Unsres Hirts Maxime ruhte auf Ableitung griechischer und römischer Architektur von der ältesten notwendigsten Holzkonstruktion, worauf er denn Lob und Tadel der neuern Ausführung gründete und sich dabei der Geschichte und Beispiele geschickt zu bedienen wußte. Andere behaupteten dagegen, daß in der Baukunst wie in jeder andern geschmackvolle Fiktionen stattfänden, auf welche der Baukünstler niemals Verzicht tun dürfe, indem er sich in den mannigfaltigsten Fällen, die ihm vorkommen, bald auf diese, bald auf jene Weise zu helfen habe und von der strengen Regel abzuweichen genötigt sei.

In Absicht auf Schönheit geriet er auch oft mit andern Künstlern in Diskrepanz, indem er den Grund derselben ins Charakteristische legte, da ihm denn insofern diejenigen beipflichteten, welche sich überzeugt hielten, daß freilich der Charakter jedem Kunstwerk zum Grunde liegen müsse, die Behandlung aber dem Schönheitssinne und dem Geschmack anempfohlen sei, welche einen jeden Charakter in seiner Angemessenheit sowohl als in seiner Anmut darzustellen haben.

Weil aber die Kunst im Tun und nicht im Reden besteht, man aber dennoch immerfort mehr reden als tun wird, so begreift man leicht, daß dergleichen Unterhaltungen damals grenzenlos waren, wie sie es bis in die neusten Zeiten geblieben sind.

*

Wenn die differierenden Meinungen der Künstler zu gar mancherlei Unannehmlichkeiten, ja Entfernungen untereinander Gelegenheit gaben, so traf es sich auch wohl, obgleich selten, daß heitere Vorfälle sich bei solcher Gelegenheit ereigneten. Nachstehendes mag davon ein Beispiel sein.

Eine Anzahl Künstler hatten den Nachmittag im Vatikan zugebracht und gingen spät, um nicht den langen Weg durch die Stadt zu ihrem Quartier zu nehmen, zu dem Tor an der Kolonnade hinaus, an den Weinbergen her bis an die Tiber. Sie hatten sich unterwegs gestritten, kamen streitend ans Ufer und setzten auf der Überfahrt die Unterhaltung lebhaft fort. Nun wären sie, bei Ripetta aussteigend, in den Fall gekommen, sich zu trennen und die von beiden Seiten noch überflüssig vorhandenen Argumente in der Geburt erstickt zu sehen. Sie wurden also einig, beisammenzubleiben und wieder hinüber- und herüberzufahren und auf der schwankenden Fähre ihrer Dialektik den ferneren Lauf zu lassen. Einmal aber fand sich diese Bewegung nicht hinreichend; sie waren einmal im Zuge und verlangten von dem Fährmann mehrmalige Wiederholung. Dieser auch ließ es sich wohl gefallen, indem ein jedesmaliges Herüber und Hinüber ihm von der Person einen Bajocco eintrug, einen ansehnlichen Gewinn, den er so spät nicht mehr zu erwarten hatte. Deshalb erfüllte er ganz stillschweigend ihr Verlangen; und da ihn sein Söhnchen mit Verwunderung fragte: Was wollen sie denn damit? antwortet' er ganz ruhig: Ich weiß nicht, aber sie sind toll.

*

Ungefähr in dieser Zeit erhielt ich in einem Paket von Hause nachstehenden Brief:

Monsieur, je ne suis pas étonné que vous ayez de mauvais lecteurs; tant de gens aiment mieux parler que sentir, mais il faut les plaindre et se féliciter de ne pas leur ressembler. — Oui, Monsieur, je vous dois la meilleure action de ma vie, par conséquent la racine de plusieurs autres, et pour moi votre livre est bon. Si j'avais le bonheur

d'habiter le même pays que vous, j'irais vous embrasser et vous dire mon secret, mais malheureusement j'en habite un où personne ne croirait au motif qui vient de me déterminer à cette démarche. Soyez satisfait, Monsieur, d'avoir pu, à 300 lieues de votre demeure, ramener le cœur d'un jeune homme à l'honnêteté et à la vertu; toute une famille va être tranquille, et mon cœur jouit d'une bonne action. Si j'avais des talents, des lumières ou un rang qui me fît influer sur le sort des hommes, je vous dirais mon nom, mais je ne suis rien et je sais ce que je ne voudrais être. Je souhaite, Monsieur, que vous soyez jeune, que vous ayez le goût d'écrire, que vous soyez l'époux d'une Charlotte qui n'avait point vu de Werther, et vous serez le plus heureux des hommes, car je crois que vous aimez la vertu.

Dezember

Korrespondenz

Rom, den 1. Dezember 1787

Soviel versichre ich dir: ich bin über die wichtigsten Punkte mehr als gewiß, und obgleich die Erkenntnis sich ins Unendliche erweitern könnte, so hab ich doch vom Endlich-Unendlichen einen sichern, ja klaren und mitteilbaren Begriff.

Ich habe noch die wunderlichsten Sachen vor und halte mein Erkenntnisvermögen zurück, daß nur meine tätige Kraft einigermaßen fortkomme. Denn da sind herrliche Sachen und so begreiflich wie die Flachhand, wenn man sie nur gefaßt hat.

Rom, den 7. Dezember

Diese Woche ist mit Zeichnen zugebracht worden, da es mit der Dichtung nicht fort wollte; man muß sehen und suchen, alle Epochen zu nutzen. Unsre Hausakademie geht immer fort, und wir sind bemüht, den alten Angantyr aus dem Schlafe zu wecken; die Perspektiv beschäftigt uns des Abends, und ich suche immer dabei einige Teile des menschlichen Körpers besser und sicherer zeichnen zu lernen. Es ist nur alles Gründliche gar zu schwer und verlangt große Applikation in der Ausübung.

Angelica ist gar lieb und gut, sie macht mich auf alle Weise zu ihrem Schuldner. Den Sonntag bringen wir zusammen zu, und in der

Woche sehe ich sie abends einmal. Sie arbeitet so viel und so gut, daß man gar keinen Begriff hat, wies möglich ist, und glaubt doch immer, sie mache nichts.

Rom, den 8. Dezember

Wie sehr es mich ergötzt, daß dir mein Liedchen gefallen hat, glaubst du nicht, wie sehr es mich freut, einen Laut hervorzubringen, der in deine Stimmung trifft. Ebendas wünscht ich Egmonten, von dem du so wenig sagst und eher, daß dir daran etwas weh als wohl tut. Oh, wir wissen genug, daß wir eine so große Komposition schwer ganz rein stimmen können; es hat doch im Grunde niemand einen rechten Begriff von der Schwierigkeit der Kunst als der Künstler selbst.

Es ist weit mehr Positives, das heißt Lehrbares und Überlieferbares in der Kunst, als man gewöhnlich glaubt; und der mechanischen Vorteile, wodurch man die geistigsten Effekte (versteht sich, immer mit Geist) hervorbringen kann, sind sehr viele. Wenn man diese kleinen Kunstgriffe weiß, ist vieles ein Spiel, was nach Wunder was aussieht, und nirgends glaub ich, daß man mehr lernen kann, in Hohem und Niedrem, als in Rom.

Rom, den 15. Dezember

Ich schreibe dir späte, um nur etwas zu schreiben. Diese Woche hab ich sehr vergnügt zugebracht. Es wollte die vorige Woche nicht gehen, weder mit einer noch andrer Arbeit, und da es am Montage so schön Wetter war und meine Kenntnis des Himmels mich gute Tage hoffen ließ, machte ich mich mit Kaysern und meinem zweiten Fritz auf die Beine und durchging von Dienstag bis heute abend die Plätze, die ich schon kannte, und verschiedene Seiten, die ich noch nicht kannte.

Dienstag abend erreichten wir Frascati, Mittwoch besuchten wir die schönsten Villen und besonders den köstlichen Antinous auf Monte Dragone. Donnerstag gingen wir von Frascati auf Monte Cavo über Rocca di Papa, wovon du einmal Zeichnungen haben sollst, denn Worte und Beschreibungen sind nichts; dann nach Albano herunter. Freitag schied Kayser von uns, dem es nicht ganz wohl war, und ich ging mit Fritz dem Zweiten auf Ariccia, Genzano, am See von Nemi her wieder auf Albano zurück. Heute sind wir auf Castel Gandolfo und Marino gegangen und von da nach Rom zurück. Das Wetter hat uns unglaublich begünstigt, es war fast das schönste Wetter des ganzen

Jahrs. Außer den immergrünen Bäumen haben noch einige Eichen ihr Laub, auch junge Kastanien noch das Laub, wenngleich gelb. Es sind Töne in der Landschaft von der größten Schönheit, und die herrlichen großen Formen im nächtlichen Dunkel! Ich habe große Freude gehabt, die ich dir in der Ferne mitteile. Ich war sehr vergnügt und wohl.

Rom, den 21. Dezember

Daß ich zeichne und die Kunst studiere, hilft dem Dichtungsvermögen auf, statt es zu hindern, denn schreiben muß man nur wenig, zeichnen viel. Dir wünsche ich nur den Begriff der bildenden Kunst mitteilen zu können, den ich jetzt habe; so subordiniert er auch noch ist, so erfreulich, weil er wahr ist und immer weiter deutet. Der Verstand und die Konsequenz der großen Meister ist unglaublich. Wenn ich bei meiner Ankunft in Italien wie neu geboren war, so fange ich jetzt an, wie neu erzogen zu sein.

Was ich bisher geschickt habe, sind nur leichtsinnige Versuche. Mit Thurneisen schicke ich eine Rolle, worauf das Beste fremde Sachen sind, die dich erfreuen werden.

Rom, den 25. Dezember

Diesmal ist Christus unter Donner und Blitzen geboren worden; wir hatten gerade um Mitternacht ein starkes Wetter.

Der Glanz der größten Kunstwerke blendet mich nicht mehr, ich wandle nun im Anschauen, in der wahren unterscheidenden Erkenntnis. Wieviel ich hierin einem stillen, einsam-fleißigen Schweizer, namens Meyer, schuldig bin, kann ich nicht sagen. Er hat mir zuerst die Augen über das Detail, über die Eigenschaften der einzelnen Formen aufgeschlossen, hat mich in das eigentliche Machen initiiert. Er ist in wenigem genügsam und bescheiden. Er genießt die Kunstwerke eigentlich mehr als die großen Besitzer, die sie nicht verstehen, mehr als andere Künstler, die zu ängstlich von der Nachahmungsbegierde des Unerreichbaren getrieben werden. Er hat eine himmlische Klarheit der Begriffe und eine englische Güte des Herzens. Er spricht niemals mit mir, ohne daß ich alles aufschreiben möchte, was er sagt, so bestimmt, richtig, die einzige wahre Linie beschreibend sind seine Worte. Sein Unterricht gibt mir, was mir kein Mensch geben konnte, und seine Entfernung wird mir unersetzlich bleiben. In seiner Nähe, in einer Reihe von Zeit, hoffe ich noch auf einen Grad im Zeichnen zu kommen, den ich mir jetzt selbst kaum denken darf. Alles,

was ich in Deutschland lernte, vornahm, dachte, verhält sich zu seiner Leitung wie Baumrinde zum Kern der Frucht. Ich habe keine Worte, die stille wache Seligkeit auszudrücken, mit der ich nun die Kunstwerke zu betrachten anfange; mein Geist ist erweitert genug, um sie zu fassen, und bildet sich immer mehr aus, um sie eigentlich schätzen zu können.

Es sind wieder Fremde hier, mit denen ich manchmal eine Galerie sehe; sie kommen mir wie Wespen in meinem Zimmer vor, die gegen die Fenster fahren und die helle Scheibe für Luft halten, dann wieder abprallen und an den Wänden summen.

In den schweigenden, zurücktretenden Zustand mag ich einen Feind nicht wünschen. Und wie sonst für krank und borniert gehalten zu werden, geziemt mir weniger als jemals. Denke also, mein Lieber, tue, wirke das Beste für mich und erhalte mir mein Leben, das sonst, ohne jemanden zu nutzen, zugrunde geht. Ja ich muß sagen, ich bin dieses Jahr moralisch sehr verwöhnt worden. Ganz abgeschnitten von aller Welt, hab ich eine Zeitlang allein gestanden. Nun hat sich wieder ein enger Kreis um mich gezogen, die alle gut sind, alle auf dem rechten Wege, und das ist nur das Kennzeichen, daß sie es bei mir aushalten können, mich mögen, Freude in meiner Gegenwart finden, je mehr sie denkend und handelnd auf dem rechten Wege sind. Denn ich bin unbarmherzig, unduldsam gegen alle, die auf ihrem Wege schlendern oder irren und doch für Boten und Reisende gehalten werden wollen. Mit Scherz und Spott treib ichs so lang, bis sie ihr Leben ändern oder sich von mir scheiden. Hier, versteht sich, ist nur von guten, graden Menschen die Rede, Halb- und Schiefköpfe werden gleich ohne Umstände mit der Wanne gesondert. Zwei Menschen danken mir schon ihre Sinnes- und Lebensänderung, ja dreie, und werden sie mir zeitlebens danken. Da, auf dem Punkte der Wirkung meines Wesens, fühl ich die Gesundheit meiner Natur und ihre Ausbreitung; meine Füße werden nur krank in engen Schuhen, und ich sehe nichts, wenn man mich vor eine Mauer stellt.

Bericht

Dezember

Der Monat Dezember war mit heiterem, ziemlich gleichem Wetter eingetreten, wodurch ein Gedanke rege ward, der einer guten frohen Gesellschaft viel angenehme Tage verschaffen sollte. Man sagte nämlich:

Stellen wir uns vor, wir kämen soeben in Rom an und müßten als eilige Fremde geschwind von den vorzüglichsten Gegenständen uns unterrichten. Beginnen wir einen Umgang in diesem Sinne, damit das schon Bekannte möchte in Geist und Sinn wieder neu werden.

Die Ausführung des Gedankens ward alsobald begonnen und mit einiger Stetigkeit so ziemlich durchgesetzt; leider daß von manchem Guten, welches bei dieser Gelegenheit bemerkt und gedacht worden, nur wenig übriggeblieben. Briefe, Notizen, Zeichnungen und Entwürfe mangeln von dieser Epoche fast gänzlich; einiges werde jedoch hievon kürzlich mitgeteilt.

Unterhalb Roms, eine Strecke nicht weit von der Tiber, liegt eine mäßig große Kirche, zu den drei Brünnlein genannt; diese sind, so erzählt man, bei Enthauptung des heiligen Paulus durch sein Blut hervorgerufen worden und quillen noch bis auf den heutigen Tag.

Ohnehin ist die Kirche niedrig gelegen, und da vermehren denn freilich die in ihrem Innern hervordringenden Röhrbrunnen eine dunstige Feuchtigkeit. Das Innere steht wenig geschmückt und beinahe verlassen, nur für einen seltenen Gottesdienst, reinlich, wenngleich moderhaft, gehegt und besorgt. Was ihr aber zur größten Zierde dient, sind Christus und seine Apostel, die Reihe her an den Pfeilern des Schiffs, nach Zeichnungen Raffaels farbig in Lebensgröße gemalt. Dieser außerordentliche Geist hat jene frommen Männer, die er sonst am rechten Orte in versammelter Schar als übereinstimmend gekleidet vorgeführt, hier, da jeder einzelne abgesondert auftritt, jeden auch mit besonderer Auszeichnung abgebildet, nicht als wenn er im Gefolge des Herrn sich befände, sondern als wenn er, nach der Heimfahrt desselben auf seine eignen Füße gestellt, nunmehr seinem Charakter gemäß das Leben durchzuwirken und auszudulden habe.

Um uns aber von den Vorzügen dieser Bilder auch in der Ferne zu belehren, sind uns Nachbildungen der Originalzeichnungen von der treuen Hand Marc-Antons übriggeblieben, welche uns öfters Gelegenheit und Anlaß gaben, unser Gedächtnis aufzufrischen und unsere Bemerkungen niederzuschreiben. Wir fügen den Auszug eines Aufsatzes bei, der in dem Jahre 1789 in den Deutschen Merkur aufgenommen worden.

*

„Die Aufgabe, einen verklärten Lehrer mit seinen zwölf ersten und vornehmsten Schülern, welche ganz an seinen Worten und an seinem Dasein hingen und größtenteils ihren einfachen Wandel mit einem

Märtyrertode krönten, gebührend vorzustellen, hat er mit einer solchen Einfalt, Mannigfaltigkeit, Herzlichkeit und mit so einem reichen Kunstverständnis gelöst, daß wir diese Blätter für eins der schönsten Monumente seines glücklichen Daseins halten können.

Was uns von ihrem Charakter, Stande, Beschäftigung, Wandel und Tode in Schriften oder durch Traditionen übriggeblieben, hat er auf das zarteste benutzt und dadurch eine Reihe von Gestalten hervorgebracht, welche, ohne einander zu gleichen, eine innere Beziehung aufeinander haben. Wir wollen sie einzeln durchgehen, um unsre Leser auf die interessante Sammlung aufmerksam zu machen.

Petrus. Er hat ihn gerad von vorne gestellt und ihm eine feste gedrungene Gestalt gegeben. Die Extremitäten sind bei dieser, wie bei einigen andern Figuren, ein wenig groß gehalten, wodurch die Figur etwas kürzer scheint. Der Hals ist kurz, und die kurzen Haare sind unter allen dreizehn Figuren am stärksten gekraust. Die Hauptfalten des Gewandes laufen in der Mitte des Körpers zusammen, das Gesicht sieht man, wie die übrige Gestalt, ganz von vorn. Die Figur ist in sich fest zusammengenommen und steht da wie ein Pfeiler, der eine Last zu tragen imstande ist.

Paulus ist auch stehend abgebildet, aber abgewendet wie einer, der gehen will und nochmals zurücksieht; der Mantel ist aufgezogen und über den Arm, in welchem er das Buch hält, geschlagen; die Füße sind frei, es hindert sie nichts am Fortschreiten; Haare und Bart bewegen sich wie Flammen, und ein schwärmerischer Geist glüht auf dem Gesichte.

Johannes. Ein edler Jüngling, mit langen, angenehmen, nur am Ende krausen Haaren. Er scheint zufrieden, ruhig, die Zeugnisse der Religion, das Buch und den Kelch, zu besitzen und vorzuzeigen. Es ist ein sehr glücklicher Kunstgriff, daß der Adler, indem er die Flügel hebt, das Gewand sogleich mit in die Höhe nimmt und durch dieses Mittel die schön angelegten Falten in die vollkommenste Lage gesetzt werden.

Matthäus. Ein wohlhabender, behaglicher, auf seinem Dasein beruhender Mann. Die allzu große Ruhe und Bequemlichkeit ist durch einen ernsthaften, beinahe scheuen Blick ins Gleichgewicht gebracht; die Falten, die über den Leib geschlagen sind, und der Geldbeutel geben einen unbeschreiblichen Begriff von behaglicher Harmonie.

Thomas ist eine der schönsten, in der größten Einfalt ausdruckvollsten Figuren. Er steht in seinen Mantel zusammengenommen, der auf beiden

Seiten fast symmetrische Falten wirft, die aber durch ganz leise Veränderungen einander völlig unähnlich gemacht worden sind. Stiller, ruhiger, bescheidner kann wohl kaum eine Gestalt gebildet werden. Die Wendung des Kopfes, der Ernst, der beinahe traurige Blick, die Feinheit des Mundes harmonieren auf das schönste mit dem ruhigen Ganzen. Die Haare allein sind in Bewegung, ein unter einer sanften Außenseite bewegtes Gemüt anzuzeigen.

Jacobus major. Eine sanfte, eingehüllte, vorbeiwandelnde Pilgrimsgestalt.

Philippus. Man lege diesen zwischen die beiden vorhergehenden und betrachte den Faltenwurf aller drei nebeneinander, und es wird auffallen, wie reich, groß, breit die Falten dieser Gestalt gegen jene gehalten sind. So reich und vornehm sein Gewand ist, so sicher steht er, so fest hält er das Kreuz, so scharf sieht er darauf, und das Ganze scheint eine innere Größe, Ruhe und Festigkeit anzudeuten.

Andreas umarmt und liebkoset sein Kreuz mehr, als er es trägt; die einfachen Falten des Mantels sind mit großem Verstande geworfen.

Taddäus. Ein Jüngling, der, wie es die Mönche auf der Reise zu tun pflegen, sein langes Überkleid in die Höhe nimmt, daß es ihn nicht im Gehen hindere. Aus dieser einfachen Handlung entstehen sehr schöne Falten. Er trägt die Partisane, das Zeichen seines Märtyrertodes, als einen Wanderstab in der Hand.

Matthias. Ein munterer Alter, in einem durch höchst verstandene Falten vermannigfaltigten einfachen Kleide, lehnt sich auf einen Spieß, sein Mantel fällt hinterwärts herunter.

Simon. Die Falten des Mantels sowohl als des übrigen Gewandes, womit diese mehr von hinten als von der Seite zu sehende Figur bekleidet ist, gehören mit unter die schönsten der ganzen Sammlung, wie überhaupt in der Stellung, in der Miene, in dem Haarwuchse eine unbeschreibliche Harmonie zu bewundern ist.

Bartholomäus steht in seinen Mantel wild und mit großer Kunst kunstlos eingewickelt; seine Stellung, seine Haare, die Art, wie er das Messer hält, möchte uns fast auf die Gedanken bringen, er sei eher bereit, jemanden die Haut abzuziehen, als eine solche Operation zu dulden.

Christus zuletzt wird wohl niemanden befriedigen, der die Wundergestalt eines Gottmenschen hier suchen möchte. Er tritt einfach und still hervor, um das Volk zu segnen. Von dem Gewand, das von unten heraufgezogen ist, in schönen Falten das Knie sehen läßt und wider dem

Leibe ruht, wird man mit Recht behaupten, daß es sich keinen Augenblick so erhalten könne, sondern gleich herunterfallen müsse. Wahrscheinlich hat Raffael supponiert, die Figur habe mit der rechten Hand das Gewand heraufgezogen und angehalten und lasse es in dem Augenblicke, indem sie den Arm zum Segnen aufhebt, los, so daß es eben niederfallen muß. Es wäre dieses ein Beispiel von dem schönen Kunstmittel, die kurz vorhergegangene Handlung durch den überbleibenden Zustand der Falten anzudeuten."

*

Von diesem kleinen bescheidenen Kirchlein ist jedoch nicht weit zu dem größeren, dem hohen Apostel gewidmeten Denkmal: es ist die Kirche St. Paul vor den Mauern genannt, ein aus alten herrlichen Resten groß und kunstreich zusammengestelltes Monument. Der Eintritt in diese Kirche verleiht einen erhabenen Eindruck: die mächtigsten Säulenreihen tragen hohe gemalte Wände, welche, oben durch das verschränkte Zimmerwerk des Dachs geschlossen, zwar jetzt unserm verwöhnten Auge einen scheunenartigen Anblick geben, obschon das Ganze, wäre die Kontignation an festlichen Tagen mit Teppichen überspannt, von unglaublicher Wirkung sein müßte. Mancher wundersame Rest kolossaler, höchst verzierter Architektur an Kapitälen finden sich hier anständig aufbewahrt, aus den Ruinen von dem ehemals nahe gelegenen, jetzo fast ganz verschwundenen Palast des Caracalla entnommen und gerettet.

Die Rennbahn sodann, die von diesem Kaiser noch jetzt den Namen führt, gibt uns, wennschon großenteils verfallen, doch noch einen Begriff eines solchen immensen Raumes. Stellte sich der Zeichner an den linken Flügel der zum Wettlauf Ausfahrenden, so hätte er rechts in der Höhe, über den zertrümmerten Sitzen der Zuschauer, das Grab der Cäcilia Metella mit dessen neueren Umgebungen, von wo aus die Linie der ehemaligen Sitze ins Grenzenlose hinausläuft und in der Ferne bedeutende Villen und Lusthäuser sich sehen lassen. Kehrt das Auge zurück, so kann es gerade vor sich die Ruinen der Spina noch gar wohl verfolgen, und derjenige, dem architektonische Phantasie gegeben ist, kann sich den Übermut jener Tage einigermaßen vergegenwärtigen. Der Gegenstand in Trümmern, wie er jetzt vor unsern Augen liegt, würde auf jeden Fall, wenn ein geistreicher und kenntnisgewandter Künstler es unternehmen wollte, immer noch ein angenehmes Bild geben, das freilich um das Doppelte länger als hoch sein müßte.

Die Pyramide des Cestius ward für diesmal mit den Augen von außen begrüßt, und die Trümmer der Antoninischen oder Caracallischen Bäder, von denen uns Piranesi so manches Effektreiche vorgefabelt, konnten auch dem malerisch gewöhnten Auge in der Gegenwart kaum einige Zufriedenheit geben. Doch sollte bei dieser Gelegenheit die Erinnerung an Hermann van Swanevelt lebendig werden, welcher mit seiner zarten, das reinste Natur- und Kunstgefühl ausdrückenden Nadel diese Vergangenheiten zu beleben, ja sie zu den anmutigsten Trägern des lebendig Gegenwärtigen umzuschaffen wußte.

Auf dem Platze vor St. Peter in Montorio begrüßten wir den Wasserschwall der Acqua Paola, welcher durch eines Triumphbogens Pforten und Tore in fünf Strömen ein großes, verhältnismäßiges Becken bis an den Rand füllt. Durch einen von Paul V. wiederhergestellten Aquädukt macht diese Stromfülle einen Weg von fünfundzwanzig Miglien hinter dem See Bracciano her durch ein wunderliches, von abwechselnden Höhen gebotenes Zickzack bis an diesen Ort, versieht die Bedürfnisse verschiedener Mühlen und Fabriken, um sich zugleich in Trastevere zu verbreiten.

Hier nun rühmten Freunde der Baukunst den glücklichen Gedanken, diesen Wassern einen offen schaubaren, triumphierenden Eintritt verschafft zu haben. Man wird durch Säulen und Bogen, durch Gesims und Attiken an jene Prachttore erinnert, wodurch ehmals kriegerische Überwinder einzutreten pflegten; hier tritt der friedlichste Ernährer mit gleicher Kraft und Gewalt ein und empfängt für die Mühen seines weiten Laufes sogleich Dank und Bewunderung. Auch sagen uns die Inschriften, daß Vorsehung und Wohltätigkeit eines Papstes aus dem Hause Borghese hier gleichsam einen ewigen, ununterbrochenen stattlichen Einzug halten.

Ein kurz vorher eingetroffener Ankömmling aus Norwegen fand jedoch, man würde besser getan haben, rohe Felsen hier aufzutürmen, um diesen Fluten einen natürlicheren Eintritt ans Tageslicht zu verschaffen. Man entgegnete ihm, daß dies kein Natur-, sondern ein Kunstwasser sei, dessen Ankunft man auf eine gleichartige Weise zu schmücken gar wohl berechtigt gewesen wäre.

Doch hierüber vereinigte man sich ebensowenig als über das herrliche Bild der Transfiguration, welches man in dem zunächst gelegenen Kloster gleich darauf anzustaunen Gelegenheit fand. Da war denn des Redens viel; der stillere Teil jedoch ärgerte sich, den alten Tadel von doppelter Handlung wiederholt zu sehen. Es ist aber nicht anders in der Welt

als daß eine wertlose Münze neben einer gehaltigen auch immer eine gewisse Art von Kurs behält, besonders da, wo man in der Kürze aus einem Handel zu scheiden und ohne viel Überlegung und Zaudern gewisse Differenzen auszugleichen gedenkt. Wundersam bleibt es indes immer, daß man an der großen Einheit einer solchen Konzeption jemals hat mäkeln dürfen. In Abwesenheit des Herren stellen trostlose Eltern einen besessenen Knaben den Jüngern des Heiligen dar; sie mögen schon Versuche gemacht haben, den Geist zu bannen; man hat sogar ein Buch aufgeschlagen, um zu forschen, ob nicht etwa eine überlieferte Formel gegen dieses Übel wirksam könne gefunden werden, aber vergebens. In diesem Augenblick erscheint der einzig Kräftige, und zwar verklärt, anerkannt von seinen großen Vorfahren; eilig deutet man hinauf nach solcher Vision, als der einzigen Quelle des Heils. Wie will man nun das Obere und Untere trennen? Beides ist eins: unten das Leidende, Bedürftige, oben das Wirksame, Hülfreiche, beides aufeinander sich beziehend, ineinander einwirkend. Läßt sich denn, um den Sinn auf eine andere Weise auszusprechen, ein ideeller Bezug aufs Wirkliche von diesem lostrennen?

Die Gleichgesinnten bestärkten sich auch diesmal in ihrer Überzeugung; Raffael, sagten sie zueinander, zeichnete sich eben durch die Richtigkeit des Denkens aus, und der gottbegabte Mann, den man eben hieran durchaus erkennt, soll in der Blüte seines Lebens falsch gedacht, falsch gehandelt haben? Nein! er hat, wie die Natur, jederzeit recht, und gerade da am gründlichsten, wo wir sie am wenigsten begreifen.

*

Eine Verabredung wie die unsrige, einen flüchtigen Überblick von Rom sich in guter vereinigter Gesellschaft zu verschaffen, konnte nicht ganz, wie es wohl der Vorsatz gewesen, in völliger Abgesondertheit durchgeführt werden; ein und der andere fehlte, vielleicht zufällig abgehalten, wieder andere schlossen sich an, auf ihrem Wege dieses oder jenes Sehenswürdige zu betrachten. Dabei hielt jedoch der Kern zusammen und wußte bald aufzunehmen, bald abzusondern, bald zurückzubleiben, bald vorzueilen. Gelegentlich hatte man freilich gar wunderliche Äußerungen zu vernehmen. Es gibt eine gewisse Art von empirischem Urteil, welches seit längerer Zeit, zumal durch englische und französische Reisende, besonders in den Gang gekommen: man spricht sein augenblickliches, unvorbereitetes Urteil aus, ohne nur irgend zu bedenken, daß jeder Künstler auf gar viel-

fache Weise bedingt ist, durch sein besonderes Talent, durch Vorgänger und Meister, durch Ort und Zeit, durch Gönner und Besteller. Nichts von allem dem, welches freilich zu einer reinen Würderung nötig wäre, kommt in Betrachtung, und so entsteht daraus ein gräßliches Gemisch von Lob und Tadel, von Bejahen und Verneinen, wodurch jeder eigentümliche Wert der fraglichen Gegenstände ganz eigentlich aufgehoben wird.

Unser guter Volkmann, sonst so aufmerksam und als Führer nützlich genug, scheint sich durchaus an jene fremden Urteiler gehalten zu haben, deswegen denn seine eigenen Schätzungen gar wunderlich hervortreten. Kann man sich zum Beispiel unglücklicher ausdrücken, als er sich in der Kirche Maria della Pace vernehmen läßt?

„Über der ersten Kapelle hat Raffael einige Sibyllen gemalt, die sehr gelitten haben. Die Zeichnung ist richtig, aber die Zusammensetzung schwach, welches vermutlich dem unbequemen Platz beigemessen werden muß. Die zwote Kapelle ist nach des Michael Angelo Zeichnungen mit Arabesken geziert, die hochgeschätzt werden, aber nicht simpel genug sind. Unter der Kuppel bemerkt man drei Gemälde; das erste stellt die Heimsuchung der Maria von Carl Maratti vor, ist frostig gemalt, aber gut angeordnet; das andere die Geburt der Maria vom Cavalier Vanni, in der Manier des Peter von Cortona, und das dritte den Tod der Maria von Maria Morandi. Die Anordnung ist etwas verwirrt und fällt ins Rohe. Am Gewölbe über dem Chor hat Albani mit einem schwachen Kolorit die Himmelfahrt der Maria abgebildet. Die von ihm herrührenden Malereien an den Pfeilern unter der Kuppel sind besser geraten. Den Hof des zu dieser Kirche gehörigen Klosters hat Bramante angegeben."

Dergleichen unzulängliche, schwankende Urteile verwirren durchaus den Beschauer, der ein solches Buch zum Leitfaden erwählt. Manches ist denn aber auch ganz falsch, zum Beispiel was hier von den Sibyllen gesagt ist. Raffael war niemals von dem Raume geniert, den ihm die Architektur darbot, vielmehr gehört zu der Großheit und Eleganz seines Genies, daß er jeden Raum auf das zierlichste zu füllen und zu schmücken wußte, wie er augenfällig in der Farnesine dargetan hat. Selbst die herrlichen Bilder der Messe von Bolsena, der Befreiung des gefangenen Petrus, des Parnasses, wären ohne die wunderliche Beschränkung des Raumes nicht so unschätzbar geistreich zu denken. Ebenso ist auch hier in den Sibyllen die verheimlichte Symmetrie, worauf bei der Komposition alles ankommt, auf eine höchst geniale Weise obwaltend; denn wie in dem Organismus

der Natur, so tut sich auch in der Kunst innerhalb der genausten Schranke die Vollkommenheit der Lebensäußerung kund.

*

Wie dem aber auch sei, so mag einem jeden die Art und Weise, Kunstwerke aufzunehmen, völlig überlassen bleiben. Mir ward bei diesem Umgang das Gefühl, der Begriff, die Anschauung dessen, was man im höchsten Sinne die Gegenwart des klassischen Bodens nennen dürfte. Ich nenne dies die sinnlich-geistige Überzeugung, daß hier das Große war, ist und sein wird. Daß das Größte und Herrlichste vergehe, liegt in der Natur der Zeit und der gegeneinander unbedingt wirkenden sittlichen und physischen Elemente. Wir konnten in allgemeinster Betrachtung nicht traurig an dem Zerstörten vorübergehen, vielmehr hatten wir uns zu freuen, daß so viel erhalten, so viel wiederhergestellt war, prächtiger und übermäßiger, als es je gestanden.

Die Peterskirche ist gewiß so groß gedacht und wohl größer und kühner als einer der alten Tempel, und nicht allein, was zweitausend Jahre vernichten sollten, lag vor unsern Augen, sondern zugleich, was eine gesteigerte Bildung wieder hervorzubringen vermochte.

Selbst das Schwanken des Kunstgeschmackes, das Bestreben zum einfachen Großen, das Wiederkehren zum vervielfachten Kleineren, alles deutete auf Leben und Bewegung; Kunst- und Menschengeschichte standen synchronistisch vor unseren Augen.

Es darf uns nicht niederschlagen, wenn sich uns die Bemerkung aufdringt, das Große sei vergänglich; vielmehr wenn wir finden, das Vergangene sei groß gewesen, muß es uns aufmuntern, selbst etwas von Bedeutung zu leisten, das fortan unsre Nachfolger, und wär es auch schon in Trümmer zerfallen, zu edler Tätigkeit aufrege, woran es unsre Vorvordern niemals haben ermangeln lassen.

*

Diese höchst belehrenden und geisterhebenden Anschauungen wurden, ich darf nicht sagen: gestört und unterbrochen, aber doch mit einem schmerzlichen Gefühl durchflochten, das mich überallhin begleitete; ich erfuhr nämlich, daß der Bräutigam jener artigen Mailänderin, unter ich weiß nicht welchem Vorwande, sein Wort zurückgenommen und sich von seiner Versprochenen losgesagt habe. Wenn ich mich nun einerseits glücklich pries, meiner Neigung nicht nachgehangen und mich sehr bald von dem

lieben Kinde zurückgezogen zu haben, wie denn auch nach genauster Erkundigung unter den Vorwänden jener Villegiatur auch nicht im mindesten gedacht worden, so war es mir doch höchst empfindlich, das artige Bild, das mich bisher so heiter und freundlich begleitet hatte, nunmehr getrübt und entstellt zu sehen; denn ich vernahm sogleich, das liebe Kind sei aus Schrecken und Entsetzen über dieses Ereignis in ein gewaltsames Fieber verfallen, welches für ihr Leben fürchten lasse. Indem ich mich nun tagtäglich und die erste Zeit zweimal erkundigen ließ, hatte ich die Pein, daß meine Einbildungskraft sich etwas Unmögliches hervorzubringen bemüht war, jene heitern, dem offnen, frohen Tag allein gehörigen Züge, diesen Ausdruck unbefangenen, still vorschreitenden Lebens nunmehr durch Tränen getrübt, durch Krankheit entstellt und eine so frische Jugend durch inneres und äußeres Leiden so frühzeitig blaß und schmächtig zu denken.

In solcher Stimmung war freilich ein so großes Gegengewicht als eine Reihenfolge des Bedeutendsten, das teils dem Auge durch sein Dasein, teils der Einbildungskraft durch nie verschollene Würde genug zu tun gab, höchst ersehnt und nichts natürlicher, als das meiste davon mit inniger Trauer anzublicken.

Waren die alten Monumente nach so vielen Jahrhunderten meistens zu unförmlichen Massen zerfallen, so mußte man bei neueren aufrecht stehenden Prachtgebäuden gleichermaßen den Verfall so vieler Familien in der späteren Zeit bedauern, ja selbst das noch frisch im Leben Erhaltene schien an einem heimlichen Wurm zu kranken; denn wie wollte sich das Irdische ohne eigentlich physische Kraft durch sittliche und religiose Stützen allein in unsern Tagen aufrechterhalten? Und wie einem heiteren Sinn auch die Ruine wieder zu beleben, gleich einer frischen unsterblichen Vegetation, verfallene Mauern und zerstreute Blöcke wieder mit Leben auszustatten gelingt, so entkleidet ein trauriger Sinn das lebendige Dasein von seinem schönsten Schmuck und möchte es uns gern als ein nacktes Gerippe aufdringen.

Auch zu einer Gebirgsreise, die wir noch vor Winters in heiterer Gesellschaft zu vollbringen gedachten, konnt ich mich nicht entschließen, bis ich, einer erfolgten Besserung gewiß und durch sorgfältige Anstalten gesichert, Nachricht von ihrer Genesung auch an denen Orten erhalten sollte, wo ich sie so munter als liebenswürdig in den schönsten Herbsttagen kennengelernt hatte.

*

Schon die ersten Briefe aus Weimar über Egmont enthielten einige Ausstellungen über dieses und jenes; hiebei erneute sich die alte Bemerkung, daß der unpoetische, in seinem bürgerlichen Behagen bequeme Kunstfreund gewöhnlich da einen Anstoß nimmt, wo der Dichter ein Problem aufzulösen, zu beschönigen oder zu verstecken gesucht hat. Alles soll, so will es der behagliche Leser, im natürlichen Gange fortgehen; aber auch das Ungewöhnliche kann natürlich sein, scheint es aber demjenigen nicht, der auf seinen eigenen Ansichten verharrt. Ein Brief dieses Inhalts war angekommen, ich nahm ihn und ging in die Villa Borghese; da mußt ich denn lesen, daß einige Szenen für zu lang gehalten würden. Ich dachte nach, hätte sie aber auch jetzt nicht zu verkürzen gewußt, indem so wichtige Motive zu entwickeln waren. Was aber am meisten den Freundinnen tadelnswert schien, war das lakonische Vermächtnis, womit Egmont sein Klärchen an Ferdinand empfiehlt.

Ein Auszug aus meinem damaligen Antwortschreiben wird über meine Gesinnungen und Zustände den besten Aufschluß geben.

„Wie sehr wünscht ich nun auch euren Wunsch erfüllen und dem Vermächtnis Egmonts einige Modifikation geben zu können! Ich eilte an einem herrlichen Morgen mit eurem Briefe gleich in die Villa Borghese, dachte zwei Stunden den Gang des Stücks, die Charaktere, die Verhältnisse durch und konnte nichts finden, das ich abzukürzen hätte. Wie gern möcht ich euch alle meine Überlegungen, mein Pro und Kontra schreiben, sie würden ein Buch Papier füllen und eine Dissertation über die Ökonomie meines Stücks enthalten. Sonntags kam ich zu Angelica und legte ihr die Frage vor. Sie hat das Stück studiert und besitzt eine Abschrift davon. Möchtest du doch gegenwärtig gewesen sein, wie weiblich zart sie alles auseinanderlegte und es darauf hinausging, daß das, was ihr noch mündlich von dem Helden erklärt wünschtet, in der Erscheinung implicite enthalten sei. Angelika sagte: da die Erscheinung nur vorstelle, was in dem Gemüte des schlafenden Helden vorgehe, so könne er mit keinen Worten stärker ausdrücken, wie sehr er sie liebe und schätze, als es dieser Traum tue, der das liebenswürdige Geschöpf nicht zu ihm herauf, sondern über ihn hinauf hebe. Ja, es wolle ihr wohl gefallen, daß der, welcher durch sein ganzes Leben gleichsam wachend geträumt, Leben und Liebe mehr als geschätzt oder vielmehr nur durch den Genuß geschätzt, daß dieser zuletzt noch gleichsam träumend wache, und uns still gesagt werde, wie tief die Geliebte in seinem Herzen wohne, und welche vornehme und hohe Stelle sie darin einnehme. — Es kamen

noch mehr Betrachtungen dazu, daß in der Szene mit Ferdinand Klärchens nur auf eine subordinierte Weise gedacht werden konnte, um das Interesse des Abschieds von dem jungen Freunde nicht zu schmälern, der ohnehin in diesem Augenblicke nichts zu hören noch zu erkennen imstande war."

Moritz als Etymolog

Schon längst hat ein weiser Mann das wahre Wort ausgesprochen: Der Mensch, dessen Kräfte zu dem Notwendigen und Nützlichen nicht hinreichen, mag sich gern mit dem Unnötigen und Unnützen beschäftigen! Vielleicht möchte nachstehendes von manchem auf diese Weise beurteilt werden.

Unser Geselle Moritz ließ nicht ab, jetzt, in dem Kreise der höchsten Kunst und schönsten Natur, über die Innerlichkeiten des Menschen, seine Anlagen und Entwickelungen fortwährend zu sinnen und zu spinnen; deshalb er denn auch sich mit dem Allgemeinen der Sprache vorzüglich beschäftigte.

Zu jener Zeit war in Gefolg der Herderischen Preisschrift über den Ursprung der Sprache und in Gemäßheit der damaligen allgemeinen Denkweise die Vorstellung herrschend, das Menschengeschlecht habe sich nicht von einem Paare aus dem hohen Orient herab über die ganze Erde verbreitet, sondern zu einer gewissen merkwürdig produktiven Zeit des Erdballs sei, nachdem die Natur die verschiedenartigsten Tiere stufenweis hervorzubringen versucht, da und dort, in mancher günstigen Lage die Menschenart mehr oder weniger vollendet hervorgetreten. Ganz im innerlichsten Bezug auf seine Organe sowohl als seine Geistesfähigkeiten sei nun dem Menschen die Sprache angeboren. Hier bedürfe es keiner übernatürlichen Anleitung, so wenig als einer Überlieferung. Und in diesem Sinne gebe es eine allgemeine Sprache, welche zu manifestieren ein jeder autochthonische Stamm versucht habe. Die Verwandtschaft aller Sprachen liege in der Übereinstimmung der Idee, wonach die schaffende Kraft das menschliche Geschlecht und seinen Organismus gebildet. Daher komme denn, daß teils aus innerem Grundtriebe, teils durch äußere Veranlassung die sehr beschränkte Vokal- und Konsonantenzahl zum Ausdruck von Gefühlen und Vorstellungen richtig oder unrichtig angewendet worden; da es denn natürlich, ja notwendig sei, daß die verschiedensten Autochthonen teils zusammengetroffen, teils voneinander abgewichen und sich diese oder jene

Sprache in der Folge entweder verschlimmert oder verbessert habe. Was von den Stammworten gelte, gelte denn auch von den Ableitungen, wodurch die Bezüge der einzelnen Begriffe und Vorstellungen ausgedrückt und bestimmter bezeichnet werden. Dies möchte denn gut sein und als ein Unerforschliches, nie mit Gewißheit zu Bestimmendes auf sich beruhen.

Hierüber find ich in meinen Papieren folgendes Nähere:

„Mir ist es angenehm, daß sich Moritz aus seiner brütenden Trägheit, aus dem Unmut und Zweifel an sich selbst zu einer Art von Tätigkeit wendet, denn da wird er allerliebst. Seine Grillenfängereien haben alsdann eine wahre Unterlage und seine Träumereien Zweck und Sinn. Jetzt beschäftigt ihn eine Idee, in welche ich auch eingegangen bin, und die uns sehr unterhält. Es ist schwer, sie mitzuteilen, weil es gleich toll klingt. Doch will ichs versuchen.

Er hat ein Verstands- und Empfindungsalphabet erfunden, wodurch er zeigt, daß die Buchstaben nicht willkürlich, sondern in der menschlichen Natur gegründet sind und alle gewissen Regionen des innern Sinnes angehören, welchen sie denn auch, ausgesprochen, ausdrücken. Nun lassen sich nach diesem Alphabete die Sprachen beurteilen, und da findet sich, daß alle Völker versucht haben, sich dem innern Sinn gemäß auszudrücken, alle sind aber durch Willkür und Zufall vom rechten Wege abgeleitet worden. Demzufolge suchen wir in den Sprachen die Worte auf, die am glücklichsten getroffen sind; bald hats die eine, bald die andre; dann verändern wir die Worte, bis sie uns recht dünken, machen neue usw. Ja, wenn wir recht spielen wollen, machen wir Namen für Menschen, untersuchen, ob diesem oder jenem sein Name gehöre ꝛc. ꝛc.

Das etymologische Spiel beschäftigt schon so viele Menschen, und so gibt es auch uns auf diese heitere Weise viel zu tun. Sobald wir zusammenkommen, wird es wie ein Schachspiel vorgenommen, und hunderterlei Kombinationen werden versucht, so daß, wer uns zufällig behorchte, uns für wahnsinnig halten müßte. Auch möchte ich es nur den allernächsten Freunden vertrauen. Genug, es ist das witzigste Spiel von der Welt und übt den Sprachsinn unglaublich."

Philipp Neri, der humoristische Heilige

Philipp Neri, in Florenz geboren 1515, erscheint von Kindheit auf als ein folgsamer, sittlicher Knabe von kräftigen Anlagen. Sein Bildnis als eines solchen ist glücklicherweise aufbewahrt in des Fidanza Teste

Scelte, Tom. V, Bl. 31. Man wüßte sich keinen tüchtigern, gesündern, geradsinnigeren Knaben zu denken. Als Abkömmling einer edlen Familie wird er in allem Guten und Wissenswerten der Zeit gemäß unterrichtet und endlich, um seine Studien zu vollenden, man meldet nicht, in welchem Alter, nach Rom gesandt. Hier entwickelt er sich zum vollkommnen Jüngling: sein schönes Antlitz, seine reichen Locken zeichnen ihn aus, er ist anziehend und ablehnend zugleich, Anmut und Würde begleiten ihn überall.

Hier, zur traurigsten Zeit, wenige Jahre nach der grausamen Plünderung der Stadt, ergibt er sich, nach Vorgang und Beispiel vieler Edlen, ganz den Übungen der Frömmigkeit, und sein Enthusiasmus steigert sich mit den Kräften einer frischen Jugend. Unablässiges Besuchen der Kirchen, besonders der sieben Hauptkirchen, brünstiges Beten zu Herannötigung der Hülfe, fleißiges Beichten und Genuß des Abendmahls, Flehen und Ringen nach geistigen Gütern.

In solch einem enthusiastischen Momente wirft er sich einst auf die Stufen des Altars und zerbricht ein paar Rippen, welche, schlecht geheilt, ihm lebenslängliches Herzklopfen verursachen und die Steigerung seiner Gefühle veranlassen.

Um ihn versammeln sich junge Männer zu tätiger Sittlichkeit und Frömmigkeit; sie erweisen sich unermüdet, die Armen zu versorgen, die Kranken zu pflegen, und scheinen ihre Studien hintanzusetzen. Wahrscheinlich bedienen sie sich der Zuschüsse von Haus zu wohltätigen Zwecken, genug, sie geben und helfen immer und behalten nichts für sich, ja er lehnt nachher ausdrücklich alle Beihülfe von den Seinigen ab, um dasjenige, was Wohltätigkeit ihnen zuweiset, an Bedürftige zu wenden und selbst zu darben.

Dergleichen fromme Handlungen waren jedoch zu herzlich und lebhaft, als daß man nicht hätte suchen sollen, sich zugleich auf eine geistliche und gefühlvolle Weise über die wichtigsten Gegenstände zu unterhalten. Die kleine Gesellschaft besaß noch kein eigenes Lokal, sie erbat sichs bald in diesem, bald in jenem Kloster, wo dergleichen leere Räume wohl zu finden sein mochten. Nach einem kurzen stillen Gebet ward ein Text der Heiligen Schrift verlesen, worüber ein und der andere sich, auslegend oder anwendend, in einer kurzen Rede vernehmen ließ. Man besprach sich auch wohl hierüber, alles in bezug auf unmittelbare Tätigkeit; dialektische und spitzfindige Behandlung war durchaus verboten. Die übrige Tageszeit ward immerfort einer aufmerksamen Versorgung der

Kranken, dem Dienst in Hospitälern, dem Beistande der Armen und Notleidenden gewidmet.

Da bei diesen Verhältnissen keine Beschränkung vorwaltete und man ebensogut kommen als gehen konnte, so vermehrte sich die Zahl der Teilnehmenden ungemein, so wie sich denn auch jene Versammlung ernster und umgreifender beschäftigte. Auch aus den Leben der Heiligen ward vorgelesen, Kirchenväter und Kirchengeschichte stellenweise zu Rate gezogen, worauf denn vier der Teilnehmenden, jeder eine halbe Stunde, zu sprechen das Recht und Pflicht hatten.

Diese fromme tagtägliche, ja familiär praktische Behandlung der höchsten Seelenangelegenheiten erregte immer mehr Aufmerksamkeit, nicht allein unter einzelnen, sondern sogar unter ganzen Körperschaften. Man verlegte die Versammlungen in die Kreuzgänge und Räume dieser und jener Kirche; der Zudrang vermehrte sich; besonders zeigte sich der Orden der Dominikaner dieser Art, sich zu erbauen, sehr geneigt und schloß sich zahlreich an die sich immer mehr ausbildende Schar an, welche durch die Kraft und den hohen Sinn ihres Anführers sich durchaus gleich und, wenn auch geprüft durch mancherlei Widerwärtigkeiten, auf demselben Pfade fortschreitend finden ließ.

Da nun aber nach dem hohen Sinne des trefflichen Vorgesetzten alle Spekulation verbannt, jede geregelte Tätigkeit aber aufs Leben gerichtet war und das Leben sich ohne Heiterkeit nicht denken läßt, so wußte der Mann auch hierin den unschuldigen Bedürfnissen und Wünschen der Seinigen entgegenzukommen. Bei eintretendem Frühling führte er sie nach San Onofrio, welches, hoch und breit gelegen, in solchen Tagen die angenehmste Örtlichkeit anbot. Hier, wo bei der jungen Jahrszeit alles jung erscheinen sollte, trat, nach stillen Gebeten, ein hübscher Knabe hervor, rezitierte eine auswendig gelernte Predigt, Gebete folgten, und ein Chor besonders eingeladener Sänger ließ sich erfreulich und eindringlich zum Schlusse hören, welches um so bedeutender war, als die Musik damals weder ausgebreitet noch ausgebildet gefunden ward und hier vielleicht zum erstenmal ein religioser Gesang in freier Luft sich mitteilte.

Immer auf diese Weise fortwirkend, vermehrte sich die Kongregation und wuchs, so wie an Personenzahl, so an Bedeutung. Die Florentiner nötigten gleichsam ihren Landsmann, das von ihnen abhängige Kloster San Girolamo zu beziehen, wo denn die Anstalt sich immer mehr ausdehnte und auf gleiche Weise fortwirkte, bis ihnen endlich der Papst in

der Nähe des Platzes Navona ein Kloster als eigentümlich anwies, welches, von Grund aus neu gebaut, eine gute Anzahl frommer Genossen aufnehmen konnte. Hier blieb es jedoch bei der früheren Einrichtung, Gotteswort, das will sagen: heilig edle Gesinnungen, dem gemeinen Verstande sowie dem gemeinen Alltagsleben anzunähern und eigen zu machen. Man versammelte sich nach wie vor, betete, vernahm einen Text, hörte darüber sprechen, betete und ward zuletzt durch Musik ergötzt, und was damals öfter, ja täglich geschah, geschieht jetzt noch Sonntags, und gewiß wird jeder Reisende, der nähere Kenntnis von dem heiligen Stifter genommen, sich künftighin, diesen unschuldigen Funktionen beiwohnend, vorzüglich erbauen, wenn er dasjenige, was wir vorgetragen haben und zunächst mitteilen, in Gemüt und Gedanke vorüberwalten läßt.

Hier sind wir nun in dem Falle, in Erinnerung zu bringen, daß diese ganze Anstalt noch immer ans Weltliche grenzte. Wie denn nur wenige unter ihnen sich dem eigentlichen Priesterstande gewidmet hatten und nur so viel geweihte Geistliche unter ihnen gefunden wurden als nötig, Beichte zu sitzen und das Meßopfer zu verrichten. Und so war denn auch Philipp Neri selbst sechsunddreißig Jahre alt geworden, ohne sich zum Priestertum zu melden, denn er fand sich, wie es scheint, in seinem gegenwärtigen Zustande frei und weit mehr sich selbst überlassen, als er sich, mit kirchlichen Banden gefesselt, als Glied der großen Hierarchie zwar hochgeehrt, aber doch beschränkt gefühlt hätte.

Allein von oben her ließ man es dabei nicht bewenden, sein Beichtvater machte es ihm zur Gewissenssache, die Weihe zu nehmen und in den Priesterstand zu treten. Und so geschah es auch; nun hatte die Kirche klüglich einen Mann in ihren Kreis eingeschlossen, der, unabhängigen Geistes bisher, auf einen Zustand losging, worin das Heilige mit dem Weltlichen, das Tugendsame mit dem Alltäglichen sich vereinigen und vertragen sollte. Diese Veränderung aber, der Übergang zur Priesterschaft, scheint auf sein äußeres Benehmen nicht im mindesten eingewirkt zu haben.

Er übt nur noch strenger als bisher jede Entäußerung und lebt in einem schlechten Klösterchen mit andern kümmerlich zusammen. So gibt er die bei großer Teurung ihm verehrten Brote einem andern, Bedürftigern und setzt seinen Dienst gegen Unglückliche immer fort.

Aber auf sein Inneres hat das Priestertum einen merkwürdig steigernden Einfluß. Die Verpflichtung zum Meßopfer versetzt ihn in einen

Enthusiasmus, in eine Ekstase, wo man den bisher so natürlichen Mann gänzlich verliert. Er weiß kaum, wohin er schreitet, er taumelt auf dem Wege und vor dem Altare. Hebt er die Hostie in die Höhe, so kann er die Arme nicht wieder herunterbringen; es scheint, als zöge ihn eine unsichtbare Kraft empor. Beim Eingießen des Weins zittert und schaudert er. Und wenn er nach vollendeter Wandlung dieser geheimnisvollen Gaben genießen soll, erzeigt er sich auf eine wunderliche, nicht auszusprechende schwelgerische Weise. Vor Leidenschaft beißt er in den Kelch, indes er ahnungsvoll das Blut zu schlürfen glaubt des kurz vorher gleichsam gierig verschlungenen Leibes. Ist aber dieser Taumel vorüber, so finden wir zwar immer einen leidenschaftlich-wundersamen, aber immer höchst verständig-praktischen Mann.

Ein solcher Jüngling, ein solcher Mann, so lebhaft und seltsam wirkend, mußte den Menschen wunderlich und mitunter gerade durch seine Tugenden beschwerlich und widerwärtig vorkommen. Wahrscheinlich ist ihm dieses in dem Laufe seines früheren Lebens oft begegnet; nachdem er aber zum Priester geweiht ist und sich so eng und kümmerlich, gleichsam als Gast in einem armseligen Kloster behilft, treten Widersacher auf, die ihn mit Spott und Hohn unablässig verfolgen.

Doch wir gehen weiter und sagen, er sei ein höchst ausgezeichneter Mensch gewesen, der aber das einem jeden dieser Art angeborne Herrische zu beherrschen und in Entsagung, Entbehrung, Wohltätigkeit, Demut und Schmach den Glanz seines Daseins zu verhüllen trachtete. Der Gedanke, vor der Welt als töricht zu erscheinen und dadurch in Gott und göttliche Dinge sich erst recht zu versenken und zu üben, war sein andauerndes Bestreben, wodurch er sich und sodann auch seine Schüler ausschließlich zu erziehen unternahm. Die Maxime des heiligen Bernhard:

Spernere mundum,
Spernere neminem,
Spernere se ipsum,
Spernere se sperni,

schien ihn ganz durchdrungen zu haben, ja vielmehr aus ihm frisch wieder entwickelt zu sein.

Ähnliche Absichten, ähnliche Zustände nötigen den Menschen, in gleichen Maximen sich aufzuerbauen. Man kann gewiß sein, daß die erhabensten, innerlich stolzesten Menschen sich zu jenen Grundsätzen allein bequemen, indem sie das Widerwärtige einer dem Guten und Großen

immer widerstrebenden Welt vorauszukosten und den bittern Kelch der Erfahrung, eh er ihnen noch angeboten ist, bis auf den Grund zu leeren sich entschließen. Grenzenlos und in ununterbrochener Reihe machen jene Geschichtchen, wie er seine Schüler geprüft, deren viele bis auf uns gekommen sind, jeden lebenslustigen Menschen, der sie vernimmt, wirklich ungeduldig, so wie diese Gebote demjenigen, der ihnen gehorchen sollte, höchst schmerzlich und nahezu unerträglich fallen mußten. Deswegen denn auch nicht alle eine solche Feuerprobe bestanden.

Eh wir aber uns auf dergleichen wunderbare und dem Leser gewissermaßen unwillkommne Erzählungen einlassen, wenden wir uns lieber noch einmal zu jenen großen Vorzügen, welche die Zeitgenossen ihm zugestehen und höchlich rühmen. Er habe, sagen sie, Kenntnisse und Bildung mehr von Natur als durch Unterricht und Erziehung erhalten; alles, was andere mühsam erwerben, sei ihm gleichsam eingegossen gewesen. Ferner habe er die große Gabe zu eigen gehabt, Geister zu unterscheiden, Eigenschaften und Fähigkeiten der Menschen zu würdigen und zu schätzen; zugleich habe er mit dem größten Scharfsinn die weltlichen Dinge durchdrungen, auf einen Grad, daß man ihm den Geist der Wahrsagung zuschreiben müssen. Auch ward ihm eine entschiedene Anziehungsgabe, welche auszudrücken die Italiener sich des schönen Wortes attrattiva bedienen, kräftig verliehen, die sich nicht allein auf Menschen erstreckte, sondern auch auf Tiere. Als Beispiel wird erzählt, daß der Hund eines Freundes sich ihm angeschlossen und durchaus gefolgt sei, auch bei dem ersten Besitzer, der ihn lebhaft zurückgewünscht und durch mancherlei Mittel ihn wiederzugewinnen getrachtet, auf keine Weise verbleiben wollen, sondern sich immer zu dem anziehenden Manne zurückbegeben, sich niemals von ihm getrennt, vielmehr zuletzt nach mehreren Jahren in dem Schlafzimmer seines erwählten Herrn das Leben geendet habe. Dieses Geschöpf veranlaßt uns nun, auf jene Prüfungen, zu denen es selbst Gelegenheit gegeben, zurückzukommen. Es ist bekannt, daß Hundeführen, Hundetragen im Mittelalter überhaupt und wahrscheinlich auch in Rom höchst schimpflich gewesen. In dieser Rücksicht pflegte der fromme Mann jenes Tier an einer Kette durch die Stadt zu führen, auch mußten seine Schüler dasselbe auf den Armen durch die Straßen tragen und sich auf diese Weise dem Gelächter und Spott der Menge preisgeben.

Auch mutete er seinen Schülern und Genossen andere unwürdige Äußerlichkeiten zu. Einem jungen römischen Fürsten, welcher der Ehre, für ein Ordensglied zu gelten, mitgenießen wollte, wurde angesonnen, er

solle mit einem hinten angehefteten Fuchsschwanze durch Rom spazieren, und als er dies zu leisten sich weigerte, die Aufnahme in den Orden versagt. Einen andern schickte er ohne Überkleid und wieder einen mit zerrißnen Ärmeln durch die Stadt. Dieses letztern erbarmte sich ein Edelmann und bot ihm ein Paar neue Ärmel an, die der Jüngling ausschlug, nachher aber, auf Befehl des Meisters, dankbar abholen und tragen mußte. Beim Bau der neuen Kirche nötigte er die Seinen, gleich Taglöhnern die Materialien herbeizuschaffen und sie den Arbeitern zur Hand zu langen.

Gleichermaßen wußte er auch jedes geistige Behagen, das der Mensch an sich empfinden mochte, zu stören und zu vernichten. Wenn die Predigt eines jungen Mannes wohl zu gelingen und der Redner sich darin selbst zu gefallen schien, unterbrach er ihn in der Mitte des Worts, um an seiner Stelle weiterzusprechen, befahl auch wohl weniger fähigen Schülern, ungesäumt hinaufzutreten und zu beginnen, welche denn, so unerwartet angeregt, sich aus dem Stegreife besser als je zu erweisen das Glück hatten.

Man versetze sich in die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts und den wüsten Zustand, in welchem Rom unter verschiedenen Päpsten wie ein aufgeregtes Element erschien, und man wird eher begreifen, daß ein solches Verfahren wirksam und mächtig sein mußte, indem es durch Neigung und Furcht, durch Ergebenheit und Gehorsam dem innersten Wollen des Menschen die große Gewalt verlieh, trotz allem Äußern sich zu erhalten, um allem, was sich ereignen konnte, zu widerstehen, da es befähigt, selbst dem Vernünftigen und Verständigen, dem Herkömmlichen und Schicklichen unbedingt zu entsagen.

Eine merkwürdige, obgleich schon bekannte Prüfungsgeschichte wird man hier wegen ihrer besondern Anmut nicht ungern wiederholt finden. Dem Heiligen Vater war angekündigt, in einem Kloster auf dem Lande tue sich eine wunderwirkende Nonne hervor. Unser Mann erhält den Auftrag, eine für die Kirche so wichtige Angelegenheit näher zu untersuchen; er setzt sich auf sein Maultier, das Befohlene zu verrichten, kommt aber schneller zurück, als der Heilige Vater es erwartet. Der Verwunderung seines geistlichen Gebieters begegnet Neri mit folgenden Worten: „Heiligster Vater, diese tut keine Wunder, denn es fehlt ihr an der ersten christlichen Tugend, der Demut. Ich komme durch schlimmen Weg und Wetter übel zugerichtet im Kloster an, ich lasse sie, in Eurem Namen, vor mich fordern, sie erscheint, und ich reiche ihr statt des Grußes den

Stiefel hin, mit der Andeutung, sie solle mir ihn ausziehen. Entsetzt fährt sie zurück, und mit Schelten und Zorn erwidert sie mein Ansinnen; für was ich sie halte! ruft sie aus, die Magd des Herrn sei sie, aber nicht eines jeden, der daher komme, um knechtische Dienste von ihr zu verlangen. Ich erhub mich gelassen, setzte mich wieder auf mein Tier, stehe wieder vor Euch, und ich bin überzeugt, Ihr werdet keine weitere Prüfung nötig finden." Lächelnd beließ es auch der Papst dabei, und wahrscheinlich ward ihr das fernere Wundertun untersagt.

Wenn er aber sich dergleichen Prüfungen gegen andere erlaubte, so mußte er solche von Männern erdulden, welche, gleichen Sinnes, den nämlichen Weg der Selbstverleugnung einschlugen. Ein Bettelmönch, der aber auch schon im Geruch der Heiligkeit stand, begegnet ihm in der gangbarsten Straße und bietet ihm einen Schluck aus der Weinflasche, die er vorsorglich mit sich führt. Philipp Neri bedenkt sich nicht einen Augenblick und setzt die langhalsige Korbflasche, den Kopf zurückbiegend, dreist an den Mund, indes das Volk laut lacht und spottet, daß zwei fromme Männer sich dergestalt zutrinken.

Philipp Neri, den es ungeachtet seiner Frömmigkeit und Ergebung einigermaßen durfte verdrossen haben, sagte darauf: „Ihr habt mich geprüft, nun ist die Reihe an mir", und drückte zugleich sein viereckes Barett auf den Kahlkopf, welcher nun gleichfalls ausgelacht wurde, ganz ruhig fortging und sagte: „Wenn mirs einer vom Kopfe nimmt, so mögt Ihrs haben." Neri nahm es ihm ab, und sie schieden.

Freilich dergleichen zu wagen und dennoch die größten sittlichen Wirkungen hervorzubringen, bedurfte es eines Mannes wie Philipp Neri, dessen Handlungen gar oft als Wunder anzusehen waren. Als Beichtiger machte er sich furchtbar und daher des größten Zutrauens würdig; er entdeckte seinen Beichtkindern Sünden, die sie verschwiegen, Mängel, die sie nicht beachtet hatten; sein brünstiges ekstatisches Gebet setzte seine Umgebungen als übernatürlich in Erstaunen, in einen Zustand, in welchem die Menschen wohl auch durch ihre Sinne zu erfahren glauben, was ihnen die Einbildungskraft, angeregt durchs Gefühl, vorbilden mochte. Wozu denn noch kommt, daß das Wunderbare, ja das Unmögliche, erzählt und wieder erzählt, endlich vollkommen die Stelle des Wirklichen, des Alltäglichen einnimmt. Hierher gehört, daß man ihn nicht allein verschiedentlich während des Meßopfers vor dem Altare wollte emporgehoben gesehen haben, sondern daß sich auch Zeugnisse fanden, man habe ihn, kniend um das Leben eines gefährlichst Kranken betend,

dergestalt von der Erde emporgehoben erblickt, daß er mit dem Haupte beinahe die Decke des Zimmers berührt.

Bei einem solchen durchaus dem Gefühl und der Einbildungskraft gewidmeten Zustande war es ganz natürlich, daß die Einmischung auch widerwärtiger Dämonen nicht ganz auszubleiben schien.

Oben zwischen dem verfallenen Gemäuer der Antoninischen Bäder sieht wohl einmal der fromme Mann in äffischer Ungestalt ein widerwärtiges Wesen herumhupfen, das aber auf sein Geheiß alsogleich zwischen Trümmern und Spalten verschwindet. Bedeutender jedoch als diese Einzelnheit ist, wie er gegen seine Schüler verfährt, die ihn von seligen Erscheinungen, womit sie von der Mutter Gottes und andern Heiligen beglückt worden, mit Entzücken benachrichtigen. Er, wohl wissend, daß aus dergleichen Einbildungen ein geistlicher Dünkel, der schlimmste und hartnäckigste von allen, gewöhnlich entspringe, versichert sie deshalb, daß hinter dieser himmlischen Klarheit und Schönheit gewiß eine teuflische, häßliche Finsternis verborgen liege. Dieses zu erproben, gebietet er ihnen, bei der Wiederkehr einer so holdseligen Jungfrau ihr gerade ins Gesicht zu speien; sie gehorchen, und der Erfolg bewährt sich, indem auf der Stelle eine Teufelslarve hervortritt.

Der große Mann mag dieses mit Bewußtsein oder, was wahrscheinlicher ist, aus tiefem Instinkt geboten haben; genug, er war sicher, daß jenes Bild, welches eine phantastische Liebe und Sehnsucht hervorgerufen hatte, nun, durch das entgegenwirkende Wagnis von Haß und Verachtung, unmittelbar in eine Fratze sich verwandeln würde.

Ihn berechtigten jedoch zu einer so seltsamen Pädagogik die außerordentlichsten, zwischen den höchst geistigen und höchst körperlichen schwebend erscheinenden Naturgaben: Gefühl einer sich nahenden, noch ungesehenen Person, Ahnung entfernter Begebenheiten, Bewußtsein der Gedanken eines vor ihm Stehenden, Nötigung anderer zu seinen Gedanken.

Diese und dergleichen Gaben sind unter mehreren Menschen ausgeteilt, mancher kann sich derselben ein- und das anderemal rühmen, aber die ununterbrochene Gegenwart solcher Fähigkeiten, die in jedem Falle bereite Ausübung einer so staunenswürdigen Wirksamkeit, dies ist vielleicht nur in einem Jahrhundert zu denken, wo zusammengehaltene, unzersplitterte Geistes- und Körperkräfte sich mit erstaunenswürdiger Energie hervortun konnten.

Betrachten wir aber eine solche nach unabhängigem, grenzenlosem geistigen Wirken sich hinsehnende und hingetriebene Natur, wie sie

durch die streng umfassenden römisch-kirchlichen Bande sich wieder zuzusammengehalten fühlen muß.

Die Wirkungen des heiligen Xaverius unter den abgöttischen Heiden mögen freilich damals in Rom großes Aufsehn gemacht haben. Dadurch aufgeregt, fühlten Neri und einige seiner Freunde sich gleichfalls nach dem sogenannten Indien gezogen und wünschten mit päpstlicher Erlaubnis sich dorthin zu verfügen. Allein der wahrscheinlich von obenher wohl instruierte Beichtvater redete ihnen ab und gab zu bedenken, daß für gottselige, auf Besserung des Nächsten, auf Ausbreitung der Religion gerichtete Männer in Rom selbst ein genugsames Indien zu finden und ein würdiger Schauplatz für deren Tätigkeit offen sei. Man verkündigte ihnen, daß der großen Stadt selbst zunächst ein großes Unheil bevorstehen möchte, indem die drei Brunnen vor dem Tore St. Sebastian trüb und blutig seit einiger Zeit geflossen, welches als eine untrügliche Andeutung zu betrachten sei.

Mag also der würdige Neri und seine Gesellen, hiedurch beschwichtigt, innerhalb Roms ein wohltätiges, wunderwirkendes Leben fortgesetzt haben, so viel ist gewiß, daß er von Jahr zu Jahr an Vertrauen und Achtung bei Großen und Kleinen, Alten und Jungen zugenommen.

Bedenke man nun die wundersame Komplikation der menschlichen Natur, in welcher sich die stärksten Gegensätze vereinigen, Materielles und Geistiges, Gewöhnliches und Unmögliches, Widerwärtiges und Entzückendes, Beschränktes und Grenzenloses, dergleichen aufzuführen man noch ein langes Register fortsetzen könnte; bedenke man einen solchen Widerstreit, wenn er in einem vorzüglichen Menschen sich ereignet und zutage tritt, wie er durch das Unbegreifliche, was sich aufdringt, den Verstand irre macht, die Einbildungskraft losbindet, den Glauben überflügelt, den Aberglauben berechtigt und dadurch den natürlichen Zustand mit dem unnatürlichsten in unmittelbare Berührung, ja zur Vereinigung bringt; gehe man mit diesen Betrachtungen an das weitläufig überlieferte Leben unseres Mannes, so wird es uns faßlich scheinen, was ein solcher, der beinahe ein ganzes Jahrhundert auf einem so großen Schauplatze in einem ungeheuern Elemente ununterbrochen und unablässig gewirkt, für einen Einfluß müsse erlangt haben. Die hohe Meinung von ihm ging so weit, daß man nicht allein von seinem gesunden kräftigen Wirken Nutzen, Heil und seliges Gefühl sich zueignete, sondern daß sogar seine Krankheiten das Vertrauen vermehrten, indem man sie als Zeichen seines innigsten Verhältnisses zu Gott und dem Göttlichsten anzusehen sich

bewogen fand. Hier begreifen wir nun, wie er schon lebend der Würde eines Heiligen entgegenging und sein Tod nur bekräftigen konnte, was ihm von den Zeitgenossen zugedacht und zugestanden war.

Deshalb auch, als man bald nach seinem Verscheiden, welches von noch mehr Wundern als sein Leben begleitet war, an Papst Clemens VIII. die Frage brachte, ob man mit der Untersuchung, dem sogenannten Prozeß, welcher einer Seligsprechung vorausgeht, den Anfang machen dürfe, dieser die Antwort erteilte: „Ich habe ihn immer für einen Heiligen gehalten und kann daher nichts dagegen einwenden, wenn ihn die Kirche im allgemeinen den Gläubigen als solchen erklären und vorstellen wird."

Nun aber dürfte es auch der Aufmerksamkeit wert gehalten werden, daß er in der langen Reihe von Jahren, die ihm zu wirken gegönnt wurden, funfzehn Päpste erlebt, indem er, unter Leo X. geboren, unter Clemens VIII. seine Tage beschloß; daher er denn auch eine unabhängige Stellung gegen den Papst selbst zu behaupten sich anmaßte und als Glied der Kirche sich zwar ihren allgemeinen Anordnungen durchaus gleichstellte, aber im einzelnen sich nicht gebunden, ja sogar gebietrisch gegen das Oberhaupt der Kirche bewies. Nun läßt es sich denn auch erklären, daß er die Kardinalswürde durchaus abschlug und in seiner Chiesa nuova, gleich einem widerspenstigen Ritter in einer alten Burg, sich gegen den obersten Schutzherrn unartig zu betragen herausnahm.

Der Charakter jener Verhältnisse jedoch, wie sie sich am Ende des sechzehnten Jahrhunderts aus den früheren, roheren Zeiten seltsam genug gestaltet erhielten, kann durch nichts deutlicher vor Augen gestellt, eindringlicher dem Geiste dargebracht werden als durch ein Memorial, welches Neri kurz vor seinem Tode an den neuen Papst Clemens VIII. ergehen ließ, worauf eine gleich wunderliche Resolution erfolgte.

Wir sehen hieraus das auf eine andere Weise nicht zu schildernde Verhältnis eines bald achtzigjährigen, dem Rang eines Heiligen entgegengehenden Mannes zu einem bedeutenden, tüchtigen, während seiner mehrjährigen Regierung höchst achtbaren souveränen Oberhaupte der römisch-katholischen Kirche.

Memorial des Philipp Neri an Clemens VIII.

Heiligster Vater! Und was für eine Person bin ich denn, daß die Kardinäle mich zu besuchen kommen, und besonders gestern abend die Kardinäle von Florenz und Cusano? Und weil ich ein bißchen Manna in Blättern nötig hatte, so ließ mir gedachter Kardinal von Florenz zwei

Unzen von San Spirito holen, indem der Herr Kardinal in jenes Hospital eine große Quantität geschickt hatte. Er blieb auch bis zwei Stunden in die Nacht und sagte soviel Gutes von Ew. Heiligkeit, viel mehr als mir billig schien: denn da Sie Papst sind, so sollten Sie die Demut selber sein. Christus kam um sieben Uhr in der Nacht, sich mir einzuverleiben, und Ew. Heiligkeit könnte auch wohl einmal in unsre Kirche kommen. Christus ist Mensch und Gott und besucht mich gar manchmal. Ew. Heiligkeit ist nur ein bloßer Mensch, geboren von einem heiligen und rechtschaffenen Mann, jener aber von Gott Vater. Die Mutter von Ew. Heiligkeit ist Signora Agnesina, eine sehr gottesfürchtige Dame; aber jenes die Jungfrau aller Jungfrauen. Was hätte ich nicht alles zu sagen, wenn ich meiner Galle freien Lauf lassen wollte. Ich befehle Ew. Heiligkeit, daß Sie meinen Willen tun, wegen eines Mädchens, das ich nach Torre de' specchi schaffen will. Sie ist die Tochter von Claudio Neri, dem Ew. Heiligkeit versprochen hat, daß Sie seine Kinder beschützen will, und da erinnere ich Sie, daß es hübsch ist, wenn ein Papst sein Wort hält. Deswegen übergeben Sie mir gedachtes Geschäft, und so, daß ich mich im Notfall Ihres Namens bedienen könne — um so mehr, da ich den Willen des Mädchens weiß und gewiß bin, daß sie durch göttliche Eingebung bewegt wird —, und mit der größten Demut, die ich schuldig bin, küsse ich die heiligsten Füße.

Eigenhändige Resolution des Papstes, unter das Memorial geschrieben

Der Papst sagt, daß dieser Aufsatz in seinem ersten Teil etwas vom Geiste der Eitelkeit enthält, indem Er dadurch erfahren soll, daß die Kardinäle Dieselben so oft besuchen; wenn uns nicht etwa dadurch angedeutet werden soll, daß diese Herren geistlich gesinnt sind, welches man recht gut weiß. Daß Er nicht gekommen ist, Dieselben zu sehen, darauf sagt Er, daß es Ew. Ehrwürden nicht verdienen, da Sie das Kardinalat nicht haben annehmen wollen, das Ihnen so oft angetragen worden. Was den Befehl betrifft, so ist Er zufrieden, daß Dieselben mit Ihrer gewöhnlichen Befehlshaberei denen guten Müttern einen tüchtigen Filz geben, die es Denenselben nicht nach Ihrem Sinne machen. Nun befiehlt Er Denselben aber, daß Sie sich wahren und nicht Beichte sitzen ohne seine Erlaubnis. Kommt aber unser Herr Dieselben besuchen, so bitten Sie für uns und für die dringendsten Notdurften der Christenheit.

Januar

Korrespondenz

Rom, den 5. Januar 1788

Verzeiht, wenn ich heute nur wenig schreibe. Dieses Jahr ist mit Ernst und Fleiß angefangen worden, und ich kann mich kaum umsehen.

Nach einem Stillstand von einigen Wochen, in denen ich mich leidend verhielt, habe ich wieder die schönsten, ich darf wohl sagen: Offenbarungen. Es ist mir erlaubt, Blicke in das Wesen der Dinge und ihre Verhältnisse zu werfen, die mir einen Abgrund von Reichtum eröffnen. Diese Wirkungen entstehen in meinem Gemüte, weil ich immer lerne, und zwar von andern lerne. Wenn man sich selbst lehrt, ist die arbeitende und verarbeitende Kraft eins, und die Vorschritte müssen kleiner und langsamer werden.

Das Studium des menschlichen Körpers hat mich nun ganz. Alles andre verschwindet dagegen. Es ist mir damit durch mein ganzes Leben, auch jetzt wieder, sonderbar gegangen. Darüber ist nicht zu reden; was ich noch machen werde, muß die Zeit lehren.

Die Opern unterhalten mich nicht, nur das innig und ewig Wahre kann mich nun erfreuen.

Es spitzt sich bis gegen Ostern eine Epoche zu, das fühl ich; was werden wird, weiß ich nicht.

Rom, den 10. Januar

Erwin und Elmire kommt mit diesem Brief; möge dir das Stückchen auch Vergnügen machen. Doch kann eine Operette, wenn sie gut ist, niemals im Lesen genug tun; es muß die Musik erst dazu kommen, um den ganzen Begriff auszudrücken, den der Dichter sich vorstellte. Claudine kommt bald nach. Beide Stücke sind mehr gearbeitet, als man ihnen ansieht, weil ich erst recht mit Kaysern die Gestalt des Singspiels studiert habe.

Am menschlichen Körper wird fleißig fortgezeichnet, wie abends in der Perspektivstunde. Ich bereite mich zu meiner Auflösung, damit ich mich ihr getrosten Mutes hingebe, wenn die Himmlischen sie auf Ostern beschlossen haben. Es geschehe, was gut ist!

Das Interesse an der menschlichen Gestalt hebt nun alles andre auf. Ich fühlte es wohl und wendete mich immer davon weg, wie man sich

von der blendenden Sonne wegwendet, auch ist alles vergebens, was man außer Rom darüber studieren will. Ohne einen Faden, den man nur hier spinnen lernt, kann man sich aus diesem Labyrinthe nicht herausfinden. Leider wird mein Faden nicht lang genug, indessen hilft er mir doch durch die ersten Gänge.

Wenn es mit Fertigung meiner Schriften unter gleichen Konstellationen fortgeht, so muß ich mich im Laufe dieses Jahres in eine Prinzessin verlieben, um den Tasso, ich muß mich dem Teufel ergeben, um den Faust schreiben zu können, ob ich mir gleich zu beiden wenig Lust fühle. Denn bisher ists so gegangen. Um mir selbst meinen Egmont interessant zu machen, fing der römische Kaiser mit den Brabantern Händel an, und um meinen Opern einen Grad von Vollkommenheit zu geben, kam der Züricher Kayser nach Rom. Das heißt doch ein vornehmer Römer, wie Herder sagt, und ich finde es recht lustig, eine Endursache der Handlungen und Begebenheiten zu werden, welche gar nicht auf mich gerichtet sind. Das darf man Glück nennen. Also die Prinzessin und den Teufel wollen wir in Geduld abwarten.

*

Hier kommt aus Rom abermals ein Pröbchen deutscher Art und Kunst, Erwin und Elmire. Es ward eher fertig als Claudine, doch wünsch ich nicht, daß es zuerst gedruckt werde.

Du wirst bald sehen, daß alles aufs Bedürfnis der lyrischen Bühne gerechnet ist, das ich erst hier zu studieren Gelegenheit hatte: alle Personen in einer gewissen Folge, in einem gewissen Maß zu beschäftigen, daß jeder Sänger Ruhpunkte genug habe rc. Es sind hundert Dinge zu beobachten, welchen der Italiener allen Sinn des Gedichts aufopfert; ich wünsche, daß es mir gelungen sein möge, jene musikalisch-theatralischen Erfordernisse durch ein Stückchen zu befriedigen, das nicht ganz unsinnig ist. Ich hatte noch die Rücksicht, daß sich beide Operetten doch auch müssen lesen lassen, daß sie ihrem Nachbar Egmont keine Schande machten. Ein italienisch Opernbüchelchen liest kein Mensch als am Abend der Vorstellung, und es in einen Band mit einem Trauerspiel zu bringen, würde hierzulande für ebenso unmöglich gehalten werden, als daß man deutsch singen könne.

Bei Erwin muß ich noch bemerken, daß du das trochäische Silbenmaß, besonders im zweiten Akt, öfter finden wirst; es ist nicht Zufall oder Gewohnheit, sondern aus italienischen Beispielen genommen. Dieses

Silbenmaß ist zur Musik vorzüglich glücklich, und der Komponist kann es durch mehrere Takt- und Bewegungsarten dergestalt variieren, daß es der Zuhörer nie wiedererkennt; wie überhaupt die Italiener auf glatte, einfache Silbenmaße und Rhythmen ausschließlich halten.

Der junge Camper ist ein Strudelkopf, der viel weiß, leicht begreift und über die Sachen hinfährt.

Glück zum vierten Teil der Ideen. Der dritte ist uns ein heilig Buch, das ich verschlossen halte; erst jetzt hat es Moritz zu lesen gekriegt, der sich glücklich preist, daß er in dieser Epoche der Erziehung des Menschengeschlechts lebt. Er hat das Buch recht gut gefühlt und war über das Ende ganz außer sich.

Wenn ich dich nur einmal für alle das Gute auf dem Kapitol bewirten könnte! Es ist einer meiner angelegensten Wünsche.

Meine titanischen Ideen waren nur Luftgestalten, die einer ernsteren Epoche vorspukten. Ich bin nun recht im Studio der Menschengestalt, welche das Nonplusultra alles menschlichen Wissens und Tuns ist. Meine fleißige Vorbereitung im Studio der ganzen Natur, besonders die Osteologie, hilft mir starke Schritte machen. Jetzt seh ich, jetzt genieß ich erst das Höchste, was uns vom Altertum übrigblieb, die Statuen. Ja, ich sehe wohl ein, daß man ein ganzes Leben studieren kann und am Ende doch noch ausrufen möchte: Jetzt seh ich, jetzt genieß ich erst.

Ich raffe alles mögliche zusammen, um Ostern eine gewisse Epoche, wohin mein Auge nun reicht, zu schließen, damit ich Rom nicht mit entschiedenem Widerwillen verlasse, und hoffe in Deutschland einige Studien bequem und gründlich fortsetzen zu können, obgleich langsam genug. Hier trägt einen der Strom fort, sobald man nur das Schifflein bestiegen hat.

Bericht

Januar

Cupido, loser eigensinniger Knabe,
Du batst mich um Quartier auf einige Stunden!
Wie viele Tag und Nächte bist du geblieben,
Und bist nun herrisch und Meister im Hause geworden.

Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben,
Nun sitz ich an der Erde, Nächte gequälet,
Dein Mutwill schüret Flamm auf Flamme des Herdes,
Verbrennet den Vorrat des Winters und senget mich Armen.

Du hast mir mein Gerät verstellt und verschoben,
Ich such und bin wie blind und irre geworden.
Du lärmst so ungeschickt; ich fürchte, das Seelchen
Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumet die Hütte.

Wenn man vorstehendes Liedchen nicht in buchstäblichem Sinne nehmen, nicht jenen Dämon, den man gewöhnlich Amor nennt, dabei denken, sondern eine Versammlung tätiger Geister sich vorstellen will, die das Innerste des Menschen ansprechen, auffordern, hin und wider ziehen und durch geteiltes Interesse verwirren, so wird man auf eine symbolische Weise an dem Zustande teilnehmen, in dem ich mich befand und welchen die Auszüge aus Briefen und die bisherigen Erzählungen genugsam darstellen. Man wird zugestehen, daß eine große Anstrengung gefordert ward, sich gegen so vieles aufrechtzuerhalten, in Tätigkeit nicht zu ermüden und im Aufnehmen nicht lässig zu werden.

Aufnahme in die Gesellschaft der Arkadier

Schon zu Ende des vorigen Jahrs ward ich mit einem Antrage bestürmt, den ich auch als Folge jenes unseligen Konzertes ansah, durch welches wir unser Inkognito leichtsinnigerweise enthüllt hatten. Es konnte jedoch andere Anlässe haben, daß man von mehreren Seiten her mich zu bestimmen suchte, mich in die Arcadia als einen namhaften Schäfer aufnehmen zu lassen. Lange widerstand ich, mußte jedoch zuletzt den Freunden, die hierein etwas Besonderes zu setzen schienen, endlich nachgeben.

Im allgemeinen ist bekannt, was unter dieser Arkadischen Gesellschaft verstanden wird; doch ist es wohl nicht unangenehm, etwas darüber zu vernehmen.

Während dem Laufe des siebzehnten Jahrhunderts mag die italienische Poesie sich auf mancherlei Weise verschlimmert haben; denn gegen Ende dieses Zeitraums werfen ihr gebildete, wohlgesinnte Männer vor, sie habe den Gehalt, was man damals innere Schönheit nannte, völlig versäumt; auch sei sie in Absicht auf die Form, die äußere Schönheit, durchaus zu tadeln, denn sie habe mit barbarischen Ausdrücken, unleidlich harten Versen, fehlerhaften Figuren und Tropen, besonders mit fortlaufenden und ungemessenen Hyperbeln, Metonymien und Metaphern, auch ganz und gar das Anmutige und Süße verscherzt, welches man am Äußern zu schätzen sich erfreue.

Jene auf solchen Irrwegen Befangenen jedoch schalten, wie es zu gehen pflegt, das Echte und Fürtreffliche, damit ihre Mißbräuche fernerhin unangetastet gelten möchten. Welches denn doch zuletzt von gebildeten und verständigen Menschen nicht mehr erduldet werden konnte, dergestalt daß im Jahr 1690 eine Anzahl umsichtiger und kräftiger Männer zusammentrat und einen andern Weg einzuschlagen sich beredete.

Damit aber ihre Zusammenkünfte nicht Aufsehn machen und Gegenwirkung veranlassen möchten, so wendeten sie sich ins Freie, in ländliche Gartenumgebungen, deren ja Rom selbst in seinen Mauern genugsame bezirkt und einschließt. Hiedurch ward ihnen zugleich der Gewinn, sich der Natur zu nähern und in frischer Luft den uranfänglichen Geist der Dichtkunst zu ahnen. Dort, an zufälligen Plätzen, lagerten sie sich auf dem Rasen, setzten sich auf architektonische Trümmer und Steinblöcke, wo sogar anwesende Kardinäle nur durch ein weicheres Kissen geehrt werden konnten. Hier besprachen sie sich untereinander von ihren Überzeugungen, Grundsätzen, Vorhaben; hier lasen sie Gedichte, in welchen man den Sinn des höheren Altertums, der edlen toskanischen Schule wieder ins Leben zu führen trachtete. Da rief denn einer in Entzücken aus: Hier ist unser Arkadien! Dies veranlaßte den Namen der Gesellschaft sowie das Idyllische ihrer Einrichtung. Keine Protektion eines großen und einflußreichen Mannes sollte sie schützen; sie wollten kein Oberhaupt, keinen Präsidenten zugeben. Ein Kustos sollte die arkadischen Räume öffnen und schließen und in den notwendigsten Fällen ihm ein Rat von zu wählenden Ältesten zur Seite stehn.

Hier ist der Name Crescimbeni ehrwürdig, welcher gar wohl als Mitstifter angesehen werden kann und als erster Kustos sein Amt mehrere Jahre treulich verrichtet, indem er über einen bessern, reinern Geschmack Wache hält und das Barbarische immer mehr zu verdrängen weiß.

Seine Dialogen über die Poesia volgare, welches nicht etwa Volkspoesie zu übersetzen ist, sondern Poesie, wie sie einer Nation wohl ansteht, wenn sie durch entschiedene wahre Talente ausgeübt, nicht aber durch Grillen und Eigenheiten einzelner Wirrköpfe entstellt wird, seine Dialogen, worin er die bessere Lehre vorträgt, sind offenbar eine Frucht arkadischer Unterhaltungen und höchst wichtig in Vergleich mit unserm neuen ästhetischen Bestreben. Auch die von ihm herausgegebenen Gedichte

der Arkadia verdienen in diesem Sinne alle Aufmerksamkeit; wir erlauben uns dabei nur folgende Bemerkung.

Zwar hatten die werten Schäfer, im Freien auf grünem Rasen sich lagernd, der Natur hiedurch näherzukommen gedacht, in welchem Falle wohl Liebe und Leidenschaft ein menschlich Herz zu überschleichen pflegt; nun aber bestand die Gesellschaft aus geistlichen Herren und sonstigen würdigen Personen, die sich mit dem Amor jener römischen Triumvirn nicht einlassen durften, den sie deshalb ausdrücklich beseitigten. Hier also blieb nichts übrig, da dem Dichter die Liebe ganz unentbehrlich ist, als sich zu jener überirdischen und gewissermaßen platonischen Sehnsucht hinzuwenden, nicht weniger ins Allegorische sich einzulassen, wodurch denn ihre Gedichte einen ganz ehrsamen, eigentümlichen Charakter erhalten, da sie ohnehin ihren großen Vorgängern Dante und Petrarch hierin auf dem Fuße folgen konnten.

Diese Gesellschaft bestand, wie ich nach Rom gelangte, soeben hundert Jahr und hatte sich ihrer äußern Form nach durch mancherlei Orts- und Gesinnungswechsel immer mit Anstand, wenn auch nicht in großem Ansehn erhalten, und man ließ nicht leicht einigermaßen bedeutende Fremde in Rom verweilen, ohne dieselben zur Aufnahme anzulocken, um so mehr, als der Hüter dieser poetischen Ländereien bloß dadurch sich bei einem mäßigen Einkommen erhalten konnte.

Die Funktion selbst aber ging folgendermaßen vor sich. In den Vorzimmern eines anständigen Gebäudes ward ich einem bedeutenden geistlichen Herrn vorgestellt und er mir bekannt gemacht als derjenige, der mich einführen, meinen Bürgen gleichsam oder Paten vorstellen sollte. Wir traten in einen großen, bereits ziemlich belebten Saal und setzten uns in die erste Reihe von Stühlen, gerade in die Mitte einem aufgerichteten Katheder gegenüber. Es traten immer mehr Zuhörer heran; an meine leergebliebene Rechte fand sich ein stattlicher ältlicher Mann, den ich nach seiner Bekleidung und der Ehrfurcht, die man ihm erwies, für einen Kardinal zu halten hatte.

Der Kustode, vom Katheder herab, hielt eine allgemein einleitende Rede, rief mehrere Personen auf, welche sich teils in Versen, teils in Prosa hören ließen. Nachdem dieses eine gute Zeit gewährt, begann jener eine Rede, deren Inhalt und Ausführung ich übergehe, indem sie im ganzen mit dem Diplom zusammentraf, welches ich erhielt und hier nachzubringen gedenke. Hierauf wurde ich denn förmlich für einen der Ihrigen erklärt und unter großem Händeklatschen aufgenommen und anerkannt.

Mein sogenannter Pate und ich waren indessen aufgestanden und hatten uns mit vielen Verbeugungen bedankt. Er aber hielt eine wohlgedachte, nicht allzu lange, sehr schickliche Rede, worauf abermals ein allgemeiner Beifall sich hören ließ, nach dessen Verschallen ich Gelegenheit hatte, den einzelnen zu danken und mich ihnen zu empfehlen. Das Diplom, welches ich den andern Tag erhielt, folgt hier im Original und ist, da es in jeder andern Sprache seine Eigentümlichkeit verlöre, nicht übersetzt worden. Indessen suchte ich den Kustode mit seinem neuen Hutgenossen auf das beste zufriedenzustellen.

C. U. C.
Nivildo Amarinzio
Custode Generale d'Arcadia

Trovandosi per avventura a beare le sponde del Tebbro uno di quei Genj di prim' Ordine, ch' oggi fioriscono nella Germania qual' è l' Inclito ed Erudito Signor DE GOETHE Consigliere attuale di Stato di Sua Altezza Serenissima il Duca di Sassonia-Weimar, ed avendo celato fra noi con filosofica moderazione la chiarezza della sua Nascita, de' suoi Ministerj, e della virtù sua, non ha potuto ascondere la luce, che hanno sparso le sue dottissime produzioni tanto in Prosa ch' in Poesia per cui si è reso celebre a tutto il Mondo Letterario. Quindi essendosi compiaciuto il suddetto rinomato Signor DE GOETHE d' intervenire in una delle pubbliche nostre Accademie, appena Egli comparve, come un nuovo astro di cielo straniero tra le nostre selve, ed in una delle nostre Geniali Adunanze, che gli Arcadi in gran numero convocati co' segni del più sincero giubilo ed applauso vollero distinguerlo come Autore di tante celebrate opere, con annoverarlo a viva voce tra i più illustri membri della loro Pastoral Società sotto il Nome di Megalio, e vollero altresi assegnare al Medesimo il possesso delle Campagne Melpomenie sacre alla Tragica Musa dichiarandolo con ciò Pastore Arcade di Numero. Nel tempo stesso il Ceto Universale commise al Custode Generale di registrare l'Atto pubblico e solenne di si applaudita annoverazione tra i fasti d'Arcadia, e di presentare al Chiarissimo Novello Compastore Megalio Melpomenio il presente Diploma in segno dell' altissima stima, che fa la nostra Pastorale Letteraria Repubblica de' chiari e nobili ingegni a perpetua memoria. Dato dalla Capanna del Serbatojo dentro il Bosco Parrasio alla Neomenia di Possideone Olimpiade DCXLI. Anno II.

dalla Ristorazione d'Arcadia Olimpiade XXIV. Anno IV. Giorno lieto per General Chiamata.

Nivildo Amarinzio Custode Generale.

Das Siegel hat in einem Kranze, halb Lorbeer, halb Pinien, in der Mitte eine Pansflöte, darunter Gli Arcadi.

Corimbo
Melicronio
Florimonte
Egiréo
} Sotto-Custodi.

Das römische Karneval

Indem wir eine Beschreibung des römischen Karnevals unternehmen, müssen wir den Einwurf befürchten, daß eine solche Feierlichkeit eigentlich nicht beschrieben werden könne. Eine so große lebendige Masse sinnlicher Gegenstände sollte sich unmittelbar vor dem Auge bewegen und von einem jeden nach seiner Art angeschaut und gefaßt werden.

Noch bedenklicher wird diese Einwendung, wenn wir selbst gestehen müssen, daß das römische Karneval einem fremden Zuschauer, der es zum erstenmal sieht und nur sehen will und kann, weder einen ganzen, noch einen erfreulichen Eindruck gebe, weder das Auge sonderlich ergötze, noch das Gemüt befriedige.

Die lange und schmale Straße, in welcher sich unzählige Menschen hin- und widerwälzen, ist nicht zu übersehen; kaum unterscheidet man etwas in dem Bezirk des Getümmels, den das Auge fassen kann. Die Bewegung ist einförmig, der Lärm betäubend, das Ende der Tage unbefriedigend. Allein diese Bedenklichkeiten sind bald gehoben, wenn wir uns näher erklären, und vorzüglich wird die Frage sein, ob uns die Beschreibung selbst rechtfertigt.

Das römische Karneval ist ein Fest, das dem Volke eigentlich nicht gegeben wird, sondern das sich das Volk selbst gibt.

Der Staat macht wenig Anstalten, wenig Aufwand dazu. Der Kreis der Freuden bewegt sich von selbst, und die Polizei regiert ihn nur mit gelinder Hand.

Hier ist nicht ein Fest, das wie die vielen geistlichen Feste Roms die Augen der Zuschauer blendete; hier ist kein Feuerwerk, das von dem Kastell Sankt Angelo einen einzigen überraschenden Anblick gewährte; hier ist keine Erleuchtung der Peterskirche und Kuppel, welche soviel

Fremde aus allen Landen herbeilockt und befriedigt; hier ist keine glänzende Prozession, bei deren Annäherung das Volk beten und staunen soll; hier wird vielmehr nur ein Zeichen gegeben, daß jeder so töricht und toll sein dürfe, als er wolle, und daß außer Schlägen und Messerstichen fast alles erlaubt sei.

Der Unterschied zwischen Hohen und Niedern scheint einen Augenblick aufgehoben: alles nähert sich einander, jeder nimmt, was ihm begegnet, leicht auf, und die wechselseitige Frechheit und Freiheit wird durch eine allgemeine gute Laune im Gleichgewicht erhalten.

In diesen Tagen freuet sich der Römer noch zu unsern Zeiten, daß die Geburt Christi das Fest der Saturnalien und seiner Privilegien wohl um einige Wochen verschieben, aber nicht aufheben konnte.

Wir werden uns bemühen, die Freuden und den Taumel dieser Tage vor die Einbildungskraft unserer Leser zu bringen. Auch schmeicheln wir uns, solchen Personen zu dienen, welche dem römischen Karneval selbst einmal beigewohnt und sich nun mit einer lebhaften Erinnerung jener Zeiten vergnügen mögen; nicht weniger solchen, welchen jene Reise noch bevorsteht und denen diese wenigen Blätter Übersicht und Genuß einer überdrängten und vorbeirauschenden Freude verschaffen können.

Der Korso

Das römische Karneval versammelt sich in dem Korso. Diese Straße beschränkt und bestimmt die öffentliche Feierlichkeit dieser Tage. An jedem andern Platz würde es ein ander Fest sein, und wir haben daher vor allen Dingen den Korso zu beschreiben.

Er führt den Namen, wie mehrere lange Straßen italienischer Städte, von dem Wettrennen der Pferde, womit zu Rom sich jeder Karnevalsabend schließt und womit an andern Orten andere Feierlichkeiten, als das Fest eines Schutzpatrons, ein Kirchweihfest, geendigt werden.

Die Straße geht von der Piazza del Popolo schnurgerade bis an den Venezianischen Palast. Sie ist ungefähr viertehalbtausend Schritte lang und von hohen, meistenteils prächtigen Gebäuden eingefaßt. Ihre Breite ist gegen ihre Länge und gegen die Höhe der Gebäude nicht verhältnismäßig. An beiden Seiten nehmen Pflastererhöhungen für die Fußgänger ungefähr sechs bis acht Fuß weg. In der Mitte bleibt für die Wagen an den meisten Orten nur der Raum von zwölf bis vierzehn Schritten, und man sieht also leicht, daß höchstens drei Fuhrwerke sich in dieser Breite nebeneinander bewegen können.

Der Obelisk auf der Piazza del Popolo ist im Karneval die unterste Grenze dieser Straße, der Venezianische Palast die obere.

Spazierfahrt im Korso

Schon alle Sonn- und Festtage eines Jahres ist der römische Korso belebt. Die vornehmern und reichern Römer fahren hier eine oder anderthalb Stunden vor Nacht in einer sehr zahlreichen Reihe spazieren; die Wagen kommen vom Venezianischen Palast herunter, halten sich an der linken Seite, fahren, wenn es schön Wetter ist, an dem Obelisk vorbei, zum Tore hinaus und auf den Flaminischen Weg, manchmal bis Ponte molle.

Die früher oder später Umkehrenden halten sich an die andere Seite; so ziehen die beiden Wagenreihen in der besten Ordnung aneinander hin.

Die Gesandten haben das Recht, zwischen beiden Reihen auf- und niederzufahren. Dem Prätendenten, der sich unter dem Namen eines Herzogs von Albanien in Rom aufhielt, war es gleichfalls zugestanden.

Sobald die Nacht eingeläutet wird, ist diese Ordnung unterbrochen; jeder wendet, wo es ihm beliebt, und sucht seinen nächsten Weg, oft zur Unbequemlichkeit vieler andern Equipagen, welche in dem engen Raum dadurch gehindert und aufgehalten werden.

Diese Abendspazierfahrt, welche in allen großen italienischen Städten brillant ist und in jeder kleinen Stadt, wäre es auch nur mit einigen Kutschen, nachgeahmt wird, lockt viele Fußgänger in den Korso; jedermann kommt, um zu sehen oder gesehen zu werden.

Das Karneval ist, wie wir bald bemerken können, eigentlich nur eine Fortsetzung oder vielmehr der Gipfel jener gewöhnlichen sonn- und festtägigen Freuden; es ist nichts Neues, nichts Fremdes, nichts Einziges, sondern es schließt sich nur an die römische Lebensweise ganz natürlich an.

Klima, geistliche Kleidungen

Ebensowenig fremd wird es uns scheinen, wenn wir nun bald eine Menge Masken in freier Luft sehen, da wir so manche Lebensszene unter dem heitern frohen Himmel das ganze Jahr durch zu erblicken gewohnt sind.

Bei einem jeden Feste bilden ausgehängte Teppiche, gestreute Blumen, übergespannte Tücher die Straßen gleichsam zu großen Sälen und Galerien um.

Keine Leiche wird ohne vermummte Begleitung der Brüderschaften zu Grabe gebracht; die vielen Mönchskleidungen gewöhnen das Auge

an fremde und sonderbare Gestalten; es scheint das ganze Jahr Karneval zu sein, und die Abbaten in schwarzer Kleidung scheinen unter den übrigen geistlichen Masken die edlern Tabarros vorzustellen.

Erste Zeit

Schon von dem neuen Jahre an sind die Schauspielhäuser eröffnet, und das Karneval hat seinen Anfang genommen. Man sieht hie und da in den Logen eine Schöne, welche als Offizier ihre Epauletten mit größter Selbstzufriedenheit dem Volke zeigt. Die Spazierfahrt im Korso wird zahlreicher; doch die allgemeine Erwartung ist auf die letzten acht Tage gerichtet.

Vorbereitungen auf die letzten Tage

Mancherlei Vorbereitungen verkündigen dem Publikum diese paradiesischen Stunden.

Der Korso, eine von den wenigen Straßen in Rom, welche das ganze Jahr rein gehalten werden, wird nun sorgfältiger gekehrt und gereiniget. Man ist beschäftigt, das schöne, aus kleinen, viereckig zusammengehauenen, ziemlich gleichen Basaltstücken zusammengesetzte Pflaster, wo es nur einigermaßen abzuweichen scheint, auszuheben und die Basaltkeile wieder neu instand zu setzen.

Außer diesem zeigen sich auch lebendige Vorboten. Jeder Karnevalsabend schließt sich, wie wir schon erwähnt haben, mit einem Wettrennen. Die Pferde, welche man zu diesem Endzweck unterhält, sind meistenteils klein und werden wegen fremder Herkunft der besten unter ihnen Barberi genennt.

Ein solches Pferdchen wird mit einer Decke von weißer Leinwand, welche am Kopf, Hals und Leib genau anschließt und auf den Nähten mit bunten Bändern besetzt ist, vor dem Obelisk an die Stelle gebracht, wo es in der Folge auslaufen soll. Man gewöhnt es, den Kopf gegen den Korso gerichtet, eine Zeitlang stillzustehen, führt es alsdann sachte die Straße hin und gibt ihm oben am Venezianischen Palast ein wenig Hafer, damit es ein Interesse empfinde, seine Bahn desto geschwinder zu durchlaufen.

Da diese Übung mit den meisten Pferden, deren oft funfzehn bis zwanzig an der Zahl sind, wiederholt und eine solche Promenade immer von einer Anzahl lustig schreiender Knaben begleitet wird, so gibt es schon einen Vorschmack von einem größern Lärm und Jubel, der bald folgen soll.

Ehemals nährten die ersten römischen Häuser dergleichen Pferde in ihren Marställen; man schätzte sich es zur Ehre, wenn ein solches den Preis davontragen konnte. Es wurden Wetten angestellt und der Sieg durch ein Gastmahl verherrlicht.

In den letzten Zeiten hingegen hat diese Liebhaberei sehr abgenommen, und der Wunsch, durch seine Pferde Ruhm zu erlangen, ist in die mittlere, ja in die unterste Klasse des Volks herabgestiegen.

Aus jenen Zeiten mag sich noch die Gewohnheit herschreiben, daß der Trupp Reiter, welcher, von Trompetern begleitet, in diesen Tagen die Preise in ganz Rom herumzeigt, in die Häuser der Vornehmen hineinreitet und nach einem geblasenen Trompeterstückchen ein Trinkgeld empfängt.

Der Preis bestehet aus einem etwa drittehalb Ellen langen und nicht gar eine Elle breiten Stück Gold- oder Silberstoff, das an einer bunten Stange wie eine Flagge befestigt schwebt und an dessen unterm Ende das Bild einiger rennender Pferde quer eingewirkt ist.

Es wird dieser Preis Palio genannt, und so viel Tage das Karneval dauert, so viele solcher Quasi-Standarten werden von dem erst erwähnten Zug durch die Straßen von Rom aufgezeigt.

Inzwischen fängt auch der Korso an, seine Gestalt zu verändern; der Obelisk wird nun die Grenze der Straße. Vor demselben wird ein Gerüste, mit vielen Sitzreihen übereinander, aufgeschlagen, welches gerade in den Korso hineinsieht. Vor dem Gerüste werden die Schranken errichtet, zwischen welche man künftig die Pferde zum Ablaufen bringen soll.

An beiden Seiten werden ferner große Gerüste gebaut, welche sich an die ersten Häuser des Korso anschließen und auf diese Weise die Straße in den Platz herein verlängern. An beiden Seiten der Schranken stehen kleine, erhöhte und bedeckte Bogen für die Personen, welche das Ablaufen der Pferde regulieren sollen.

Den Korso hinauf sieht man vor manchen Häusern ebenfalls Gerüste aufgerichtet. Die Plätze von Sankt Carlo und der Antoninischen Säule werden durch Schranken von der Straße abgesondert, und alles bezeichnet genug, daß die ganze Feierlichkeit sich in dem langen und schmalen Korso einschränken solle und werde.

Zuletzt wird die Straße in der Mitte mit Puzzolane bestreut, damit die wettrennenden Pferde auf dem glatten Pflaster nicht so leicht ausgleiten mögen.

Signal der vollkommnen Karnevalsfreiheit

So findet die Erwartung sich jeden Tag genährt und beschäftigt, bis endlich eine Glocke vom Kapitol, bald nach Mittage, das Zeichen gibt, es sei erlaubt, unter freiem Himmel töricht zu sein.

In diesem Augenblicke legt der ernsthafte Römer, der sich das ganze Jahr sorgfältig vor jedem Fehltritt hütet, seinen Ernst und seine Bedächtigkeit auf einmal ab.

Die Pflasterer, die bis zum letzten Augenblicke geklappert haben, packen ihr Werkzeug auf und machen der Arbeit scherzend ein Ende. Alle Balkone, alle Fenster werden nach und nach mit Teppichen behängt; auf den Pflastererhöhungen zu beiden Seiten der Straße werden Stühle herausgesetzt; die geringern Hausbewohner, alle Kinder sind auf der Straße, die nun aufhört, eine Straße zu sein: sie gleicht vielmehr einem großen Festsaal, einer ungeheuren ausgeschmückten Galerie.

Denn wie alle Fenster mit Teppichen behängt sind, so stehen auch alle Gerüste mit alten gewirkten Tapeten beschlagen; die vielen Stühle vermehren den Begriff von Zimmer, und der freundliche Himmel erinnert selten, daß man ohne Dach sei.

So scheint die Straße nach und nach immer wohnbarer. Indem man aus dem Hause tritt, glaubt man nicht im Freien und unter Fremden, sondern in einem Saale unter Bekannten zu sein.

Wache

Indessen daß der Korso immer belebter wird und unter den vielen Personen, die in ihren gewöhnlichen Kleidern spazieren, sich hier und da ein Pulcinell zeigt, hat sich das Militär vor der Porta del Popolo versammelt. Es zieht, angeführt von dem General zu Pferde, in guter Ordnung und neuer Montur mit klingendem Spiel den Korso herauf und besetzt sogleich alle Eingänge in denselben, errichtet ein paar Wachen auf den Hauptplätzen und übernimmt die Sorge für die Ordnung der ganzen Anstalt.

Die Verleiher der Stühle und Gerüste rufen nun emsig den Vorbeigehenden an: Luoghi! Luoghi, Padroni! Luoghi!

Masken

Nun fangen die Masken an, sich zu vermehren. Junge Männer, geputzt in Festtagskleidern der Weiber aus der untersten Klasse, mit entblößtem Busen und frecher Selbstgenügsamkeit, lassen sich meist zuerst

sehen. Sie liebkosen die ihnen begegnenden Männer, tun gemein und vertraut mit den Weibern als mit ihresgleichen, treiben sonst, was ihnen Laune, Witz oder Unart eingeben.

Wir erinnern uns unter andern eines jungen Menschen, der die Rolle einer leidenschaftlichen, zanksüchtigen und auf keine Weise zu beruhigenden Frau vortrefflich spielte und so sich den ganzen Korso hinab zankte, jedem etwas anhängte, indes seine Begleiter sich alle Mühe zu geben schienen, ihn zu besänftigen.

Hier kommt ein Pulcinell gelaufen, dem ein großes Horn an bunten Schnüren um die Hüften gaukelt. Durch eine geringe Bewegung, indem er sich mit den Weibern unterhält, weiß er die Gestalt des alten Gottes der Gärten in dem heiligen Rom kecklich nachzuahmen, und seine Leichtfertigkeit erregt mehr Lust als Unwillen. Hier kommt ein anderer seinesgleichen, der, bescheidner und zufriedner, seine schöne Hälfte mit sich bringt.

Da die Frauen ebensoviel Lust haben, sich in Mannskleidern zu zeigen, als die Männer, sich in Frauenskleidern sehen zu lassen, so haben sie die beliebte Tracht des Pulcinells sich anzupassen nicht verfehlt, und man muß bekennen, daß es ihnen gelingt, in dieser Zwittergestalt oft höchst reizend zu sein.

Mit schnellen Schritten, deklamierend wie vor Gericht, drängt sich ein Advokat durch die Menge; er schreit an die Fenster hinauf, packt maskierte und unmaskierte Spaziergänger an, droht einem jeden mit einem Prozeß, macht bald jenem eine lange Geschichtserzählung von lächerlichen Verbrechen, die er begangen haben soll, bald diesem eine genaue Spezifikation seiner Schulden. Die Frauen schilt er wegen ihrer Cicisbeen, die Mädchen wegen ihrer Liebhaber; er beruft sich auf ein Buch, das er bei sich führt, produziert Dokumente, und das alles mit einer durchdringenden Stimme und geläufigen Zunge. Er sucht jedermann zu beschämen und konfus zu machen. Wenn man denkt, er höre auf, so fängt er erst recht an; denkt man, er gehe weg, so kehrt er um; auf den einen geht er gerade los und spricht ihn nicht an, er packt einen andern, der schon vorbei ist; kommt nun gar ein Mitbruder ihm entgegen, so erreicht die Tollheit ihren höchsten Grad.

Aber lange können sie die Aufmerksamkeit des Publikums nicht auf sich ziehen; der tollste Eindruck wird gleich von Menge und Mannigfaltigkeit wieder verschlungen.

Besonders machen die Quacqueri zwar nicht soviel Lärm, doch ebensoviel Aufsehen als die Advokaten. Die Maske der Quacqueri scheint

so allgemein geworden zu sein durch die Leichtigkeit, auf dem Trödel altfränkische Kleidungsstücke finden zu können.

Die Haupterfordernisse dieser Maske sind, daß die Kleidung zwar altfränkisch, aber wohlerhalten und von edlem Stoff sei. Man sieht sie selten anders als mit Samt oder Seide bekleidet, sie tragen brokatene oder gestickte Westen, und der Natur nach muß der Quacquero dickleibig sein; seine Gesichtsmaske ist ganz, mit Pausbacken und kleinen Augen; seine Perücke hat wunderliche Zöpfchen; sein Hut ist klein und meistens bordiert.

Man siehet, daß sich diese Figur sehr dem Buffo caricato der komischen Oper nähert, und wie dieser meistenteils einen läppischen, verliebten, betrogenen Toren vorstellt, so zeigen sich auch diese als abgeschmackte Stutzer. Sie hüpfen mit großer Leichtigkeit auf den Zehen hin und her, führen große schwarze Ringe ohne Glas statt der Lorgnetten, womit sie in alle Wagen hineingucken, nach allen Fenstern hinaufblicken. Sie machen gewöhnlich einen steifen tiefen Bückling, und ihre Freude, besonders wenn sie sich einander begegnen, geben sie dadurch zu erkennen, daß sie mit gleichen Füßen mehrmals gerade in die Höhe hüpfen und einen hellen, durchdringenden, unartikulierten Laut von sich geben, der mit den Konsonanten brr verbunden ist.

Oft geben sie sich durch diesen Ton das Zeichen, und die nächsten erwidern das Signal, so daß in kurzer Zeit dieses Geschrille den ganzen Korso hin- und widerläuft.

Mutwillige Knaben blasen indes in große gewundne Muscheln und beleidigen das Ohr mit unerträglichen Tönen.

Man sieht bald, daß bei der Enge des Raums, bei der Ähnlichkeit so vieler Maskenkleidungen (denn es mögen immer einige hundert Pulcinelle und gegen hundert Quacqueri auf und nieder laufen) wenige die Absicht haben können, Aufsehn zu erregen oder bemerkt zu werden. Auch müssen diese früh genug im Korso erscheinen. Vielmehr geht ein jeder nur aus, sich zu vergnügen, seine Tollheit auszulassen und der Freiheit dieser Tage auf das beste zu genießen.

Besonders suchen und wissen die Mädchen und Frauen sich in dieser Zeit nach ihrer Art lustig zu machen. Jede sucht nur aus dem Hause zu kommen, sich, auf welche Art es sei, zu vermummen, und weil die wenigsten in dem Fall sind, viel Geld aufwenden zu können, so sind sie erfinderisch genug, allerlei Arten auszudenken, wie sie sich mehr verstecken als zieren.

Sehr leicht sind die Masken von Bettlern und Bettlerinnen zu schaffen: schöne Haare werden vorzüglich erfordert, dann eine ganz weiße Gesichtsmaske, ein irdenes Töpfchen an einem farbigen Bande, ein Stab und ein Hut in der Hand. Sie treten mit demütiger Gebärde unter die Fenster und vor jeden hin und empfangen statt Almosen Zuckerwerk, Nüsse und was man ihnen sonst Artiges geben mag.

Andere machen sich es noch bequemer, hüllen sich in Pelze oder erscheinen in einer artigen Haustracht nur mit Gesichtsmasken. Sie gehen meistenteils ohne Männer und führen als Off- und Defensivwaffe ein Besenchen, aus der Blüte eines Rohrs gebunden, womit sie teils die Überlästigen abwehren, teils auch, mutwillig genug, Bekannten und Unbekannten, die ihnen ohne Masken entgegenkommen, im Gesicht herumfahren.

Wenn einer, auf den sie es gemünzt haben, zwischen vier oder fünf solcher Mädchen hineinkommt, weiß er sich nicht zu retten. Das Gedränge hindert ihn, zu fliehen, und wo er sich hinwendet, fühlt er die Besenchen unter der Nase. Sich ernstlich gegen diese oder andere Neckereien zu wehren, würde sehr gefährlich sein, weil die Masken unverletzlich sind, und jede Wache ihnen beizustehen beordert ist.

Ebenso müssen die gewöhnlichen Kleidungen aller Stände als Masken dienen. Stallknechte mit ihren großen Bürsten kommen, einem jeden, wenn es ihnen beliebt, den Rücken auszukehren. Vetturine bieten ihre Dienste mit ihrer gewöhnlichen Zudringlichkeit an. Zierlicher sind die Masken der Landmädchen, Frascatanerinnen, Fischer, neapolitaner Schiffer, neapolitanischer Sbirren und Griechen.

Manchmal wird eine Maske vom Theater nachgeahmt. Einige machen sichs sehr bequem, indem sie sich in Teppiche oder Leintücher hüllen, die sie über dem Kopfe zusammenbinden.

Die weiße Gestalt pflegt gewöhnlich andern in den Weg zu treten und vor ihnen zu hüpfen und glaubt auf diese Weise ein Gespenst vorzustellen. Einige zeichnen sich durch sonderbare Zusammensetzungen aus, und der Tabarro wird immer für die edelste Maske gehalten, weil sie sich gar nicht auszeichnet.

Witzige und satirische Masken sind sehr selten, weil diese schon Endzweck haben und bemerkt sein wollen. Doch sah man einen Pulcinell als Hahnrei. Die Hörner waren beweglich, er konnte sie wie eine Schnecke heraus- und hineinziehen. Wenn er unter ein Fenster vor neu Verheiratete trat und ein Horn nur wenig sehen ließ oder vor einem andern beide

Hörner recht lang streckte und die an den obern Spitzen befestigten Schellen recht wacker klingelten, entstand auf Augenblicke eine heitere Aufmerksamkeit des Publikums und manchmal ein großes Gelächter.

Ein Zauberer mischt sich unter die Menge, läßt das Volk ein Buch mit Zahlen sehn und erinnert es an seine Leidenschaft zum Lottospiel.

Mit zwei Gesichtern steckt einer im Gedränge: man weiß nicht, welches sein Vorderteil, welches sein Hinterteil ist, ob er kommt, ob er geht.

Der Fremde muß sich auch gefallen lassen, in diesen Tagen verspottet zu werden. Die langen Kleider der Nordländer, die großen Knöpfe, die wunderlichen runden Hüte fallen den Römern auf, und so wird ihnen der Fremde eine Maske.

Weil die fremden Maler, besonders die, welche Landschaften und Gebäude studieren, in Rom überall öffentlich sitzen und zeichnen, so werden sie auch unter der Karnevalsmenge emsig vorgestellt und zeigen sich mit großen Portefeuillen, langen Surtouts und kolossalischen Reißfedern sehr geschäftig.

Die deutschen Bäckerknechte zeichnen sich in Rom gar oft betrunken aus, und sie werden auch mit einer Flasche Wein in ihrer eigentlichen oder auch etwas verzierten Tracht taumelnd vorgestellt.

Wir erinnern uns einer einzigen anzüglichen Maske.

Es sollte ein Obelisk vor der Kirche Trinità de' Monti aufgerichtet werden. Das Publikum war nicht sehr damit zufrieden, teils weil der Platz eng ist, teils weil man dem kleinen Obelisk, um ihn in eine gewisse Höhe zu bringen, ein sehr hohes Piedestal unterbauen mußte. Es nahm daher einer den Anlaß, ein großes weißes Piedestal als Mütze zu tragen, auf welchem oben ein ganz kleiner rötlicher Obelisk befestigt war. An dem Piedestal standen große Buchstaben, deren Sinn vielleicht nur wenige errieten.

Kutschen

Indessen die Masken sich vermehren, fahren die Kutschen nach und nach in den Korso hinein, in derselben Ordnung, wie wir sie oben beschrieben haben, als von der sonn- und festtägigen Spazierfahrt die Rede war, nur mit dem Unterschied, daß gegenwärtig die Fuhrwerke, welche vom Venezianischen Palast an der linken Seite herunterfahren, da, wo die Straße des Korso aufhört, wenden und sogleich an der andern Seite wieder herauffahren.

Wir haben schon oben angezeigt, daß die Straße, wenn man die Erhöhungen für die Fußgänger abrechnet, an den meisten Orten wenig über drei Wagenbreiten hat.

Die Seitenerhöhungen sind alle mit Gerüsten versperrt, mit Stühlen besetzt, und viele Zuschauer haben schon ihre Plätze eingenommen. An Gerüsten und Stühlen geht ganz nahe eine Wagenreihe hinunter und an der andern Seite hinauf. Die Fußgänger sind in eine Breite von höchstens acht Fuß zwischen den beiden Reihen eingeschlossen; jeder drängt sich hin- und herwärts, so gut er kann, und von allen Fenstern und Balkonen sieht wieder eine gedrängte Menge auf das Gedränge herunter.

In den ersten Tagen sieht man meist nur die gewöhnlichen Equipagen; denn jeder verspart auf die folgenden, was er Zierliches oder Prächtiges allenfalls aufführen will. Gegen Ende des Karnevals kommen mehr offene Wagen zum Vorschein, deren einige sechs Sitze haben: zwei Damen sitzen erhöht gegeneinander über, so daß man ihre ganze Gestalt sehen kann, vier Herren nehmen die vier übrigen Sitze der Winkel ein, Kutscher und Bediente sind maskiert, die Pferde mit Flor und Blumen geputzt.

Oft steht ein schöner, weißer, mit rosenfarbnen Bändern gezierter Pudel dem Kutscher zwischen den Füßen, an dem Geschirre klingen Schellen, und die Aufmerksamkeit des Publikums wird einige Augenblicke auf diesen Aufzug geheftet.

Man kann leicht denken, daß nur schöne Frauen sich so vor dem ganzen Volke zu erhöhen wagen und daß nur die Schönste ohne Gesichtsmaske sich sehen läßt. Wo sich denn aber auch der Wagen nähert, der gewöhnlich langsam genug fahren muß, sind alle Augen darauf gerichtet, und sie hat die Freude, von manchen Seiten zu hören: O quanto è bella!

Ehemals sollen die Prachtwagen weit häufiger und kostbarer, auch durch mythologische und allegorische Vorstellungen interessanter gewesen sein; neuerdings aber scheinen die Vornehmern, es sei nun, aus welchem Grunde es wolle, verloren in dem Ganzen, das Vergnügen, das sie noch bei dieser Feierlichkeit finden, mehr genießen als sich vor andern auszeichnen zu wollen.

Je weiter das Karneval vorrückt, desto lustiger sehen die Equipagen aus.

Selbst ernsthafte Personen, welche unmaskiert in den Wagen sitzen, erlauben ihren Kutschern und Bedienten, sich zu maskieren. Die Kutscher wählen meistenteils die Frauentracht, und in den letzten Tagen scheinen

nur Weiber die Pferde zu regieren. Sie sind oft anständig, ja reizend gekleidet; dagegen macht denn auch ein breiter häßlicher Kerl, in völlig neumodischem Putz, mit hoher Frisur und Federn, eine große Karikatur; und wie jene Schönheiten ihr Lob zu hören hatten, so muß er sich gefallen lassen, daß ihm einer unter die Nase tritt und ihm zuruft: O fratello mio, che brutta puttana sei!

Gewöhnlich erzeigt der Kutscher einer oder einem Paar seiner Freundinnen den Dienst, wenn er sie im Gedränge antrifft, sie auf den Bock zu heben. Diese sitzen denn gewöhnlich in Mannstracht an seiner Seite, und oft gaukeln dann die niedlichen Pulcinellbeinchen mit kleinen Füßchen und hohen Absätzen den Vorübergehenden um die Köpfe.

Ebenso machen es die Bedienten und nehmen ihre Freunde und Freundinnen hinten auf den Wagen, und es fehlt nichts, als daß sie sich noch, wie auf die englischen Landkutschen, oben auf den Kasten setzten.

Die Herrschaften selbst scheinen es gerne zu sehen, wenn ihre Wagen recht bepackt sind; alles ist in diesen Tagen vergönnt und schicklich.

Gedränge

Man werfe nun einen Blick über die lange und schmale Straße, wo von allen Balkonen und aus allen Fenstern, über lang herabhängende bunte Teppiche, gedrängte Zuschauer auf die mit Zuschauern angefüllten Gerüste, auf die langen Reihen besetzter Stühle an beiden Seiten der Straße herunterschauen. Zwei Reihen Kutschen bewegen sich langsam in dem mittlern Raum, und der Platz, den allenfalls eine dritte Kutsche einnehmen könnte, ist ganz mit Menschen ausgefüllt, welche nicht hin und wider gehen, sondern sich hin und wider schieben. Da die Kutschen so lang, als es nur möglich ist, sich immer ein wenig voneinander abhalten, um nicht bei jeder Stockung gleich aufeinanderzufahren, so wagen sich viele der Fußgänger, um nur einigermaßen Luft zu schöpfen, aus dem Gedränge der Mitte zwischen die Räder des vorausfahrenden und die Deichsel und Pferde des nachfahrenden Wagens, und je größer die Gefahr und Beschwerlichkeit der Fußgänger wird, desto mehr scheint ihre Laune und Kühnheit zu steigen.

Da die meisten Fußgänger, welche zwischen den beiden Kutschenreihen sich bewegen, um ihre Glieder und Kleidungen zu schonen, die Räder und Achsen sorgfältig vermeiden, so lassen sie gewöhnlich mehr Platz zwischen sich und den Wagen, als nötig ist; wer nun mit der langsamen Masse sich fortzubewegen nicht länger ausstehen mag und Mut hat, zwischen den

Rädern und Fußgängern, zwischen der Gefahr und dem, der sich davor fürchtet, durchzuschlüpfen, der kann in kurzer Zeit einen großen Weg zurücklegen, bis er sich wieder durch ein anderes Hindernis aufgehalten sieht.

Schon gegenwärtig scheint unsere Erzählung außer den Grenzen des Glaubwürdigen zu schreiten, und wir würden kaum wagen fortzufahren, wenn nicht so viele, die dem römischen Karneval beigewohnt, bezeugen könnten, daß wir uns genau an der Wahrheit gehalten, und wenn es nicht ein Fest wäre, das sich jährlich wiederholt und das von manchem mit diesem Buche in der Hand künftig betrachtet werden wird.

Denn was werden unsere Leser sagen, wenn wir ihnen erklären, alles bisher Erzählte sei nur gleichsam der erste Grad des Gedränges, des Getümmels, des Lärmens und der Ausgelassenheit?

Zug des Gouverneurs und Senators

Indem die Kutschen sachte vorwärtsrücken und, wenn es eine Stockung gibt, stille halten, werden die Fußgänger auf mancherlei Weise geplagt.

Einzeln reitet die Garde des Papstes durch das Gedränge hin und wider, um die zufälligen Unordnungen und Stockungen der Wagen ins Geleis zu bringen, und indem einer den Kutschpferden ausweicht, fühlt er, ehe er sichs versieht, den Kopf eines Reitpferdes im Nacken; allein es folgt eine größere Unbequemlichkeit.

Der Gouverneur fährt in einem großen Staatswagen mit einem Gefolge von mehreren Kutschen durch die Mitte zwischen den beiden Reihen der übrigen Wagen durch. Die Garde des Papstes und die vorausgehenden Bedienten warnen und machen Platz, und dieser Zug nimmt für den Augenblick die ganze Breite ein, die kurz vorher den Fußgängern noch übrigblieb. Sie drängen sich, so gut sie können, zwischen die übrigen Wagen hinein und auf eine oder die andere Weise beiseite. Und wie das Wasser, wenn ein Schiff durchfährt, sich nur einen Augenblick trennt und hinter dem Steuerruder gleich wieder zusammenstürzt, so strömt auch die Masse der Masken und der übrigen Fußgänger hinter dem Zuge gleich wieder in eins zusammen. Nicht lange, so stört eine neue Bewegung die gedrängte Gesellschaft.

Der Senator rückt mit einem ähnlichen Zuge heran; sein großer Staatswagen und die Wagen seines Gefolges schwimmen wie auf den Köpfen der erdrückten Menge, und wenn jeder Einheimische und Fremde von der Liebenswürdigkeit des gegenwärtigen Senators, des Prinzen

Rezzonico, eingenommen und bezaubert wird, so ist vielleicht dieses der einzige Fall, wo eine Masse von Menschen sich glücklich preist, wenn er sich entfernt.

Wenn diese beiden Züge der ersten Gerichts- und Polizeiherren von Rom, nur um das Karneval feierlich zu eröffnen, den ersten Tag durch den Korso gedrungen waren, fuhr der Herzog von Albanien täglich, zu großer Unbequemlichkeit der Menge, gleichfalls diesen Weg und erinnerte zur Zeit der allgemeinen Mummerei die alte Beherrscherin der Könige an das Fastnachtsspiel seiner königlichen Prätensionen.

Die Gesandten, welche das gleiche Recht haben, bedienen sich dessen sparsam und mit einer humanen Diskretion.

Schöne Welt am Palast Ruspoli

Aber nicht allein durch diese Züge wird die Zirkulation des Korso unterbrochen und gehindert. Am Palast Ruspoli und in dessen Nähe, wo die Straße um nichts breiter wird, sind die Pflasterwege an beiden Seiten mehr erhöht. Dort nimmt die schöne Welt ihren Platz, und alle Stühle sind bald besetzt oder besprochen. Die schönsten Frauenzimmer der Mittelklasse, reizend maskiert, umgeben von ihren Freunden, zeigen sich dort dem vorübergehenden neugierigen Auge. Jeder, der in die Gegend kommt, verweilt, um die angenehmen Reihen zu durchschauen; jeder ist neugierig, unter den vielen männlichen Gestalten, die dort zu sitzen scheinen, die weiblichen herauszusuchen und vielleicht in einem niedlichen Offizier den Gegenstand seiner Sehnsucht zu entdecken. Hier an diesem Flecke stockt die Bewegung zuerst, denn die Kutschen verweilen, solange sie können, in dieser Gegend, und wenn man zuletzt halten soll, will man doch lieber in dieser angenehmen Gesellschaft bleiben.

Konfetti

Wenn unsere Beschreibung bisher nur den Begriff von einem engen, ja beinahe ängstlichen Zustande gegeben hat, so wird sie einen noch sonderbarern Eindruck machen, wenn wir ferner erzählen, wie diese gedrängte Lustbarkeit durch eine Art von kleinem, meist scherzhaftem, oft aber nur allzu ernstlichem Kriege in Bewegung gesetzt wird.

Wahrscheinlich hat einmal zufällig eine Schöne ihren vorbeigehenden guten Freund, um sich ihm unter der Menge und Maske bemerklich zu machen, mit verzuckerten Körnern angeworfen, da denn nichts natürlicher ist, als daß der Getroffene sich umkehre und die lose Freundin

entdecke; dieses ist nun ein allgemeiner Gebrauch, und man sieht oft nach einem Wurfe ein paar freundliche Gesichter sich einander begegnen. Allein man ist teils zu haushälterisch, um wirkliches Zuckerwerk zu verschwenden, teils hat der Mißbrauch desselben einen größern und wohlfeilern Vorrat nötig gemacht.

Es ist nun ein eignes Gewerbe, Gipszeltlein, durch den Trichter gemacht, die den Schein von Drageen haben, in großen Körben zum Verkauf mitten durch die Menge zu tragen.

Niemand ist vor einem Angriff sicher; jedermann ist im Verteidigungszustande, und so entsteht aus Mutwillen oder Notwendigkeit bald hier, bald da ein Zweikampf, ein Scharmützel oder eine Schlacht. Fußgänger, Kutschenfahrer, Zuschauer aus Fenstern, von Gerüsten oder Stühlen greifen einander wechselsweise an und verteidigen sich wechselsweise.

Die Damen haben vergoldete und versilberte Körbchen voll dieser Körner, und die Begleiter wissen ihre Schönen sehr wacker zu verteidigen. Mit niedergelassenen Kutschenfenstern erwartet man den Angriff, man scherzt mit seinen Freunden und wehrt sich hartnäckig gegen Unbekannte.

Nirgends aber wird dieser Streit ernstlicher und allgemeiner als in der Gegend des Palasts Ruspoli. Alle Masken, die sich dort niedergelassen haben, sind mit Körbchen, Säckchen, zusammengebundnen Schnupftüchern versehen. Sie greifen öfter an, als sie angegriffen werden; keine Kutsche fährt ungestraft vorbei, ohne daß ihr nicht wenigstens einige Masken etwas anhängen. Kein Fußgänger ist vor ihnen sicher; besonders wenn sich ein Abbate im schwarzen Rocke sehen läßt, werfen alle von allen Seiten auf ihn, und weil Gips und Kreide, wohin sie treffen, abfärben, so sieht ein solcher bald über und über weiß und grau punktiert aus. Oft aber werden die Händel sehr ernsthaft und allgemein, und man sieht mit Erstaunen, wie Eifersucht und persönlicher Haß sich freien Lauf lassen.

Unbemerkt schleicht sich eine vermummte Figur heran und trifft mit einer Hand voll Konfetti eine der ersten Schönheiten so heftig und so gerade, daß die Gesichtsmaske widerschallt und ihr schöner Hals verletzt wird. Ihre Begleiter zu beiden Seiten werden heftig aufgereizt, aus ihren Körbchen und Säckchen stürmen sie gewaltig auf den Angreifenden los; er ist aber so gut vermummt, zu stark geharnischt, als daß er ihre wiederholten Würfe empfinden sollte. Je sicherer er ist, desto heftiger setzt er seinen Angriff fort; die Verteidiger decken das Frauenzimmer mit den Tabarros zu, und weil der Angreifende in der Heftigkeit des Streits

auch die Nachbarn verletzt und überhaupt durch seine Grobheit und Ungestüm jedermann beleidigt, so nehmen die Umhersitzenden teil an diesem Streit, sparen ihre Gipskörner nicht und haben meistenteils auf solche Fälle eine etwas größere Munition, ungefähr wie verzuckerte Mandeln, in Reserve, wodurch der Angreifende zuletzt so zugedeckt und von allen Seiten her überfallen wird, daß ihm nichts als die Retraite übrigbleibt, besonders wenn er sich verschossen haben sollte.

Gewöhnlich hat einer, der auf ein solches Abenteuer ausgeht, einen Sekundanten bei sich, der ihm Munition zusteckt, inzwischen daß die Männer, welche mit solchen Gipskonfetti handeln, während des Streits mit ihren Körben geschäftig sind und einem jeden, soviel Pfund er verlangt, eilig zuwiegen.

Wir haben selbst einen solchen Streit in der Nähe gesehn, wo zuletzt die Streitenden, aus Mangel an Munition, sich die vergoldeten Körbchen an die Köpfe warfen und sich durch die Warnungen der Wachen, welche selbst heftig mitgetroffen wurden, nicht abhalten ließen.

Gewiß würde mancher solche Handel mit Messerstichen sich endigen, wenn nicht die an mehreren Ecken aufgezogenen Korden, die bekannten Strafwerkzeuge italienischer Polizei, jeden mitten in der Lustbarkeit erinnerten, daß es in diesem Augenblicke sehr gefährlich sei, sich gefährlicher Waffen zu bedienen.

Unzählig sind diese Händel und die meisten mehr lustig als ernsthaft.

So kommt zum Exempel ein offner Wagen voll Pulcinellen gegen Ruspoli heran. Er nimmt sich vor, indem er bei den Zuschauern vorbeifährt, alle nacheinander zu treffen; allein unglücklicherweise ist das Gedränge zu groß, und er bleibt in der Mitte stecken. Die ganze Gesellschaft wird auf einmal eines Sinnes, und von allen Seiten hagelt es auf den Wagen los. Die Pulcinelle verschießen ihre Munition und bleiben eine gute Weile dem kreuzenden Feuer von allen Seiten ausgesetzt, so daß der Wagen am Ende ganz wie mit Schnee und Schloßen bedeckt, unter einem allgemeinen Gelächter und von Tönen des Mißbilligens begleitet, sich langsam entfernt.

Dialog am obern Ende des Korso

Indessen in dem Mittelpunkte des Korso diese lebhaften und heftigen Spiele einen großen Teil der schönen Welt beschäftigen, findet ein anderer Teil des Publikums an dem obern Ende des Korso eine andere Art von Unterhaltung.

Unweit der französischen Akademie tritt in spanischer Tracht, mit Federhut, Degen und großen Handschuhen, unversehens mitten aus den von einem Gerüste zuschauenden Masken der sogenannte Capitano des italienischen Theaters auf und fängt an, seine großen Taten zu Land und Wasser in emphatischem Ton zu erzählen. Es währt nicht lange, so erhebt sich ihm gegenüber ein Pulcinell, bringt Zweifel und Einwendungen vor, und indem er ihm alles zuzugeben scheint, macht er die Großsprecherei jenes Helden durch Wortspiele und eingeschobene Plattheiten lächerlich.

Auch hier bleibt jeder Vorbeigehende stehen und hört dem lebhaften Wortwechsel zu.

Pulcinellen-König

Ein neuer Aufzug vermehret oft das Gedränge. Ein Dutzend Pulcinelle tun sich zusammen, erwählen einen König, krönen ihn, geben ihm ein Szepter in die Hand, begleiten ihn mit Musik und führen ihn unter lautem Geschrei auf einem verzierten Wägelchen den Korso herauf. Alle Pulcinelle springen herbei, wie der Zug vorwärtsgeht, vermehren das Gefolge und machen sich mit Geschrei und Schwenken der Hüte Platz.

Alsdann bemerkt man erst, wie jeder diese allgemeine Maske zu vermannigfaltigen sucht.

Der eine trägt eine Perücke, der andere eine Weiberhaube zu seinem schwarzen Gesicht, der dritte hat statt der Mütze einen Käfig auf dem Kopfe, in welchem ein Paar Vögel, als Abbate und Dame gekleidet, auf den Stängelchen hin und wider hüpfen.

Nebenstraßen

Das entsetzliche Gedränge, das wir unsern Lesern soviel als möglich zu vergegenwärtigen gesucht haben, zwingt natürlicherweise eine Menge Masken aus dem Korso hinaus in die benachbarten Straßen. Da gehen verliebte Paare ruhiger und vertrauter zusammen, da finden lustige Gesellen Platz, allerlei tolle Schauspiele vorzustellen.

Eine Gesellschaft Männer in der Sonntagstracht des gemeinen Volkes, in kurzen Wämsern mit goldbesetzten Westen darunter, die Haare in ein lang herunterhängendes Netz gebunden, gehen mit jungen Leuten, die sich als Weiber verkleidet haben, hin und wider spazieren. Eine von den Frauen scheint hochschwanger zu sein; sie gehen friedlich auf und nieder. Auf einmal entzweien sich die Männer, es entstehet

ein lebhafter Wortwechsel, die Frauen mischen sich hinein, der Handel wird immer ärger, endlich ziehen die Streitenden große Messer von versilberter Pappe und fallen einander an. Die Weiber halten sie mit gräßlichem Geschrei auseinander, man zieht den einen da-, den andern dorthin, die Umstehenden nehmen teil, als wenn es Ernst wäre, man sucht jede Partei zu besänftigen.

Indessen befindet sich die hochschwangere Frau durch den Schrecken übel; es wird ein Stuhl herbeigebracht, die übrigen Weiber stehen ihr bei, sie gebärdet sich jämmerlich, und ehe man sichs versieht, bringt sie zu großer Erlustigung der Umstehenden irgendeine unförmliche Gestalt zur Welt. Das Stück ist aus, und die Truppe zieht weiter, um dasselbe oder ein ähnliches Stück an einem andern Platze vorzustellen.

So spielt der Römer, dem die Mordgeschichten immer vor der Seele schweben, gern bei jedem Anlaß mit den Ideen von Ammazzieren. Sogar die Kinder haben ein Spiel, das sie Chiesa nennen, welches mit unserm „Frischauf in allen Ecken" übereinkommt, eigentlich aber einen Mörder vorstellt, der sich auf die Stufe einer Kirche geflüchtet hat; die übrigen stellen die Sbirren vor und suchen ihn auf allerlei Weise zu fangen, ohne jedoch den Schutzort betreten zu dürfen.

So geht es denn in den Seitenstraßen, besonders der Strada Babuino und auf dem Spanischen Platze, ganz lustig zu.

Auch kommen die Quacqueri zu Scharen, um ihre Galanterien freier anzubringen.

Sie haben ein Manöver, welches jeden zu lachen macht. Sie kommen zu zwölf Mann hoch ganz strack auf den Zehen mit kleinen und schnellen Schritten anmarschiert, formieren eine sehr gerade Fronte; auf einmal, wenn sie auf einen Platz kommen, bilden sie, mit rechts oder links um, eine Kolonne und trippeln nun hintereinander weg. Auf einmal wird, mit rechts um, die Fronte wiederhergestellt, und so gehts eine Straße hinein; dann, ehe man sichs versieht, wieder links um: die Kolonne ist wie an einem Spieß zu einer Haustüre hineingeschoben, und die Toren sind verschwunden.

Abend

Nun geht es nach dem Abend zu, und alles drängt sich immer mehr in den Korso hinein. Die Bewegung der Kutschen stockt schon lange, ja es kann geschehen, daß zwei Stunden vor Nacht schon kein Wagen mehr von der Stelle kann.

Die Garde des Papstes und die Wachen zu Fuß sind nun beschäftigt, alle Wagen, soweit es möglich, von der Mitte ab und in eine ganz gerade Reihe zu bringen, und es gibt bei der Menge hier mancherlei Unordnung und Verdruß. Da wird gehuft, geschoben, gehoben, und indem einer huft, müssen alle hinter ihm auch zurückweichen, bis einer zuletzt so in die Klemme kommt, daß er mit seinen Pferden in die Mitte hineinlenken muß. Alsdann geht das Schelten der Garde, das Fluchen und Drohen der Wache an.

Vergebens, daß der unglückliche Kutscher die augenscheinliche Unmöglichkeit dartut; es wird auf ihn hineingescholten und gedroht, und entweder es muß sich wieder fügen, oder wenn ein Nebengäßchen in der Nähe ist, muß er ohne Verschulden aus der Reihe hinaus. Gewöhnlich sind die Nebengäßchen auch mit haltenden Kutschen besetzt, die zu spät kamen und, weil der Umgang der Wagen schon ins Stocken geraten war, nicht mehr einrücken konnten.

Vorbereitung zum Wettrennen

Der Augenblick des Wettrennens der Pferde nähert sich nun immer mehr, und auf diesen Augenblick ist das Interesse so vieler tausend Menschen gespannt.

Die Verleiher der Stühle, die Unternehmer der Gerüste vermehren nun ihr anbietendes Geschrei: Luoghi! Luoghi avanti! Luoghi nobili! Luoghi, Padroni! Es ist darum zu tun, daß ihnen wenigstens in diesen letzten Augenblicken, auch gegen ein geringeres Geld, alle Plätze besetzt werden.

Und glücklich, daß hier und da noch Platz zu finden ist; denn der General reitet nunmehr mit einem Teil der Garde den Korso zwischen den beiden Reihen der Kutschen herunter und verdrängt die Fußgänger von dem einzigen Raum, der ihnen noch übrigblieb. Jeder sucht alsdann noch einen Stuhl, einen Platz auf einem Gerüste, auf einer Kutsche, zwischen den Wagen oder bei Bekannten an einem Fenster zu finden, die denn nun alle von Zuschauern über und über strotzen.

Indessen ist der Platz vor dem Obelisk ganz vom Volke gereiniget worden und gewährt vielleicht einen der schönsten Anblicke, welche in der gegenwärtigen Welt gesehen werden können.

Die drei mit Teppichen behängten Fassaden der oben beschriebenen Gerüste schließen den Platz ein. Viele tausend Köpfe schauen übereinander hervor und geben das Bild eines alten Amphitheaters oder

Zirkus. Über dem mittelsten Gerüste steigt die ganze Länge des Obelisken in die Luft; denn das Gerüste bedeckt nur sein Piedestal, und man bemerkt nun erst seine ungeheure Höhe, da er der Maßstab einer so großen Menschenmasse wird.

Der freie Platz läßt dem Auge eine schöne Ruhe, und man sieht die leeren Schranken mit dem vorgespannten Seile voller Erwartung.

Nun kommt der General den Korso herab, zum Zeichen, daß er gereiniget ist, und hinter ihm erlaubt die Wache niemanden, aus der Reihe der Kutschen hervorzutreten. Er nimmt auf einer der Logen Platz.

Abrennen

Nun werden die Pferde nach geloseter Ordnung von geputzten Stallknechten in die Schranken hinter das Seil geführt. Sie haben kein Zeug noch sonst eine Bedeckung auf dem Leibe. Man heftet ihnen hier und da Stachelkugeln mit Schnüren an den Leib und bedeckt die Stelle, wo sie spornen sollen, bis zum Augenblicke mit Leder, auch klebt man ihnen große Blätter Rauschgold an.

Sie sind meist schon wild und ungeduldig, wenn sie in die Schranken gebracht werden, und die Reitknechte brauchen alle Gewalt und Geschicklichkeit, um sie zurückzuhalten.

Die Begierde, den Lauf anzufangen, macht sie unbändig, die Gegenwart so vieler Menschen macht sie scheu. Sie hauen oft in die benachbarte Schranke hinüber, oft über das Seil, und diese Bewegung und Unordnung vermehrt jeden Augenblick das Interesse der Erwartung.

Die Stallknechte sind im höchsten Grade gespannt und aufmerksam, weil in dem Augenblicke des Abrennens die Geschicklichkeit des Loslassenden sowie zufällige Umstände zum Vorteile des einen oder des andern Pferdes entscheiden können.

Endlich fällt das Seil, und die Pferde rennen los.

Auf dem freien Platze suchen sie noch einander den Vorsprung abzugewinnen, aber wenn sie einmal in den engen Raum zwischen die beiden Reihen Kutschen hineinkommen, wird meist aller Wetteifer vergebens.

Ein paar sind gewöhnlich voraus, die alle Kräfte anstrengen. Ungeachtet der gestreuten Puzzolane gibt das Pflaster Feuer, die Mähnen fliegen, das Rauschgold rauscht, und kaum daß man sie erblickt, sind sie vorbei. Die übrige Herde hindert sich untereinander, indem sie sich drängt und treibt; spät kommt manchmal noch eins nachgesprengt, und die zerrissenen Stücke Rauschgold flattern einzeln auf der verlaßnen

Spur. Bald sind die Pferde allem Nachschauen verschwunden, das Volk drängt zu und füllt die Laufbahn wieder aus.

Schon warten andere Stallknechte am Venezianischen Palaste auf die Ankunft der Pferde. Man weiß sie in einem eingeschlossenen Bezirk auf gute Art zu fangen und festzuhalten. Dem Sieger wird der Preis zuerkannt.

So endigt sich diese Feierlichkeit mit einem gewaltsamen, blitzschnellen, augenblicklichen Eindruck, auf den so viele tausend Menschen eine ganze Weile gespannt waren, und wenige können sich Rechenschaft geben, warum sie den Moment erwarteten und warum sie sich daran ergötzten.

Nach der Folge unserer Beschreibung sieht man leicht ein, daß dieses Spiel den Tieren und Menschen gefährlich werden könne. Wir wollen nur einige Fälle anführen. Bei dem engen Raume zwischen den Wagen darf nur ein Hinterrad ein wenig herauswärts stehen und zufälligerweise hinter diesem Wagen ein etwas breiterer Raum sein. Ein Pferd, das mit den andern gedrängt herbeieilt, sucht den erweiterten Raum zu nutzen, springt vor und trifft gerade auf das herausstehende Rad.

Wir haben selbst einen Fall gesehen, wo ein Pferd von einem solchen Chok niederstürzte, drei der folgenden über das erste hinausfielen, sich überschlugen und die letzten glücklich über die gefallenen wegsprangen und ihre Reise fortsetzten.

Oft bleibt ein solches Pferd auf der Stelle tot, und mehrmals haben Zuschauer unter solchen Umständen ihr Leben eingebüßt. Ebenso kann ein großes Unheil entstehen, wenn die Pferde umkehren.

Es ist vorgekommen, daß boshafte, neidische Menschen einem Pferde, das einen großen Vorsprung hatte, mit dem Mantel in die Augen schlugen und es dadurch umzukehren und an die Seite zu rennen zwangen. Noch schlimmer ist es, wenn die Pferde auf dem Venezianischen Platze nicht glücklich aufgefangen werden; sie kehren alsdann unaufhaltsam zurück, und weil die Laufbahn vom Volke schon wieder ausgefüllt ist, richten sie manches Unheil an, das man entweder nicht erfährt oder nicht achtet.

Aufgehobne Ordnung

Gewöhnlich laufen die Pferde mit einbrechender Nacht erst ab. Sobald sie oben bei dem Venezianischen Palast angelangt sind, werden kleine Mörser gelöst; dieses Zeichen wird in der Mitte des Korso wiederholt und in der Gegend des Obelisken das letztemal gegeben.

In diesem Augenblicke verläßt die Wache ihren Posten, die Ordnung der Kutschenreihen wird nicht länger gehalten, und gewiß ist dieses selbst für den Zuschauer, der ruhig an seinem Fenster steht, ein ängstlicher und verdrießlicher Zeitpunkt, und es ist wert, daß man einige Bemerkungen darüber mache.

Wir haben schon oben gesehen, daß die Epoche der einbrechenden Nacht, welche so vieles in Italien entscheidet, auch die gewöhnlichen sonn- und festtägigen Spazierfahrten auflöset. Dort sind keine Wachen und keine Garden, es ist ein altes Herkommen, eine allgemeine Konvention, daß man in gebührender Ordnung auf und ab fahre; aber sobald Ave Maria geläutet wird, läßt sich niemand sein Recht nehmen, umzukehren, wann und wie er will. Da nun die Umfahrt im Karneval in derselben Straße und nach ähnlichen Gesetzen geschieht, obgleich hier die Menge und andere Umstände einen großen Unterschied machen, so will sich doch niemand sein Recht nehmen lassen, mit einbrechender Nacht aus der Ordnung zu lenken.

Wenn wir nun auf das ungeheure Gedränge in dem Korso zurückblicken und die für einen Augenblick nur gereinigte Rennbahn gleich wieder mit Volk überschwemmt sehen, so scheinet uns Vernunft und Billigkeit das Gesetz einzugeben, daß eine jede Equipage nur suchen solle, in ihrer Ordnung das nächste ihr bequeme Gäßchen zu erreichen und so nach Hause zu eilen.

Allein es lenken, gleich nach abgeschoßnen Signalen, einige Wagen in die Mitte hinein, hemmen und verwirren das Fußvolk, und weil in dem engen Mittelraume es einem einfällt, hinunter-, dem andern, hinaufzufahren, so können beide nicht von der Stelle und hindern oft die Vernünftigern, die in der Reihe geblieben sind, auch vom Platz zu kommen.

Wenn nun gar ein zurückkehrendes Pferd auf einen solchen Knoten trifft, so vermehrt sich Gefahr, Unheil und Verdruß von allen Seiten.

Nacht

Und doch entwickelt sich diese Verwirrung, zwar später, aber meistens glücklich. Die Nacht ist eingetreten, und ein jedes wünscht sich zu einiger Ruhe Glück.

Theater

Alle Gesichtsmasken sind von dem Augenblick an abgelegt, und ein großer Teil des Publikums eilt nach dem Theater. Nur in den Logen sieht man allenfalls noch Tabarros und Damen in Maskenkleidern; das ganze Parterre zeigt sich wieder in bürgerlicher Tracht.

Die Theater Aliberti und Argentina geben ernsthafte Opern mit eingeschobenen Balletten; Valle und Capranica Komödien und Tragödien mit komischen Opern als Intermezzo; Pace ahmt ihnen, wiewohl unvollkommen, nach, und so gibt es, bis zum Puppenspiel und zur Seiltänzerbude herunter, noch manche subordinierte Schauspiele.

Das große Theater Tordenone, das einmal abbrannte und, da man es wieder aufgebauet hatte, gleich zusammenstürzte, unterhält nun leider das Volk nicht mehr mit seinen Haupt- und Staatsaktionen und andern wunderbaren Vorstellungen.

Die Leidenschaft der Römer für das Theater ist groß und war ehemals in der Karnevalszeit noch heftiger, weil sie in dieser einzigen Epoche befriedigt werden konnte. Gegenwärtig ist wenigstens e i n Schauspielhaus auch im Sommer und Herbst offen, und das Publikum kann seine Lust den größten Teil des Jahres durch einigermaßen befriedigen.

Es würde uns hier zu sehr von unserm Zwecke abführen, wenn wir uns in eine umständliche Beschreibung der Theater, und was die römischen allenfalls Besonderes haben möchten, hier einlassen wollten. Unsre Leser erinnern sich, daß an andern Orten von diesem Gegenstande gehandelt worden.

Festine

Gleichfalls werden wir von den sogenannten Festinen wenig zu erzählen haben; es sind dieses große maskierte Bälle, welche in dem schön erleuchteten Theater Aliberti einigemal gegeben werden.

Auch hier werden Tabarros sowohl von den Herren als Damen für die anständigste Maske gehalten, und der ganze Saal ist mit schwarzen Figuren angefüllt; wenige bunte Charaktermasken mischen sich drunter.

Desto größer ist die Neugierde, wenn sich einige edle Gestalten zeigen, die, wiewohl seltener, aus den verschiedenen Kunstepochen ihre Masken erwählen und verschiedene Statuen, welche sich in Rom befinden, meisterlich nachahmen.

So zeigen sich hier ägyptische Gottheiten, Priesterinnen, Bacchus und Ariadne, die tragische Muse, die Muse der Geschichte, eine Stadt, Vestalinnen, ein Konsul, mehr oder weniger gut und nach dem Kostüme ausgeführt.

Tanz

Die Tänze bei diesen Festen werden gewöhnlich in langen Reihen, nach Art der englischen, getanzt; nur unterscheiden sie sich dadurch, daß

sie in ihren wenigen Touren meistenteils etwas Charakteristisches pantomimisch ausdrücken; zum Beispiel, es entzweien und versöhnen sich zwei Liebende, sie scheiden und finden sich wieder.

Die Römer sind durch die pantomimischen Ballette an stark gezeichnete Gestikulation gewöhnt; sie lieben auch in ihren gesellschaftlichen Tänzen einen Ausdruck, der uns übertrieben und affektiert scheinen würde. Niemand wagt leicht zu tanzen, als wer es kunstmäßig gelernt hat; besonders wird der Menuett ganz eigentlich als ein Kunstwerk betrachtet und nur von wenigen Paaren gleichsam aufgeführt. Ein solches Paar wird dann von der übrigen Gesellschaft in einen Kreis eingeschlossen, bewundert und am Ende applaudiert.

Morgen

Wenn die galante Welt sich auf diese Weise bis an den Morgen erlustiget, so ist man bei anbrechendem Tage schon wieder in dem Korso beschäftiget, denselben zu reinigen und in Ordnung zu bringen. Besonders sorgt man, daß die Puzzolane in der Mitte der Straße gleich und reinlich ausgebreitet werde.

Nicht lange, so bringen die Stallknechte das Rennpferd, das sich gestern am schlechtesten gehalten, vor den Obelisk. Man setzt einen kleinen Knaben darauf, und ein anderer Reiter, mit einer Peitsche, treibt es vor sich her, so daß es alle seine Kräfte anstrengt, um seine Bahn so geschwind als möglich zurückzulegen.

Ungefähr zwei Uhr nachmittag, nach dem gegebenen Glockenzeichen, beginnt jeden Tag der schon beschriebene Zirkel des Festes. Die Spaziergänger finden sich ein, die Wache zieht auf, Balkone, Fenster, Gerüste werden mit Teppichen behängt, die Masken vermehren sich und treiben ihre Torheiten, die Kutschen fahren auf und nieder, und die Straße ist mehr oder weniger gedrängt, je nachdem die Witterung oder andere Umstände günstig oder ungünstig ihren Einfluß zeigen. Gegen das Ende des Karnevals vermehren sich, wie natürlich, die Zuschauer, die Masken, die Wagen, der Putz und der Lärm. Nichts aber reicht an das Gedränge, an die Ausschweifungen des letzten Tages und Abends.

Letzter Tag

Meist halten die Kutschenreihen schon zwei Stunden vor Nacht stille, kein Wagen kann mehr von der Stelle, keiner aus den Seitengassen mehr hereinrücken. Die Gerüste und Stühle sind früher besetzt, obgleich

die Plätze teurer gehalten werden; jeder sucht aufs baldigste unterzukommen, und man erwartet das Ablaufen der Pferde mit mehrerer Sehnsucht als jemals.

Endlich rauscht auch dieser Augenblick vorbei, die Zeichen werden gegeben, daß das Fest geendigt sei; allein weder Wagen, noch Masken, noch Zuschauer weichen aus der Stelle.

Alles ist ruhig, alles still, indem die Dämmerung sachte zunimmt.

Moccoli

Kaum wird es in der engen und hohen Straße düster, so siehet man hie und da Lichter erscheinen, an den Fenstern, auf den Gerüsten sich bewegen und in kurzer Zeit die Zirkulation des Feuers dergestalt sich verbreiten, daß die ganze Straße von brennenden Wachskerzen erleuchtet ist.

Die Balkone sind mit durchscheinenden Papierlaternen verziert, jeder hält seine Kerze zum Fenster heraus, alle Gerüste sind erhellt, und es sieht sich gar artig in die Kutschen hinein, an deren Decken oft kleine kristallne Armleuchter die Gesellschaft erhellen; indessen in einem andern Wagen die Damen mit bunten Kerzen in den Händen zur Betrachtung ihrer Schönheit gleichsam einzuladen scheinen.

Die Bedienten bekleben den Rand des Kutschendeckels mit Kerzchen, offne Wagen mit bunten Papierlaternen zeigen sich, unter den Fußgängern erscheinen manche mit hohen Lichterpyramiden auf den Köpfen, andere haben ihr Licht auf zusammengebundene Rohre gesteckt und erreichen mit einer solchen Rute oft die Höhe von zwei, drei Stockwerken.

Nun wird es für einen jeden Pflicht, ein angezündetes Kerzchen in der Hand zu tragen, und die Favoritverwünschung der Römer: Sia ammazzato! hört man von allen Ecken und Enden wiederholen.

Sia ammazzato chi non porta moccolo! Ermordet werde, der kein Lichtstümpfchen trägt! ruft einer dem andern zu, indem er ihm das Licht auszublasen sucht. Anzünden und ausblasen und ein unbändiges Geschrei: Sia ammazzato! bringt nun bald Leben und Bewegung und wechselseitiges Interesse unter die ungeheure Menge.

Ohne Unterschied, ob man Bekannte oder Unbekannte vor sich habe, sucht man nur immer das nächste Licht auszublasen oder das seinige wieder anzuzünden und bei dieser Gelegenheit das Licht des Anzündenden auszulöschen. Und je stärker das Gebrüll Sia ammazzato! von allen Enden widerhallt, desto mehr verliert das Wort von seinem fürchterlichen Sinn, desto mehr vergißt man, daß man in Rom sei, wo diese Verwünschung

um einer Kleinigkeit willen in kurzem an einem und dem andern erfüllt werden kann.

Die Bedeutung des Ausdrucks verliert sich nach und nach gänzlich. Und wie wir in andern Sprachen oft Flüche und unanständige Worte zum Zeichen der Bewunderung und Freude gebrauchen hören, so wird Sia ammazzato diesen Abend zum Losungswort, zum Freudengeschrei, zum Refrain aller Scherze, Neckereien und Komplimente.

So hören wir spotten: Sia ammazzato il Signore Abbate che fa l'amore! oder einen vorbeigehenden guten Freund anrufen: Sia ammazzato il Signore Filippo! oder Schmeichelei und Kompliment damit verbinden: Sia ammazzata la bella Principessa! Sia ammazzata la Signora Angelica, la prima pittrice del secolo!

Alle diese Phrasen werden heftig und schnell mit einem langen haltenden Ton auf der vorletzten oder drittletzten Silbe ausgerufen. Unter diesem unaufhörlichen Geschrei geht das Ausblasen und Anzünden der Kerzen immer fort. Man begegne jemanden im Haus, auf der Treppe, es sei eine Gesellschaft im Zimmer beisammen, aus einem Fenster ans benachbarte, überall sucht man über den andern zu gewinnen und ihm das Licht auszulöschen.

Alle Stände und Alter toben gegeneinander, man steigt auf die Tritte der Kutschen, kein Hängeleuchter, kaum die Laternen sind sicher, der Knabe löscht dem Vater das Licht aus und hört nicht auf zu schreien: Sia ammazzato il Signore Padre! Vergebens, daß ihm der Alte diese Unanständigkeit verweist, der Knabe behauptet die Freiheit dieses Abends und verwünscht nur seinen Vater desto ärger. Wie nun an beiden Enden des Korso sich bald das Getümmel verliert, desto unbändiger häuft sichs nach der Mitte zu, und dort entsteht ein Gedränge, das alle Begriffe übersteigt, ja das selbst die lebhafteste Erinnerungskraft sich nicht wieder vergegenwärtigen kann.

Niemand vermag sich mehr von dem Platze, wo er steht oder sitzt, zu rühren; die Wärme so vieler Menschen, so vieler Lichter, der Dampf so vieler immer wieder ausgeblasenen Kerzen, das Geschrei so vieler Menschen, die nur um desto heftiger brüllen, je weniger sie ein Glied rühren können, machen zuletzt selbst den gesundesten Sinn schwindeln; es scheint unmöglich, daß nicht manches Unglück geschehe, daß die Kutschpferde nicht wild, nicht manche gequetscht, gedrückt oder sonst beschädigt werden sollten.

Und doch, weil sich endlich jeder weniger oder mehr hinwegsehnt, jeder ein Gäßchen, an das er gelangen kann, einschlägt oder auf dem

nächsten Platze freie Luft und Erholung sucht, löst sich diese Masse auch auf, schmilzt von den Enden nach der Mitte zu, und dieses Fest allgemeiner Freiheit und Losgebundenheit, dieses moderne Saturnal, endigt sich mit einer allgemeinen Betäubung.

Das Volk eilt nun, sich bei einem wohlbereiteten Schmause an dem bald verbotenen Fleische bis Mitternacht zu ergötzen, die feinere Welt nach den Schauspielhäusern, um dort von den sehr abgekürzten Theaterstücken Abschied zu nehmen, und auch diesen Freuden macht die herannahende Mitternachtsstunde ein Ende.

Aschermittwoch

So ist denn ein ausschweifendes Fest wie ein Traum, wie ein Märchen vorüber, und es bleibt dem Teilnehmer vielleicht weniger davon in der Seele zurück als unsern Lesern, vor deren Einbildungskraft und Verstand wir das Ganze in seinem Zusammenhange gebracht haben.

Wenn uns während des Laufs dieser Torheiten der rohe Pulcinell ungebührlich an die Freuden der Liebe erinnert, denen wir unser Dasein zu danken haben, wenn eine Baubo auf öffentlichem Platze die Geheimnisse der Gebärerin entweiht, wenn so viele nächtlich angezündete Kerzen uns an die letzte Feierlichkeit erinnern, so werden wir mitten unter dem Unsinne auf die wichtigsten Szenen unsers Lebens aufmerksam gemacht.

Noch mehr erinnert uns die schmale, lange, gedrängt volle Straße an die Wege des Weltlebens, wo jeder Zuschauer und Teilnehmer mit freiem Gesicht oder unter der Maske, vom Balkon oder vom Gerüste nur einen geringen Raum vor und neben sich übersieht, in der Kutsche oder zu Fuße nur Schritt vor Schritt vorwärts kommt, mehr geschoben wird als geht, mehr aufgehalten wird als willig stille steht, nur eifriger dahin zu gelangen sucht, wo es besser und froher zugeht, und dann auch da wieder in die Enge kommt und zuletzt verdrängt wird.

Dürfen wir fortfahren, ernsthafter zu sprechen, als es der Gegenstand zu erlauben scheint, so bemerken wir, daß die lebhaftesten und höchsten Vergnügen, wie die vorbeifliegenden Pferde, nur einen Augenblick uns erscheinen, uns rühren und kaum eine Spur in der Seele zurücklassen, daß Freiheit und Gleichheit nur in dem Taumel des Wahnsinns genossen werden können und daß die größte Lust nur dann am höchsten reizt, wenn sie sich ganz nahe an die Gefahr drängt und lüstern ängstlich-süße Empfindungen in ihrer Nähe genießet.

Und so hätten wir, ohne selbst daran zu denken, auch unser Karneval mit einer Aschermittwochsbetrachtung geschlossen, wodurch wir keinen unsrer Leser traurig zu machen fürchten. Vielmehr wünschen wir, daß jeder mit uns, da das Leben im ganzen, wie das römische Karneval, unübersehlich, ungenießbar, ja bedenklich bleibt, durch diese unbekümmerte Maskengesellschaft an die Wichtigkeit jedes augenblicklichen, oft gering scheinenden Lebensgenusses erinnert werden möge.

Februar

Korrespondenz

Rom, den 1. Februar 1788

Wie froh will ich sein, wenn die Narren künftigen Dienstag abend zur Ruhe gebracht werden. Es ist eine entsetzliche Sekkatur, andere toll zu sehen, wenn man nicht selbst angesteckt ist.

Soviel, als möglich war, habe ich meine Studien fortgesetzt, auch ist Claudine gerückt, und wenn nicht alle Genii ihre Hülfe versagen, so geht heute über acht Tage der dritte Akt an Herdern ab, und so wäre ich den fünften Band los. Dann geht eine neue Not an, worin mir niemand raten noch helfen kann. Tasso muß umgearbeitet werden: was da steht, ist zu nichts zu brauchen; ich kann weder so endigen noch alles wegwerfen. Solche Mühe hat Gott den Menschen gegeben!

Der sechste Band enthält wahrscheinlich Tasso, Lila, Jery und Bätely, alles um- und ausgearbeitet, daß man es nicht mehr kennen soll.

Zugleich habe ich meine kleinen Gedichte durchgesehen und an den achten Band gedacht, den ich vielleicht vor dem siebenten herausgebe. Es ist ein wunderlich Ding, so ein Summa Summarum seines Lebens zu ziehen. Wie wenig Spur bleibt doch von einer Existenz zurück!

Hier sekkieren sie mich mit den Übersetzungen meines Werthers und zeigen mir sie und fragen, welches die beste sei und ob auch alles wahr sei! Das ist nun ein Unheil, was mich bis nach Indien verfolgen würde.

Rom, den 6. Februar

Hier ist der dritte Akt Claudinens; ich wünsche, daß er dir nur die Hälfte so wohl gefallen möge, als ich vergnügt bin, ihn geendigt zu haben. Da ich nun die Bedürfnisse des lyrischen Theaters genauer kenne, habe

ich gesucht, durch manche Aufopferungen dem Komponisten und Akteur entgegenzuarbeiten. Das Zeug, worauf gestickt werden soll, muß weite Fäden haben, und zu einer komischen Oper muß es absolut wie Marli gewoben sein. Doch hab ich bei dieser, wie bei Erwin, auch fürs Lesen gesorgt. Genug, ich habe getan, was ich konnte.

Ich bin recht still und rein und, wie ich euch schon versichert habe, jedem Ruf bereit und ergeben. Zur bildenden Kunst bin ich zu alt; ob ich also ein bißchen mehr oder weniger pfusche, ist eins. Mein Durst ist gestillt, auf dem rechten Wege bin ich der Betrachtung und des Studiums, mein Genuß ist friedlich und genügsam. Zu dem allen gebt mir euern Segen. Ich habe nichts Näheres nun, als meine drei letzten Teile zu endigen. Dann solls an Wilhelm usw.

Rom, den 9. Februar

Die Narren haben noch Montag und Dienstag was Rechts gelärmt. Besonders Dienstag abends, wo die Raserei mit den Moccoli in völligem Flor war. Mittwochs dankte man Gott und der Kirche für die Fasten. Auf kein Festin (so nennen sie die Redouten) bin ich gekommen, ich bin fleißig, was nur mein Kopf halten will. Da der fünfte Band absolviert ist, will ich nur einige Kunststudien durcharbeiten, dann gleich an den sechsten gehn. Ich habe diese Tage das Buch Leonards da Vinci über die Malerei gelesen und begreife jetzt, warum ich nie etwas darin habe begreifen können.

O wie finde ich die Zuschauer so glücklich! die dünken sich so klug, sie finden sich was Rechts. So auch die Liebhaber, die Kenner. Du glaubst nicht, was das ein behägliches Volk, indes der gute Künstler immer kleinlaut bleibt. Ich habe aber auch neuerdings einen Ekel, jemanden urteilen zu hören, der nicht selbst arbeitet, daß ich es nicht ausdrücken kann. Wie der Tabaksdampf macht mich eine solche Rede auf der Stelle unbehäglich.

Angelica hat sich das Vergnügen gemacht und zwei Gemälde gekauft. Eins von Tizian, das andere von Paris Bourdon. Beide um einen hohen Preis. Da sie so reich ist, daß sie ihre Renten nicht verzehrt und jährlich mehr dazu verdient, so ist es lobenswürdig, daß sie etwas anschafft, das ihr Freude macht, und solche Sachen, die ihren Kunsteifer erhöhen. Gleich sobald sie die Bilder im Hause hatte, fing sie an, in einer neuen Manier zu malen, um zu versuchen, wie man gewisse Vorteile jener Meister sich eigen machen könne. Sie ist unermüdet, nicht

allein zu arbeiten, sondern auch zu studieren. Mit ihr ists eine große Freude, Kunstsachen zu sehen.

Kayser geht auch als ein wackrer Künstler zu Werke. Seine Musik zu Egmont avanciert stark. Noch habe ich nicht alles gehört. Mir scheint jedes dem Endzweck sehr angemessen.

Er wird auch: Cupido kleiner, loser 2c. komponieren. Ich schicke dirs gleich, damit es oft zu meinem Andenken gesungen werde. Es ist auch mein Leibliedchen.

Der Kopf ist mir wüste vom vielen Schreiben, Treiben und Denken. Ich werde nicht klüger, fordere zuviel von mir und lege mir zuviel auf.

Rom, den 16. Februar

Mit dem preußischen Kurier erhielt ich vor einiger Zeit einen Brief von unserm Herzog, der so freundlich, lieb, gut und erfreulich war, als ich nicht leicht einen erhalten. Da er ohne Rückhalt schreiben konnte, so beschrieb er mir die ganze politische Lage, die seinige und so weiter. Über mich selbst erklärte er sich auf das liebreichste.

Rom, den 23. Februar

Wir haben diese Woche einen Fall gehabt, der das ganze Chor der Künstler in Betrübnis setzt. Ein Franzose namens Drouais, ein junger Mensch von etwa 25 Jahren, einziger Sohn einer zärtlichen Mutter, reich und schön gebildet, der unter allen studierenden Künstlern für den hoffnungsvollsten gehalten ward, ist an den Blattern gestorben. Es ist eine allgemeine Trauer und Bestürzung. Ich habe in seinem verlassenen Studio die lebensgroße Figur eines Philoktets gesehen, welcher mit einem Flügel eines erlegten Raubvogels den Schmerz seiner Wunde wehend kühlt. Ein schön gedachtes Bild, das in der Ausführung viel Verdienste hat, aber nicht fertig geworden.

Ich bin fleißig und vergnügt und erwarte so die Zukunft. Täglich wird mirs deutlicher, daß ich eigentlich zur Dichtkunst geboren bin und daß ich die nächsten zehen Jahre, die ich höchstens noch arbeiten darf, dieses Talent exkolieren und noch etwas Gutes machen sollte, da mir das Feuer der Jugend manches ohne großes Studium gelingen ließ. Von meinem längern Aufenthalt in Rom werde ich den Vorteil haben, daß ich auf das Ausüben der bildenden Kunst Verzicht tue.

Angelica macht mir das Kompliment, daß sie wenige in Rom kenne, die besser in der Kunst sähen als ich. Ich weiß recht gut, wo und was

ich noch nicht sehe, und fühle wohl, daß ich immer zunehme, und was zu tun wäre, um immer weiter zu sehn. Genug, ich habe schon jetzt meinen Wunsch erreicht: in einer Sache, zu der ich mich leidenschaftlich getragen fühle, nicht mehr blind zu tappen.

Ein Gedicht: Amor als Landschaftsmaler, schick ich dir ehstens und wünsche ihm gut Glück. Meine kleinen Gedichte hab ich gesucht in eine gewisse Ordnung zu bringen, sie nehmen sich wunderlich aus. Die Gedichte auf Hans Sachs und auf Miedings Tod schließen den achten Band und so meine Schriften für diesmal. Wenn sie mich indessen bei der Pyramide zur Ruhe bringen, so können diese beiden Gedichte statt Personalien und Parentation gelten.

Morgen frühe ist päpstliche Kapelle, und die famosen alten Musiken fangen an, die nachher in der Karwoche auf den höchsten Grad des Interesse steigen. Ich will nun jeden Sonntag frühe hin, um mit dem Stil bekannt zu werden. Kayser, der diese Sachen eigentlich studiert, wird mir den Sinn wohl darüber aufschließen. Wir erwarten mit jeder Post ein gedrucktes Exemplar der Gründonnerstagsmusik von Zürich, wo sie Kayser zurückließ. Sie wird alsdann erst am Klavier gespielt und dann in der Kapelle gehört.

Bericht

Februar

Wenn man einmal zum Künstler geboren ist und gar mancher Gegenstand der Kunstanschauung zusagt, so kam diese mir auch mitten unter dem Gewühl der Fastnachtstorheiten und Absurditäten zugunsten. Es war das zweite Mal, daß ich das Karneval sah, und es mußte mir bald auffallen, daß dieses Volksfest, wie ein anderes wiederkehrendes Leben und Weben, seinen entschiedenen Verlauf hatte.

Dadurch ward ich nun mit dem Getümmel versöhnt, ich sah es an als ein anderes bedeutendes Naturerzeugnis und Nationalereignis; ich interessierte mich dafür in diesem Sinne, bemerkte genau den Gang der Torheiten und wie das alles doch in einer gewissen Form und Schicklichkeit ablief. Hierauf notierte ich mir die einzelnen Vorkommnisse der Reihe nach, welche Vorarbeit ich später zu dem soeben eingeschalteten Aufsatz benutzte, bat auch zugleich unsern Hausgenossen Georg Schütz, die einzelnen Masken flüchtig zu zeichnen und zu kolorieren, welches er mit seiner gewohnten Gefälligkeit durchführte.

Diese Zeichnungen wurden nachher durch Melchior Kraus von Frankfurt am Main, Direktor des Freien Zeicheninstituts zu Weimar, in Quarto radiert und nach den Originalen illuminiert zur ersten Ausgabe bei Unger, welche sich selten macht.

Zu vorgemeldeten Zwecken mußte man sich denn mehr, als sonst geschehen wäre, unter die verkappte Menge hinunterdrängen, welche denn trotz aller künstlerischen Ansicht oft einen widerwärtigen, unheimlichen Eindruck machte. Der Geist, an die würdigen Gegenstände gewöhnt, mit denen man das ganze Jahr in Rom sich beschäftigte, schien immer einmal gewahr zu werden, daß er nicht recht an seinem Platze sei.

*

Aber für den innern bessern Sinn sollte doch das Erquicklichste bereitet sein. Auf dem Venezianischen Platz, wo manche Kutschen, eh sie sich den bewegten Reihen wieder anschließen, die Vorbeiwallenden sich zu beschauen pflegen, sah ich den Wagen der Madame Angelica und trat an den Schlag, sie zu begrüßen. Sie hatte sich kaum freundlich zu mir herausgeneigt, als sie sich zurückbog, um die neben ihr sitzende, wieder genesene Mailänderin mir sehen zu lassen. Ich fand sie nicht verändert: denn wie sollte sich eine gesunde Jugend nicht schnell wiederherstellen; ja ihre Augen schienen frischer und glänzender mich anzusehen, mit einer Freudigkeit, die mich bis ins Innerste durchdrang. So blieben wir eine Zeitlang ohne Sprache, als Madame Angelica das Wort nahm und, indessen jene sich vorbog, zu mir sagte: „Ich muß nur den Dolmetscher machen, denn ich sehe, meine junge Freundin kommt nicht dazu, auszusprechen, was sie solange gewünscht, sich vorgesetzt und mir öfters wiederholt hat, wie sehr sie Ihnen verpflichtet ist für den Anteil, den Sie an ihrer Krankheit, ihrem Schicksal genommen. Das erste, was ihr beim Wiedereintritt in das Leben tröstlich geworden, heilsam und wiederherstellend auf sie gewirkt, sei die Teilnahme ihrer Freunde und besonders die Ihrige gewesen, sie habe sich auf einmal wieder aus der tiefsten Einsamkeit unter so vielen guten Menschen in dem schönsten Kreise gefunden."

„Das ist alles wahr," sagte jene, indem sie über die Freundin her mir die Hand reichte, die ich wohl mit der meinigen, aber nicht mit meinen Lippen berühren konnte.

Mit stiller Zufriedenheit entfernt ich mich wieder in das Gedräng der Toren, mit dem zartesten Gefühl von Dankbarkeit gegen Angelica,

die sich des guten Mädchens gleich nach dem Unfalle tröstend anzunehmen gewußt und, was in Rom selten ist, ein bisher fremdes Frauenzimmer in ihren edlen Kreis aufgenommen hatte, welches mich um so mehr rührte, als ich mir schmeicheln durfte, mein Anteil an dem guten Kinde habe hierauf nicht wenig eingewirkt.

*

Der Senator von Rom, Fürst Rezzonico, war schon früher, aus Deutschland zurückkehrend, mich zu besuchen gekommen. Er hatte eine innige Freundschaft mit Herrn und Frau von Diede errichtet und brachte mir angelegentliche Grüße von diesen werten Gönnern und Freunden; aber ich lehnte, wie herkömmlich, ein näheres Verhältnis ab, sollte aber doch endlich unausweichlich in diesen Kreis gezogen werden.

Jene genannten Freunde, Herr und Frau von Diede, machten ihrem werten Lebensgenossen einen Gegenbesuch, und ich konnte mich um so weniger entbrechen, mancherlei Art von Einladungen anzunehmen, als die Dame, wegen des Flügelspiels berühmt, in einem Konzerte auf der kapitolinischen Wohnung des Senators sich hören zu lassen willig war und man unsern Genossen Kayser, dessen Geschicklichkeit ruchtbar geworden, zu einer Teilnahme an jenen Exhibitionen schmeichelhaft eingeladen hatte. Die unvergleichliche Aussicht bei Sonnenuntergang aus den Zimmern des Senators nach dem Coliseo zu mit allem dem, was sich von den andern Seiten anschließt, verlieh freilich unserm Künstlerblick das herrlichste Schauspiel, dem man sich aber nicht hingeben durfte, um es gegen die Gesellschaft an Achtung und Artigkeit nicht fehlen zu lassen. Frau von Diede spielte sodann, sehr große Vorzüge entwickelnd, ein bedeutendes Konzert, und man bot bald darauf unserm Freunde den Platz an, dessen er sich denn auch ganz würdig zu machen schien, wenn man dem Lobe trauen darf, das er einerntete. Abwechselnd ging es eine Weile fort, auch wurde von einer Dame eine Lieblingsarie vorgetragen, endlich aber, als die Reihe wieder an Kaysern kam, legte er ein anmutiges Thema zum Grunde und variierte solches auf die mannigfaltigste Weise.

Alles war gut vonstatten gegangen, als der Senator mir im Gespräch manches Freundliche sagte, doch aber nicht bergen konnte und mit jener weichen venezianischen Art halb bedauernd versicherte, er sei eigentlich von solchen Variationen kein Freund, werde hingegen von den ausdrucksvollen Adagios seiner Dame jederzeit ganz entzückt.

Nun will ich gerade nicht behaupten, daß mir jene sehnsüchtigen Töne, die man im Adagio und Largo hinzuziehen pflegt, jemals seien zuwider gewesen, doch aber liebt ich in der Musik immer mehr das Aufregende, da unsere eigenen Gefühle, unser Nachdenken über Verlust und Mißlingen uns nur allzu oft herabzuziehen und zu überwältigen drohen.

Unserm Senator dagegen konnt ich keineswegs verargen, ja ich mußte ihm aufs freundlichste gönnen, daß er solchen Tönen gern sein Ohr lieh, die ihn vergewisserten, er bewirte in dem herrlichsten Aufenthalte der Welt eine so sehr geliebte und hochverehrte Freundin.

Für uns andere, besonders deutsche Zuhörer blieb es ein unschätzbarer Genuß, in dem Augenblicke, wo wir eine treffliche, längst gekannte verehrte Dame, in den zartesten Tönen sich auf dem Flügel ergehend, vernahmen, zugleich hinab vom Fenster in die einzigste Gegend von der Welt zu schauen und in dem Abendglanz der Sonne, mit weniger Wendung des Hauptes, das große Bild zu überblicken, das sich, linker Hand vom Bogen des Septimius Severus, das Campo Vaccino entlang bis zum Minerven- und Friedenstempel erstreckte, um dahinter das Coliseum hervorschauen zu lassen, in dessen Gefolge man dann, das Auge rechts wendend, an den Bogen des Titus vorbeigleitend, in dem Labyrinthe der palatinischen Trümmer und ihrer durch Gartenkultur und wilde Vegetation geschmückten Einöde sich zu verwirren und zu verweilen hatte.

(Eine im Jahre 1824 von Fries und Thürmer gezeichnete und gestochene nordwestliche Übersicht von Rom, genommen von dem Turme des Kapitols, bitten wir hiernächst zu überschauen; sie ist einige Stockwerke höher und nach den neueren Ausgrabungen gefaßt, aber im Abendlichte und Beschattung, wie wir sie damals gesehen, wobei denn freilich die glühende Farbe mit ihren schattig-blauen Gegensätzen und allem dem Zauber, der daraus entspringt, hinzuzudenken wäre.)

Sodann hatten wir in diesen Stunden als Glück zu schätzen, das herrlichste Bild, welches Mengs vielleicht je gemalt hat, das Porträt Clemens XIII. Rezzonico, der unsern Gönner, den Senator, als Nepoten an diesen Posten gesetzt, mit Ruhe zu beschauen, von dessen Wert ich zum Schluß eine Stelle aus dem Tagebuch unseres Freundes anführe:

„Unter den von Mengs gemalten Bildnissen, da wo seine Kunst sich am tüchtigsten bewährte, ist das Bildnis des Papstes Rezzonico. Der Künstler hat in diesem Werk die Venezianer im Kolorit und in der Behandlung nachgeahmt und sich eines glücklichen Erfolgs zu erfreuen;

der Ton des Kolorits ist wahr und warm und der Ausdruck des Gesichtes belebt und geistreich; der Vorhang von Goldstoff, auf dem sich der Kopf und das übrige der Figur schön abheben, gilt für ein gewagtes Kunststück in der Malerei, gelang aber vortrefflich, indem das Bild dadurch ein reiches harmonisches, unser Auge angenehm rührendes Ansehn erhält."

März

Korrespondenz

Rom, den 1. März 1788

Sonntags gingen wir in die Sixtinische Kapelle, wo der Papst mit den Kardinälen der Messe beiwohnte. Da die letzteren wegen der Fastenzeit nicht rot, sondern violett gekleidet waren, gab es ein neues Schauspiel. Einige Tage vorher hatte ich Gemälde von Albert Dürer gesehen und freute mich nun, so etwas im Leben anzutreffen. Das Ganze zusammen war einzig groß und doch simpel, und ich wundere mich nicht, wenn Fremde, die eben in der Karwoche, wo alles zusammentrifft, hereinkommen, sich kaum fassen können. Die Kapelle selbst kenne ich recht gut, ich habe vorigen Sommer drin zu Mittag gegessen und auf des Papstes Thron Mittagsruhe gehalten und kann die Gemälde fast auswendig, und doch, wenn alles beisammen ist, was zur Funktion gehört, so ist es wieder was anders, und man findet sich kaum wieder.

Es ward ein altes Motett, von einem Spanier Morales komponiert, gesungen, und wir hatten den Vorschmack von dem, was nun kommen wird. Kayser ist auch der Meinung, daß man diese Musik nur hier hören kann und sollte, teils weil nirgends Sänger ohne Orgel und Instrument auf einen solchen Gesang geübt sein könnten, teils weil er zum antiken Inventario der päpstlichen Kapelle und zu dem Ensemble der Michelangelos, des Jüngsten Gerichts, der Propheten und biblischen Geschichte einzig passe. Kayser wird dereinst über alles dieses bestimmte Rechnung ablegen. Er ist ein großer Verehrer der alten Musik und studiert sehr fleißig alles, was dazu gehört.

So haben wir eine merkwürdige Sammlung Psalmen im Hause; sie sind in italienische Verse gebracht und von einem venezianischen Nobile, Benedetto Marcello, zu Anfang dieses Jahrhunderts in Musik gesetzt. Er hat bei vielen die Intonation der Juden, teils der spanischen, teils der

deutschen, als Motiv angenommen, zu andern hat er alte griechische Melodien zugrunde gelegt und sie mit großem Verstand, Kunstkenntnis und Mäßigkeit ausgeführt. Sie sind teils als Solo, Duett, Chor gesetzt und unglaublich original, ob man gleich sich erst einen Sinn dazu machen muß. Kayser schätzt sie sehr und wird einige daraus abschreiben. Vielleicht kann man einmal das ganze Werk haben, das Venedig 1724 gedruckt ist und die ersten fünfzig Psalmen enthält. Herder soll doch aufstellen, er sieht vielleicht in einem Katalogus dies interessante Werk.

Ich habe den Mut gehabt, meine drei letzten Bände auf einmal zu überdenken, und ich weiß nun genau, was ich machen will; gebe nun der Himmel Stimmung und Glück, es zu machen.

Es war eine reichhaltige Woche, die mir in der Erinnerung wie ein Monat vorkommt.

Zuerst ward der Plan zu Faust gemacht, und ich hoffe, diese Operation soll mir geglückt sein. Natürlich ist es ein ander Ding, das Stück jetzt oder vor funfzehn Jahren ausschreiben; ich denke, es soll nichts dabei verlieren, besonders da ich jetzt glaube, den Faden wiedergefunden zu haben. Auch was den Ton des Ganzen betrifft, bin ich getröstet; ich habe schon eine neue Szene ausgeführt, und wenn ich das Papier räuchre, so dächt ich, sollte sie mir niemand aus den alten herausfinden. Da ich durch die lange Ruhe und Abgeschiedenheit ganz auf das Niveau meiner eignen Existenz zurückgebracht bin, so ist es merkwürdig, wie sehr ich mir gleiche und wie wenig mein Innres durch Jahre und Begebenheiten gelitten hat. Das alte Manuskript macht mir manchmal zu denken, wenn ich es vor mir sehe. Es ist noch das erste, ja in den Hauptszenen gleich so ohne Konzept hingeschrieben; nun ist ist es so gelb von der Zeit, so vergriffen (die Lagen waren nie geheftet), so mürbe und an den Rändern zerstoßen, daß es wirklich wie das Fragment eines alten Kodex aussieht, so daß ich, wie ich damals in eine frühere Welt mich mit Sinnen und Ahnden versetzte, mich jetzt in eine selbst gelebte Vorzeit wieder versetzen muß.

Auch ist der Plan von Tasso in Ordnung und die vermischten Gedichte zum letzten Bande meist ins reine geschrieben. Des Künstlers Erdewallen soll neu ausgeführt und dessen Apotheose hinzugetan werden. Zu diesen Jugendeinfällen habe ich nun erst die Studien gemacht, und alles Detail ist mir nun recht lebendig. Ich freue mich auch darauf und habe die beste Hoffnung zu den drei letzten Bänden, ich sehe sie im ganzen schon vor mir stehen und wünsche mir nur Muße und Gemütsruhe, um nun Schritt vor Schritt das Gedachte auszuführen.

Zur Stellung der verschiedenen kleinen Gedichte habe ich mir deine Sammlungen der Zerstreuten Blätter zum Muster dienen lassen und hoffe, zur Verbindung so disparater Dinge gute Mittel gefunden zu haben, wie auch eine Art, die allzu individuellen und momentanen Stücke einigermaßen genießbar zu machen.

Nach diesen Betrachtungen ist die neue Ausgabe von Mengsens Schriften ins Haus gekommen, ein Buch, das mir jetzt unendlich interessant ist, weil ich die sinnlichen Begriffe besitze, die notwendig vorausgehen müssen, um nur eine Zeile des Werks recht zu verstehen. Es ist in allem Sinne ein trefflich Buch, man liest keine Seite ohne entschiedenen Nutzen. Auch seinen Fragmenten über die Schönheit, welche manchem so dunkel scheinen, habe ich glückliche Erleuchtungen zu danken.

Ferner habe ich allerlei Spekulationen über Farben gemacht, welche mir sehr anliegen, weil das der Teil ist, von dem ich bisher am wenigsten begriff. Ich sehe, daß ich mit einiger Übung und anhaltendem Nachdenken auch diesen schönen Genuß der Weltoberfläche mir werde zueignen können.

Ich war einen Morgen in der Galerie Borghese, welche ich in einem Jahr nicht gesehen hatte, und fand zu meiner Freude, daß ich sie mit viel verständigern Augen sah. Es sind unsägliche Kunstschätze in dem Besitz des Fürsten.

Rom, den 7. März

Eine gute, reiche und stille Woche ist wieder vorbei. Sonntags versäumten wir die päpstliche Kapelle, dagegen sah ich mit Angelica ein sehr schönes Gemälde, das billig für Correggio gehalten wird.

Ich sah die Sammlung der Akademie St. Luca, wo Raffaels Schädel ist. Diese Reliquie scheint mir ungezweifelt. Ein trefflicher Knochenbau, in welchem eine schöne Seele bequem spazieren konnte. Der Herzog verlangt einen Abguß davon, den ich wahrscheinlich werde verschaffen können. Das Bild, das von ihm gemalt ist und in gleichem Saale hängt, ist seiner wert.

Auch habe ich das Kapitol wiedergesehen und einige andere Sachen, die mir zurückblieben, vorzüglich Cavaceppis Haus, das ich immer versäumt hatte zu sehen. Unter vielen köstlichen Sachen haben mich vorzüglich ergötzt zwei Abgüsse der Köpfe von den Kolossalstatuen auf dem Monte Cavallo. Man kann sie bei Cavaceppi in der Nähe in ihrer ganzen Größe und Schönheit sehn. Leider daß der beste durch Zeit und Witterung

fast einen Strohhalm dick der glatten Oberfläche des Gesichts verloren hat und in der Nähe wie von Pocken übel zugerichtet aussieht.

Heute waren die Exequien des Kardinal Visconti in der Kirche St. Carlo. Da die päpstliche Kapelle zum Hochamt sang, gingen wir hin, die Ohren auf morgen recht auszuwaschen. Es ward ein Requiem gesungen zu zwei Sopranen, das Seltsamste, was man hören kann. NB. Auch dabei war weder Orgel noch andere Musik.

Welch ein leidig Instrument die Orgel sei, ist mir gestern abend in dem Chor von St. Peter recht aufgefallen; man begleitete damit den Gesang bei der Vesper; es verbindet sich so gar nicht mit der Menschenstimme und ist so gewaltig. Wie reizend dagegen in der Sixtinischen Kapelle, wo die Stimmen allein sind.

Das Wetter ist seit einigen Tagen trübe und gelind. Der Mandelbaum hat größtenteils verblüht und grünt jetzt, nur wenige Blüten sind auf den Gipfeln noch zu sehen. Nun folgt der Pfirsichbaum, der mit seiner schönen Farbe die Gärten ziert. Viburnum Tinus blüht auf allen Ruinen, die Attichbüsche in den Hecken sind alle ausgeschlagen und andere, die ich nicht kenne. Die Mauern und Dächer werden nun grüner, auf einigen zeigen sich Blumen. In meinem neuen Kabinett, wohin ich zog, weil wir Tischbein von Neapel erwarten, habe ich eine mannigfaltige Aussicht in unzählige Gärtchen und auf die hinteren Galerien vieler Häuser. Es ist gar zu lustig.

Ich habe angefangen, ein wenig zu modellieren. Was den Erkenntnispunkt betrifft, gehe ich sehr rein und sicher fort, in Anwendung der tätigen Kraft bin ich ein wenig konfus. So geht es mir wie allen meinen Brüdern.

Rom, den 14. März

Die nächste Woche ist hier nichts zu denken noch zu tun, man muß dem Schwall der Feierlichkeiten folgen. Nach Ostern werde ich noch einiges sehen, was mir zurückblieb, meinen Faden ablösen, meine Rechnung machen, meinen Bündel packen und mit Kaysern davonziehn. Wenn alles geht, wie ich wünsche und vorhabe, bin ich Ende Aprils in Florenz. Inzwischen hört ihr noch von mir.

Sonderbar war es, daß ich auf äußere Veranlassung verschiedene Maßregeln nehmen mußte, welche mich in neue Verhältnisse setzten, wodurch mein Aufenthalt in Rom immer schöner, nützlicher und glücklicher ward. Ja ich kann sagen, daß ich die höchste Zufriedenheit meines Lebens in diesen letzten acht Wochen genossen habe und nun wenigstens

einen äußersten Punkt kenne, nach welchem ich das Thermometer meiner Existenz künftig abmessen kann.

Diese Woche hat sich, ungeachtet des üblen Wetters, gut gehalten. Sonntags hörten wir in der Sixtinischen Kapelle ein Motett von Palestrina. Dienstag wollte uns das Glück, daß man zu Ehren einer Fremden verschiedene Teile der Karwochsmusik in einem Saale sang. Wir hörten sie also mit größter Bequemlichkeit und konnten uns, da wir sie so oft am Klavier durchsangen, einen vorläufigen Begriff davon machen. Es ist ein unglaublich großes simples Kunstwerk, dessen immer erneuerte Darstellung sich wohl nirgends als an diesem Orte und unter diesen Umständen erhalten konnte. Bei näherer Betrachtung fallen freilich mancherlei Handwerksburschen-Traditionen, welche die Sache wunderbar und unerhört machen, weg; mit allem dem bleibt es etwas Außerordentliches und ist ein ganz neuer Begriff. Kayser wird dereinst Rechenschaft davon ablegen können. Er wird die Vergünstigung erhalten, eine Probe in der Kapelle anzuhören, wozu sonst niemand gelassen wird.

Ferner habe ich diese Woche einen Fuß modelliert, nach vorgängigem Studio der Knochen und Muskeln, und werde von meinem Meister gelobt. Wer den ganzen Körper so durchgearbeitet hätte, wäre um ein gutes Teil klüger; versteht sich in Rom, mit allen Hülfsmitteln und dem mannigfaltigen Rat der Verständigen. Ich habe einen Skelettfuß, eine schöne auf die Natur gegossene Anatomie, ein halb Dutzend der schönsten antiken Füße, einige schlechte, jene zur Nachahmung, diese zur Warnung, und die Natur kann ich auch zu Rate ziehen: in jeder Villa, in die ich trete, finde ich Gelegenheit, nach diesen Teilen zu sehen; Gemälde zeigen mir, was Maler gedacht und gemacht haben. Drei, vier Künstler kommen täglich auf mein Zimmer, deren Rat und Anmerkung ich nutze, unter welchen jedoch, genau besehen, Heinrich Meyers Rat und Nachhülfe mich am meisten fördert. Wenn mit diesem Winde, auf diesem Elemente ein Schiff nicht von der Stelle käme, so müßte es keine Segel oder einen wahnsinnigen Steuermann haben. Bei der allgemeinen Übersicht der Kunst, die ich mir gemacht habe, war es mir sehr notwendig, nun mit Aufmerksamkeit und Fleiß an einzelne Teile zu gehn. Es ist angenehm, auch im Unendlichen vorwärts zu kommen.

Ich fahre fort, überall herumzugehen und vernachlässigte Gegenstände zu betrachten. So war ich gestern zum erstenmal in Raffaels Villa, wo er an der Seite seiner Geliebten den Genuß des Lebens aller Kunst und allem Ruhm vorzog. Es ist ein heilig Monument. Der Fürst Doria

hat sie akquiriert und scheint sie behandeln zu wollen, wie sie es verdient. Raffael hat seine Geliebte achtundzwanzigmal auf die Wand porträtiert in allerlei Arten von Kleidern und Kostüme; selbst in den historischen Kompositionen gleichen ihr die Weiber. Die Lage des Hauses ist sehr schön. Es wird sich artiger davon erzählen lassen, als sichs schreibt. Man muß daß ganze Detail bemerken.

Dann ging ich in die Villa Albani und sah mich nur im allgemeinen darin um. Es war ein herrlicher Tag. Heute nacht hat es sehr geregnet, jetzt scheint die Sonne wieder, und vor meinem Fenster ist ein Paradies. Der Mandelbaum ist ganz grün, die Pfirsichblüten fangen schon an abzufallen, und die Zitronenblüten brechen auf dem Gipfel des Baumes auf.

Mein Abschied von hier betrübt drei Personen innigst. Sie werden nie wieder finden, was sie an mir gehabt haben, ich verlasse sie mit Schmerzen. In Rom hab ich mich selbst zuerst gefunden, ich bin zuerst übereinstimmend mit mir selbst glücklich und vernünftig geworden, und als einen solchen haben mich diese dreie in verschiedenem Sinne und Grade gekannt, besessen und genossen.

Rom, den 22. März

Heute geh ich nicht nach St. Peter und will ein Blättchen schreiben. Nun ist auch die heilige Woche mit ihren Wundern und Beschwerden vorüber, morgen nehmen wir noch eine Benediktion auf uns, und dann wendet sich das Gemüt ganz zu einem andern Leben.

Ich habe durch Gunst und Mühe guter Freunde alles gesehen und gehört, besonders ist die Fußwaschung und die Speisung der Pilger nur durch großes Drängen und Drücken zu erkaufen.

Die Kapellmusik ist undenkbar schön. Besonders das Miserere von Allegri und die sogenannten Improperien, die Vorwürfe, welche der gekreuzigte Gott seinem Volke macht. Sie werden Karfreitags frühe gesungen. Der Augenblick, wenn der aller seiner Pracht entkleidete Papst vom Thron steigt, um das Kreuz anzubeten, und alles übrige an seiner Stelle bleibt, jedermann still ist und das Chor anfängt: Populus meus, quid feci tibi? ist eine der schönsten unter allen merkwürdigen Funktionen. Das soll nun alles mündlich ausgeführt werden, und was von Musik transportabel ist, bringt Kayser mit. Ich habe nach meinem Wunsch alles, was an den Funktionen genießbar war, genossen und über das übrige meine stillen Betrachtungen angestellt. Effekt, wie man zu sagen pflegt,

hat nichts auf mich gemacht, nichts hat mir eigentlich imponiert, aber bewundert hab ich alles, denn das muß man ihnen nachsagen, daß sie die christlichen Überlieferungen vollkommen durchgearbeitet haben. Bei den päpstlichen Funktionen, besonders in der Sixtinischen Kapelle, geschieht alles, was am katholischen Gottesdienste sonst unerfreulich erscheint, mit großem Geschmack und vollkommner Würde. Es kann aber auch nur da geschehen, wo seit Jahrhunderten alle Künste zu Gebote standen.

Das einzelne davon würde jetzt nicht zu erzählen sein. Hätte ich nicht in der Zwischenzeit auf jene Veranlassung wieder stille gehalten und an ein längeres Bleiben geglaubt, so könnt ich nächste Woche fort. Doch auch das gereicht mir zum Besten. Ich habe diese Zeit wieder viel studiert, und die Epoche, auf die ich hoffte, hat sich geschlossen und geründet. Es ist zwar immer eine sonderbare Empfindung, eine Bahn, auf der man mit starken Schritten fortgeht, auf einmal zu verlassen, doch muß man sich darein finden und nicht viel Wesens machen. In jeder großen Trennung liegt ein Keim von Wahnsinn; man muß sich hüten, ihn nachdenklich auszubrüten und zu pflegen.

Schöne Zeichnungen habe ich von Neapel erhalten, von Kniep, dem Maler, der mich nach Sizilien begleitet hat. Es sind schöne, liebliche Früchte meiner Reise und für euch die angenehmsten; denn was man einem vor die Augen bringen kann, gibt man ihm am sichersten. Einige drunter sind dem Ton der Farbe nach ganz köstlich geraten, und ihr werdet kaum glauben, daß jene Welt so schön ist.

So viel kann ich sagen, daß ich in Rom immer glücklicher geworden bin, daß noch mit jedem Tage mein Vergnügen wächst; und wenn es traurig scheinen möchte, daß ich eben scheiden soll, da ich am meisten verdiente zu bleiben, so ist es doch wieder eine große Beruhigung, daß ich so lang habe bleiben können, um auf den Punkt zu gelangen.

Soeben steht der Herr Christus mit entsetzlichem Lärm auf. Das Kastell feuert ab, alle Glocken läuten, und an allen Ecken und Enden hört man Petarden, Schwärmer und Lauffeuer. Um eilf Uhr morgens.

Bericht

März

Es ist uns erinnerlich, wie Philippus Neri den Besuch der sieben Hauptkirchen Roms sich öfters zur Pflicht gemacht und dadurch von der Inbrunst seiner Andacht einen deutlichen Beweis gegeben. Hier nun

aber ist zu bemerken, daß eine Wallfahrt zu gedachten Kirchen von jedem Pilger, der zum Jubiläum herankommt, notwendig gefordert wird und wirklich wegen der weitentfernten Lage dieser Stationen, insofern der Weg an einem Tage zurückgelegt werden soll, einer abermaligen anstrengenden Reise wohl gleichzuachten ist.

Jene sieben Kirchen aber sind: St. Peter, Santa Maria Maggiore, San Lorenzo außer den Mauern, San Sebastian, San Johann im Lateran, Santa Croce in Jerusalem, San Paul vor den Mauern.

Einen solchen Umgang nun vollführen auch einheimische fromme Seelen in der Karwoche, besonders am Karfreitag. Da man aber zu dem geistlichen Vorteil, welchen die Seelen durch den damit verknüpften Ablaß erwerben und genießen, noch einen leiblichen Genuß hinzugetan, so wird in solcher Hinsicht Ziel und Zweck noch reizender.

Wer nämlich nach vollbrachter Wallfahrt mit gehörigen Zeugnissen zum Tore von San Paul endlich wieder hereintritt, erhält daselbst ein Billett, um an einem frommen Volksfeste in der Villa Mattei an bestimmten Tagen teilnehmen zu können. Dort erhalten die Eingelassenen eine Kollation von Brot, Wein, etwas Käse oder Eiern; die Genießenden sind dabei im Garten umhergelagert, vornehmlich in dem kleinen daselbst befindlichen Amphitheater. Gegenüber, in dem Kasino der Villa, findet sich die höhere Gesellschaft zusammen, Kardinäle, Prälaten, Fürsten und Herren, um sich an dem Anblick zu ergötzen und somit auch ihren Teil an der Spende, von der Familie Mattei gestiftet, hinzunehmen.

*

Wir sahen eine Prozession von etwa zehn- bis zwölfjährigen Knaben herankommen, nicht im geistlichen Gewand, sondern wie es etwa Handwerkslehrlingen am Festtage zu erscheinen geziemen möchte, in Kleidern gleicher Farbe, gleichen Schnitts, paarweise; es konnten ihrer vierzig sein. Sie sangen und sprachen ihre Litaneien fromm vor sich hin und wandelten still und züchtig.

Ein alter Mann von kräftigem, handwerksmäßigem Ansehn ging an ihnen her und schien das Ganze zu ordnen und zu leiten. Auffallend war es, die vorüberziehende wohlgekleidete Reihe durch ein halb Dutzend bettelhafte, barfuß und zerlumpt einhergehende Kinder geschlossen zu sehen, welche jedoch in gleicher Zucht und Sitte dahinwandelten. Erkundigung deshalb gab uns zu vernehmen, dieser Mann, ein Schuster von

Profession und kinderlos, habe sich früher bewogen gefühlt, einen armen Knaben auf- und in die Lehre zu nehmen, mit Beistand von Wohlwollenden ihn zu kleiden und weiterzubringen. Durch ein solches gegebenes Beispiel sei es ihm gelungen, andere Meister zu gleicher Aufnahme von Kindern zu bewegen, die er ebenfalls zu befördern alsdann besorgt gewesen. Auf diese Weise habe sich ein kleines Häuflein gesammelt, welches er zu gottesfürchtigen Handlungen, um den schädlichen Müßiggang an Sonn- und Feiertagen zu verhüten, ununterbrochen angehalten, ja sogar den Besuch der weit auseinander liegenden Hauptkirchen an einem Tage von ihnen gefordert. Auf diese Weise nun sei diese fromme Anstalt immer gewachsen; er verrichte seine verdienstlichen Wanderungen nach wie vor, und weil sich zu einer so augenfällig nutzbaren Anstalt immer mehr hinzudrängen, als aufgenommen werden könnten, so bediene er sich des Mittels, um die allgemeine Wohltätigkeit zu erregen, daß er die noch zu versorgenden, zu bekleidenden Kinder seinem Zuge anschließe, da es ihm denn jedesmal gelinge, zur Versorgung eines und des andern hinreichende Spende zu erhalten.

Während wir uns hievon unterrichteten, war einer der älteren und bekleideten Knaben auch in unsere Nähe gekommen, bot uns einen Teller und verlangte mit gutgesetzten Worten für die nackten und sohlenlosen bescheiden eine Gabe. Er empfing sie nicht nur von uns gerührten Fremden reichlich, sondern auch von den anstehenden, sonst pfennigkargen Römern und Römerinnen, die einer mäßigen Spende mit viel Worten segnender Anerkennung jenes Verdienstes noch ein frommes Gewicht beizufügen nicht unterließen.

Man wollte wissen, daß der fromme Kindervater jedesmal seine Pupillen an jener Spende teilnehmen lasse, nachdem sie sich durch vorhergegangene Wanderung erbaut, wobei es denn niemals an leidlicher Einnahme zu seinem edlen Zwecke fehlen kann.

Über die bildende Nachahmung des Schönen,

von Karl Philipp Moritz. Braunschweig 1788

Unter diesem Titel ward ein Heft von kaum vier Bogen gedruckt, wozu Moritz das Manuskript nach Deutschland geschickt hatte, um seinen Verleger über den Vorschuß einer Reisebeschreibung nach Italien einigermaßen zu beschwichtigen. Freilich war eine solche nicht so leicht

als die einer abenteuerlichen Fußwanderung durch England niederzuschreiben.

Gedachtes Heft aber darf ich nicht unerwähnt lassen; es war aus unsern Unterhaltungen hervorgegangen, welche Moritz nach seiner Art benutzt und ausgebildet. Wie es nun damit auch sei, so kann es geschichtlich einiges Interesse haben, um daraus zu ersehen, was für Gedanken sich in jener Zeit vor uns auftaten, welche späterhin, entwickelt, geprüft, angewendet und verbreitet, mit der Denkweise des Jahrhunderts glücklich genug zusammentrafen.

Einige Blätter aus der Mitte des Vortrags mögen hier eingeschaltet stehen; vielleicht nimmt man hievon Veranlassung, das Ganze wieder abzudrucken.

„Der Horizont der tätigen Kraft aber muß bei dem bildenden Genie so weit wie die Natur selber sein: das heißt, die Organisation muß so fein gewebt sein und so unendlich viele Berührungspunkte der allumströmenden Natur darbieten, daß gleichsam die äußersten Enden von allen Verhältnissen der Natur im großen, hier im kleinen sich nebeneinander stellend, Raum genug haben, um sich einander nicht verdrängen zu dürfen.

Wenn nun eine Organisation von diesem feinern Gewebe bei ihrer völligen Entwicklung auf einmal in der dunklen Ahndung ihrer tätigen Kraft ein Ganzes faßt, das weder in ihr Auge noch in ihr Ohr, weder in ihre Einbildungskraft noch in ihre Gedanken kam, so muß notwendig eine Unruhe, ein Mißverhältnis zwischen den sich wägenden Kräften so lange entstehen, bis sie wieder in ihr Gleichgewicht kommen.

Bei einer Seele, deren bloß tätige Kraft schon das edle große Ganze der Natur in dunkler Ahndung faßt, kann die deutlich erkennende Denkkraft, die noch lebhafter darstellende Einbildungskraft und der am hellsten spiegelnde äußere Sinn mit der Betrachtung des Einzelnen im Zusammenhange der Natur sich nicht mehr begnügen.

Alle die in der tätigen Kraft bloß dunkel geahndeten Verhältnisse jenes großen Ganzen müssen notwendig auf irgendeine Weise entweder sichtbar, hörbar oder doch der Einbildungskraft faßbar werden, und um dies zu werden, muß die Tatkraft, worin sie schlummern, sie nach sich selber, aus sich selber bilden. Sie muß alle jene Verhältnisse des großen Ganzen und in ihnen das höchste Schöne, wie an den Spitzen seiner Strahlen, in einen Brennpunkt fassen. Aus diesem Brennpunkte muß

sich, nach des Auges gemessener Weite, ein zartes und doch getreues Bild des höchsten Schönen runden, das die vollkommensten Verhältnisse des großen Ganzen der Natur, ebenso wahr und richtig wie sie selbst, in seinen kleinen Umfang faßt.

Weil nun aber dieser Abdruck des höchsten Schönen notwendig an etwas haften muß, so wählt die bildende Kraft, durch ihre Individualität bestimmt, irgendeinen sichtbaren, hörbaren oder doch der Einbildungskraft faßbaren Gegenstand, auf den sie den Abglanz des höchsten Schönen im verjüngenden Maßstabe überträgt. Und weil dieser Gegenstand wiederum, wenn er wirklich, was er darstellt, wäre, mit dem Zusammenhange der Natur, die außer sich selber kein wirklich eigenmächtiges Ganze duldet, nicht ferner bestehen könnte, so führet uns dies auf den Punkt, wo wir schon einmal waren: daß jedesmal das innere Wesen erst in die Erscheinung sich verwandeln müsse, ehe es durch die Kunst zu einem für sich bestehenden Ganzen gebildet werden und ungehindert die Verhältnisse des großen Ganzen der Natur in ihrem völligen Umfange spiegeln kann.

Da nun aber jene großen Verhältnisse, in deren völligem Umfange eben das Schöne liegt, nicht mehr unter das Gebiet der Denkkraft fallen, so kann auch der lebendige Begriff von der bildenden Nachahmung des Schönen nur im Gefühl der tätigen Kraft, die es hervorbringt, im ersten Augenblick der Entstehung stattfinden, wo das Werk, als schon vollendet, durch alle Grade seines allmählichen Werdens in dunkler Ahndung auf einmal vor die Seele tritt und in diesem Moment der ersten Erzeugung gleichsam vor seinem wirklichen Dasein da ist; wodurch alsdann auch jener unnennbare Reiz entsteht, welcher das schaffende Genie zur immerwährenden Bildung treibt.

Durch unser Nachdenken über die bildende Nachahmung des Schönen, mit dem reinen Genuß der schönen Kunstwerke selbst vereint, kann zwar etwas jenem lebendigen Begriff Näherkommendes in uns entstehen, das den Genuß der schönen Kunstwerke uns erhöht. Allein da unser höchster Genuß des Schönen dennoch sein Werden aus unsrer eignen Kraft unmöglich mit in sich fassen kann, so bleibt der einzige höchste Genuß desselben immer dem schaffenden Genie, das es hervorbringt, selber, und das Schöne hat daher seinen höchsten Zweck in seiner Entstehung, in seinem Werden schon erreicht; unser Nachgenuß desselben ist nur eine Folge seines Daseins, und das bildende Genie ist daher im großen Plane der Natur zuerst um sein selbst und dann erst um unsertwillen da; weil

es nun einmal außer ihm noch Wesen gibt, die selbst nicht schaffen und bilden, aber doch das Gebildete, wenn es einmal hervorgebracht ist, mit ihrer Einbildungskraft umfassen können.

Die Natur des Schönen besteht ja eben darin, daß sein innres Wesen außer den Grenzen der Denkkraft, in seiner Entstehung, in seinem eignen Werden liegt. Eben darum, weil die Denkkraft beim Schönen nicht mehr fragen kann, warum es schön sei, ist es schön. Denn es mangelt ja der Denkkraft völlig an einem Vergleichungspunkte, wornach sie das Schöne beurteilen und betrachten könnte. Was gibt es noch für einen Vergleichungspunkt für das echte Schöne, als mit dem Inbegriff aller harmonischen Verhältnisse des großen Ganzen der Natur, die keine Denkkraft umfassen kann? Alles einzelne, hin und her in der Natur zerstreute Schöne ist ja nur insofern schön, als sich dieser Inbegriff aller Verhältnisse jenes großen Ganzen mehr oder weniger darin offenbart. Es kann also nie zum Vergleichungspunkte für das Schöne der bildenden Künste, ebensowenig als der wahren Nachahmung des Schönen zum Vorbilde dienen; weil das höchste Schöne im Einzelnen der Natur immer noch nicht schön genug für die stolze Nachahmung der großen und majestätischen Verhältnisse des allumfassenden Ganzen der Natur ist. Das Schöne kann daher nicht erkannt, es muß hervorgebracht oder empfunden werden.

Denn weil in gänzlicher Ermanglung eines Vergleichungspunktes einmal das Schöne kein Gegenstand der Denkkraft ist, so würden wir, insofern wir es nicht selbst hervorbringen können, auch seines Genusses ganz entbehren müssen, indem wir uns nie an etwas halten könnten, dem das Schöne näher käme als das Minderschöne, wenn nicht etwas die Stelle der hervorbringenden Kraft in uns ersetzte, das ihr so nahe wie möglich kömmt, ohne doch sie selbst zu sein: dies ist nun, was wir Geschmack oder Empfindungsfähigkeit für das Schöne nennen, die, wenn sie in ihren Grenzen bleibt, den Mangel des höhern Genusses bei der Hervorbringung des Schönen durch die ungestörte Ruhe der stillen Betrachtung ersetzen kann.

Wenn nämlich das Organ nicht fein genug gewebt ist, um dem einströmenden Ganzen der Natur so viele Berührungspunkte darzubieten, als nötig sind, um alle ihre großen Verhältnisse vollständig im kleinen abzuspiegeln, und uns noch ein Punkt zum völligen Schluß des Zirkels fehlt, so können wir statt der Bildungskraft nur Empfindungsfähigkeit für das Schöne haben: jeder Versuch, es außer uns wieder darzustellen,

würde uns mißlingen und uns desto unzufriedner mit uns selber machen, je näher unser Empfindungsvermögen für das Schöne an das uns mangelnde Bildungsvermögen grenzt.

Weil nämlich das Wesen des Schönen eben in seiner Vollendung in sich selbst besteht, so schadet ihm der letzte fehlende Punkt so viel als tausend, denn er verrückt alle übrigen Punkte aus der Stelle, in welche sie gehören. Und ist dieser Vollendungspunkt einmal verfehlt, so verlohnt ein Werk der Kunst der Mühe des Anfangs und der Zeit seines Werdens nicht; es fällt unter das Schlechte bis zum Unnützen herab, und sein Dasein muß notwendig durch die Vergessenheit, worin es sinkt, sich wieder aufheben.

Ebenso schadet auch dem in das feinere Gewebe der Organisation gepflanzten Bildungsvermögen der letzte zu seiner Vollständigkeit fehlende Punkt so viel als tausend. Der höchste Wert, den es als Empfindungsvermögen haben könnte, kömmt bei ihm, als Bildungskraft, ebensowenig wie der geringste in Betrachtung. Auf dem Punkte, wo das Empfindungsvermögen seine Grenzen überschreitet, muß es notwendig unter sich selber sinken, sich aufheben und vernichten.

Je vollkommner das Empfindungsvermögen für eine gewisse Gattung des Schönen ist, um desto mehr ist es in Gefahr, sich zu täuschen, sich selbst für Bildungskraft zu nehmen und auf die Weise durch tausend mißlungne Versuche seinen Frieden mit sich selbst zu stören.

Es blickt zum Beispiel beim Genuß des Schönen in irgendeinem Werke der Kunst zugleich durch das Werden desselben in die bildende Kraft, die es schuf, hindurch und ahndet dunkel den höhern Grad des Genusses eben dieses Schönen, im Gefühl dieser Kraft, die mächtig genug war, es aus sich selbst hervorzubringen.

Um sich nun diesen höhern Grad des Genusses, welchen sie an einem Werke, das einmal schon da ist, unmöglich haben kann, auch zu verschaffen, strebt die einmal zu lebhaft gerührte Empfindung vergebens, etwas Ähnliches aus sich selbst hervorzubringen, haßt ihr eignes Werk, verwirft es und verleidet sich zugleich den Genuß alle des Schönen, das außer ihr schon da ist und woran sie nun eben deswegen, weil es ohne ihr Zutun da ist, keine Freude findet.

Ihr einziger Wunsch und Streben ist, des ihr versagten höhern Genusses, den sie nur dunkel ahndet, teilhaftig zu werden: in einem schönen Werke, das ihr sein Dasein dankt, mit dem Bewußtsein von eigner Bildungskraft sich selbst zu spiegeln.

Allein sie wird ihres Wunsches ewig nicht gewährt, weil Eigennutz ihn erzeugte und das Schöne sich nur um sein selbst willen von der Hand des Künstlers greifen und willig und folgsam von ihm sich bilden läßt.

Wo sich nun in den schaffenwollenden Bildungstrieb sogleich die Vorstellung vom Genuß des Schönen mischt, den es, wenn es vollendet ist, gewähren soll, und wo diese Vorstellung der erste und stärkste Antrieb unsrer Tatkraft wird, die sich zu dem, was sie beginnt, nicht in und durch sich selbst gedrungen fühlt, da ist der Bildungstrieb gewiß nicht rein: der Brennpunkt oder Vollendungspunkt des Schönen fällt in die Wirkung über das Werk hinaus; die Strahlen gehen auseinander; das Werk kann sich nicht in sich selber ründen.

Dem höchsten Genuß des aus sich selbst hervorgebrachten Schönen sich so nah zu dünken und doch darauf Verzicht zu tun, scheint freilich ein harter Kampf, der dennoch äußerst leicht wird, wenn wir aus diesem Bildungstriebe, den wir uns einmal zu besitzen schmeicheln, um doch sein Wesen zu veredeln, jede Spur des Eigennutzes, die wir noch finden, tilgen und jede Vorstellung des Genusses, den uns das Schöne, das wir hervorbringen wollen, wenn es nun da sein wird, durch das Gefühl unsrer eignen Kraft gewähren soll, soviel wie möglich zu verbannen suchen, so daß, wenn wir auch mit dem letzten Atemzuge es erst vollenden könnten, es dennoch zu vollenden strebten.

Behält alsdann das Schöne, das wir ahnden, bloß an und für sich selbst, in seiner Hervorbringung, noch Reiz genug, unsre Tatkraft zu bewegen, so dürfen wir getrost unserm Bildungstriebe folgen, weil er echt und rein ist.

Verliert sich aber mit der gänzlichen Hinwegdenkung des Genusses und der Wirkung auch der Reiz, so bedarf es ja keines Kampfes weiter, der Frieden in uns ist hergestellt, und das nun wieder in seine Rechte getretne Empfindungsvermögen eröffnet sich, zum Lohne für sein bescheidnes Zurücktreten in seine Grenzen, dem reinsten Genuß des Schönen, der mit der Natur seines Wesens bestehen kann.

Freilich kann nun der Punkt, wo Bildungs- und Empfindungskraft sich schneidet, so äußerst leicht verfehlt und überschritten werden, daß es gar nicht zu verwundern ist, wenn immer tausend falsche, angemaßte Abdrücke des höchsten Schönen, gegen einen echten, durch den falschen Bildungstrieb in den Werken der Kunst entstehen.

Denn da die echte Bildungskraft sogleich bei der ersten Entstehung ihres Werks auch schon den ersten, höchsten Genuß desselben als ihren

sichern Lohn in sich selber trägt und sich nur dadurch von dem falschen Bildungstriebe unterscheidet, daß sie den allerersten Moment ihres Anstoßes durch sich selber und nicht durch die Ahndung des Genusses von ihrem Werke erhält und weil in diesem Moment der Leidenschaft die Denkkraft selbst kein richtiges Urteil fällen kann, so ist es fast unmöglich, ohne eine Anzahl mißlungner Versuche dieser Selbsttäuschung zu entkommen.

Und selbst auch diese mißlungnen Versuche sind noch nicht immer ein Beweis von Mangel an Bildungskraft, weil diese selbst da, wo sie echt ist, oft eine ganz falsche Richtung nimmt, indem sie vor ihre Einbildungskraft stellen will, was vor ihr Auge, oder vor ihr Auge, was vor ihr Ohr gehört.

Eben weil die Natur die inwohnende Bildungskraft nicht immer zur völligen Reife und Entwicklung kommen oder sie einen falschen Weg einschlagen läßt, auf dem sie sich nie entwickeln kann, so bleibt das echte Schöne selten.

Und weil sie auch aus dem angemaßten Bildungstriebe das Gemeine und Schlechte ungehindert entstehen läßt, so unterscheidet sich eben dadurch das echte Schöne und Edle durch seinen seltnen Wert vom Schlechten und Gemeinen.

In dem Empfindungsvermögen bleibt also stets die Lücke, welche nur durch das Resultat der Bildungskraft sich ausfüllt. Bildungskraft und Empfindungsfähigkeit verhalten sich zueinander wie Mann und Weib. Denn auch die Bildungskraft ist bei der ersten Entstehung ihres Werks, im Moment des höchsten Genusses, zugleich Empfindungsfähigkeit und erzeugt, wie die Natur, den Abdruck ihres Wesens aus sich selber.

Empfindungsvermögen sowohl als Bildungskraft sind also in dem feinern Gewebe der Organisation gegründet, insofern dieselbe in allen ihren Berührungspunkten von den Verhältnissen des großen Ganzen der Natur ein vollständiger oder doch fast vollständiger Abdruck ist.

Empfindungskraft sowohl als Bildungskraft umfassen mehr als Denkkraft, und die tätige Kraft, worin sich beide gründen, faßt zugleich auch alles, was die Denkkraft faßt, weil sie von allen Begriffen, die wir je haben können, die ersten Anlässe, stets sie aus sich herausspinnend, in sich trägt.

Insofern nun diese tätige Kraft alles, was nicht unter das Gebiet der Denkkraft fällt, hervorbringend in sich faßt, heißet sie Bildungskraft,

und insofern sie das, was außer den Grenzen der Denkkraft liegt, der Hervorbringung sich entgegenneigend in sich begreift, heißt sie Empfindungskraft.

Bildungskraft kann nicht ohne Empfindung und tätige Kraft, die bloß tätige Kraft hingegen kann ohne eigentliche Empfindungs- und Bildungskraft, wovon sie nur die Grundlage ist, für sich allein stattfinden.

Insofern nun diese bloß tätige Kraft ebenfalls in dem feinern Gewebe der Organisation sich gründet, darf das Organ nur überhaupt in allen seinen Berührungspunkten ein Abdruck der Verhältnisse des großen Ganzen sein, ohne daß eben der Grad der Vollständigkeit erfordert würde, welche die Empfindungs- und Bildungskraft voraussetzt.

Von den Verhältnissen des großen Ganzen, das uns umgibt, treffen nämlich immer so viele in allen Berührungspunkten unsres Organs zusammen, daß wir dies große Ganze dunkel in uns fühlen, ohne es doch selbst zu sein. Die in unser Wesen hineingesponnenen Verhältnisse jenes Ganzen streben, sich nach allen Seiten wieder auszudehnen; das Organ wünscht, sich nach allen Seiten bis ins Unendliche fortzusetzen. Es will das umgebende Ganze nicht nur in sich spiegeln, sondern, soweit es kann, selbst dies umgebende Ganze sein.

Daher ergreift jede höhere Organisation ihrer Natur nach die ihr untergeordnete und trägt sie in ihr Wesen über: die Pflanze den unorganisierten Stoff durch bloßes Werden und Wachsen; das Tier die Pflanzen durch Werden, Wachsen und Genuß; der Mensch verwandelt nicht nur Tier und Pflanze durch Werden, Wachsen und Genuß in sein innres Wesen, sondern faßt zugleich alles, was seiner Organisation sich unterordnet, durch die unter allen am hellsten geschliffne spiegelnde Oberfläche seines Wesens in den Umfang seines Daseins auf und stellt es, wenn sein Organ sich bildend in sich selbst vollendet, verschönert außer sich wieder dar.

Wo nicht, so muß er das, was um ihn her ist, durch Zerstörung in den Umfang seines wirklichen Daseins ziehn und verheerend um sich greifen, soweit er kann, da einmal die reine unschuldige Beschauung seinen Durst nach ausgedehntem wirklichen Dasein nicht ersetzen kann."

April

Korrespondenz

Rom, den 10. April 1788

Noch bin ich in Rom mit dem Leibe, nicht mit der Seele. Sobald der Entschluß fest war, abzugehen, hatte ich auch kein Interesse mehr, und ich wäre lieber schon vierzehn Tage fort. Eigentlich bleibe ich noch um Kaysers willen und um Burys willen. Ersterer muß noch einige Studien absolvieren, die er nur hier in Rom machen kann, noch einige Musikalien sammeln; der andere muß noch die Zeichnung zu einem Gemälde, nach meiner Erfindung, ins reine bringen, dabei er meines Rats bedarf.

Doch hab ich den 21. oder 22. April zur Abreise festgesetzt.

Rom, den 11. April

Die Tage vergehn, und ich kann nichts mehr tun. Kaum mag ich noch etwas sehen; mein ehrlicher Meyer steht mir noch bei, und ich genieße noch zuletzt seines unterrichtenden Umgangs. Hätte ich Kaysern nicht bei mir, so hätte ich jenen mitgebracht. Wenn wir ihn nur ein Jahr gehabt hätten, so wären wir weit genug gekommen. Besonders hätte er bald über alle Skrupel im Köpfezeichnen hinausgeholfen.

Ich war mit meinem guten Meyer diesen Morgen in der französischen Akademie, wo die Abgüsse der besten Statuen des Altertums beisammen stehn. Wie könnt ich ausdrücken, was ich hier, wie zum Abschied, empfand? In solcher Gegenwart wird man mehr, als man ist; man fühlt, das Würdigste, womit man sich beschäftigen sollte, sei die menschliche Gestalt, die man hier in aller mannigfaltigen Herrlichkeit gewahr wird. Doch wer fühlt bei einem solchen Anblick nicht alsobald, wie unzulänglich er sei; selbst vorbereitet steht man wie vernichtet. Hatte ich doch Proportion, Anatomie, Regelmäßigkeit der Bewegung mir einigermaßen zu verdeutlichen gesucht, hier aber fiel mir nur zu sehr auf, daß die Form zuletzt alles einschließe, der Glieder Zweckmäßigkeit, Verhältnis, Charakter und Schönheit.

Rom, den 14. April

Die Verwirrung kann wohl nicht größer werden! Indem ich nicht abließ, an jenem Fuß fortzumodellieren, ging mir auf, daß ich nunmehr

Tasso unmittelbar angreifen müßte, zu dem sich denn auch meine Gedanken hinwendeten — ein willkommener Gefährte zur bevorstehenden Reise. Dazwischen wird eingepackt, und man sieht in solchem Augenblicke erst, was man alles um sich versammelt und zusammengeschleppt hat.

Bericht

April

Meine Korrespondenz der letzten Wochen bietet wenig Bedeutendes; meine Lage war zu verwickelt zwischen Kunst und Freundschaft, zwischen Besitz und Bestreben, zwischen einer gewohnten Gegenwart und einer wieder neu anzugewöhnenden Zukunft. In diesen Zuständen konnten meine Briefe wenig enthalten; die Freude, meine alten geprüften Freunde wiederzusehen, war nur mäßig ausgesprochen, der Schmerz des Loslösens dagegen kaum verheimlicht. Ich fasse daher in gegenwärtigen nachträglichen Bericht manches zusammen und nehme nur das auf, was aus jener Zeit mir teils durch andere Papiere und Denkmale bewahrt, teils in der Erinnerung wieder hervorzurufen ist.

*

Tischbein verweilte noch immer in Neapel, ob er schon seine Zurückkunft im Frühling wiederholt angekündigt hatte. Es war sonst mit ihm gut leben, nur ein gewisser Tick ward auf die Länge beschwerlich. Er ließ nämlich alles, was er zu tun vorhatte, in einer Art Unbestimmtheit, wodurch er oft, ohne eigentlich bösen Willen, andere zu Schaden und Unlust brachte. So erging es mir nun auch in diesem Falle; ich mußte, wenn er zurückkehrte, um uns alle bequem logiert zu sehen, das Quartier verändern, und da die obere Etage unsers Hauses eben leer ward, säumte ich nicht, sie zu mieten und sie zu beziehen, damit er bei seiner Ankunft in der untern alles bereit fände.

Die oberen Räume waren den unteren gleich, die hintere Seite jedoch hatte den Vorteil einer allerliebsten Aussicht über den Hausgarten und die Gärten der Nachbarschaft, welche, da unser Haus ein Eckhaus war, sich nach allen Seiten ausdehnte.

Hier sah man nun die verschiedensten Gärten, regelmäßig durch Mauern getrennt, in unendlicher Mannigfaltigkeit gehalten und bepflanzt; dieses grünende und blühende Paradies zu verherrlichen, trat

überall die einfach edle Baukunst hervor: Gartensäle, Balkone, Terrassen, auch auf den höhern Hinterhäuschen eine offne Loge, dazwischen alle Baum- und Pflanzenarten der Gegend.

In unserm Hausgarten versorgte ein alter Weltgeistlicher eine Anzahl wohlgehaltener Zitronenbäume von mäßiger Höhe, in verzierten Vasen von gebrannter Erde, welche im Sommer der freien Luft genossen, im Winter jedoch im Gartensaale verwahrt standen. Nach vollkommen geprüfter Reife wurden die Früchte sorgfältig abgenommen, jede einzeln in weiches Papier gewickelt, so zusammengepackt und versendet. Sie sind wegen besonderer Vorzüge im Handel beliebt. Eine solche Orangerie wird als ein kleines Kapital in bürgerlichen Familien betrachtet, wovon man alle Jahre die gewissen Interessen zieht.

Dieselbigen Fenster, aus welchen man so viel Anmut beim klarsten Himmel ungestört betrachtete, gaben auch ein vortreffliches Licht zu Beschauung malerischer Kunstwerke. Soeben hatte Kniep verschiedene Aquarellzeichnungen, ausgeführt nach Umrissen, die er auf unsrer Reise durch Sizilien sorgfältig zog, verabredetermaßen eingesendet, die nunmehr bei dem günstigsten Licht allen Teilnehmenden zu Freude und Bewunderung gereichten. Klarheit und luftige Haltung ist vielleicht in dieser Art keinem besser gelungen als ihm, der sich mit Neigung gerade hierauf geworfen hatte. Die Ansicht dieser Blätter bezauberte wirklich, denn man glaubte die Feuchte des Meers, die blauen Schatten der Felsen, die gelbrötlichen Töne der Gebirge, das Verschweben der Ferne in dem glanzreichsten Himmel wiederzusehen, wiederzuempfinden. Aber nicht allein diese Blätter erschienen in solchem Grade günstig, jedes Gemälde, auf dieselbe Staffelei, an denselben Ort gestellt, erschien wirksamer und auffallender; ich erinnere mich, daß einigemal, als ich ins Zimmer trat, mir ein solches Bild wie zauberisch entgegenwirkte.

Das Geheimnis einer günstigen oder ungünstigen, direkten oder indirekten atmosphärischen Beleuchtung war damals noch nicht entdeckt, sie selbst aber durchaus gefühlt, angestaunt und als nur zufällig und unerklärbar betrachtet.

*

Diese neue Wohnung gab nun Gelegenheit, eine Anzahl von Gipsabgüssen, die sich nach und nach um uns gesammelt hatten, in freundlicher Ordnung und gutem Lichte aufzustellen, und man genoß jetzt erst eines höchst würdigen Besitzes. Wenn man, wie in Rom der Fall ist,

sich immerfort in Gegenwart plastischer Kunstwerke der Alten befindet, so fühlt man sich, wie in Gegenwart der Natur, vor einem Unendlichen, Unerforschlichen. Der Eindruck des Erhabenen, des Schönen, so wohltätig er auch sein mag, beunruhigt uns, wir wünschen unsre Gefühle, unsre Anschauung in Worte zu fassen: dazu müßten wir aber erst erkennen, einsehen, begreifen; wir fangen an zu sondern, zu unterscheiden, zu ordnen, und auch dieses finden wir, wo nicht unmöglich, doch höchst schwierig, und so kehren wir endlich zu einer schauenden und genießenden Bewunderung zurück.

Überhaupt aber ist dies die entschiedenste Wirkung aller Kunstwerke, daß sie uns in den Zustand der Zeit und der Individuen versetzen, die sie hervorbrachten. Umgeben von antiken Statuen empfindet man sich in einem bewegten Naturleben, man wird die Mannigfaltigkeit der Menschengestaltung gewahr und durchaus auf den Menschen in seinem reinsten Zustande zurückgeführt, wodurch denn der Beschauer selbst lebendig und rein menschlich wird. Selbst die Bekleidung, der Natur angemessen, die Gestalt gewissermaßen noch hervorhebend, tut im allgemeinen Sinne wohl. Kann man dergleichen Umgebung in Rom täglich genießen, so wird man zugleich habsüchtig darnach; man verlangt, solche Gebilde neben sich aufzustellen, und gute Gipsabgüsse, als die eigentlichsten Faksimiles, geben hiezu die beste Gelegenheit. Wenn man des Morgens die Augen aufschlägt, fühlt man sich von dem Vortrefflichsten gerührt; alles unser Denken und Sinnen ist von solchen Gestalten begleitet, und es wird dadurch unmöglich, in Barbarei zurückzufallen.

Den ersten Platz bei uns behauptete Juno Ludovisi, um desto höher geschätzt und verehrt, als man das Original nur selten, nur zufällig zu sehen bekam und man es für ein Glück achten mußte, sie immerwährend vor Augen zu haben; denn keiner unsrer Zeitgenossen, der zum erstenmal vor sie hintritt, darf behaupten, diesem Anblick gewachsen zu sein.

Noch einige kleinere Junonen standen zur Vergleichung neben ihr, vorzüglich Büsten Jupiters und, um anderes zu übergehen, ein guter alter Abguß der Medusa Rondanini, ein wundersames Werk, das, den Zwiespalt zwischen Tod und Leben, zwischen Schmerz und Wollust ausdrückend, einen unnennbaren Reiz wie irgendein anderes Problem über uns ausübt.

Doch erwähn ich noch eines Herkules Anax, so kräftig und groß als verständig und mild; sodann eines allerliebsten Merkur, deren beider Originale sich jetzt in England befinden.

Halberhobene Arbeiten, Abgüsse von manchen schönen Werken gebrannter Erde, auch die ägyptischen, von dem Gipfel des großen Obelisk genommen, und was nicht sonst an Fragmenten, worunter einige marmorne waren, standen wohl eingereiht umher.

Ich spreche von diesen Schätzen, welche nur wenige Wochen in die neue Wohnung gereiht standen, wie einer, der sein Testament überdenkt, den ihn umgebenden Besitz mit Fassung, aber doch gerührt ansehen wird. Die Umständlichkeit, die Bemühung und Kosten und eine gewisse Unbehülflichkeit in solchen Dingen hielten mich ab, das Vorzüglichste sogleich nach Deutschland zu bestimmen. Juno Ludovisi war der edlen Angelica zugedacht, weniges andere den nächsten Künstlern; manches gehörte noch zu den Tischbeinischen Besitzungen, anderes sollte unangetastet bleiben und von Bury, der das Quartier nach mir bezog, nach seiner Weise benutzt werden.

Indem ich dieses niederschreibe, werden meine Gedanken in die frühsten Zeiten hingeführt und die Gelegenheiten hervorgerufen, die mich anfänglich mit solchen Gegenständen bekannt machten, meinen Anteil erregten, bei einem völlig ungenügenden Denken einen überschwenglichen Enthusiasmus hervorriefen und die grenzenlose Sehnsucht nach Italien zur Folge hatten.

In meiner frühsten Jugend ward ich nichts Plastisches in meiner Vaterstadt gewahr; in Leipzig machte zuerst der gleichsam tanzend auftretende, die Zimbeln schlagende Faun einen tiefen Eindruck, so daß ich mir den Abguß noch jetzt in seiner Individualität und Umgebung denken kann. Nach einer langen Pause ward ich auf einmal in das volle Meer gestürzt, als ich mich von der Mannheimer Sammlung, in dem von oben wohlbeleuchteten Saale, plötzlich umgeben sah.

Nachher fanden sich Gipsgießer in Frankfurt ein; sie hatten sich mit manchen Originalabgüssen über die Alpen begeben, welche sie sodann abformten und die Originale für einen leidlichen Preis abließen. So erhielt ich einen ziemlich guten Laokoonskopf, Niobes Töchter, ein Köpfchen, später für eine Sappho angesprochen, und noch sonst einiges. Diese edlen Gestalten waren eine Art von heimlichem Gegengift, wenn das Schwache, Falsche, Manierierte über mich zu gewinnen drohte. Eigentlich aber empfand ich immer innerliche Schmerzen eines unbefriedigten, sich aufs Unbekannte beziehenden, oft gedämpften und immer wieder auflebenden Verlangens. Groß war der Schmerz daher, als ich, aus Rom scheidend, von dem Besitz des endlich Erlangten, sehnlichst Gehofften mich lostrennen sollte.

*

Die Gesetzlichkeit der Pflanzenorganisation, die ich in Sizilien gewahr worden, beschäftigte mich zwischen allem durch, wie es Neigungen zu tun pflegen, die sich unsres Innern bemächtigen und sich zugleich unsern Fähigkeiten angemessen erzeigen. Ich besuchte den botanischen Garten, welcher, wenn man will, in seinem veralteten Zustande geringen Reiz ausübte, auf mich aber doch, dem vieles, was er dort vorfand, neu und unerwartet schien, einen günstigen Einfluß hatte. Ich nahm daher Gelegenheit, manche seltenere Pflanzen um mich zu versammeln und meine Betrachtungen darüber fortzusetzen, sowie die von mir aus Samen und Kernen erzogenen fernerhin pflegend zu beobachten.

In diese letzten besonders wollten bei meiner Abreise mehrere Freunde sich teilen. Ich pflanzte den schon einigermaßen erwachsenen Pinienspößling, Vorbildchen eines künftigen Baumes, bei Angelica in den Hausgarten, wo er durch manche Jahre zu einer ansehnlichen Höhe gedieh, wovon mir teilnehmende Reisende zu wechselseitigem Vergnügen, wie auch von meinem Andenken an jenem Platze gar manches zu erzählen wußten. Leider fand der nach dem Ableben jener unschätzbaren Freundin eintretende neue Besitzer es unpassend, auf seinen Blumenbeeten ganz unörtlich Pinien hervorwachsen zu sehen. Späterhin fanden wohlwollende, darnach forschende Reisende die Stelle leer und hier wenigstens die Spur eines anmutigen Daseins ausgelöscht.

Glücklicher waren einige Dattelpflanzen, die ich aus Kernen gezogen hatte. Wie ich denn überhaupt die merkwürdige Entwicklung derselben durch Aufopferung mehrerer Exemplare von Zeit zu Zeit beobachtete; die überbliebenen, frisch aufgeschossenen, übergab ich einem römischen Freunde, der sie in einen Garten der Sixtinischen Straße pflanzte, wo sie noch am Leben sind, und zwar bis zur Manneshöhe herangewachsen, wie ein erhabener Reisender mir zu versichern die Gnade hatte. Mögen sie den Besitzern nicht unbequem werden und fernerhin zu meinem Andenken grünen, wachsen und gedeihen.

*

Auf dem Verzeichnisse, was vor der Abreise von Rom allenfalls nachzuholen sein möchte, fanden sich zuletzt sehr disparate Gegenstände, die Cloaca Massima und die Katakomben bei St. Sebastian. Die erste erhöhte wohl noch den kolossalen Begriff, wozu uns Piranesi vorbereitet hatte; der Besuch des zweiten Lokals geriet jedoch nicht zum besten, denn die ersten Schritte in diese dumpfigen Räume erregten mir alsobald ein

solches Mißbehagen, daß ich sogleich wieder ans Tageslicht hervorstieg und dort, im Freien, in einer ohnehin unbekannten fernen Gegend der Stadt die Rückkunft der übrigen Gesellschaft abwartete, welche, gefaßter als ich, die dortigen Zustände getrost beschauen mochte.

In dem großen Werke: Roma sotterranea, di Antonio Bosio, Romano, belehrt ich mich lange Zeit nachher umständlich von allem dem, was ich dort gesehen oder auch wohl nicht gesehen hätte, und glaubte mich dadurch hinlänglich entschädigt.

Eine andere Wallfahrt wurde dagegen mit mehr Nutzen und Folge unternommen: es war zu der Akademie St. Luca, dem Schädel Raffaels unsre Verehrung zu bezeigen, welcher dort als ein Heiligtum aufbewahrt wird, seitdem er aus dem Grabe dieses außerordentlichen Mannes, das man bei einer baulichen Angelegenheit eröffnet hatte, daselbst entfernt und hierhergebracht worden.

Ein wahrhaft wundersamer Anblick! Eine so schön als nur denkbar zusammengefaßte und abgerundete Schale, ohne eine Spur von jenen Erhöhungen, Beulen und Buckeln, welche, später an andern Schädeln bemerkt, in der Gallischen Lehre zu so mannigfaltiger Bedeutung geworden sind. Ich konnte mich von dem Anblick nicht losreißen und bemerkte beim Weggehen, wie bedeutend es für Natur- und Kunstfreunde sein müßte, einen Abguß davon zu haben, wenn es irgend möglich wäre. Hofrat Reiffenstein, dieser einflußreiche Freund, gab mir Hoffnung und erfüllte sie nach einiger Zeit, indem er mir wirklich einen solchen Abguß nach Deutschland sendete, dessen Anblick mich noch oft zu den mannigfaltigsten Betrachtungen aufruft.

Das liebenswürdige Bild von des Künstlers Hand, St. Lukas, dem die Mutter Gottes erscheint, damit er sie in ihrer vollen göttlichen Hoheit und Anmut wahr und natürlich darstellen möge, gewährte den heitersten Anblick. Raffael selbst, noch jung, steht in einiger Entfernung und sieht dem Evangelisten bei der Arbeit zu. Anmutiger kann man wohl nicht einen Beruf, zu dem man sich entschieden hingezogen fühlt, ausdrücken und bekennen.

Peter von Cortona war ehmals der Besitzer dieses Werks und hat solches der Akademie vermacht. Es ist freilich an manchen Stellen beschädigt und restauriert, aber doch immer ein Gemälde von bedeutendem Wert.

*

In diesen Tagen jedoch ward ich durch eine ganz eigene Versuchung geprüft, die meine Reise zu verhindern und mich in Rom aufs neue zu fesseln drohte. Es kam nämlich von Neapel Herr Antonio Rega, Künstler und ebenfalls Kunsthändler, zu Freund Meyer, ihm vertraulich ankündigend, er sei mit einem Schiffe hier angekommen, welches draußen an Ripa grande liege, wohin er ihn mitzugehen hiedurch einlade, denn er habe auf demselben eine bedeutende antike Statue, jene Tänzerin oder Muse, welche in Neapel im Hofe des Palasts Caraffa Colombrano nebst andern in einer Nische seit undenklichen Jahren gestanden und durchaus für ein gutes Werk gehalten worden sei. Er wünsche diese zu verkaufen, aber in der Stille, und frage deshalb an, ob nicht etwa Herr Meyer selbst oder einer seiner vertrauten Freunde sich zu diesem Handel entschließen könnte. Er biete das edle Kunstwerk zu einem auf alle Fälle höchst mäßigen Preise von dreihundert Zechinen, welche Forderung sich ohne Frage erhöhen möchte, wenn man nicht in Betracht der Verkäufer und des Käufers mit Vorsicht zu verfahren Ursache hätte.

Mir ward die Sache sogleich mitgeteilt, und wir eilten selbdritte zu dem von unsrer Wohnung ziemlich entfernten Landungsplatz. Rega hub sogleich ein Brett von der Kiste, die auf dem Verdeck stand, und wir sahen ein allerliebstes Köpfchen, das noch nie vom Rumpfe getrennt gewesen, unter freien Haarlocken hervorblickend, und nach und nach aufgedeckt eine lieblich bewegte Gestalt, im anständigsten Gewande, übrigens wenig versehrt und die eine Hand vollkommen gut erhalten.

Sogleich erinnerten wir uns recht gut, sie an Ort und Stelle gesehen zu haben, ohne zu ahnen, daß sie uns je so nah kommen könnte.

Hier nun fiel uns ein, und wem hätte es nicht einfallen sollen? — „Gewiß," sagten wir, „wenn man ein ganzes Jahr mit bedeutenden Kosten gegraben hätte und zuletzt auf einen solchen Schatz gestoßen wäre, man hätte sich höchst glücklich gefunden." Wir konnten uns kaum von der Betrachtung losreißen, denn ein so reines, wohlerhaltenes Altertum in einem leicht zu restaurierenden Zustande kam uns wohl niemals zu Gesicht. Doch schieden wir zuletzt mit Vorsatz und Zusage, baldigste Antwort vernehmen zu lassen.

Wir waren beiderseits in einem wahrhaften Kampf begriffen, es schien uns in mancher Betrachtung unrätlich, diesen Ankauf zu machen; wir entschlossen uns daher, den Fall der guten Frau Angelica zu melden, als wohl vermögend zum Ankauf und durch ihre Verbindung zu Restauration und sonstigen Vorkommenheiten hinlänglich geeignet. Meyer

übernahm die Meldung, wie früher die wegen des Bildes von Daniel von Volterra, und wir hofften deshalb das beste Gelingen. Allein die umsichtige Frau, mehr aber noch der ökonomische Gemahl, lehnten das Geschäft ab, indem sie wohl auf Malereien bedeutende Summen verwendeten, sich aber auf Statuen einzulassen keineswegs den Entschluß fassen könnten.

Nach dieser ablehnenden Antwort wurden wir nun wieder zu neuer Überlegung aufgeregt; die Gunst des Glückes schien ganz eigen; Meyer betrachtete den Schatz noch einmal und überzeugte sich, daß das Bildwerk nach seinen Gesamtzeichen wohl als griechische Arbeit anzuerkennen sei, und zwar geraume Zeit vor Augustus hinauf, vielleicht bis an Hiero II. geordnet werden könnte.

Den Kredit hatte ich wohl, dieses bedeutende Kunstwerk anzuschaffen, Rega schien sogar auf Stückzahlung eingehen zu wollen, und es war ein Augenblick, wo wir uns schon im Besitz des Bildnisses und solches in unserm großen Saal wohlbeleuchtet aufgestellt zu sehen glaubten.

Wie aber denn doch zwischen einer leidenschaftlichen Liebesneigung und einem abzuschließenden Heiratskontrakt noch manche Gedanken sich einzudringen pflegen, so war es auch hier, und wir durften ohne Rat und Zustimmung unsrer edlen Kunstverwandten, des Herrn Zucchi und seiner wohlmeinenden Gattin, eine solche Verbindung nicht unternehmen, denn eine Verbindung war es im ideell-pygmalionischen Sinne, und ich leugne nicht, daß der Gedanke, dieses Wesen zu besitzen, bei mir tiefe Wurzel gefaßt hatte. Ja, als ein Beweis, wie sehr ich mir hierin schmeichelte, mag das Bekenntnis gelten, daß ich dieses Ereignis als einen Wink höherer Dämonen ansah, die mich in Rom festzuhalten und alle Gründe, die mich zum Entschluß der Abreise vermocht, auf das tätigste niederzuschlagen gedächten.

Glücklicherweise waren wir schon in den Jahren, wo die Vernunft dem Verstand in solchen Fällen zu Hülfe zu kommen pflegt, und so mußte denn Kunstneigung, Besitzeslust, und was ihnen sonst beistand, Dialektik und Aberglaube, vor den guten Gesinnungen weichen, welche die edle Freundin Angelica mit Sinn und Wohlwollen an uns zu wenden die Geneigtheit hatte. Bei ihren Vorstellungen traten daher aufs klarste die sämtlichen Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten an den Tag, die sich einem solchen Unternehmen entgegenstellten. Ruhige, bisher den Kunst- und Altertumsstudien sich widmende Männer griffen auf einmal in den Kunsthandel ein und erregten die Eifersucht der zu solchem Geschäft

herkömmlich Berechtigten. Die Schwierigkeiten der Restauration seien mannigfaltig, und es frage sich, inwiefern man dabei werde billig und redlich bedient werden. Wenn ferner bei der Absendung auch alles in möglichster Ordnung gehe, so könnten doch wegen der Erlaubnis der Ausfuhr eines solchen Kunstwerkes am Schluß noch Hindernisse entstehen und was alsdann noch wegen der Überfahrt und des Anlandens und Ankommens zu Hause alles noch für Widerwärtigkeiten zu befürchten seien. Über solche Betrachtungen, hieß es, gehe der Handelsmann hinaus, sowohl Mühe als Gefahr setze sich in einem großen Ganzen ins Gleichgewicht, dagegen sei ein einzelnes Unternehmen dieser Art auf jede Weise bedenklich.

Durch solche Vorstellungen wurde denn nach und nach Begierde, Wunsch und Vorsatz gemildert, geschwächt, doch niemals ganz ausgelöscht, besonders da sie endlich zu großen Ehren gelangte; denn sie steht gegenwärtig im Museo Pio-Clementino in einem kleinen angebauten, aber mit dem Museum in Verbindung stehenden Kabinett, wo im Fußboden die wunderschönen Mosaiken von Masken und Laubgewinden eingesetzt sind. Die übrige Gesellschaft von Statuen in jenem Kabinett besteht 1) aus der auf der Ferse sitzenden Venus, an deren Base der Name des Bupalus eingegraben steht; 2) ein sehr schöner kleiner Ganymedes; 3) die schöne Statue eines Jünglings, dem, ich weiß nicht ob mit Recht, der Name Adonis beigelegt wird; 4) ein Faun aus Rosso Antico; 5) der ruhig stehende Discobolus.

Visconti hat im dritten, gedachtem Museum gewidmeten Bande dieses Denkmal beschrieben, nach seiner Weise erklärt und auf der dreißigsten Tafel abbilden lassen; da denn jeder Kunstfreund mit uns bedauern kann, daß es uns nicht gelungen, sie nach Deutschland zu schaffen und sie irgendeiner vaterländischen großen Sammlung hinzuzugesellen.

*

Man wird es natürlich finden, daß ich bei meinen Abschiedsbesuchen jene anmutige Mailänderin nicht vergaß. Ich hatte die Zeit her von ihr manches Vergnügliche gehört: wie sie mit Angelica immer vertrauter geworden und sich in der höhern Gesellschaft, wohin sie dadurch gelangt, gar gut zu benehmen wisse. Auch konnte ich die Vermutung nähren und den Wunsch, daß ein wohlhabender junger Mann, welcher mit Zucchis im besten Vernehmen stand, gegen ihre Anmut nicht unempfindlich und erstere Absichten durchzuführen nicht abgeneigt sei.

Nun fand ich sie im reinlichen Morgenkleide, wie ich sie zuerst in Castel Gandolfo gesehen; sie empfing mich mit offner Anmut und drückte mit natürlicher Zierlichkeit den wiederholten Dank für meine Teilnahme gar liebenswürdig aus. „Ich werd es nie vergessen," sagte sie, „daß ich, aus Verwirrung mich wieder erholend, unter den anfragenden geliebten und verehrten Namen auch den Eurigen nennen hörte; ich forschte mehrmals, ob es denn auch wahr sei. Ihr setztet Eure Erkundigungen durch mehrere Wochen fort, bis endlich mein Bruder, Euch besuchend, für uns beide danken konnte. Ich weiß nicht, ob ers ausgerichtet hat, wie ichs ihm auftrug; ich wäre gern mitgegangen, wenn sichs geziemte." Sie fragte nach dem Weg, den ich nehmen wollte, und als ich ihr meinen Reiseplan vorerzählte, versetzte sie: „Ihr seid glücklich, so reich zu sein, daß Ihr Euch dies nicht zu versagen braucht; wir andern müssen uns in die Stelle finden, welche Gott und seine Heiligen uns angewiesen. Schon lange seh ich vor meinem Fenster Schiffe kommen und abgehen, ausladen und einladen; das ist unterhaltend, und ich denke manchmal: woher und wohin das alles?" Die Fenster gingen gerade auf die Treppen von Ripetta, die Bewegung war eben sehr lebhaft.

Sie sprach von ihrem Bruder mit Zärtlichkeit, freute sich, seine Haushaltung ordentlich zu führen, ihm möglich zu machen, daß er, bei mäßiger Besoldung, noch immer etwas zurück-, in einem vorteilhaften Handel anlegen könne; genug, sie ließ mich zunächst mit ihren Zuständen durchaus vertraut werden. Ich freute mich ihrer Gesprächigkeit; denn eigentlich macht ich eine gar wunderliche Figur, indem ich schnell alle Momente unsres zarten Verhältnisses, vom ersten Augenblick an bis zum letzten, mir wieder vorzurollen gedrängt war. Nun trat der Bruder herein, und der Abschied schloß sich in freundlicher, mäßiger Prosa.

Als ich vor die Türe kam, fand ich meinen Wagen ohne den Kutscher, den ein geschäftiger Knabe zu holen lief. Sie sah heraus zum Fenster des Entresols, den sie in einem stattlichen Gebäude bewohnten; es war nicht gar hoch, man hätte geglaubt, sich die Hand reichen zu können.

„Man will mich nicht von Euch wegführen, seht Ihr!" rief ich aus, „man weiß, so scheint es, daß ich ungern von Euch scheide."

Was sie darauf erwiderte, was ich versetzte, den Gang des anmutigsten Gespräches, das, von allen Fesseln frei, das Innere zweier sich nur halbbewußt Liebenden offenbarte, will ich nicht entweihen durch

Wiederholung und Erzählung; es war ein wunderbares, zufällig eingeleitetes, durch innern Drang abgenötigtes lakonisches Schlußbekenntnis der unschuldigsten und zartesten wechselseitigen Gewogenheit, das mir auch deshalb nie aus Sinn und Seele gekommen ist.

*

Auf eine besonders feierliche Weise sollte jedoch mein Abschied aus Rom vorbereitet werden; drei Nächte vorher stand der volle Mond am klarsten Himmel, und ein Zauber, der sich dadurch über die ungeheure Stadt verbreitet, so oft empfunden, ward nun aufs eindringlichste fühlbar. Die großen Lichtmassen, klar, wie von einem milden Tage beleuchtet, mit ihren Gegensätzen von tiefen Schatten, durch Reflexe manchmal erhellt, zur Ahnung des einzelnen, setzen uns in einen Zustand wie von einer andern, einfachern, größern Welt.

Nach zerstreuenden, mitunter peinlich zugebrachten Tagen macht ich den Umgang mit wenigen Freunden einmal ganz allein. Nachdem ich den langen Korso, wohl zum letztenmal, durchwandert hatte, bestieg ich das Kapitol, das wie ein Feenpalast in der Wüste dastand. Die Statue Mark Aurels rief den Kommandeur in Don Juan zur Erinnerung und gab dem Wanderer zu verstehen, daß er etwas Ungewöhnliches unternehme. Dessenungeachtet ging ich die hintere Treppe hinab. Ganz finster, finstern Schatten werfend, stand mir der Triumphbogen des Septimius Severus entgegen; in der Einsamkeit der Via Sacra erschienen die sonst so bekannten Gegenstände fremdartig und geisterhaft. Als ich aber den erhabenen Resten des Coliseums mich näherte und in dessen verschlossenes Innere durchs Gitter hineinsah, darf ich nicht leugnen, daß mich ein Schauer überfiel und meine Rückkehr beschleunigte.

Alles Massenhafte macht einen eignen Eindruck, zugleich als erhaben und faßlich, und in solchen Umgängen zog ich gleichsam ein unübersehbares Summa Summarum meines ganzen Aufenthaltes. Dieses, in aufgeregter Seele tief und groß empfunden, erregte eine Stimmung, die ich heroisch-elegisch nennen darf, woraus sich in poetischer Form eine Elegie zusammenbilden wollte.

Und wie sollte mir gerade in solchen Augenblicken Ovids Elegie nicht ins Gedächtnis zurückkehren, der, auch verbannt, in einer Mondnacht Rom verlassen sollte. Cum repeto noctem! seine Rückerinnerung, weit hinten am Schwarzen Meere, im trauer- und jammervollen Zustande,

kam mir nicht aus dem Sinn, ich wiederholte das Gedicht, das mir teilweise genau im Gedächtnis hervorstieg, aber mich wirklich an eigner Produktion irrewerden ließ und hinderte; die auch, später unternommen, niemals zustande kommen konnte.

Wandelt von jener Nacht mir das traurige Bild vor die Seele,
   Welche die letzte für mich ward in der römischen Stadt,
Wiederhol ich die Nacht, wo des Teuren soviel mir zurückblieb;
   Gleitet vom Auge mir noch jetzt eine Träne herab.
Und schon ruhten bereits die Stimmen der Menschen und Hunde,
   Luna, sie lenkt' in der Höh nächtliches Rossegespann.
Zu ihr schaut ich hinan, sah dann kapitolische Tempel,
   Welchen umsonst so nah unsere Laren gegrenzt.

*

Cum subit illius tristissima noctis imago,
   Quae mihi supremum tempus in Urbe fuit;
Cum repeto noctem, qua tot mihi cara reliqui;
   Labitur ex oculis nunc quoque gutta meis.
Iamque quiescebant voces hominumque canumque:
   Lunaque nocturnos alta regebat equos.
Hanc ego suspiciens, et ab hac Capitolia cernens,
   Quae nostro frustra juncta fuere Lari.

Erinnerung

Er

Gedenkst du noch der Stunden,
Wo eins zum andern drang?

Sie

Wenn ich dich nicht gefunden,
War mir der Tag so lang.

Er

Dann herrlich! Ein Selbander
Wie es mich noch erfreut.

Sie

Wir irrten uns aneinander;
Es war eine schöne Zeit.

Parabel

Ich trat in meine Gartentür,
Drei Freunde kamen, auch wohl vier.
Ich bat sie höflich zu mir ein
Und sagte: sie sollten willkommen sein;
Da in der Mitte, im heitern Saal,
Stünd grade ein hübsches Frühstücksmahl.
Wollt jedem der Garten wohl gefallen,
Darin nach seiner Art zu wallen.
Der eine schlich in dichte Lauben,
Der andre kletterte nach Trauben,

Sein Bruder nach hohen Äpfeln schielt',
Die er für ganz vortrefflich hielt.
Ich sagte: die stünden alle frisch
Zusammen drin auf rundem Tisch
Und wären ihnen gar schön empfohlen.
Sie aber wollten sie selber holen;
Auch war der letzte, wie eine Maus,
Fort! wohl zur Hintertür hinaus.
Ich aber ging zum Saal hinein,
Verzehrte mein Frühstück ganz allein.

In das Stammbuch von Auguste Jacobi

Weimar, den 26. März 1830

Viel gute Lehren stehn in diesem Buche.
Summier ich sie, so heißts doch nur zuletzt:
Wohlmeinend schau umher und freundlich suche,
So findest du, was Geist und Herz ergetzt.

An Marianne von Willemer

mit einem Blatt Bryophyllum calycinum

Weimar, den 19. April 1830

Wie aus einem Blatt unzählig
Frische Lebenszweige sprießen,
Mögst in einer Liebe selig
Tausendfaches Glück genießen.

Guter Adler, nicht ins Weite
Mit der Leier fort nach oben!
Unsre Sängerin begleite,
Daß wir euch zusammen loben.

Dem würdigen Bruderfeste

Johanni 1830

Funfzig Jahre sind vorüber,
Wie gemischte Tage flohn;
Funfzig Jahre sind hinüber
In das ernst Vergangne schon.

Doch lebendig, stets aufs neue,
Tut sich edles Wirken kund,
Freundesliebe, Männertreue
Und ein ewig sichrer Bund.

Ausgesät in weiter Ferne,
Nah, getrennt, ein ernstes Reich,
Schimmern sie, bescheidner Sterne
Leis wohltätgem Lichte gleich.

So, die Menschheit fort zu ehren,
Lasset, freudig überein,
Als wenn wir beisammen wären,
Kräftig uns zusammen sein!

Erwiderung der von Frankfurt nach Weimar den 28. August 1830 angelangten festlichen Gaben

Melodie: Lasset heut im edlen Kreis 2c.

Pflegten wir kristallen Glas
Rasch mit Schaum zu füllen
Und mit Maß und ohne Maß
Durst und Lust zu stillen;
Reicht man jetzt dem heitern Zecher
Silbern, reich verzierten Becher,
Scheint es gar bedenklich.

Ward auch alt- und junger Wein
Reichlich hergespendet,
Wie die Fülle sich vom Main
Norden zugewendet;

Euren Frohsinn im Behagen
Sollen wir in guten Tagen
Dankbar mitgenießen.

Werde Silber, werde Gold,
Wie sichs ziemt, verehret;
Bleibe guter Geist euch hold,
Der im stillen lehret:
Sich ans Reine zu gewöhnen
Und im Echten, Guten, Schönen
Recht uns einzubürgern.

An Frau Krafft in Cöln

Erwiderung

Wenn schönes Mädchen sorgen will
Für meine Seligkeit,
So ist ihr zartes Herzchen still
Der Liebe schon geweiht;
Doch Pfarrers Wittib mahnt mich an
Aus ihrem Ofenwinkel!
Fürwahr, ich sehe nichts daran
Als Eitelkeit und Dünkel.
Beim Heiland möcht ich euch nicht gern
Für die Empfehlung danken:
Gesunde kennen unsern Herrn
Weit besser als ihr Kranken.

An F. Preller

[9. Januar 1830]

Sie verschaffen mir, mein wertester Herr Preller, ein wahrhaftes Vergnügen, wenn Sie mir Ihre Verehrung für die beiden Poussins im Landschaftsfache so treulich ausdrücken. Wer, von der Großheit dieser Männer durchdrungen, sich an die Natur wendet und, im Geiste befreit und erhöht, das Bedeutende zu schätzen, das Mindere abzulehnen fähig geworden, er ist dadurch im Falle, einen wahrhaft großen, würdigen Gegenstand in den engen Raum einer Tafel zusammenzufassen, wobei er sich denn des Beifalls aller echten Kunstfreunde versichert halten kann. Vorzügliche Künstler, denen dieses gelang, von denen ich nur Grimaldi, Glauber und Millet nennen will, erfreuen uns durchaus durch Talente, die jenen höhern Sinn im allgemeinen anzuerkennen wußten.

Da Sie, mein Wertester, ein schönes entschiedenes Talent von der Natur empfangen haben, so werden die Schritte, die Sie in dieser Richtung tun, auf alle Fälle gleichfalls gelingen, und es soll mich freuen, wenn ich Sie unter diejenigen zählen kann, die durch das Verdienst ihrer Werke meine alten Tage verjüngen und verschönen.

Können Sie es einrichten, daß wir im nächsten Juni zu einer Sendung nach Dresden bereit sind, so wird ein löblicher Zweck erreicht sein; nichts ist notwendiger in der neueren Zeit, als den Kreis zu erweitern, in welchem der Künstler Anerkennung seiner Bestrebungen und Verdienste hoffen darf.

An Adele Schopenhauer

Das Medusenhaupt ist glücklich angekommen, alles Dankes wert; deshalb, vor allen Dingen, das Verbindlichste dem Zeichner und der Vermittlerin.

Nun aber zuvörderst sei von Ihrem lieben Schreiben die Rede, auf welches ich erwidern möchte: Wenn Sie, meine Gute, auch eine Zeitlang nichts unmittelbar von mir erhalten, so denken Sie nur immer, ich

sei beschäftigt mit etwas, das Ihnen zunächst Freude machen werde. Meine Wirkung in die Ferne ging in der letzten Zeit manchmal nicht hinauf in die Mansarde; ich mußte mich mit dem Blick in einen beschneiten Garten, aus einer warmen Stube, begnügen, wenn ich mir selbst leben und mein Geschäft einigermaßen vorwärtsschieben wollte.

In obigem Sinne nun möcht ich Sie gern an den 29. Band meiner Werke anweisen, wovon ich mit der entschiedensten Wahrheit sagen kann, daß ich an alle meine Freunde der Reihe nach, auch an Sie und Ihre liebe Frau Mutter gedacht, als zu denjenigen gehörend, denen man einen Anteil an allem Guten und Edlen, auch an jedem sinnigen Streben mit Sicherheit zutrauen darf.

Wenn Sie mir nun freundlich melden von den günstigen Wirkungen des nicht ohne Bedenklichkeit herausgegebenen Briefwechsels, ist es mir höchst willkommen, denn es bestärkt mich im Glauben, gerade diese Mitteilung werde einem freien, wohldenkenden Geist, wenn er sie mit anderen gleichzeitigen Vertraulichkeiten, wie Freunde sich einander offenbarten, vergleicht, ganz gewiß einen schönen Aufschluß über die innern ethischen Verhältnisse unseres Literarwesens, aus welchem so manches Löbliche hervorgegangen, sich zu gewinnen in den Stand setzen.

Daß etwas für unsern Freund v. Schlegel Bedenkliches darin möchte enthalten sein, wüßte ich mich nicht zu erinnern. Seit dem Druck hab ich die Briefe nicht wieder angesehn, ja, seit der vor Jahren durchgeführten Redaktion niemals ganz durchaus gelesen. Soviel aber weiß ich recht gut, daß ich Schillern oft zu beschwichtigen hatte, wenn von den talentvollen Brüdern die Rede war; er wollte leben und wirken, deshalb nahm er es vielleicht zu empfindlich, wenn ihm etwas in den Weg gelegt wurde, woran es denn die geistreichen jungen Männer mitunter nicht fehlen ließen.

Ich kehre nun zu meinem Anfange zurück und wiederhole den lebhaftesten Dank für die Zeichnung der Maske. Unser Künstler hat sich als einen solchen bewährt, der Charakter und Stil des Altertums zu empfinden und wiederzugeben weiß. Die Vergleichung mit der Medusa Rondanini ist höchst wichtig, der Mund, auf den soviel ankommt, höchst übereinstimmend, und so wie diese Nachbildung vor mir liegt, kann sie uns völlig den Begriff des Originals überliefern.

Sollte es jedoch ohne dortige große Unstatten und diesseitige bedeutende Kosten geschehen können, daß ein Abguß besorgt und hierher gesendet würde, so sollte er mir und den Kunstfreunden des mittlern Deutschlands

höchst angenehm sein. Sie schreiben ja wohl etwas Näheres drüber und empfehlen mich den dort Mitwirkenden zum allerschönsten. Auch Ihrer Frau Mutter Glück und Heiterkeit zu anmutigen Produktionen!

Den noch übriggebliebenen Raum will ich benutzen, um meine Verwunderung auszudrücken über den Jugendstreich unsres Herrn Präsidenten. Alter schützt vor Torheit nicht und die Wissenschaften also auch nicht. Wir andern, die in Ausübung mancher Torheit alt geworden, dürfen freilich den ersten Stein nicht aufheben und uns nicht vermessen, wenn wir das Glück hatten, wohlfeiler davonzukommen. Doch ist dieser Fall ein bißchen gar zu arg, und man wüßte nicht, was da herauskommen sollte, wenn nicht in dieser leichtfertigen Welt das Allerbedeutendste im nächsten Augenblick zu nichts würde.

Da, wie ich höre, Professor Walther in Bonn bleibt, so ist der Akademie allerdings Glück zu wünschen, doch betrübt es mich für meinen guten König von Bayern, der eines tüchtigen und sorgsamen Arztes wirklich bedarf. Halten Sie sich gut, meine Liebe, schreiben Sie bald, damit auch ich zur Erwiderung angeregt werde.

Lassen Sie uns bald die Früchte Ihrer geistreich fleißigen Stunden in unserem Kreise erblicken.

Treu angehörig

Weimar, den 16. Januar 1830. J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter

Da mir nun bekannt geworden, daß ganz Europa ebenso wie mein Klostergarten, durch den Schnee nivelliert, sich behelfen muß, so hab ich mich um desto eher zu bescheiden, da ich nicht aufgefordert werde, den Fuß vor die Türe zu setzen. Daher will ich nun bei klarer nächtlicher Weile, wo Frau Venus noch immer heiter und niedlich am westlichen Himmel über den Hörnern des jungen Mondes glänzt, sodann auch Orion und sein Hund, blinkenden Halsbandes, von Osten her über meinen dunklen Fichtenhorizont prächtig heraufsteigt, hiedurch aufgeregt, Dir ein munter-freundliches Wort in Deine wohlerleuchtete und bewegte Stadt hinsenden, dabei auch vor allem zu Deinen letzten Blättern bemerken:

Daß Freunde, besonders in unserem Alter, wohl tun, nicht ein äußeres strittiges Vorkömmnis unter sich sogleich fallen zu lassen, sondern in Betrachtung darüber fortfahren sollen. Deshalb sind mir alle Deine

Worte über den fraglichen Aristotelischen Kasus höchst willkommen, sie kommentieren Deine und meine Überzeugung auf die vollständigste Weise. Auch sind solche Differenzen deshalb wichtig, weil, genau besehen, es nicht ein einzelner Fall ist, über den gestritten wird, sondern es stehen zwei Parteien gegeneinander, zwei Vorstellungsarten, die sich im einzelnen bestreiten, weil sie sich im ganzen beseitigen möchten. Wir kämpfen für die Vollkommenheit eines Kunstwerkes in und an sich selbst; jene denken an dessen Wirkung nach außen, um welche sich der wahre Künstler gar nicht bekümmert, sowenig als die Natur, wenn sie einen Löwen oder einen Kolibri hervorbringt. Trügen wir unsre Überzeugung auch nur in den Aristoteles hinein, so hätten wir schon recht, denn sie wäre ja auch ohne ihn vollkommen richtig und probat; wer die Stelle anders auslegt, mag sichs haben.

Zum Scherz und Überfluß laß mich in Gefolg des vorigen erwähnen, daß ich in meinen Wahlverwandtschaften die innige wahre Katharsis so rein und vollkommen als möglich abzuschließen bemüht war; deshalb bild ich mir aber nicht ein, irgendein hübscher Mann könne dadurch von dem Gelüst, nach eines andern Weib zu blicken, gereinigt werden. Das sechste Gebot, welches schon in der Wüste dem Elohim-Jehova so nötig schien, daß er es mit eigenen Fingern in Granittafeln einschnitt, wird in unsern löschpapiernen Katechismen immerfort aufrechtzuhalten nötig sein.

Verzeihung dieses! denn die Sache ist von so großer Bedeutung, daß Freunde sich immer darüber beraten sollten; ja, ich füge folgendes hinzu. Es ist ein grenzenloses Verdienst unsres alten Kant um die Welt, und ich darf auch sagen: um mich, daß er in seiner Kritik der Urteilskraft Kunst und Natur kräftig nebeneinander stellt und beiden das Recht zugesteht, aus großen Prinzipien zwecklos zu handeln. So hatte mich Spinoza früher schon in dem Haß gegen die absurden Endursachen geglaubiget. Natur und Kunst sind zu groß, um auf Zwecke auszugehen, und habens auch nicht nötig, denn Bezüge gibts überall, und Bezüge sind das Leben.

Kaum bin ich aber soweit gelangt, so fängt schon ein andrer Berliner wieder Händel mit mir an. Herr Spiker möchte auch wohl an mir zum Ritter werden. Wollten doch die guten Menschen, die mich gewöhnlich ignorieren, wenn sie mich benutzen, mich gleichfalls ruhen lassen, wenn sie mich nicht brauchen können; es hinge von ihnen ab, ihre Meinung recht kräftig und überzeugend auszusprechen und Anhänger zu finden, soviel es

geben wollte. Ich habe jene Ansicht absurd gefunden, es einmal ausgesprochen und sprech es wieder aus. Doch muß man sich darüber nicht verwundern noch erzürnen: finden sich doch wackere Geistliche, welche das Hohelied Salomonis auf das heilige Verhältnis Christi zu seiner bräutlichen Kirche deuten!

Indessen fand ich mich veranlaßt, das Original wieder nachzusehen, auf das man sich immer gerne hinleiten läßt. Ich diktierte über diesen Punkt einige Seiten, die ich Dir wohl schicke, unter dem Beding, daß Du sie niemand sehen lassest; denn wer will sich mit dieser kranken Armseligkeit weiter einlassen!

Ich wiederhole das oben Gesagte: überzeuge man sich immer mehr, daß diese Differenzen auf eine ungeheure Kluft hindeuten, welche die Menschen voneinander trennt; ja, es ist nicht eine Kluft, es sind Klüfte, über die man in jüngerer Zeit wegspringt oder Brücken schlägt, im Alter aber, als zur Befestigung des Zustandes gegeben, berechnen muß.

Ich habe freilich gut meine Zugbrücken aufziehen, auch schiebe ich meine Fortifikationen immer weiter hinaus; Du hingegen mußt immer im Felde liegen und Dich nach Deiner Weise in der einmal gegebenen Richtung durchschlagen; das kleidet Dich so gut, daß man nicht wünschen kann, es möge anders sein. Zugleich erntest Du großen und unschätzbaren Genuß, von dem wir andern leider abgeschlossen sind.

Die anhergesendeten Briefe vom Jahre 1828 sind angekommen und werden, mit den meinigen durchschossen, sorgfältig abgeschrieben. Ich freue mich darauf, auch diese paar Jahre wie die übrigen anständig geheftet zu sehen. Diese dreißigjährige Sammlung gewinnt ein so hübsches Ansehn, daß ein ägyptischer königlicher Bücherfreund sie in seine Sammlung aufzunehmen kaum verschmäht hätte.

Melde mir ja von Altem und Neuem, auch vom Augenblick Mannigfaltiges; der Bärenpelz hat, besonders bei jetziger Witterung, auch hier gute Wirkung getan.

*

Soweit waren wir, als Dein Wertes vom 25. ankommt; was ich oben gesagt, gilt auch hier: Du tust sehr wohl, mäßig auch gegen wunderlich-widerwärtig denkende Menschen zu verfahren. Mach ichs doch auch so mit Gegenwärtigen, ja mit Abwesenden und habe nichts weiter davon als den lieben Frieden, da Du Dir an einem schönen Abend doch noch

immer einmal ein gut Glas Wein von irgendeiner hübschen Ellebogennachbarin einschenken läßt.

Im Bourrienne hab ich nicht fortlesen können; das zupft alles an dem frischgestickten, frühabgelegten Kaisermantel und denkt dadurch etwas zu werden; wie Böttiger jubilierte, als der Doge von Venedig abgesetzt wurde, eben als wenn sein Vordermann gestorben wäre und er nunmehr avancierte.

Die neuere Geschichte Frankreichs von Bignon will ich nicht eben raten als Lektüre vorzunehmen; er ist jedoch ein wahrer und gründlicher Napoleoniste; als vieljähriger Diplomat ist er in dem Fall, tiefer in die Hauptanlässe und -wirkungen hineinzusehen. Das mag denn alles gelten, wie die Bemühungen der Astronomen, deren Beobachten und Rechnen wir nicht schelten wollen, da sie uns denn doch zuletzt den Begriff des Unbegreiflichen etwas näherbringen.

Und so fortan!

Weimar, den 29. Januar 1830. J. W. v. Goethe.

An C. F. Zelter

„Was den freilich einigermaßen paradoxen Titel der Vertraulichkeiten aus meinem Leben: Wahrheit und Dichtung, betrifft, so ward derselbige durch die Erfahrung veranlaßt, daß das Publikum immer an der Wahrhaftigkeit solcher biographischen Versuche einigen Zweifel hege. Diesem zu begegnen, bekannte ich mich zu einer Art von Fiktion, gewissermaßen ohne Not, durch einen gewissen Widerspruchsgeist getrieben, denn es war mein ernstestes Bestreben, das eigentliche Grundwahre, das, insofern ich es einsah, in meinem Leben obgewaltet hatte, möglichst darzustellen und auszudrucken. Wenn aber ein solches in späteren Jahren nicht möglich ist, ohne die Rückerinnerung und also die Einbildungskraft wirken zu lassen, und man also immer in den Fall kommt, gewissermaßen das dichterische Vermögen auszuüben, so ist es klar, daß man mehr die Resultate, und wie wir uns das Vergangene jetzt denken, als die Einzelnheiten, wie sie sich damals ereigneten, aufstellen und hervorheben werde. Bringt ja selbst die gemeinste Chronik notwendig etwas von dem Geiste der Zeit mit, in der sie geschrieben wurde. Wird das vierzehnte Jahrhundert einen Kometen nicht ahnungsvoller überliefern als das neunzehnte? Ja, ein bedeutendes Ereignis wird man in derselben Stadt abends anders als des Morgens erzählen hören.

Dieses alles, was dem Erzählenden und der Erzählung angehört, habe ich hier unter dem Worte Dichtung begriffen, um mich des Wahren, dessen ich mir bewußt war, zu meinem Zweck bedienen zu können. Ob ich ihn erreicht habe, überlaß ich dem günstigen Leser zu entscheiden, da denn die Frage sich hervortut, ob das Vorgetragene kongruent sei, ob man daraus den Begriff stufenweiser Ausbildung einer durch ihre Arbeiten schon bekannten Persönlichkeit sich zu bilden vermöge.

In jeder Geschichte, selbst einer diplomatisch vorgetragenen, sieht man immer die Nation, die Partei durchscheinen, wozu der Schreibende gehörte. Wie anders klingen die Mitteilungen der Franzosen über englische Geschichte als die der Engländer.

So ist mir auch in der letzten Zeit höchst merkwürdig geworden der Herzog von Saint-Simon in seinen Memoiren; diese ausführlichen Berichte eines durchaus unterrichteten, Wahrheit liebenden Mannes sind nicht völlig genießbar, wenn man nicht zugibt, es sei ein Duc und Pair, der das niederschreibt. Es ist jene Zeit, die sich in einem Vornehmen abspiegelt, der weniger zu gewinnen findet, als er zu verlieren befürchten muß."

Vorstehendes, mein Teuerster, habe einer verehrten Person auf eine ähnliche Anfrage wie die Deine zu erwidern [für] Pflicht geachtet und teile Dir sie als diesmal auch zweckerreichend mit. Man bedenke, daß mit jedem Atemzug ein ätherischer Lethestrom unser ganzes Wesen durchdringt, so daß wir uns der Freuden nur mäßig, der Leiden kaum erinnern. Diese hohe Gottesgabe habe ich von jeher zu schätzen, zu nützen und zu steigern gewußt.

Wenn also von Schlägen und Püffen die Rede ist, womit uns das Schicksal, womit uns Liebchen, Freunde, Gegner geprüft haben, so ist das Andenken derselben beim resoluten guten Menschen längst hinweggehaucht.

Solche nach Deiner Anfrage in einem gewissen Fall zu spezifizieren, würde mir schwer, ja unmöglich fallen; doch will ich mich Dir zuliebe erinnern, daß unser Schulmeister ein schwankes Lineal, als ein sonst nicht unbrauchbares Majestätszeichen, zu führen pflegte; hiemit gab es zuzeiten strafende und aufmunternde Klapse. Jedoch war in jenen Tagen kräftiger Pädagogik schon ein milderndes Auskunftsmittel gefunden und deutete auf das, was nachher in unsrer Kriminaljustiz seit Beccaria so anmutig einwirkte: die zu Strafenden waren nämlich genötigt, ein Pfötchen hinzuhalten und mehr oder weniger stärkere und wiederholte Klapse auszudauern. Dies gab Gelegenheit, die Hand wie Mucius Scävola kühn

auszustrecken und mit unverwandtem Gesichte einen heroischen Märtyrerkranz zu erwerben.

Wie es nun mit den zu gewinnenden oder zu verlierenden Flaschen Champagner auch aussehen mag, so hab ich solches nach möglichster Erinnerung, scheinbarster Wahrheit und vermiedener Dichtung hiedurch bezeugen und vorlegen wollen.

So weit waren wir gekommen, als uns ein zwar gefürchtetes, aber durch Hoffnung abgelehntes Übel überfiel, davon Dir die Nachricht schon zugekommen ist, welches mein schwarzes Siegel leider bekräftigt. Hiebei wirst Du manches zu denken haben als Mitgenosse unsres Denkens und Empfindens.

Versäume nicht zu schreiben, wie es um Dich aussieht, wie es zugeht und auch wohl, wie dieses und jenes gelingt. Auch ich verfehle nicht, manches zu vermelden, wenngleich nicht in den ersten Tagen. Und somit fahren wir fort, gemeinschaftlich zu handeln und einander davon Kenntnis zu geben, solange es gegönnt ist.

Und so fortan!

Beharrlichst

Weimar, den 15. Februar 1830. J. W. v. Goethe

An C. L. v. Knebel

Du hast mir, mein alter würdiger Freund, soviel Gutes und längst Geschätztes durch Deine Sendung wieder zu Sinn gerufen, wofür ich nicht genug danken kann. Der Aufsatz über das Leben und die Weisheit des Epikur ist anmutig überzeugend, die Betrachtung gründlich und die Zeugnisse der Vorfahren am rechten Orte.

Ich hatte einmal früher unternommen, Lukrezen als Römer in seinen Tagen, 60 Jahre vor Christo, in Betracht zu ziehen, ihn gegen die wilde Zeit und seinen unruhigen Freund Memmius hinzustellen und möglichst anschaulich zu machen, wie er sich, dem Geist und den Umständen nach, in die epikurische Philosophie so entschieden flüchten mußte. Mit aller Bemühung aber hätte man doch nur wenige Data zusammengebracht, das meiste hätte man dazu pragmatisieren oder, wenn Du willst, dichten müssen, und so ließ ich die Vorarbeit liegen und überzeuge mich um desto mehr, daß der Weg, den Du eingeschlagen hast, der rechte sei.

Der große Wert des Gedichtes, als ausgeführte Zusammenfassung der ganzen Lehre, tritt meines Bedünkens in der neusten Zeit erst recht hervor,

nachdem uns von Epikur selbst verfaßte Stellen aus den pompejanischen Grüften mitgeteilt worden. Sie sind unerfreulich zu lesen, man muß sie erst aus Lukrezens Gedicht gleichsam erklären. Haben doch die Alten selbst, die um soviel näher standen, seinem Stil nichts abzugewinnen gewußt. Es ist also sehr wohlgetan, was die Lehre betrifft, sich an das Gedicht zu halten und sein Leben auf die Weise, wie Du es getan, in seiner naiven Reinlichkeit darzustellen. Eine neue Ausgabe Deiner so schätzenswerten Übersetzung kommt übrigens wohl zur rechten Zeit, da die Franzosen selbst, gründlich und umsichtig, mit der Philosophie der Alten in den neusten Tagen sich zu benehmen anfangen und ihr manche eigene Ansicht abzugewinnen suchen.

Fahre fort, im möglichsten Wohlbefinden diese nächsten Tage dem Frühling entgegenzudulden, dabei mein aufrichtiger Wunsch ist, Dir und den Deinigen möge jetzt und künftig das Wünschenswerteste zum Anteil gelangen.

Treulichst

Weimar, den 27. Februar 1830. J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter

Du bist sehr freundlich, daß Du mich in diesen Tagen aus meinen Einsamkeiten nach dem lebhaften Berlin versetzest und mir ein Zeugnis Deines unerschütterlichen Mutes gibst, einen solchen vorspukenden Gespensterzug mit Fassung anschauen zu können. Das ist denn das Theater am Ende des ersten Drittels des neunzehnten Jahrhunderts! Die Deutschen wollen doch am Ende den Franzosen an Absurdität nicht nachstehen. Die Berliner sind aber freilich so lebereich, daß sie die Hingehenden und Hingegangenen wohl können vor sich aufmarschieren sehen. Ich schätze Dich glücklich, daß Du dergleichen getrost mit hinnehmen kannst und eine Flasche Wein Dich glücklich wiederherstellt.

Von den Berliner Zeitungsschreibern ist die Aufmerksamkeit allzu groß, daß sie mich bei lebendigem Leibe zum indischen Weisen promovieren wollen; der Fall war indessen völlig von der Art wie die, von denen Du erzählst, und ich habe allerdings wohlwollenden Dämonen Dank zu sagen, daß das Übel ohne irgendeine Beschädigung ablief. Dagegen bedaure um so aufrichtiger den trefflichen Niebuhr in Bonn, der eine Art Verlust erlitten, von dem man sich kaum wiederherstellt.

Die französischen Memoiren sowie Le Globe und Le Temps habe ich auf einige Zeit beseitigt. Es fällt einem doch einmal auf, daß das

alles einen gar nichts angeht, daß man von dem Vergangenen ohngefähr soviel weiß als ein anderer auch und daß man durch die Kenntnis dessen, was der Tag bringt, nicht klüger und nicht besser wird.

Heute haben wir hohen Barometerstand, kongruierenden Ostwind, erheiterten Himmel, Sonnenschein, und so regt sich wieder Glaube und Hoffnung an und auf die Natur, da denn die Liebe nicht ausbleiben wird. Seit acht Wochen beschäftige ich mich ununterbrochen mit einer Arbeit, die mir Freude macht und Euch auch Freude machen soll; dazu schöpf ich nun frischen Atem und denke noch vor Ostern abzuschließen, um mich wieder mit neuer Geschäftigkeit zu belasten. Bei Dir kanns auch nicht abreißen, und so mag denn das Weitere folgen.

Vorstehendes liegt schon einige Tage, und ich frage vor allen Dingen an, ob Ihr am 2ten d. M. auf einmal klaren Himmel bei ungewöhnlich hohem Barometerstande und scharfem Ostwind hattet, wie es wahrscheinlich ist. Diese Witterung dauerte einige Tage und ist auch heute mit jener ersten, wenn auch nicht völlig, doch einigermaßen zu vergleichen.

Alsdann sollst Du vielen Dank haben, daß Du fleißig schreibst und mich freundlich heimsuchest; besonders freuen mich Deine peripatetischen Didaskalien, wo Du aus dem Stegreife lakonisch-tüchtige Lehren austeilst. Es ist wahr: wenn man reden mag, so kann man gewiß sein, sich wiederholt zu hören.

Auch hast Du ganz recht, Dir den Begriff von Napoleon nicht nehmen zu lassen; es hat uns zu viel gekostet, dahin zu gelangen, als daß wir ihn um der Hänse willen aufgeben sollten. Die Mémoires de Bignon sind daher interessanter für uns zu lesen: ein ernster Diplomat, der den Helden und Herrscher zu schätzen weiß, nach dessen großen Zwecken wirkte und sich des Vergangenen und Geleisteten mit Anstand erinnert.

Gegenwärtiges diktier ich unter dem feierlichen Glockengeläute, welches zum kirchlichen Trauerfeste ruft; es ist genug gesagt, um Dir meinen Zustand fühlbar zu machen. Auch die weimarisch poetisch Verbündeten haben sich in dem bekannten wöchentlichen Blatte zu stiller Feier vereinigt. Ein Exemplar liegt bei; Du wirst es mit Anteil aufnehmen und lesen.

Hierauf wüßte weiter nichts zu sagen, als daß ich manches Gute, Muntere, Tüchtige von Dir unablässig zu vernehmen hoffe; laß es nicht daran fehlen; Dein Flügelpferd bringt mir immer eine gute Stunde.

Und so fortan!

Weimar, den 7. März 1830. J. W. v. Goethe

An P. J. David

Um baldmöglichst, mein wertgeschätztester Herr, Ihnen für die überraschende Sendung schönstens zu danken, bedien ich mich meiner Muttersprache, da ich mich in der Ihrigen nicht so bequem auszudrücken fähig bin; Sie finden in Ihrer Nähe gewiß einen Freund, der Ihnen meine Gesinnungen treulich dolmetscht. Herr Deschamps, dem ich mich vorläufig bestens empfehle, übernimmt ja wohl freundlich ein solches Geschäft.

Lassen Sie mich also ohne Übertreibung sagen, daß Ihre wichtige Sendung wahrhaft Epoche in meinem häuslichen und Freundeskreise gemacht hat, doppelt und dreifach erfreulich, weil wir zugleich mit neuen Ansichten uns die schönen Zeiten vergegenwärtigt sehen, wo wir des Vorzugs genossen, Sie bei uns zu besitzen.

Wenn Sie sich, mein Geehrtester, lebhaft erinnern, wie sehr ich mich an den drei Profilen vorzüglicher Männer erfreute, die Sie mir dazumal mitbrachten, so werden Sie wohl mitempfinden, welches hohe Interesse die nunmehr gesendete reichhaltige Sammlung für mich haben muß. Den physiologischen und kraniologischen Lehren Lavaters und Galls nicht abgeneigt, fühl ich das lebhafteste Bedürfnis, solche Personen, deren Verdienste mir auf irgendeine Weise bekannt geworden, auch individuell im Bilde näher kennenzulernen und die Gestalt mit dem Werke, mit der Tat vergleichen zu können. Und wer kann einen solchen Wunsch eher befriedigen als der Bildhauer, der bei einem rein-lebendigen Blick in die Natur einer vollkommenen Technik Meister ist, um dasjenige, was er angeschaut und aufgenommen hat, unmittelbar wieder uns vor Augen zu stellen? Als einen solchen haben wir Sie kennenlernen, als einen solchen beweisen Sie sich in diesen vielfachen, durch mehrere Jahre hindurch gefertigten Bildnissen.

Hiebei scheint mir höchst merkwürdig, daß jedes Gesicht gleichsam in seiner eigenen Art durch eine andere Behandlung ausgesprochen worden; die kindlich glatte der Delphine Gay und die mannigfaltig geschmackvoll umgebene Manon Lescaut scheinen von zwei verschiedenen Händen zu sein. Ein gleiches würde von Alten und Jungen und von beiden unter sich wohl durchgeführt werden können.

Höchst angenehm war mirs, Poeten, Künstler, Schriftsteller, deren Arbeiten und Namen mir mehr oder weniger bekannt sind, hier im Bilde zu sehen und in ihren Zügen und Mienen das Komplement ihrer Werke mir auszuführen. Gar manches wäre hierüber zu sagen, und

mehr wird zu sagen sein, wenn ich mit einer so ansehnlichen und trefflichen Gesellschaft mich näher werde bekannt gemacht und mich derselben näher befreundet haben.

Nun aber lassen Sie mich vermelden, zu welcher Freude und Beruhigung uns ein Brief des Herrn Grafen Reinhard dieser Tage gereicht, durch welchen wir erfahren, die Form meiner, mit so großem Fleiß und anhaltender Aufmerksamkeit hier am Ort gefertigten Büste sei glücklich bei Ihnen angelangt, auch der Ausguß derselben wohlgeraten aufgestellt.

Wenn Sie von dem Interesse überzeugt sind, welches sowohl ich als meine Freunde, unter welchen der vorzüglich talentreiche Oberbaudirektor Coudray zu nennen ist, an Ihrer Arbeit genommen, wie sehr wir solche zu schätzen gewußt, so wird Ihnen nicht entgehen, welche Sorge uns die Verzögerung des Transportes machen müssen und wie sehnlich wir nach der Nachricht verlangt, die uns nun durch jenen würdigen Freund zugegangen, der in entschiedenen Ausdrücken die größte Zufriedenheit mit einem Werke zu erkennen gibt, das um so mehr den Beifall der Kenner und die Teilnahme des Publikums verdienen wird, als dergleichen vollgültige Zeugnisse einer glücklich gelungenen Ähnlichkeit dem kunstmäßig Dargestellten auch die höchste Annäherung an Natur und Wirklichkeit bezeugen und begründen.

Hier will ich abbrechen, um gegenwärtiges Blatt nicht zu verspäten, und Sie, mein Teuerster, nur dringend gebeten haben, den vorzüglichen Männern, die mich durch Zusendung ihrer Werke beehrt, vorläufig verpflichteten Dank abzustatten. Herrn Deschamps ersuche besonders zu versichern, daß er mir durch seine Vorrede ein großes Geschenk verliehen, indem ich, auf den Gang der neueren und erneuten Literatur Frankreichs höchst aufmerksam, einen durch ihn mit großer Mäßigkeit und Umsicht eröffneten Überblick mir zunutzen mache, welches um so eher geschehen kann, als ich den Inhalt dieses schönen Aufsatzes mit meinen Überzeugungen zusammentreffend, sie erweiternd und bestärkend finde.

Weimar, den 8. März 1830.

An Ottilie v. Goethe

Freundliche Meinung

Das hier zurückkehrende Gedicht rate nicht abzudrucken; es ist ein einseitiges Lob der Hingeschiedenen, welches für die Zurückbleibenden

beleidigend werden kann. Purpur, Hermelin, Juwelen und Perlen gehören einer Fürstin, und man kann sogar verlangen, daß sie sich damit schmücke. Wenn eine dann dies unterläßt, ihre Juwelen in dem Gehäuse bewahrt und einfach auftritt, so hängt das mit ihrer übrigen Denk- und Lebensweise zusammen, kann aber einzeln weder betrachtet noch gerühmt werden. Weiterem Nachdenken diesen Fall überlassend.

Weimar, den 23. März 1830. G.

An C. F. Zelter

Fahre ja fleißig fort, mein Teuerster, an mich niederzuschreiben, was Du sonst niemand sagen magst, auch was Deine Zustände und Umgebungen mir deutlich macht. Sehr hat es mich gefreut, daß Du Dein Bedürfnis nach Tönen aussprichst; was aus Dir selbst hervorquillt, willst Du auch von außen vernehmen. Eins fordert das andere, und nur in solchen Mitteilungen besteht der wahre Genuß. Bei mir ist das Auge vorwaltend, und ich ergötze mich höchlich, wenn mir gelingt, in Auktionen und von Kunsthändlern, irgendein Kupfer, Radierung oder Zeichnung zu erlangen; freilich muß es aus älterer Zeit sein, denn die Neuern bringen uns, auf ein oder die andere Weise, meist in Verzweiflung.

Ein herrliches Werk, wenn es vollendet ist, wird Toschis Kreuzführung nach Raffael. Es ist in Berlin gewiß mehrfach darauf unterzeichnet; ich besitze zwei Probedrücke, welche schon das Beste teilweise geben und das Beste im ganzen zusichern. Versäume nicht, darnach zu fragen; das Original ist das herrlichste Werk und die Nachbildung desselben höchst würdig.

Unschätzbar, in einem mindern Genre, aber innerhalb dieses Kreises auf das liebenswürdigste gelungen, sind die zwei Hefte Neureuthers bildlich-musikalischer Kompositionen zur Seite meiner Balladen. Sie sind längst im Handel und sollten auch schon zu Euch gekommen sein.

Dem altgegründeten Musiker wie dem wohlfundierten Poeten geht es denn doch in der neuern Zeit wie dem Zauberlehrling:

„Die ich rief, die Geister,
Werd ich nun nicht los."

Ich habe nun noch eine besondere Qual, daß gute, wohlwollende, verständige Menschen meine Gedichte auslegen wollen und dazu die Spezialissima, wobei und woran sie entstanden seien, zu eigentlichster

Einsicht unentbehrlich halten, anstatt daß sie zufrieden sein sollten, daß ihnen irgendeiner das Speziale so ins Allgemeine emporgehoben, damit sie es wieder in ihre eigene Spezialität ohne weiteres aufnehmen können.

Doch fällt mir ein, daß auch manchmal etwas Anmutiges aus solchem Bestreben nach Partikularitäten entspringen kann.

Eine geistreiche Dame sagte mir bei Gelegenheit jener leidenschaftlichen Elegie, die Du mir so anmutig in meinen schlechten Zuständen vorlasest: „Ich möchte dem Frauenzimmer, das diese Elegie veranlaßt hat, irgend etwas zuliebe tun, um meinen Anteil an einem so liebevollen Gedicht auszudrücken."

Dein reines eignes Verhältnis zu Emilia Galotti soll Dir nicht verkümmert werden. Zu seiner Zeit stieg dieses Stück wie die Insel Delos aus der Gottsched-Gellert-Weißischen pp. Wasserflut, um eine kreißende Göttin barmherzig aufzunehmen. Wir jungen Leute ermutigten uns daran und wurden deshalb Lessing viel schuldig.

Auf dem jetzigen Grade der Kultur kann es nicht mehr wirksam sein. Untersuchen wirs genau, so haben wir davor den Respekt wie vor einer Mumie, die uns von alter hoher Würde des Aufbewahrten ein Zeugnis gibt.

Nun aber möcht ich Dich in Versuchung führen und Dir das Lesen eines Büchleins, von dem Du schon gehört hast, zumuten: L'âne mort et la femme guillotinée. Die muntern talentvollen jungen Franzosen glauben dem leidigen Genre der grausam-widerwärtigen Schauspiele und Romane dadurch ein Ziel zu setzen, daß sie solche geistreich noch übertreiben. Hiebei merken sie nicht, daß sie den Geschmack des Publikums an dergleichen Produktionen immer vermehren und ein lebhafteres Bedürfnis darnach erregen.

Weiter sag ich nichts, als daß ich hoffe, Du wirst nach gelesenem diesem Bändchen Dein wildes Berlin ganz idyllisch finden.

And so for ever!

W., d. 27. März 1830. G.

Hinzufügen aber muß ich noch die Bitte, Du mögest, wenn ich auch manchmal schweige, doch immer hübsch fleißig zu schreiben nicht unterlassen. Ich habe noch einige Haupt- und Nebenlasten fortzuschleppen, die ich unter ein paar Monaten nicht an Ort und Stelle bringe, deshalb meine Gedanken zu dem besten Freunde in der Ferne zu wenden nicht immer fähig bin.

Die Korrespondenz von 1828 ist abgeschrieben; Deine Originale erhältst Du zunächst; sende sodann das Jahr 1829 und sorge, daß das laufende 1830 hübsch reich werde, damit unser Briefwechsel dereinst nicht endige wie der Schillerische: dem Rhein gleich, sich im gemeinen Sande des Tags verlierend.

Hiemit noch die freundlichsten Grüße an Felix, den Du mir ankündigst. Ich sage meiner Umgebung nichts, damit die Freude, ihn wiederzusehen, durch Überraschung noch gesteigert werde.

Wie immer und überall

Weimar, den 27. März 1830. G.

An J. F. Rochlitz

Um auf Ihren erfreulich erquicklichen Brief sogleich auch nur weniges dankbar zu erwidern, bringe das zu Papiere, was schon längst Ihnen zuzusenden die Absicht war.

In jenen traurigen Stunden, wo wir keine Hoffnung auf die Erhaltung unsrer verehrten Fürstin mehr haben konnten, sie aber doch noch am Leben wußten und uns immer noch mit irgendeinem Wiederaufatmen einer so lange geprüften Natur schmeicheln mochten, war Ottilie bei mir auf dem Zimmer, und Ihre neusten Bände lagen eben vor. Sie ergriff einen und las in dem heiter geschriebenen Leben das wunderlich unschuldige Benehmen des seltsamen Organisten, sodann das Urteil über die Reichardtischen Lieder und was sonst noch folgte, das alles unsre Aufmerksamkeit fesseln und unsre Neigung anziehen konnte, dergestalt daß ich diesen wahren geistreichen Darstellungen in solchen Tagen und Stunden sehr viel schuldig geworden.

Dieses wollte ganz einfach vermelden und hinzufügen, wie sehr es mich gefreut hat, meine Italienische Reise von Ihnen so von Grund aus reproduziert zu sehen. Wie möchten wir denn vergangene Zustände uns selbst wieder hervorrufen und der Welt getrost mitteilen, wenn wir nicht Glauben und Überzeugung hätten, es werden sich begabte Geister finden, die das alles aufnehmen, wie es gegeben ist, in welchen gleiche Gesinnungen auf- und absteigen, gleiche Erfahrungen zu denselben Resultaten führen.

Und so bin ich mit meinen ältern und neuern Produktionen in diesem Sinne gar wohl zufrieden. Ich habe mich möglichst vor allem Didaktischen gehütet und es durchaus in ein poetisches Leben einzugeisten gesucht. Nun muß es mich höchlich freuen, wenn ein so löblich Mitarbei-

tender, Mitlebender auch sich selbst und Verwandtes in meinen Heften findet, sich an den Mängeln wie an den Tugenden erbaut; weil das Ganze zuletzt von einem redlichen Streben nach einem edlen Zwecke Zeugnis gibt, der, nie erreicht, aber immer im Auge behalten, den Mut gibt, Kräfte zu steigern, um sich und andern, bald einsam bald gesellig, einen Weg zu bahnen, der, zurückgelegt, selbst schon als erreichter Zweck betrachtet werden kann.

Hier muß ich aufhören, um nicht gar ins Abstruse zu gelangen, ob ich gleich mich in keine Region begeben könnte, wohin Sie mich nicht mit Beistimmung und Zufriedenheit begleiten möchten.

Eilig sei dies Blatt zusammengelegt, um nicht einen Posttag länger zu verweilen. Mit den treusten Wünschen von Herzen angehörig

Weimar, den 6. April 1830. J. W. v. Goethe

An Th. Carlyle

[14. April 1830]

Das werte Schatzkästlein, nachdem es durch den strengsten Winter vom Kontinent lange abgehalten worden, ist endlich um die Hälfte März glücklich angelangt.

Um von seinem Gehalt zu sprechen, erwähne zuerst der unschätzbaren Locke, die man wohl mit dem teuren Haupte verbunden möchte gesehen haben, die aber, hier einzeln erblickt, mich fast erschreckt hätte. Der Gegensatz war zu auffallend; denn ich brauchte meinen Schädel nicht zu berühren, um zu wissen, daß daselbst nur Stoppeln sich hervortun; es war nicht nötig, vor den Spiegel zu treten, um zu erfahren, daß eine lange Zeitreihe ihnen ein mißfarbiges Ansehen gegeben. Die Unmöglichkeit der verlangten Erwiderung fiel mir aufs Herz und nötigte mich zu Gedanken, deren man sich zu entschlagen pflegt. Am Ende aber blieb mir doch nichts übrig, als mich an der Vorstellung zu begnügen, eine solche Gabe sei dankbarlichst ohne Hoffnung irgendeiner genügenden Gegengift anzunehmen. Sie soll auch heilig in der ihrer würdigen Brieftasche aufbewahrt bleiben und nur das Liebenswürdigste ihr zugesellt werden.

Der schottische elegante Turban hat, wie ich versichern darf, zu manchem Vergnüglichen Gelegenheit gegeben. Seit vielen Jahren werden wir von den Einwohnern der drei Königreiche besucht, welche gern einige Zeit lang bei uns verweilen und guter Gesellschaft genießen mögen. Hierunter befinden sich zwar weniger Schotten, doch kann es nicht

fehlen, daß nicht noch das Andenken an einen solchen Landsmann sich in einem schönen Herzen so lebendig finde, um die National-Prachtmütze, die Distel miteingeschlossen, als einen wünschenswertesten Schmuck anzusehen, und die gütige Senderin hätte sich gewiß gefreut, das lieblichste Gesicht von der Welt darunter hervorgucken zu sehen. Ottilie aber dankt zum allerverbindlichsten und wird, sobald unsre Trauertage vorüber sind, damit glorreich aufzutreten nicht ermangeln.

Lassen Sie mich nun eine nächste Gegensendung ankündigen, welche zum Juni als der günstigsten Jahrszeit sich wohl wird zusammengefunden haben; Sie erhalten

1) das Exemplar Ihres übersetzten Schiller, geschmückt mit den Bildern Ihrer ländlichen Wohnung, begleitet von einigen Bogen in meiner Art, wodurch ich zugleich dem Büchlein offnen Eingang zu verschaffen, besonders aber die Kommunikation beider Länder und Literaturen lebhafter zu erregen trachte. Ich wünsche, daß diese nach Kenntnis des Publikums angewendeten Mittel Ihnen nicht mißfallen, auch der Gebrauch, den ich von Stellen unsrer Korrespondenz gemacht, nicht als Indiskretion möge gedeutet werden. Wenn ich mich in jüngeren Jahren vor dergleichen Mitteilungen durchaus gehütet, so ziemt es dem höheren Alter, auch solche Wege nicht zu verschmähen. Die günstige Aufnahme des Schillerischen Briefwechsels gab mir eigentlich hiezu Anlaß und Mut. Ferner finden Sie beigelegt

2) die vier noch fehlenden Bände gedachter Briefe. Mögen sie Ihnen als Zauberwagen zu Diensten stehen, um sich in die damalige Zeit, in unsre Mitte zu versetzen, wo es eine unbedingte Strebsamkeit galt, wo niemand zu fordern dachte und nur zu verdienen bemüht war. Ich habe mir die vielen Jahre her den Sinn, das Gefühl jener Tage zu erhalten gesucht und hoffe, es soll mir fernerhin gelingen.

3) Eine fünfte Sendung meiner Werke liegt sodann bei, worin sich wohl manches Unterhaltende, Unterrichtende, Belehrende, brauchbar Anzuwendende finden wird. Man gestehe zu, daß es auch ideelle Utilitarier gebe, und es sollte mir sehr zur Freude gereichen, wenn ich mich darunter zählen dürfte. Noch eine Lieferung, dann ist vorerst das beabsichtigte Ganze vollbracht, dessen Abschluß zu erleben ich mir kaum zu hoffen erlaubte. Nachträge gibt es noch hinreichend; meine Papiere sind in guter Ordnung.

4) Ein Exemplar meiner Farbenlehre und der dazu gehörigen Tafeln soll auch beigefügt werden; ich wünsche, daß Sie den zweiten, als den

historischen Teil zuerst lesen. Sie sehen da die Sache herankommen, stocken, sich aufklären und wieder verdüstern, sodann aber ein Bestreben nach neuem Lichte ohne allgemeinen Erfolg. Alsdann würde die erste Hälfte des ersten Teils, als die didaktische Abteilung, eine allgemeine Vorstellung geben, wie ich die Sache angegriffen wünsche. Freilich ist ohne Anschauung der Experimente hier nicht durchzukommen. Wie Sie es mit der polemischen Abteilung halten wollen und können, wird sich alsdann ergeben. Ist es mir möglich, so lege, besonders für Sie, ein einleitendes Wort bei.

5) Sagen Sie mir etwa zunächst, wie Sie die deutsche Literatur bei den Ihrigen einleiten wollen; ich eröffne Ihnen gern meine Gedanken über die Folge der Epochen. Man braucht nicht überall ausführlich zu sein, gut aber ists, auf manches vorübergehende Interessante wenigstens hinzudeuten, um zu zeigen, daß man es kennt. Dr. Eckermann macht mit meinem Sohn eine Reise gegen Süden und bedauert, nicht, wie er gewünscht hätte, diesmal beihülflich sein zu können. Ich werde gern, wie obgesagt, seine Rolle vertreten. Diesen Sommer bleib ich zu Hause und sehe bis Michael Geschäfte genug vor mir.

Gedenken Sie mit Ihrer lieben Gattin unsrer zum besten und empfangen wiederholten herzlichen Dank für die schöne Sendung.

Treu angehörig

Weimar, den 13. April 1830. J. W. v. Goethe

An Elisabeth v. Cotta

[18. April 1830]

Ew. Gnaden sind schon von der Freiheit unterrichtet, die ich mir zu nehmen gedachte, ein weimarisches poetisches Produkt Ihrem Urteil und gefälliger Begünstigung vorzulegen. Es spricht für und vielleicht auch wider sich selbst; denn, ohne irgendeiner Ansicht vorzugreifen, möchte ich es in bezug auf Ihro Majestät zu naiv und in bezug auf den Abgebildeten zu enthusiastisch finden. Doch dies sind gerade zwei Eigenschaften, in welchen der Poet am wenigsten zu mäßigen ist.

Im ganzen jedoch stellt es sich als ein unwidersprechliches Zeugnis dar, welch eine bedeutend-anhaltende Wirkung die gnädigste Anwesenheit Ihro Majestät und die fortgesetzte unschätzbare Teilnahme, welche Höchstdieselben Ihrem Begünstigten erwiesen, bei uns angeregt und

lebendig erhalten hat, wobei die im Öffentlichen bekannt gewordenen Gedichte Veranlassung geben mußten, sich in das Innerste eines so menschlich denkenden und fühlenden Fürsten zu versetzen.

Mehr will ich nicht sagen, weil der Leser beikommender Blätter selbst genötigt wird, den Dichter dem Fürsten gegenüberzustellen und zu untersuchen, ob er sich dessen hohem Sinne genähert und dessen Absichten treulich anerkannt habe; so viel aber wird immer daraus hervorgehen, daß es nicht ein einzelner Mensch ist, der sich äußert, sondern daß hier das Resultat eines gesellig-gebildeten Zusammenlebens nach langem Besprechen und Verhandlen endlich von einem einzelnen poetisch ausgedruckt worden.

Ew. Gnaden und dem Herrn Gemahl, denen diese Arbeit gewiß nicht ganz mißfallen wird, sei nun völlig anheimgegeben, was hierüber weiter zu verfügen sein möchte. Sollte nicht vielleicht gerade jetzt Ihro Majestät, in gegenwärtiger idyllischen Einsamkeit, ein solcher treuer Zuspruch aus der fernen, geselligen Welt angenehm sein und Höchstdieselben sogar auf eine freundlich-bescheidene Weise in das Vaterland zurück einladen, wo ein solcher Fürst und Mensch sich so vieler treuer Verehrer gewiß halten kann. Vielleicht hinzugefügt einer abgehenden Depesche, würde das Werklein zu guter Stunde anlangen und eine wünschenswerte Wirkung hervorbringen.

Doch werde dieses nur als Wunsch und nicht als Vorschlag oder gar Absicht betrachtet. Wir haben hier am Orte dieses Gedicht sekretiert, um jeder Art allenfalls zu beliebender öffentlichen Bekanntmachung nicht vorzugreifen, und denken es damit, als einem besonders gewidmeten Opfer, gleichmäßig fortzuhalten. Trügt uns unsre Hoffnung nicht, so hat der Verfasser, Dr. Eckermann, sich als ein lobenswürdiges Talent dabei zu erkennen gegeben, welcher deshalb in dem besten Sinne empfohlen sein möge.

Sollte die in dem gegenwärtigen Falle von mir gewagte Freiheit sonderbar erscheinen, so bitte Ew. Gnaden sie dem Eindruck zuzuschreiben, der seit Ihrem Hiersein unabänderlich bei mir und den Meinigen fortgewirkt hat und welcher in einem entschiedenen Vertrauen auf Dero Charakter und Übersicht besteht, wozu einen Ausdruck zu finden diese Gelegenheit mir höchlich zusagte.

In wiederholter Versicherung verpflichteter Anhänglichkeit unterzeichne mich hochachtungsvoll.

Weimar, den 14. April 1830.

An Marianne v. Willemer

Sie würden gewiß, meine Teuerste, Ihrem liebenswürdigen letzten Brief noch manches Blättchen diese Zeit her haben folgen lassen, hätten Sie Ahnung gehabt, wie wohltätig es mir würde gewesen sein.

Erst der Anteil an dem Unfall unsrer verehrten Frau Großherzogin, die Sorge für ihre Genesung, die fort und fort schwindende Hoffnung, sie erhalten zu sehen, und zuletzt ihr Scheiden verdüsterten seit Ende vorigen Jahrs Dasein und Umgebung. Schnee und Kälte drängten uns immer mehr ins Enge und erst jetzt, da sich die Natur wieder auftut, fühlen wir uns einigermaßen befreiter, und wie man im Frühlinge reiselustig wird, so sendet man wenigstens seine Gedanken dahin, wo man eine liebevolle Aufnahme derselben versichert ist.

Sie erhielten in diesen Tagen ein kleines Paket, das Ihnen die angenehmste Pflicht auflegt, im Andenken eines angeeigneten Freundes mit Pflanzenerziehung sich zu beschäftigen. Mögen diese fruchtbaren Blätter viele Wurzeln schlagen und, in reichlichen Keimen entfaltet, von der Freundin selbst, auch vielleicht Freunden mitgeteilt, die Erinnerung an den Sendenden beleben und erhalten.

Ihre frühere Bekanntschaft mit dem törig-lustigen mannigfaltigen Volksgedränge war mir höchst erfreulich; auch bei uns wirken diese südlichen Scherze seit langen Jahren immerfort, dergestalt daß mein eigenes, mit Bildern ausgestattetes Exemplar mir abhanden gekommen. Sollten Sie aber ein gewisses Werk nicht kennen: „Abhandlung über die Comödie aus dem Stegreif und die italienischen Masken, nebst einigen Szenen des römischen Carnevals, von Professor Francesco Valentini aus Rom. Mit 20 illuminierten Kupfern. Berlin 1826, bey C. W. Wittig", so sende solches zu heiterer Unterhaltung. Gern sollte es Ihnen gänzlich als Erb- und Eigentum überlassen sein, wenn es meine Familie nicht als einen Hausschatz ansähe, der jederzeit im Anfange des Jahrs seine Zinsen tragen müsse. Auch diesmal wurde das Werklein so lebhaft benutzt, daß es dem Buchbinder zu übergeben war, um solches zu retten und wiederherzustellen; und in solcher neuer Kleidung steht es zu Diensten.

Einige Auskunft über die Rätsel, welche in meinen kleinen Gedichten und den größern Werken vorkommen, ließe sich anmutig von Mund zu Mund, aber nicht wohl schriftlich mitteilen. Soviel jedoch würde sich

durchaus ergeben, daß irgendwo ein Vorzüglichstes, sowohl der Innigkeit als der Dauer nach, auffallend entgegenträte.

Damit aber die heutige Post nicht versäumt werde,

eiligst und treulichst,

unwandelbar

Weimar, den 19. April 1830. J. W. v. Goethe

An H. G. Hotho

Nicht länger will ich säumen, Ihnen, mein Teuerster, zu sagen, daß Ihre liebe Sendung mir sehr wohltätig geworden ist. Denn was konnte ich mir wünschen, als nach langem Streben und Mühen den Gang meines Lebens und Wirkens so innig durchdrungen und erkannt zu sehen. Denn es ist ja bei einem fortschreitenden Tun und Handeln nicht die Frage, was einzeln lobens- oder tadelnswert, bedeutend oder unbedeutend sei, sondern was im ganzen für eine Richtung genommen worden und was daraus zuletzt für das Individuum selbst, für seine nächsten Zeitgenossen irgend für ein Resultat sich ergeben und was daher für die Zukunft zu hoffen sei.

Hat man auch im einzelnen die Freude, hie und da einen Geist aufgeklärt, ein Gemüt bestätigt zu haben, so bleibt doch zuletzt immer höchst wünschenswert, jenes Innige, was in uns lebte, strebte, suchte, oft ohne Bewußtsein nach langem Tasten und Irren das Rechte fand, ebenjenes unbegreifliche Wir endlich in seinem Verlauf von einem wohlwollenden Geiste günstig abgespiegelt zu sehen.

Aufmerksam hab ich von jeher gesucht, auch aus dem Feindseligen selbst bedeutenden Vorteil zu ziehen; denn dadurch lernt ich ja eben erst Menschen und Welt kennen, indem ich einsehen lernte, wie und warum sie sich mir entgegenstellten: mit Recht oder Unrecht, mit Überzeugung oder Mißwollen, heimlich oder öffentlich, tückisch oder gewaltsam. Genug, ich erfuhr nach und nach, wie es mit mir und andern beschaffen sei. Doch hörte dies zuletzt auf, mich zu interessieren, da sich immerfort das gleiche auf eine oder die andere Art wiederholte, und nun zuletzt stellt man mich gar mir selbst als Plus und Minus entgegen, zum Versuch, ob es nicht anginge, eines durch das andere aufzuheben und in Zero zu verwandeln.

Man sagt vom Alter, es sei geschwätzig, aber ich dächte doch, es dürfte gesprächig sein; man hat viel zu sagen und sagts auch wohl kühnlich, was man früher weislich dahingehen ließ.

Hier würde ich nun leider abbrechen müssen, weil dringende Geschäfte meine nächsten Stunden und Tage fordern. Da entschließ ich mich denn, Ihnen die Stelle eines Briefs an einen geprüften Freund abschreiben zu lassen. Denn wie sollte es mich nicht freuen, dasjenige, was ich einem vieljährigen Freund erwiderte, auch einem jüngern Manne, der es um mich so wohl verdient, gleichfalls aneignen zu können.

Nehmen Sie dieses Blatt geneigt auf und empfangen, so wie im allgemeinen als wie im besondern, den schönsten Dank, daß Sie dem Mann von funfzig Jahren sich günstig erwiesen. Ihnen am wenigsten konnte es verborgen bleiben, daß ich mit Vorliebe und Sorgfalt diesen kleinen Bezirk durchgefühlt, durchsonnen und ausgestattet. Und hier hätt ich denn noch manches anzuführen, dessen herzliche geistreiche Auffassung mir besonders wohlgetan, wenn ich auf dem Fluß Ihrer Teilnahme meine früheren Zustände mir nochmals zu durchschiffen schien.

Möge Ihnen alles nach Wunsch ergehen, welches um so mehr zu hoffen ist, als Ihre Ansichten im heiteren Himmel des Wohlwollens behaglich walten.

Guter Wille ist die beste Augensalbe, Mißwollen ist eine falsche Brille, welche die Gegenstände entstellt und die Sehkraft verdirbt.

Wünschen Sie über eins und andere Auskunft und Aufklärung, so gebe solche, insofern es möglich und tulich ist. Aufrichtig teilnehmend und das Beste wünschend.

Weimar, den 19. April 1830.

An die Gräfin Dorothée de Chassepot

Ihr liebes Schreiben, meine teure Freundin, kam so ganz zu rechter Stunde. Das Gefühl, seine ältesten, ganz zunächst mitlebenden Gönner und Freunde verloren zu haben, tritt freilich manchmal hervor, und so fühlt man es um sich her gar zu hohl und zu leer, besonders wenn irgendein Umstand eintritt, den man ihnen mitzuteilen, worüber man sich mit ihnen zu beraten viele Jahre gewohnt war.

Sieht man nun aus der weiten Welt ein freundliches Licht erscheinen, nähert sichs und erkennt man eine geliebte geprüfte Freundin, so ist es gewiß ein glänzender Stern, der uns aus einer düsteren Wolkennacht entgegenleuchtet. Vernimmt man nun zu gleicher Zeit, daß es der

geliebten wohl geht, so ist man in diesem Sinne wieder aufgerichtet; denn gar oft drücken uns bei eigenen Übeln auch noch die Übel der Herzens- und Geistesverwandten noch mehr herunter.

In Erwiderung aber Ihren lieben guten Worten darf ich wohl sagen, daß in dieser letzten Zeit unsre neu eintretenden jungen Herrschaften alles zu tun sich geneigt erweisen, was mir wie in jenen früheren Zuständen alles Behagen gewähren können. Die Frau Großherzogin besonders weiß die mir noch anvertrauten Geschäfte, und was mich sonst berührt, auf die zarteste und sinnigste Weise zu fördern und mich dadurch zu überzeugen, daß manches von mir gestiftete Gute mich überleben soll. Hieran werden Sie sich gewiß teilnehmend erfreuen, wie ich mich an der [Darstellung?] Ihrer Zustände gefühlt habe.

Die guten Reisenden, die mich besuchen, bringen mir doch manches, wenn sie mir schon die Stunde nehmen. Auch an der Stunde wäre nichts gelegen, wenn ich nicht gerade einen bedeutenden Faden, ich will nicht sagen: abschneiden, aber doch müßte stocken lassen, um zu vernehmen, wie es auf irgendeinem Punkte der bewohnten Welt aussieht, der mich nicht im geringsten angeht. Wollte man aber billig sein und könnte man zuletzt eine Bilanz aufstellen, so würde ich doch immer als der Gewinnende erscheinen; denn es ist doch keine Kleinigkeit, so viel Personen als Repräsentanten ihrer Völkerschaften an sich vorübergehen zu sehen und darunter sehr bedeutende Menschen gewahr zu werden.

Inwiefern ich die französischen Ankömmlinge freundlich aufnehme, davon kann Herr David, der vorzügliche Bildhauer, ein Zeugnis geben. Er kam an mit dem Wunsch, meine Büste zu bilden; ich ließ mirs gefallen, weil dies in drei, vier Tagen wohl abgetan sein konnte. Da beliebte es aber dem werten Manne, eine Masse Ton ins Haus zu schaffen, woraus Gott der Herr mit aller Bequemlichkeit einen ganzen Adam herausgeknetet hätte. Wir widmeten daher einige Wochen diesem Geschäft. Genug, dieses ungeheuere Gebilde steht nun, wie ich höre, in Paris, in der Werkstatt des genannten vortrefflichen Mannes, und ich wünschte nichts mehr, als daß die liebe Freundin sich dorthin verfügte. Findet sie Ähnlichkeit mit dem ihr längst Ergebenen und spricht sie es aus, so wird es dem werten Künstler gewiß zur Freude gereichen. Denn es kommt am Ende doch darauf an, ob ein solches Konterfei, das dauern soll, dem entschwundenen vergänglichen Wesen einigermaßen zu vergleichen sein möchte.

Weimar, den 21. April 1830.

An C. F. Zelter

Auf das Publikandum habe nichts zu erwidern. Leider erneuert sich dabei der alte Schmerz, daß man diesen vorzüglichsten Mann bis in sein fünfundvierzigstes Jahr sich selbst, dem Herzog von Weimar und seinem Verleger überließ, wodurch ihm eine zwar mäßige, aber doch immer beschränkte Existenz gesichert war, und ihm erst einen breitern Zustand anzubieten dachte, der ihm früher nicht einmal gemäß gewesen wäre, nun aber gar nicht mehr in Erfüllung gehen konnte.

Hiebei werd ich veranlaßt, Dir etwas Wunderliches zu vermelden und zu vertrauen: daß ich nämlich nach einer schnellen strengen Resolution alles Zeitungslesen abgeschafft habe und mich mit dem begnüge, was mir das gesellige Leben überliefern will. Dieses ist von der größten Wichtigkeit. Denn genau besehen ist es von Privatleuten doch nur eine Philisterei, wenn wir demjenigen zuviel Anteil schenken, was uns nichts angeht.

Seit den sechs Wochen, daß ich die sämtlichen französischen und deutschen Zeitungen unter ihrem Kreuzband liegen lasse, ist es unsäglich, was ich für Zeit gewann und was ich alles wegschaffte.

Die letzten Bände meiner Werke sind nun in den Händen der Drucker, die nötigsten Briefe und Antworten sind fast alle beseitigt. Und dann darf ich Dir wohl ins Ohr sagen: ich erfahre das Glück, daß mir in meinem hohen Alter Gedanken aufgehen, welche zu verfolgen und in Ausübung zu bringen eine Wiederholung des Lebens gar wohl wert wäre. Also wollen wir uns, solange es Tag ist, nicht mit Allotrien beschäftigen.

Hab ich schon gesagt, daß das Paket der Briefe von 1829 glücklich angelangt und unter der Feder ist?

Ein wackerer Mann, Dr. Lautier, hat mir ein Büchlein zugeschickt, dabei ein Heft und einen erläuternden Brief, woraus ich wohl ersehen kann, daß der Gute sich auch mit den Problemen, womit sich die Welt seit ihrem Besonnenwerden beschäftigt, tüchtig herumgefochten hat. Da er sich auf Dich beruft, so grüß ihn zum schönsten.

Leider darf ich mich gegenwärtig mit Abstraktem nicht abgeben, des Konkreten liegt mir so viel auf, daß es meine Schultern und Knie kaum fortschleppen. Es ist nichts natürlicher, als daß ein solcher Mann, der auf seine eigne Weise in die zu erforschenden Tiefen eindringen will, sich eine eigne Sprache machen muß. Diese zu verstehen, wird nun für

einen andern im Anfange ein mühsames Geschäft, ob es gleich in der Folge lohnt, wenn das Glück gut ist.

Nun aber habe die Gefälligkeit und sende mir das allerrealste Werk von der Welt: den Adreßkalender für die Königlichen Haupt- und Residenzstädte Berlin und Potsdam, die neuste Ausgabe, welche zu haben ist. Ich komme denn doch manchmal mit dortigen Behörden in Verhältnis und möchte, nach wohlbesorgtem Inhalt meiner Briefe, doch auch an den zu beachtenden Äußerlichkeiten es nicht fehlen lassen.

Und so fortan!

Weimar, den 29. April 1830. G.

An August v. Goethe

In Gegenwärtigem hab ich eigentlich nur zu vermelden, daß Dein Schreiben an mich sowie Eckermanns an Soret glücklich angekommen. Möge Eure Reise, mit mäßigen Unbilden, weiter glücklich fortgehn.

Von hier hab ich nur zu sagen, daß wir seit drei, vier Tagen bei hohem Barometerstand und Ostluft das schönste Wetter haben, welches Euch doch auch wohl wird zugute gekommen sein. Frau und Kinder befinden sich, außer den herkömmlichen Pipeleien, ganz wohl.

Ich bringe manches Vorgesetzte, Vorgenommene und Zudringliche wie gewöhnlich zur Seite, um neuen Vorsätzen und Obliegenheiten Platz zu machen. Da muß denn so der Sommer hingehn, ohne daß ich mich viel umzusehn brauche.

Besuche doch auch Herrn Bovy, und wenn die Medaille mit der neuen Rückseite fertig ist, so laß Dir ein halb Dutzend in Bronze gegen Vorzeigen dieses und Quittung verabreichen und nimm sie mit über die Alpen; besonders hebe sie für Rom auf.

Ich schreibe diese Tage an die dortige antiquarische Gesellschaft, die mich zu ihrem Ehrenmitgliede aufgenommen. Dem Herrn Bunsen, dem preußischen Geschäftsträger, welcher unter die tätigsten Mitglieder gehört, bist Du durch Graf Bernstorff empfohlen, wie auch an die gleichen Männer zu Mailand und Turin. Die drei deshalb durch Nicolovius erhaltenen Briefe gehn heut nach Mailand ab.

Soviel für heute. Zum Übergang über die Alpen alles glücklich Erfreuliche!

Weimar, d. 29. Apr. 1830. G.

An August v. Goethe

Der Mensch denkt, Notwendigkeit und Verstand lenken; ich finde es so natürlich als notwendig und vernünftig, daß Ihr die Tollpost verlassen habt und Euch aufs Haudern legt. Genießet ja, Tag vor Tag, das Gute und Herrliche, was die Welt Euch anbietet, und lasset den Hauptzweck nicht aus Augen. Ich wünsche nur, daß Dein leiblicher und geistiger Magen sie verdauen lerne: alle geistigen und leiblichen Genüsse sind heilsam, wenn man sie zu verarbeiten weiß.

Dieses erwidere ich auf Dein Schreiben, vom 30. April aus Basel datiert, und bis Du dieses erhältst, hoff ich, erfahren wir mehr von Euch, und ich wünsche das mäßig Gute wie bisher.

Die Hauptfrage in Mailand ist, ob die Empfehlungsschreiben vom Grafen Bernstorff, an Mylius adressiert, dort angekommen sind.

Von mir wüßt ich nichts zu melden, als daß ich mich gerade so wohl befinde, um den von außen und von innen gebotenen Obliegenheiten genug zu tun. Ottilie mag von neu geschlossenen Ehebündnissen und von sonstigen Haus- und Herzensereignissen das Weitere mitteilen.

Als ein glückliches Ereignis seh ich an, daß jenes lange vermißte Aktenstück, worauf sich das Geschäft der jenaischen Bibliothek neuerer Zeit gründet, sich wieder gefunden hat. Ich überzeuge mich, daß, meine Zufriedenheit deshalb betrachtend, Du daran freundlichen Anteil nehmen wirst. Das übrige Geschäft geht, nicht ohne Anfechtung, seinen Gang, aber man kommt mit einer gelinden Parade auch wohl durch und braucht nicht nachzustoßen.

Das Original der letzten Lieferung meiner Werke ist nun auch aus meinen Händen. In den übrigen Papieren hat Eckermann sehr lobenswürdige Ordnung gemacht, deshalb ihn mein Dank über die Alpen begleitet.

Die Einleitung zu Schillers Leben von Carlyle ist auch fertig und wird hoffentlich dieses Werklein, welches zu stranden schien, über die Untiefen hinaushelfen. Ich habe die Gelegenheit benutzt, manches wunderliche Gute ins Publikum zu sprengen.

Auch ist ein großer Aufsatz über Zahns pompejische Mitteilungen für Wien zur Absendung bereit, wovon ich allerlei guten Einfluß hoffe.

Manches andere Neuere bleibt zu tun, vorzüglich aber mußt Du mich mit Botanik beschäftigt denken. Wie Frommann von der Messe kommt, beginnt der Druck des Originals, mit Sorets Übersetzung an der Seite; das gibt Beschäftigung und Unterhaltung bis Michael.

Die neue Gartentüre stolziert unten auf der Wiese gar architektonisch ansehnlich; zur Mosaik des Eingangs hat mir Wegebauinspektor Goetze frische schwarz und weiße Kiesel geschickt. Oberbaudirektor Coudray wird mir bei der Zeichnung beistehen. Letzterer hat durch eine glückliche Wendung das Quartier des abgehenden Regierungsrat Müller im Jägerhause für die Gewerkschule zugesichert erhalten und dadurch sowohl sich als uns bedeutenden Vorteil verschafft, denn auf der Esplanade fing es schon an allzu eng zu werden. Wie natürlich; denn wenn man die Schüler gratis zusammenruft, ist jeder Knabe lernbegierig.

Das Beste wünschend.

Treulichst

Weimar, d. 10. Mai 1830. G.

An August v. Goethe

Kaum hab ich Dir vor einigen Tagen geschrieben, so kommt Dein Brief, datiert von Lausanne, woraus ich mit Vergnügen ersehe, daß Du von da gerade ins Wallis usw. gehst. Der Umweg über Genf war mir sehr ärgerlich, doch mocht ich nach Micionischer Weise nichts sagen. Auch daß Euch die Engländer begegnen und sich an Eckermann erfreuen, wird hier sehr gut aufgenommen.

Weniges wüßte hinzuzufügen. Unsre gnädigsten Herrschaften sind nach Belvedere gezogen; später geht die Frau Großherzogin nach Warschau, der Gemahl nach Karlsbad. Unser Walther wird wohl nach Frankenhausen, mit Thompsons, gehen und also wohl versorgt sein. Herr Des Voeux ist hier durch nach Konstantinopel. In Hoffnung und Vermutung, daß er Euch treffen werde, hat man ihm allerlei Depeschen mitgegeben. Er geht nach Venedig, von da nach Ancona. Ottilie hat über sich genommen, Herrn Soret auf eine freundliche Weise von Eurem veränderten Reiseplan zu unterrichten. Und somit allen guten Dämonen bestens empfohlen.

Wünschend, hoffend, grüßend.

Treulichst

Weimar, den 14. Mai 1830. G.

An J. L. F. v. Deinhardstein

Ew. Hochwohlgeboren

habe durch Gegenwärtiges zu vermelden, daß der beabsichtigte Aufsatz über Zahns pompejanische Mitteilungen mit der fahrenden Post an

dem heutigen Tage abgegangen. Ich wünsche, er möge der Absicht des hohen Protektors, dessen gnädiges Wohlwollen ich unter die höchsten Begünstigungen meines Lebens zähle, auch demselben für die Folge ernstlich empfohlen zu sein wünschen muß, sowie den unmittelbaren Zwecken einer schätzbaren Redaktion einigermaßen genügen.

Wenn ich aufrichtig sein soll, so hätte ich gern dieses Konzept zurückgehalten und es noch einmal durchgearbeitet; denn ich konnte vorerst nur auf bedeutende Punkte hinweisen, welche auszuführen und zu begründen noch manches würde zu fordern sein. Doch läßt sich ja, auf Verlangen, dieses und jenes einzeln nachbringen; ich aber konnte nicht unterlassen, meinen besten Willen einigermaßen baldigst zu betätigen.

Kommt mir ein Exemplar Ihrer erneuten Zeitschrift zuhanden, so seh ich daraus, was überhaupt dort angenehm sein könnte. Doch frage vorher noch an, ob einige Mitteilungen der Weimarischen Kunstfreunde, als deren Obmann sich Hofrat Heinrich Meyer gar wohl nennen darf, und die in Kunst und Altertum seit mehreren Jahren ausgesprochenen Grundsätze auch daselbst Platz finden dürften. Es würden vorerst neuere Werke vorgeführt werden, mit Billigung und Mäßigung und zugleich mit redlicher Anerkennung entschiedenen Verdienstes; das zu Mißbilligende würde übergangen. Wäre es alsdann genehm, so könnte wohl ein oder der andere Aufsatz, ins Allgemeine gehend, nachfolgen.

Mehr füge ich nicht hinzu, nur die angelegentliche Bitte, mich höchsten Orts als einen unverbrüchlich dankbar Anerkennenden und Gewidmeten bestens zu empfehlen.

In vorzüglichster Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Weimar, den 16. Mai 1830. J. W. v. Goethe

An F. Th. A. H. v. Müller

In dem zurückgehenden mir anvertrauten Brieflein unseres werten Niethammers finde ich, mein verehrter Freund, des wackern Mannes treue Gesinnungen, die regsten Erinnerungen früher guter Zeiten, einen warmen Anteil an der Vergangenheit, wie er ihn sonst an der Gegenwart nahm. Wird mir aber der Gute verzeihen, wenn ich ausspreche, daß ich zu der fraglichen Angelegenheit nicht ein gleiches Verhältnis habe?

14*

In meinen hohen Jahren muß die unverbrüchliche Maxime sein, durchaus und unter jeder Bedingung im Frieden zu leben; ich möchte um keinen Preis bei irgendeiner Kontestation, sie habe einen politischen, literarischen, moralischen Anlaß, als tätig mitwirkend erscheinen.

Was sollte aus den schönen, mir noch gegönnten Lebenstagen werden, wenn ich Notiz nehmen wollte von allem, was in dem lieben Vaterlande gegen mich und meine Nächsten geschieht. Unserm werten Freunde ist wahrscheinlich mehr wie mir bekannt, was für Neckereien und Tücken, Unarten, Widerwärtigkeiten und Feindseligkeiten gegen mich ausgehen; ich weiß nur davon, was manchmal ein gegenwärtiger teilnehmender Freund oder wohlwollende Korrespondenten erwähnen. Hör ich doch, daß selbst aus dem Königreiche, dessen höchster Herrscher wie ein Stern erster Größe günstig über meinen Schicksalen waltet, das Widerwärtigste verlautet, und zwar, was noch sonderbarer scheint, unter der Firma meines werten Verlegers, mit dem ich seit vielen Jahren in freundlichster Verpflichtung stehe. Hat man jemals von mir eine Reklamation deshalb vernommen, auch nur einen Laut?

Möge Vorstehendes unsern hochgeschätzten Freund in München, den ich schönstens grüße, einigermaßen geneigt machen, es für recht zu halten, wenn ich auf jene Berichtigung schweige und dem Publikum überlasse, was es darüber denken und urteilen will. Ich benutze diese Tage, was an mir noch zu berichtigen möglich ist, zu berichtigen, und glaube so der mir durch mein ganzes Leben höchst geneigten Vorsehung nach Absicht und Willen zu handeln.

Alles Gute und Beruhigende!

Treulichst

Weimar, den 21. Mai 1830. J. W. v. Goethe

An J. S. M. Boisserée

Nur mit wenigem diesmal bemerke, mein Teuerster, daß die beiden Exemplare des 21. und 22. Heftes Ihrer höchst schätzenswerten, sich immer gleichbleibenden Steindrücke glücklich angekommen. Ich habe bei dem für großherzogliche Sammlung bestimmten Exemplare die Rechnung nicht gefunden, bitte mir solche zu übersenden, weil es mir zur Pflicht geworden, solche zu honorieren.

Auch wollte zugleich ersuchen, mir etwa ein halbes Ries von dem kolossalen braunen Papier Ihrer Umschläge abzulassen: es ist gar zu

vorteilhaft, Zeichnungen oder alte Kupfer darauf zu befestigen; doch wollte vorerst bitten, mir den Preis davon zu melden.

Damit aber dieses Blatt nicht gar zu merkantilisch aussehe, so hab ich zu versichern, daß es mir nach meiner Weise ganz wohl geht. Ich befinde mich, verhältnismäßig zu meinen Jahren, wünschenswert, habe einen trefflichen Arzt zur Seite, der die kleinen Abweichungen der Natur wieder einzulenken weiß. Unsre gnädigsten Herrschaften scheinen geneigt, mir die großen Verluste, die ich in diesen Jahren erlitten, freundlichst unmerklich machen zu wollen. Mein Geschäftskreis ist derselbige, eher noch erweitert, doch immer meinen Kräften gemäß.

Herr Soret, ein Genfer, mit der Erziehung des Prinzen beauftragt, hat meine Metamorphose der Pflanzen ins Französische übersetzt; ich bin dadurch in das schöne Feld wieder zurückgelockt und finde gar nicht übel, die alten Fäden frisch anzuknüpfen. Die Natur ist immer neu und wird immer tiefer, wie ein vorspringender Kies, der sich in einen Fluß erstreckt; kommt der Badende vorschreitend zuletzt in den Strom, so muß er schwimmen, und das geht denn auch.

Von Kunstwerken kommt mannigfaches gar Anmutiges zu mir, davon vielerlei zu sagen wäre; Leipziger Auktionen und Kunsthändler bieten immer etwas Wünschenswertes.

Hier wäre noch zu manchem Guten Platz und Räumlichkeit, doch dieser Brief ginge dann heut nicht ab. Mein Sohn mit Dr. Eckermann ist nach Italien. Von Mailand hab ich günstige Briefe. Kehren sie über München zurück, darf ich sie wohl zu freundlichster Aufnahme kaum empfehlen.

Grüßen Sie die lieben Ihrigen schönstens, und wenn Sie mir in Ihrer bald zu hoffenden Rückantwort gefälligst vermelden, daß Kur und Reise Ihro Majestät dem Könige recht gründlich wohlgetan, so werden Sie mir und mehrern eine erquickliche Wohltat erweisen. Noch gestern erfreute sich der treffliche Geheimde Rat Beuth von Berlin an denen von höchster Gnade mir gegönnten kostbaren Kunstgebilden.

Ich ende schleunig, um nicht wieder anzufangen.

Treulichst

Weimar, den 31. Mai 1830. J. W. v. Goethe

Und bemerke nur, daß ich für Ihren lieben letzten Brief noch schönstens zu danken habe.

An C. F. Zelter

Soeben, früh halb 10 Uhr, fährt, beim klarsten Himmel, im schönsten Sonnenschein, der treffliche Felix mit Ottilien, Ulriken und den Kindern, nachdem er 14 Tage bei uns vergnüglich zugebracht und alles mit seiner vollendeten liebenswürdigen Kunst erbaut, nach Jena, um auch dort die wohlwollenden Freunde zu ergötzen und in unsrer Gegend ein Andenken zurückzulassen, welches fortwährend hoch zu feiern ist.

Mir war seine Gegenwart besonders wohltätig, da ich fand, mein Verhältnis zur Musik sei noch immer dasselbe: ich höre sie mit Vergnügen, Anteil und Nachdenken, liebe mir das Geschichtliche; denn wer versteht irgendeine Erscheinung, wenn er sich von dem Gang des Herankommens [nicht] penetriert? Dazu war denn die Hauptsache, daß Felix auch diesen Stufengang recht löblich einsieht und glücklicherweise sein gutes Gedächtnis ihm Musterstücke aller Art nach Belieben vorführt. Von der Bachischen Epoche heran hat er mir wieder Haydn, Mozart und Gluck zum Leben gebracht, von den großen neuern Technikern hinreichende Begriffe gegeben und endlich mich seine eigenen Produktionen fühlen und über sie nachdenken machen; ist daher auch mit meinen besten Segnungen geschieden.

Dies hab ich Dir alles frisch und eilig überschreiben und Dich zu neuen Mitteilungen aufrufen wollen. Sage den werten Eltern des außerordentlichen jungen Künstlers das Allerbeste, in bedeutenden Worten; gib einem willfährigen Pflanzenfreunde beiliegendes Zettelchen und gedenke meiner als eines zwar nicht immer behäglich, aber doch immerfort ernst, ja leidenschaftlich strebenden und wirkenden Freundes, der sich an Deinen Beispielen gern erbaut.

Und so fortan!

Weimar, den 3. Juni 1830. G.

An Th. Carlyle

Weimar, den 6. Juni 1830

Ihr werter Brief, mein Teuerster, vom 23. Mai, hat gerade nur 14 Tage gelaufen, um zu mir zu kommen, wodurch ich aufgeregt werde, alsobald zu antworten, weil ich hoffen kann, der meinige werde Sie an einem schönen Junitage begrüßen. Es ist wirklich höchst erfreulich, daß

die Einrichtungen unsrer gesitteten Welt nach und nach die Entfernung zwischen gleichgesinnten Wohldenkenden geschäftig vermindern, wogegen wir derselben manches nachsehen können.

Zuvörderst also will ich aussprechen, daß an dem Plane, wie Sie die Geschichte der deutschen Literatur zu behandeln gedenken, nichts zu erinnern ist und daß ich nur hie und da einige Lücken finde, auf die ich Ihre Aufmerksamkeit zu richten gedenke. Durchaus aber werden Sie sich überzeugen, daß die erste Edition eines solchen Werkes nur als Konzept zu betrachten ist, welches in den folgenden immer mehr gereinigt und bereichert hervortreten soll; Sie haben Ihr ganzes Leben daran zu tun und erfreuen sich gewiß eines entschiedenen Vorteils für sich und andere.

Zu Förderung dieses Ihres Zweckes werde ich die Absendung eines intentionierten Kästchens sogleich besorgen, welches die gute Jahrszeit bald genug Ihnen zubringen wird. Es enthält:

1) Vorlesungen über die Geschichte der deutschen National-Literatur von Dr. Ludwig Wachler, 2 Teile. 1818.

Dieses Werk schenkt ich, als höchst brauchbar, im Jahre 1824 dem guten Dr. Eckermann; dieser, der soeben mit meinem Sohne nach Süden gereist ist, läßt mir solches als eine Gabe für Sie zurück, mit den besten Grüßen und Segnungen. Ich sende es mit um so mehr Zufriedenheit, weil ich überzeugt bin, daß Sie, diesem Faden folgend, nicht irren können. Von dem meisten Einzelnen haben Sie sich ja schon eigene Überzeugungen ausgebildet; mögen Sie über dieses und jenes nachfragen, so werde suchen, treulich Antwort zu geben.

2) Ein höchst wichtiges Heftchen, unter dem Titel: Über Werden und Wirken der Literatur, zunächst [in Beziehung] auf Deutschlands Literatur unserer Zeit, von Dr. Ludwig Wachler, Breslau 1829. Es gibt zu mancherlei Betrachtungen Anlaß, wie derselbe Mann nach 10 Jahren sich wieder über Gegenstände kürzlich ausdrückt, deren Betrachtung er sein ganzes Leben gewidmet. Durch obengemeldete zwei Bände werden Sie vollkommen in den Stand gesetzt, das, was er hier gewollt und ausgesprochen, aufzunehmen und zu benutzen.

3) Vier Bände meiner Korrespondenz mit Schiller, und also das Ganze abgeschlossen. Dabei sei Ihnen völlig überlassen, es nach Ihrer reinen und wohl empfindenden Weise sich zuzueignen und den Freunden, die sich hier unterhalten, noch immer näherzutreten. In der Folge sende ich manches von der freundlichen und höchst sinnigen Aufnahme,

welcher diese Bände in Deutschland sich erfreuen; auch wird Ihnen daraus zu Ihren Zwecken gar manches deutlich werden.

4) Zwei Bände meiner Farbenlehre, mit einem Hefte Tafeln. Auch diese werden Ihnen nicht ohne Frucht sein. Das Werk ist gar zu sehr Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein, als daß es Ihnen nicht anmuten sollte. Sagen Sie mir einiges darüber. Das Allgemeine paßt gewiß in Ihre Denkweise; wünschten Sie wegen des Besondern einige Aufklärung, so will ich suchen, sie zu geben.

5) Sie finden ferner in dem Kästchen den Abschluß der Übersetzung Ihres Leben Schillers; die Herausgabe hat sich verzögert, und ich wollte dem Verleger sowie der Sache zunutz das Werklein eigens aufputzen; dem Publikum hab ich es gewiß recht gemacht, wenn Sie es nur verzeihen.

Das Titelkupfer stellt Ihre Wohnung dar in der Nähe, die Titelvignette dasselbe in der Ferne, nach den gesandten Zeichnungen, wie ich hoffe, so gestochen, daß es auch in England nicht mißfallen kann. Außen auf dem Hefte sieht man vorn Schillers Wohnung in Weimar, auf der Rückseite ein Gartenhäuschen, das er sich selbst erbaute, um sich von seiner Familie, von aller Welt zu trennen. Wenn er sich daselbst befand, durfte niemand herantreten. Es war auch kaum für einen Schreibtisch Platz. Sehr leicht gebaut, drohte es in der Folge zu verfallen und ward abgetragen; versteht sich, nachdem er den Garten weggegeben und nach Weimar gezogen war.

Nun aber wäre noch manches zu sagen von einem Vorwort, das ich dazu geschrieben, doch wird es besser sein, Sie selbst, wenn Sie es gelesen, empfinden und urteilen zu lassen, ob ich des Guten zuviel getan oder ob mir das Zweckmäßige gelungen sei. In jedem Falle war nötig, zu interessieren und aufzuregen. Was weiter erfolgen kann, erwarten wir, was weiter zu tun ist, seh ich ziemlich schon voraus.

Ihrer lieben Gattin das Allerfreundlichste! Durch die übersendete Silhouette ist sie uns schon viel nähergetreten: so viel vermag der genaue Schatten des edlen Wirklichen! Möge sie nun auch uns das Bildnis ihres Gemahls auf gleiche Weise senden. Es freut mich, daß jenes famose Märchen auch dort seine Wirkung nicht verfehlt. Es ist ein Kunststück, das zum zweiten Male schwerlich gelingen würde. Eine geregelte Einbildungskraft fordert unwiderstehlich den Verstand auf, ihr etwas Gesetzliches und Folgerechtes abzugewinnen, womit er nie zustande kommt. Indessen habe ich doch zwei Auslegungen, die ich aufsuchen und, wo möglich, dem Kästchen beilegen will.

Da ich nun, um the single sheet nicht zu überschreiten, auch auf die äußere Seite des Blatts gelangt bin, so will ich diesen Raum noch benutzen, um folgendes zu melden. Gleich nach Abgang des ersten Kästchens, welcher bald erfolgen soll, bereite sogleich ein neues vor, in welchem Sie denn die Übersetzung Ihres Schillerischen Lebens und die siebente Lieferung meiner Werke erhalten sollen, worin enthalten sind 1) Tag- und Jahreshefte, Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse, 2 Bände. 2) Rezensionen und einiges Ältere, 1 Band. 3) Cellini, 2 Bände. Was indessen noch zu erinnern wäre, soll in dem Kästchen selbst bemerkt werden. Mit dem Wunsch, daß Gegenwärtiges Sie in heitern Tagen und guter Gesundheit treffen möge, schließe ich mit Versicherung treuster, unwandelbarer Teilnahme.

Abgesendet den 7. Juni 1830. J. W. v. Goethe

An Th. Carlyle

Sendung an Herrn Carlyle

1) Goethes Farbenlehre, zwei Bände in 8°, und ein Heft Tafeln, in 4°; in letzterem finden sich:

2) zwei Kupferstiche beigelegt: a) von Goethes Garten im Ilmtale und b) dessen Haus in der Stadt. Beim ersteren wird man sich der Bemerkung nicht enthalten, daß solches gleichfalls drei Fenster wie das zu Craigenputtoch hat und mir mehrere Jahre zur Sommer- und Winterwohnung diente. Nur ungern verließ ich es, um mancher Sorge und Mühe des städtischen Aufenthaltes entgegenzugehen.

3) Herrn Dr. Wachlers Vorlesungen über die Geschichte der deutschen National-Literatur. Zwei Bände. 8°. 1818–1819.

4) Über Werden und Wirken der Literatur, zunächst in Beziehung auf Deutschlands Literatur unserer Zeit, von Dr. Wachler. Breslau 1829.

5) Schillerisch-Goethescher Briefwechsel, 3.–6. Band incl., und das Ganze also abgeschlossen.

6) Das Chaos, Wochenblatt, Manuskript für Freunde. Gesellige Scherze einer geistreichen weimarischen Gesellschaft, wie aus dem Inhalt des mehreren zu ersehen ist. Es darf eigentlich niemanden mitgeteilt werden, als wer dazu Beiträge liefert; da nun aber, wie zu ersehen ist, auch Mitarbeiter von Edinburg datieren, so ist es billig, daß auch ein Exemplar

nach Schottland wandere. Man bittet die Freunde in der Grafschaft Dumfries, ihre bisherige Gunst fortzusetzen. Leider kann man kein vollständiges Exemplar schicken; die Gesellschaft war im Anfang sehr klein, und wurden nur wenig Exemplare gedruckt, um das Abschreiben zu vermeiden; nach und nach wuchs der Anteil, die Auflage ward stärker, aber die ersten Blätter stufenweise nicht mehr zu haben. Mögen diese sibyllinischen Produktionen, entstanden auf den spätesten Kalkflözen des Kontinents, den übermeerischen Freunden auf ihrem Urgranit einige anmutige Stunden verleihen. Von Ottilien habe ich die herzlichsten Grüße beizufügen; sie ist ganz eigentlich der Redakteur dieses Blattes und dirigiert mit einigen treuen verständigen Freunden die ganze, mitunter bedenkliche Angelegenheit.

7) Der Abschluß der Übersetzung Ihrer Schillerischen Biographie. Mit der nächsten Sendung hoffe das ausgestattete Werklein zu überschicken. Schon einiges deshalb habe in meinem letzten Briefe vom 7. Juni vermeldet.

8) Auch liegt eine gar löbliche Trauerrede auf unsre jüngst verstorbene, höchst geschätzte und geliebte Frau Großherzogin bei.

Soviel treulichst und eiligst,
damit kein Aufenthalt sei,
um baldige Nachricht der Ankunft bittend

Weimar, den 14. Juni 1830. Goethe

An August v. Goethe

Obgleich Ottilie das wenige, was von uns zu melden ist, schon wird mitgeteilt haben und ich also nur wiederholen werde, so möcht es doch freundlich sein, wenn ich Dir bei dieser Gelegenheit versichere, daß Deine Tagebücher aus Mailand höchst löblich sind, wie Du am eigenen Behagen daran fühlen mußt. Den Menschen und den Sachen gerade in die Augen zu sehen und sich dabei auszusprechen, wie einem eben zumute ist, dieses bleibt das Rechte; mehr soll und kann man nicht tun.

Unser Fürst ist ins Karlsbad, die Fürstin nach Warschau, der Prinz durchs Vogtland ins Erzgebirg; von welcher Tour mir Soret die anmutigsten Briefe schrieb. Diese beiden werden nach Jena ziehn, die Herrschaften nach Dornburg, von daher Jena und die Anstalten besuchen, wo meine Sorge ist sie anständig zu empfangen, welches, bei Lenzens völlig geistig-leiblichem Zurücktreten, in Betracht des mineralogischen

Kabinetts einige Schwierigkeit hat, demohngeachtet aber geleistet werden soll.

Ich war diese Tage drüben und habe das kleine Quartier im Erker sehr anmutig gefunden. Daneben ist die Terrasse glücklich und galant-wissenschaftlich angelegt; es wird gesorgt, daß alles in diesen Wochen völlig zustande komme. Im übrigen ist nichts auszusetzen.

Die 7. Lieferung meiner Werke ist angekommen, die 8. fortgesendet. Die Augsburger versprechen, mit der Oktavausgabe schnell nachzurücken. Und so hätten wir dieses weitaussehende Werk denn auch noch zustande gebracht.

Den 23. Juni, als am Tage vor Johannis, war, mir unwissend, das fünfzigste Jahr voll, gerechnet von meinem Eintritt in die Freimaurer-brüderschaft; sie haben diesen Tag gar anmutig und vorläufig geehrt, durch ein großes, wohlbebuchstabtes Pergament, durch ein Gedicht und freundliche Meldung. Am Johannistage war Tafelloge, der Saal von Coudray auf eine eigene geschmackvolle Weise dekoriert; Ottilien führte man heute hinein, und sie belobte die Anlage sehr.

Sodann ist Holtei gekommen, mit einer allerliebsten jungen Frau; geht als Regisseur nach Darmstadt, wo der Leipziger Hofrat Küstner, als einmal dem Theaterteufel Verschriebener, die Direktion übernommen hat.

Nun ich auf den letzten Augenblick gekommen bin, brauch ich wohl auch nicht zu erwähnen, daß die beiden Bürschchen gleichfalls ausgetreten sind, der eine nach Frankenhausen, der andere nach Dessau, und ich kann versichern, daß ich die Gegenwart ihrer Arten und Unarten jeden Augenblick vermisse.

Wenn Eckermann bei soviel Lockungen und Verführungen noch bei-sammen und ein rückwärtsblickender Mensch geblieben ist, so sag ihm, die Walpurgisnacht sei völlig abgeschlossen und wegen des fernerhin und weiter Nötigen sei die beste Hoffnung.

Dein letzter Brief enthält den Abschied aus Mailand; wir werden nun bald etwas von Euren Wanderungen durch die Lombardei hören.

Eins aber hab ich doch noch zu bemerken. Die Anforderungen von eigenen Handschriften vermehren sich immer, und wird mir immer un-möglicher, sie zu befriedigen. Daher hab ich mich entschlossen, dergleichen mit lithographischer Tinte zu schreiben, da sie sich denn gar wohl ver-mehren lassen; dergleichen erhältst Du hoffentlich in Rom, da sie denn immer noch brauchbar sein werden.

Nun wüßt ich nichts als das Allerneuste, daß soeben der zweite Bogen der Metamorphose der Pflanzen mit Freund Sorets Übersetzung zu revidieren ist. Möge Dir dagegen in freier Luft und schöner merkwürdiger Gegend eine angenehme Stunde beschieden sein.

Wie von je, so fortan!

Weimar, den 25. Juni 1830, J. W. v. Goethe
nachmittags um 4 Uhr.

Sonntag, den 27. Juni 30. Um einen Tag weiter, kann ich Dir berichten, daß heute die Feier zu Gedächtnis der Übergabe der Augsburgischen Konfession ganz anständig begangen worden. Da weder ich noch Du zu Anführung unseres Departements gegenwärtig waren, so fand man es schicklich, die darunter begriffenen Personen gleich hinter dem Ministerio und der Staatskanzlei eintreten zu lassen, wobei denn also Hofrat Meyer und Professor Riemer den Reihen führten. Alles übrige verlief ganz löblich. Zu diesem Feste kamen denn auch Deine venezianischen Tageshefte bis zum 16. Juni glücklich an, so wie alle vorhergehenden, zu deren Inhalt wir Dir und uns Glück wünschen. Hiemit sodann auch allen guten Geistern befohlen.

An August v. Goethe

Durch die wunderlichsten Zufälligkeiten las ich erst heut Dein kleines Billettchen, Mailand, den 2. Juni. Darum auch desselben in meinem Schreiben vom 27. nicht gedacht ist.

Demohngeachtet erhelle aus diesem, daß ich eine Sendung an Dich nach Rom vorbereite und also, Du werdest dahin gehen, voraussetze. Wahrscheinlich erhältst Du diesen und jenen Brief zu gleicher Zeit, und ich erkläre also hiermit ausdrücklichst und feierlichst, daß es mir sehr angenehm sein wird, in Deinen Tagebüchern Deinen Einzug in die Porta del Popolo zu vernehmen. Du mußt Dir in jedem Fall, da Du so großen Vorteil von Deiner Reise körperlich und geistig schon empfunden hast, jetzt mit immer freierem Gemüt und Sinn überlegen, was Dir fernerhin nützlich sein kann.

Nach Deinem Brieflein gingst Du von Venedig über Florenz und Genua nach Mailand zurück; nach meiner Einsicht kannst Du nun entweder schneller oder durch einen andern Weg nach Rom gelangen. Aus der Ferne ist gar nicht zu raten. Die Hauptsache bleibt, daß Du von

fremden Gegenständen und von fremden Menschen berührt werdest. Überlege daher mit Dir selbst und den werten Freunden Mylius das Vorteilhafteste. Begib Dich zu denen Orten, die Du noch nicht gesehen hast; an denen, die Du sahst, halte Nachlese, wozu jeder Ort die größten Reichtümer beut.

Ob Du nunmehr bei Deiner südlichen Tour über Lodi, Piacenza, Parma, Reggio, Bologna, Ravenna ans Adriatische Meer gehen magst, von Rimini an demselben her, auf Loretto und dann auf Rom Dich wendest, das ist Deine Sache, welches Du bedenken und nach Einsicht verständig wie bisher ausführen wirst. Du mußt Dir immer sagen, Deine Absicht sei, eine große Welt in Dich aufzunehmen und jede in Dir verknüpfte Beschränktheit aufzulösen. Überzeuge Dich nur, daß es in diesem Sinne keineswegs von Bedeutung sei, wenn Du auch ein paar Achatkugeln aus dem belobten Rosenkranze vermissen solltest. Du kannst daher das Myliusische Haus in meinem Namen versichern, daß ich allen und jeden Kredit, den Sie Dir zugestehen, honorieren und ihre hierauf zu stellenden Anweisungen ungesäumt bezahlen werde.

Die von Venedig angekündigte Reise möchte in vier Wochen kaum zu vollenden sein, deswegen dieses Blatt wahrscheinlich Dich in Mailand empfangen wird.

Sollte Eckermann, wies wohl möglich ist, an dem Bisherigen Genüge haben, so gib ihm die Mittel, bequem zurückzukehren; er soll uns willkommen sein, mit allem, was er aufgeladen hat. Auf die Ankunft der Medaillen freue ich mich; wenn Du dergleichen findest, so laß Dich die Auslage nicht reuen. Wir haben zwar fürtreffliche Dinge, es schweben aber dergleichen, erkannt und unerkannt, noch viel in der Welt herum, wie die Medaille Mahomet des Zweiten von Bertoldo mich nunmehr täglich belehrt und erfreut. Indessen Du Dich in der weiten und breiten Welt umsiehst, ergötzen mich wieder um einen mäßigen Preis angeschaffte Radierungen und Zeichnungen, wo doch immer der Geist des Künstlers hervorleuchtet, wenn auch seine Taten viel größer waren. Herr v. Müller grüßt schönstens und freut sich, daß Du das Original der Maria in Venedig rühmst, da ihn eine Copia in Bologna schon glücklich gemacht hat. Ottilie grüßt besonders; wenngleich leidend, immer lieb und gut. Das kleine Mädchen wird alle Tage neckischer.

Und so fortan!

Weimar, den 29. Juni 1830. G.

An F. J. Soret

Teuerster Herr und Freund, Sie haben durch Ihre reichhaltigen und heitern Briefe mir so viel Vergnügen gemacht, daß ich in Hoffnung, Gegenwärtiges könne Sie noch in Magdeburg treffen und begrüßen, nicht einen Augenblick anstehe, Nachfolgendes dem Papiere anzuvertrauen.

In Erwiderung der mannigfaltigen Nachrichten hab ich freilich von uns sehr wenig zu vermelden. Nur ein Bogen unsrer gemeinsamen Druckschrift ist eingeliefert, sogleich aber, von mir und Riemern wohlerwogen, zurückgesendet worden. Mit dem reinen Abdruck desselben hoffen wir also, wie mit einem guten Wahrzeichen, Sie bei Ihrer Rückkunft zu empfangen; die folgenden werden Sie nun selbst durchzusehen geneigt sein, nicht weniger auch das Manuskript des Nachsatzes gerne revidieren, wozu ich nun ein sorgfältiger behandeltes Manuskript zuhanden habe. Übrigens bin ich bei dieser Gelegenheit auf die anmutigste Weise wieder ins Pflanzenleben gezogen worden, vor dem ich mich seit vielen Jahren gewissermaßen zu scheuen pflegte.

Auf einer Fahrt nach Jena besah ich, mit Vergnügen und Beifall, die neue an der Gärtnerwohnung angelegte Terrasse; ich hoffe, sie wird unserm lieben Prinzen und den Seinen bei einem dortigen Aufenthalt manchen Besuch ablocken.

Sie sehen, wie still und friedlich meine Tage dahingeflossen sind.

Merkwürdige Mineralien, zwar nicht viel, aber doch von Bedeutung, sind mir die Zeit her aus Rußland geworden. Sie erwarten aber auf alle Fälle die Beleuchtung des einsichtigen Freundes. Käme sodann das Zugesagte von Freiberg, fügten sich noch gar mexikanische dazu, so würde es uns auch von dieser Seite an Unterhaltung nicht fehlen.

Allerliebste Zeichnungen, für ein leidliches Geld, sind auch zu mir gelangt und erfreuen mich sehr in meinem stationären Dasein, indessen mein Sohn auf eine erfreuliche Weise der Natur und Kunst, den bürgerlichen Zuständen und Äußerlichkeiten auf eine lobenswürdige Weise seine Aufmerksamkeit schenkt, wodurch sein Tagebuch höchst interessant wird.

Ottilie schilt auf Sie gewaltig, und heute, als sie erfuhr, ein Brief von Ihnen sei angekommen, ließ sie sich gleich erkundigen, ob nicht etwas fürs Chaos dabei befindlich. Ich weiß nicht, ob sie die Liste der reisenden

Engländer zu diesem Zweck wird gelten lassen, um solche alsobald in die Druckerei zu geben.

Von einer besondern Merkwürdigkeit hab ich zu berichten! Es ist mir ein wohlerhaltener Schädel zugekommen. Einem vor etwa zweihundert Jahren bedeutenden Mann soll er angehört haben. Darauf will ich kein Gewicht legen, aber es ist ein sehr schöner Schädel, nach Galls Lehre und sonstigen mir geprüften physiologischen Grundsätzen gar ausdrücklich und zusagend. Auch dieser würde angenehme Vergleichung und Unterhaltung veranlassen.

Sie werden, lächelnd, gar wohl bemerken, was für ein Gewicht ich zu legen suche auf das wo nicht von mir Geleistete, doch Erfahrene, wo nicht Verdiente, doch Erworbene, wobei ich aus meinem kleinen Zauberkreise herauszutreten nicht nötig hatte, da Sie hingegen mit mancherlei Beschwerlichkeit, Mühe und Sorgen eine Masse von soviel einzelnen Erworbenheiten für unsern lieben Prinzen und sich selbst erringen mußten. Empfehlen Sie mich dem teuren Zögling und sagen ihm, sein Fest sei auf gar mannigfaltige Weise gefeiert worden. In der Loge fand es sich recht freundlich, daß gerade mein funfzigstes maurisches Jubiläum fiel; so wie hiernächst der Tätigkeit des ersten Jahrs der Gewerkschule, welches auf dieses erwünschte Geburtsfest eröffnet wurde, auf eine recht ermunternde Weise zu gedenken war. Um sowohl diesem als andern stillen Privatfesten gehörigen Raum zu geben, ist, glaub ich, das kirchliche Fest auf den Sonntag verlegt worden, welches denn auch recht schicklich und andächtig, wenngleich nicht allgemein gemütlich gefeiert wurde.

Wenn Sie nun in allem diesem gleichsam die Spiegelung Ihrer eigenen Zustände zu erblicken wissen, so muß ich doch den vielen bedeutenden Regenströmen, von denen Ihre Briefe Zeugnis geben, auch eine gewaltige Wasserflut entgegensetzen, welche gestern nacht zwischen 11 und 12 Uhr ihre größte Höhe erreichte. Schon einige Male präludierte der Himmel und wiederholte seine Drohung. Gestern gegen Abend aber häuften sich Wolken und Gewitter, daß, um kurz zu sein, die Wiese an meinem Garten völlig überschwemmt war und eine ungestüme Flut fünf der sieben Stufen, die zu ihm hinaufführen, überströmte und zugleich von dem in Bewegung gesetzten obern Floßholz große Partien in den Stern zwischen Baum und Busch hineinschob. Das übrige Lokal meines Gartens fand ich im besten Stande, die Vegetation überhaupt in größter Fülle, die Rosen um das Haus zum herrlichsten blühend,

als ich eben zeitig genug bemerkte, daß bis zum Trocknen der weit ausgebreiteten nahe gelegenen Wiesen hier kein gesunder und behaglicher Aufenthalt sein könne.

Eilig jedoch zum Schlusse, mit den schönsten Hoffnungen.

Treulichst

Weimar, den 1. Juli 1830. J. W. v. Goethe

An J. S. M. Boisserée

Mit langen Intervallen sich freundlich zu schreiben, ist wohl recht und gut, ja, es läßt sich fast nicht anders tun. Diesmal aber, in ruhiger Stunde Ihr liebes Blatt erhaltend, fühl ich mich angeregt, einiges wie sonst sogleich behaglich zu erwidern.

Ich will gestehen, daß bei meiner neuen Ausgabe für mich, unter mancherlei Gutem, der größte Gewinn dadurch entsteht, daß ich zu meinen Freunden unmittelbar hinzutrete. Bedenk ich manchmal, daß man gelegentlich ganze Strecken eines angenehm genutzten Lebens mit dem einen und dem andern tagtäglich, stundstündlich zusammen war und recht gätliche Fäden miteinander zwirnte, so will es fast seltsam erscheinen, wenn nachher ein jeder auf eignen Weg, in besonderer Weise fortmühen und streben muß, ohne daß man sich auf irgendeine Weise berühre oder merke, daß man einander angehöre.

Daher denk ich bei allem, was ich tue, treibe und dichte, wie das wieder einmal eben zu jenen Freunden gelangen möge; sagen sie mirs nun, daß dies gelungen sei, so ist es ein freudiges Ereignis, ein geistiges Händereichen über eine ungeheure Kluft. Ich empfehle Ihnen auch in diesem Sinne das 33. Bändchen der Rezensionen; ich komme mir selbst darin oft wunderbar vor, denn ich erinnere mich ja nicht mehr, daß ich diesem oder jenem Werke, dieser oder jener Person zu seiner Zeit eine solche Aufmerksamkeit geschenkt; ich erfahr es nunmehr als eine entschiedene Neuigkeit und freue mich nur über die honette, treue Weise, womit ich früher oder später dergleichen Dinge genommen.

Sie fragen nach dem wöchentlichen Blatte, das Ottilie redigiert; es ist von mehr Bedeutung, als man glaubt, für unsern Kreis; alles dichtet und will sich gedruckt sehen, auch haben wir manche Subjekte, Auswärtige und Einheimische, um uns her, die gar wohl Anspruch darauf machen dürfen. Dies ist nun für einen geselligen Kreisel ein gar artiges Abschnurren, gibt mehrfaches Interesse, erregt auch manchmal kleine

Differenzien und was man zum geselligen Leben verlangt. Ich habe weder an dem Vornehmen noch an der Ausführung im geringsten teil, seh es aber gerne, teile sowohl eigne Kleinigkeiten als Fremdes, was mir zur Hand kommt, mit, und so ist das neckische Volk mit schätzenswerter Beharrlichkeit schon bis zum 38. Blatte gelangt. Das Blatt führt den Titel Chaos. Dabei ist gesetzlich, daß die Sozietät wenigstens in drei Sprachen sich in jedem Blatte müsse hören lassen. Deutsch, Französisch und Englisch ist das Herkömmliche, doch haben sich auch schon Italienisch und die älteren Sprachen blicken lassen.

Gedenken Sie, mein Teuerster, teil daran zu nehmen, so senden Sie irgendeinen prosaischen Aufsatz von allgemeinerem Interesse, der einige Quartspalten füllte, und Sie erhalten, wenigstens von dieser Ihrer Nummer an, nach und nach die Mitteilungen der folgenden, auch von den vorhergehenden, wenn noch Exemplare übrig sind. Denn es wurden im Anfang sehr wenige gedruckt; sodann, wie sich die Gesellschaft vermehrte, vermehrten sich die Abdrücke; daher kommts, daß wenig vollständige Exemplare sich finden möchten. Auch werden die einmal eingetretenen Teilnehmer wohltun, wenn sie von Zeit zu Zeit durch neue Sendungen sich in Erinnrung bringen, weil sonst die Mitteilungen der Nummernreihe stocken, wo nicht gar aufhören möchten. Dieses Wunderliche gehört zu dem Wunderlichen und Willkürlichen der ganzen Anstalt. Ein Hauptgesetz, was Ihnen doch beschwerlich sein dürfte, ist, daß außer dem abgeschlossenen geselligen Kreise niemanden auch nur ein Blatt vorgewiesen werden darf. Soviel von dem eigentümlichen, aber in unserem kleinen Kreise wirklich bedeutenden und höchst unterhaltenden artigen Geschäfte.

Mögen sie Herrn Cornelius etwas Freundliches von mir ausrichten! Ich bin nicht sowohl wegen seiner, als wegen München überhaupt in Verlegenheit. Es kann Ihnen nicht unbekannt sein, wie unfreundlich man dort in sämtlichen Tages- und Wochenblättern gegen mich und die Meinigen verfährt; was wir denken, ist nicht richtig, was wir empfinden, falsch; loben wir, so ist es nicht für hinreichend, tadeln wir, nicht für gegründet zu achten. Freilich sollte es mir leid tun, wenn ich mein Leben zugebracht hätte, um zu denken wie die Augsburger Kunst- und Literaturblätter, und ich verzeihe ihnen gern jede Feindseligkeit, weil sie ja auch nach ihrer Art leben, wirken und gelten wollen. Aber mir wird man gewiß beistimmen, wenn ich fest entschlossen bin, kein Urteil über irgendein Kunst- und Dichtwerk, was dort entsprungen ist, dahin zu äußern und

zu erwidern. Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Ihro Majestät den König fordert von mir, daß ich bei den Unarten der Seinigen schweige, welches ich um so leichter kann, als ich sie ja nur zu ignorieren brauche. Verzeihen Sie mir diese Äußerung, Ihnen aber bin ich sie schuldig.

Dagegen kann ich Sie zu gleicher Zeit versichern, daß ich mich tätig an Arbeiten halte, die Ihnen dereinst auch Freude machen sollen.

Dieses Blatt lag einige Tage, und wie ichs wieder vornahm, überlegte ich, ob ichs nicht zurückhalten sollte. Da aber hier nicht von einem vorübergehenden, sondern einem bleibenden Mißverhältnis die Rede ist, welches im einzelnen immer hervortreten wird, so scheint es mir doch wohlgetan, mit einem so innigen Freunde hierüber zu sprechen.

Um nur bei diesem Fall zu bleiben, müßte man nicht rügen, daß ein junger Kupferstecher nicht gleich auf den Irrtum aufmerksam gemacht wurde, dem er sich hingab: man könne ein solches Bild in der Art von Marc-Anton stechen. Marc-Anton ist Meister, aber nicht Muster für alle Fälle und Zeiten, er stach nur nach Zeichnungen, so wie die Mantuaner; was sie taten, ist Epoche, nicht Lehre. Auch dies sind traurige Folgen des deutschen Rückschritts ins Mittelalter, an dem noch manches schöne Talent verkümmern wird. 1830 wird gefordert, was Longhi, Anderloni und Toschi leisten. Haben Sie, mein Freund, die Probedrücke vom Spasimo di Sicilia gesehen? Mehr kann ich nicht sagen, ist das vielleicht zuviel. Sekretieren Sie es und brauchen es zum allgemeinen Frieden. Ich habe jetzt die Hauptlebenspunkte der Kunst, Literatur, der Wissenschaften im Auge. Berlin, Wien, München, Mailand beschäftigen mich besonders, Paris, London und Edinburg in ihrer Art. Die einzelnen wissen durchaus nicht, woran sie sind; es wäre aber schlimm, wenn ich mir durch mein vieljähriges Mühen nicht sollte eine vielseitige Aussicht nach den verschiedenen Himmelsgegenden erworben haben, die ich um so reiner bewahren kann, als ich sie nur mir selbst zu nutzen suche.

Verzeihung allem diesem; ich sende es fort, ohne zu wissen, ob ich wohl tue.

Und noch mit etwas Merkantilem zu schließen: ich werde mit Herrn Helbig die Angelegenheit besprechen und Ihnen alsdann das Geld senden; diese Leistungen werden nach dem Tode unsres höchstseligen Herrn meiner Kasse zugemutet.

Alles Liebe und Gute! Hiebei ein paar Blätter zum Andenken.

Und nun scheint es denn wirklich, daß dieser Brief nicht endigen solle, da mir beigeht, daß ich Sie noch zu bitten habe, mir ein halb Ries des

bewußten braunen Papiers zuzusenden. Wollten Sie es in ein Kästchen, gegen Nässe wohl verwahrt, einpacken lassen und solches auf die fahrende Post geben, so erhalt ich solches ungesäumt und bezahle diese Schuld mit der andern dankbar und gern.

Weil wir aber so weit sind und weiß Papier, wie leere Zeit, zu Mitteilungen anregt, so will ich noch einiges längst Versäumtes nachbringen. Ich besitze eine kleine Zeichnung, den Augenblick vorstellend, [wo der Engel] die drei schlafenden weisen Könige im Traume anmahnt, einen andern Weg zu ziehen. Sie mag aus dem Ende des 17. Jahrhunderts sein, ich wüßte sie keiner besondern Schule zuzueignen, aber sie ist ganz allerliebst gedacht und mit leichter Hand ausgeführt. Ich wollte sie Ihnen schon längst durchgezeichnet zuschicken und fragen, ob Ihnen dieser Gegenstand schon irgendwo ausgeführt vorgekommen, damit man vergleichen könnte.

Ferner ist mir ein alter Holzschnitt zu Handen gekommen, den heiligen Christoph vorstellend, wie er beim Anlanden von der heiligen Last dergestalt ans Ufer gequetscht wird, daß er sich kaum zu retten weiß, indes ihn das Kind freundlich segnet. Die Stellung grenzt an Karikatur, ist aber ganz ernst genommen und hat mich, als eine neue dem Gegenstand abgewonnene Seite, sehr ergötzt.

Zu meinen Medaillen aus dem 15. Jahrhundert hab ich ein wichtiges Stück erhalten. Sie erinnern sich, daß Mahomet II. nach Eroberung von Konstantinopel italienische Künstler dahin kommen ließ, um sein Bildnis zu verfertigen. Diese Medaille, in Bronze gegossen, ist nach der Inschrift von Bartholdus, einem berühmten Florentiner, reichliche vier Zoll im Diameter und von unschätzbar gemütlicher Arbeit; der Tyrann in Profil, stattliche Züge, aber den tristest-innigen orientalischen Ausdruck des Auges! Auf der Rückseite führt ein Triumphwagen Asien, Trapezunt und Griechenland heftig mit sich fort. Übrigens sehr gut erhalten. Wo so ein Werk sich mag herumgedreht haben, bis es doch endlich zu mir kommen mußte.

Ich will nicht untersuchen, ob dieser zu seiner Zeit geschickte und berühmte Künstler mit in Konstantinopel gewesen oder ob er sein Porträt nach mitgebrachten Originalzeichnungen anderer gefertigt, genug der Ausdruck ist erfreulich-unmittelbar, und man genießt gern des Anblicks, wie es vorliegt.

Noch hätt ich viel zu sagen, aber zum Schlusse
das herzlich-treuste
Lebewohl.

Weimar, den 3. Juli 1830. G.

An August v. Goethe

Weimar, den 5. Juli 1830

Da durch die glückliche Ankunft Deines Kistchens ein Feiertag im Hause angekündigt ist, so erwidere alsobald einiges Erfreuliche.

Wenn Mutter und Kinder durch die artigen Aufmerksamkeiten ergötzt sind, Alma im roten Kleidchen herumläuft, und die noch auswärts sich befindenden Knaben bei ihrer Rückkehr mit dem echt mailändischen Andenken erfreut werden sollen, so wird der Münzfreund kaum sein Vergnügen ausdrucken können.

Ohne pleonastisch zu sein, um mit dem Preise anzufangen, so würde ich verlegen sein, wenn ein Handelsmann das Doppelte dafür verlangte. Es sind die allermerkwürdigsten Exemplare, von der ältesten Zeit her bis weit herauf, von der schönsten Erhaltung, und es ist nun bei unserer lang stagnierenden Sammlung wirklich eine neue Glücksepoche eingetreten.

Mohamet II. von Bertoldo ward, wenn ich nicht irre, schon zu Deiner Zeit angeschafft; hier kommt nun gerade die merkwürdige Schaumünze des abendländischen Kaisers, welcher auf das Konzilium von Florenz kam, um die sämtliche Christenheit gegen jenen furchtbaren Andränger aufzurufen. Dies gelang nicht, und Konstantinopel ging bald darauf über.

Die übrigen veranlassen hundertfache Betrachtungen; schon vorläufig gingen mir deren schon viele durch den Geist, mit Meyern wird sichs wiederholen, aber und abermal vervielfältigen. Es ist eine Freude, Deine Einsicht in diese Dinge zu sehn, wie gut Du unterscheidest und Dich erinnerst. Auch in der Folge laß Anschauen und Beurteilung, bei mäßigen Preisen, immerfort gleichfalls walten! Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, daß für mich, in bezug unsres bisherigen Besitzes, dieses eine schon genügende Frucht Deiner Reise sei.

Ferner halte ja Deine Tagebücher in derselbigen Maße fort. Die letzten Briefe aus Venedig sind gleichfalls angekommen, und ich kann Dir versichern, daß sie allen, welche diese Blätter lesen, doppelt und dreifach ergötzlich sind, indem Du ebenso unermüdet schriftlich aufbewahrst, was Du siehst, als Du unermüdlich alles zu sehen, wiederzusehen und gründlich in Dich aufzunehmen trachtest. Sodann aber auch, daß ein inneres Behagen sich bei Dir hervortut, worauf denn alles ankommt, damit wir den Tag schätzen und genießen lernen.

Die übersendeten Münzen werde besonders verwahren, so wie alles von Dir Gesendete. Es belebt in der Folge die Unterhaltung und gibt Lust, das Gedächtnis aufzufrischen sowie in Kenntnissen vorwärtszugehen.

Dein hübsches verträgliches Leben mit den Mailänder Wirtsleuten und andern guten Menschen, denen du begegnest, sowie mit den österreichischen Offizieren, wird dich überzeugen, daß jeder durchs Leben gebildete Mensch in friedlichen Zuständen auf eine gewisse mäßige Weise seine Existenz fortsetzen und der Tage genießen will. Die Vetturine selbst geben das beste Beispiel. Wer sich in die Welt fügt, wird finden, daß sie sich gern in ihn finden mag. Wer dieses nicht empfindet oder lernt, wird nie zu irgendeiner Zufriedenheit gelangen. Nach deiner Art und Weise, wie du bisher verfuhrst, ist kein Zweifel, daß du leiblich und geistig in einen erfreulichen Zustand gelangen wirst. Fahre in allem und jeden so fort, und es wird ein freudiges Wiedersehen und Zusammenleben erfolgen.

Schon in meinem letzten Briefe gab ich Dir meinen vollen Segen zur Weiterreise. Habe deine Zwecke im ganzen vor Augen und lasse Dich im einzelnen durch die Umstände bestimmen. Ich freue mich schon auf alle Fortschritte im Guten und Heilsamen.

Die Kupfer habe ich auch schon entrollt und untergebracht. Es ist gar anmutig, auch hier zu sehen, wie Zeichner und Kupferstecher dem Reisenden erleichtern, durch wenige Blätter die Erinnerung anzufrischen. Die große Reiterstandarte ist im Saale aufgeheftet und setzte die ersten Betrachtenden schon in Erstaunen und Bewunderung.

Und so fortan!

G.

An C. F. Zelter

Auf Deinen letzten werten Brief, abgeschlossen Dienstag, den 15. Juni, erwidere spät einige treue Worte. Zuerst danke schönstens für die Samenkörner, womit Herr Professor Link mich hat erfreuen wollen; meine Naturstudien nehmen einen etwas wunderlichen Weg, deswegen ich den Männern vom Fach nicht genug danken kann, wenn sie mich freundlich fördern mögen. Auf ein beiliegendes Blättchen schreibe ich noch einen Namen. In einer so großen Anstalt, wie die Berliner ist, findet sich wohl auch eine solche Rarität.

Sodann wäre das zweite zu sagen, daß Felix seine liebenswürdige Gegenwart durch einen sehr anmutigen Brief von München erneuert; er spricht über jenen wundersamen Ort sehr verständig. Er befreundete sich vorzüglich mit Hofmaler Stieler, der, als er mein Porträt malte, bei einem mehr als achtwöchentlichen Aufenthalte ganz der Unsrige geworden ist. Es ist anmutig, zu erfahren, was ein solcher Mann in solcher Zeit, unter solchen Umständen zu finden glaubte und sich aneignen mochte.

Ferner hab ich wohl schon gemeldet, daß mein Sohn mit Dr. Eckermann seit Ende Aprils eine Reise nach Süden unternommen. Seine Tagebücher unterwegs bis Mailand, von da bis Venedig, zeugen von seinen guten Einsichten in die irdischen Dinge, von besonnener Tätigkeit, sich mit Menschen und Gegenständen bekannt zu machen und zu befreunden. Der große Vorteil für ihn und uns wird daraus entstehen, daß er sich selbst gewahr wird, daß er erfährt, was an ihm ist, welches in unsern einfach-beschränkten Verhältnissen nicht zur Klarheit kommen konnte. Zu allem diesen wirst Du Deinen Segen geben.

Herrn Direktor Klöden danke zum schönsten für die Mitteilung. Dergleichen Sendungen von vorzüglichen Männern lenken gar angenehm meine Aufmerksamkeit in solche Regionen, wohin ich aus eigenem Antrieb kaum mehr gelange.

Die Rolle an Hofrat Voigt in Jena ist gleichfalls abgegeben worden, und so wüßt ich für diesmal wenig mehr zu sagen.

Allein zu erfahren wünscht ich, wie der Gesang mit dem neueingeleiteten und -unterrichteten Chor abgelaufen, und von welchem die Zeitungen das Allgemeine vermelden, mit Deinen Worten auf Deine Weise zu vernehmen.

Und hiemit allen guten Geistern empfohlen!

Treulichst

Weimar, den 8. Juli 1830. G.

An J. F. v. Cotta

Ew. Hochwohlgeboren

hätte gewünscht einige Nachricht von dem Fortschritt unseres typographischen Geschäftes mitzuteilen; es stockt aber am ersten Bogen, da Herr Frommann, wie er sagt, einige Anordnung vermißt. Doch wird sich

auch dieses hoffentlich nächstens auflösen. Wäre es möglich gewesen, bei Herrn Hofrat Sorets Hofverhältnissen ein reines Manuskript der Übersetzung ausgefertigt zu sehen, so hätten wir solches sehr gerne nach Augsburg geschickt, um Ihren Verhältnissen und Wünschen Genüge zu leisten.

Indessen habe noch zu versichern, daß wir uns mit dem im Schreiben vom 19. Mai beliebten Honorar gerne begnügen. Wobei ich noch bemerke, daß ich sowohl die Schuchardtische als die Genastische Pränumeration für den 6., 7. und 8. Termin an mich genommen und für beide also 81 Taler schuldig bin, welche auf Michael, da ich jenes Honorar einzukassieren denke, ohne weiteres abgezogen werden können. Nach einer allenfallsig möglichen Einwirkung auf das Königreich der Niederlande habe mich sorgfältig erkundigt; man will mir aber zu keinem dergleichen Schritte raten, indem es mehr aufregend und schädlich als ablehnend und förderlich wirken könne.

Der Frau Gemahlin bitte mich angelegentlichst zu empfehlen und für die geneigte Vermittlung jenes Gedichtes zum allerschönsten zu danken. Es dient mir schon zur Beruhigung, wenn Ihro Majestät sich überzeugen, daß die unmittelbare Gegenwart so mancher Beweise höchster Gunst und Gnade unsern Dank immer lebendig erhält, der sogar mir und meiner nächsten Umgebung zum täglichen Bedürfnis geworden.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß in Ihren wichtigen ausgebreiteten Verhältnissen alles gedeihen und vollkommene Zufriedenheit bewirken möge.

Hochachtungsvoll
Ew. Hochwohlgeboren
gehorsamster Diener
Weimar, den 9. Juli 1830. J. W. v. Goethe

Verziehen möge werden, daß ich die Angelegenheit wegen des Damenkalenders nachschriftlich anbringe. Ich finde unter meinen kleinen Gedichten auch nicht das mindeste, was sich zu einer solchen Mitteilung eignen könnte. Verfängliche Xenien liegen wohl noch vor, es möchte aber weder rätlich noch schicklich sein, gegenwärtig und in solcher Gesellschaft damit hervorzutreten.

Auch habe ich die fernere Bearbeitung des Fausts durchgesehen, ob irgendeine anmutende Stelle sich daraus absondern ließe; aber auch da hat alles nur im Zusammenhang einige Geltung, Charakter und Ton des Einzelnen würde dorthin gleichfalls nicht passen. Ich muß also um

Entschuldigung bitten, welche um so eher zu erlangen hoffe, als mir ein Versuch, im Augenblick etwas gehörig Bedeutendes hervorzubringen, nicht glücken wollte.

An J. J. und Marianne v. Willemer

Das schön gearbeitete, einem Kunstfreund höchst willkommene Kästchen hätte freilich eine schnellere Erwiderung gefordert; doch ich bin wirklich, mitten im Kontinent, einem Schiffenden ähnlich, der bald von günstigen Winden befördert, von Windstille gefesselt, von widerwärtigen retardiert, wo nicht gar verschlagen wird.

Mein zweiter Enkel, als er bei Eröffnung des Kästchens das Vögelein sah, erkannt es zwar gleich aus der frühzeitig ihm eingeprägten Naturgeschichte, daß es ein Wiedehopf sei, dabei blieb er jedoch nicht stehen, sondern sagte: „Aber ich weiß, es ist ein Liebesbote!“ Was sagen Sie zu der Kultur unsrer zehnjährigen Knaben? Es ist eine hoffnungsvolle Nachkommenschaft.

Eine schöne Mondennacht am Rhein gönn ich Ihnen von Herzen und teile die Empfindung als gegenwärtig, wie ich bei den Unbilden der Witterung gar öfters fürchte, der Sommeraufenthalt auf der Mühle möchte Ihnen oft verkümmert werden.

Mein Sohn ist nach Italien gegangen und hat einige Tage im weißen Schwane verlebt, nicht ganz wohl und behaglich und ist daher zu entschuldigen, den werten Freunden frühere gute Aufnahme nicht verdankt zu haben. Der Vater hätte sich in solchem Falle gewiß eine liebevolle Wartung erbeten.

Mögen Sie mir denn gelegentlich über die Sängerin Heinefetter einige aufklärende Worte sagen. Ich sprach diese Tage mit einem Kassler Musikus, welcher viel Gutes von ihr zu rühmen wußte, auch zugestand, sie sei aus einer guten Schule hervorgegangen. Was hat sie gewonnen, seitdem sie daraus entlassen worden?

Nun aber möcht ich hoffen, denn eine solche Hoffnung verläßt den Autor niemals, daß Sie in der sechsten und siebenten Lieferung meiner Werke etwas Anmutendes gefunden haben. Meine Freunde sind mir bei jedem Unternehmen der Art immer gegenwärtig, und es gibt mir neuen Lebensmut, wenn ich erfahre, daß es mir gelungen sei, sie zu erreichen.

Gar oftmals wird ein handschriftlich Blättchen von mir verlangt, dagegen wird es mir immer unmöglicher, irgendein Sprüchlein zu schreiben,

das sich jedermann und niemand zu Herzen nehmen könnte. Deshalb hab ich mich an die Allhelferin, die Lithographie, gewendet. Da ist denn doch ein für allemal getan, und nach Umständen läßt sich wohl eins und das andere an den rechten Mann bringen. Einige leg ich bei; verlangen Sie deren mehre, so werden sie gern folgen.

Und nun, damit das Blatt nicht verweile, die herzlichsten Grüße und Wünsche.

Weimar, d. 10. Juli 1830. J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter

Greife eben zur Feder und tauche sie ein, wie es gehen will! Ich begreife wohl, daß Du schwer dazu kommst, da es in Deinem bewegten Leben wunderlich genug aussieht; mein unbewegtes ist doch schon, verhältnismäßig, dergestalt beschäftigt, daß mir nach außen zu wirken kaum noch einiges Behagen bleibt.

Deinen guten Taschenbuchsbrüdern ist mir durchaus unmöglich etwas mitzuteilen. Willst Du ihnen Kantate und Lied zu Deinem Ehrentage vergönnen, so hab ich nichts dagegen. War es in einem gewissen Kreise bekannt, so ists auch wohl schon vergessen; genug, so mein ichs, tue nach Belieben und Umständen.

Der treffliche Cotta brüstet sich in dem nächsten Damentaschenbuche mit königlichen Gedichten; ich konnte nichts dazu liefern und mußte die doppelt dringenden Anforderungen ablehnen. Was sie brauchen, hab ich nicht, und was ich habe, können sie nicht brauchen.

Glück zu Deinem Studentenchor! Ich glaube wohl, daß die neuern Ohren, welche sich nur am Sehnsuchtsgeschleif und -gesäusel hinhalten, einen kräftigen, herz- und dacherhebenden Gesang schrecklich finden müssen; ihr Choralgesang bleibt doch immer: Ein laues Bad ist unser Tee, und dann denken sie doch nebenher, sie hätten was von einer festen Burg und irgendein Gott bekümmere sich um sie.

Die zwei letzten Lieferungen meiner Werke gehen sogleich ab. Mit dem 3. Bande des Briefwechsels ists noch so eine Sache; ich will sehen, auch hier nachzuhelfen. Sehr schwer ists im laufenden Leben, in solchen Dingen Ordnung zu halten.

Recht artig ist es, daß Du Dein Maurerjubiläum zugleich mit dem meinigen gefeiert hast. Am Vorabende des St. Johannisfestes ward ich

vor 50 Jahren hier in den Orden aufgenommen. Die Herren haben mit der größten Artigkeit diese Epoche behandelt, und ich erwiderte am andern Tage freundlich ihre Gesinnung. Beides wirst Du aus anliegenden Blättern ersehen. Kannst Du aus den Strophen was machen, so tus; ihr habt ja auch alle Augenblick „50 Jahr vorüber", und das Menschliche paßt überall hin.

Es tut mir leid, wenn meine Forschungen dem wohlwollenden Botaniker unbequem sind. Meine exzentrische Bahn tritt irgendeinmal in dieses wissenschaftliche System herein, und ich muß mir gefallen lassen, nicht alles zu finden, was ich suche. Aber auch die Bemühung verdank ich schon, und [in] ihren weiten und breiten Verhältnissen sind sie sogar wohl im Falle, dergleichen, sich und andern zu Nutz, herbeizuschaffen.

Von meinem Sohn will ich noch soviel melden, daß er mit ruhiger Aufmerksamkeit sich umsieht und recht ausführliche Tagebücher schreibt, worauf doch alles ankommt: die Gegenstände schwinden, und die Eindrücke verlöschen. Er ging von Mailand, nachdem er die Stadt sowie die Umgegend wirklich erschöpft hatte, über Brescia, Verona, Padua nach Venedig, welches er auch recht wacker durchstöberte, sodann über Mantua, Cremona, Lodi nach Mailand zurück. Hier nahm er noch alle Überbleibsel auf, machte Bekanntschaft mit Eurem Herrn Professor Mauch; sie gefielen sich und gingen etwa den 5. Juli nach Genua. Eckermann begleitet ihn bisher und auch so weiter. Mein Sohn ist wirklich als realistisch Reisender ganz musterhaft und fühlt erst jetzt, wieviel Kenntnisse er eingesogen hat. Seine Einsicht bewies er auch dadurch, daß er mir zu meiner Sammlung von Medaillen, besonders gegossenen, aus dem 15. und 16. Säkulum beinahe 100 Stück von der wichtigsten Sorte um einen leidlichen Preis eingekauft hat, welche auch schon zu meiner großen Ergötznis glücklich angekommen sind.

Was oben von Büchern und Blättern zugesagt ist, folgt mit der fahrenden Post, und somit meines hochverehrten Herrn Doktors

treu Angehöriger.

Weimar, den 18. Juli 1830. G.

An S. A. W. v. Herder

Nachdem ich von Herrn Hofrat Soret alles Freundliche und Gute von Freiberg vernommen, will ich, teuerster Herr und Freund, nicht länger säumen, bestens für die angenehme, mir vor einiger Zeit durch

Ihre Geneigtheit gewordene Gabe verpflichtet zu danken. Fürwahr, Sie haben sich auf das genauste der Gegenstände erinnert, welche mir von jeher das größte Interesse abgewonnen. Kristallisationen aller Art suchte ich zu sammeln, welche man teils ursprünglich und natürlich, teils abgeleitet und künstlich hervorgebracht sieht und welche zusammen für natürlich angesprochen werden müssen; nur daß in der großen Natur sich gewisse Bedingungen nicht ergeben, unter welchen gerade der Mensch alles, was ihm unter die Hände kommt, zu bearbeiten und zu modifizieren weiß.

Gegenwärtig aber war gar Mannigfaltiges zu beachten: die Einwirkung eines geringen Teils Arsenik auf die Kristallisation des Bleies, sowohl Gestalt als Oberfläche modifizierend und an die sonst gestrickt genannten arsenikalischen Silbererze erinnernd; ferner Hornsteinkristalle von so eigner Art, daß man ihren eigentümlichen Ursprung nicht denken konnte, sondern sie als abgeleitet, ja als abgebrochen sich vorstellen durfte; nun der Schwefel, irgend in seiner Elementargestalt wieder hergerichtet, nachdem man ihm chemisch mancherlei zugemutet hatte. Dies alles sind Beispiele, die zu vielerlei Betrachtung Anlaß geben.

Ja, ich darf wohl gestehen, daß ich einiges zu Papier brachte, in der Absicht, solches zu übersenden. Näher angesehen, war es jedoch nicht von der Reife, um sich vor Meister und Gesellen sehen zu lassen; bisher aber fehlte es mir an Ruhe und Sammlung, um den kleinen Aufsatz zu vollenden. Daher will ich mich auch nicht, wie es bis jetzt geschehen und welches Sie verzeihen werden, aufhalten lassen und nur mit wenigem noch versichern, daß jede Gabe von dorther mir im wissenschaftlichen Sinne wie als freundschaftliches Andenken höchst erwünscht sein wird, besonders wenn es nicht gar in zu langen Zwischenpausen, sondern in meinem Alter angemessenen Intervallen ohne Beschwerde geschehen kann.

Vermindert bei mir sich nun immer mehr die Hoffnung, das gehaltreiche Freiberg zu besuchen, so kann mir freilich nichts erwünschter sein als die Aussicht, mich eines vieljährigen Freundes in Gesellschaft mancher andern werten Personen hier am Orte baldigst zu erfreuen. Empfehlen Sie allen Ihren tätigen Geschäfts- und Lehrgenossen einen treuen, dankbaren Jubilar der Freiberger Schule, der sich durch das wildgräßliche Gepolter neuester Gebirgsaufwiegelungen, besonders des Herrn Elie de Beaumont, nicht im mindesten in Erschütterung bringen ließ.

Treu angehörig

Weimar, den 21. Juli 1830. J. W. v. Goethe

An August v. Goethe

Weimar, den 6. August 1830

Nachdem wir uns an Deinen Tagebüchern bis zum Abschied aus Mailand geletzt und die Freunde damit erfreut, regt mich Deine Sendung von Genua aus meiner einsiedlerischen Ruhe, welche bei eingetretener großen Hitze freilich heilsam und ersprießlich ist. Eine gleiche Temperatur mag Dir in Deinem beweglichen Leben mitunter wohl beschwerlich fallen, doch ist ja in dem nahen Meere Kühlung zu finden; die herrlichen Gegenstände stärken den Geist, und eine anhaltende Transpiration wird Dir hoffentlich guten körperlichen Vorteil bringen.

Von uns hab ich wenig zu sagen; Frau und Kinder, außer den herkömmlichen Gebrechen, befinden sich munter und tätig; die Aprikosen unter meinen Fenstern sind zur Reife gediehen, die Knaben lassen sich solche schmecken, das Mädchen zieht die Kirschen vor. Die Geschäfte gehen den täglichen Gang, meine Korrespondenz sowie die zum Druck bestimmten Arbeiten fordern immer mehr Zeit und guten Humor, als mir gerade zugeteilt ist; doch bleibt nichts stocken, wenn es auch nur langsam vorrückt, und so kommt doch eins ums andere zum Abschluß. Nach manchen Seiten hin haben sich neue und fruchtbare Verhältnisse aufgetan.

Die Aushängebogen der letzten Lieferung kommen denn auch nach und nach, die Oktavausgabe rückt zu, und so wirst Du wohl den Abschluß bei Deiner Rückkehr vorfinden. Möge diese für mich wichtige Epoche mit Deiner völligen Wiederherstellung zusammentreffen.

Die Herrschaften leben in Belvedere, nach gewohnter Weise, still und anständig; es leitet sich eine Art von Geselligkeit dort ein, die sich freundlich ausnimmt und den Menschen wohltut. Es wird auch nach Dir mit Anmut gefragt; man freut sich über gute Nachrichten.

Die große papierne Reiterfahne von Mailand hängt noch immer im Saale und gibt zu mannigfaltiger Unterhaltung Anlaß. Die Deiner Sendung beigefügten landschaftlichen und architektonischen Blätter, auf Mailand und die Lombardie überhaupt bezüglich, geben auch gar hübschen Anlaß, die Einbildungskraft dorthin zu wenden.

Vorzüglich aber machen mir und Meyern die gesendeten Medaillen große Freude, geben Belehrung und Aussicht. Findest Du dergleichen auf Deinen Wegen, so versäume nicht, sie Dir zuzueignen, selbst bei etwas höheren Preisen. Auch scheue Dich nicht vor etwaigen Dubletten; bei der Seltenheit solcher Altertümlichkeiten geben sie zu vorteilhaftem Tausch

öfters Gelegenheit. Bei Deiner Sendung waren nur dreie, und zwar höchst merkwürdige; ich will sehen, ob ich Herrn Friedländer in Berlin damit zu unserm Vorteile dienen kann.

Den Genuß der frischen Austern gönn ich Dir zwar, doch wünsch ich, daß Dir keine von den schädlichen möchten angeboten werden. Der Händedruck als Abschied vom Amerikaner war doch auch recht artig, es wird noch manches Erfreuliche begegnen; möge alles Widerwärtige abgewendet bleiben!

Das in diesen Tagen in Paris eingetretene Unheil kann zwar auf Deine Reise keinen weiteren Einfluß haben, da sich aber dadurch die Geister aller Parteien wieder heftiger aufregen, hat man freilich Ursache, auf jede Weise vorsichtiger zu sein.

Gegrüßt und gesegnet!

Weimar, den 9. August 1830. G.

Unsre Freunde und Brüder Freimaurer hatten ausgefunden, daß den Tag vor Johannis mein 50jähriges Jubiläum falle; sie haben es mit einem wohlgeschriebenen Dokumente und mit Gedichten geehrt, worauf ich glücklicherweise am Johannisfest selbst eine poetische Erwiderung überreichen konnte. Hier stehe sie zur Erfüllung des Raums.

An J. P. Eckermann

Es wäre freundlich gewesen, mein guter Doktor, wenn Sie auch ein Wörtchen Genießens und Behagens bei so mannigfaltigen bedeutenden Weltszenen hätten verlauten lassen. Mein Sohn hält sich wacker an seine Tagebücher und macht uns dadurch großes Vergnügen; möge ich, wie noch von Genua, so auch fortan, gemeinsame Teilnahme an so vielem Guten fernerhin vernehmen.

Man bringt mir Briefe und Pakete, adressiert an Sie; die ersten laß ich liegen, die zweiten nehm ich aus ihren Kuverten mit allem Respekt für den Inhalt, den Klagen über allzuschweres Porto auszuweichen. Wir haben wenig zu erzählen und hätten viel zu sagen, wovon ich nur soviel vermelde, daß die Klassische Walpurgisnacht zustande gekommen oder vielmehr ins Grenzenlose ausgelaufen ist. Hätten Sie solche noch vor Ihrer Abreise vernommen, so wären Sie vielleicht erstaunt; aber wie kann man den, der aus einer so weiten und großen Welt zurückkommt, noch in Verwunderung setzen!

Ich fahre fort in mancher Art von Mühseligkeit, aber doch behaglich genug. Möge Euch dieser belehrende Reisegenuß inniger verbinden, damit ich auch bei Eurer Rückkehr von der erworbenen Kenntnis und Tatlust meinen Vorteil ziehe und belohnt werde, daß ich auch für Euch und statt Eurer so manche Last übernehme.

Diese leere Seite will noch benutzen, um dem Naturfreunde zu melden, daß Herr Rothe bei einer Tour ins Unstruttal einen Hornkern aufgefunden und eingebracht hat, den Rest eines Urstiers, dergleichen wir kennen, aber nicht besitzen, und so wäre denn auch eine sehr schöne Akquisition für dieses Fach eingegangen.

Indem ich nun eben abschließen will und mich bedenke, womit noch etwa dieser kleine Raum zu füllen sein möchte, erhalt ich von Petersburg zwei kostbare Metallmassen, eine von gediegenem Gold, die andere von Platina, von gleichem Gewicht, beide zusammen 14 Lot schwer. Es ist wohl keine Frage, daß dies wohl jetzt die vorzüglichsten Exemplare unsrer Sammlung sind, und mit diesen guten Aspekten allen freundlichen Dämonen empfohlen!

Weimar, den 9. August 1830.

An August v. Goethe

[19. August 1830]

Um Dir einen Brief nach Florenz zu senden, ergreife ich selbst die Feder, da ich noch zaudere, von dem Unfall andre zu benachrichtigen. Es ist die ängstlichste Beschäftigung der Einbildungskraft, sich dahin versetzen zu wollen, wo sie Hülfe nötig findet, wenn sie sich zugleich von ihrer völligen Ohnmacht zu überzeugen hat.

Wie Du bisher Deine Reise wacker nutztest, so trägst Du nun männlich das höchst unangenehme Ereignis; möge in dem Augenblick, da ich dies schreibe, die Besserung schon glücklich vorgeschritten sein. Nun aber zu dem weitern. Ich billige Deinen Vorsatz. Florenz und Bologna, sodann München werden Dir noch zu schaffen machen; den Ernst der Kunst wirst Du an jenen beiden Orten erst gewahr werden, in der letzten eine eigene Lebhaftigkeit des Wirkens. Behandle das alles, was Du gewahr wirst, wie bisher, so kanns nicht fehlen, daß Du wohlausgestattet zurückkehrst. Mögest Du alsdann an dem seligen Frieden unsers Hauses, wie wir ihn jetzt genießen, ganz hergestellt, mit Liebe und Freude teilnehmen!

An F. Th. A. H. v. Müller

Ew. Hochwohlgeboren

lege einen Brief des Herrn v. Cotta vor, nebst einer darauf projektierten Antwort, und bitte mir Ihre geneigte Meinung darüber aus.

Unter meinen Papieren ist durchaus nichts Brauchbares, außer Invektiven und Lüsternheiten; an den erstern würde mancher Schadenfrohe Vergnügen finden, die zweiten dürften sich die Damen wohl im stillen gefallen lassen, den Damenkalender jedoch würden sie diskreditieren.

Für jetzt nichts weiter; vielleicht könnte mündlich noch darüber geratschlagt werden; doch weiß ich keine Auskunft.

Mich zum besten und schönsten empfehlend, für so manche Gefälligkeiten dankbar.

Treu ergeben

Weimar, den 10. September 1830. J. W. v. Goethe

An C. L. v. Knebel

Erst jetzt, mein Teuerster, kann ich Dich einladen, mir einen Brief nach Rom anzuvertrauen; denn ich bereite die erste Sendung an meinen Sohn dahin. Sein letzter Brief ist aus Florenz, wo er sich, nach ausgestandenen einigen Unbilden, wohl und vergnügt befand, um jenes große Dasein mit Sinn und Verstand in sich aufnehmen zu können.

Den Brief an Robinson bitte aus einem in sich selbst zusammengeschlagenen und mit Oblaten gesiegelten Briefblatt (single sheet) bestehen zu lassen, da bei verstärkten Sendungen das Porto sich allzusehr steigert.

Ich lebe nach alter Art und Weise und habe mich über nichts zu beschweren, als daß ich verhindert bin, mich vom Flecke zu bewegen und meine Freunde, die, von so vielfachem Interesse umgeben, sich so ganz nahe befinden, und besonders Dich an Deinem Stadtende zu besuchen.

Beruhigt Dich Dein Bernhard wieder, der uns viel Sorge veranlaßte und dessen Herstellung, wenn wir davon Sicherheit erhalten, uns große Freude machen wird?

Zu Michael erscheint die letzte Lieferung meiner Werke, die ich auf dem Bücherbrett zu schauen kaum hoffen durfte. Die Händel in der französischen Akademie zwischen Cuvier und Geoffroy de Saint-Hilaire

haben mich aufgeregt, und da ich wegen der Soretischen Übersetzung meiner Metamorphose mich ohnehin mit Ernst wieder ins Naturfach einlassen mußte, so fand ich mich auf halbem Weg und bereite einen Aufsatz, der seine Wirkung, den Gegenstand ins klare zu setzen, nicht verfehlen möge. Geoffroy merkt und ahnet, daß er in den Deutschen Alliierte findet; ihn darüber aufzuklären und uns von der rechten Seite zu zeigen, ist eigentlich meine Absicht. Was auch daraus entstehe, man muß immer da beizutragen suchen, wo man im Augenblicke glaubt nützlich sein zu können.

Jene im Februar entstandene akademische Streitigkeit ward freilich im Juli stark übertäubt, und auch wir kommen in eine Lage, wo es aussieht, als wenn wir auf den Kopf gestellt werden könnten, so daß die Kephalopoden, worüber jener Streit begann, uns zur schlimmen Vorbedeutung werden könnten. Es ist zwar bemerkenswert, aber nicht wunderbar, daß wir die Reprise der Tragödie von 1790 wieder erleben müssen; indessen ist es weder Wahl noch Schuld von unsrer Seite, und wir wollen uns das alte Wort Durate! gesagt sein lassen.

Mit den besten Wünschen und Hoffnungen.

Treu angehörig

Weimar, den 12. September 1830. Goethe

An F. F. H. Küstner

Ew. Hochwohlgeboren

verzeihen, wenn ich in so prägnanten Augenblicken, da die öffentlichen Angelegenheiten alle Ihre Aufmerksamkeit fordern, dieselbe für einen Augenblick einem Privatgeschäft zuzuwenden bitte.

Schon vor so viel Jahren erwiesen Dieselben sich geneigt, mein Gesuch um ein schützendes Privilegium für meine sämtlichen Werke, welches ich, so wie an die höchsten deutschen Bundesglieder, so auch vorzüglich an Ihro Königliche Majestät von Sachsen gelangen ließ, durch Ihre Vermittelung zu befördern. Ich ward des allgemeinen sowohl, als besonderen Wunsches gewährt, und es erscheint zu Michael die letzte Lieferung.

Nun aber findet sich in einer Beilage des „Hamburger Korrespondenten“, welche mir abschriftlich, ohne Bezeichnung der Nummer zugekommen, folgende Anzeige:

„Einladung zur Subskription auf eine schöne und wohlfeile Ausgabe von Goethes Schriften.

Des Hochgefeierten Werke, die früher unvollständig 80 Mark kosteten, erscheinen jetzt, um sie auch Minderbegüterten zugänglich zu machen, vollständig in einer eleganten Taschenausgabe, der Band von 300 Seiten, sauber geheftet, zu nur 1 Mark.

Vom 15. September an liefern wir wöchentlich einen solchen Band, so daß die respektiven Subskribenten nach Verlauf von ohngefähr 16 Monaten im Besitz der sämtlichen Werke sind. Probeexemplare liegen zur gefälligen Ansicht bereit. Bestellungen erbitten bald

Schuberth und Niemeyer
in Hamburg und Itzehoe."

Einem solchen kühnen, gesetzwidrigen Unternehmen hat man allerdings entgegenzuarbeiten, wobei ich mir Ew. Hochwohlgeboren geneigten Rat und kräftige Mitwirkung erbitte und deshalb anfrage, ob nachfolgende Expeditionen nach Ew. Hochwohlgeboren Überzeugung nötig und nützlich sein möchten.

1) Ein Schreiben an das Königliche Konsistorium zu Dresden in bezug auf das von demselben ausgefertigte Privilegium, begleitet von dem Ansuchen, die dem Bücherkommissar zu Leipzig damals gegebenen Befehle bei gegenwärtiger Gelegenheit, besonders auch bei bevorstehender Messe, wiederholt einzuschärfen.

2) Ein Schreiben an den Bücherkommissarius selbst mit dem Ersuchen, seine Aufmerksamkeit zu verdoppeln, daß weder ein solches Musterbändchen in Leipzig vorgewiesen, noch viel weniger eine Subskription darauf eröffnet werde. Bei dieser Gelegenheit würde zu bemerken sein, daß das ihm gebührende, bisher zurückgelegte Exemplar, sobald das Werk vollständig sei, abgeliefert werden solle.

3) Ein Schreiben an den Magistrat nach Hamburg in bezug auf das von demselben, eben wie von allen Gliedern des durchlauchtigsten Bundes erteilte Privilegium, mit Bitte, die schon gedruckten Teile zu konfiszieren, den Nachdruck zu bestrafen und die weitere Fortsetzung ernstlich zu verbieten.

4) Ein gleiches an die oberste Justizbehörde in Itzehoe. Vielleicht könnten Hochdieselben mir anzeigen, ob dort ein Stadtmagistrat oder ein königlich dänischer Oberamtmann deshalb anzugehen sei? Wie ich mir

denn wegen dem Inhalt dieser Ausfertigung Ew. Hochwohlgeboren Rat und einsichtige Bemerkungen erbeten haben will.

Uns allen, und in diesem Augenblick den königlich sächsischen Landen besonders, baldige Beruhigung der öffentlichen Angelegenheiten wünschend und mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend.

Nach allem diesen, welches eilig vermelden zu müssen glaubte, geht mir noch bei, ob nicht Ew. Hochwohlgeboren die Gefälligkeit hätten, den Herrn Bücherkommissarius von dieser Angelegenheit vorläufig zu benachrichtigen und seine Aufmerksamkeit daraufzulenken, da Michael herannaht und jene Wege, besonders bei jetzigen Zeitläufen, nicht so bald, als zu wünschen wäre, ans Ziel führen dürften.

Einem geprüften Wohlwollen und anerkannter Tätigkeit mich und das Meine auch fernerhin angelegentlichst empfehlend.

In vollkommenster Hochachtung
Ew. Hochwohlgeboren
ganz gehorsamster Diener
Weimar, den 14. September 1830. J. W. v. Goethe

An J. F. v. Cotta

Ew. Hochwohlgeboren

habe in betreff der eingetretenen unangenehmen Angelegenheit folgendes zu vermelden. Gleich als ich durch Dero Buchhandlung in Stuttgart von diesem Unterfangen benachrichtigt wurde, suchte ich durch unsern tätigen Generalkonsul, Herrn Küstner, die Sache vor allen Dingen in Leipzig, wegen der bevorstehenden Messe, zur Sprache zu bringen, welches denn auch, wie Beilage Nr. 1 beweist, alsobald geschah. Auch wurde von seiten des Magistrats der Stadt Leipzig darauf nach Nr. 2 sogleich reflektiert und dem Privilegium gemäß ein Zirkularverbot an die dortigen Buchhändler entworfen, leider aber auf die sonderbare Erklärung des Buchhändler Tauberts, als Kommissionär von Schuberth und Niemeyer in Hamburg und Itzehoe, Nr. 3, diese angezeigte Ausgabe sei keine andere als die Cottasche selbst, mit der Insinuation Anstand genommen.

Glücklicherweise kam Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom 18. September zu gleicher Zeit bei mir an, welches ich in vidimierter Abschrift alsobald an Herrn Generalkonsul Küstner übersendet, und man

wird hoffentlich, nach einstimmiger Erklärung des Autors und Verlegers, jene Ausgabe nicht mit der rechtmäßigen für identisch halten, welches übrigens unter den gegebenen Umständen keineswegs, auch sonst nicht im mindesten wahrscheinlich wäre. Denn was würde dies für ein wunderbares Verhältnis Ihrer Handlung mit jener voraussetzen!

Da sich aber aus diesen Anfängen schon ergibt, was für Ausflüchte man zu erwarten habe, so gebe zu bedenken, ob Ew. Hochwohlgeboren nicht eine förmlichere Erklärung, mit Unterschrift, Siegel und sonst legalisiert, mir wollten zukommen lassen, um solche für den Notfall bereit zu halten. Indessen geht das Nötige an unsern Herrn Konsul Swaine zu Hamburg, für genannte Stadt und Itzehoe. Auch werden sonstige Freunde daselbst mitzuwirken nicht abgeneigt sein.

Soeben erhalte ein Schreiben des Herrn Grafen v. Beust, Exzellenz, welchem ich unsre Angelegenheit zu geneigter Mitwirkung empfohlen, wozu er sich denn auch auf das freundlichste bereit finden lassen. Dieses Schreiben jedoch enthält folgende bedenkliche Stelle, welche sogleich mitzuteilen nicht ermangele: „Sonderbar genug soll man in Hamburg behaupten, daß die angekündigte Ausgabe im Einverständnis mit dem rechtmäßigen Verleger geschehe."

Hieraus scheint hervorzugehen, daß jene kühnen Unternehmer ein solches Gerücht *gleichlautend* auszustreuen gewußt, indem der Leipziger Kommissionär und Personen in Frankfurt gleiche Sprache führen.

Möchten deshalb Ew. Hochwohlgeboren mir einen entscheidenden Artikel zusenden, den man gerade in jene *Beilage* des Hamburger Korrespondenten und sonstige öffentliche Blätter könnte einrucken lassen.

Vorstehendes geneigter Aufmerksamkeit und mich einem fortgesetzten gewogenen Andenken bestens empfehlend.

Ew. Hochwohlgeboren
ganz gehorsamster Diener
Weimar, den 24. September 1830. J. W. v. Goethe

An August v. Goethe

Da ich nunmehr Deinen Urlaub bis zu Ende des Jahrs durch die schnellwirkende Gunst des Herrn v. Gersdorff Exzellenz in Händen habe, so begrüß ich Dich damit hoffentlich in Rom, wenn Dir leidige Dämonen nicht neue hindernde Prüfungen zugedacht haben. Du kannst Dir leicht denken, welchen Anteil wir an Deinem Unfall genommen,

wir sekretierten ihn, aber von Mylius wurde an den Kanzler berichtet. Doch weil wir schwiegen, ging es als ein Geheimnis herum, und kam ich ohne Rede und Widerrede über meinen Geburtstag hinaus, den ich mit vielen Freunden um desto heiterer beging, als sowohl Dein wie Sterlings Brief Deine leidlichen Zustände berichtete.

Wer in Rom eingetreten ist, dem kann man nichts sagen. Wenn er fühlt, daß er neu geboren ward, so ist ers wert und mag denn auch bei einem längeren Aufenthalt in allem Guten fortwachsen. Alles übrige würde an die Rhetorik des Polonius erinnern, eine Rolle, die ich (wer kann sagen mit Recht oder Unrecht) niemals übernommen habe, die heute aber, den dritten September, gar nicht stattfände, da Dein tröstlicher Brief, abgeschlossen Spezia, den 18. August, uns Deine Genesung zugleich mit dem guten Gebrauch der Zeit und Umstände klar und deutlich berichtete.

Heute feiern wir, wie vor alters, den Geburtstag unsres alten Herrn mit der gewohnten Ausstellung, mit treuen Erinnerungen im stillen. Mein Geburtstag ward auch sehr lebhaft begangen; ich entschloß mich hierzubleiben; warum soll man so viel Gutem und Lieben ausweichen! Viele Gönner und Freunde, die ich vielleicht des Jahrs nur selten sehe, traten ein, auch unsre gnädigsten Herrschaften. Viele Geschenke prunkten: ein wohlgearbeiteter silberner Pokal war von Frankfurter Wohlwollenden gesendet; dahinter vierundzwanzig Flaschen Stein- und sonstigen edlen Frankenweines, von alten und neuen Jahrgängen; prächtige Kissen, Rouleaus und dergleichen, zu kostbar, um mit Behagen gebraucht zu werden; andere gute, wohl auch scherzhafte Dinge.

Nun kommen Deine löblich fortgesetzten Tagebücher bis zum 28. August, da Du denn gerühmt sein sollst, daß Du diesen Tag, in so herrlicher Umgebung, anmutig gefeiert hast.

Durch Deine Beschreibungen wird mir Florenz wieder lebendig, das ich nicht so ausführlich und gründlich gesehen habe wie Du; denn auf meiner Hinfahrt riß michs unwiderstehlich nach Rom, und auf der Rückreise war ich mit Tasso beschäftigt, so daß ich durch das innere poetische Leben gegen diese herrliche Außenwelt mich gleichsam verdüstert fand. Es ist ein schönes, glückliches Ereignis Deiner Reise, daß weder ein innerer noch äußerer Zwiespalt Deine Aufmerksamkeit zerstreut und Du, obgleich unterrichtet genug, doch immer noch als ein Naturkind gegen die ungeheure Kunst stehst. Den Anblick des riesenhaften Pferdebändigers gönn ich Dir, ob ich ihn gleich niemals so günstig

beschauen konnte; in Rom wird er Dir wieder neu und durch eine solche Vorbereitung begreiflicher werden.

Was soll ich von unsern Zuständen sagen! Im Hause, bei Hof und in der Stadt kommt nichts vor, als was nicht aus den Zuständen ganz folgerecht hervorginge. Im allgemeinen hat ein alberner Nachahmungstrieb überall, mehr oder weniger, Rottierungen, wilde Händel, Brennereien hervorgebracht, und die Widerwärtigkeiten gegen die Regierungen haben sich, wie in Brabant, an mehreren Orten, mit Grund und Ungrund, hervorgetan. In Leipzig haben sie Häuser gestürmt, in Dresden das Rathaus verbrannt und die Polizeiarchive zerstört. In einigen Fabrikorten sind auch dergleichen Auftritte gewesen.

In Braunschweig geschah das Absurdeste; die Feuerlustigen manövrierten neben den Kanonen vorbei, die man gegen sie aufgeführt hatte, und brannten die eine Seite des Schlosses ganz ruhig und ungestört nieder. Sie hätten auch die andere angesteckt, unterließens aber, um die nahe gegenüberstehenden Bürgerhäuser nicht in das Hofunheil mit zu verschlingen.

Im allgemeinen haben, nach dem Vorgange Preußens, Rußland und Österreich den König der Franzosen anerkannt, und nun kommt alles darauf an, daß die Niederlande, von Holland getrennt, als zwei besondere Staaten einem König aus dem Hause Nassau untergeben bleiben. Es ist zu hoffen, daß die Not auch hier das Nützliche und allen Teilen billig und gleichmäßig Vorteilhafte bewirken wird.

Ich schreibe diese Hauptpunkte umständlich, damit Du bei allen Zeitungsnachrichten, bei manchen hin und wider schweblenden Kannegießereien doch wissest, wie es im Grund steht, und, wie Du bisher getan, die Dir gegönnte Zeit mit offnen Augen, Glauben und Vertrauen, auf die Außenwelt wie auf Dich selbst, verharrend genießest und nützest, unbekümmert um alle Zufälligkeiten. Denke nur, daß Meyer in Florenz fleißig arbeitete und studierte, als Napoleon die Stadt eingenommen, den Palast Pitti geleert und seine Abgeordneten sehr übel behandelt hatte, daß die Tribuna verschont worden. Die Venus Medicis hatte man nach Sizilien geflüchtet, sie mußte aber wieder beigeschafft werden.

Was ich in Deinen Schreiben vermisse, ist die Nachricht, daß [Du] unser erstes Schreiben, welches wir gleich nach Deinem Unfall abgelassen, von der Post in Florenz, wo es zu finden war, nicht abgeholt habest. Vielleicht gibt Dein nächster Brief, den wir noch abwarten wollen, davon Nachricht.

Daß die beiden Kästchen, die Du abgesendet hast, von Mailand und Florenz, heute, den 17. September, noch nicht angekommen sind, schreibe hier einsweilen nieder. Die Avisbriefe und Anzeigen sind angelangt, die Kästchen scheinen in Frankfurt oder sonstwo zu stocken. Doch dies wird alles sich aufgeklärt haben, ehe dieses zu Dir gelangt.

Da es Platz ist, füg ich noch einige Publika hinzu: die Unruhen und Untaten in Braunschweig und Dresden haben sich, der Legitimität unbeschadet, durch eine Veränderung des Gouvernements beruhigt. In Braunschweig hat man nach dem Entweichen des Herzogs seinen jüngeren Bruder von Hamburg berufen. In Dresden ist Prinz Friedrich, nachdem sein Herr Vater Max auf die Sukzession Verzicht getan, zu einer Art Mitregenten des unseligen Jesuitenkönigs angenommen worden. Die Gebäude mögen sie wieder aufbauen, nach verbrannten Akten und Rechnungen wieder von vorne zu regieren anfangen.

Weimar, den 30. September 30

Vorstehendes blieb mehrere Tage liegen; Deine sehr löblichen journalartigen Briefe bis Montag, den 13. September, sind in vollständiger Ordnung zu unsrer Freude und Zufriedenheit angelangt, und wir können nun auf eine gleiche Fortsetzung hoffen.

Daß du mit Zahn zusammentriffst, ist freilich ein wünschenswerter Umstand; er wußte wohl schon, daß ich seine Hefte in den Wiener Jahrbüchern umständlich angezeigt habe. Nun wirst du durch ihn in Pompeji ganz und gar einheimisch werden.

Möge Dir alles glücken und zu einer Einfahrt in Rom, wo unsre Gedanken Dich schon suchten, diese herrliche Vorbereitung Dich zum schönsten fördern; so wie wir Dir Glück wünschen, nach ausgestandenem grandiosen Sturm durch den Anblick des herrlichen Neapels erquickt worden zu sein.

Von unsern Zuständen muß ich Dir sagen, was Dir vielleicht schlimmer zu Ohren käme. Jenes oben gemeldete Übel ist uns immer näher gerückt. Gera, Altenburg, letzteres besonders, ist stark beschädigt worden. In Jena ist es schon über 14 Tage unruhig, die Besseren haben das Mögliche getan, doch mußte man zuletzt Militär hinüberschicken. Auch hier am Orte waren schon die wildesten Drohungen ausgestreut, die Personen genannt, welche man in und mit ihren Häusern zu beschädigen gedächte. Der Großherzog war abwesend, doch nach einigem Zaudern entschloß man sich, unser sämtliches Militär heranzuziehen, achthundert

Mann im ganzen. Damit und mit sonstiger Vorsicht hoffen wir durchzukommen. Eisenach und Ilmenau mußten durch Klugheit beschwichtigt werden. Wohl Dir, daß Du indessen in dem herrlichen Kampanien hausest, obschon die großen Paraden und Revuen, von denen Du Zeuge warst, auch auf dortige Vorsichtsmaßregeln zu deuten scheinen.

Soviel für diesmal; in Beiliegendem empfiehlt sich die Familie.

Treulichst

G.

*

Ottilie, treu ihren Konsular- und Redaktionspflichten, nicht weniger an Galatagen sich grenzenloser Hüte befleißigend. Die Knaben, gutartig-gesellig, fortschreitend in der Musik; wie es mit den übrigen Studien gelingt, ist abzuwarten. Das Mädchen, zum Bewundern gescheit, von lebhaftem Willen, sehr leicht auf einen andern Gegenstand zu lenken, deshalb ihre Gegenwart höchst anmutig.

An C. A. Varnhagen von Ense

Weimar, den 3. Oktober 1830

Es war im eigentlichen Sinne des Worts recht liebenswürdig von Ihnen und der Direktion, daß Sie meine Rezension nach der Ihrigen abdrucken ließen; ich erinnere mich dabei der venezianischen Rechtspflege, wo der eine Advokat die Sache ruhig und gründlich vorträgt, damit man wisse, wovon die Rede sei, der andere aber in lebhafter Peroration das Publikum auf eine leichtere Weise ins Interesse zu ziehen sucht. Verfasser und Verleger können zufrieden sein, denn wer wird dies Buch jetzt nicht lesen!

Wundersam deutet schon im Februar der Zwiespalt zweier Naturforscher auf den ungeheuren Zwiespalt des Reiches zu Ende Juli, davon uns denn die Nachrichten obruieren und unser Interesse verschlingen, da ja überdies die Folgen uns selbst zu Leibe gehn.

Glücklicherweise hatt ich gleich im ersten Anlauf das Ganze, was zu tun wäre, überdacht und in seinen wichtigsten Punkten fertiggeschrieben. Nun muß ich erst aufpassen, wenn der rechte Moment sich einstellt, wo mit einer Fortsetzung hervorzutreten wäre. Abschließen werden und wollen wir nicht. Wir haben Widersacher, sind aber keine Widersacher,

wir halten an der Sache, sind für die Sache, insofern es den Menschen gegeben ist.

Herrn A. v. Humboldt kann dieses Ereignis nicht freuen. Zu komponieren ist nicht in diesem Streite, alles käme darauf an, daß beide Teile sich einander gelten ließen. Das geht aber nicht, niemand mag sich gern bescheiden, und dem Streite folgt wohl der Sieg; da denn dem Überwindenden Ehre, Ruf, Ruhm, Ansehn und Pfründen zuteil werden. Die vergangenen und gegenwärtigen Zustände aufzuklären, wird meine Bemühung sein.

Die von Herrn Minister v. Humboldt zugegangene Auszeichnung und die Hoffnung, ihn wieder in äußerer Tätigkeit zu sehen, freut auch mich von Herzen. Seine Anzeige meines 29. Bandes hat mir viel Vergnügen gebracht. Sich wieder einmal in einem verwandten, solange geprüft verbundenem Geiste zu spiegeln, ist vollkommen behaglich-fördernd.

Die bildende Kunst ist eine Asträa, die einmal aus himmlischen Regionen mit ihren Fußspitzen auf den Erdball getippt; bald aber weiß man nicht, wo sie hingekommen ist. Mir hat zunächst Eugen Neureuther durch seine Randzeichnungen zu meinen Balladen und Romanzen und einigen Tiroler Liedern besondere Freude gemacht. Kann ich in diesen Tagen einige ruhige Stunden finden, so sende Ihnen davon eine Anzeige. Bei diesen Heften kann man wenigstens sagen: was es ist, ist vollkommen, Bewunderung erregend, überraschend und zum Erstaunen hinreißend. Hier liegt die Erklärung bedeutender Kunstregel ganz nah, ich werde mich wohl aber hüten, das Wort auszusprechen, das den Menschen oft noch rätselhafter vorkommt als das Rätsel selbst.

Soll ich aufrichtig gestehen, so ist mein Anteil an der neueren Kunst jetzt ganz eigentlich symbolisch: ich sehe immer mehr, worauf die Arbeiten hindeuten, als was sie sind. Ob auf Geist? That is the question.

Verzeihung diesen extemporierten Äußerungen! Wer kann sagen, daß er sich in diesen Augenblicken völlig rein zusammenfasse? Und doch soll man nicht säumen, freundliche Mitteilungen treulichst zu erwidern, wie es der Augenblick geben will.

Auch des Monuments zu Igel bin ich eingedenk und hege es in meiner Gegenwart. Ferneres Ein- und Mitwirken mir erbittend, die Nächsten und Nahen zum schönsten grüßend.

Und so fort an!

Goethe

An C. F. Zelter

Ich verglich Dich neulich in guter Gesellschaft einer wohleingerichteten Mühle, die zu dem Umschwung ihres Räderwerks Wasser braucht und, damit ihre Steine sich nicht selbst aufreiben, Weizen die Fülle nötig hat. Ob Du nun gleich, als ein organisches Wesen, dies alles selbst besitzest und hegst, so forderst Du doch von außen Zufluß in Deinen Mühlgraben und zahlreiche Mahlgäste. Dafür mag denn das Theater und das Ergo bibamus gelten. Den besten Weizen wünschen wir Dir auch an gelehrigen Schülern, die Du freilich nicht zermalmen, aber desto erwünschter schroten und zurichten mögest. Nimm vorlieb mit diesem Gleichnis, welches ich, nach Galls Ausspruch, in meinen Äußerungen nicht vermeiden konnte.

Ich habe diese Tage wieder in Sternes Tristram hineingesehen, der gerade, als ich ein unseliges Studentchen war, in Deutschland großes Aufsehen machte. Mit den Jahren nahm und nimmt meine Bewunderung zu; denn wer hat anno 1759 Pedanterei und Philisterei so trefflich eingesehen und mit solcher Heiterkeit geschildert! Ich kenne noch immer seinesgleichen nicht in dem weiten Bücherkreise.

Verzeihe! es ist Sonntag morgens, und von außen beunruhigt mich nichts; denn fast sind wir schon der neusten in der Volks- und Pöbelmasse aufgeregten Wildheiten gewohnt, auch Durchmärsche nehmen wir als bekannt an. Wundersam kommt mir freilich vor, daß sich nach vierzig Jahren der alte tumultuarische Taumel wieder erneuert.

Seitdem Herr v. Henning bei mir gewesen, hab ich manches nach Berlin zu den Jahrbüchern gesendet; sie haben es freundlich aufgenommen, und so empfehl ich Dirs, damit Du erfahrest, womit ich mich abgebe. Ich bin wieder in die Naturbetrachtungen geraten, welches für mich, der ich ein nachdenklicher Mensch bin, doch immer das beste bleibt; je tiefer man in ihr Gebiet dringt, desto wahrer wird sie. Sie wehrt sich zwar gewaltig gegen den unfähigen täppischen Menschen; der Beharrlichkeit gibt sie nach, um ihr Geschlecht zu rechtfertigen.

Die Campanella haben sie ins Chaos aufgenommen; schicktest Du die Komposition dazu, so sähe man doch auch einmal ein Notenblatt. Der Abschluß des Jahrgangs, d. h. 52 Blätter, ist vor der Türe; ich animiere sie fortzufahren, es beschäftigt die kleine Gesellschaft und wirkt nach vielen Orten hin. Das Titelblatt wird, wie man Windrosen zeichnet, eine Ortrose als Vignette bringen, wo auf den Strahlen die Orte bezeichnet sind, wo sich die Mitarbeiter aufhalten.

Die Frankfurter Gönner und Freunde haben mir zum Geburtstag einen bedeutenden silbernen Becher und viele Flaschen guten Weins gesendet, mit Verslein in bezug auf die Generalbeichte; so klingt das hin und wider und endlich wohl auch ergötzlich einmal an die Felsenquellen zurück.

Grüße mir Deine guten jungen Leute und hilf ihnen auf, so gut es gehen will.

Vorstehendes liegt schon viele Wochen. Das Pariser Erdbeben hat seine Erschütterungen durch Europa lebhaft verzweigt; Ihr habt davon ja auch einen Fieberanstoß empfunden. Alle Klugheit der noch Bestehenden liegt darin, daß sie die einzelnen Paroxysmen unschädlich machen, und das beschäftigt uns denn auch an allen Orten und Enden. Kommen wir darüber hinaus, so ists wieder auf eine Weile ruhig. Mehr sag ich nicht.

„Außerhalb Trojas versieht mans und innerhalb Trojas desgleichen."
(Reineke Fuchs)

D. 5. Oktb. 1830.

An Th. Carlyle

Und so geht denn auch, mein Teuerster, abermals ein Kästchen an Sie ab, indessen mein Brief vom 7. Juni und das Kästchen, abgegangen den 13., wohl schon bei Ihnen angekommen sind und ich nun bald die Meldung des Empfangs brieflich von Ihnen hoffen darf.

Das Gegenwärtige, gleichfalls der Sorgfalt Herrn Parishs Überlassene, enthält denn endlich das so lange vorbereitete und immer verspätete Leben Schillers in deutscher Übersetzung. Mögen Sie zufrieden sein mit der Art, wie ich wünschte, Sie und meine Berliner Freunde in lebhaftem und fruchtbarem Verhältnis zu sehen. In meinen Jahren muß es mir angelegen sein, die vielen Bezüge, die sich bei mir zusammenknüpften, sich anderwärts wieder anknüpfen zu sehen und zu beschleunigen, was der Gute wünscht und wünschen muß: eine gewisse sittlich freisinnige Übereinstimmung durch die Welt, und wär es auch nur im stillen, ja oft gehindert, zu verbreiten; dergestalt, damit sich manches friedlich zurecht lege, um nicht erst zerstreut umhergetrieben und kaum ins gleiche, nach großem Verlust, gesetzt zu werden. Möge Ihnen gelingen, Ihrer Nation die Vorteile der Deutschen bekannt zu machen, wie wir uns immerfort tätig erweisen, den Unsrigen die Vorzüge der Fremden zu verdeutlichen.

Da Sie Ihre Geschichte der deutschen Literatur nicht zu beeilen brauchen, so wird Ihnen zu weiterer Einsicht in dieselbe das Werk von Wachler höchst wichtig sein. Was in diesem Fach vorhanden ist, sehen Sie deutlich verzeichnet; Ihr Geist, Ihr Gemüt wird Ihnen andeuten, um was zunächst von diesem allen Sie sich umzutun haben. Alsdann werden Sie finden, was Ihre Nation interessieren könnte, ausführlicher oder kurzgefaßter, wobei es denn immer doch zu jeder Zeit und an jedem Orte darauf ankommt, daß etwas menschlich Wohlgesinntes durchgeführt, überliefert und womöglich bestätigt werde. Die wilde Unterbrechung der deutschen Bildung, besonders vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis ins 18. hinein, wird Sie betrüben. Wie sich ein Volk nach und nach wieder hilft, ist aber desto merkwürdiger. Hiemit nun allen guten Geistern und Einflüssen empfohlen.

Die Berliner Freunde haben meine Widmung Ihres Schillerischen Lebens gar geneigt aufgenommen und sind zu allen wechselseitigen Mitteilungen erbötig. Sie haben mir ein Diplom zugeschickt, worin sie Herrn Thomas Carlyle zu Craigenputtoch zum auswärtigen Ehrenmitglied ernennen. Dieses werte Blatt sende mit dem nächsten Kästchen, das wohl vor Winters noch zu Ihnen kommt; es wird die letzte Lieferung meiner Werke enthalten, der ich noch einiges Interessante hinzuzufügen hoffe.

Da die Briefpost nicht so wie der andere Transport im Winter unterbrochen wird, so lassen Sie mich von Zeit zu Zeit etwas von sich wissen, ehe wir wieder völlig einschneien, wozu für diesen Winter, ob ich gleich nicht gerne Witterung voraussage, abermals bedenkliche Aussichten sind.

Abschrift.

In der heutigen Sitzung der Gesellschaft für vaterländische Literatur wurde Herr Thomas Carlyle von Craigenputtoch in Schottland durch einmütigen Beschluß sämtlicher anwesenden Mitglieder zum auswärtigen Mitgliede dieser Gesellschaft ernannt. Dieselbe hofft mit Zuversicht, daß dieser ausgezeichnete Gelehrte, der von Goethe an ihn ergehenden Einladung entsprechend, zur Beförderung ihrer Zwecke, soweit sie auf die Kenntnis und Verbreitung der englischen Literatur in Deutschland und der deutschen in Großbritannien gerichtet sind, gern die Hand bieten und so zur Erreichung des gemeinsamen Zieles allgemeiner Bildung tätig mitwirken werde.

Herr Carlyle wird hiervon durch Abschrift dieser Verhandlung in Kenntnis gesetzt.

So geschehen Berlin, in der Versammlung vom 24. September 1830.

Die Gesellschaft für ausländische Literatur.

Hitzig

Nach Abschluß dieses Blattes, das ich gleich senden will, damit es dem Kästchen, welches am 29. August an die Herren Parish abgegangen ist, nach- oder voreile, grüße ich beide liebe Gatten zum schönsten.

Herr Carlyle wird, meinem Wunsch gemäß, den werten Berlinern ein freundlich Wörtchen sagen. Dem Gegenwärtigen lasse bald ein anderes folgen. Ein talentvoller junger Mann und glücklicher Übersetzer beschäftigt sich mit Burns; ich bin darauf sehr verlangend. Leben Sie recht wohl, schreiben Sie bald, denn für mich werden Tage und Wochen immer kostbarer.

Und so denn fortan!

Weimar, den 5. Oktober 1830. Goethe

An J. J. und Marianne v. Willemer

In diesen Tagen hab ich dem guten Dr. Eckermann, einem treuen Haus- und Studienfreunde, der meinen Sohn bis Genua begleitete und von da wieder zurückkehrte, ein Blättchen an meine teuren Freunde gesendet, bin aber zweifelhaft, ob er dort angekommen und, wenn er ankam, ob er die paar Worte abgegeben hat. Junge Leute sind wunderlich; waren wirs doch auch.

Hundertmal sind meine Gedanken bei Ihnen gewesen; nun aber find ich einen ruhigen Augenblick, der mich befähigt, es auszusprechen. Das gewaltige Pariser Erdbeben, das ganz Europa erschüttert, nötigt einen jeden, nach seinen Mauern zu sehen, ob nichts reißt, und nach seinen Dächern, ob nichts den Einsturz droht.

Auch uns sind die Unruhen nahe genug gerückt; bis Jena muß ich bekennen. Doch hat sich alles, ohne bedeutenden Schaden, durch ernste Vorsicht und mäßige Vorkehrungen ins gleiche gestellt. Alsobald will ich daher für das liebenswürdige Andenken und die wiederholten Sendungen zum schönsten danken, die ich mit Freunden und Kindern als seltene Gaben heiter genießen kann.

Möge die Witterung in jenen freien Gegenden Ihre Sommer- und Herbsttage besser begünstigt haben als uns im hügelreichen Thüringen. Nur sparsam konnte man irgendeiner Gartenanmut genießen, nur selten eine Landpartie wagen; doch muß ich gestehen, mir ist in meinem Hause viel Erfreuliches geworden, vielfache Sendungen von alten und neuern Kunstwerken, da ich denn auch noch des anmutigen Frauenpaares zu gedenken habe, welches mir zum 28. August gar liebenswürdig erschien.

Meine werten Frankfurter Freunde haben mich mit bedeutenden Gaben überrascht: einem geschmackvoll bedeutenden Becher mit würdigem Weine.

Unter den Teilnehmern, die mir verraten wurden, befindet sich auch Herr Burgemeister Thomas, der Ihnen so nah steht, daß ein freundliches Wort durch Sie am wärmsten zu ihm gelangen kann. Sagen Sie ihm ausdrücklich, damit es auch die übrigen Freunde vernehmen, wie sehr mich dieses Andenken erfreut hat, und wenn es gleich meinem Alter nicht mehr zuträglich sein will, aus solchen Pokalen Bescheid zu tun, so ist es doch ein angenehmer Anblick, die rüstigen und munteren Jüngern, auch nur durch ein bescheidenes Nippen, zur Fröhlichkeit aufzufordern.

Ferner darf ich auch wohl unter die günstigen Ereignisse der vergangenen Monate zählen, daß ich von werten alten Freunden und sonst würdigen Personen fleißig besucht worden, wodurch man zum Gefühl kommt, daß Zeit und Raum immer mehr ins enge gebracht wird. Ein junger Mann, der vor acht Tagen aus London abging, im Norden von Deutschland gute Geschäfte gemacht hatte, nach Verlauf einer Woche also bei mir eintraf und flugs wieder zu Hause sein wollte, gab mir einen recht deutlichen Begriff, wie es jetzt in der Welt schnell hergeht; so wie die höchsten Gebirge gleichfalls leicht meabel sind und man jetzt in offner Kalesche bequem dahinfährt, wo wir mühseligen Fußgänger, mit Maultieren um die Wette, mühselig steigen mußten und in den Tiefen nebenan vom Wasserschaum bespritzte Drachenhöhlen zu befürchten hatten.

Leider sind diese Leichtigkeiten der Bewegung nicht in die Jahre meiner Mobilität gefallen, sonst hätten die Freunde an den sonnigen Ufern des Mainstroms mich diese Jahre her gar öfters eintreffen sehen. Und so fortan aus der Ferne treu angehörig.

Weimar, den 8. Oktober 1830. J. W. v. Goethe

An A. L. de Chézy

Sie werden nicht zweifeln, verehrter Mann, daß ich mit dankbarem Herzen die schöne Gabe empfing, die Sie mir auf das geneigteste zudachten. Unerwartet folgte jedoch gleich darauf die große Epoche, die uns für unsere werten Freunde in Paris besorgt machen mußte. Jetzt aber, da sie den allgemeinen Wünschen gemäß vorübergegangen und

ich mich vergewissern kann, daß sie keinen der Männer, die mir zunächst am Herzen liegen, schädlich berührt hat, kann ich mit desto freierem Geiste Gegenwärtiges erlassen und darf aussprechen, welch ein ganz vorzügliches Geschenk Sie mir durch die Übersetzung der Sakuntala verliehen haben.

Das erstemal, als ich dieses unergründliche Werk gewahr wurde, erregte es in mir einen solchen Enthusiasmus, zog mich dergestalt an, daß ich es zu studieren nicht unterließ, ja sogar zu dem unmöglichen Unternehmen mich getrieben fühlte, es, wenn auch nur einigermaßen, der deutschen Bühne anzueignen. Durch diese, wenngleich fruchtlosen Bemühungen bin ich mit dem höchst schätzbaren Werke so genau bekannt geworden, es hat eine solche Epoche in meinem Lebensgange bestimmt, es ist mir so eigen geworden, daß ich seit dreißig Jahren weder das Englische noch das Deutsche je wieder angesehen habe.

Nun aber begrüßt Ihre unmittelbare, durchstudierte Übersetzung mich in hohen Jahren, wo der S t o f f eines Kunstwerks, welcher sonst den Anteil meistens bestimmt, für die Betrachtung fast Null wird und man der B e h a n d l u n g allein, aber in desto höherem Grade, Ehre zu geben sich befähigt fühlt.

Soll ich meine Betrachtungen hier im kurzen zusammenfassen: ich begreife erst jetzt den überschwenglichen Eindruck, den dieses Werk früher auf mich gewann. Hier erscheint uns der Dichter in seiner höchsten Funktion, als Repräsentant des natürlichsten Zustandes, der feinsten Lebensweise, des reinsten sittlichen Bestrebens, der würdigsten Majestät und der ernstesten Gottesbetrachtung; zugleich aber bleibt er dergestalt Herr und Meister seiner Schöpfung, daß er gemeine und lächerliche Gegensätze wagen darf, welche doch als notwendige Verbindungsglieder der ganzen Organisation betrachtet werden müssen.

Dieses alles wird uns nun erst recht eingänglich durch die anmutige, in so hohem Grade gebildete französische Sprache, und es ist uns im Augenblick zumute, als wenn wir alles Heitere, Schöne, Kräftige, was wir jemals in diesem Idiom vernommen, nochmals anklingend empfänden.

Ich könnte noch lange fortfahren und gar manches Bedeutende hier anknüpfen; allein ich will abbrechen und nur noch wiederholt versichern, daß Ihre Sakuntala unter die schönsten Sterne zu rechnen ist, die meine Nächte vorzüglicher machen als meinen Tag.

Ich schreibe Gegenwärtiges in der Sprache, in der ich am sichersten Gedanken und Empfindungen ausdrücke. Ich würde es tun, wenn ich

auch nicht vermuten müßte, daß das schöne, von Ihnen so zart und bedeutend ausgesprochene Verhältnis zu einer werten, schmerzlich vermißten Gattin, die zu den Unsern gehörte, Sie auch mit unsrer Sprache, unsrer Art und Wesen näher befreundet habe.

Dankbar, hochachtungsvoll
verpflichtet

Weimar, den 9. Oktober 1830. J. W. v. Goethe

An J. F. v. Cotta

Ew. Hochwohlgeboren

habe hiedurch anzuzeigen, daß ich das Honorar für die Metamorphose der Pflanzen und Übersetzung von Herrn Frege in Leipzig zum Teil bezogen habe, und zwar mit:

365 rh. — — sächsisch

Hiernächst durch Zurechnung für mehrere Lieferungen meiner Werke, deren Pränumeration ich von denen Herren Schuchardt und Genast ererhoben:

ältere mit . . . 54 rh. — — sächsisch
neuere — . . . 81 rh. — — sächsisch

500 rh. — — sächsisch

worüber denn hiemit dankbarlichst quittiere.

Zugleich habe zu vermelden, daß ein hiesiger Freund, welcher die Gesellschaft der Naturforscher in Hamburg besucht, unsre Angelegenheit, den Nachdruck meiner Werke betreffend, in Anregung gebracht, worauf die Buchhändler vorgefordert worden, welche aber den schon bekannten Vorwand angebracht. Sie hätten nämlich eine große Masse meiner Werke von der Verlagshandlung akquiriert und gedächten solche nun einzeln an das Publikum zu bringen, welches ihnen wohl nicht zu verargen sein möchte.

Da indessen die Angelegenheit durch unsern Konsul Herrn Swaine in aller Form angebracht worden, so möchte das Weitere nun zu erwarten sein. Die Verlagshandlung wird am besten ausweisen können, ob so eine große Masse von Originalexemplaren an jene Buchhandlungen abgegangen, welche aber doch zuletzt nur als Vorwand eines heimlichen Nachdrucks benutzt werden könnten.

Weiterer Aufklärung auch von seiten Ew. Hochwohlgeboren entgegensehend.

So weit war ich gekommen, als mir ein Erlaß zu Handen kommt, welcher an Herrn Burgemeister Smidt zu Frankfurt a/M., als Geschäftsführer der freien Stadt Hamburg, auf unsre Anregung gelangt ist.

„Ich erhalte annoch Mitteilung der Vernehmung der hiesigen Buchhändler Schuberth und Niemeyer wegen des selbigen beigemessenen Nachdrucks der Goetheschen Werke. Sie erklären darin, es sei ihnen unbegreiflich, wie man aus ihrer Annonce (im Hamburger Korrespondenten am 10. September, Nr. 166) abnehmen könne, es sei von ihnen ein Nachdruck quaestionis veranstaltet. Es sei die richtige Cottasche Ausgabe, welche von ihnen im Korrespondenten empfohlen worden und überall kein Nachdruck. Die Art der Anzeige sei ihre Spekulation, wodurch sie den Ankauf erleichterten; es sei sogar der letzte Ladenpreis, zu dem sie die Ausgabe verkaufen wollten, und da sie den ersten Pränumerationstermin bezahlt hätten, so könnten sie selber noch wohlfeiler, als angezeigt worden, verkaufen."

In dem Pränumerantenverzeichnis, welches Ew. Hochwohlgeboren mir gefällig mitgeteilt, steht Schuberth in Hamburg mit 117 Exemplaren der kleinen Ausgabe, welches keine Masse zu einem solchen Unternehmen ist. Buchhändler Taubert in Leipzig spricht von 14 Zentner meiner Werke, welche an Schuberth zu Anfang des Jahres sollten spediert worden sein. Wie sich das alles entwirren wird, ist zu erwarten.

Hochachtungsvoll
gehorsamst

Weimar, den 9. Oktober 1830. J. W. v. Goethe

An J. F. v. Cotta

Ew. Hochwohlgeboren

werden aus beikommenden Abschriften ersehen, welche unangenehme Wendung unser Geschäft, ohngeachtet aller angewendeten Tätigkeit, genommen hat. Ich enthalte mich aller Bemerkungen, unterlasse aber doch nicht auszusprechen, daß, wenn die Geschäfte auf diese Weise behandelt werden, es niemand wundern darf, wenn die Staaten, in denen es geschieht, als höchst gefährlich krank angesehen werden müssen. Dieses Aktenstückchen ist, ob es uns gleich verdrießen muß, ein Muster ganz unschätzbar.

In Hamburg ist die Sache auch durch unsern Konsul angebracht, der gleichfalls den redlichsten Willen beweist, wahrscheinlich aber auch

nichts ausrichten wird. Klären Ew. Hochwohlgeboren mich auf über die Möglichkeit eines solchen Scheinunternehmens und dirigieren meine ferneren Schritte. Weiter kompromittieren möcht ich mich nicht gerne.

Mich zu fernerem Andenken und Teilnahme bestens empfehlend, besonders auch Ihrer Frau Gemahlin von mir und den Meinigen die aufrichtigsten Grüße zu vermelden bittend.

Gehorsamst

Weimar, den 14. Oktober 1830. J. W. v. Goethe

[Beilage]

Verzeichnis

der hier beiliegenden Dokumente und Belege.

1) Eine beglaubigte Kopie des Verbots an sämtliche hiesige Buchhändler.

2) Ein gedrucktes Zirkular von Schuberth und Niemeyer in Hamburg.

3) Abschrift des Protokolls, die Anfrage des Buchhändler Taubert, als Kommissionär der Herren Schuberth und Niemeyer, betreffend.

4) Abschrift einer Ankündigung des Buchhändler Herold in Hamburg.

5) Kopie des Zirkulars, die Aufhebung des Verbots betreffend.

6) Zufertigungsschreiben an mich.

Kopie

In einer Beilage des Hamburger Korrespondenten befindet sich die Ankündigung einer Ausgabe von Goethes sämtlichen Schriften und eine Einladung zur Subskription darauf mit der Unterschrift Schuberth und Niemeyer, Hamburg und Itzehoe. — Da diese Ausgabe von des Herrn Staatsministers v. Goethe Exzellenz für einen Nachdruck erklärt und dagegen auf das von Sr. Königlichen Majestät von Sachsen, unserm allergnädigsten Herrn, unterm 11. Juli 1825 erteilte Privilegium Beziehung genommen worden ist, so wird die Sammlung von Subskribenten auf diese Ausgabe, deren Debit und Vertrieb den Herren Buchhändlern bei Verlust der an sie gelangenden Exemplare und bei Vermeidung von 30 rheinischen Gold-Gülden Strafe hiermit untersagt.

Leipzig, den 25. September 1830.

Die Bücherkommission.

Dr. Chr. Dan. Beck. Der Magistrat der Stadt Leipzig.

Folgen die Unterschriften der Leipziger Buchhändler

A

Infolge einer Anzeige im hiesigen Korrespondenten, wo wir Goethes Werke, Taschenformat, dem hamburgischen Publikum lieferungsweise, geheftet, anbieten,

gefiel es einigen Vorwitzigen, diese angekündigte Cottasche Ausgabe, der Leipziger Bücherkommission als einen Nachdruck verdächtig zu machen. Ungeachtet nun der Preis, Format und die Seitenzahl laut unserer Anzeige mit der Cottaschen genau stimmen und unser Kommissionär, F. A. Taubert, bewies, daß er vor mehreren Monaten ca. 16 Zentner Goethes Werke vom Cottaschen Kommissionär, Herrn Kummer, für uns empfangen und an uns abgesandt hat, so ist doch die Leipziger Bücherkommission unvorsichtig genug, ohne einmal Antwort auf die bei unserer Behörde eingereichte Anklage abzuwarten und ohne fernere Erkundigungen eingezogen zu haben, ein Umlaufschreiben gegen uns ergehen zu lassen. Diesem nun frühzeitig genug zu begegnen, bemerken wir hiermit, daß 1) wir von der Cottaschen Buchhandlung im ganzen 123 Exemplare Goethes Werke in den verschiedenen Ausgaben bezogen und diese größtenteils pränumerando für 40 rh. bezahlten, was uns die Cottasche Buchhandlung, der Wahrheit gemäß, bezeugen muß; 2) die letzten 50 im August 1829 pränumerierten Exemplare erst (durch den frühzeitigen Winter auf der Elbe eingefroren) am 2. April d. J. hier ankamen und wir noch jetzt hinlänglich Vorrat haben; 3) wir den Band mit 1 Mark berechnen, also 40 Teile mit 40 Mark hiesig Kurant oder 16 Talern, wie sie jetzt im Ladenpreise von der Verlagshandlung verrechnet werden. Wir wiederholen übrigens, daß wir aus Grundsatz durchaus keinen Nachdruck führen, und sind gern bereit, für jeden anerkannten Nachdruck, den man bei uns findet, 100 Taler zu zahlen.

Hamburg und Itzehoe, den 30. September 1830.

Schuberth & Niemeyer

Leipzig, den 5. Oktober 1830

Brachte bei der Bücherkommission der Buchhändler Herr F. A. Taubert an: Die Herren Schuberth und Niemeyer hätten nunmehr unterm 30. vorigen Monats in Absicht auf den ihnen schuld gegebenen Nachdruck von „Goethes sämtlichen Schriften" ein gedrucktes Zirkular zum Vertrieb durch ihn anher gesendet, wovon er ein Exemplar sub A überreiche und wodurch sich im Vergleich mit dem 1. Bande gedachter Schriften bei Cotta 1828 jener angebliche Nachdruck als identisch mit diesem Originale ausweise. Bei dieser Gelegenheit übergab er zugleich eine Ankündigung des Buchhändlers Herold in Hamburg sub B, nach welcher die Cottasche Ausgabe weit wohlfeiler, als sie von Schuberth und Niemeyer angeboten worden sei, verkauft werde. Da jenes Zirkular, wie dem Unterzeichneten schien, der Bücherkommission Unvorsichtigkeit zum Vorwurfe macht, so erhielt Herr Taubert die Bedeutung, sich des Vertriebs dieses Zirkulars bis auf Resolution zu enthalten, um deren baldigste Erteilung er jedoch bat, weil außerdem sein Kommittent in großen Schaden versetzt werde. Zugleich überreichte er den ersten Band der Cottaschen Ausgabe von „Goethes Werken" vom Jahre 1828, von welchem er jedoch den Umschlag sofort abnahm, auf welchem ebenfalls anstößige Bemerkungen über das Verbot der Bücherkommission geschrieben waren.

Actum ut supra.

J. F. W. Müller.
Actuar jur.

B

Die Cottasche Buchhandlung benachrichtigt das Publikum, daß von Goethes sämtlichen Werken nur folgende Originalausgaben durch den Buchhandel zu beziehen sind:

1) Die bis zum 25ten Bande erschienene Ausgabe in Großoktav auf 3 verschiedenen Papiersorten (laut Anzeige).

2) Die nächstens beendigte Ausgabe in Taschenformat, davon 35 Bände erschienen sind.*)

Die Originalausgaben sind stets vorrätig bei Herold in Hamburg.

*) Für die letzte Lieferung (Band 36—40) zahlen die Subskribenten wie früher bei der Ablieferung 4 Mark 8 ß, also weniger als 1 Mark pro Band.

Zirkular

Das auf Antrag des Herrn Staatsministers v. Goethe Exzellenz von uns erteilte Verbot in betreff der von den Herren Schuberth und Niemeyer in Hamburg und Itzehoe in einer Beilage zum Hamburger Korrespondenten angekündigten Ausgabe von Goethes sämtlichen Schriften wird hiermit, nachdem nunmehr die diesfallsige Ankündigung der Herren Schuberth und Niemeyer, welche zum Antrag auf das Verbot Veranlassung gegeben hatte, durch ein gedrucktes Zirkular derselben vom 30. September laufenden Jahres erläutert worden ist, wieder aufgehoben und außer Wirksamkeit gesetzt.

Leipzig, den 6. Oktober 1830.

Die Bücherkommission.
Dr. C. D. Beck. Der Magistrat der Stadt Leipzig

Das von uns erlassene Verbot der Sammlung von Subskribenten auf die von Schuberth und Niemeyer zu Hamburg und Itzehoe in der Beilage zum Hamburger Korrespondenten angekündigte Ausgabe von Goethes sämtlichen Schriften, ihres Debits und Vertriebs hat ein gedrucktes Zirkular dieser Herren Buchhändler zur Folge gehabt, wovon Ew. Wohlgeboren wir im Anschlusse 1 Exemplar nebst Abschrift des über diesfallsige Anfrage ihres Kommissionärs, des hiesigen Buchhändlers Taubert, aufgenommenen Protokolls mitteilen. Bei dieser Bewandtnis der Sache haben wir das Verbot wieder aufzuheben kein Bedenken haben können, und wir legen von der Verfügung deshalb hier Abschrift bei, mit der Bemerkung, daß wir an den hochlöblichen Senat der Freien Stadt Hamburg Requisition zum Behufe der Rektifikation der Ausgeber des Zirkulars wegen dessen um so unschicklicherer Abfassung, je mehr sie durch ihre unbestimmte und undeutliche Ankündigung der Ausgabe der Goetheschen Schriften in der Beilage zum Hamburger Korrespondenten Anlaß zum Verbot gegeben hatten, werden abgehen lassen.

Zu ferneren Erweisungen bereit und in vollkommener Hochachtung verharrend.

Leipzig, den 6. Oktober 1830.

Die Bücherkommission.
Dr. C. D. Beck. Der Magistrat der Stadt Leipzig

An C. W. v. Humboldt

Wie oft, mein teurer, verehrter Freund, habe ich diese Wochen her mich an Ihre Seite geflüchtet, Ihre trefflichen Blätter wieder vorgenommen und mich daran erquickt.

Wie das Erdbeben von Lissabon fast im Augenblick seine Wirkungen auf die entferntesten Seen und Quellen spüren ließ, so sind auch wir von jener westlichen Explosion, wie vor vierzig Jahren, unmittelbar erschüttert worden.

Wie trostreich in solchen Augenblicken mir Ihre unschätzbaren Blätter zu Handen kommen mußten, werden Sie selbst empfinden und sich geneigtest aussprechen. Durch den entschiedensten Gegensatz ward ich in jene Zeiten zurückgeführt, wo wir uns zu einer ernsten gemeinsamen Bildung verpflichtet fühlten, wo wir, mit unserm großen edlen Freund verbunden, dem faßlich Wahren nachstrebten, das Schönste und Herrlichste, was die Welt uns darbot, zu Auferbauung unsres willigen, sehnsüchtigen Innern, zu Ausfüllung einer stoff- und gehaltbedürftigen Brust, auf das treulichste und fleißigste zu gewinnen suchten.

Wie schön und herrlich ist es nun, daß Sie auf jenen glücklichen Boden Ihre letzte Darstellungen gründen, daß Sie mich und meine Bestrebungen in jener operosen Zeit zu entziffern und das, was daran zufällig, ermangelnd eines Zusammenhangs, einer Folge scheinen möchte, auf eine geistige Notwendigkeit, auf individuelle charakteristische Verknüpfungen aufmerksam und liebevoll zurückführen mochten.

Hier läge nun zu mündlicher Unterhaltung das schönste Thema. Niederzuschreiben ist es nicht, wie ich mich in Ihren Worten bespiegelt, wie ich über vieles aufgeklärt, zugleich auch wieder aufgefordert wurde, über manches Rätselhafte, das dem Menschen in ihm selbst jederzeit übrigbleibt, nachzudenken und den innern Zusammenhang mancher sich im Individuum kreuzenden und, trotz eines gewissen Widerspruchs, sich umschlingenden und vereinigenden Eigenschaften ernstlich nachzudenken.

Hierher gehört vorzüglich mein Verhältnis zur bildenden Kunst, dem Sie eine so dankenswerte Aufmerksamkeit geschenkt haben. Es ist wunderbar genug, daß der Mensch auch unwiderstehliche Triebe fühlt, dasjenige auszuüben, was er nicht leisten kann, dadurch aber doch in seinen eigentlichen wahren Leistungen auf das reellste gefördert wird.

Damit aber dieser lange verzögerte Brief nicht noch ferner zurückbleibe, so will ich schließen, aber doch zugleich vermelden, daß, indem ich Vorstehendes ausgesprochen, ich wieder zu Ihren Blättern zurückkehre

und durch eine frische Abspiegelung zu neuen Betrachtungen aufgefordert und an jene Zeiten mächtig erinnert werde, wo wir zwar nicht persönlich, aber doch im Sinne vereint, jener idyllischen Tage, schon im Alter beide vorgeschritten, mit Jugendkraft und Lust genossen.

Mein Sohn nimmt nun schon seit sechs Monaten an der Fülle teil, die auf der unschätzbaren Erdzunge Natur und Jahrhunderte an Leben gehäuft und zerstört, an Künsten erbaut und eingerissen, an Menschenschicksalen, Nationalität und Persönlichkeiten auf das wunderbarste durcheinandergewürfelt haben.

Er ging mit dem Dampfschiff von Livorno nach Neapel, wo er sich noch gegenwärtig aufhalten mag, ein Entschluß, der, gelungen, ganz besondere Vorteile gebracht hat. Er fand Professor Zahn daselbst und sich bei dessen Leitung über und unter der Erde völlig einheimisch.

Da Sie sich nun auch, mein Teuerster, ans Diktieren gewöhnen, so wenden Sie in guter freier Stunde manchmal ein freundliches Wörtchen an mich, damit man des so lange schon gegönnten Zusammenseins auf diesem Erdrunde von Zeit zu Zeit öfter und entschieden gewahr werde. Ungern reiß ich mich von dieser Mitteilung los; wieviel ich zu sagen habe, schwebt mir vor, doch will ich diesmal nur noch den Glückstern segnen, der sich in diesen Augenblicken über Ihnen und Ihrem würdigen Herrn Bruder so glänzend hervorhebt. Möge Ihnen und uns allen das so schön Eingeleitete zu folgereichem Genuß gedeihen.

Und so fortan!

Weimar, d. 19. Oktbr. 1830. J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter

Du tust mir einen wahren Freundschaftsdienst, wenn Du mir manchmal das lebendige Berliner Treiben als Schattenspiel durch meine Einsiedelei führst; kaum daß ich mein kleines Hinterzimmer verlasse, das Du kennst, Tag und Nacht beschäftigt, die Kräfte zu nutzen, die mir geblieben sind. Gar manche Forderungen, von innen und von außen, setzen sich fort, erneuern sich auch wohl, und so geht ein Tag, oft ein Teil der Nacht hin, wo ich Deiner viel gedenke und oft wünschte, mich mit Dir auszureden, wozu Deine Briefe gar löblichen Text enthalten. Und so will ich denn das Nächstvergangene vornehmen.

Die werte Milder habe einen Augenblick bei mir gesehen, leider aber nicht gehört; ins Theater komm ich nicht mehr, und ein Konzert bei mir

einzurichten, wollte sich nicht machen. Auch Deine früher empfohlene Frau v. Wahl, die, wie mir Ottilie meldet, aus Italien munter und wohl zurückgekehrt, konnt ich diesmal nicht sprechen. Laß mich entschuldigt sein. Fremde Zustände mir zu vergegenwärtigen, will mir nicht mehr gefallen; ich habe an meinen eignen zu richten und zu schlichten.

Mich freut, daß Du v. Humboldt wegen seiner Äußerung über meinen römischen Aufenthalt etwas Freundlich-Dankbares gesagt hast; mir haben sie zu Erinnerung und Nachdenken viel Gelegenheit gegeben. Es ist merkwürdig, wie er alles an- und aufregt, wie er sich in die dortigen Zustände versenkt hat und mich daselbst betrachtet. Ihm von innen heraus entgegenzugehen, fand ich alle Ursache und bin auf mancherlei Betrachtungen über mich selbst dadurch zurückgeführt worden.

Wie gern möcht ich in Eurem unschätzbaren Museum mein Erkennen und Wissen rekapitulieren, meine Unwissenheit gestehen, meine Begriffe bereichern und vervollständigen, am meisten aber einen freien Genuß einmal ohne Kritik und Geschichte mir gewinnen. Das Denken über ein Kunstwerk ist eine schöne Sache; der Beifall aber muß vorausgehen und das Urteil folgen.

In meiner Beschränkung mußte ich mir, um vorwärtszukommen, ganz besondere Wege eröffnen; so habe ich mich auf die Perlenfischerei gelegt, d. h. zu versuchen, ob aus klaffenden Schalen und halbverfaulten Massen nicht etwa ein Juwel zu erlangen sei; und das ist mir gelungen. Ich habe besonders Zeichnungen gewonnen von der Art, die man sein Lebenlang nicht wieder von sich läßt. Von Julius Roman ein ausgeführtes Blatt, vorstellend den Genius der Poesie, vollkommen dem tüchtigen, im Ernste halb ironischen Sinne jenes Meisters gemäß. Der hingelehnte Jüngling, in sich versenkt, scheint auf eine gute Eingebung zu harren, indes der Pegasus gelangweilt danebensteht und an den Zweigen des Lorbeerhaines knuspert. Anderes Unschätzbare dieses Blattes berühr ich, ja verrat ich nicht; wenn die guten Dämonen Dich wieder zu uns führen, so sollst Du es sehen und erstaunen.

Und so muß ich mich denn am Geiste der Erfindung in diesem Fache ganz im stillen befriedigen, indem ich Dir Dein rauschend-harmonisches Leben von Herzen gönne. Hiemit sei für diesmal geschlossen; manches andere zunächst.

Deshalb so fortan!

Weimar, den 29. Oktober 1830. G.

An C. F. Zelter

Fortsetzung

Von dem Zweige Deiner Liedertafel zu sprechen, mit dem Du nicht unzufrieden bist, möchte ich sagen, daß diese guten jungen Leute, der fortschreitenden Zeit gemäß, natürlicherweise auch vorwärts wollen; aber wohin? das ist die Frage. Wir andern, wie alle unsre Lieder zeugen, verlangten eine gesellig-abgegrenzte Heiterkeit und setzten uns in die unschuldige Opposition mit den Philistern. Diese sind zwar weder überwunden noch vertilgt, aber sie kommen nicht mehr in Betracht. Nun suchen sich die neuen Muntern auf einer höhern Stufe ihre Gegner, und es sollte mich wundern, wenn Deine Schüler nicht auf die Sprünge von Béranger kämen. Das ist freilich ein Feld, wo noch was zu tun ist und wo sie uns überbieten können, vorausgesetzt, daß sie soviel Talent haben als der Genannte; dieses aber so wie manches andere sei den Dämonen empfohlen, die ihre Pfoten in all dem Spiel haben.

Daß Bürgers Talent wieder zur Sprache kommt, wundert mich nicht; es war ein entschiedenes deutsches Talent, aber ohne Grund und ohne Geschmack, so platt wie sein Publikum. Ich habe gewiß als junger Enthusiast zu seinem Gelingen vor der Welt viel beigetragen; zuletzt aber war mirs doch gräßlich zumute, wenn eine wohlerzogene Hofdame im galantesten Negligé die Frau Fips oder Faps, wie sie heißt, mit Entzücken vordeklamierte. Es ward bedenklich, den Hof, den man ihr zu machen angefangen hatte, weiter fortzusetzen, wenn sie auch übrigens ganz reizend und appetitlich aussah.

Schiller hielt ihm freilich den ideellgeschliffenen Spiegel schroff entgegen, und in diesem Sinne kann man sich Bürgers annehmen; indessen konnte Schiller dergleichen Gemeinheiten ohnmöglich neben sich leiden, da er etwas anderes wollte, was er auch erreicht hat.

Bürgers Talent anzuerkennen, kostete mich nichts, es war immer zu seiner Zeit bedeutend; auch gilt das Echte, Wahre daran noch immer und wird in der Geschichte der deutschen Literatur mit Ehren genannt werden.

Daß unsre sechs Bändchen, die Du nun verschlungen hast, Dich im Innern zugleich erfreuen und peinigen, liegt in der Natur der Sache. Wenn Du nun überlegst, daß Schiller gerade in der rechten Zeit von hinnen ging und uns die Epoche von 1806 usw. auf dem Halse ließ,

so kannst Du allerlei denken, da Dir diese Folge auch genugsam gelastet hat.

Meine Farbenlehre war bis etwa in den 10. Bogen abgedruckt, die dazugehörigen Papiere waren das erste, was ich rettete. Wundersam genug fand sich, daß irgend jemand anders auch dieses Asyl für bedeutende Dinge gesucht, mein Geflüchtetes beseitigt hatte. Es war auch so gerettet. Ich fand mich instand gesetzt, das ganze Werk nach bester Überzeugung vier Jahre hernach herauszugeben; ich wüßte noch jetzt nicht viel daran zu ändern. Was zu supplieren war, hab ich anderwärts getan, und noch weiß vielleicht niemand vollkommen, was er damit machen soll.

Mit diesem Besondern sprech ich aus, daß wir seit Schillers Ableben nicht aufgehört haben uns tausendfach zu bemühen, bis auf den heutigen Tag, der nach seiner Art gleichfalls auf uns lastet.

Erlaube mir diese wunderbar hin- und herspringende Manier, es gibt sonst kein Gespräch und keine Unterhaltung; ich erlaube Dir desgleichen ohne viel Besinnen.

Es gilt am Ende doch nur: vorwärts!

W., d. 6. Nov. 1830. G.

An J. S. M. Boisserée

[7. November 1830]

Hiebei, mein Teuerster, die unvollständigen sibyllinischen Blätter des Chaos; kein ganzes Exemplar ist nicht mehr vorrätig; im Anfang wurden wenige gedruckt, man ging noch überdies etwas leichtsinnig damit um. Die Folge hoffe ununterbrochen übersenden zu können.

Wenden Sie ja Ihre Aufmerksamkeit auf irgendeinen interessanten Gegenstand und einige Stunden auf die Darstellung desselben, die Ihnen so wohl gelingt.

In diesen Tagen wird eine neue Serie eröffnet, und ich melde Ihnen die Bedingungen, zu welchen die Beitretenden sich verpflichten. Für diesmal will ich von Ihnen nicht das strenge Geheimnis fordern, das hier am Orte unter den Mitgliedern möglichst bewahrt wird, nur geben Sie kein Blatt aus der Hand, damit nichts abgeschrieben oder wohl gar gedruckt werde. Hie und da ist es auswärtig geschehen und hat Verdrießlichkeiten und Ausschließungen nach sich gezogen. Hiebei muß ich

bemerken, daß ich nur Mitglied bin und mit Redaktion und Direktion gar nichts zu tun habe. Diese sind ganz frauenzimmerlich, mitunter ein bißchen eigen.

Auch lege eine Nachbildung der drei Könige bei. Ich finde den Gedanken so schön, daß, wenn mit den jungen Künstlern etwas zu tun wäre, ich einen ersuchen würde, diese Komposition, aber genau diese, zu reproduzieren und ins Vollkommene zu steigern. Die großen Alten scheuten sich nicht, dem Guten, Löblichen nachzugehen und, was einmal gelungen war, wieder hervorzubringen, welches immer sehr viel voraussetzt; unsre Neuern sind dagegen lauter Originale, und doch können sie mitunter über das Buch Tobiä nicht hinauskommen, welches Rembrandt auf seine Weise unvergleichlich genutzt hat.

Noch ein Wort von unserm Bildchen! Der Engel spricht dem Jüngsten ins Ohr, den Ältesten faßt er beim Kopfe, der Mittlere (zur Ausfüllung des Raums etwas lang geratene) wendet sich aufwärts nach der Botschaft und scheint sie im Traum zu sehen und zu verstehen. Höchst merkwürdig ist die Karawane, die, schon aufgebrochen, ins Gebirg zieht; auch die Masse ist schon geistig aufgeregt und dirigiert.

Da ich entfernt bin von allem bedeutend Geleisteten, so halte ich mich an die geistreichen Vorsätze, von denen mich solche Blätter überzeugen. Auch hab ich das Glück, ganz unschätzbare Dinge, um derentwillen man länger leben möchte, in meinen Besitz gebracht. Den Genius der Poesie von Julius Roman! Gedanke, vor dem man die Knie beugt, mit der sorgfältigsten Federausführung. Ich besitze vielleicht hundert seiner Blätter, einige von ihm, viele nach ihm, aber als glücklichem Wurf ist diesem kaum eines zu vergleichen. Ich sehe deshalb sorgfältig nach und wäge die Motive mit Genauigkeit. Es ist eine angenehme Beschäftigung, das Vortreffliche mit dem Vortrefflichen zu vergleichen.

Nun aber will ich aufhören, damit das Paket abgeschlossen werde. Lassen Sie bald von sich hören und, wo möglich, verleihen Sie mir auch irgendein Bildliches, woran ich mich herzlich ergetzen kann. Von der Art sind denn doch Neureuthers Randzeichnungen. Ich habe gewünscht, etwas von ihm zu sehen, das nicht von mir veranlaßt worden, damit das Ich bei dem Urteil ganz aus dem Spiel wäre; ein paar Tiroler Lieder sind mir dabei zu Hülfe gekommen. Soviel für diesmal. Möge Ihnen alles Gute zuteil werden.

Und so fortan!

Weimar, d. 4. Nov. 1830. J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter

Du bist so freundlich, mir das Schattenbild Deiner Wunder-, Tat- und Klangwelt in meine Klause vorzuführen; da hast Du Cephalus und Prokris, nach meiner Art entwickelt. Stelle Dich davor, ein Stäbchen in der Hand, und denke, bänkelsängerisch deutend: so wird es für den Augenblick wenigstens genügen. Aber hier, wo ich aufhöre, sollt es eigentlich anfangen, die Großheit der Darstellung eines darzustellen kaum Möglichen!

Laß mich einen Sprung zu der Samariterin tun! Jedes Auftreten von Christus, jede seiner Äußerungen gehen dahin, das Höhere anschaulich zu machen. Immer von dem Gemeinen steigt er hinauf, hebt er hinauf, und weil dies bei Sünden und Gebrechen am auffallendsten ist, so kommt dergleichen gar manches vor.

Dieser große sittliche Prophetenakt ist aber sinnlich gar nicht darzustellen, und solche Bilder werden nur gemalt, weil sie schon oftmal gemalt worden sind und weil man eine appetitliche Frau frömmelnd wiederholen will. Sieht man die Vielmännerei der Samariterin an, so weiß man freilich nicht recht, was ihr der zahme Prophet soll. Es mag ein gut Bild sein, aber es sagt nichts. Davon haben die modernen Künstler keinen Begriff und müssen sich am Ende Deine Auslegung des Beiwesens gefallen lassen. Hier aber liegt der Grundirrtum der deutschen Künstler seit beinahe 40 Jahren. Was gehen sie mich an! Haben wir doch auch unsern Moses und unsre Propheten.

Ich will nicht zu sagen unterlassen, was mir gerade einfällt. Schillern war ebendiese echte Christustendenz eingeboren: er berührte nichts Gemeines, ohne es zu veredeln. Seine innere Beschäftigung ging dahin. Es sind noch manuskripte Blätter da, aufgezeichnet von einem Frauenzimmer, die eine Zeitlang in seiner Familie lebte. Diese hat einfach und treulich notiert, was er zu ihr sprach, als er mit ihr aus dem Theater ging, als sie ihm Tee machte und sonst; alles Unterhaltungen im höheren Sinne, woran mich sein Glaube rührt, dergleichen könne von einem jungen Frauenzimmer aufgenommen und genutzt werden. Und doch ist es aufgenommen worden und hat genutzt; gerade wie im Evangelium: „Es ging ein Sämann aus, zu säen pp.“

Nun male man Schillern beim Teetisch einem jungen Frauenzimmer gegenüber! Was ist denn da auszudrücken; obgleich ein junges unschuldiges Kind einem vorzüglichen Manne gegenüber, für dessen Worte sie

Respekt hat, sie auffassen und bewahren möchte, immer noch ein löblicherer Gegenstand ist, nur kein malerischer.

Nimm einsweilen hiemit vorlieb und kehre zu Deinem Julius Roman zurück, da wirst Du Dich gegen jene Salbadereien gestärkt fühlen.

Hab ich Dir einmal das Kupfer nach Leonardo da Vinci, den Reuterstreit um die Standarte, gesendet? Es ist eine glücklich erhaltene Nachbildung des Kartons von Leonardo da Vinci (siehe den 35. Band meiner kleinen Ausgabe, S. 311). Hast Dus noch nicht, so wirst Du gewiß Lust darnach empfinden; melde solches, alsobald soll das Blatt folgen, denn es muß sich doppelt in meiner Sammlung aufhalten.

Bis hieher gelangt, eiligst

Weimar, den 9. November 1830. G.

[Beilage]

Cephalus und Prokris nach Julius Roman.

Cephalus, der leidenschaftliche Jäger, nachdem er das Unglück, welches er unwissend in der Morgendämmerung angerichtet, gewahr worden, erfüllte mit Jammergeschrei Felsen und Wald. Hier, auf diesem nicht genug zu schätzenden Blatte, nachdem er sich ausgetobt, sitzt er, brütend über sein Geschick, den Leichnam seiner Gattin entseelt im Schoße haltend.

Indessen hat sein Wehklagen alles, was in den waldigen Bergeshöhen lebt und webt, aus der morgendlichen Ruhe aufgeregt. Ein alter Faun hat sich herangedrängt und repräsentiert die Leidklagenden mit schmerzlichen Gesichtszügen und leidenschaftlichen Gebärden. Zwei Frauen, schon mäßiger teilnehmend, deren eine die Hand der Verblichenen faßt, als ob sie sich ihres wirklichen Abscheidens versichern wollte, gesellen sich hinzu und drücken ihre Gefühle schon zarter aus. Von oben herab, auf Zweigen sich wiegend, schaut eine Dryas, gleichfalls mitbetrübt; unten hat sich der unausweichliche Hund hingelagert und scheint sich nach frischer Beute lechzend umzuschauen. Amor, mit der linken Hand der Hauptgruppe verbunden, zeigt mit der Rechten den verhängnisvollen Pfeil vor.

Wem zeigt er ihn entgegen? Einer Karawane von Faunen, Waldweibern und Kindern, die, durch jenes Jammergeschrei erschreckt, herangefordert, die Tat gewahr werden, sich darüber entsetzen und in die Schmerzen der Hauptperson heftig einstimmen. Daß ihnen aber noch mehrere folgen und den Schauplatz beengen werden, dies bezeugt

das letzte Mädchen des Zugs, welches von der Mutter mit herausgerissen wird, indem es sich nach den wahrscheinlich Folgenden umsieht. Auf den Felsen über ihren Häuptern sitzt eine Quellnymphe traurig über der ausgießenden Urne; weiter oben kommt eine Oreas eilig, sich verwundert umschauend, hervor; sie hat das Geschrei gehört, aber sich nicht Zeit genommen, ihre Haarflechten zu endigen; sie kommt, das Langhaar in der Hand hebend, neugierig und teilnehmend. Ein Rehböcklein steigt gegenüber ganz gelassen in die Höhe und zupft, als wenn nichts vorginge, sein Frühstück von den Zweigen. Damit wir aber ja nicht zweifeln, daß das alles mit Tagesanbruch sich zutrage, eilt Helios auf seinem Wagen aus dem Meere hervor. Sein Hinschauen, seine Gebärde bezeugen, daß er das Unheil vernommen, es nun erblicke und mitempfinde.

Uns aber darf es bei aufmerksamer Betrachtung nicht irren, daß die Sonne gerade im Hintergrunde aufgeht und das ganze oben beschriebene Personal wie vom Mittag her beleuchtet ist. Ohne diese Fiktion wäre das Bild nicht, was es ist, und wir müssen eine hohe Kunst verehren, die sich gegen alle Wirklichkeit ihrer angestammten Rechte zu bedienen weiß.

Noch eine Bemerkung haben wir über den Vordergrund zu machen. Hier findet sich die Spur benutzender Menschenhände. Die Hauptgruppe ist vor dem tiefsten Walddickicht gelagert, der Vordergrund ist als ein einjähriger Schlag behandelt; Bäume sind nicht weit von der Wurzel abgesägt, die lebendige Rinde hat schon wieder ihren Zweig getrieben. Diesen forstmäßigen Schlag legte der Künstler weislich an, damit wir bequem und vollständig sähen, was die Bäume, wenn sie aufrecht stünden, uns verdecken müßten. Ebenso weislich ist im Mittelgrund ein Baum abgesägt, damit er uns Fluß und hintere Landschaft nicht verberge, wo Gebäude, Türme, Aquädukte und eine Mühle, als Dienerin der allernährenden Ceres tätig, uns andeuten, daß menschliche Wohnungen zwar fern seien, daß wir uns aber nicht durchaus in einer Wüste befinden.

Salvo meliori.

Treu angeeignet

Weimar, den 9. November 1830. J. W. v. Goethe

An Marianne v. Willemer

Die lustigen Italiener sendete ich auf Ihren Wink, meine Teuerste, alsobald ab und füge nur hinzu: Sie mögen einige angenehme Unterhaltung und Erinnerung durch diese neckische Leutchen gewinnen! Wenn

sie in der Hälfte Januars wieder zu mir kommen, so treffen sie just in die Epoche, wo man ihrer bedarf, weil man denn doch immer den vergebenen Versuch erneuert, so neckisch zu sein wie sie. Da gehörten aber freilich leichtere Glieder und Gemüter in einer behaglichen Atmosphäre dazu.

Den guten Eckermann hätt ich Ihnen näher bekannt gewünscht. Das Problematische an ihm löst sich auf, wenn man erkennt, daß er eine einfach reine Seele ist, die mit sich und der Welt ebenfalls gern rein sein möchte. Wie wenige jedoch gelangen dazu! Ein Wesen wie das seinige kann sich nur nach und nach offenbaren.

Ich weiß nicht genug zu danken für die von Zeit zu Zeit übersendeten Stachelgewächse; sie halfen mir manchen freundlichen Mittag erheitern. Wenn man die Früchte besserer Klimaten genießt, so wird man augenblicklich hinüber versetzt, und die Einbildungskraft erhöht den Genuß.

Ebenso soll auch der zugesagte Senf willkommen sein; welchem allem aber ich noch einen Wunsch hinzufüge. Mein Arzt verlangt, ich soll manchmal von eingemachtem Ingwer etwas genießen, wie wir ihn sonst aus Indien von holländischen Gönnern erhielten. Diese Quelle versiegte nach und nach, gewiß aber werden die Frankfurter Konditor dergleichen ebensogut bereiten. Mögen Sie ein Glas oder Töpfchen mir einpacken lassen, so denken Sie dabei, daß Sie mich oft beim Dessert erfreuen.

Boisserée erfuhr jetzt erst durch jene werte Reisende, daß seit jenen schönen Zeiten immer noch eine Ordinaripost zwischen der Mühle und Weimar im Gange sei. Der Gute scheint nicht geahnet zu haben, daß es außer Herrn v. Nagler noch treffliche Postdirektoren gibt; ja man kann behaupten, daß ihn Hudhud mitunter beschäme.

Mein Sohn hat auf eine eigne Weise, mit Heil und Unheil, zu Land und Wasser, seine Reise über Neapel nach Rom vollbracht, von da er nun wohl sachte zurückkehren wird.

Sterne hat uns Beiwörter von allerlei Reisenden gegeben; ich möchte diesen den K ü h n e n, V o l l s t ä n d i g e n benamsen; wenn er zuletzt glücklich nach Hause gelangt, so soll er willkommen sein. Er hat alles gesehn und durchgeschaut, woran ich vorüberging. Die Aufgabe, die auf mir lag, war freilich bedeutend. Sie haben wohl in meinem kleinen Büchlein, vielleicht auch da oder dort, den Zuständen, in welchen ich mich befand, einige Aufmerksamkeit geschenkt.

Nun aber wollen wir abschließen, damit jene lustigen Vögel nicht einen allzu großen Vorsprung gewinnen.

Noch eine Frage: Haben Sie den berühmten Berliner Prachtaufzug Lalla Rookh, der vor einigen Jahren aufgeführt wurde, schon gesehen? Wo nicht, so soll er, wenn jene Hasenfüße zurückkehren, ungesäumt in aller seiner Herrlichkeit vor Ihnen auftreten, zugleich auch eine grenzenlose Ritterschaft, welche nicht schlecht paradiert und sich zwar modern, doch dem Mittelalter genugsam angenähert erweisen wird.

Und so fortan!

Weimar, den 9. November 1830. Goethe

An Marianne v. Willemer

Meinem letzten Schreiben Gegenwärtiges nachzusenden, veranlaßt mich eine häusliche Verlegenheit. Ich bedarf diesen Winter einen Fußteppich; die von Leipzig eingegangenen Muster sind alle zu prächtig und bunt und würden das Zimmer zum Zimmer hinausjagen.

Wollten Sie deshalb mir einige Muster der allerbescheidensten Fußteppiche zusenden, weder auffallend durch Farbe noch Dessin, so mäßig, daß man gern drauf hingehen mag und daß es die übrigen Möbels nicht beschämt, so tun Sie mir einen sehr großen Gefallen und geben Gelegenheit zu freundlichem, dankbarem Erinnern.

Mehr sag ich heute nicht und wünsche das schönste und beste Behagen. Nächstens, wie ich hoffe, manche freundliche Mitteilung.

Eckermann wird in diesen Tagen wieder bei uns eintreffen.

Und so fortan!

Treulichst

Weimar, den 11. November 1830. Goethe

An C. F. Zelter

Nemo ante obitum beatus, ist ein Wort, das in der Weltgeschichte figuriert, aber eigentlich nichts sagen will. Sollte es mit einiger Gründlichkeit ausgesprochen werden, so müßte es heißen: „Prüfungen erwarte bis zuletzt."

Dir hat es, mein Guter, nicht daran gefehlt, mir auch nicht, und es scheinet, als wenn das Schicksal die Überzeugung habe, man seie nicht aus Nerven, Venen, Arterien und andern daher abgeleiteten Organen, sondern aus Draht zusammengeflochten.

Dank für Deinen lieben Brief! Hatt ich Dir doch auch einmal eine solche Hiobsbotschaft als gastlichen Gruß einzureichen. Dabei wollen wir es denn bewenden lassen.

Das eigentliche Wunderliche und Bedeutende dieser Prüfung ist, daß ich alle Lasten, die ich zunächst, ja mit dem neuen Jahre abzustreifen und einem jünger Lebigen zu übertragen glaubte, nunmehr selbst fortzuschleppen und sogar schwieriger weiterzutragen habe.

Hier nun allein kann der große Begriff der Pflicht uns aufrechterhalten. Ich habe keine Sorge, als mich physisch im Gleichgewicht zu bewegen; alles andere gibt sich von selbst. Der Körper muß, der Geist will, und wer seinem Wollen die notwendigste Bahn vorgeschrieben sieht, der braucht sich nicht viel zu besinnen.

Weiter will ich nicht gehen, behalte mir aber doch vor, von diesem Punkte gelegentlich fortzuschreiten. Meine herzlichsten dankbaren Grüße an alle so treulich Teilnehmende.

Treu angehörig

Weimar, den 21. November 1830. J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter

Noch ist das Individuum beisammen und bei Sinnen. Glück auf!

Mit der leidigen Krankheitsgeschichte verschon ich Dich. Hier, was mein trefflicher Arzt von der löblichen Genesung sagt:

Man kann behaupten, daß jetzt alle Funktionen in Ordnung sind. Der Schlaf ist gut, der Appetit nicht unbedeutend, die Verdauung regelmäßig. Die Kräfte sind bei weitem nicht so geringe, als man bei solchen Vorgängen befürchten mußte. Die vortreffliche Konstitution des verehrten Kranken läßt eine baldige völlige Wiederherstellung mit gutem Grunde hoffen.

Weimar, den 29. November 1830. Dr. Vogel

Und so steht es noch heute, den 1. Dezember. Also bis auf weitere Ordre.

Treulichst so fortan!

Goethe

An J. J. und Marianne v. Willemer

Gefällig zu gedenken

Auf dem Frankfurter Weihnachtsmarkt werden gewiß solche Kästchen zu haben sein, worin mancherlei Gerätschaften zu Taschenspielerkünsten mit Anweisung zum Gebrauch beisammen sind. Nun wünschte ein solches,

und zwar wie es einem Anfänger, einem Knaben von 12 Jahren genügen könnte, wohlgepackt, baldigst durch die fahrende Post, mit beigelegter, alsogleich zu bezahlender Rechnung zu erhalten.

Weimar, den 2. November 1830. J. W. v. Goethe

Aus Beigehendem, teuerste Freunde, ersehen Sie, daß uns nichts anders übrigbleibt, als nach Meiden, Scheiden, Leiden wieder an Freuden zu denken, wenn auch nicht für uns, doch für andere.

Hier ist es nun zu tun, das Weihnachtsfest den Enkeln nach ihrem Sinne möglichst auszuschmücken, welche so froh, als läge nichts hinter ihnen, dieser so ersehnten Epoche lernend, musizierend, spielend entgegenleben.

Zu Beruhigung der geliebten Freunde darf ich vermelden, daß verhältnismäßig zu der Lage ich mich nicht besser befinden konnte.

Nochmals für alles freundlich Gesendete dankend, zeige an, daß die zugesagten Festbilder nächstens ankommen werden, eingepackt in die Teppichmuster, welche ich dankbar, ohne weitere Bestellung, zurücksende. Das grüne würde ich gewählt haben, wenn es Zeit wäre, das Haus zu schmücken.

Und so fortan!
Treu angehörig

Weimar, den 2. Dezember 1830. J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter

Es wird sich wohl einleiten lassen, daß unsre Mitteilungen nicht unterbrochen werden. Ich schreibe manches mit Bleistift, welches mundiert wird. Alles kommt darauf an, daß die Kräfte, die mir geblieben sind und die sich allmählich verstärken, wohl genutzt werden, denn es bedarf deren. Die mir auferlegten Lasten vermindern sich nicht, doch verteil ich sie auf Wohlgesinnte, die sich an diesem Falle doppelt erproben. Nach und nach hörst Du das Weitere. Schon seit einiger Zeit trau ich dem Landfrieden nicht und befleißige mich, das Haus zu bestellen; das geht nun fort, rein und stetig, zu meiner großen Beruhigung.

Wegen unsrer Korrespondenz ist Vorsorge getroffen. Willst Du, wie ich denke, den künftigen, nicht unbedeutenden Betrag des Erlöses auch für Doris bestimmen, so drücke es in einem legalen Dokument gegen mich aus, damit es sich an die andern Verfügungen gesetzlich anschließe, wodurch

ich möglichst die wunderliche Komplikation der Zustände für die nächste Zukunft zu sichern für Pflicht halte.

Freilich gehts Dir wie mir in Absicht auf Sammlungen: wir besitzen das für uns Kostbarste, das aber sich nicht taxieren läßt.

Soviel für diesmal. Ich lege das Original bei, damit Du siehst, wie wir uns behelfen.

Schritt vor Schritt!

Wie immer

Weimar, den 6. Dezember 1830. G.

An den Freiherrn C. W. v. Fritsch

Daß Ihro Königliche Hoheit unser gnädigst regierender Herr an den mich betroffenen krankhaften Zuständen gnädigsten Anteil genommen, hat mich, selbst in den bedenklichsten Stunden, tröstend aufrechterhalten. Wenn mir aber eine gleiche höchste Gesinnung durch Ew. Exzellenz Vermittelung nunmehr geneigtest zuteil wird, habe meinen gefühltesten Dank dafür doppelt und dreifach abzustatten.

Was das fragliche Geschäft betrifft, so darf ich wohl bekennen, daß ich in bedrohlicher Stunde mir einen Mann zuzugesellen gewünscht, auf welchen ich mich meiner Sorge deshalb für den Augenblick entladen, nicht weniger für die Folge einiges vorsorglich vorbereiten könnte. Hier nun lag es in den Umständen, daß meine Gedanken sich auf den Hofrat und Leibarzt Vogel richten mußten, welcher seit Jahren auf alle Weise mein Vertrauen zu verdienen gewußt hat, unter diesen Umständen aber der einzige Mann war, mit welchem mich einigermaßen zu erklären im Falle gewesen wäre.

Auch gegenwärtig, da die nächste Gefahr durch seine angewandte Hülfe und Sorgfalt vorüber zu sein scheint und ich Muße genug finde, die Angelegenheit zu überdenken, haben sich meine Gesinnungen und Überzeugungen nicht verändert, und ich getraue mich daher, auf die an mich gerichtete höchstverehrliche Anfrage erwidernd, denselben hiermit zum Assistenten der oberaufsichtlichen Geschäfte geziemend vorzuschlagen. Dieses geschieht aber um so eher, als besonders die jenaischen Anstalten, ihrer ersten Anlage und dem dabei gehegten Zwecke gemäß, eigentlich zu Fördernis medizinischer Studien eingeleitet worden. Nun legitimiert sich gedachter Mann als praktischer und überschauender Arzt genugsam, hat auch bei seiner Stellung zur großherzoglichen Landesdirektion gar öfters

unmittelbaren Einfluß auf die jenaischen akademischen Anstalten amtlich auszuüben.

Sollten Ihro Königliche Hoheit daher zu einer solchen Anstellung geneigt sein, so würde ichs mir zur Pflicht machen, den Zugegebenen mit Sachen und Personen, mit Besitztümern und Verhältnissen, den Akten, Repertorien, Registranden der laufenden Angelegenheiten genau bekannt zu machen, und mich seiner Mitwirkung bei vorkommender Gelegenheit bedienen. Dadurch gewönne ich die Versicherung, daß dieses Geschäft in der Folge zu jeder Zeit in seiner Ordnung und Klarheit, wie man es bis jetzt zu erhalten gesucht, Ihro Königlichen Hoheit könne schuldigst vorgelegt und zu künftigen Anordnungen geziemend anheimgegeben werden.

Nehmen Ew. Exzellenz bei dieser Gelegenheit die dankbarste Anerkennung Ihrer lebhaften Teilnahme an meinem Unfalle und die aufrichtigste Versicherung einer unwandelbaren Anhänglichkeit in gefühltester Hochachtung, womit sich unterzeichnet

Ew. Exzellenz

ganz gehorsamster Diener

Weimar, den 12. Dezember 1830. J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter

Du hast vollkommen recht, mein Bester! Wenn ich das Uhrwerk meiner Lebensbetriebe nicht gehörig in Ordnung hielte, so könnt ich in einem dergleichen leidigen Falle kaum weiter existieren. Diesmal aber hat der Zeiger nur einige Stunden retardiert, und nun ist alles wieder im alten mäßigen Gange.

Jedoch hab ich Dir vom Verlauf des Novembers noch einiges zu bekennen. Das Außenbleiben meines Sohns drückte mich auf mehr als eine Weise sehr heftig und widerwärtig; ich griff daher zu einer Arbeit, die mich ganz absorbieren sollte. Der vierte Band meines Lebens lag über zehn Jahre, in Schematen und teilweiser Ausführung, ruhig aufbewahrt, ohne daß ich gewagt hätte, die Arbeit wieder vorzunehmen. Nun griff ich sie mit Gewalt an, und es gelang so weit, daß der Band, wie er liegt, gedruckt werden könnte, wenn ich nicht Hoffnung hätte, den Inhalt noch reicher und bedeutender, die Behandlung aber noch vollendeter darzustellen.

So weit nun bracht ichs in vierzehn Tagen, und es möchte wohl kein Zweifel sein, daß der unterdrückte Schmerz und eine so gewaltsame Geistesanstrengung jene Explosion, wozu sich der Körper disponiert finden mochte, dürften verursacht haben. Plötzlich, nachdem keine entschiedene Andeutung noch irgendein drohendes Symptom vorausging, riß ein Gefäß in der Lunge und der Blutauswurf war so stark, daß, wäre nicht gleich und kunstgemäße Hülfe zu erhalten gewesen, hier wohl die ultima linea rerum sich würde hingezogen haben. Nächstens noch von andern Dingen, worauf ich den vergangenen sonnenlosen Sommer aufmerksamen Fleiß gewendet, zu vorläufiger und, wie ich fernerhin hoffe, zu künftiger Zufriedenheit.

Weimar, den 10. Dezember 1830.

Schon manchmal hab ich bedacht, wie wir beiden gleichsam an die entgegengesetzten Enden der sozialen Welt angewiesen sind. Du, in die kreiselnde Bewegung einer volkreichen Königstadt verschlungen, hast alles persönlich zu bestehen, unterrichtest und lehrst, gibst und genießest, arbeitest und vollbringst, versammelst und dirigierst, gebietest und herrschest und was nicht alles; hiezu noch der Familienzirkel und fremde Gelage gerechnet, da gibt es denn schon etwas auszuhalten. Indessen ich einsam, wie Merlin vom leuchtenden Grabe her, mein eignes Echo ruhig und gelegentlich in der Nähe, wohl auch in die Ferne vernehmen lasse.

Von dieser Betrachtung laß uns zum gemeinsamen, nicht unbedeutenden Geschäft hinübergehen, zu dessen völliger Einleitung ich nächstens einen Aufsatz vorlege, ihn, der weiteres Vorschreiten befördern wird, Deiner Einstimmung empfehlend.

Der Getreue Eckart ist mir von großer Beihülfe. Reinen und redlichen Gesinnungen treu, wächst er täglich an Kenntnis, Ein- und Übersicht und bleibt wegen fördernder Teilnahme ganz unschätzbar, so wie Riemer von seiner Seite durch gesellige Berichtigung, Reinigung, Revision und Abschluß der Manuskripte sowie der Druckbogen mir Arbeit und Leben erleichtert. Möge uns beiden so viel Kraft und Behagen verliehen sein, um bis ans Ende wirksam auszudauern.

Deshalb denn, manchmal zurückschauend,

in diesem Gänsespiel getrost vorwärts!

Weimar, den 14. Dezember 1830. J. W. v. Goethe

An C. L. v. Knebel

[18. Dezember 1830]

Da wir, mein Teuerster, mit gutem Glück auch über diesen Sturz hinausgekommen sind, so wollen wir der Tage genießen, die uns noch gegönnt sein mögen, es auch an Tätigkeit für uns und andere nicht fehlen lassen.

Der neuen Ausgabe Deines Lukrez haben wir uns zu freuen; sende mir den fraglichen Brief, damit ich sehe, ob nicht noch etwas Behufiges hinzuzufügen sei. Leider hab ich die guten Intentionen, deren ich einmal in Kunst und Altertum bei Gelegenheit Deines Lukrez gedachte, nicht durchführen können. Vielleicht wären sie gerade gegenwärtig am Platz gewesen, wo aber nicht Raum noch Mut zu solchen Betrachtungen blieb. Gelange glücklich mit den Deinigen ins neue Jahr und gedenke mein freundlichst wie immer.

Treu angehörig

Weimar, den 15. Dezember 1830. J. W. v. Goethe

An J. J. und Marianne v. Willemer

Tausend Dank für die gefällige schnelle Besorgung meiner kleinen Aufträge, mit Bitte, beiliegende Rechnungen im einzelnen bezahlen zu lassen, deren Betrag mit dem Postwagen sogleich erfolgen wird:

An Herrn Albert, Taschenspieler-Apparat 8 fl. 30 kr.
An Herrn Bernoully, für Konfekt pp. . . 5 fl. 28 kr.
Summa 13 fl. 58 kr.

Von meinen Zuständen kann ich das Beste versichern. Da die Krisis einmal vorüber ist, läßt sich denken, daß ich mich besser befinde als vorher, wo doch immer etwas unbestimmt Bedrohliches im Körper lag. Doch ist mir nicht beschieden, ein meinem Alter und Kräften gemäßes behagliches Leben zu führen. Die äußere Welt fragt nicht, wo man die Kräfte hernimmt, ihre Forderungen bleiben gleich; es täte not, man wäre immer dreißig Jahre alt. Doch suche ich mit Mäßigung und Gleichheit über die Verschränkungen und Beschränkungen hinauszukommen, die mich seit zwei Monaten umfangen und festhalten. Bleiben Sie mir liebend und gewogen, jetzt und künftig. Doktor Eckermann ist angekommen, empfiehlt sich zum schönsten und ist mir von bedeutender Beihülfe.

Treu angehörig

Weimar, den 19. Dezember 1830. J. W. v. Goethe

An G. A. C. Kestner

Je länger ich aufschiebe, teuerster Mann, Ihnen zu schreiben, desto schwerer wird es mir, und es möchte mir zuletzt ganz unmöglich werden, wenn ich mich nicht entschlösse, geradehin auszusprechen, wie es mir eben zu Sinne kömmt. Es bleibt eine schwere Aufgabe, nach bedeutenden Unfällen sich wieder zu fassen und zu sammeln, da man denn erst später zur Besinnung kommt, wem man dabei eigentlich den größten Dank schuldig ist. Es tritt dann zugleich die Überzeugung ein, daß Worte nicht hinreichen, denselben abzustatten.

Wenn ich mich zu Ihnen nach Rom denke, so muß ich mir den bänglich zweifelhaften Zustand wieder vor die Seele führen, in welchem ich die acht vergangenen Monate verlebte. Mein Sohn reiste, um zu genesen; seine ersten Briefe von jenseits waren höchst tröstlich und erfreulich, er hatte Mailand, die Lombardei, ihre fruchtreichen Felder, ihre bewundernswürdigen Seen mit einem tüchtigen frohen Anteil bereist und beschaut, war ebnermaßen bis Venedig und nach Mailand wieder zurückgekommen. Sein ununterbrochenes Tagebuch zeugte von einem offenen, ungetrübten Blick für Natur und Kunst; er war behaglich bei Anwendung und Erweiterung seiner früheren mehrfachen Kenntnisse. Ebenso setzte sichs fort bis Genua, wo er mit einem alten Freunde vergnüglich zusammentraf und sich darauf von seinem bisherigen Begleiter, dem Doktor Eckermann, welcher nach Deutschland zurückging, trennte.

Der Bruch des Schlüsselbeins, der zwischen gedachtem Ort und Spezia sich leider ereignete, hielt ihn hier an vier Wochen fest; aber auch dieses Unheil sowie eine sich dazu gesellende Hautkrankheit, beides in der großen Hitze sehr beschwerlich, übertrug er mit männlich gutem Humor; seine Tagebücher blieben vollständig, und er verließ gedachten Ort nicht eher, bis er sich in der Umgegend vollkommen umgesehen und sogar das Gebäude der Quarantäne besucht hatte. Einen kurzen Aufenthalt in Carrara, einen längern in Florenz benutzte er musterhaft, durchaus mit folgerechter Aufmerksamkeit; sein Tagebuch könnte einem ähnlich Gesinnten zum Wegweiser dienen.

Hierauf war er, von Livorno mit dem Dampfschiffe abreisend, nach ausgestandenem bedenklichen Sturm, an einem Festtage in Neapel gelandet. Hier fand er den wackern Künstler Herrn Zahn, der bei seinem Aufenthat in Deutschland zu uns das beste Verhältnis gefunden hatte, ihm

freundlichst entgegenkam und sich nun als erwünschtester Führer und Beistand vollkommen legitimierte.

Seine Briefe von dorther wollten mir jedoch, wie ich gestehen muß, nicht recht gefallen; sie deuteten auf eine gewisse Hast, auf eine krankhafte Exaltation, wenn er sich auch in Absicht auf sorgfältiges Bemerken und Niederschreiben ziemlich gleichblieb. In Pompeji ward er einheimisch; seine Gefühle, Bemerkungen, Handlungen in jener Stadt sind heiter, ja lustig-lebendig.

Eine Schnellfahrt nach Rom konnte die schon sehr aufgeregte Natur nicht besänftigen.

Leider schließen sich hier Ihre freundschaftlichen Behandlungen, Ihre Fördernisse, Ihre Sorgfalt, Ihre Beihülfe, Ihr Schmerz an meine Briefschaften schmerzlich an, und ich fahre nicht weiter fort, als um zu sagen, was sich von selbst versteht, daß, nachdem ich die gehegte Hoffnung verloren, ihn bei seiner Rückkehr gesund und munter zu begrüßen, ihm seinen Teil an gemeinsamen Geschäften, die Führung des Haushalts, die Unterstützung seiner Gattin, die Erziehung seiner Kinder für die Zukunft zu übergeben, dieses alles nunmehr lastend auf mir zurückbleibt und ich täglich und stündlich mühsam veranstalten muß, was ich im ganzen jüngeren Tätigkeiten zu übertragen gedachte.

Fügen Sie hinzu, daß ich an meinen dichterischen und wissenschaftlichen und sonstigen geistigen Arbeiten noch gar manches zu ergänzen, zu ordnen habe, manches redigieren und zurechtstellen, für die Zukunft der Meinigen sorgen muß, auch noch gegen die gesellige Außenwelt mich gewissen Verhältnissen nicht ganz entziehen kann, so werden Sie sich überzeugen, daß ich ein operoseres Leben führe, als meinen hohen Jahren zuzumuten billig ist. Da uns Erdebewohnern aber Kampf und Strauß bis ans Ende zu bestehen nicht erlassen wird, so überfiel mich am Schluß des vorigen Monats sogar eine bedenkliche Krankheit, von der ich mich schnellmöglichst zu erholen das Glück hatte, und nun in dem Falle bin, am Ende meiner Tage noch als wie zu einem neuen Anfang mich einzurichten.

Hier muß ich schließen, indem ich nochmals versichere, daß ich alles dasjenige, was von römischen Gönnern und Freunden meinem Sohn in den wenigen Tagen Ergetzliches und Hülfreiches geschehen, sowie das, was nach seinem Ableben veranstaltet worden, in seinem gründlichen Werte vollkommen anerkenne. Denen Herren v. Bunsen, Platner, Riccardi, Thorwaldsen und allen und jeden meine dankbarsten Empfehlungen;

den guten und geschickten Preller mit eingeschlossen, der, wie ich höre, auch von einer Krankheit angefallen worden. Haben Sie die Güte, einem so schönen Talente mit einsichtigem Rat beizustehen, welchen zu beherzigen freilich unsre Jugend selten ein Ohr hat.

In der Überzeugung und dem Bewußtsein, daß Herr Geheimerat v. Müller alles dasjenige, was zu beobachten und zu erstatten gewesen, gefällig werde besorgt haben, fühle ich mich in etwas beruhigt, indem ich meiner traurigen Pflicht, wenn auch nur einigermaßen, genug getan zu haben hoffen darf.

Mich aber und abermals dankbar angehörig bekennend.

Eben als ich abschließe, erhalte ich ein Exemplar des 1. Bandes eines längst erwarteten Werkes: Beschreibung der Stadt Rom, durch Vermittelung der J. G. Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart, jedoch, wie zugleich gemeldet wird, in Auftrag der trefflichen Herren Verfasser. Haben Sie, teuerster Mann, die Güte, meinen verpflichteten Dank dafür auszusprechen, mit der Versicherung, daß ich mir Leben und Kräfte wünsche, um aus dieser sorgfältigen Arbeit auch für mich fernerhin Nutzen und Belehrung ziehen zu können.

Solche ernste Studien und gründliche Forschungen heißen mich auf ein vergangenes Leben zurücksehen, wo ich auf derselben Stelle, mit gleichem Eifer mich bemühte und manches von dem in Ahnung vorzuschauen glaubte, was gegenwärtig, durch die Bemühungen vieler Jahre, ins klarste Licht gestellt wird, wodurch ich denn auch, obgleich später, zu einer deutlichern und vollständigern Ansicht zu gelangen das Glück hoffe.

Da noch einiger Raum ist, lege die Zeichnung eines Lampen-Fragments bei, welches vor kurzem zu mir gekommen ist. Leider verstand der Zeichner das Nackte nicht, wie, besonders an der Hüfte, ein Kenner leicht bemerken und verbessern wird. Interessant war mir und wird vielleicht auch den dortigen Kunstfreunden sein, die Vergleichung dieses Gegenstandes mit der 8. Tafel des 1. Bandes der Lucernae fictiles Musei Passerii. Offenbar sind beides geistreiche Variationen desselben plastischen Gedankens. In genanntem Werke sind die Genien in Bewegung, und der mit der Fackel fortschwebende scheint das Erwachen anzudeuten, da auf meinem Fragmente der Genius sowohl als die Nymphe im tiefen Schlafe begriffen sind.

Geht es mir doch wie dem kananäischen Weiblein, welche es nicht erniedrigend findet, sich von Brosamen zu nähren, die von einem reichen

Gastmahl abfallen. Möge Ihnen und Ihren edlen Freunden alles Glück beschert sein, um die Fülle, mit der Sie gesegnet sind, auf das behaglichste zu genießen!

Treu geeignet

Weimar, den 27. Dezember 1830. J. W. v. Goethe

An C. F. Zelter

Unsre Angelegenheit, mein Teuerster, ist nun der juristischen Werkstatt übergeben, wo sie hoffentlich bald fix und fertig, für künftige Zeiten dauerhaft und hinreichend hervorgehen soll.

Indessen kann ich zu Deiner Beruhigung und Zufriedenheit vermelden, daß ich mich für das Verhältnis verwundersam wohl befinde, unter der Bedingung einer ganz eigenen diätetischen Selbstverleugnung, wozu ich mich jedoch verpflichtet fühle, um die vielfachen Obliegenheiten, die sich mir aufdringen, geziemend zu bestehen.

Die mitgeteilten Gedichte sind recht hübsch und den Zuständen angemessen. Der Berliner Musenalmanach nimmt sich diesmal ganz wunderlich aus, wenn man Anfang und Ende zusammenhält. Er beginnt mit ernstem funfzigjährigen Rückblick und endigt mit der Gelbschnabelei der Sancta Juventus; nach funfzig Jahren werden sie anders pfeifen. Mit Neujahr packe, mein Guter, ja sogleich meine Briefe zusammen, damit der durchlebte und durchgeschriebene Jahrgang alsobald ajustiert und mundiert werde.

Ich befinde mich, wie gesagt, verhältnismäßig sehr wohl und würde meine Tage sogar behaglich zubringen können, wenn nicht mein ohnehin operoses Autor- und Geschäftsleben durch das Außenbleiben meines Sohnes noch mehr belastet wäre; doch wollen wir uns durchhelfen und allenfalls durchwürgen. Schreibe nur noch von Deinen lebhaften Zuständen und dortigen Begebenheiten, damit ich, in meinen beschneiten Klostergarten schauend, ein buntes Tagewesen in der Einbildungskraft vor mir sehe.

Euer Devrient ist hier; von ihm vielleicht nächstens. Gestern kam Wölfchen von Schewa gerührt und entzückt nach Hause, kindlich erfreut, daß seine Stimme die zweite gewesen, die den trefflichen Künstler herausgerufen habe. Soll dieses Blättchen heute fort, so muß ich schließen, obgleich ich noch Grenzenloses mitzuteilen hätte.

Doch will ich nicht verhehlen, daß ich Deine Korrespondenz und die Schillerische in Gedanken verglichen habe; wenn ich Dir das mitteile, so wirst Du Dich dabei ganz wohl befinden. Ich wollte nur, meine Gedanken hätten einen Geschwindschreiber, ohne daß ich sie ausspräche. Möge Dir alles nach Deiner Art, Weise und Bedürfnis wo nicht gut, doch leidlich gelingen!

Seit acht Wochen les ich keine Zeitungen mehr, wie ich vor Jahren auch tat und mich wohl dabei befand. Wir andern Philister sind doch immer nur wie die Fliege auf dem fortrollenden Reisewagen, welche sich einbildete, solche Wolken Staubs zu erregen. Die Freunde finden nun ein wahrhaftes Interesse, mich von allem Bedeutenden geschwind zu benachrichtigen. Und so findet sich denn gerade noch ein freies Viertelstündchen nach dem andern, um diese Seiten nicht ganz blank zu Dir wandern zu lassen. Doch wollen wir endigen; es möchte in der Stimmung, in der ich bin, vielleicht zu weit führen.

Also treulich fernerhin

Weimar, den 28. Dezember 1830. J. W. v. Goethe

Januar

1. Poetisches redigiert und mundiert. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter nach Berlin. Herrn Notar Mack nach Hildesheim. An Frau von Pogwisch. — Mein Sohn erzählte die Ereignisse des gestrigen Erholungsballes. Das Notwendigste besorgt. Vorläufige Lekturen für das Jahr eingerichtet. Mittag Professor Riemer. Verhandelten das Vorliegende. Gegen Abend Herr Kanzler von Müller. Später der Landesdirektionsrat Töpfer.
2. Erhielt ein Schreiben von Herrn von Cotta, ingleichen von Herrn Soret. Frau von Diemar besuchte mich. Mit John alles möglichst geordnet. Mittag Hofrat Vogel, Krankengeschichten; manches in bezug auf polizeilich-medizinische Tätigkeit. Fortgesetzte Umsicht, Nachdenken und Revision. Herr Frommann der Jüngere. Über sein Tageblatt, der Thüringer Volksfreund, dessen Redaktion er übernommen. Über Liberalismus und Radikalismus; die großen Vorteile des einen, die bedenklichen Gefahren des andern. Demoiselle Frommann, Abschied zu nehmen. Demoiselle Jacobi; über Charaktere und Zustände bedeutende Unterhaltung. — An die Frau Großherzogin-Mutter, die letzte Lieferung meiner Werke. An die regierende Frau Großherzogin, Geschäfts-Promemoria.
3. Nebenstehendes: Herrn W. J. Sintenis nach Leipzig, sein Manuskript zurück. An Herrn Bürgermeister Beyer nach Eisenach, Zeichenblätter der Gewerkschule zurück. — Poetisches gefördert. Manches zum Geschäft gehörig. Ordnung der Tageshefte. Mein Sohn fuhr nach Erfurt. Ottilie erzählte mir von einer einzuleitenden Mittwochsgesellschaft zu musikalischen Zwecken. Mittag Dr. Eckermann. Er hatte sein Gedicht für Bayern vollendet und teilte solches mit. Nachher allein. Betrachtete eigene poetische Angelegenheiten näher.
4. Einiges ausgeführt und mundiert. Geh. Hofrat Völkel gibt Nachricht der zweiten Verwilligung von 1400 Talern. Einige Konzepte. Die Akten, bezüglich auf die Geschäfte der Frau Großherzogin, welche

bisher in Tekturen gelegen, zu heften angefangen. Herr Geh. Rat Schweitzer Exzellenz, freundlicher Neujahrsbesuch. War von dem schleichenden und einschleichenden Pietismus die Rede. Mittags für mich. Betrachtung und Bemühung fortgesetzt. Eckermanns Gedicht nochmals betrachtet. Die neusten Weltbegebenheiten überlegt. Proben einer altdeutschen Sprache, kommuniziert von Lacher in Speyer. Herr Kanzler von Müller. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Vorarbeiten für morgen früh. — Herrn Geh. Hofrat Völkel, hier.

5. Poetisches konzipiert und mundiert. Einige Geschäftsexpeditionen. Meines Sohnes Anregung wegen der bevorstehenden Maskerade. Mittag Wölfchen. Nachher fortgesetzte Vorbereitung zu dem allernächst Abzutuenden. Abends Professor Riemer, die bevorstehende Maskerade, die er mit einzurichten beauftragt worden, durchsprechend. Vorher Generalsuperintendent Röhr.

6. Poetisches vorgerückt, konzipiert, mundiert, eingeschaltet, abgerundet. Nebenstehendes: Herrn W. J. Sintenis nach Leipzig. Herrn Dr. Weller, Jena. Herrn Major von Knebel, dahin. — Hofgärtner Baumann, den Holzbedarf erinnernd, deshalb schon Verfügung ergangen war. Besprach mit ihm die jenaischen Zustände, in Absicht auf Botanik und Gartenkultur. Mittag Dr. Eckermann. Unterhaltung wegen seines Gedichtes. Blick in das Reich der Gnade, von Krummacher, merkwürdig genug als Erzeugnis des Tages in einer frommen niederländischen Gemeinde. Demoiselle Seidler, wegen einiger künstlerischen Angelegenheiten. Demoiselle Jacobi, den vorseienden Maskenzug, einige Inserate des Chaos betreffend.

7. Poetisches konzipiert und mundiert. Sekretär Kräuter machte Ordnung in den Büchern, John in den Rechnungen. Um 12 Uhr Frau Großfürstin und Demoiselle Mazelet. Abbildung des in Brüssel entwendeten Schatzes. Königreich Griechenland. Mittag für mich. Schreiben von Direktor Glenck. Sorge wegen dem Gesundheitszustand der Frau Großherzogin-Mutter. Abends Geh. Legationsrat von Conta; Zollangelegenheit, retardiert durch die braunschweigischen Händel. Hernach Serenissimus. Heitere Unterhaltung über Nachwirken der ersten Jugendeindrücke.

8. Poetisches fortgesetzt. Hofrat Vogel, Nachricht von dem Befinden der Frau Großherzogin bringend. Einige Zettel zur Autorisation von Kräuter vorgelegt. Ottilie, das Neuste von dem Festaufzuge erzählend. Vorläufiger Aufsatz über die Zustände in Gemarke. Mittag für

mich. Über den Ursprung der Menschen und Völker, von Christian Kapp. Historisch-kritisch-etymologisches Bestreben eines gewissen, mit eigenen Gedanken und Richtungen beschäftigten Gelehrtenkreises, von dem unsereiner sich weghalten muß. Schreiben von Edmund Reade aus London wegen seines Cains.

9. Von Baumann gesendet Oxalis versicolor. Poetisches konzipiert und mundiert. Manches andere geordnet. Der neuangekommene Regierungsrat Thon zum Besuch. Mittag Hofrat Vogel, tröstliche Nachricht von der Frau Großherzogin bringend. Gespräch über mancherlei vorfallende Krankheiten. John schrieb den Brief an Ihro Majestät den König von Bayern ab. Abends Ihro Königliche Hoheit der Herr Großherzog. Risse des alten Ilmenauer Schlosses. Charaktermaske zum nächsten Feste. — Frau Großherzogin, die lithographierte Nachbildung der Juwelen gesendet. Professor Göttling, ein Exemplar 6. Lieferung für ihn, ein anderes für die Bibliothek. An Dr. Eckermann, gleichfalls ein Exemplar. An Maler Preller nach Rom.

10. Poetisches konzipiert und mundiert. Kammerkonsulent Schnauß und Sohn. Einladungskarten an Geh. Rat Schweitzer und Generalsuperintendent Röhr. Mittag Dr. Eckermann. Über die Tätigkeit der hier befindlichen Engländer. Ihm einiges Poetische kommuniziert. Gespräch über dergl. Verlauf. Zeitungen und sonstiges Neue. Abends Oberbaudirektor Coudray. Die vorgeschlagenen Maskendurchzeichnungen nach Theaterkostüms, antike und Nationalgestalten, sehr glücklich und lobenswürdig durchgeführt.

11. Übersicht der poetischen Vorsätze und Schematismen. Nebenstehendes: Serenissimo, wegen dem Kostüm zur nächsten Maskerade. Der Frau Großherzogin, Verzeichnis der im Dezember eingegangenen Bücher. — Le Temps, bis Ende des vorigen Jahrs geheftet, an Herrn Geh. Rat Schweitzer geschickt. Mittag derselbige mit Herrn Generalsuperintendent Röhr. Gegen Abend Herr Kanzler von Müller. Sodann für mich. Der Kuriositäten 10. Band gelesen. In Erinnerung vergangener Zeiten. Manches Angenehme aufgefrischt.

12. Nebenstehendes: Sr. Majestät des Königs von Bayern, Herrn Ludwig. An Herrn Feilner, Ofenfabrikant in Berlin. Herrn Professor Zelter, dahin. — Rechnungssache der Separatkasse. Schreiben von Herrn Reichel über den 31. Band und dessen Stärke. Ich nahm hierauf das Manuskript des 32. Bandes vor, das daran

Desiderierte zu berichtigen. Ich speiste für mich und fuhr in solchen Betrachtungen fort. Französische Tagesblätter. Demoiselle Jacobi. Mitteilung von Nürnberger Fastnachtslustbarkeiten aus den Kuriositäten. Professor Riemer. Er las mir seine wohlgeratenen Gedichte zum Maskenzuge vor. Wir unterhielten uns weiter über diese Angelegenheit. Alsdann kommunizierte ich ihm die problematischen altdeutschen Gedichte, welche er mit besonderem Interesse aufnahm.

13. Zum 32. Bande die Bemühungen weiter fortgesetzt. Mancherlei Notizen zusammengesucht, verschiedene Lücken auszufüllen. Sekretär Kräuter, zu diesen Zwecken. Nebenstehendes: Herrn Neureuther nach München. Herrn Börner, Kiste mit Ölgemälden zurück. Herrn Professor Göttling, den 28. Band meiner Werke zur Revision. — Kapp kontra Schelling, in bezug auf des ersteren Schrift von den Menschen und ihrer Entstehung. Mein Sohn, wegen einiger Medaillen. Ottilie, wegen der Maskerade und des Chaos. Mittag Dr. Eckermann. Unterhaltung über einige Monita zum Bande 32. Nachher fortgefahren in Kapps Ursprung der Menschen und Völker. Einiges Poetische vorbereitet. Mein Sohn kam später aus dem Schauspiel, indigniert über einige freilich sehr ungeschickte Darstellungen. Die guten Modernen wissen freilich nicht mehr, wornach sie greifen, noch welchem Heiligen sie sich widmen sollen.

14. Vielfaches Zerstreutes und Zerstreuendes. Desiderata des 32. Bandes. Sekretär Kräuter, angekommene Bücher bringend, Rechnungen berichtigend. Einige Geschäftssachen. Mein Sohn, wegen seiner Maske. Schuchardt, eine beim Abbrechen eines Hauses in Buchfarth gefundene eiserne Maske bringend; sie scheint mit plastischem Verstande in Blech getrieben, wohlgebildete Züge darstellend. Die Frau Großherzogin und Demoiselle Mazelet. War von innern und äußern Verhältnissen die Rede. Manches durchgesprochen. Abends der Großherzog. Überlegung auf morgen

15. John fuhr im Schlitten nach Tannroda, um die Porträts abzuholen. Mit Schuchardten verschiedenes konzipiert und mundiert, auch vorbereitet. Um 12 Uhr Friedrich Frommann und Braut. Hofrat Meyer. Zeigte demselben den Umriß der Medusa vor und anderes inzwischen Angekommenes. Anderes besprochen. Er blieb zu Tische, ob er gleich schon gespeist hatte, bis gegen Abend. Abends Professor Riemer. Wir gingen Stanzen zu dem vorseienden Aufzuge durch, auch die problematischen sogenannten althochdeutschen Gedichte.

16. Nebenstehendes: An Fräulein Schopenhauer nach Bonn. — Poetisches aus den Konzepten geordnet. Ein neues Schema diktiert. Die von John eingebrachten Bilder näher betrachtet. Schmeller lieferte das Porträt des Herrn von Poseck. Herr Hofrat Meyer, mit Auftrag von Ihro Kaiserlichen Hoheit. Mittag Herr Hofrat Vogel. Nach Tische sein Töchterchen und Alma. Ich beschäftigte mich mit einigem Poetischen, dann aber auch mit Berichtigung der Chronik. Brief von Zeltern, eine Streitfrage sehr wohl auseinanderlegend. Abends für mich, obiges fortsetzend.

17. Nebenstehendes: Herrn Grafen Sternberg, Exzellenz, 6. Lieferung meiner Werke. Herrn Börner, 45 Tlr. 17 Gr., nach Leipzig. — Poetisches mundiert und schematisiert. Die Tage- und Jahreshefte vorgenommen. Herr von Lyncker von Kötschau. Riemer sendete das Festgedicht. Es ging mit einigen Bemerkungen zurück. Mittag Dr. Eckermann. Einige Vorlesung. Unterhaltung darüber. Gegen Abend Herr Geh. Rat von Müller. Ich fuhr fort, die französischen Tagesblätter zu lesen.

18. Einiges Poetische. Den Aufsatz über die Krummacherischen Predigten für Herrn Generalsuperintendent Röhr. Herr Geh. Hofrat Helbig. Herr Konsistorialdirektor Peucer. Herr Geh. Rat Schweitzer. Die besprochenen Geschäfte weiter durchgedacht. Mittag für mich, obwaltende Kontroversen durchdenkend. Gegen Abend Hofrat Soret. Einiges wegen seiner Übersetzung der Metamorphose besprochen.

19. Die nötigen Konzepte zu dem vorliegenden Geschäft ausgefertigt. Einiges Poetische bedacht und berichtigt. Dr. Kämpfer, nach dem Ableben des Bergrat Wahl als Provinzialphysikus angestellt. Sodann Revisor Geist als Blumenliebhaber. Ihn über einige mitgeteilte Monstrositäten besprechend, andere zusagend. Das Nähere über seine Geschäftsverhältnisse. Vorher Sekretär Kräuter, wegen des Professor Wolff, gegenwärtig in Jena, Zudringlichkeiten. Mittag für mich, Poetisches überlegend. Professor Riemer, mir seine Festgedichte vorlegend, über darin beliebte Abänderung sich besprechend. Walther unterhielt mich eine Zeitlang mit seinen Liebhabereien, die ich denn zu seinem großen Vergnügen gerade zu begünstigen Gelegenheit hatte.

20. Nebenstehendes: Herrn Generalsuperintendent Röhr, die Krummacherischen Predigten zurück mit einem Aufsatze. Herrn Dr. Weller, wegen des ihn betreffenden Geschäftes. Herrn Hofrat Döbereiner, einen silbernen Löffel mit oberflächlicher Verguldung. —

Konzept Berichts. Nähere Betrachtung der Angelegenheit. Generalsuperintendent Röhrs Antwort und Anfrage. Revisor Geist, einiges Botanische, besonders Monstrosen vorweisend. Ihro Hoheit der Großherzog, einiges über das vorliegende Geschäft besprechend. Mittag Dr. Eckermann. Demselben einiges mitgeteilt, den Zustand der Engländer besprochen. Histoire de France par Bignon zu lesen angefangen.

21. Nebenstehendes: Herrn Geh. Rat Schweitzer, den zu erlassenden Bericht in Konzept übersendet. — Einiges zur Lehre der Spiraltendenz im Pflanzenleben, bezüglich auf die gestern erhaltenen Mitteilungen. Einiger Fortschritt in Revision der Chronik. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Einiges zu Aufschluß und Beschwichtigung der leidenschaftlich verworrenen Angelegenheit, die aber durch einsichtigen guten Willen schon beseitigt worden. Mittags für mich. Fortgesetztes Lesen der neuern französischen Geschichte durch Bignon. Mannigfaltige Sendungen, welche in das deutsche Literaturwesen gar wundersame Blicke werfen lassen.

22. Nebenstehendes: Mundum des Berichtes an Herrn Geh. Rat Schweitzer. Aufs Hofamt bezahlt restierende Gelder für Madeira. An Professor Hoffmann, die Rechnung des Bankier Mylius in Mailand. — Die Revision der Chronik fortgesetzt. Mittag für mich. Bignons Napoleontische Geschichte. Mannigfaltige Überlegungen. Die Kinder beschäftigten sich mit Voranstalten zu Charaden, bei Präsident von Schwendler aufzuführen, welches auch abends mit Glück geschah.

23. Nebenstehendes: Herrn Bibliothekssekretär Kräuter, den Wolffischen Brief. Herrn Frommann d. J., Jena, die ersten Bogen der französischen Übersetzung meiner Metamorphose. — Sekretär Kräuter, über die an Frau Großherzogin zum Ansehen abzugebenden Medaillen. Setzte die Revision der Chronik fort. Mittag Hofrat Vogel, welcher von seiner frühern Ansicht meiner Werke sprach, die er nach näherer Bekanntschaft mit mir nun besser zu verstehen glaubte. Nach Tische Herr Frommann. Über den von ihm herausgegebenen Volksfreund und einige Hin- und Widerreden deshalb. Schönes Beispiel von Vicia faba, wobei verkümmerte Haupttriebe die hinter den Kotyledonblättern runden Augen deutlich hervorgetrieben hatten. Umfüllung bei dieser Gelegenheit der früher aufgehobenen Exemplare mit Brantewein. Abends Fräulein Jacobi,

merkwürdige Darstellung von Familien- und Gesellschaftsverhältnissen.

24. Revision der Chronik. Den ganzen Morgen damit zugebracht. Herr Chevalier Lawrence um 12 Uhr. Dr. Eckermann zu Mittag. Manches verhandelt. Er berichtete, daß er die Unterhaltungen fortsetze. Anderes auf Engländer und den jungen Prinzen Bezügliches. Ottilie, erzählend von den gestrigen Aufführungen bei Schwendlers, von sonstig Geselligem, dem nächsten Maskenaufzug und dergleichen. Französische Tagesblätter. Abends Oberbaudirektor Coudray, von Geschäfts- und geselligen Zuständen.

25. Fortgesetzte Revision der Chronikhefte, sowohl für mich als mit John. Zelter sendete die Briefe von 1828. Das Jahr 1828 und 29 nach Herrn von Gagerns Rubriken in Parallel gestellt. Jene Korrespondenz Johnen übergeben. Mittag für mich. Revue Française No. 12, Novbr. 1829. Vorzüglich schöner Aufsatz über Spanien, vielleicht von Salvandy. Abends Herr Soret, mir seine Arbeiten über Herrn Dumonts nachgelassene Werke vorlegend; eine Arbeit, die ohne tiefempfundene Pietät für den Verstorbenen nicht hätte geleistet werden können.

26. Gestrige Lektüre fortgesetzt. Das Manuskript der Chronik dem Abschlusse nähergebracht. Schreiben an Zelter. Mittag für mich. Hauptsächlich mit der Revue Française beschäftigt. Die Revision der nächsten Absendungen fortgesetzt. Manches beseitigt. Abends allein. Nachher Fräulein Ulrike, von den nächsten geselligen Zuständen mich unterhaltend. Von Herrn Soret mitgeteiltes Manuskript, Herrn Dumonts Reise von London nach Paris und dortigen Aufenthalt betreffend. — Herrn Faktor Reichel, mit Rücksendung einer gewünschten Korrektur, Augsburg.

27. Fortgesetzte Revision des Tagebuchs. Revue Française. Nebenstehendes: Herrn Professor Göttling, Brief und 29., 30. Teil meiner Werke. — Mittag Dr. Eckermann. Einiges über sein Geschäft mit den Engländern und dem kleinen Prinzen. Sonstige Bemühungen. Verzeichnung an den Unterhaltungen. Fortgelesen an der Revue Française. Herr Kanzler von Müller, mancherlei, besonders aber von dem neulichen geistreichen Feste bei Schwendlers erzählend.

28. An den Chroniken, Konzepte und Abschriften. Mein Sohn, referierend von der Probe gestern abend. Geh. Hofrat Helbig, eine

Sendung von Artaria überbringend, eine Forderung von Levrault von Straßburg einreichend, die Gesundheitszustände der Frau Großherzogin-Mutter besprechend. Frau Großherzogin und Demoiselle Mazelet. Mittag für mich. Absolvierte die Revue Française. Die eingekommenen französischen Tagesblätter; der Globe hatte sich für täglich erklärt. Studierte nachher den von Geh. Rat Tiedemann mir übersendeten amtlichen Bericht über die diesjährige Versammlung der Naturforscher in Heidelberg. Alles sehr erfreulich, nur noch immer nichts als Monologe. Nicht zwei Forscher, die zusammenarbeiten und wirken. Abends Ihro Königliche Hoheit der Herr Großherzog. Später obige Lektüre fortgesetzt. Poetische Blicke.

29. Fortleitung. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Professor Zelter, Berlin. — Abschluß der Chroniken. Mittag für mich. Gegen Abend Fräulein Jacobi und Professor Riemer. Erstere wegen einem nach Frankfurt zu sendenden Brief anfragend, sodann nebst dem Herrn Professor über den vorseienden Maskenzug sich unterhaltend. Ich fuhr fort, an die poetische Aufgabe zu denken.

30. Die Wellersche Angelegenheit gefördert und abgeschlossen. Sendung von Frau Fürstin von Wolkonsky kam an, auch ein Schreiben von Murray aus London mit einem Byronschen Manuskript. Lieber zeigte seine restaurierte alte Kostüms des 16. Jahrhunderts vor. Herr von Münchhausen ließ sich anmelden. Der Zimmermann Bergmann, Schüler der Baugewerken-Schule, brachte ein Modell eines ökonomischen Landhauses. Von Jena kamen die Proben des Abdrucks der Pflanzenmetamorphose mit Übersetzung. Sekretär Kräuter brachte Klagen an wegen der zu erduldenden großen Kälte bei Ausleihung der Bücher. Mittag Herr von Münchhausen von Herrengosserstedt und Ottilie. Unangenehme Bemerkung für Jagdlustige, daß die Schnepfen in Frankreich in großer Anzahl getötet werden, deshalb im Frühjahr bei uns von diesen vorübereilenden Gästen wenige zu erwarten sind. Bemerkungen über sonstige und gegenwärtige Bezüge der Gutsbesitzer zu den oberen Behörden. Tischer Kolster hatte die kolossale Meduse aufgespannt gebracht. Manches dem Abschluß und sonstiger Fördernis nähergeleitet. Gegen Abend 24 Grad Kälte. Im Theater war der Stern von Sevilla mit Beifall gegeben worden. — Herrn Dr. Weller, Abschrift des Reskripts mit Verordnung, Jena. Geburtstagschreiben an die Frau Großherzogin-Mutter.

31\. Poetisches eingeleitet. Mehrere Konzepte diktiert. Wölfchen übte sich im Durchzeichnen. Prinz Carl und Hofrat Soret. Letzterem legte ich die Druckbogen zur Metamorphose vor. Mittag Dr. Eckermann. Der Engländer Seymour hatte meine Biographie zu übersetzen angefangen. Es wurden einige Hefte vorgelegt, die sich, soweit man eine fremde Sprache beurteilen kann, gut lesen ließen. Das kolossale Medusenbild veranlaßt immer mehr Bewunderung. Abends Herr Kanzler von Müller. Sodann Coudray, dem ich die griechischen Kostüms vorwies. Meine Frau Tochter produzierte sich in ihrem eleganten Ballkleide. Wölfchen unterhielt sich und mich auf mancherlei Weise. Nachts 21 Grad Kälte.

Februar

1\. Nebenstehendes: Herrn Faktor Reichel nach Augsburg, Manuskript zum 32. Bande. An denselben, einen Brief zur Anmeldung. — Einiges Poetische. Brief von Sieber aus Paris, so verrückt wie eine gedruckte Beilage. Hier kann man nicht sagen, in diesem Wahnsinn ist Methode, aber dieser Wahnsinn beherrscht ein unglaubliches Wissen. Mittags allein. Abends Oberbaudirektor Coudray. Hernach Wölfchen. Die Vorbereitungen im Hause und in der Stadt zu dem morgenden Maskenzug gingen lebhaft fort. Professor Riemer sendete seine wohlgeratenen Gedichte.

2\. Einiges Poetische. Dr. Weller, zufrieden, dankbar für die neuste Entscheidung seiner Lage. Professor Göttling, gleichfalls mit den letzten Anordnungen zufrieden. Hofrat Döbereiner. Wurden sämtlich zu Tische gebeten. Das Diplom der Warschauer Gesellschaft war angekommen. Bei Tische mancherlei Verhandlungen. Einiges von der letzten Zusammenkunft in Heidelberg. Einiges philologische Neue. Jenaische soziale Verhältnisse. Absichten, die Besitzungen der Erholung zu erweitern und zu verbessern. Sodann für mich. Abend die Familie maskiert, zum Balle vorbereitet. Im Laufe des Tages waren die in Dresden von den Aktionärs gewonnenen Gemälde angekommen.

3\. Mein Sohn gab Nachricht von den Ereignissen der Nacht. Alles war glücklich und gut abgelaufen. Französische Tagesblätter. Betrachtung, inwiefern der Le Globe und Le Temps nebeneinander bestehen und wie sich ihre Vorzüge gegeneinander verhalten.

Betrachtung der eingesendeten Gemälde. Geborne schöne Talente, Bemühung, Fleiß, manches Lobenswürdige und doch zuletzt nur kümmerliche Resultate. Daran ist die neue Zeit schuld, es ist nichts Munteres in den jungen Leuten. Die Sehnsucht wird durchaus als das Letzte aller Dinge gepriesen, und überall zeigen sich, wo nicht kranke, doch deprimierte Gemüter. Dabei haben sich Künstler und Kunstfreunde das Wort Ernst angewöhnt; sie sagen, es sei diesen Künstlern Ernst, das heißt aber hier weiter nichts als ein starrsinniges Beharren auf falschem Wege. Einiges Poetische. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Wiederholung der Geschichte des Festes. Ottilie, erzählend von ihrer Seite. Abends für mich. Mémoires de Saint-Simon. Französische Tagesblätter. — Herrn Frommann, mit einem revidierten Exemplare der Metamorphose, Jena. Herrn Hofrat Meyer, Billett.

4. Einiges Poetische. Hofrat Vogel. Gesundheitszustand der Frau Großherzogin-Mutter. Andere persönliche und Hofverhältnisse. Ihro Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet. Mittag für mich. Fortgesetzte Studien und Betrachtungen über mancherlei Gegenstände. Abends Gräfin Line, Fräulein Jacobi. Herr Oberbaudirektor Coudray und Wölfchen. Die Gemälde von Dresden an die beiden durchlauchtigsten Fürstinnen gesendet. Interessante Mitteilung von Herrn Soret. Früh Herr Monday, Engländer.

5. Einiges Poetische. Antwort an Herrn von Quandt diktiert. Nebenstehendes: Herrn Oberschenk von Vitzthum, hier. — Manches geheftet und geordnet. Herr Hofrat Vogel, Befinden der Frau Großherzogin-Mutter. Die Schmellerischen Porträte bis auf das letzte numeriert und katalogiert. Mittag Walther, welcher viele musikalische und andere Faxen machte und sehr unterhaltend war. Rezension des Traité de haute composition musicale par A. Reicha. Zeitschrift Cäcilia, 11. Band, Heft 42. Manches andere Vorliegende bedacht. Herr Kanzler von Müller. Dazu Ottilie. Unterhaltung über das letzte große Maskenfest.

6. Einiges Poetische. Nebenstehendes: Herrn von Quandt nach Dresden. — Sonstige Ordnung, Einheften und Vorbereiten. Nachricht von dem großen Eisgang der Seine. Der Großherzog, in Erwiderung meines Geburtstagsschreibens. Mittag Hofrat Vogel, brachte Meckels System der vergleichenden Anatomie. Nach Tische mein Sohn, Festzug auf morgen im Fürstenhause ankündigend. Ich

fuhr in mancherlei Tätigkeiten und Betrachtungen fort. Zeichnungen der Enkel, welche gut ausgefallen waren. Abends entsagte Wölfchen auf meinen Rat der Euryanthe, dagegen spielte ich Domino mit ihm.

7. Nebenstehendes: Dem Herrn J. Busch, Artillerie-Wirtschafts-Furier, Dresden. — Einiges Poetische. Sonstige Konzepte. Mein Sohn, einige Requisiten zum Maskenzug verlangend. Ihro Königliche Hoheit der Herr Großherzog. Fortgesetztes Gespräch von gestern. Mittag Dr. Eckermann. Aufmunterung desselben zu Fortsetzung und Vollendung seines poetischen Geschäftes. Mémorial de Sir Hudson Lowe, von Frau Großherzogin gesendet. Mein Sohn mit den Kindern präsentierte sich, zur Maskerade gehend, welche sich auf dem Hinweg zum Schloß der Frau Großherzogin-Mutter im Fürstenhause vorstellten. Blieb für mich, das zunächst zu fördernde Poetische durchdenkend.

8. Mémorial von Hudson Lowe, mit sorgfältiger Sammlung der vorhandenen Notizen geschrieben, sehr gut vorgetragen. Auf alle Fälle eine Komposition. Man sieht von vorneherein noch nicht deutlich, zu welchen Zwecken. Einiges, die Separatakten zu bilden und zu ordnen. Mittag Hofrat Meyer. Die neuangekommenen Kunstwerke vorgelegt. Abends Oberbaudirektor Coudray. Neue Eisenbrücke in Bamberg. Noch einiges über die durchgeführte Maskerade. Mémorial de Hudson Lowe. Vorher Aushängebogen des 3. Bandes der Witischen Konfessionen.

9. Einiges Poetische. Revision von Konzepten. Sekretär Kräuter kam, eine alte Forderung der Herren Levrault in Straßburg zu berichtigen. Mittag Wölfchen. Das Mémorial de Hudson Lowe geendigt. In Meckels System der vergleichenden Anatomie gelesen und die Erinnerungen angefrischt. Abends Professor Riemer. Wiederholung des Maskenzugs. Verschiedene Gedichte. Wirkung derselben und sonstiges. Ich teilte ihm das bisher Vorgekommene mit, auch die Verrücktheiten von Sieber, aus Paris gesendet.

10. Die Cottaische Angelegenheit wegen des Nachdrucks nochmals überlegt. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Geh. Rat von Müller, hier. Herrn Oberbaudirektor Coudray, die Nachricht von der Bamberger Hängebrücke zurückgesendet. — Einiges Poetische. Mittag Dr. Eckermann. Einiges über die Engländer, ihr Verweilen, Abreisen, Wiederkommen und Betragen. Die Krankheit der Frau

Großherzogin war bedenklicher geworden. Ich setzte das Notwendigste fort. Herr Geh. Rat von Müller. Wölfchen las mir die ersten Akte des blauen Ungeheurs vor. Später las ich die letzten.

11. Früh Nachrichten von dem Befinden der Frau Großherzogin, das sich nicht sonderlich gebessert hatte. Kam ein Paket von Reichel an, ein anderes von Graf Sternberg. Das Nötige wegen beider besorgt. Mittag speiste Walther mit mir. Wolf kam nach Tische, und der Narrenspossen war kein Ende. Blieb nachher für mich. Die französischen Zeitungsblätter wie gewöhnlich. Den Unterschied der ästhetischen Urteile des Temps und des Globe. Jenes ist sehr rein und natürlich, augenblicklich der Sache gemäß; in diesem sieht man mehr geschichtliche Kenntnis, und das Urteil erhält daher eine andere Basis und Wendung. Die Sorge für das Heil unsrer Frau Großherzogin-Mutter ward etwas gemildert. Notiz von einem artesischen Brunnen, der den Marseillern auf einem ihrer bedeutenden Plätze, St. Ferréol, gelungen war. Bei dieser Gelegenheit schlug ich die Malerische Fußreise durchs südliche Frankreich von C. F. Mylius nach.

12. Einiges Poetische. Briefkonzepte und Munda. Mittag Wölfchen. Die Angelegenheit und Akten des Prager Museums durchdenkend und arrangierend. Abends Professor Riemer. Die tolle Sieberische Ankündigung zu munterer Betrachtung durchgegangen.

13. Nebenstehendes abgeschlossen: Herrn Geh. Rat von Cotta nach München. Herrn Varnhagen von Ense, Brief und Paket, Berlin. – Anderes vorbereitet. Poetisches behandelt. Hofrat Vogel, Befinden der Frau Großherzogin-Mutter. Mittag allein. Das kleinere Italienische Portefeuille durchgesehen. Poetisches fortgesetzt. Kirchners letzter Bericht von Paris an die Oberbaubehörde.

14. Den eingegangenen Bericht gelesen und überlegt. Einiges Poetische. Sonstiges Geforderte. Das kleine Niederländische Portefeuille. Schreiben des Herrn von Vitzthum. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Verscheiden der Frau Großherzogin gegen 2 Uhr. Wurde geläutet. Ottilie und Ulrike kamen. Später Herr Soret, auch Hofrat Vogel. Abends für mich. Mancherlei Vorbereitungen.

15. Einige Konzepte, Munda, Poetisches. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter, Berlin. – Sendung von Rochlitz: Für Freunde der Tonkunst. Mit Ottilien spazierengefahren. Speiste Wölfchen mit mir. Herr Hofrat Vogel, über die nächsten Zustände berichtend.

Herr Hofrat Soret, mit einer freundlichen Botschaft von der Frau Großherzogin. In Rochlitz verschiedenes mit Anteil und Beifall gelesen. Einige Portefeuilles Zeichnungen und Kupferstiche durchgesehen und mit näherm Urteil betrachtet. Einiges Poetische vorbereitet.

16. Nebenstehendes: An Frau Großherzogin, zum Geburtstag. — Von Halle ein Missionsbericht mit Niemeyers Porträt. Hermes, 32. Band, 2. Heft. Hofrat Bachmann von Jena ließ sich melden. Im Globe eine Anzeige von deutscher Literatur gab zu eignen Betrachtungen Anlaß. Hier ist nämlich nur vom augenblicklich Wirkenden die Rede, vom fortdauernd Wirksamen nicht; deswegen sieht die deutsche Literatur viel magerer aus, als sie ist, und auf diesem Wege erfahren die fremden Nationen nur das Geringste von uns. Die Franzosen geben uns viel deutlichern Begriff vom Nachwirkenden, Erlöschenden, wieder Aufflammenden, Andringenden, Abgelehnten, Eindringenden, als hier geschieht, wo überhaupt nur von der Tageswelle die Rede ist. Spazierengefahren mit Ottilien. Mittag für mich. Das Altdeutsche Portefeuille durchgesehen. Einiges disponiert zu nächster Ausführung. Abends Herr Kanzler von Müller. Sodann Coudray, die Zeichnungen des errichteten Katafalks vorlegend. Hofrat Vogel, Nachrichten aus dem Trauerhause.

17. Poetisches disponiert. Rochlitz, Für Freunde der Tonkunst, 3. Teil. Mit Ottilien um 12 Uhr spazierengefahren. Mittag Dr. Eckermann. Wir besahen nach Tische das Niederländische Portefeuille. Dazu kam Herr Hofrat Soret, einiges in Auftrag Ihro Kaiserlichen Hoheit überbringend und vermeldend. Abends für mich. Spielte mit Wölfchen Domino. Friedrich war im Fürstenhause gewesen. Referierte von dem Anstand der Ausstellung der fürstlichen Leiche.

18. Die Bestattung war morgens früh 4 Uhr vor sich gegangen. Friedrich erzählte davon. Nachher Wölfchen, der mit der Familie von oben zugesehen hatte. Herr Léon de Laborde übersendete das erste Heft Du voyage de l'Arabie pétrée, das uns mit einem nie gesehenen, Sinne verwirrenden Zustand bekannt macht. Nebenstehendes: Herrn Faktor Reichel, Augsburg. — Ich fuhr mit Ottilien spazieren, einiges Bedenkliche besprechend. Mittag Wölfchen. Gegen Abend Herr Kanzler von Müller, von der Funktion des heutigen Morgens erzählend, auch einen biographischen Aufsatz der Heimgegangenen besprechend. Nachher Fräulein Jacobi. Gleich nach Tische Frau von

Gerstenbergk. Abends mit Wölfchen Domino gespielt. Ich hatte in den Zwischenzeiten des Herrn de Laborde 1. Heft und die kurze Beleuchtung der Tafeln durchgelesen.

19. Briefkonzept mit John. Anmeldung der Frau Großherzogin. Leipziger Verzeichnis der 22. Kupferstichauktion. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Hofrat Meyer zu Tische. Mit ihm die Labordischen Kupfer besehen. Anderes besprochen und eingeleitet. Professor Riemer um 6 Uhr. Zeigte demselben die Labordischen Blätter vor, und ward anderes auf Literatur, deren Fördernis und Hindernis Bezügliches besprochen, besonders die Möglichkeit, daß eine Partei ein Werk dergestalt verschreien kann, daß es weder gelesen noch auf irgendeine Weise benutzt werden darf.

20. Angekommener Kupferstich nach Cornelius, Orpheus vor Pluto im Höllenreiche vorstellend, eröffnet und studiert. Der früher angekommene Brief von Boisserée mit Vergnügen, als eine wahrhaft freundschaftliche Kommunikation, durchgedacht. Mittag Herr Hofrat Vogel. Er erwartete den Abdruck seines Werkes. Andere Zeit-, Tages-, Hof- und Familienverhältnisse durchgesprochen. Abends Oberbaudirektor Coudray, den Vorschlag zu einem Katafalk in der Kirche vorlegend. Wir sahen das Raffaelische Portefeuille durch, woran er sich sehr ergötzte. Später Wölfchen.

21. Poetisches, Konzept und Mundum. Manches vorbereitet und eingeleitet. Um 12 Uhr Prinz Carl und Herr Hofrat Soret. Wölfchen zeigte seine Kupfer vor. Mittag Dr. Eckermann. Ordnete manches. Bereitete anderes vor.

22. Nebenstehendes abgesendet: An die Direktion des Deutsch-Amerikanischen Bergwerkvereins, Elberfeld. An die Frau Großherzogin, den Kirchnerischen Brief in Abschrift. An die Oberbaudirektion, denselben Originalbrief zurück. – Poetisches, Konzept und Mundum. Der Herr Gesandte von Schröder und Herr von Vitzthum. Billett von Frau von Pogwisch, näher zu betrachten. Mittag Ottilie und Walther. Sodann Herr von Müller, welchem den Münchner Kupferstich vorwies. Er brachte einen sehr einsichtigen Aufsatz gegen die Franzosen zugunsten der königlich bayerischen Dichtungen. Besprach einiges von dem Unternommenen zum Andenken der höchstseligen Frau Großherzogin. Nachher Wölfchen bis spät.

23. Einiges Poetische, Mundum. Nebenstehendes in bezug auf Bibliotheksangelegenheiten: An Frau von Pogwisch, hier. — 25 Taler von der Kasse zu Förderung eines literarischen Unternehmens. Ottilien die Frommannische Korbrechnung bezahlt. Verschiedenes geheftet und das Nächste beschaut und überlegt. Mittags allein. Das nächste Poetische durchgeführt. Abends die weiteren Plane bedacht. Niemand war gekommen.

24. Mein Sohn beschäftigte sich mit John, die Expedienda zu absolvieren. Munda der Konzepte von gestern abend. Neues partielles Schema. Schmeller, seine Abwesenheit entschuldigend. Major von Knebel sendete einen schon früher verfaßten Aufsatz über das Leben und die Weisheit des Epikur, vermeldete, daß eine neue, wohlfeilere Ausgabe seiner Übersetzung des Lukrez im Werke sei. Herr von Schröder, russischer Gesandter. Neuste Verhältnisse, besonders des französischen Staates. Mit Ottilien spazierengefahren. Mittag Dr. Eckermann. Vom gestrigen Konzert bei Melos. Verhältnisse und Studien der Engländer. Nach Tische den Münchner Kupferstich vorgezeigt. Sodann Fräulein Frommann. Dazu Hofrat Soret. Zeigte denselben gedachtes Kupfer und das erste Heft von Herrn de Laborde Arabia Petrea. Später Fräulein Jacobi. Familien- und Weltverhältnisse. — Herrn Dr. Weller, Zurücksendung von 6 Bibliotheksquittungen.

25. Poetisches, Konzept und Mundum. Um 12 Uhr die Frau Großherzogin und Demoiselle Mazelet. Mittag Hofrat Meyer; besahen das Plutonische Reich von Cornelius und stellten sorgfältige Betrachtungen darüber an. Herr Kanzler von Müller. Die Relation des Globe vor Gericht gefordert. Ich las gleich das erste Stück, worauf dieses geschehn; der Artikel freilich stark und stellt die Existenz der bourbonischen Familie in Frage. Man hat ihnen lange nachgesehen, und sie sind immer kühner geworden. Blieb für mich und las Meursii Creta etc.

26. Geschäftssachen expediert: Herrn Hofrat Meyer, hier. Herrn Geh. Rat von Müller. — Einiges geordnet und vorbereitet. Brief und Verzeichnis, ausgestopfte Tiere und Balge betreffend, von Naturalienhändler Frank durchgesehen. Um 12 Uhr mit Herrn Professor Riemer spazierengefahren. Wir besprachen Charakter und Verdienst der neuern Philologen der verschiedenen Nationen, besonders des vergangenen und gegenwärtigen Jahrhunderts, durch.

Er speiste Mittag mit mir. Ich zeigte ihm das Kupfer von Orpheus' Höllenfahrt, das uns manche Betrachtungen über die mit Leidenschaft sich retardierende deutsche Kunst zu machen Gelegenheit gab. Blieb abends allein. Überlegte das nächste Poetische.

27. Angenehme Sendung von Göttling, Zeugnis seiner Genesung. Das nächste Poetische, Konzept und Mundum. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Major von Knebel, Zurücksendung eines Manuskripts mit Brief. Herrn Professor Göttling, Jena. — Allein spazierengefahren in den untern Garten. Die Wiese war überschwemmt. Ein Schwan zog gleichmütig auf der Fläche umher. Ums Webicht. Mittag Hofrat Vogel; Polizeiliches, besonders über preußische Geschäftsform und die dadurch bewirkten Administrationsvorteile. Vorher Fräulein Seidler, die Angelegenheit der jungen Facius und die Dresdner Verhältnisse besprechend. Einiges Poetische fortgeführt. Manches Antiquarische. Ein Promemoria mit Verzeichnis von Büchern, den Landfrauen nützlich.

28. Anfang des Aufsatzes zu Ehren der verstorbenen Frau Großherzogin, von Herrn Geh. Rat von Müller, durchgesehen und gebilligt. Die Göttlingischen Anmerkungen zur vorigen Sendung durchgesehen und benutzt. Demoiselle Seidler; die Angelegenheit der Angelica Facius nochmals durchgesprochen. Kupferstich nach der Jubiläumsmedaille, Gedicht und Prosa zum Chaos, kommuniziert von Ottilien. Fuhr allein spazieren. Mittag Herr Geh. Hofrat Helbig. Einige Angelegenheiten durchgesprochen und abgetan. Um 6 Uhr Herr Geh. Legationsrat von Conta. Die Kassler Angelegenheit mit ihm besprochen und sonstige Publika; ferner gab er Nachricht von seinen geognostischen Wanderungen in dem dortigen wundersamen Gebirge. Mit Wölfchen Domino gespielt. Dr. Eckermanns Gedicht für München. — Herrn Geh. Rat von Müller, seinen Aufsatz zurück. Herrn Professor Riemer, den 37. Band meiner Werke zur Durchsicht.

März

1. Poetisches, Konzept und Mundum. Obiges Gedicht nochmals gelesen. Für Hofrat Voigt einige Bibliothekszettel unterzeichnet. Spazierengefahren mit Wölfchen in den untern Garten. Das Wasser war in die Ufer zurückgetreten. Ums Webicht. Mittag Hofrat Voigt und Dr. Eckermann. Über Naturgeschichte, ein Werk,

welches der erstere übernommen, Philosophie der Natur, Zoologie, Kupferwerke, ausgestopfte Tiere und Bälge, von Leipzig angeboten. Sonstige persönliche Verhältnisse. Gegen Abend Gräfin Line von Egloffstein. Sodann Frau von Diemar und Schwiegerin. Ferner Herr Kanzler von Müller. Einige Desiderata durchgesprochen.

2. Ungewöhnlich hoher, diesen Winter seltener Barometerstand von 28 Zoll. Kongruierender Nord- und Ostwind, konnte jedoch den bewölkten Himmel nicht frei machen, woraus eine fortgesetzte trübe Regenzeit auch fürs laufende Jahr augurierte. Alles trocknete schnell. Poetisches. Konzept und Mundum. Herr Oberhofmeister von Motz, wegen meiner Briefe an die höchstselige Frau Großherzogin. In den vordern Zimmern aufzuräumen angefangen. Mittag für mich. Weiter aufgeräumt und einiges aufgefunden. Indessen wurden meine hintern Zimmer angefrischt. Oberbaudirektor Coudray, Nachricht gebend von dem Eisgang der Werra und Saale. Beredung wegen einer Türe, auch neuen Stufen in den untern Garten. Herr Professor Riemer. Manches Grammatische und Kritische verhandelt. Ihro Hoheit der Großherzog. Die oben gemeldeten Briefe waren versiegelt an mich gekommen. Den 37. Band mit Riemer besprochen. — Herrn Kanzler von Müller, eine kleine Note für Herrn von Gagern. An Ottilien, Anfrage wegen des Trauerblatts des Chaos. An Herrn Professor Zelter, Berlin.

3. Poetisches, Konzept und Mundum. Das zweite, reinere Mundum gefördert. Manches vorbedacht. In die vordern Zimmer gegangen. Manches geordnet. Mit Eckermann spazierengefahren. Sein Gedicht durchgesprochen. Er speiste mit mir. Nachher fortgesetzte Ordnung der Kupfer und Zeichnungen, auch anderer Dinge. Abends Ottilie, von Byrons Korrespondenz, auch von der ihrigen referierend. Später spielte mit Wölfchen Domino. — Frau Großherzogin, Verzeichnis der eingegangenen Bücher vom Februar. Herrn Professor Riemer, den 37. Band vollständiger.

4. Das zweite Mundum gefördert, das Ganze noch einmal durchgesehen und durchdacht. Professor Zenker kam von Jena, das neuste Heft der Warenkunde bringend, da er diese Arbeit Goebels fortsetzt. Zeichenmeister Lieber fragte wegen der alten Zeichnungen und ihrer Aufbewahrung nach. Buchbinder Bauer; demselben mehreres übergeben. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet. Ward das neue Gebäude besprochen, auch den Frauen ökonomisch nützliche

Bücher, dann einige Vorkommenheiten. Fuhr mit Wölfchen spazieren. Speiste derselbe mit mir. Nach Tische Walther. Posse zwischen den beiden wegen eines zu verabreichenden Geburtstagsgeschenkes. Abends Herr Geh. Rat von Müller. Das Trauerblatt des Chaos durchgesprochen. Ich blieb für mich, sonderte und bereitete manches vor.

5. Das Trauerblatt Chaos mußte noch leider näher überlegt werden, wegen einiger Veränderungen und Zutaten. John fuhr an dem Hauptmundum fort. Um 1 Uhr Herr Graf Voß, Frau, Tochter und noch eine Dame. Ich sah sie in Erinnerung der Frau von Berg, Mutter der Frau Gräfin Voß. Mittag Hofrat Meyer. Wir besahen das Portefeuille Poussin und Glauber. Professor Riemer, der einiges Theatralische anbrachte. Hofrat Soret, muntere Unterhaltung. Blieb für mich, das Morgende vordenkend.

6. Poetisches, Konzept und Mundum. Das Schema umgeschrieben. Anderes eingerichtet und eingeleitet. Revisor Geist brachte das schöne Monstrum von Valeriana phu, Juni 1829, auch die Zeichnung desselben im grünen Zustande. Ich fuhr am Hauptgeschäft fort. Herr Staatsminister von Fritsch, wegen der hinterlassenen Papiere Serenissimae. Geh. Sekretär Müller brachte nachher ein Paket davon. Ich blieb zu Hause, anzuordnen und einzuleiten. Mittag Hofrat Vogel. Seine Bearbeitung staatspolizeilicher Gegenstände. Das große Portefeuille der Italienischen Schule von Raffaels Zeit an durchgesehen. Abends Oberbaudirektor Coudray, das Modell mit den beiden fürstlichen Profilen bringend, Nachrichten von dem errichteten Katafalk erteilend. Mit Wölfchen Domino gespielt.

7. Einiges auf die letzte Lieferung Bezügliche. Das Trauerblatt kam an im Reindruck und ward ausgeteilt. Nebenstehendes: Herrn Hofrat von Matthisson, Dessau, die laufenden Nummern des Chaos. Herrn Professor Zelter, Berlin. Herrn Börner nach Leipzig. – Eröffnung der von Paris angekommenen Kiste. Die große Sammlung der Medaillons von Herrn David ausgepackt, in Schubladen geordnet, nicht weniger die angekommenen Bücher durchgesehen. Mittag Dr. Eckermann. Mit demselben das Notwendigste wegen der letzten Sendung besprochen. Für mich alsdann die Sendung näher angesehen, vorzüglich die gedruckten Werke, die dabei befindlichen Briefe und Zuschriften. Herr Kanzler von Müller, Schreiben des Herrn Grafen Reinhard mitteilend und sonstiges. Herr Oberbaudirektor Coudray. Mit demselben über das Angekommene

gesprochen, einiges verabredet. Antworten besprochen und vorgewiesen.

8. Nebenstehendes: Herrn Bildhauer David nach Paris. Die Risse an Herrn von Schwendler zurück. — Durch Schuchardt den Handel mit Kaufmann wegen der Büsten besorgt. Weitere Ordnung in die gestrige Sendung. Mit Ottilien ausgefahren. Mittag Oberbaudirektor Coudray, welcher verschiedenes von Herrn David und Herrn Favier Gesendete mitteilte; dagegen ihm einen Teil der angelangten Medaillons vorwies. Wir hatten die sämtlichen neusten Ereignisse, Kunst- und Geschäftsereignisse, durchgesprochen. Fräulein Jacobi. Ihre Abreise, bisherige und künftige Zustände verhandelt. Vorher war Konsistorialrat Schwabe dagewesen und hatte mir seine Parentation der Großherzogin gebracht.

9. Brief an Graf Reinhard diktiert, ingleichen einiges auf Rameaus Neffen Bezügliches. Wölfchen beschäftigte sich mit Durchzeichnen. Um 12 Uhr Herr Hofrat Vogel. Alsdann spazierengefahren. Mittag Oberbaudirektor Coudray. Manches Vorseiende besprochen. Besonders referierte er und kommunizierte, was schriftlich und im Druck eingelangt war. Ich ließ ihn alsdann einen Teil der Davidischen Medaillen sehen. Beschäftigte mich mit Ansicht und Ordnen der Kupfer, besonders der Landschaften. Abends Professor Riemer; gleichfalls die Davidischen Medaillen angesehen. Manches Literarische durchgesprochen. Ich verglich ein Kupfer nach dem großen Pariser Kamee mit dem Original, das mitgekommen war. Manches Literarische durchgesprochen, besonders auch die verschiedenen fragmentarischen Ausgaben altdeutscher Gedichte. Ich las nachher die Tragödie Henri III et sa cour von Dumas.

10. Waren die Tagebücher von Jena angekommen. Nachricht von dem Rückfall des Bibliothekars. Nebenstehendes: Herrn Faktor Reichel nach Augsburg, die 6. Lieferung revidiert, der vierzigste Band im Original. Herrn Granzau nach Kassel. Herrn Notar Mack in Hildesheim. Herrn Dr. Weller, Jena. Herrn Professor Riemer, hier. — Mundum des Graf Reinhardischen Briefes. Anmeldung der Frau von Wolzogen. Van Ghert von 's Gravenhage sendete eine akademische Rede über Faust. Geh. Kanzleisekretär Müller brachte ein Exemplar des neuen Staatskalenders, ingleichen den Abguß einer alten Medaille von Mohammed II., durch einen Florentiner gefertigt. Ist auf alle Fälle ein bedeutendes Stück. Mit

Ottilien spazierengefahren. Dr. Eckermann zu Tische. Einiges an Kupferstichen geordnet. Frau von Wolzogen. Die französischen durch David eingesendeten Werke teilweise durchgesehen. Man blickt in ein entschiedenes ernstes Bestreben hinein, mitunter von wunderlichen Richtungen. Früh Bezahlung der Gipsköpfe an den jungen Kaufmann.

11. Nebenstehendes: Kommunikat an Großherzogliche Oberbaubehörde wegen Kaufmanns Quartier. Herrn Geh. Rat von Müller, wegen des Grafen Reinhard Adresse. An Frau von Pogwisch, wegen der zu überlassenden Samen. — Schreiben des Herrn von Gagern, mitgeteilt von Herrn von Müller. Um 12 Uhr Frau Großherzogin, blieb bis gegen zwei. Der junge Martersteig, von Dresden kommend. Wölfchen speiste mit mir. Nach Tische Herr Kanzler von Müller. Gegen Abend Oberbaudirektor Coudray; über die Dornburger Felsenangelegenheit. Die von David eingesendeten Gipsprofile beschäftigten die sämtlichen Personen, welche heute bei mir eingesprochen. Einiges in den französischen neuen Werken gelesen.

12. Nebenstehendes: Herrn von Cotta, Auszug aus dem von Gagernschen Briefe. Herrn Grafen Reinhard nach Paris, Beilage: die Trauergedichte des Chaos. — Abschrift des Dornburger Promemorias von Kruse. Einiges mit Schuchardt. Übersetzung des englischen Gedichts von Schmidt durchgesehen. Mit Ottilien spazierengefahren. Speiste für mich. Ordnete einiges von Kupferstichen und Zeichnungen. Herr Professor Riemer wie gewöhnlich. Er brachte den 37. Band revidiert zurück. Ich überdachte das vielfache Bevorstehende.

13. Nebenstehendes: Herrn Faktor Reichel, Augsburg. Herrn Hofrat Meyer, mit einem Faszikel Separatakten. — Gnädigstes Reskript, die auf großherzogliche Bibliothek zur Verwahrung gesendeten Briefschaften aus dem Nachlaß der höchstseligen Großherzogin-Mutter betreffend. Ich ließ mir solche einliefern. Um 12 Uhr Herr Zahn von Berlin, welcher nach glücklich vollendetem 10. Hefte seiner pompejanischen Mitteilungen wieder nach Italien zu gehen gedenkt. Mittag Hofrat Vogel, über die Einwirkung des Brownischen Systems auf die Heilkunst und sonstiges. Vorher Demoiselle Jacobi und Bruder, in Jena studierend. Abends für mich. Die neuen Hefte von Faust durchgelesen.

14. Nebenstehendes: An Frau Großherzogin Kaiserliche Hoheit. Billett an Zahn, durch Schmeller. Herrn Philipp Jacob

Marstaller in Hamburg. — Einladungen auf Mittags. Herr Hofrat Vogel. Herr Hofrat Soret und der Prinz. Ersterem zeigte ich die durch . . . . angekommenen Werke. Der Prinz war mit seinem Herrn Vater auf dem Bibliotheksmuseum gewesen, hatte sich der schönen Elfenbeinarbeiten erfreut. John schrieb am Faust ab. Mittag Herr Zahn und Oberbaudirektor Coudray. Nach Tische Schmeller, Verabredung wegen des Zahnischen Porträts. Man wies die Schmellerischen Porträte vor. Gegen Abend Herr Kanzler. Kamen Serenissimus dazu. Blieb für mich, einiges durchzusehen und vorzubereiten.

15. Einiges Poetische, Konzept und Mundum. Schreiben von Hofrat Soret wegen Zahn. Antwort nebenstehend: Herrn Hofrat Soret, hier. — Die Abbestellung angenommen. Hofrat Meyer brachte die Akten wegen Kaufmanns Gipsen zurück. Betrachtete mit demselben den Abguß des Pariser großen Kamees. Herr Oberhofmeister von Motz, welcher nach Berlin gesendet ward. Herr Dr. Weiß von Freiberg. Mittag die Herren Zahn und Coudray. War bei Sonnenschein vorher in den Garten gegangen, sie aber waren nach Belvedere gefahren. Blieben lange beisammen. Besprachen vieles auf Kunst und Altertum Bezügliches. Abends Herr Soret. Erklärte ihm die oberaufsichtlichen Verhältnisse in Jena und hier.

16. Der junge Martersteig brachte einige Zeichnungen, Schmeller das Porträt von Zahn. Verabredung wegen einer Reise meines Sohns. Herr Zahn und Oberbaudirektor Coudray waren nach Tiefurt gefahren. Mittagsessen im Kränzchen, dem Fremden zu Ehren. Speiste Herr Rothe, der Hofmeister meiner Enkel, mit mir. Nach Tische Dr. Eckermann, gegen Abend Professor Riemer. Herr Zahn, Abschied zu nehmen, gab Kenntnis von seinem lithographischen Verfahren in Berlin. Sodann für mich, das Nächste durchdenkend.

17. Die Zahnischen Nachbildungen, einige Hefte durchgesehen. Überlegte eine Anzeige derselben. Anderes geordnet und eingeleitet. Mittag Dr. Eckermann. Rekapitulation der dreizehn biblischen Statuen. Auch aß Wölfchen mit. Nach Tische Fortsetzung der morgendlichen Studien, zu den vielfachsten Betrachtungen nach allen Seiten hin genötigt. — Herrn Dr. Weller nach Jena, Quittungen zurück.

18. Poetisches revidiert. Dem jungen Martersteig die Zeichnungen zurück. Überlegung, was wegen Zahn nach Wien an Deinhardstein gelangen könnte. Herr Chandler, ein Engländer, der schon vorm

Jahr hier gewesen und uns wieder besuchte und Nachricht gab von den in England sich wieder befindenden weimarischen Gästen. Nach 12 Uhr Frau Großherzogin, Demoiselle Mazelet. Ich überreichte die kleine Büste des Prinzen Wilhelm. Berichterstattung, neue Aufträge. Mittag für mich. Nach Tische die Zahnischen letzten Lieferungen vorgenommen. Gegen Abend Herr Oberbaudirektor Coudray. Über des Mathematiker Vents Gesuch gesprochen. Zeigte mir derselbe einen Vorschlag zu einer neuen Türe in den untern Garten.

19. Den Bericht wegen der Kaufmannischen Witwe ajustiert. Verschiedenes an Buchbinder Bauer abgegeben. Herr Geh. Hofrat Helbig, wegen des Maler Kaisers und anderer Angelegenheiten. Mit Hofrat Meyer spazierengefahren. Derselbe speiste mit mir, auch Wölfchen. Wurde das Bild von Kaiser ausgepackt, durch schlechte Verwahrung beschädigt; Liebern zum Restaurieren übergeben. Herr Hofrat Soret. Herr Professor Riemer; mit demselben einige Dubia von Diderots Neffen abgetan. — Herrn Professor Zahn in Berlin, Untern Linden No. 69.

20. Oberaufsichtliche Konzepte und Munda. Um 12 Uhr Herr Weiß aus Brüssel, Entwurf und Proben von einem neuen geographischen Atlas vorlegend. Geh. Hofrat Helbig; wurde ihm das Kaiserische Bild und Beschädigung vorgezeigt, auch solches an Lieber zurückgegeben. Mit Wölfchen spazierengefahren in den untern Garten, dann ums Webicht. Mittag Hofrat Vogel, seine schöne, mit dem großherzoglichen Chiffre bezeichnete Dose vorweisend. Gegen Abend Geh. Rat von Müller. Später bei Wölfchen, welcher wegen Verkältung im Bette lag. Hernach Serenissimus. — Untertänigster Bericht wegen Kaufmanns Witwe.

21. Poetisches Konzept und Mundum. Die gestrigen Expeditionen völlig abgetan. Nebenstehendes ausgefertigt und abgesendet: Großherzoglich Sächsische Kammer, Kommunikat. Herrn Professor Göttling, Verordnung mit mehreren Quittungen. Herrn Hofrat Voigt, Jena, mit Samenkörnern. — Dr. Eckermann zu Tische. Über die vorseiende Reise gesprochen, Absicht und Hoffnung der Reisenden sowie der Zurückgebliebenen. Gemma von Art, Trauerspiel von Thomas Bornhauser, gelesen und beurteilt. Hübsche Lokalität, Sitteneinfalt, die gefällt. Poetisch-rhetorische glückliche Stellen; aber allem diesen der absurdeste Tyrann entgegengesetzt,

wodurch der Gang des Stückes und dessen Abschluß widerwärtig wirkt und keineswegs tragisch ist. Zeitig zu Bette.

22. Poetisches Konzept und Mundum. In der zweiten Reinschrift vorgerückt. Das noch Übrige zum Ganzen durchgedacht. Herrn von Müllers Gedächtnis der hingegangenen Frau Großherzogin, sehr wohl geraten. Ottilie brachte noch einige Trauergedichte. Konsultation deshalb. Büchersendungen. Der Vossische Shakespeare, 9. Bandes 1. Abteilung. Kefersteins Deutschland, 6. Bandes 3. Heft. Der Panzerische Bücherkatalog. Unterhaltungen und Mitteilungen von und für Bayern, Nürnberger Zeitschrift. Diplom als Ehrenmitglied des Industrie- und Kultur-Vereins daselbst. Mittag für mich. War eine Sendung Börners von Leipzig angekommen. Ihre Betrachtung gab mir viel Vergnügen und neue Kenntnis. Abends Demoiselle Jacobi, welche von ihrer Nachhausereise Nachricht gab.

23. Nebenstehendes nochmals überlegt und ausgefertigt: Herrn Geh. Rat von Müller, hier, seine Gedächtnisschrift auf die höchstselige Großherzogin zurückgesendet. An Ottilien, ein abzulehnendes Gedicht. Herrn Geh. Hofrat Helbig, Promemoria über das schlecht gepackte Gemälde von München. — Einiges zu Zahns Pompeji. Im Poetischen fortgerückt. Hofrat Vogel; über desselben Werk, worin ich gestern abend noch gelesen. Die Aushängebogen sind bis g eingegangen. Ausgefahren mit Hofrat Meyer. Er speiste mit mir. Wir beschauten die angekommenen Blätter von Leipzig, auch den zweiten Probedruck von der Kreuzführung. Besprachen einiges Materielle, die Zeichenschule betreffend. Sodann Herr Kanzler; manches Vorliegende, besonders seine sehr wohlgeratene Trauerrede auf die höchstselige Großherzogin. Herr Professor Riemer. Wir gingen Diderots Neffen durch und berichtigten diesen Band. Ferner ein nachgekommenes Trauergedicht. Auch Konzepte einiger Briefe.

24. Nachricht von Herrn Parish in Hamburg, das Kästchen sei mit der fahrenden Post abgegangen. Ich wendete mich zu dem Vorwort, welches ich versprochen hatte. Diktierte einiges deshalb. Suchte die Briefe von Carlyle auf und richtete das Ganze im Sinne zurecht. Gestern abend hatte ich noch Kefersteins Deutschland, 6. Bandes 3. Heft, gelesen. Die alten Harzer Erinnerungen, hier durch trockene Worte aufgefrischt, machten mir viel Vergnügen. Ein Amerikaner Harrisson, empfohlen von Herzog Bernhard, meldete sich. Mundum

des Briefs an Herrn von Deinhardstein. Mittag Dr. Eckermann. Die Angelegenheit von Carlyle besprochen. Einiges von den angekommenen Kupfern und Zeichnungen besehen. Herr Kanzler von Müller. Abends Professor Riemer; gingen den 36. Band abschließlich durch. Ich las das wunderliche Büchlein: Der tote Esel und die guillotinierte Frau. Der Verfasser Janin besitzt genugsam, was man Welt- und Menschenkenntnis heißt, auch hat er sich mit dem Kehricht einer großen Stadt genugsam bekannt gemacht und, um die neuste Art der Autoren, welche sich mit dem Abscheulichen abgeben, zu parodieren, sich selbst ganz im Ernste dieses Verbrechens an der Menschheit schuldig gemacht. Übrigens kann man ihm Findungs- und Erfindungstalent nicht absprechen, er hat die vermaledeitesten Motive auszuspüren gesucht, sie aber geistreich und kunstreich zu seinen Zwecken zu nutzen gewußt. Sehr weniges ist unwahrscheinlich, und das muß man ihm durchlassen, weil er sonst nicht auf dem kürzesten Weg zu seinem Zweck gelangt wäre.

25\. Einiges Notwendige fortgeführt. Herr Harrisson aus Virginien, empfohlen von Herzog Bernhard. Frau Großherzogin, Demoiselle Mazelet. War von der Untersuchung der Dornburger Felsspalte die Rede. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog, der Erbprinz mit Herrn Soret und Coudray waren dagewesen. Ich las in dem Roman Cinq-Mars.

26\. Poetisches Konzept und Mundum. Dank an Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin für die an Alma geschenkten Spielsachen. Stammbuch der Demoiselle Jacobi zum Abschiede. Einige alte Schriften eingesehen, auf Herkulanum und Pompeji bezüglich. Mittags Herr Oberbaudirektor Coudray. Mitteilung des Dornburger Protokolls. Nähere Auskunft darüber. Einsweilige Beruhigung über diesen Punkt. Nach Tische zeigt ich ihm Zahns 10. Heft. Betrachtungen über die Brauchbarkeit dieser Mitteilungen zu unsern Zwecken. Fräulein Jacobi, Abschied zu nehmen. Professor Riemer; einiges nachträglich zu Diderot verhandelt. Wölfchen amüsierte sich und uns mit Aufschneiden der neuen französischen Bücher. — Ihro Hoheit die Frau Großherzogin.

27\. Nebenstehendes: Herrn Professor und Censor Deinhardstein, Wien. Herrn Professor Zelter, Berlin. — Einiges Poetische von gestern abend ins Mundum. Anderes durchgesehen und

durchgedacht. Schuchardt, wegen Kupferstichen der höchstseligen Frau Großherzogin, auch dem Kaufmannischen Quartier. Mit Ottilien spazierengefahren. Mittag Hofrat Vogel. Unterhaltung über sein Werk. Einige Geschäfts- und Personenverhältnisse. Nachher die Zahnischen Blätter angesehen. Herr Großherzog. Gelesen in denen von Herrn David gesendeten französischen Werken.

28. Geheftet die nächst durchzuführenden Konzepte. Schmeller, Durands Porträt bringend, eins der Tonbilder wieder mit zurücknehmend. Professor Wackenroder von Jena. Frau Präsident von Schwendler. Fuhr allein in den untern Garten. Dr. Eckermann kam nach und speiste mit. Um halb 6 Uhr nach Hause. Geh. Rat von Müller und Oberbaudirektor Coudray.

29. Einiges zu Zahns Heften diktiert. Beschäftigte sich Wölfchen mit Falzen. Kirchner, von Paris über London und Brüssel zurückkehrend, von Aufenthalt und Reise vorläufig Nachricht gebend. Um 12 Uhr spazierengefahren. Allein gespeist. Nach Tische Gräfin Line Egloffstein und Hofrat Soret, wozu Wölfchen kam.

30. In bezug auf Schillers Leben von Carlyle verschiedenes diktiert und arrangiert. Hatte schon gestern die eine Zeichnung an Lieber übergeben. Halb 1 Uhr allein spazierengefahren. Speiste Wölfchen mit mir. Nachher Herr Geh. Rat von Müller, der mich mit Betrachtung alter Portefeuilles beschäftigt fand. Herr Professor Riemer, welcher den 37. Band meiner Werke durchgesehen und völlig arrangiert hatte.

31. Einiges zu Carlyle diktiert und schematisiert. Dr. Eckermann um 12 Uhr. Mit demselben im Hausgarten spazierend. Besprachen sein Gedicht. Speisten zusammen. Nach Tische Ottilie. Später mit Wölfchen.

April

1. Bezüglich auf Carlyle verschiedenes beigeschafft und durchgedacht. Sekretär Kräuter; einiges demselben aufgetragen, anderes abgeschlossen. German Romance vorgenommen. Um 12 Uhr Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet. Mittag Herr Professor Riemer. Ihm die neusten Kupfer vorgewiesen. Von einer intentionierten Gesellschaft der hiesigen wissenschaftlichen Männer gesprochen und gehandelt. Auch die Interessen von Carlyle besprochen. Nachher für mich, geordnet und vorgearbeitet.

2. In bezug auf Carlyle gelesen, notiert und redigiert. Nebenstehendes: Herrn Professor Riemer, kleine Gedichte. Herrn Geh. Rat von Schardt, Sendung von Breslau. Herrn Kunsthändler Börner, Leipzig. Herrn Faktor Reichel, Augsburg. Für die morgende Post: Herrn Börner, Handzeichnungen pp., Leipzig. An denselben, 33 Tlr. sächs. Herrn Reichel, den 36. und 37. Band, nach Augsburg. — Schmeller brachte die Zeichnung von dem einen antiken Tongebilde. Hofrat Vogel. Der junge Kaufmann nahm ein Empfehlungsschreiben, diktiert nach Rom. Mit Ottilien spazierengefahren. Allein gespeist. Zu ordnen angefangen in den vordern Zimmern. Abends Ihro Hoheit der Großherzog.
3. Carlyle betreffend einiges gefördert. Schreiben von Graf Reinhard an Geh. Rat von Müller. Absendung der drei verlangten Medaillen an denselben. Fuhr mit Walther spazieren. Speiste mit Hofrat Vogel. Interessante Unterhaltung über den Begriff von Identität und Differenzieren. Kräuter, wegen der Bibliotheksangelegenheit, die alten Gemälde betreffend. Abends Wölfchen, mit manchen Possen sich und mich unterhaltend.
4. Munda. Anderes eingepackt. Die Edinburger Reviews zu vorliegenden Zwecken durchgesehen. Kam ein Briefchen von Dr. Wellern in Jena, welches Schmellern mitgeteilt ward. Mit Ottilien spazierengefahren. Dieselbe und Dr. Eckermann speiste mit mir. Mein Sohn hatte Hofdienst. Nach Tische Hofrat Meyer. Besprach mit ihm die Bibliotheksangelegenheit und anderes. Beschäftigte mich mit den Edinburger Angelegenheiten.
5. Nebenstehendes: An Herrn Carl Ernst Schubarth in Hirschberg. An Herrn Geh. Legationsrat Kestner in Rom. — Die Edinburger Angelegenheit weitergeführt. Inspektor Schrön, das Nächste vorlegend, seine höchst löblichen Frühjahrsunternehmungen vortragend. Herr Hofrat Soret, seinen Vetter anmeldend. Speiste derselbe mit mir. Zeigte ihm nach Tische das Schatzkästchen der russischen Mineralien. Dazu Hofrat Vogel. Blieb nachher für mich und bereitete das Notwendigste vor.
6. Zu den Aufsätzen über Carlyle. Nebenstehendes: Herrn Hofrat Rochlitz, Leipzig. — Salinendirektor Glenck. Inspektor Schrön von Jena. Schmeller meldete sich, daß er dahin gehe. Spazierengefahren. Nachher Demoiselle Vilter und ein Studierender vom Rhein. Speiste mit Ottilien. Nach Tische einige Ordnung im

letzten Zimmer. Um 6 Uhr Professor Riemer. Einige Konzepte durchgegangen. Die neuentdeckten Fragmente des Ulfilas besprochen.

7. Mundum an dem Aufsatze für Wilmans. Färber, verschiedenes vortragend; wurden ihm verschiedene Aufträge gegeben. Nebenstehendes, auf Schmeller bezüglich, expediert: An Herrn Geh. Hofrat Stark, Jena. An Herrn Hofrat Stark, desgleichen. An Herrn Geh. Hofrat Luden, desgleichen. An Herrn Geh. Hofrat Eichstädt, desgleichen. An Herrn Hofrat Martin, desgleichen. Sämtlich an Dr. Weller mit zwei Flaschen Wein. — Im Hausgarten. Mittag mit Ottilien und Dr. Eckermann. Herr Geh. Rat von Müller. Abends Frau von Münchhausen und Schwester.

8. Oberaufsichtliche Geschäfte. Mundum für Carlyle und Konzepte deshalb. Frau und Fräulein von Münchhausen zum Frühstück. Kam dazu Herr Soret und Vetter. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit. Mittag Wölfchen, der die Geschenke zu seines Bruders morgendem Geburtstage negozierte. Femme de Qualité, Tom. V. Hatte vorher Diderots Jakob den Fatalisten gelesen. Merkwürdiger Unterschied beider zwei verschiedenen Zeiten angehörigen Schriften. Ihro Hoheit der Großherzog. Fortgesetztes Lesen. — An Herrn von Deinhardstein, Empfehlungsschreiben für Herrn W. Zahn, an denselben eingeschlossen, nach Berlin.

9. Brief an Carlyle. Abschrift des Eckermannischen Gedichts fortgesetzt. Geheimer Sekretär Müller. Medaille von Mohammed II. durch Berthold, Gießer von Florenz. Hofrat Vogel. Jenaische Studenten, nach Bonn reisend. Speiste mit der Familie, weil des Walthers Geburtstag war. Nach Tische mein Sohn. Um 6 Uhr Herr Professor Riemer.

10. Konzepte und Munda auf Carlyle bezüglich. Nebenstehendes auf großherzogliche Bibliothek: Herrn Hofrat Meyer, hier. Herrn Obrist-Lieutenant von Beulwitz, desgleichen. Professor Riemer, in derselben Angelegenheit anfragend. Herr Stromeyer. Herr Genast und Madame Devrient. Letztere sang. Hofrat Vogel zu Tische. Nachher zeigt ich ihm Botanika auf Metamorphose der Pflanzen bezüglich. Mémoires d'une Femme de Qualité.

11. Die Sendung ihrem Abschluß nähergebracht. Herr Geh. Rat Schweitzer. Im Hausgarten. Mittag Dr. Eckermann, die Kinder. Jenen ließ ich die Vorarbeiten für Carlyles Leben Schillers durchsehen. Dr. Weller, Nachricht bringend, was sich bei Schmellers

Aufenthalt in Jena zugetragen. Herr Geh. Rat von Müller; demselben den Inhalt der Frankfurter Sendung vorgelegt und ihn um ein Beischreiben ersucht. Später die Memoiren des Baron von Frauenburg mitgeteilt.

12. Expeditionen in bezug auf die oberaufsichtlichen Geschäfte. Ordnung gemacht und Übersichten genommen. Die gestern angekommene Sendung von Herrn von Cotta näher beleuchtet. Herr Graf Santi, der Graf Basile Kotschoubey und Monsieur J. Joyeux. Hernach Herr Banfield. Herr Oberbaudirektor Coudray zu Mittag. Die letzten Schmellerischen Porträte durchgesehen. Mémoires d'une Femme de Qualité, 6. Band.

13. Gedicht an den König von Bayern von Eckermann, mundiert. Briefe deshalb diktiert. Einiges auf Carlyle bezüglich. Um 12 Uhr Jhro Kaiserliche Hoheit Frau Großherzogin und Demoiselle Mazelet. Mittag Wölfchen. Sodann Herr Hofrat Voigt mit Frau und Sohn, welchen sie auf das hiesige Gymnasium bringen. Jene Mémoires ausgelesen.

14. Verschiedenes auf Carlyle Bezügliches, auch sonstiges diktiert und eingeleitet. Nebenstehendes: Herrn Heinrich Wilmans und Herrn Geh. Rat Willemer nach Frankfurt a. M., Herrn Thomas Carlyle nach Schottland. — Mittag Dr. Eckermann. Verabredung wegen des Gedichtes an den König. Übergab ihm den Faust. Das Vorwort für Wilmans weitergeführt. Abends Friedrichen diktiert, Brief nach Paris. Die Übersetzung der Metamorphose vorgenommen.

15. Das Gedicht an den König, Korrektur mundiert. Am Vorwort gleichfalls einiges. Übersetzung der Metamorphose bedacht. Das Vorwort für Wilmans weitergeführt. Burns' Leben und Schicksale in Betracht gezogen, nicht weniger die von Freiberg gesendeten Kristallisationen. Einige Zeit im Garten. Die französischen Tagesblätter rubriziert. The Upholsterer's Repository. Mittags allein. Herr Geh. Rat von Müller. Frau von Wolzogen. Vorarbeiten.

16. Meistens Munda, auch einige Konzepte. Herr Oberschenk von Vitzthum, die Handschrift des persischen Prinzen lithographiert von Petersburg überbringend. Mittag Hofrat Meyer. Die mannigfaltigsten Obliegenheiten beseitigt. Abends Herr Professor Riemer. Einiges auf Carlyle bezüglich durchgegangen, auch den 38. Band meiner Werke.

17. Alles Vorliegende möglichst gefördert. Das Reskript wegen der Mineralogischen Gesellschaft in Jena bedacht und einen Bericht deshalb in den Sinn gefaßt. Mit Ottilien spazierengefahren. Hofrat Vogel, über sein eigenes Werk, Polizei- und Kriminalfälle. Blieb für mich und bedachte jenen Bericht noch weiter.

18. Nebenstehendes absolviert: Frau Geh. Rat von Cotta nach München, Rolle mit Eckermanns Gedicht. — Mehrere Briefe fortgesetzt. Die Akten von 1826 über die Einrichtung der Mineralogischen Sozietät in der Folge aufgesucht und vorgenommen. Schuchardt fing an, die Kupfer zu revidieren. Frau von Knebel und Sohn, welcher gestern hier examiniert worden war. Im Garten Walthern sein Geburtstagsgeschenk eingehändigt. Dr. Eckermann; wurde die klassische Walpurgisnacht rekapituliert. Nach Tische beschäftigte ich mich mit dem Heft bezüglich auf Carlyle. Hofrat Meyer hatte mir einen Blechkasten von Ihro Hoheit der Frau Großherzogin angekündigt. Akten, bezüglich auf den neuen Flügelbau. Ich zog dieselben in Überlegung.

19. Nebenstehendes expediert: Herrn Geh. Rat von Cotta, München. Herrn Geh. Rat von Willemer, Frankfurt a. M. Herrn H. G. Hotho, Berlin. — Anderes vorbereitet. Bericht wegen der Mineralogischen Gesellschaft durchgesehen. Kam die Rezension des Prager Museums von Berlin an. Brief von Varnhagen von Ense, auch von Zelter, das Auftreten der Demoiselle Sontag beurteilend. Sendung von Herrn Beuth, die Musterbilder enthaltend. Besuch des Prinzen von Oldenburg und Herrn von Rennenkampffs. Hofrat Meyer zu Tische. Besprachen die neuen Schloßbaulichkeiten. Ich packte nachher die Beuthische Sendung aus, welche freilich höchst bedeutend und dankenswert gefunden wurde. Zweites Schreiben von Varnhagen mit dem preußischen Manifest gegen meine Zueignung der Schillerischen Briefe an den König von Bayern. Unbegreiflichkeit eines solchen Schrittes. Auf morgen einiges vorbereitet.

20. Mundum des Berichtes wegen der Mineralogischen Sozietät. Mein Sohn legte mir die Abschlußrechnung vor seiner Reise vor. Herr Oberhofmeister von Motz, von seinem Aufenthalt in Berlin erzählend. Herr von Froriep, die Zeichnung eines monstrosen Palmzweiges für Herrn Professor Jäger in Stuttgart sollizitierend. Mehrere Abschriften und Munda, nächste Sendungen vorbereitend.

Mittag für mich. Nach Tische die nächsten Expedienda durchgedacht und vorbereitet. Abends Professor Riemer.

21. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter, Berlin. A Madame la Comtesse Chassepot, Paris. Herrn Frommann d. J. nach Jena, mit einer Rolle. Bericht in der Mineralogischen Sozietätsangelegenheit an Herrn Staatsminister von Fritsch, mit einem Promemoria. — Schmeller, das Frommannische kopierte Porträt bringend. Ihro Königliche Hoheit die Frau Kurfürstin von Hessen. Mittag Eckermann, zum letztenmal vor seiner Abreise; besprachen manches auf dieses Unternehmen Bezügliche. Ich revidierte manches Vorliegende. Diktierte spät noch einiges an Friedrich. Ging zeitig zu Bette.

22. Nebenstehendes: An Frau von Wolzogen nach Jena. — Mein Sohn hatte Abschied genommen und war mit Eckermann verreist. Ein Paket von Augsburg kam an, die Aushängebogen der 7. Lieferung bringend; eins von Berlin, den Text zu jenen Kupfertafeln enthaltend; ein anderes mit den Grundrissen von Musik und Philosophie. Der Prinz und Hofrat Soret. Studiosus Glasen von Stettin. Studiosus Schüler, der drei Jahre in Freiberg studiert und mich in Dornburg besucht hatte. Mittag Ottilie, Professor Göttling und Rinaldo Vulpius. Promemoria von Hofrat Meyer; dasselbe überlegt und Expeditionen vorbereitet.

23. Oberaufsichtliche Geschäfte expediert: An Großherzogliche Oberbaubehörde, hier. An Kammerrevisor Martini, die Rechnung nebst Belegen vom Jahre 1829. Herrn Hofrat Meyer, hier, in Angelegenheit oberaufsichtlicher Geschäfte. — Einige Briefe auf wissenschaftliche Angelegenheiten weiter gefördert. Großherzog von Oldenburg Königliche Hoheit, begleitet von den Herren von Beaulieu und Rennenkampff. Graf Caraman, französischer, Graf Colloredo, österreichischer Gesandte. Mittag Hofrat Soret und Ottilie. Ersterem die Freiberger Mineralien vorgewiesen. Nach Tische Herr von Henning. Abends Professor Riemer. Die Einleitung für das Leben Schillers mit ihm durchgegangen, auch sonstiges besprochen.

24. Nebenstehendes: Frau von Wolzogen, Auszug aus dem von Varnhagenschen Briefe. Herrn Professor Göttling, Diplom von Warschau. Herrn Hofrat Soret, wegen Abdruck der Metamorphose. Herrn Faktor Reichel nach Augsburg, den 38. und 39. Band meiner Werke, Manuskript. Herrn Riepenhausen

in Göttingen, mit einer Rolle Kupferstiche. — Sonstige Munda und Vorbereitungen. Alexis Dosa, Doktor der Rechte, aus Siebenbürgen. Doktor Bohtz, Privatdozent aus Göttingen. Madame Devrient und Genast. Letztere akkompagnierte, erstere sang den Erlkönig von Schubert. Hofrat Vogel zu Mittag. Interessantes Gespräch über seine Ansichten und Verwandtes. Ich ging die drei ersten Hefte von Zahn durch, in Absicht, die Rezension für Wien vorzubereiten. Sendete einen Teil des Faust an Riemer und zugleich ein Blättchen für Madame Devrient. Elisabeth d'Angleterre, Tragédie en cinq actes, par Monsieur Ancelot. Früh hatte der Zeichner König eine Nachbildung des monstrosen Palmblatts vorgewiesen.

25. Briefkonzepte und Mundum. Die Spiraltendenz der Pflanzen beachtet. Die Zahnischen Hefte wieder vorgenommen. Dienemann, der den Wunsch äußert, seinen Sohn in die Zeichenschule aufgenommen zu sehen. Inspektor Heß, wegen verschiedener herrschaftlicher Baulichkeiten. Schema ausführlicher zu der vorseienden pompejanischen Rezension. Graf Caraman mit Bruder und Schwägerin. Herr Staatsminister von Fritsch. Herr Graf Colloredo und Geh. Rat von Müller. Speiste mit Wölfchen. Blieb für mich und machte das geordnete Verzeichnis der Zahnischen Tafeln. Ich dachte die ganze Angelegenheit weiter durch. Sonderte auch radierte Landschaften und dergleichen Zeichnungen aus den übrigen Portefeuilles. — Herrn Geh. Legationsrat von Ense nach Berlin.

26. Briefkonzepte diktiert. An den pompejanischen Arbeiten fortgefahren. Sendungen von Generalkonsul Küstner, die Religionshändel in Halle betreffend. Fuhr in den Garten. Ottilie holte mich ab. Wir fuhren gegen Umpferstedt. Sie speiste mittags mit mir. Bei schönem Wetter viel im Garten, die pompejanischen Angelegenheiten überdenkend.

27. Rektor Martini, Das gleichsam auflebende Pompeji, 1779. Über diesen Gegenstand einige Punkte ausgeführt. Zu Fuße in den Garten gegangen. In den Werken über Pompeji fortgelesen. Wölfchen war mit heruntergekommen. Der hohe Barometerstand überwältigte erst gegen 11 Uhr die Nebel der Atmosphäre. Der junge Russe, der italienische Kapellmeister, sein Führer. Herr Geh. Rat von Müller. Ich ging mit ihnen hinein. Abends Professor Riemer. Einige Briefkonzepte durchgegangen. Über die Fortsetzung von Faust gesprochen.

28. Die pompejanische Angelegenheit. Ging bald in den Garten. Setzte Betrachtungen über das nächste Notwendige fort. Demoiselle Brehme, Tochter des ehemaligen Administrators in Oberweimar, ein sehr verständiges Frauenzimmer, besuchte mich, in Erinnerung einiger Freundlichkeit, die ich ihr als einem Kind erwiesen, und machte mich als Braut vertraulich mit ihren Zuständen bekannt. Ein Brief von meinem Sohn aus Frankfurt war angekommen. Ich speiste allein. Verfolgte bis gegen Abend in Gedanken die nächsten Gegenstände. Beim Hereingehen traf ich auf Herrn Geh. Rat von Müller, welcher mit mir nach Hause ging und manches mitteilte und anderes erforschte. Ich verfolgte meine Vorbereitungen auf morgen.

29. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter, Berlin. Herrn Oberberghauptmann von Herder, Freiberg. Herrn Wegebauinspektor Goetze, Jena. — Von Willemers war ein Paket angekommen, ein Schreiben von Frau von Wolzogen, ein Brief von Eckermann, an Hofrat Soret mitgeteilt. Pompejana fortgesetzt. Der Gärtner brachte einen monstrosen Eschenzweig, der sich in Krümmung endigte, Friedrich eine keimende Kastanie, wo sich die Augen hinter den Kotyledonen ganz deutlich zeigten. Plan von Weimar, angeschafft wegen vergleichender Berechnung der Area. Einiges von Jena angekommen, eingetragen und zum nächsten Posttage geordnet. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet. Gegen 2 Uhr Professor Riemer. Wir unterhielten uns über literarische Gegenstände, besonders die Sprachen betreffend. Einiges Psychologische. Das Spiralleben der Pflanzen kam zur Sprache. Der Gärtner hatte nach meinem Wunsch die Gegend durchsucht und ein hübsches Exemplar eines monstros gewundenen Eschenzweigs gefunden. Ich fuhr mit demselben in den untern Garten, fand Herrn Oberbaudirektor Coudray, welcher die neue Türe besorgte. Zurück um 6 Uhr. Beschäftigte mich mit der Sendung der antiquarischen Gesellschaft in Rom. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog.

30. Früh gebadet. Manches abgeschlossen und zur Absendung zu bereiten. Herr Moltke und Sohn mit einem Baßsänger von Magdeburg, welcher den König von Thule nach Zelters Komposition vortrug. Mittags Herr Hofrat Meyer zu Tische. Zeigte demselben die von Rom angekommenen Gemmenabdrücke vor, worunter ein

junger Herkules besonders unsre Aufmerksamkeit erregte. Anderes durchgesprochen, auch das Verhältnis zur Gewerkschule. Abends in den untern Garten gefahren. Kam mit Herrn Geh. Rat von Müller zusammen. Auch war Herr Oberbaudirektor Coudray unten, wegen der neuen Stufen und Türe. Fortgesetzte pompejanische Betrachtung. — Herrn Andreas Wild nach Eilenburg, ein Manuskript zurück. Herrn Geh. Kammerrat von Goethe, Empfehlungsschreiben des Herrn Ministers von Bernstorff, nach Mailand. Herrn Minister von Altenstein nach Berlin. Herrn Geh. Oberfinanzrat Beuth, dahin. Herrn Heinrich Mylius nach Mailand.

Mai

1. Porträt der Frau von Humboldt durch Wach. Ledebour, Russische Flora, der Bibliothek verehrt durch die Frau Großherzogin, ein merkwürdiges, meist neue Spezies darstellendes Werk. Oberaufsichtsgeschäfte beseitigt. Um 12 Uhr Frau von Wolzogen. Um halb 1 Uhr spazierengefahren; vorher die neuen Einrichtungen in der untern Etage des Jägerhauses besehen. Mittag Hofrat Vogel. Nachher in den untern Garten.
2. Oberaufsichtliche Geschäfte abgeschlossen, wie nebensteht expediert: Herrn Professor Göttling, mit den Tagebüchern, Jena. Herrn Hofrat Voigt, Jena. Rentamtmann Steiner, Verordnung in duplo. Rentamtmann Lange, Verordnung. An Großherzogliche Oberbaubehörde hier, Kommunikat. — Demoiselle Seidler und zwei Reisende von Kronach. Geh. Sekretär Müller. Herr Staatsminister von Fritsch, Hofrat Soret und Prinz Carl, der junge Narischkin. Ein Elsasser zeigte das Modell einer Dampfmaschine vor, ein sehr kompliziertes und schwer zu begreifendes Maschinenwerk. Mittags Ottilie. War ein Brief von meinem Sohn von Karlsruhe angekommen. In den untern Garten gefahren.
3. Kam eine Sendung von Herrn Regierungsrat Meyer in Minden an. Röhrs Kritische Prediger-Bibliothek, 11. Band, 1. Heft, meinen Aufsatz über Krummachers Predigten enthaltend. Einiges Pompejanische. Ein morphologisches Heft von Dr. Schmidt, praktischer Arzt in Paderborn. Zu Tische Ottilie und Herr Soret. Sie waren

glücklich über neue musikalische Einleitungen. Von Varnhagens Graf Zinzendorf, mit Neigung, gründlich, mit Mäßigung vorgetragen, zu bedeutendem Nachdenken auffordernd; mir besonders willkommen, da es mir die Träume und Legenden meiner Jugend wieder vorführt und auffrischt. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog, wegen einiger Anstalten in Groß-Cromsdorf sprechend und sonstiges verhandlend.

4. [In] Varnhagens Zinzendorf fortgefahren. Kam eine Sendung von der Oberbaubehörde, Kirchners Angelegenheit betreffend. Einiges zu Pompeji. Das Leben Zinzendorfs hinausgelesen. Betrachtungen darüber aus dem höheren sittlichen und weltlichen Standpunkte. Ich speiste unten. Nach Tische botanische Betrachtungen in bezug auf die Spiraltendenz. Abends Professor Riemer; gingen den Aufsatz über Pompeji durch. Reskript wegen des Lokals der Gewerkschule. — Kaiserlicher Hoheit Frau Großherzogin, Verzeichnis eingegangener Bücher vom April. Geh. Rat von Müller, das Schreiben des Herrn von Gagern zurück. Professor Riemer, den eingeschlossenen Brief vom Regierungsrat Meyer.

5. Vorbereitungen, den Tag im unteren Garten zuzubringen. Einiges beseitigt. Dr. Meyers und Sohn Ansuchen überlegt. Zeitig in den Garten. Die Kollektanea über die Spiraltendenz der Pflanzen separiert und einigermaßen geordnet. Das neue Gartenplätzchen ward eingeleitet. Compter von Jena sprach zu und fragte nach. Die Frau Badeinspektor Schütz. Sodann Herr Soret und der Prinz. Speiste für mich. Verfolgte die heute früh angestellten Betrachtungen. Ließ in der kleinen Anlage fortfahren. Kehrte spät nach Hause zurück und ging zeitig zu Bette. — Der Frau Großherzogin, die monatliche Bücheranzeige. Herrn Geh. Rat von Müller, Brief von Gagern zurück. Herrn Hofrat Voigt, das Briefchen von Dr. Meyer.

6. Oberaufsichtliche Geschäfte. Vorliegende Geschäfte durchgedacht, auch beseitigt. Einiges Poetische für Wendt ausgesucht, an Professor Riemer zu geben. Kirchnern eine Vergleichung der pompejanischen Area mit einem Teil von Wien aufgetragen. Anderes beseitigt. Frau Großherzogin hatte ihren heutigen Besuch ausgesetzt wegen eines Frühstücks in Berka. Mittag für mich. Blieb in den oberen Regionen und hielt mich hauptsächlich an botanische Betrachtungen: das Wachstum von Knoten zu Knoten. Sendung von

Professor Weiß. Oberbaudirektor Coudray. Zeigte ihm verschiedenes Neuangekommene vor. Von Holteis schlesische Gedichte. Herr Advokat Haumann, empfohlen von Herrn Quetelet aus Brüssel. — Kommunikat an Großherzogliche Oberbaubehörde in duplo.

7. Brief von Zeltern von 1808; in die Korrespondenz eine Abschrift eingefügt. Kleine Gedichte für Wendt, heute abend an Professor Riemer zu geben. Fortgesetzte botanische Betrachtungen. Im Garten und Gartensälchen verweilend. Kolster hatte das Münzschränkchen gebracht; dessen Platz und Stellung mußte eingerichtet werden. Auch die Meduse ward aufgehängt. Speiste für mich. Herr Kanzler von Müller. Das Gespräch kam auf die Streitigkeiten Cuviers mit Saint-Hilaire und überhaupt auf den Unterschied der stationären und progressiven Naturbetrachtung. Herr Professor Riemer. Den Abschluß des Aufsatzes für Wien durchgegangen. Demselben einiges für den Leipziger Musenalmanach mitgeteilt.

8. Dem Ritter Lawrence sein französisches Manuskript zurückgeschickt. John fing an, den Aufsatz über Pompeji abzuschreiben. Ich beschäftigte mich mit Fortsetzungen und Vorbereitungen. Kirchner brachte die vergleichende Messung von Pompeji mit einem Wiener Lokal. Um 12 Uhr die Frau Großherzogin. Zu Mittag Hofrat Vogel. Mit demselben von einem wunderlichen jenaischen Duellfall und der Behandlung des Verwundeten gesprochen; wegen Beobachtung des Barometers in bezug auf Krankheitsexazerbationen und sonst einige Abrede genommen. Der Pole Kozmian. Unterhaltung von französischer neuster Literatur. Der Brüsseler Advokat Haumann, zur Benthamischen Lehre geneigt. Zinzendorfs Biographie wieder durchdacht. Schema des morgen Bevorstehenden. John fuhr fort, den Aufsatz für Wien abzuschreiben. Ich übersah die Berechnungen Kirchners nochmals.

9. Abschrift jenes Aufsatzes abgeschlossen. Dieselbe an Hofrat Meyer gesendet. Ein Brief von meinem Sohn aus Basel kam an. Verschiedene Briefkonzepte vorgearbeitet. Die Singstunde war diesmal bei Ottilien. Die bisherigen Blätter vom Globe und Temps waren bis Ende April rangiert und zum Einheften vorbereitet. Einiges Botanische fortbewegt. Seltsamer Kontrast eines niedern Barometerstandes, bedeckten Himmels und Ostwinds, zur Verzweiflung dessen, der die Regel befolgt sehen möchte. Mittags Ottilie. Einige Portefeuilles durchgesehen. Gegen Abend Herr Kanzler. Herr Des-

Voeux von der englischen Gesandtschaft aus London war angekommen. — Herrn Hofrat Meyer, pompejanischer Aufsatz.

10. Einiges zu dem pompejanischen Aufsatze. Herr Geh. Hofrat von Otto, im Namen der Frau Großfürstin Konzept eines Schreibens verlangt. Ausfertigung desselben. Herr Des-Voeux, nach Konstantinopel reisend. Herr Hofrat Meyer speiste mit mir. Ich besprach mit ihm jenen pompejanischen Aufsatz, ingleichen eine Geschichte der Kupferstecherkunst. Nachher sah ich vor mich das Portefeuille der Kupfer des 16. Jahrhunderts. — Herrn Kammerherrn von Goethe nach Mailand. Herrn Oberbaudirektor Coudray, Einladung auf morgen.

11. Nebenstehendes abgeschlossen und ausgefertigt: Herrn Kollegienrat von Otto, mit einem Konzept für Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. — Nachtrag zu dem Pompejanischen. Sonstiges beseitigt. Fuhr in den untern Garten, verweilte daselbst bis gegen 2 Uhr. Mittag für mich. Später kam Wölfchen, der mit der Mutter und Herrn Des-Voeux in Berka gewesen war. Herr Kanzler von Müller. Sodann Professor Riemer; da wir denn, was an der Zahnischen Rezension noch zu erinnern war, noch beseitigten. Besprachen die an Herrn Wendt zu sendenden kleinen Gedichte.

12. Nebenstehendes: Wegebauinspektor Goetze, wegen der Saalkiesel. Geh. Rat von Müller, wegen der Wilmansischen Angelegenheit. Varnhagen von Ense, seinen Zinzendorf betreffend. Herrn Professor Riemer, das vollkommen ajustierte Manuskript wegen Zahn. — Dr. Stickel, Orientalist, von Paris kommend, Schüler von Sylvestre de Sacy, manches Angenehme und Unterrichtende von dort bringend. Herr Geh. Hofrat Helbig; die Angelegenheiten Prellers, welcher mit Gräfin Egloffstein nach Neapel zu gehen wünscht; ferner die rotblühende Vicia Faba versprechend. Brief von meinem Sohn aus Lausanne. Das Tagebuch vom 1. Mai bis 4. ej., von Basel bis Lausanne enthaltend. Mittags Herr Oberbaudirektor Coudray, Hofrat Soret und Ottilie. Nach Tische allein, Ordnung der Kupferstiche und Zeichnungen befördernd.

13. Briefe konzipiert. Kräuter trug die neueingegangenen Werke in den Katalog. Kammerkonsulent Schnauß, das Umständlichere von dem Tod des jungen Mylius zu Triest erzählend. Um 12 Uhr Frau Großherzogin. Mittags mit Ottilien. Allerlei gesellige Verhältnisse auf Bezüge mit Fremden besprochen. Demoiselle Seidler, wegen

Eröffnung des Ateliers. Später Ihro Hoheit der Großherzog. Fortgesetzte Betrachtung von Kupferstichen, besonders Desnoyers.

14. Nebenstehendes: Herrn Heinrich Mylius nach Mailand, Einschluß: Herrn Kammerherrn von Goethe. — Anderes eingeleitet und beseitigt. Gegen Mittag mit Oberbaudirektor Coudray nach dem untern Garten gefahren. Daselbst wegen der Mosaik am Eingang verhandelt. Er speiste daselbst mit mir. Wir besprachen manches, die vorseienden Geschäfte betreffend. Fuhren zurück um 5 Uhr. NB. Hatten vorher die Blumenausstellung im Schießhaus gesehen. Abends Professor Riemer. Die Rezension von Zahns Heften abgeschlossen.

15 Eingetragen, vorgeschoben und manches bedacht. An Oberbaudirektor Coudray die Dubletten der französischen Profile, auch den porphyrnen Diskus. Heinrich Müller zeigte einige Porträte vor, seinen Abgang nach Eisenach anmeldend. John fing an, einige Zeichnungen zu stempeln. Mittag Frau Gräfin, Frau von Pogwisch, Fräulein Ulrike und Hofrat Vogel. Wurden die französischen Medaillons nach Tische vorgezeigt. Vor Tische war ich ausgefahren auf Oberweimar und ging von da die Straße her nach meinem Garten zu. Herr Kanzler von Müller, Descrizione del Cimitero di Bologna, ingleichen Descrizione delle Pitture del Campo Santo di Pisa mitteilend. Sodann kam die Berliner Berichtigung im Namen des Herrn Niethammers zur Sprache, worüber viel hin und wider gesprochen wurde in Gegenwart Hofrat Meyers, welcher dazu kam. Später für mich, obige italienische Büchlein durchsehend.

16. Nebenstehendes: An Herrn Buchhändler Wilmans, Vorrede zu Schillers Leben von Carlyle, Frankfurt a. M. An Herrn von Deinhardstein, Anzeige von Zahns pompejanischen Heften, nach Wien. Herrn von Deinhardstein, Brief dahin. Herrn Geh. Legationsrat Varnhagen von Ense, mit Einlage von der Frau Großherzogin, Berlin. — Einiges in oberaufsichtlichen Geschäften beseitigt. Mit Rinaldo Vulpius die vorliegenden Häuslichkeiten besprochen. John fuhr fort, Zeichnungen und Kupferstiche zu stempeln. Mittag mit Ottilien. Nachher die botanischen Angelegenheiten vorgenommen. Besuch von Herrn von Quandt. James Tod, Annals of Rajast'han.

17. Damit fortgefahren. Nebenstehendes expediert: Kommunikat an das Hofmarschallamt, desgleichen an die Oberbaubehörde.

Billett an Helbig, wegen Kaisers Personalien. — John fuhr fort zu stempeln. Hirts Kunstbemerkungen über Dresden und Prag. Rousseaus botanische Fragmente. Hernani zu lesen angefangen. Ein Wiener Handelsmann namens Neustädter. Zu Mittag Herr von Quandt, von Müller, Meyer, Coudray, Vogel und Riemer. Blieben bis gegen Abend. Riemer zuletzt. Einiges in den Kupferstichen eingeordnet.

18. Rousseaus botanische Briefe. Nebenstehendes: An Hoffmann, Verordnung wegen der Rentamtmannswitwe Müller. — Die Kiste mit Kaisers Bild war gepackt. Ich fuhr in untern Garten, speiste daselbst. Las den kleinen Nachtrag zur Schilderung von Paris. Bedachte mir anderes. Um 5 Uhr in die Stadt. Professor Riemer. Wir gingen No. 1 des Nachtrags zur Metamorphose durch, berieten einiges.

19. Rousseaus botanische Bemühungen. John mundierte. Einiges mit Schuchardt. Buchbinder Bauer brachte einiges Gearbeitete. Herr von Reutern, nach Livland gehend. Wir besprachen seine farbigen Zeichnungen. Speiste mit Ottilien. Nach Tische kam Herr Soret, mit welchem ich den Anfang seiner Übersetzung der Metamorphose durchging. Hofrat Meyer. Notierte seine Beurteilungen indessen über die neusten Kupferstiche.

20. Fortsetzung der ersten Nummer des Anhangs. Entwurfschreiben an Herrn Kanzler für München. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Zeigte derselben die von Reuterischen Zeichnungen vor. Kamen drei Kisten an, von Boisserée, Quandt und Beuth. Mittag mit Ottilien. Nach Tische die Kisten eröffnet. Den Telephus leider beschädigt gefunden. Herr Kanzler von Müller; über das Dresdner Heft, Herrn von Quandts Gegenwart. Gräfin Julie, Aufenthalt in Rom. Münchner Anforderung wegen der Berliner Berichtigung.

21. Nebenstehendes: Ihro Kaiserlichen Hoheit, das letzte Journal Kirchners. An Herrn Hofrat Soret, sieben Exemplare des Dresdner Heftes. An Herrn Kanzler von Müller, Vorschlag zu einer Antwort nach München. — Demoiselle Seidler brachte ihr großes Bild, für die Dresdner Ausstellung bestimmt. Schuchardt fuhr fort, Ordnung in den Zeichnungen zu machen. Die rotblühende Vicia Faba war angekommen und wurde gleich der Erde vertraut. Mitgesendete, schon fast einen Fuß lange Pflanzen zeigten

bestrittene Behauptung ganz deutlich und wurden wieder in die Erde gesetzt. Mittag Felix Mendelssohn und Fräulein Ulrike. Spielte derselbe nachher auf dem Flügel; die Musik wurde bei der Teegesellschaft fortgeführt.

22. Einiges Oberaufsichtliche. Schulrat ..... von Königsberg. Nähere Betrachtungen über Rousseaus botanische Studien fortgesetzt. Um 12 Uhr kurze Spazierfahrt. Um 1 Uhr Großherzog Königliche Hoheit. Sodann Herr von Reutern; mit demselben über sein schönes Talent gesprochen; Reichtum und schickliche Bedeutsamkeit der Vordergründe empfohlen. Mittags die Herren Vogel, Gille, Felix und Fräulein Ulrike. Nach Tische Hofrat Meyer. Die von Reuterischen Zeichnungen vorgewiesen und besprochen. Später Geh. Rat von Müller.

23. Rousseaus Botanik. Nebenstehendes: Billett an Schmeller wegen Felix Mendelssohn. Desgleichen an Herrn Professor Riemer wegen Rousseaus Botanik. — Ordnung unter den Kupferstichen weiter fortgesetzt. Mittags Fräulein Ulrike, Felix Mendelssohn und die Kinder. Herr von Conta, einiges Freundliche von Kassel bringend. Abends im Garten.

24. Nebenstehendes: Herrn Hofrat Hirt in Berlin. Herrn Hofrat Quetelet, Brüssel. — Fortgesetzte Botanika. Herr Geh. Hofrat Helbig, Abschied nehmend und wegen Prellers Aufenthalt in Italien einiges besprechend. Ich hatte gebadet. Felix Mendelssohn gab einige musikalische historische Exhibitionen auf dem Piano. Mittags Felix Mendelssohn. Nach Tische allein. Abends Gesellschaft, wobei Felix auf dem Piano spielte.

25. An Schuchardt diktiert. John reparierte die von Berlin angekommenen Gipsbilder. Herr Geh. Hofrat Helbig. Dann einiges diktiert. Ein Brief von meinem Sohn aus Mailand kam an, ingleichen mehrere Sendungen aus England und sonst her, auch ein Brief von Schlosser mit Ansichten der Heidelberger Gegend. Um 12 Uhr Frau von Wolzogen. Mittags Felix und die Familie. Mit demselben einige Gespräche über Musik und bildende Kunst. Er hatte mir früh Symphonien von Haydn und Mozart vorgespielt, auch über die neusten Pianospieler gute Nachricht gegeben. Abends Teegesellschaft. Felix ließ sich auf dem Piano hören.

26. Einige Konzepte diktiert. John schrieb No. I. des botanischen Anhangs zu Ende. Herr von Reutern, Abschied nehmend. Schreiben

von Herrn und Frau von Cotta. Felix Mendelssohn und die Familie zu Tische, wozu Herr Hofrat Soret kam. Felix produzierte eine Ouvertüre von Weber und eine kleine heitre Komposition. Abends großer Tee, Musik, große Symphonie von Beethoven. — Herrn Professor Göttling zwei Werke gesendet.

27. Nebenstehendes: Herrn von Quandt nach Dresden. An Mademoiselle Seidler, mit fünf Exemplaren der Dresdner Kupferwerke. — Verschiedene Konzepte. Sendung von Herrn von Varnhagen. Ordnung gemacht. Halb 1 Uhr Frau Großherzogin. Ich besorgte noch einiges in den letzten Zimmern. Mittags Felix Mendelssohn und die Familie. Auch Fräulein Jenny. Nach Tische besahen wir das eine Portefeuille der Porträte. Abends Herr Oberbaudirektor Coudray und Geh. Rat von Müller. Felix spielte einiges. Wir hatten vorher das Portefeuille Poussin und Claude angesehen, woran erstgenannter besondere Zufriedenheit bewies.

28. Nebenstehendes: Herrn Dr. Schlosser nach Frankfurt am Main. — Denkwürdigkeiten Benjamin Erhards von Varnhagen von Ense. Wunderlicher Blick in die achtziger und neunziger Jahre. Einiges Botanische. Hofrat Vogel, über verschiedene Fälle der polizeilichen Medizin. Mittag Felix Mendelssohn und die Familie außer Walthern, der in Berka war. Blieb für mich in botanischen Betrachtungen. Abends Professor Riemer. Wir gingen die hierauf bezüglichen Konfessionen durch. Von 7 Uhr an spielte Felix manche interessante Sachen, welche ihre Meister bezeichneten. Ich las das französische Werklein La Confession mit Bedacht und ward an Diderot und seine Verdienste erinnert.

29. Schuchardt katalogierte die Poussins und Glaubers. Diktierte Konzepte verschiedensten Inhalts. Fertigte Nebenstehendes aus: An Herrn Hofrat Meyer nach Belvedere, mit einem Exemplar von Erhards Hinterlassenschaft. An Kammerkontrolleur Hoffmann, die Erinnerungen gegen die Hauptkasserechnung. — Einiges vorbereitet. Schuchardt hatte auch die aufgezogenen Holzschnitte eingeliefert. Mittag der Engländer Herr . . . . . Felix, interessante Unterhaltung. Gegen Abend Herr Geh. Rat von Müller, einen Franzosen namens . . . . . auf morgen ankündigend. Abends für mich.

30. Einige Konzepte. Erhards Verlassenschaft. Herr Kanzler von Müller mit dem Angemeldeten. Herr Geh. Rat Beuth. Unterhaltung mit demselben über manches Technische, besonders die Erzgießerei. Speiste

derselbe mit uns. Ging einige Stunden spazieren und kehrte dann zurück. Herr Oberbaudirektor Coudray kam dazu. Die große neu-anzulegende Chaussee ward durchgesprochen, Obrist von Pfeil, merkwürdiger Mann, erwähnt, dessen Talent, die Menschen zu solchen Arbeiten zu versammeln und zu beherrschen, ruhmvoll detailliert wurde. Blieb zum Abendessen und nahm Abschied.

31. De l'histoire de la poésie par Ampère, treffliche Arbeit. Er hatte diesen Diskurs in Marseille vorgelesen zu Eröffnung des Kursus über die Geschichte der Poesie überhaupt. Nebenstehendes: Herrn Dr. S. Boisserée nach München. – Konzept Berichts wegen Preller. Dr. Stickel, das Bildnis von Sylvestre de Sacy verehrend. Herr Professor Göttling. Derselbe speiste mittags mit, ingleichen Felix. Nach Tische Herr Frommann der Ältere. Herr Soret. Beide gingen bald. Felix trug bedeutende Stücke, ältere, neuere, auch von ihm selbst komponierte vor. Madame Frommann und Alwine. Ottilie und Felix gingen später in die Oper. Oben benannten Gästen und Freunden hatte ich die französischen Medaillons vorgelegt. Erinnerung an einen biographischen Katalog. Abends Herr Soret. Ich ging mit ihm die Notata durch zu seiner Übersetzung.

Juni

1. Verschiedenes gefördert. Nebenstehendes: Herrn Hofrat Meyer nach Belvedere. Herrn von Quandt, mit der Pinakothek von Weimar. – Beschäftigung mit botanischen Angelegenheiten. Mittags Felix Mendelssohn; Erinnerung an alte Zeiten; spielte nach Tische treffliche Dinge. Ich überdachte mir das Nächste. Las in Varnhagen von Enses Erhard, welcher gute Mann sich 1830 nicht sonderlich ausnimmt. Herr Geh. Rat von Müller. Professor Riemer. Frau von Motz von Hanau. Herr von Motz, nicht ihr Gemahl, sondern Sohn des Ministers. Frau von Groß und . . . . . . Ein Franzose. Felix trug wieder treffliche Musik vor.

2. Nebenstehendes: Herrn Frommann d. J., der Anfang von Frommanns Übersetzung. Bericht wegen Prellers Aufenthalt in Italien. Empfehlungskarten nach München für Felix. – Das Manuskript ferner durchgesehen. Augusts Tagebuch aus Mailand, lebhaft und gut. Maler Kaiser, Abschied nehmend. Felix, dankend

für das mitgeteilte alte eigenhändige Manuskript. Kam eine Sendung von Lathyrus und Vicia von Jena. Die belvederischen waren gestern unter die Erde gebracht worden. Die jungen Leute versammelten sich in den vordern Zimmern und musizierten. Mittags Fräulein von Froriep, Ulrike, Felix. Wurde Augusts Tagebuch produziert. Fräulein Froriep war auch in Oberitalien gewesen und nahm daher vorzüglichen Anteil. Nach Tische las ich in Erhards Nachlaß. Felix spielte später gar lobenswürdige Stücke von seinen eigenen.

3. Die Soretische Übersetzung nochmals zum Druck durchsehen. Schuchardt brachte die Everdingens nochmals revidiert zurück. Ich übergab ihm das Schreiben nach Warschau. Felix Mendelssohn nahm Abschied und fuhr mit Ottilien und den Kindern nach Jena. Drei Göttinger Studenten. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Herr von Conta mit Herrn Oberbergrat Schwedes aus Kassel. Mittag für mich. Im Garten. Einiges Botanische. War auch Rinaldo dagewesen, hatte mir die Rechnungsauszüge gebracht. — An Herrn Professor Zelter nach Berlin.

4. Soretsche Übersetzung durchgegangen. Schuchardt hatte die Claude Lorrains geordnet. Ich bereitete manches vor, besonders auch die Haushaltung betreffend. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Mittag mit der Familie. Einiges in Kupferstichen und Zeichnungen geordnet. Herr Kanzler von Müller. Über die Anwesenheit und Bedeutung des Königlich Preußischen Präsidenten von Motz gesprochen. Anderes bezüglich auf die neuste Lieferung meiner Werke. Später für mich. Auf morgen verschiedenes vorbereitet.

5. Nebenstehendes: Herrn Inspektor Schrön in Jena, Verordnung. Desgleichen an Färber dahin, Billigung zu Anschaffung von Präparatengläsern. An Prinzessin Wilhelm, mit einer Mappe Kupferstiche des Dresdner Kunstvereins. Desgleichen einen Brief an dieselbe. — Rinaldo Vulpius; Haushaltungsangelegenheiten. Mit Ottilien desgleichen. Kam ein Brief an von Carlyle, war von Dumfries bis hierher 14 Tage gegangen. Fuhr mit Ottilien in den untern Garten, die besondere Schönheit des Augenblicks bewundernd. Mittags Hofrat Vogel, der mir vorher die Spezies Facti über das letzte Duell vorlas, zu Tische blieb, wozu Dr. Weller kam; einige Verabredung wegen Jena. Nach Tische und gegen Abend für mich. Es mußte wegen großer Trockenheit gegossen werden. Manches wegen Carlyle bedenkend.

6. Schreiben nach Warschau besorgt. Schmellers Zeichnung des einen eleusinischen Votivbildes angenommen. Antwort und Sendung an Carlyle gefördert. Ein Brief diktiert und das Käslchen vorbereitet. Ich fuhr auf die Höhe am Webicht, um die aufsteigenden Gewitter am Horizont zu beobachten, welche bald nach zwei, besonders von Westen, heranrückten, sehr mäßig abregneten, den Himmel bedeckt ließen. Einiges in den Kupferstichen gekramt. Herr Kanzler von Müller, einen Brief von Mylius vorlegend, über literarische Gespräche in Belvedere sich erklärend. Ich überlegte bei mir die letzten Aufträge Ihro Kaiserlichen Hoheit wegen Einrichtung eines gesellschaftlichen Instituts. — Billett an Herrn von Beulwitz, denselben um eine Sitzung ersuchend.

7. Mitteilung von Hofrat Meyer. Das Schreiben an die Warschauer Sozietät, ingleichen an Carlyle ausgefertigt. Bittschrift des Schnitzmeisters Depont wegen seines Sohns. Herr von Vitzthum, Obermundschenk. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Spazierengefahren mit Wölfchen in den untern Garten. War das Grün in vollkommner Fülle. Mittag mit der Familie. Nach Tische Herr Geh. Rat von Müller. Abends Oberbaudirektor Coudray. Mit ihm die Verzierung zu Schillers Leben von Carlyle besprochen. Kommunikat vom Hofamte wegen des Gartens am Atelier. — Mr. Thomas Carlyle, Dumfries. Mr. Julien Ursin de Niemcewicz, Varsovie.

8. Expeditionen, aufs Oberaufsichtliche sich beziehend. Sonstiges berichtigt. Einiges durch Musculus Mitgeteiltes, wovon schon gestern abend Vorkenntnis genommen war. Verschiedenes mit Kräuter abgetan. Konzepte. A. Lewin, Bernsteinarbeiter aus Tilsit, mit artigen kleinen Galanteriesachen. Mittag mit Ottilien allein. Wolf war mit Herrn Rothe nach Lützendorf gegangen. Herr Kanzler von Müller. Ich sah eben das Niederländische Portefeuille durch und bedachte mir den Gang der Landschaftsmalerei. Später Professor Riemer, da wir denn gar manches, Sprache, Stil und Literatur betreffend, verhandelten. — Verordnung an Malerin Seidler.

9. Einiges bezüglich auf oberaufsichtliche Geschäfte. Hofmechanikus Körner von Jena; über die Schwierigkeiten beim Achromatismus. Demoiselle Seidler, wegen der Gartenangelegenheit. Mittag mit Ottilien und Wölfchen; ward manches Äußere und Innere durch-

gesprochen. Hofrat Meyer brachte einen vortrefflichen Aufsatz über das Herankommen der Kupferstecherkunst und Rezensionen einiger der neusten Blätter. Geh. Rat von Müller dazu. Ich zog mich zurück und dachte auf morgen. — Herrn Adolph Kaiser, Eisenach. Herrn Faktor Reichel, Augsburg.

10. Paket von Augsburg: Sedezausgabe wenig, viel von der Oktavausgabe. Manche Konzepte diktiert. Das Kistchen nach Schottland gepackt. Die vorletzte Sendung meiner Werke an Göttling zurechte gelegt. Die Rechnungen der Separatkasse überdacht. Ein Promemoria an die Frau Großherzogin vorbereitet. Spazierengefahren mit Wolf. Speiste mit der Familie. Herr Geh. Rat von Müller. Herr Oberbaudirektor Coudray. Letzterer brachte die landschaftlichen Zeichnungen für Frankfurt.

11. Oberaufsichtliche Geschäfte. Briefe konzipiert und mundiert. Mundum des Aufsatzes über die Kupferstecherkunst. In den vordern Zimmern Ordnung gemacht. Speiste mit der Familie. Setzte gewisse Einrichtungen und Ordnungen fort. Professor Riemer. Zeigte ihm die griechischen Kostüms von Baron Stackelberg, auch die landschaftlichen Zeichnungen von dem Engländer Read. Wir besprachen manches Biographische. Ich hatte ihm morgens zwei Bände der 7. Lieferung eingehändigt zur Revision.

12. Beachtung von Faust wieder vorgenommen. Sonstige Munda durch John und Schuchardt. Einiges wegen des Lokals im Jägerhause besprochen. Mittag allein. Nach Tische Herr Hofrat Meyer. Die kurze Geschichte der Kupferstecherkunst und sonstige Zwecke besprochen. Abends allein. Plutarchs Biographien vorgenommen. — Ein Paket an Rat Grüner nach Eger.

13. Nebenstehende Expeditionen ausgefertigt und abgesendet: Herrn Wilmans nach Frankfurt a. M. Herrn Thomas Carlyle, Craigenputtock, durch Parish in Hamburg, ein Kistchen mit Büchern. Herrn Bankier Parish in Hamburg, Avisbrief deshalb. — Das Mundum des Meyerschen Aufsatzes fortgesetzt. Professor Müller, Porträts vorzeigend. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog, ins Karlsbad gehend. Mittags mit der Familie. Nach Tische verschiedenes besorgt. Abends Plutarch.

14. Faust, Hauptmotive abgeschlossen. Cauer, Bildhauer, welcher d'Altons Büste geleistet hatte und nun Herrn von Froriep abbildete. Preller, dem ich die Nachricht von Verlängerung der Pension seines

Sohnes mitteilte. Anderes besorgt. Schreiben des Präsidenten Kapodistrias an Prinzen Leopold. Mademoiselle Purgold aus Gotha. Mundum des Meyerschen Aufsatzes beendigt. Mittags mit der Familie. Nachmittags Plutarch. Wölfchen las in dem ersten Band meiner Biographie und machte neckische Bemerkungen. Bald zu Bette. — Brief an Kaiser nach Eisenach, welcher zurückgekommen, an Müllern zur Besorgung, etwa nach Geisa, mitgegeben.

15. Neue Resolution wegen Faust. Katholischer Pfarrer von Nordhausen, Breitenbach. Schreiben von Viktor Cousin, einen Herrn Girardin einführend. Ottilie sprach ihn zuerst. Mittag mit der Familie. Herr Rothe zeigte die Aushängebogen seines in Halle zu druckenden Werkes. Abends Tee bei meiner Tochter. Herr Girardin, Frorieps, Coudray und Riemer. Auch Frau von Mandelsloh und Fräulein Teubner.

16. Kam der erste Bogen Metamorphose von Jena. Manches bedacht und vorbereitet. Herr Ritter Spontini, durchreisend, brachte seine Komposition von: Kennst Du das Land. Manches beseitigt. Das Stehkörbchen für Frau Hofrat Vogel zubereitet. Mittag mit Wölfchen und Herrn Rothe. Mit letzterem über die Veranlassung seines Werks, einer Dogmatik mit Sprüchen. Hofrat Meyer. Wir besprachen die vorzunehmende Arbeit über Kupferstechen und Kupferstecher. Ich übergab ihm die Akten dazu. Fing nachher an Gustav von Gülich, Geschichtliche Darstellung des Handels, der Gewerbe und des Ackerbaues. NB. Früh hatte mich Herr von Feldhoff besucht und brachte mir ein Paket von der Direktion des Deutsch-Amerikanischen Bergwerk-Vereins in Elberfeld. Ich beschäftigte mich sowohl früh als abends in den übersendeten Zirkularien. — Herrn Léon Renouard nach Straßburg, Chaos von No. 27—38. An den Kontrolleur Hoffmann, hier, Verordnung, Quittung und Resolution. Herrn Professor Zelter, die drei letzten Bände von Schillers Korrespondenz. Herrn Dr. Weller, Jena.

17. Den ersten Bogen der Metamorphose revidiert. Die notwendigen anzufügenden Noten nach den Paragraphen bemerkt. Ein Gehülfe aus dem Industrie-Comptoir brachte mir das Erforderliche zum lithographischen Schreiben. Ich schrieb acht Oktavblätter. Fuhr fort, einiges zu ordnen. Hofrat Meyer kam beizeiten, um noch einige Kupfer zu beurteilen. Wir speisten zusammen. Ich rühmte Gustav

von Gülich, Geschichte des Handels pp., teilte daraus manches mit. Wir besahen nach Tische noch einige Kunstsachen. Ich las in Gülich weiter und bedachte das Bevorstehende.

18. Nebenstehendes: Herrn Regierungsrat Dr. Meyer nach Preußisch-Minden. — Fortsetzungen aller Art besorgt. Kam ein Schreiben des Herrn von Deinhardstein, ingleichen Herrn Sorets. Bauer heftete die Zelterische Korrespondenz von 1828 und 1829. Demoiselle Seidler sendete eine Zeichnung. Hofrat Meyer zu Tische. Behandelte noch einige Kupferstiche. Wir besprachen das Wiener Verhältnis. Herr Kanzler von Müller; Behandlung der Verlassenschaft der Frau Großherzogin-Mutter. Professor Riemer. Bogen 1 der Metamorphose revidiert. Er las in dem Nachlasse Byrons durch Moore. Ich überschlug das vorrätige Manuskript und dessen Verhältnis zu dem Druck. Fräulein Ulrike nahm Abschied.

19. Wölfchen nahm Abschied. Ich besorgte viel nach allen Seiten, wegen meines Entschlusses, nach Jena zu gehen. Zu Tische mit Hofrat Vogel und Ottilien. Gegen Abend nach Jena. Im Botanischen Garten abgestiegen und den Erker bezogen. Fand alles in bester Ordnung, die Terrasse zunächst des Hauses sehr löblich angelegt. An den Wegen war noch einiges zu tun. Mit Baumann die Wege durchgegangen. Einiges notiert zu meinen nächsten Zwecken. Dr. Weller, Kustos Färber. Verabredung wegen morgen.

20. Früh aufgestanden. Die Angelegenheiten überdacht. Im Botanischen Garten. Um 10 Uhr ins Schloß mit Dr. Weller. Erst das mineralogische, dann das zoologische Museum durchgegangen. Das kleinere mineralogische zu didaktischem Zweck, ingleichen das Auditorium. Ferner die beiden untern Säle. Überall gute Ordnung und Zucht. Durchaus die größte Reinlichkeit aufs neue empfohlen. Mittag mit Dr. Weller. Manches über die jenaischen Zustände. Nachmittag dessen Schwester und zwei Kinder. Die Professoren Voigt und Göttling gesprochen und das Nächste mit ihnen verhandelt. Dr. Wellern einige Aufträge wegen des Botanischen Gartens gegeben. Um 4 Uhr abgefahren. Furchtbar geballte Wolkenberge über dem Harz. Der ganze Horizont ringsumher regen- und gewitterhaft. Gewaltsames Wetter ging an dem Ettersberg hin über Weimar weg und faßte uns zwischen Frankendorf und Umpferstedt. Nach wenigen Minuten war es vorüber, die Sonne schien wieder, aber der ganze Horizont war umlagert und umtrübt. Nach Hause gelangt, macht ich noch

Ordnung in manchen Dingen. Rekapitulierte das am heutigen Tage Geschehene. Unterhielt mich mit Ottilien, welche mir Nachricht gab von einem auf den 23. Juni intentionierten Feste, worüber nachzudenken war. Ich schlief in den vordern Zimmern, weil die hintern gescheuert worden. — Herrn Frommann, die Revision des ersten Bogens Metamorphose.

21. Nebenstehendes: Herrn Fikentscher nach Redwitz, Bestellung von Gläsern für das anatomische Museum. — Brachte Kräuter die meteorologischen Tabellen vom Mai. Aus der Froriepschen Anstalt die lithographischen Probedrücke. Einiges in bezug auf den 23. Juni. Um 1 Uhr mit Ottilien zu Frorieps gefahren. Die wohlgeratene Büste des Herrn Obermedizinalrats von Froriep von Cauern besehn und belobt. Mit derselben zu Tische. Gegen Abend Herr Oberbaudirektor Coudray, welcher mir von dem Feste auf den 23. d. M. nähere Nachricht gab.

22. Früh aufgestanden. Bald wieder niedergelegt. Hofrat Vogel abgewartet. Nochmals vereitelter Versuch, aufzustehen. Indessen arbeitete ich immerfort, schrieb, diktierte, ließ mundieren, so daß ich bis gegen Abend erwünscht zustande kam. Um 6 Uhr Professor Riemer. Verschiedenes durchgesprochen. Unternommenes Sach- und Namenregister zu meinen Werken. Ottilie brachte später, von Frau Gräfin Henckel zurückkehrend, einiges, was die Dame für mich mitgebracht hatte.

23. Entschloß mich, im Bette zu bleiben. Revidierte dabei die gestrigen Arbeiten und brachte sie mehr ins reine. Die 7. Lieferung meiner Werke war angekommen. Nachmittag Herr Geh. Rat von Müller, welcher mit Ottilien das Weitere beredete und derselben, da ich früh die mir angeordnete Deputation nicht annehmen können, ein bedeutendes Pergament, einzelne kleinere Blätter desselben Inhalts und ein Gedicht übergab, welches alles dieselbe mir noch am Abend zustellte.

24. Das gestern eingetretene fünfzigjährige Jubiläum meiner Freimaurerschaft ward heute in der Johannisloge gefeiert. Ich hielt mich still und diktierte John die weitere Redaktion der bisherigen Arbeit. Zwölf Exemplare der kleinen Ausgabe meiner Werke wurden zum Buchbinder geschafft. Angenehme Briefe von Boisserée und Felix Mendelssohn waren angelangt. Holteis waren in der Nacht angekommen. Um 12 Uhr stand Ottilie bei Vogels Gevatter.

Mittags speisten bei derselben Herr und Frau von Holtei und die Herren Riemer, Vogel und von Gerstenbergk. Nach Tische fuhr ein Teil der Gesellschaft nach Tiefurt. Ich versuchte, wieder ins Leben zu treten, verfügte mich aber bald wieder zur Ruhe.

25. Früh aufgestanden. In allem Ordnung gemacht. Das Nächste sogleich beseitigt. Anderes disponiert. Besonders das Louisenfest frühster Jahre, für Serenissimum bestimmt, näher gebracht. Mittags waren Holteis bei Ottilien zu Tische, auch Frau Gräfin Henckel, Geh. Rat von Müller und Oberbaudirektor Coudray. Nachmittags Briefe diktiert. Um 6 Uhr Professor Riemer. Wir revidierten das 1. Bändchen der 7. Lieferung.

26. Briefe mundiert und konzipiert. Kam ein Zirkular von der Geheimen Staatskanzlei wegen des morgenden Festzugs. Herr Börner von Leipzig zeigte verschiedenes seiner Verlagsartikel und ließ ein Portefeuille älterer Kupferstiche und Zeichnungen zurück. Herr Schüler von Freiberg, jetzt in Jena, brachte einige Mineralien und trug seine Angelegenheiten vor. Alles Nötige wegen des morgenden Fests besorgt. Zirkular an sämtliche Untergeordnete. Promemoria an ein hohes Staatsministerium, zustimmende Antwort. Mittags Herr Hofrat Vogel. Das schon mehrmals angeregte Gespräch wegen der Zurechnung, Strenge und Milde in Kriminalfällen; in der Überzeugung stimmte er völlig mit mir überein. Mir sind seine besonderen praktischen technischen Kenntnisse höchst schätzenswert. Durchsah nachher das Börnerische Portefeuille, wozu Hofrat Meyer kam. Es war darunter manches Angenehme und Bedeutende.

27. Indem das Fest vor sich ging, ordnete ich alles, was vorerst vorzunehmen sei; da man denn freilich nicht säumen darf. Nebenstehendes expediert: Herrn Geh. Kammerrat von Goethe, durch Mylius in Mailand. Herrn W. von Goethe, Dessau. — Ein Engländer . . . . , welcher ein ganz artiger junger Mann schien, nachher aber bei meiner Schwiegertochter eine wunderliche Szene machte. Mittag Hofrat Meyer, von dem Verlauf der Festlichkeit und dem daran genommenen schicklichen Anteil erzählend. Wurde auch das Verhältnis zu Wien ferner besprochen. Bei herankommendem starken Gewitter entfernte sich der Freund. Es wuchs sehr stark an. Ich betrachtete übrigens die neuangelangten Kupfer und Zeichnungen abermals und sortierte dieselben. In der Nacht

war das Gewitter mit großer Gewalt zurückgekommen. Die Ilm war stark gewachsen und des Morgens übergetreten.

28. Ich besorgte eine reine Abschrift vom Louisenfeste, vorbereitend eine stattlichere für Serenissimum. Die sämtlichen 48 Bände der Wiener Jahrbücher für Literatur trafen ein, sowie eine Sendung des Hirschberger Schubarth, an meinen Sohn gerichtet; ingleichen von Herrn von Quandt mit sechs kleinen Kupferstichen. Ich fuhr gegen die Bibliothek zu, stieg aus und ging an dem oberen Parkplatz her bei der Klause hinunter. Die Wirkungen des schon wieder in seine Grenzen getretenen Wassers betrachtet. Den Weg über die Wiesen zu meinem Garten konnte man noch nicht einschlagen. Ging den untern Weg wieder zurück. Begegnete einem jungen Frauenzimmer, das ich vorigen Sommer einmal in meinem Garten gesehen. Ich besprach mich mit ihr. Setzte mich in den Wagen und fuhr zurück. Mittag Hofrat Vogel. Bedeutende Unterhaltung über medizinische praktische und polizeiliche Angelegenheiten. Las in den Wiener Jahrbüchern der Literatur verschiedenes, besonders die Tragödie von Grillparzer Betreffendes. Herr Geh. Rat von Müller. Nachher Oberbaudirektor Coudray.

29. Weitere Ordnung und Vorbereitung. Nachschrift meines Sohnes aus Mailand. Schreiben an denselben wegen seiner ferneren Reise. Abgeschlossenes Manuskript des Louisenfestes und weitere Disposition deshalb. In der Darmstädter Kirchenzeitung den Aufsatz gegen Schlegels. Die Erinnerung voriger Zeiten wieder herbeigerufen. Mehres in den Österreichischen Jahrbüchern vom Jahr 1829. Ich speiste für mich. Setzte das Lesen von morgens fort. Schloß die Rechnung der letzten Börnerischen Mitteilung. Herr Geh. Rat von Müller. Manches Ältere und Neuere besprochen. Professor Riemer. — Herrn Geh. Kammerrat von Goethe, Mailand.

30. Vier merkwürdige Blätter nach Sandro Botticelli von Herrn von Quandt. Drei Göttinger Studierende. Hofrat Vogel; die Eigenheiten eines Dresdner Bibliotheksekretärs, vor kurzem in einem Tagesblatt mitgeteilt. Hofrat Voigt meldete sich und wurde zu Tisch eingeladen. Jugendliche Fragmente, gestern durch Professor Riemer zur Sprache gebracht. Das Wahre, aber unentwickelt, so daß man es für Irrtum ansprechen könnte. Mittag Hofrat Voigt. Interessante Gespräche über wissenschaftliche Arbeiten und Zustände,

ingleichen über akademische Intrige und Kabale. Hofrat Meyer, Sendung eines Portefeuilles. Zeichnungen von Weigel in Leipzig. Betrachtung und Auswahl. Plafond in Belvedere. Anstalten, denselben aufzubringen. Österreichische Literatur-Jahrbücher. Höchst merkwürdig im Verfolg zu lesen. — Herrn Hofrat Voigt, mit einer Rolle, Jena. Herrn Professor Göttling, mit zwei Bänden meiner Werke, dahin. Herrn Dr. Schrön, Meteorologisches. Hofgärtner Baumann, Quittungen zurück. Herrn Dr. Körner, Manuskript zurück. An Färber, autorisierte Zettel. Herrn Landesdirektionsrat Gille, Briefe meines Sohnes.

Juli

1. Gestern abend gegen 10 Uhr großes Wasser, welches einen großen Teil des Floßholzes mit sich fortnahm, die Wiesen überschwemmte und über die obern Stufen meines Gartens am Stern ging. Ein Fall, der sich seit mehr als 50 Jahren nicht ereignet. Einige Geldgeschäfte abgemacht. Einen Schädel aus der Jagemannischen Verlassenschaft erhalten, der für van Dycks ausgegeben wird, auf alle Fälle aber von der vorzüglichsten Konstruktion ist. Mittag für mich. Beschäftigt mit den Wiener Jahrbüchern. Die Weigelische Kupfersendung wieder vorgenommen. Einiges einrangiert. Herr Kanzler von Müller, Lamartines neuere Gedichte belobend, anderes Literarische durchsprechend. — An Herrn Hofrat Soret in Magdeburg, poste restante.
2. Manches abgeschlossen. Anderes vorgeschoben. Tagebuch von Walther aus Frankenhausen. Mit Ottilien darüber konferiert, und was weiter geschehen solle. Mittag für mich. Schuchardt hatte den Katalog der Raffaelischen Nachbildungen im Museum gebracht. Ich sah mein Raffaelisches Portefeuille durch, in Absicht, einen gleichen Katalog fertigen zu lassen. Sonstige Kupfer und Zeichnungen durchgesehen, einiges eingerahmt. Österreichische Jahrbücher. Aufmerksamkeit auf Tendenz, Geschmack. Besonders merkwürdiger Fleiß und Ausführlichkeit im einzelnen. Wir gingen den 32. Band meiner Werke durch, wo er besonders die Rechtschreibung der Namen besorgt hatte. Abends Professor Riemer. Mit demselben das Kurzvorherstehende verhandelt, sodann aber auch den Aufsatz über das Louisenfest. — Herrn Julius Elkan, hier.

3. Nebenstehendes abgeschlossen: Herrn Dr. Sulpiz Boisserée nach München. Verordnung an Dr. Schrön nach Jena. – Das Louisenfest an Professor Riemer. Mit Buchbinder Bauer wegen dem Binden des dazu bestimmten Papieres Abrede genommen. Herr Geh. Hofrat Helbig, wegen der Boisseréeschen und Prellerischen Angelegenheit. Mit Herrn Oberbaudirektor Coudray zu Straubes gefahren, um den Sarg zu sehen, welcher nach Zeichnungen des Genannten teils in Guß und Treibewerk gefertigt worden. Ein höchst bedeutendes originelles Werk. Zu Mittag Hofrat Vogel und Ottilie. Nachher mit ihm allein, über sein Werk sprechend. Die Weigelischen Zeichnungen nochmals durchgegangen. Später Hofrat Meyer; mit demselbigen über dieses und anderes. Er fuhr wieder nach Belvedere zurück. Fortsetzung der Wiener Jahrbücher der Literatur.
4. Berichtigung der abzusendenden Exemplare meiner Werke. Herr von Müller schickt die Geschichte meiner botanischen Studien zurück. Familienbriefe, das unglückliche Verhältnis der von Diemarischen Eheleute betreffend. Brief von meinem Sohne; Abreise desselben von Venedig, über Mantua, Cremona nach Mailand zurück. Mylius in Frankfurt kündigt eine Sendung an. Absonderung der lithographierten Blättchen. Mittag mit Ottilien. Nach Tische Betrachtung von Kunstblättern. Einiges Literarische. Manches vorbereitet.
5. Kam das Kästchen von Mailand an. Wurde ausgepackt. Die sehr bedeutenden Bronzemedaillen des 15. und 16. Jahrhunderts betrachtet und besonders schätzenswert gefunden. Auch anderes Mitgekommene ausgeteilt und reponiert. Brief an meinen Sohn nach Mailand. Frau Präsident von Schwendler, vor ihrer Reise nach Brückenau einsprechend. Mittag mit Ottilien. Nach Tische die Medaillen zu betrachten fortgesetzt, die Umschriften zu lesen und die Allegorien der Rückseite auszulegen gesucht. Herr Geh. Rat von Müller, der die Metamorphose der Pflanzen zur Sprache brachte. – Herrn Kammerherrn von Goethe nach Mailand.
6. Die Dresdner Angelegenheit in Ordnung gebracht. Einiges Botanische. Inspektor Weise brachte Landkarten. Die Münzen weiter untersucht. Den Schicksalen der abgebildeten Personen nachgeforscht. Mittag Ottilien. In obigem Geschäft fortgefahren. Abends Professor Riemer; das 33. Bändchen ausgefertigt, auch das Louisenfest meistens berichtigt.

7. Nebenstehendes: Herrn Faktor Reichel nach Augsburg, 31., 32., 33. Bändchen. Herrn Hofrat von Quandt nach Dresden. — Um 11 Uhr Madame Durand, dankend für die Aufmerksamkeit zu ihrem gestrigen 25. theatralischen Jubelfeste. Ein junger Schriftsteller namens ...... Herr Landesdirektionsrat Gille, die mitgeteilten Briefe Augusts zurückbringend, dankend und einiges Besondere mitteilend. Hofrat Vogel. Alsdann ein Musikus, Bruder der Schauspielerin Zischka, ferner von Nieszkowski, Berliner. Botanische Betrachtungen angereiht. Brief des Herrn Grafen Sternberg, denselben auf den 14. hujus anmeldend. Mittags Ottilie. Einige geographische und historische Unterhaltung. Sodann nahm ich die Medaillen wieder vor, suchte die Umschriften zu entziffern und was sonst dergleichen. Hofrat Meyer, welchem zwei Schublädchen vorgelegt wurden, wobei sehr angenehme kunsthistorische Bemerkungen vorkamen. Er fuhr wieder nach Belvedere, und ich verfolgte meine Betrachtungen und Bemerkungen. Auch hatte ich den Tag über mehreren Pflanzen meine Aufmerksamkeit geschenkt, besonders in Betracht der neusten bedeutenden Anschauung.

8. Mehrere Briefe diktiert. Zelters Korrespondenz 1829 durchzulesen und zu revidieren angefangen. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter nach Berlin. Herrn Faktor Reichel nach Augsburg. — Reise nach Spitzbergen von Bartholomäus von Loevenich. Mittag Ottilien damit bekannt gemacht. Andere, unbequeme Sendungen. Ich nahm die ältesten Medaillen vor, beschrieb ihre Vor- und Rückseite kürzlich. Jahrbücher der Literatur von Wien, 49. Band, 1. Heft war angekommen. Ich beschäftigte mich damit, Gesinnungen und Urteile näher zu prüfen.

9. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Fikentscher nach Redwitz. Herrn Marstaller nach Hamburg. Herrn von Deinhardstein in Wien. Herrn Geh. Rat von Cotta, München. — Wiener Jahrbücher weiter gelesen. Museum Mazzuchelli vorgenommen und die neuangekommenen Medaillen darin aufgesucht. Mittag mit Ottilien. Nachher setzte ich die Münzbetrachtungen fort. Herr Geh. Rat von Müller, Mitteilungen in der Gräflich Reinhardischen Sache. Abends Professor Riemer. Er legte den Entwurf des Registers zu meinen Werken vor. Ich zeigte ihm die Cavinischen Münzen, auch den Folioband Museum der heiligen Genoveva in Paris, wobei manche antiquarische Betrachtung angestellt wurde.

10. Nebenstehendes: Herrn Geh. Rat von Willemer, Frankfurt a. M. — John schrieb das Verzeichnis der Cavinischen Münzen aus den Köhlerischen Münzbelustigungen ab. Manches geordnet und beseitigt. Geh. Rat von Müller gibt Nachricht von der Wirkung unseres Erlasses nach München. Ich suchte in meines Sohnes Münzschrank nach Cavineern, unterließ aber das Weitere bis auf eine nähere Untersuchung. Mit Ottilien spazierengefahren. Mittag Hofrat Vogel und Ottilie. Er zeigte mir nachher die .... Arterienwerke, auf die fragliche Wunde jenes Studenten bezüglich. Hofrat Meyer, welcher seine bisherige Arbeit über die Kupferstecherkunst vorlegte. Ich ging mit ihm die übrigen neugesendeten Medaillen durch. Blieb für mich, noch einiges darauf und die Weigelische Zeichnungssendung Bezügliches zu bearbeiten. Walther war von Frankenhausen zurückgekommen.

11. Die Abschrift des Münzverzeichnisses geendigt. Blieb im Bett wegen Unwohlsein und brachte still den ganzen Tag zu.

12. Morgens blieb desgleichen im Bette. Um 12 Uhr Besuch von Herrn Oberbaudirektor Coudray. Sendung von Herrn Hofrat Meyer. Nebenstehendes: Herrn Hofrat Meyer in Belvedere. Herrn Baurat Steinert, durch Schmeller. — Später Herr Hofrat Soret, von seiner Reise mit dem Prinz Carl nähere Nachricht gebend. Ich hatte manches gelesen. Stand abends auf und ordnete das Nötige.

13. Die Kupfer- und Zeichnungsrechnung in Ordnung gebracht. Bauer reichte das Bändchen ein zum Louisenfeste. Ich übergab solches mit dem Konzept, auch nötigen Anweisungen an John. Suchte die Berliner Musterblätter auf, Kupfer und Text. Letzteren an Bauer zum Heften. Walther spielte auf dem Flügel. Geh. Legationsrat ..... brachte eine Papierrechnung von der Eisenacher meteorologischen Anstalt zur Autorisation. Mit Ottilien und Walthern zu Tische. Herr von Müller, Abschied nehmend, ins Hannöversche reisend. Professor Riemer. Wir gingen die Klassische Walpurgisnacht durch, das Nötige zu berichtigen.

14. John übernahm die Abschrift des Louisenfestes. Ich diktierte einiges an Friedrich. Herrn Grafen Sternberg erwartend. Suchte manches zu ordnen und zu entwirren. Mittag Ottilie und Walther. Erstere beschäftigt mit englischen zu verkaufenden Büchern. Nach Tische las ich Perikles, ein jüngeres Werk von Shakespeare; die leichte

geistreiche Behandlung. Später ließ Herr Graf Sternberg seine Ankunft melden.

15. John brachte die Abschrift des Louisenfestes. Weniges beseitigt. Kam Herr Graf Sternberg. Brachte mit demselben den Tag zu. Mittags speiste Ottilie und Walther mit. Es wurden wissenschaftliche und Weltangelegenheiten durchgesprochen.

16. Vorhaben und Geschäften die möglichste Folge gegeben. Einiges vorbereitet. Graf Sternberg um 10 Uhr. Ich zeigte ihm die Berliner Musterblätter zu seiner Bewunderung vor. Zu Tische Ottilie und Walther. Nachher beschäftigten wir uns mit Betrachtung der von August eingesendeten Medaillen. Hiezu Herr Hofrat Soret. Brachte derselbe sehr schönes chromsaures Alkali, merkwürdig durch Gestalt und Farbe. Graf Sternberg und Ottilie fuhren spazieren. Nach der Rückkunft noch einiges von allgemeinem Interesse. Die Einnahme von Algier hatte sich bestätigt.

17. Nebenstehendes: Herrn Dr. Wackenroder, mit einem Billett an Hofgärtner Baumann in Jena. An R. A. Steiner, autorisierte Quittungen, dahin. An Museumsschreiber Färber, ein Zettelchen zurück. Frau Amalie Wortmann geb. Simons, Elberfeld. — Um 10 Uhr Herr Graf Sternberg. Wir besahen die Medaillen des 15. und 16. Jahrhunderts, ingleichen anderes Interessante; besprachen viele Verhältnisse. Derselbe speiste in Belvedere. Mittag Hofrat Vogel bei uns. Gegen Abend Herr Graf Sternberg. Fortsetzung der Beschauungen und Betrachtungen. Hofrat Meyer, die Berliner Musterblätter durchschauend. Unterhaltung darüber, den Kunstgehalt und die kupferstecherische Ausführung betreffend. Rat Töpfer, vor seiner Reise nach Gotha, Aufträge wünschend. Graf Sternberg zum Tee. Allgemeine und besondere Unterhaltung mit Ottilien.

18. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter, Berlin, 6. und 7. Lieferung meiner Werke, desgleichen eine Rolle: enthält das Freimaurer-Jubiläum, einige Faksimiles und Chaos. — Graf Sternberg fuhr mit Ottilien nach Tiefurt. War ein Brief von August angekommen, seine Abreise von Mailand nach Genua meldend. Herrn Grafen Sternberg nach der Rückkehr einige Zahnische Hefte vorgewiesen. Fuhr derselbe nach Belvedere. Ich speiste mit Ottilie und Walthern, durchsah später einige Kupferstiche, einige Portefeuilles. Zuletzt das Bilderbuch: Der englische Spion von Cruikshank. Wenig im Garten.

19. Nebenstehendes: Herrn Hofrat Soret, den ersten Nachtrag zur Metamorphose, Original und Manuskript. Herrn Hofrat Meyer, Anfrage, inliegend ein Billettchen an die Hofgärtner. Professor Riemer, Verzeichnis der Medaillons von David. Herrn Professor Dr. Zelter, Berlin. Herr Graf Sternberg kam gegen 11 Uhr. Wir frühstückten zusammen und besprachen mehrere wissenschaftliche und sonstige Angelegenheiten. Blieb derselbe bei Tafel und wurde viel über unser weimarisches Verhältnis mit den Bewohnern der drei Königreiche gescherzt. Der edle Freund nahm Abschied, und ich blieb für mich, das Notwendigste durcharbeitend. Herr Oberbaudirektor Coudray, Hindernisse und Negoziationen bei Veränderung des Lokals der Gewerkschule. Kommunikation mit Meyer und Soret in Belvedere. NB. Um 12 Uhr war Ihro Kaiserliche Hoheit eingetroffen. Überbrachten Höchstdieselben ein Geschenk von polnischen Münzen für das großherzogliche Münzkabinett, besprachen hiesige und allgemeine Verhältnisse und kehrten um 1 Uhr nach Belvedere zurück.

20. Geschichte der Lehre von der Metamorphose zu redigieren angefangen. Herr Hofrat Voigt, von einer Unterhandlung mit Zenker in Gegenwart des Herrn Kurator Ziegesar Nachricht gebend. ....., ein Offizier von Potsdam, durchreisend. Mittags mit der Familie. Herr Rothe erzählte von seiner zurückgelegten kleinen Reise. Vorher war noch Herr Rittmeister von Thompson bei mir gewesen. Ich hatte ihm für die gute Behandlung Walthers bei dem Aufenthalt in Frankenhausen zu danken. Nach Tische eröffnete ich das von Warschau angekommene Kästchen und ordnete die darin enthaltenen Münzen zu den übrigen in das besondere Schränkchen. Abends Professor Riemer. Er brachte das Register der Profile von David mit einigen Bemerkungen zurück. Wir gingen Konzepte durch und besprachen einige Probleme.

21. Abschrift des Berichts an die Frau Großherzogin bei Einsendung der Rechnung von 1829. Anderes geordnet. Redaktion der Mitteilungen, die Geschichte des Einflusses meiner Metamorphose betreffend. Mittag mit der Familie. Nach Tische mit Ottilien, über sittliche und ökonomische Verhältnisse verschiedener Bekannten. Die Geschichte der Musik fortgelesen. Hofrat Meyer; die bisherigen Arbeiten besprochen, den Text zu den Berliner Mustertafeln ihm mitgegeben. — Dem Herrn Oberberghauptmann von Herder nach Freiberg.

22. Die gestrige Redaktion fortgesetzt. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin, verschiedenes, Ihro zurückgelegte Reise nach Warschau betreffend. Ich gab die Rechnungen des Jahrs 1829 der Separatkasse mit. Principes de philosophie zoologique par Mr. Geoffroy de Saint-Hilaire. Streit zwischen den beiden Klassen der Naturforscher, der analysierenden und synthesierenden. Mittag mit der Familie. Nachher für mich. Obgemeldetes französisches Werk zu lesen fortgefahren und das, was vor soviel Jahren in Deutschland deshalb geschehen, wieder ins Andenken gebracht. — Eine Rolle an Börner nach Nürnberg.

23. Die gestrige Redaktion fortgesetzt. Nebenstehendes: Herrn Dr. Sulpiz Boisserée nach München. Herrn Geh. Rat von Willemer, Frankfurt. In beiden die Pflanzenblätter eingeschlossen, auch lithographierte Blättchen. Herrn Auktionator Schmidmer, Nürnberg. -- Den Streit der französischen Naturforscher weiter beachtet. Ein Brief von Grafen Reinhard von Beaujeu, seine Reise dieses Jahres ausführlich erzählend, einiges andere hinzufügend. Um 12 Uhr Herr Oberbaudirektor Coudray. Mittags mit der Familie. Herr Kanzler von Müller, von der Reise zurückgekommen. Mit demselben in den untern Garten gefahren, um die Pflasterarbeit zu besehen. Um 6 Uhr Professor Riemer. Fuhr mit demselben ums Webicht. Früher Herr Hofrat Soret.

24. Einiges Oberaufsichtliche geordnet und Nebenstehendes abgesendet: Herrn Superintendent Unger nach Blankenhain, ein Exemplar von Hermann und Dorothea. Herrn Inspektor Schrön, autorisierte Zettel, Jena. — Um 12 Uhr Herr Obermedizinalrat Casper von Berlin und Gattin, eingeführt von Hofrat Vogel. Mittags mit der Familie. Nachher Herr Hofrat Meyer; brachte seinen fortgeführten Aufsatz über Kupferstiche, brachte die Berliner Musterblätter zurück und nahm die Apostel von Thorwaldsen, auch einiges andere mit. Ich setzte meine Lesung der französischen Streitigkeit und Betrachtung darüber fort.

25. Fortgesetzte Betrachtung über die französischen wissenschaftlichen Streitigkeiten. Frau Professor Thiersch und der junge Frommann. Herr von Vitzthum. Herr von Beulwitz, einen Brief aus Warschau bringend. Demoiselle Seidler, welche früher einige Porträts geschickt hatte. Mittag mit der Familie. Fortgesetzte Betrachtung über die Streitigkeiten in der französischen Akademie. Herr Kanzler von

Müller, Nachricht bringend von Bolivars Abdankung und der Aussicht des Prinz Paul von Württemberg, Vorgesetzter der griechischen Angelegenheiten zu werden. Herr Oberbaudirektor Coudray, über die Heizung mit erwärmter Luft nach den neusten Einrichtungen Kenntnis gebend, ingleichen die Plane vorlegend, wie die vier neuen Zimmer der Frau Großherzogin eingerichtet werden sollen. Ich verfolgte obgemeldete Betrachtungen. — Herrn Geh. Rat von Müller, Augusts Tagebuch und Graf Reinhards Brief.

26. Früh beim Erwachen Wölfchen, der gestern abend von Dessau zurückgekommen war. Le Temps vom 20. Juli bringt ferneren Dissens zur Sprache, der sich bei der letzten Sitzung der französischen Akademie hervorgetan. In oberaufsichtlichen Geschäften einiges vorbereitet. Göttinger Anzeigen: Pacho, Mitternächtliches Afrika; Lacretelle, Frankreich nach der Restauration. Demoiselle Seidler. Zu Mittag Fräulein Pogwisch, vieles erzählend von dessauischen Persönlichkeiten und Zuständen. Wolf brachte die Lokalitäten zur Sprache, besonders das altdeutsche Haus. Ich setzte verschiedene Betrachtungen fort. Abends Professor d'Alton, Schwester und Frau. Mit ersterem vieles über Berlin und München. Auch Frau Münderloh, die Herren Coudray und Vogel waren gegenwärtig.

27. Einen Aufsatz über die Streitigkeiten der französischen Naturforscher zu diktieren angefangen. Gräfin Fritsch, einiges von Warschau bringend und meldend. Maler Grünler, aus Italien kommend und von seiner Reise Studien und Beschäftigungen meldend. Mittag mit der Familie. Nach Tische Beschäftigung mit Zeichnungen und Kupferstichen. Die französische Streitigkeit nicht außer Augen lassend.

28. An jenem Aufsatz fortdiktiert. Nebenstehendes: Herrn Dr. Sulpiz Boisserée nach Kissingen. Herrn Dr. Weller, Jena. — Mittags mit Wolf und Herrn Rothe. Nach Tische den französischen Streit bedacht. Hofrat Meyer. Mit ihm die angekommene Zeichnung nach Tischbein durchgesprochen. Seinen Aufsatz für Wien ferner beredet. Einige Kupfer zurückgenommen. Den Cölner Dom mitgegeben. Abends in den Garten mit Walther. Die Pflasterung angesehen. Wunderschöne Beleuchtung bei großer Stille des Grüns. Einiges nachher zu Hause berichtigt und vorgearbeitet.

29. Über die französische Angelegenheit fernerhin diktiert. Kleine Geschäfte abgeschlossen. Acht Taler Konventionsgeld an Elkan bezahlt.

Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit. Vorschläge der Blumenliebhaber mitteilend. Mittag mit der Familie. Nach Tische Kupfer und Zeichnungen sortierend. Abends mit Walther in den untern Garten, über Oberweimar zurück.

30. Französische akademische Streitigkeit. Einiges Oberaufsichtliche. Nähere Betrachtung der gestern angekommenen Sendung von Baron Stackelberg, Bröndsteds Athen und Cockerells Wiederherstellung des Kapitols. Um 12 Uhr Herr Durand. Hernach Herr Hofrat Vogel mit Professor .... Zu Mittag mit den Kindern. Nachher Herr Hofrat Vogel, wegen dem Verband. Sodann Herr Geh. Rat von Müller, nach Brückenau gehend. Herr Professor Riemer; mit demselben spazierengefahren in den untern Garten und über Oberweimar. Ich zeigte ihm das Kupfer des römischen Forums und Zubehör.

31. Nebenstehendes, oberaufsichtliche Geschäfte betreffend: An Großherzoglich Sächsisches Oberkonsistorium zu Eisenach, wegen H. Müllers Verpflichtung. An Hofrat Voigt, Verordnung wegen des botanischen Gartens. — Die französische Gelehrten-Streitigkeit weiter durchgearbeitet. Ihro Hoheit der Großherzog. Mittag Hofrat Vogel und die Familie. Nachricht von der aufgehobenen Kammer sowie der Preßfreiheit und was dem anhängt. Andere Hof- und Stadtgeschichten. Hofrat Meyer. Das Forum Romanum demselben vorgewiesen. Die nächsten Arbeiten mit ihm verabredet. Oberbaudirektor Coudray. Dasselbe Blatt mit ihm angesehen und durchgesprochen. Zusammen nach dem untern Garten gefahren. Bei androhendem Gewitter bald nach Hause. Schubarth über Goethes Faust, nach Vorlesungen in Schmiedeberg.

August

1. Übersicht des Aufsatzes, die französische Streitigkeit betreffend. Einige Absendungen vorbereitet. Frau von Wolzogen. Der Prinz Carl und Hofrat Soret. Hofrat Vogel und die Familie. Nach Tische mit demselben allein. Vorliegende Geschäfte. Hof- und Stadt-Persönlichkeiten und -Ereignisse. Marino Falieri von Delavigne. Abends mit Ottilien ums Webicht, zurück, oben an dem Garten vorbei, ins Tal herunter, den neuen Weg über Ehringsdorf und nach Hause.

2. Die Abschrift angefangen über den französischen Streit. Konzepte in Oberaufsichtsangelegenheiten. Bei dem Buchbinder Bauer einen Pappkasten bestellt für das Boisseréesche Domwerk. Herr Geh. Rat Schweitzer; über manche Geschäfts- und Geselligkeitsverhältnisse. Ich zeigte ihm gleich das bewundernswürdige Forum Romanum von Cockerell. Mittag mit der Familie. Nach Tische Scènes populaires en Irlande par Mr. Sheil. Paris 1830. Unschätzbare Klarheit der An- und Übersicht sowie der Darstellung und des Vortrags. Abends spazierengefahren mit Ottilien, die gestrige Tour. Obiges fortgelesen. Die französischen Pariser Zeitungen waren ausgeblieben.

3. Erste Nachricht von dem Aufstand in Paris. Nebenstehendes: Herrn von Cotta nach München. Herrn Frommann d. J., Jena. — Meldung, daß die Prellerischen Malereien unterwegs sind. Herr Hofrat Helbig, deswegen. Hofrat Vogel, jene Pariser Geschichten umständlicher meldend. Auf Ansuchen Sekretär Kräuters ein paar junge Leute auf morgen früh bestellt. Ein Brief meines Sohnes aus Genua war angekommen. Die Grafen Salm aus Mähren mit Hofrat und Burgemeister Schwabe. Mittags mit der Familie. Nach Tische die irländische Lektüre fortsetzend. Sodann die Sakuntala von Chézy. Abends die beiden Grafen Salm, Hofrat Schwabe und eine größere Gesellschaft von Damen und Herrn. Man beschäftigte sich viel mit den Bilderchen des Londoner Spion.

4. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Dr. Weller nach Jena. Herrn Hofrat Soret nach Jena. Herrn Professor Bachmann, Jena. Museumsschreiber Färber, dorthin. — Fortgefahren an dem Streit der französischen Akademiker. Ich las die königlichen französischen Erlasse, welche die neusten Bewegungen hervorbrachten. Es ist merkwürdig, den Vorabend großer Begebenheiten zu beachten. Zwei junge Leute aus Berlin. Mittag mit der Familie. Nach Tische Sakuntala des Herrn de Chézy. Gegen Abend Hofrat Meyer, den Aufsatz über die neuen Kupferstiche bringend, den Oppenheimer Dom beschauend. Las obgenanntes Werk bis zu Ende und fing die Noten an.

5. Den Aufsatz über Kupferstiche an Schuchardt. An der französischen Streitigkeit weiter mundiert. Viel Eingaben, die Bibliothek betreffend. Geh. Hofrat Helbig, den Brief eines Buchhändlers aus Berlin bringend. Herr von Conta, in Auftrag Serenissimi, gleichfalls auf die Bibliothek Bezügliches. Le Temps vom 31. Juli war

wieder angekommen, nach einer Pause von vier Tagen, den Beginn der großen Umwendung berichtend, auch ein beigelegtes Blättchen mit der Deklaration des Herzog von Orléans. Frau Großherzogin Kaiserliche Hoheit. Äußere und innere Zustände besprochen. Mittag Dr. Weller; Jenensia durchgearbeitet. Nach Tische Travels in Various Parts of Peru, by Edmond Temple. Ein heiterer, allerliebster Reisender, ders nicht zu genau nimmt, ohne wissenschaftliche Richtung, aber doch klar und menschenverständlich gebildet, vollkommen, wie man einen Reisegefährten wünschte. Die Reise beginnt 1825, in Geschäften einer Bergwerks-Assoziation.

6. Schuchardt lieferte einen Teil des Manuskripts ab, die Kupferstiche betreffend. Ich setze Konzept und Mundum des Aufsatzes über die französische Streitigkeit fort. Ein emigrierter Geistlicher aus Mailand, Bernardo Castelli. Ich gebe ihm Nebenstehendes mit: Herrn Hofrat Steffens nach Breslau. – Mittag mit der Familie. Die Reise nach Potosi und den Aufenthalt daselbst fortgelesen. Noch einiges auf die französische Umwälzung Bezügliches.

7. Die Separatrechnung von Ihro Kaiserlichen Hoheit mit Approbation zurück. Die Geschichte der deutschen Bemühungen um vergleichende Anatomie schematisiert. Anmeldung eines Niederländers durch Blumenbach. Die zwei von Göttling erhaltenen Bändchen von Cellini durchgesehen und einpacken lassen. Frau von Arnims Zudringlichkeit abgewiesen. Ein Attestat für Friedrich unterschrieben. Manches vorbereitet. Mittag Hofrat Vogel. Allerlei zu Belehrung eines Hof- und Leibmedikus. Vorher Ihro Königliche Hoheit der Herr Großherzog. Nach Tische las ich den ersten Band der Reise nach Potosi durch, ein Werk, mit allem Beifall aufzunehmen.

8. Briefe diktiert und mundiert. Die Frau Großherzogin hatte Rechnungen geschickt. Herr von Conta, gefällig die Abwechselung der zugestandenen und weggenommenen Preßfreiheit gesammelt und ältere Zeitungen gesendet. Brief von meinem Sohn aus Genua. Anderes vorbereitet und durchgedacht. Globe und Temps vom 3. August waren höchst bedeutend. Mittag mit Ottilien und den Kindern. Nachher Buffons Histoire naturelle des animaux. Betrachtungen darüber bezüglich auf das Erscheinen dieses Werks. Einige Portefeuilles durchgesehen und geordnet. Auch die Auswahl aus den Sendungen von Weigel und Börner abgeschlossen. – Herrn Faktor Reichel, Cellini zur Oktav-Ausgabe, Augsburg.

9. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Geh. Kammerrat von Goethe, drin eingeschlossen: Herrn Dr. Eckermann, ingleichen von Herrn Landesdirektionsrat Gille. Sämtliches an Herrn Heinrich Mylius nach Mailand. Herrn Grubers Erben in Lindau, mit 6. bis 35. Band meiner Werke. — Der Temps und Globe vom 4. August. Die Quittung der Rechnung der Gewerkschule. Einiges auf den Dresdner Verein bezüglich. Über Dresden kam eine Gold- und Platinastufe von Petersburg. Mittag mit der Familie. Nach Tische las ich in Buffon weiter, auch Turners Amerikanischer Reise.

10. Peruanische Reise fortgesetzt. Sendung von Berlin. Das Verzeichnis der Gemäldesammlung, ingleichen der Bildhauerwerke, mit einem freundlichen Brief von Rauch, von seiner italienischen Reise die interessantesten Nachrichten gebend. Mittag mit der Familie. Einiges mitgeteilt aus der Peruanischen Reise. Die Cölner Domblätter in den neuen Pappkasten eingelegt. Sonstiges geordnet. Die Prellerischen Landschaften und die Grünlerischen Porträte näher betrachtet. Die Peruanische Reise weiter gelesen. — Herrn von Conta, ältere Zeitungen zurück und Einladungen. Herrn Hofrat Meyer, den Temps von heute und die Papiere wegen des blumistischen Vereins zurück. Herrn Hofrat Meyer, nach Belvedere einiges von Ihro Kaiserlichen Hoheit Mitgeteilte zurück.

11. Nebenstehendes: Herrn Hofrat Soret, Jena. — Briefkonzepte diktiert. Mit Schuchardt einiges besorgt. Schmeller brachte das Porträt vom Oberkammerherrn von Wolfskeel. Mittag Herr von Conta. Wurden die Vorfälle des Tages in mancherlei Bezügen durchgesprochen. Gegen Abend Hofrat Meyer. Wurden verschiedene Geschäfte besprochen, verhandelt, auch abgeschlossen und verabredet. Verfolgt ich die Lektüre der Peruanischen Reise und überdachte das Nächstauszufertigende.

12. Nebenstehendes absolviert: An Frau Baronin von Sartorius in Göttingen. An Herrn Börner, Leipzig. Herrn Weigel dahin, mit Autorisation von Schuchardts Rechnungen. — Über die verglasten Burgen in Schottland. Die Peruanischen Reisen geendigt. In der Revue Française die ältere Geschichte von Irland. Demoiselle Facius, von Berlin kommend. Hatte sich recht anständig und anmutig gebildet. Sie brachte mir eine kleine Büste des Kaiser Nikolaus. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin nur auf kurze

Zeit. Einiges besprochen bezüglich auf Geschäft, auch auf die neusten Welthändel. Hernach Professor Schneider aus Ungarn, welcher durch Deutschland reist, um die Schulanstalten näher zu besehen. Mittag Herr Geh. Rat Schweitzer, Herr Generalsuperintendent Röhr. Dazwischen Herr von Conta, die Nachricht, wie der Herzog von Orléans zum König der Franzosen ausgesprochen worden. Jenen beiden Herren zeigte ich die von David gesendeten Profile. Blieb nachher für mich. Ordnete manches und bereitete anderes vor.

13. Die oberaufsichtlichen Angelegenheiten angegriffen. Manches beseitigt. Anderes vorgesehen und bedacht. Die französischen Blätter brachten die Ernennung des französischen Königs umständlich. Brief von meinem Sohn von Spezia. Mittags mit der Familie. Nach Tische Sakuntala von Chézy, die Noten zur Übersetzung. Abends Professor Riemer. Gingen einige Konzepte durch. Besprachen die russischen Mineralien und wurden dadurch in die Naturgeschichte geführt. Schnell eintretendes und vorübergehendes Gewitter und Sturm. — An Herrn Dr. Schrön, Jena.

14. Konzepte und Munda. Revue Française, Rezension der Mémoires des Elie de Beaumont. Erhielt die Wiener Jahrbücher der Literatur, Heft 50 — darin eine Anzeige meiner neusten Arbeiten —, ingleichen Rochlitzens Für Freunde der Tonkunst. Sonstige Vorbereitungen. Mittag Herr Hofrat Vogel und Landesdirektionsrat Gille. Hofrat Meyer, die Boisseréeschen Lithographien zu rezensieren. Abends Oberbaudirektor Coudray. Ich beschäftigte mich mit Überdenken der nächsten Vorkommenheiten und Expeditionen. War auch der französischen Regierungsveränderung im stillen eingedenk. Herr Kanzler von Müller, von Brückenau kommend. — Dem Herrn Professor Wackenroder, Jena. An Kontrolleur Hoffmann, Verordnung.

15. Schuchardt schrieb das Meyerische Manuskript ferner ins reine. John beschäftigte sich, die Akten zu ordnen und zu heften. Nebenstehendes: Herrn Rat Grüner in Eger. — Einiges andere ins Konzept. Die Wiener Jahrbücher zu beachten fortgesetzt. Mittag die Alma mit am Tisch. Die Knaben speisten in Belvedere mit dem Prinzen, der von Jena da war. Sakuntala wiederholt gelesen. Einiges an Zeichnungen und Kupfern revidiert.

16. John fuhr fort, die Akten zu ajustieren. Ich beschäftigte mich mit einigem auf die Naturwissenschaft Bezüglichen. Um 12 Uhr spazierengefahren mit Ottilien. Nebenstehendes abgesendet: Herrn Baron

Barclay de Tolly in Dresden, eingeschlossen ein Brief an Herrn Minister Grafen Cancrin in St. Petersburg. — Mittag mit der Familie. Nachher Cours d'histoire moderne par Mr. Guizot, von der 12. Lieferung an.

17. Geschichte meines Verhältnisses zur vergleichenden Anatomie zum Zweck jenes Aufsatzes über die französische Streitigkeit. Geh. Hofrat Helbig, einige Wünsche vorbringend. Ottilie, von der gestrigen Partie in Tiefurt erzählend. Nebenstehendes: Herrn Auktionator Weigel in Leipzig, Kupfer zurück. Herrn Börner dahin, desgleichen. — Mademoiselle Seidler. Zwei Demoiselles Hose von Eisenach, die eine in Berlin der Kunst sich widmend, die ältere einem Institut in Eisenach vorstehend. Mittag mit der Familie. Ich fuhr fort, die Vorlesungen von Villemain zu lesen. Abends Professor Riemer. Wir gingen den Meyerschen Aufsatz über Kupferstecherkunst und Kupferstiche durch, auch sonstige Konzepte.

18. Den Discours préliminaire von Geoffroy de Saint-Hilaire durchgelesen und ausgezogen. Nebenstehendes, von Professor Riemer unterschrieben: An eine hochverehrliche Königliche Alexander-Universität in Warschau. — Erhielt eine schöne Kalkkristallstufe vom Harz durch Herrn Soret. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog, ein spanisches Werk für die Bibliothek ankündigend. Mit Ottilien in den untern Garten gefahren. Mittag mit der Familie. Hofrat Meyer. Mit demselbigen manches verabredet. Landschaftliche Zeichnungen vorgewiesen. Die Ausstellung besprochen. Die französischen Angelegenheiten näher beachtet.

19. An dem Auszug des französischen zoologischen Werks fortgefahren. Nebenstehendes: Herrn Geh. Kammerrat von Goethe nach Florenz. — Le Temps war ausgeblieben. Le Globe wurde fortgesetzt. Frau Großherzogin. Sodann Herr von Ziegesar. Mittags mit der Familie. Abends Baurat Moser von Berlin. Später Herr Geh. Rat von Müller.

20. Einiges Oberaufsichtliche. Fortgesetzte Beschäftigung mit dem Aufsatz über die französische Streitigkeit. Mittags mit der Familie. Abends Professor Riemer; den Meyerischen Aufsatz über die Kupferstecherkunst durchgegangen.

21. Diktiert an dem Aufsatz über die französische Streitigkeit. Fernere Beschäftigung damit. Um 12 Uhr Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Mittags Hofrat Vogel und Ottilie. Hernach Hofrat

Meyer. Aufsatz über lithographische Blätter. Herr Hofrat Soret. Später ein Schweizer Theolog, Dekan im Bezirk von Basel, reisend, zu eigener Beruhigung den Zustand der Theologie in Deutschland kennenzulernen. Merkwürdige Mitteilung über Elberfeld und das Wuppertal.

22. Französische atomistisch-mechanische Terminologie. Kammerkonsulent Schnauß. Herr Rat Wangemann. Professor Hase von Jena. Frau Präsident von Schwendler, von Brückenau kommend. Herr von Conta, eine Sendung von Herrn von Hoff überbringend. Mittag mit der Familie. Die französischen Angelegenheiten, literarische und politische, durchgedacht. Briefe eines Verstorbenen vorgenommen. Ist eigentlich ein wunderliches Werk, aus zwei nicht zusammengehörigen Manuskripten zusammengesetzt. Die briefliche Reisebeschreibung in ihren Einzelnheiten höchst schätzenswert, das andere sind sehr freisinnige Äußerungen, die besonders gegen die Frömmler gerichtet zu sein scheinen. Dem Leser wird durch diese wunderliche Zweiheit ganz verwirrt.

23. Cuvier kontra Geoffroy ferner betrachtet und deshalb diktiert. Anderes geordnet. War gestern der Pack von Frankfurt mit Schillers Leben von Carlyle angekommen. Alsobald die Versendungen nach Berlin und Schottland vorbereitet. Mittag mit den Kindern. Ottilie speiste bei Frau von Schwendler. Nach Tische Frau von Münchhausen und ein junger von Windheim. Abends fortgesetzt: Briefe eines Verstorbenen.

24. Verschiedene Konzepte, teils wissenschaftliche, teils Briefkorrespondenz. Maler Starcke holte den monstrosen Dipsacus fullonum wieder ab, um die andere Seite zu zeichnen. Ein Exemplar des Schillerischen Lebens an Oberbaudirektor Coudray. Übersendung der übrigen eingeleitet. Herr Frommann meldet, daß an der Metamorphose fortgedruckt werden könne, und tut einige Anfragen. Mittag mit der Familie. Die Briefe eines Verstorbenen, 1. Band, hinausgelesen. Außer jener fremdartigen Einschaltung nichts weiter Ungeschicktes gefunden. Abends Herr Geh. Rat von Müller. Ich sah die von Weigel gesendeten Zeichnungen abermals durch. Professor Riemer. Wir verbrachten den Abend mit Unterhaltungen über Literatur und Sprache. Vernachlässigung und Beifall auf dem rechten Standpunkte, fand sich Beruhigung und reine Übersicht. Nächste Vorstellung des Götz von Berlichingen kürzlich besprochen.

25. Nebenstehendes: Herrn Hofrat Soret, die Übersetzung der Metamorphose. Herrn Frommann, nähere Bestimmungen. — Der März des allgemeinen Bulletins war in acht Heften angekommen. Der junge Temler. Eine englische Familie deutschen Ursprungs, Verwandte in Dornburg besuchend; der Vater, ein lutherischer Geistlicher in London, war als Hauslehrer mit Swaines früher hineingegangen. Hofrat Voigt von Jena. Königliche Hoheit der Großherzog. Mittags mit der Familie. Sodann Herr Hofrat Meyer. Später Oberbaudirektor Coudray.

26. Einiges mundiert. Sendung an Carlyle und Kriminalrat Hitzig eingepackt, zum Absenden vorbereitet. Um halb 1 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Sodann zwei Engländer: Herr Dr. Gordon, Medikus, ein heiterer, gemütlicher Mann; Mr. John Charrington, still und vor sich hinblickend. Zu Mittage die Kinder und Familie. Las fort in den Briefen eines Verstorbenen.

27. Nebenstehendes: Herrn Faktor Reichel, Augsburg. An die J. G. Cottasche Buchhandlung in Stuttgart. — Mehrere Konzepte diktiert. Herr von Henning. Unterhaltung über manches, was gemeinsam interessierte. Mit ihm ums Webicht gefahren. Gräfin Caroline Egloffstein. Herr von Henning zu Mittage. Nach Tische Herr Geh. Rat von Müller; wurden besonders berlinische Verhältnisse durchgesprochen. Gegen Abend Professor Riemer; brachte ein merkwürdiges Transparent und zwei Exemplare des Wendtischen Taschenbuchs. Wir gingen einige Konzepte durch und besprachen das Vorliegende.

28. Einiges Notwendige beseitigt. Dann viele freundschaftliche Besuche dankbar empfangen. Gegen zwei Uhr unsre gnädigsten Herrschaften. Mittag Fräulein Ulrike, Alwine Frommann und Familie. Nach Tische mit den Kindern. Herr Hofrat Soret und der Erbgroßherzog. Gegen Abend Oberbaudirektor Coudray, den silbernen Becher wiederbringend und von dem Fest auf dem Stadthaus Nachricht gebend.

29. Nebenstehendes: Herrn Parish nach Hamburg, eine Sendung an Carlyle, enthaltend Bücher u. a. Herrn Kriminalrat Hitzig nach Berlin, Schillers Leben von Carlyle. Herrn Professor Dr. Zelter, den 3. Teil von Schillers Korrespondenz. Herrn von Quandt nach Dresden. Herrn Buchhändler Wilmans nach Frankfurt a. M. — Manches Angekommene geordnet und näher betrachtet. Mit Nebenstehendem den Morgen verbracht. Herr

Hofrat Voigt um 12 Uhr. Zu Mittage mit der Familie. Später Herr Geh. Rat von Müller. Fuhr nachher nach Belvedere.

30. Briefe vorbereitet. Anderes geordnet und geheftet. Um 11 Uhr Herr Fürst Carolath mit Gemahlin und Kindern. Nachher ein reisender ungarischer Theolog namens .... Nachher Royaards, Professor zu Utrecht, und Frau. Mittags mit der Familie. Abends Oberbaudirektor Coudray, der Nachklänge des Geburtstagsfestes gedenkend. Ich hatte Carus' Organographie vorgenommen.

31. Etwas über die Briefe eines Verstorbenen. Nebenstehendes: Herrn Generalkonsul Küstner nach Leipzig. Herrn Geh. Rat von Müller. Auch vorher noch ein Billett. – Herr Professor von Deinhardstein. Einladung desselben. Mittag mit der Familie. Die Briefe eines Verstorbenen weiter durchgelesen. Abends die Herren Deinhardstein, Röhr, von Müller, Riemer, die beiden Frauenzimmer. Nachher Unterhaltung mit Ottilien über die geführten Gespräche.

September

1. Den Aufsatz über die Briefe des Verstorbenen diktiert. Das Danksagungsgedicht für hier und Frankfurt ausgefertigt. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Mittag Geh. Rat Schweitzer, Professor Deinhardstein von Wien, Hofrat Meyer, Hofrat Vogel, von Froriep und Sohn, Dr. Schütze und Landesdirektionsrat Töpfer. Blieb nachher für mich. Abends Geh. Rat von Müller, welcher den anmutigen Vorgang bei dem Gastmahl im Schießhaus erzählte. Museum Mazzucchellianum weiter durchgesehen.

2. Nebenstehendes: Frau von Pogwisch, wegen Büchern. Nova politica zurück an Herrn Geh. Legationsrat von Conta. Herrn Geh. Rat von Müller, Gedicht für Frankfurt und hier, von Gagern zurück. – Erhielt von einem Kalligraphen ein Blatt Faksimiles. Manche Briefkonzepte und Munda. Demoiselle Zimmermann aus der Ruhl, Klavierspielerin, welche bei Hummel studiert, exhibierte sich sehr brav. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Mittag mit der Familie. Nach Tisch einiges aufgeräumt. Das Nächste durchgedacht und vorbereitet.

3. Kam ein Brief von meinem Sohn, der seine Abreise von Spezia meldete. Nebenstehendes: An Frau von Münchhausen nach Herrengosserstedt, Dankschreiben. Herrn Minister von Gersdorff,

Rücksendung und Nachricht. — De la littérature russe. Par le Prince Elim Mestschersky. Analekten von Gruithuisen, 6. Heft. Einige Konzepte und sonstige Einleitungen. Mittag mit der Familie. Nach Tische in den hinteren Zimmern d'Altons Skelette durchgesehen. Abends Professor Riemer. Wir gingen die Geschichte der Metamorphose durch.

4. Nebenstehendes: Verordnung an Professor Göttling. Dergleichen 2. an Rentamtmann Lange, Jena. Herrn Hofrat Voigt, Schreiben nebst einem Aufsatz, dahin. Herrn Frommann dem Jüngeren, dahin. Alles zusammen an den Museumsschreiber Färber mit Quittung und Billett. — Dem Maler Starcke einige Aufträge botanischer Zeichnungen. Mitteilungen von Herrn Minister von Gersdorff. Fünf Leipziger Studierende sangen ganz früh im Garten vor meinem Fenster. Ich verehrte durch Wolf jedem ein Exemplar von Hermann und Dorothea. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Bedeutendes Gespräch über zeitgemäßes, würdiges Betragen eines Fürsten, bei Veranlassung seiner vorhabenden Reise an den Rhein. Mittag Hofrat Vogel. Nach Tische wichtige Unterhaltung über Krankheit, Mittel und Heilung; immer mehr Aufklärung über seine Behandlungsweise. Nachher Sömmerrings osteologische Hefte. Überlegung der zunächst bestehenden Ausarbeitungen und Expeditionen. Publika. NB. In der Ausstellung um 1 Uhr.

5. Schreiben von Boisserée mit Rechnungen. Mitteilungen des Herrn Staatsministers von Gersdorff über die Novissima. Einiges an der Teilnahme am Streite Cuviers und Geoffroy Saint-Hilaires. Dr. Weller, einige Notizen von Jena. Wölfchen hatte freiwillig einige Stunden verschiedenes Korrigierte mundiert. Die Frau Großherzogin vor ihrer Abreise nach Dornburg. Mittag mit Ottilien und Herrn Rothe. Ich fuhr fort, das verschiedene Vorliegende zu bedenken. Herr Geh. Rat von Müller, das Vorseiende besprechend. Die gute liebe Frau von Wegner starb in den Abendstunden. — Aufsatz über die Briefe des Verstorbenen an Professor Riemer.

6. Alsobald an den Naturbetrachtungen in bezug auf die französische Streitigkeit. Sonstige Konzepte. Literarische Umsicht. Gespräch mit andern wird durch die revolutionären Auftritte verschlungen. Inspektor Schrön, von seiner ersten meteorologischen Tour über Halle und Allstedt von Jena aus zurückkehrend. Gegen Mittag Hofrat Meyer, einige Kunstblätter beachtend und beurteilend; blieb

bei Tische. Die Zeitläufte durchgesprochen. Galeni De usu partium. Über das Verhältnis des Organismus. Das Weitere durchgedacht. Bourrienne, ses erreurs.

7. Sukzession der drei Herzoginnen. Verschiedenes diktiert. Nebenstehendes: Herrn Staatsminister von Gersdorff, das Kommunizierte zurück. Herrn Dr. Sulpiz Boisserée, München. — Herr Geh. Rat von Müller und Sekretär Schnaubert, wegen der häuslichen Angelegenheiten. Mittag mit der Familie. Abends Professor Riemer. Einige Konzepte besprochen. Sonstiges berichtigt.

8. Abschrift der Rezension von Berlin. Brief von meinem Sohn von Florenz. Nebenstehendes: Herrn Dr. Weller, Quittungen, eingeschlossen den 36. Band der kleinen Ausgabe an Professor Göttling. — Fräulein Jenny im Garten. Mittag zu vieren. Ottilie war bei der Frau Mutter. Manches Vorseiende durchgedacht und vorbereitet.

9. Konzepte und Munda von Briefen und sonst. Mitteilungen des Herrn Staatsministers von Gersdorff, von Müller. Ein von Herrn von Varnhagen empfohlener José de la Luz, gebürtig von Habana. Mittag Herr Kanzler von Müller; öffentliche und Privatangelegenheiten durchgesprochen. Abends große Teegesellschaft, wobei die Fremden, die sich gemeldet hatten. Das durchscheinende Porzellainbild wurde vorgewiesen. — Herrn Faktor Reichel nach Augsburg.

10. Nebenstehendes abgeschlossen: Herrn von Varnhagen, Rezension der Briefe eines Verstorbenen, Quittung über 25 Tlr. Kassescheine. Herrn Geh. Rat von Müller, Brief des Herrn von Cotta mitgeteilt, Konzept zur Antwort, silberne Medaille für Herrn Schnaubert, von Gagerns Brief zurück. — Kam ein Brief von Herrn von Cotta. Ward an der Abhandlung über die französische wissenschaftliche Streitigkeit fortgefahren. Mit Ottilien in den untern Garten gefahren. Mittags mit der Familie. Nachher einiges Englische. Unterhaltung über die hier verweilenden Engländer. Abends Professor Riemer; die Aufsätze über die französischen Angelegenheiten durchgesprochen.

11. Antwort des Herrn Kanzler von Müller, welcher nach Dornburg fuhr. Fortgesetzte Arbeit an der französischen Angelegenheit. Mittags mit der Familie und Hofrat Vogel. Nachher mit demselben: Staats-, Revolutions- und Kriegsverhältnisse, auch über die Bezüge der einzelnen zu verschiedenen wichtigen Zeitläuften. Sodann

d'Altons Knochengerüste. Verschiedene Hefte durchgesehen und zu meinen Zwecken betrachtet. Abends Hernani, übersetzt von Peucer.

12. Konzepte oberaufsichtlicher Geschäfte sowie von Briefen; auch deren Munda. Ottilie referierte über die Aufführung von Hernani. Brief meines Sohnes von Florenz, Datum vom 28. August. Brief von Stuttgart, den Hamburger Nachdruck meldend. Herr Landjägermeister von Fritsch, von Karlsbad und Pyrmont Grüße und Nachrichten bringend. Sodann Landesdirektionsrat Töpfer, Hofrat Winkler und Gattin anmeldend. – Herrn Major von Knebel, wegen eines Briefs an Robinson. Herrn Auktionator Weigel nach Leipzig, Handzeichnungen zurück.

13. Schreiben von Herrn von Quandt mit 100 Tlrn. für den Maler Kaiser. Ausgleichung der Angelegenheit mit der Kasse und Geh. Hofrat Helbig; verschiedene Konzepte. Der zweite Revisionsbogen der Metamorphose kam an. An Riemer, 2. Revisionsbogen. Herr Hofrat Winkler und Gattin. Angekommen von Herrn Rühle von Lilienstern mehre symbolische Darstellungen der alten Geschichte. Mittag mit der Familie. Manches auf die Zeitläufte Bezügliches. Die nächsten Expeditionen durchgedacht. – Herrn Geh. Hofrat Helbig, mit 5 Tlrn. 21 Gr. An die J. G. Cottasche Buchhandlung, Stuttgart. Demoiselle Seidler, die zwei Aktienkarten, von Quandt erhalten.

14. Nebenstehendes: Herrn Generalkonsul Küstner nach Leipzig. Promemoria für Hamburg, an Robert Froriep zu weiterer Besorgung abgegeben. Kommunikat an die Immediatkommission der akademischen Finanzen. – Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Mittag mit der Familie. Nach Tische mit Ottilien, über gesellige Verhältnisse der Einheimischen und Fremden. Abends Professor Riemer; einen Bogen der Metamorphose durchgegangen.

15. Schreiben an Graf Beust nach Frankfurt a. M. konzipiert. Brief an meinen Sohn fortgesetzt. Den Brief Carlyles näher betrachtet und, was darauf zu erwidern, überlegt. Demoiselle Seidler, Skizzen und Studien zu ihrem nächsten Bilde vorzeigend. Herr Hofrat Soret, von Jena kommend; einiges über den 2. Bogen der Morphologie. Mittags mit Herrn Rothe und den Kindern. Ottilie war nach Jena bei Frommanns gefahren. Die verschiedenen angekommenen Briefe wieder durchgesehen. Das augenblicklich Nötige überdacht.

Abends Herr Geh. Rat von Müller, Publika und Privata. Vorher Hofrat Meyer, von Jena kommend. – Herrn Major von Knebel nach Jena. Herrn Professor Riemer, hier. Herrn Frommann nach Jena.

16. Nebenstehendes: Herrn Grafen Beust nach Frankfurt a. M. An Herrn von Cotta, mit dem Gedicht vom 28. August. – Gestern angekommene Radierungen von Read betrachtet. Dem Abschluß der Meyerischen Abhandlung über Kupferstiche entgegengearbeitet. Auftrag deshalb an Schuchardt. Die Sendung von Herrn von Cotta Herrn Geh. Rat Müller übergeben und dabei manches Mitgeteilte zurückgesendet. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Les barricades de 1830. Gespeist mit der Familie. Erzählung, wie es mit der Familie ergangen, durch Ottilien. Herr Geh. Rat Schweitzer. Nachher Fräulein Ulrike. Sodann Oberbaudirektor Coudray.

17. Nebenstehendes: Herrn Staatsminister von Humboldt, Tegel bei Berlin. Herrn Hofrat von Quandt, Dresden. Herrn Landesdirektionsrat Gille, Augustens letzte florentinische Briefe. – Alles Vorliegende möglichst fortgeschoben, wodurch gar viel erledigt wurde. Mit Professor Riemer den 2. Bogen, besonders die französische Übersetzung, durchgegangen, wobei gar manches Gute bewirkt wurde. Derselbe war nach Belvedere eingeladen und entfernte sich bald. Herr Geh. Rat von Müller, über die eindringlichen Angelegenheiten. Herr Geh. Legationsrat von Conta desgleichen, einige Papiere bringend. Vor Schlafengehen die Angelegenheiten durchdacht.

18. Nebenstehendes: Herrn Geh. Rat von Müller, verschiedenes zurück. Herrn Staatsminister von Gersdorff, desgleichen. An Gräfin Egloffstein, ein Journalstück und den Temps, nach Belvedere. An Herrn Julius, einen Studierenden aus Berlin, seine Zeichnungen zurück. Herrn Frommann jun., den 2. völlig revidierten Bogen der Metamorphose. An Färber, Bezahlung der Früchte mit 1 Tlr. 8 Gr. – Schreiben von Herrn von Müller, die erneuten Unruhen in Jena betreffend. Diese Angelegenheit ferner bedacht und ein Promemoria entworfen. Mit Ottilien in den untern Garten gefahren. Darauf den Bibliotheksekretär Kräuter in seinem neuen Hause besucht. Mittag Geburtstag Wölfchens scherzhaft gefeiert. Er war glücklich über die vielen Geschenke, die er empfangen. Hofrat Vogel und Landesdirektionsrat Gille speisten mit. Ernste

Gespräche über die gegenwärtigen öffentlichen Zustände bis spät fortgesetzt.

19. Schreiben meines Sohnes von Florenz und Livorno, von wo er im Begriff war, mit dem Dampfschiff nach Neapel zu gehen. Noch einige Konzepte. Hofrat Vogel. Das gestrige Gespräch fortgesetzt und kommentiert. Mit Ottilien spazierengefahren ums Webicht. Mittag mit der Familie. Nach Tische Hofrat Vogel. Über die öffentlichen Zustände das Weitere gesprochen. Kupferstiche geordnet. Herr Hofrat Soret kam nach seiner Rückkunft von Belvedere. Ihro Kaiserliche Hoheit waren hereingezogen. Abends Cour. — Herrn von Deinhardstein, Brief ankündigend, Rolle mit der fahrenden Post.

20. Ordnung in den Papieren gemacht. Tekturen eingerichtet. Die Schubladen in ihrer alten Bestimmung hergestellt. Hofrat Vogel, die Tagesneuigkeiten. Sodann Ottilie, von den abermaligen Händeln in Jena. Spazierengefahren. Sodann in den untern Garten mit Ottilien. Wir hatten Alma mitgenommen. Mittag Familie und Hofrat Meyer. Nach Tische Landesdirektionsrat Töpfer, Oberbaudirektor Coudray, Geh. Rat von Müller. War auch der Prosektor der Veterinärschule, Burgemeister, dagewesen und hatte von jenaischen Unfertigkeiten referiert.

21. Briefe angekommen von Herrn Generalkonsul Küstner, von Kammerherrn von Cotta. Antworten verschiedener Art diktiert. Die Frau Großherzogin um 12 Uhr. Mittag mit der Familie. Nachher Hofrat Meyer. Die Angelegenheit wegen der Preismedaillen. Abends Professor Riemer. Mit ihm einige Konzepte revidiert. NB. Dr. Weller, von den jenaischen Auftritten und Anstalten erzählend. Die Rezension Herrn von Humboldts von meinem Zweiten Aufenthalt in Rom zu lesen angefangen.

22. Nebenstehendes expediert: Herrn Professor von Gruithuisen nach München. Herrn Heinrich Wilmans nach Frankfurt a. M. Herrn Kammerherrn von Cotta, Stuttgart. Herrn Heinrich Küstner nach Leipzig. — Schreiben von Herrn von Cotta wegen des Nachdrucks. Eine vidimierte Kopie alsobald nach Leipzig gesendet. Der Begleiter des französischen Gesandten, Gauthier, ein Elsasser. Der Gesandte Graf Bouillé selbst, mit Herrn Minister von Fritsch. Mittag Hofrat Meyer. Dazu Hofrat Vogel. Ich betrachtete die Kupfer der französischen Schule und dachte nach über die Individuen und den Zeitsinn. Blieb abends für mich.

23. Expeditionen in der Angelegenheit des Nachdrucks. Kam das bestellte alte Manuskript von Boisserée. Hofrat Thiersch brachte noch mehr von diesen Freunden aus München. Kam ein Schreiben von Minister Altenstein zugunsten Schubarths in Hirschberg. Das Verzeichnis der französischen Medaillons an meine Tochter. Um 12 Uhr die Frau Großherzogin. Mittag Herr Kanzler von Müller. Durchgesprochen die allgemeinen Angelegenheiten, Neureuthers Lithographien. Hofrat Vogel. Sodann Landesdirektionsrat Gille, worüber sich Wölfchen betrübte, aber doch zuletzt die Limonade mit Appetit verzehrte. NB. Herr von Zastrow war dagewesen, vom Rhein nach Berlin gehend, ein wohlgestalteter und angenehmer Militär. — Herrn Generalkonsul Küstner, Leipzig.
24. Die nächsten Expeditionen sämtlich vorbereitet, anderes geordnet und geheftet. Goldschmied Koch das alte Manuskript übergeben. Ausgefahren allein. Mittag mit der Familie. Beschäftigung mit den Neureutherischen Lithographien. Abends Professor Riemer, dem ich das Walchische alte Stammbuch vorlegte.
25. Nebenstehendes: Herrn von Cotta, die Leipziger Exhibita Nr. 1, 2, 3, bezüglich auf den angekündigten Nachdruck; desgleichen ein Blättchen, auf die Gevatterschaft bezüglich, Stuttgart. Herrn Carl Jügel nach Frankfurt a. M. Herrn Dr. Weller, Ankündigung der morgenden Expedition. — Anderes vorbereitet. Kam die Rezension von Berlin, Geoffroy de Saint-Hilaire betreffend. Die Depeschen an Swaine in Hamburg weitergeführt. 25 Tlr. von der Kammer für Jena. In Nr. 211 des Globe sehr schöner Aufsatz über Diderot. Um 12 Uhr der französische Gesandte Graf Bouillé mit Herrn Geh. Rat von Müller. Interessantes Gespräch. Mittags Hofrat Vogel. Nach Tische Herr und Frau von Münchhausen. Dazu Herr Gauthier, attachiert an den Gesandten. Ich befand mich übel wegen Verkältung, begab mich bald in meine hinteren Zimmer und brachte eine üble Nacht zu. Deshalb auch Hofrat Vogel mir riet, im geheimen zu bleiben.
26. Manches Angekommene und Vorbereitete beseitigt, wie nebensteht: Herrn Hofrat Soret, den 3. Bogen der Metamorphose. Herrn Professor Riemer, dasselbige. Geh. Rat von Müller, Abschriften zu legalisieren, einiges kommuniziert, den Brief von Herzog Bernhard zurück. Herrn Dr. Weller, 25 Tlr., nach Jena. Herrn von Deinhardstein, den Meyerschen Aufsatz, nach Wien. Herrn

Neureuther, den Druck seiner zwei neuen Hefte, Mitteilung der Rezension, nach Wien. Herrn Dr. Eckermann nach Frankfurt a. M., inliegend ein Billett an Willemers. – Kam ein Brief von Eckermann an, auch eine Bemerkung von Augsburg. Demoiselle Seidler brachte eine von Hofrat Thiersch zurückgelassene Zeichnung von Schwanthaler. Ich las die Broschüre, die Reise des flüchtigen Königs von St. Cloud nach Cherbourg beschreibend. Desgleichen 1830, Scènes historiques. Ich hatte mich sogleich erholt, speiste aber mittags allein. Hofrat Meyer kam und sah die Neureutherischen zwei neuen Hefte durch. Hofrat Vogel. Oberbaudirektor Coudray. Kriegsgeschichten von 1806, besonders die Retirade der Franzosen nach der Leipziger Schlacht über Fulda.

27. Die Sendung von Augsburg vorgenommen. Neue Mitteilung von Küstner in Leipzig. Anderes durchgedacht und beseitigt. Herr Hofrat Soret, einiges über den 3. Bogen der Metamorphose. Mittag mit der Familie. Die Neureutherischen Lithographien vorgenommen. Hofrat Meyer. Hofrat Vogel. Das Interessanteste und Notwendigste des Tages durchgesprochen. Waren vorher zwei Fremde von Bergamo, welche mein Sohn in Mailand kennenlernte, bei mir zum Besuch, namens Frizzoni. – Herrn Reichel nach Augsburg, 3 Aushängebogen.

28. Konzepte und Munda zu den nächsten Expeditionen. Im Garten und Gartenhaus. Das problematische Mineral betrachtet. Dr. Beneke aus Berlin, ein Anti-Hegelianer. Mittag mit der Familie. Die Vorlesungen Villemains absolviert. Abends Hofrat Meyer. Sodann Professor Riemer; Bogen 3 der Metamorphose durchgesehen. – Herrn Faktor Reichel, 36. und 40. Band zur Oktavausgabe, Augsburg. Herrn Kanzler von Müller, Schreiben von Herrn von Quandt mitgeteilt.

29. Nebenstehendes: Herrn Konsul Swaine nach Hamburg, Expedition der nötigen Papiere wegen des Nachdrucks. Herrn Frommann, den 3. Bogen Metamorphose und einiges Manuskript, nach Jena. Billett an Elkan. – Von Elkan 361 Tlr. erhalten. Maler Starcke, botanische Zeichnungen bringend. Hofrat Vogel, Anklage der französischen Minister. Schreiben von Herrn von Gagern an Kanzler von Müller. Schreiben von meinem Sohn, seine zwar stürmische, aber doch glückliche Überfahrt von Livorno nach Neapel meldend. Mittag mit Herrn Rothe. Gespräch

über die Eigenschaften der Kinder, über die Zustände und Stellung der protestantischen Geistlichen in unserem Bereich. Nachher für mich. Gegen Abend Hofrat Vogel, Oberbaudirektor Coudray und Geh. Rat von Müller. Das Militär war bei fortwährenden Unruhen in Jena heute dahin abgegangen.

30. Schreiben an meinen Sohn und Boisserée gefördert. Fortgesetzte Betrachtung über den politischen Zustand. Schreiben des Herrn Varnhagen von Ense, mit Sendung von Nr. 56 und f. der Berliner Jahrbücher. Rinaldo ward kopuliert. Prinzeß Auguste nahm zu ihrem Geburtstag Gratulation an. Schuhmachermeister Unverzagt; eine merkwürdige, in Wurzeln und Knollen ausgewachsene Kohlrübe. Mittag mit den Kindern. Ottilie speiste bei Rocheids. Betrachtungen fortgesetzt nach allen Seiten hin. Alma brachte eine Stunde gar artig bei mir zu. — Prinzeß Auguste, zu ihrem Geburtstag zwei Teile der neuen Auflage meiner Gedichte. Herrn Soret, das schuldige Honorar.

Oktober

1. Konzepte und Munda vorgeschoben. Zu Mittag mit der Familie. Dr. Weller und Professor Riemer. Die Geschichte der jenaischen Unruhen im geheimsten Detail. Letzterer erfreute sich nach Tisch an Neureuthers Lithographien. Ich blieb nachher für mich. Las manches in bezug auf die Tagesneuigkeiten, zuletzt im Tristram Shandy und bewunderte aber- und abermal die Freiheit, zu der sich Sterne zu seiner Zeit emporgehoben hatte, begriff auch seine Einwirkung auf unsre Jugend. Er war der erste, der sich und uns aus Pedanterei und Philisterei emporhob.

2. Nebenstehendes abgeschlossen: Herrn Konsul Küstner nach Leipzig. An Herrn Varnhagen von Ense, Berlin. Herrn von Goethe nach Rom. Herrn Dr. Sulpiz Boisserée nach München. Herrn Dr. Weller nach Jena. — Herr Professor Huschke, auf seiner Durchreise von Hamburg kommend, die ersten Nachrichten von der dortigen Versammlung bringend. Prinzeß Auguste und Umgebung. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Herr von Rennenkampff. Zu Mittag Hofrat Vogel und Professor Göttling von Jena. Professor Reinholds Geschichte der Philosophie.

3. Einiges zur wissenschaftlichen Streitigkeit der französischen Naturforscher. Zweite Revision des 3. Bogens der Metamorphose an

Frommann. Registrande der Oberaufsicht durch John. Fuhr mit Ottilien nach Berka beim schönsten Wetter. Zu Tische wieder zurück. Herr Kanzler von Müller speiste mit, erzählte die revolutionären Albernheiten dieser Tage. Anderes Vorliegende besprochen. Zum Andenken Georgs Sartorius, eine wohl vorgetragene Schrift: machte mich meine vieljährigen Verhältnisse zu diesem Ehrenmann rekapitulieren. — Herrn Frommann nach Jena, zweite Revision des 3. Bogens der Metamorphose.

4. Einiges zu der französischen naturhistorischen Streitigkeit. Sartorius zu Ende gelesen. Schuchardt brachte die Durchzeichnung der Tizianischen Landschaft. Mit Ottilien die Tour am Ettersberge her. Mittag für uns. Hofrat Meyer, Oberbaudirektor Coudray und Hofrat Vogel. — Herrn von Quandt nach Dresden.

5. Abgefahren nach Dornburg um 7 Uhr bei schönem Wetter. Um halb 11 Uhr angekommen. Herrliche Sonnenbeleuchtung mit abwechselnden Wolkenschatten. Prächtiger Anblick der Gegend. Die Meinigen waren froh um 3 Uhr abgefahren. Gegen 6 Uhr in Kötschau, wo bald nachher der Regen einbrach und uns bis Weimar begleitete.

6. Nebenstehendes, was lange liegengeblieben: Herrn Professor Zelter, Berlin. Herrn Thomas Carlyle nach Craigenputtock. An Museumsschreiber Färber in Jena. — Sonstiges überdacht und vorbereitet. Mittag mit Ottilien und Herrn Rothe; die Kinder waren in der Zeichenschule. Überlegung des Nächsten. Prinzeß Auguste, Abschied nehmend. Hofrat Vogel. Höchst interessantes Gespräch über einige Krankheitsfälle. Weitere Aufklärung seiner Ansichten über vergangene und gegenwärtige Zustände.

7. Konzepte für die nächsten Posttage. Kam ein Schreiben von Zeltern. General Geismar. Merkwürdiges Gespräch über seine Lage im türkischen Feldzuge, über seine Reisen durch Deutschland und angrenzende Länder bisher. Er war acht Tage vor dem Aufstande von Brüssel aus dieser Stadt gegangen. Erinnerung an die Hülfe, die er uns Anno 1813 mit seinen Kosaken gebracht. Geh. Hofrat Helbig, die Prellerische Angelegenheit anregend. Mittag mit der Familie. Nachher Madame Milder. Abends des Terenz Eunuchus gelesen.

8. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Geh. Rat von Willemer nach Frankfurt a. M. Herrn Dr. Ernst Schubarth nach Hirschberg. — Ich hielt mich an den zweiten Abschnitt, die französische

Streitigkeit behandlend. Geh. Hofrat Helbig, die Prellerische Angelegenheit erinnernd. Mittag mit der Familie. Die artigen Zeichnungen eines Engländers kamen zur Sprache. Ich las ferner im Terenz. Hofrat Meyer. Wir sprachen die nächsten Angelegenheiten durch. Nimmt man es genau, so ist eigentlich die geist- und herzlose Behandlung der Geschäfte im Friedenszustande und der völlige Unbegriff der Augenblicke schuld an allem Unheil. Herr Landesdirektionsrat Gille, die bevorstehenden bedenklichen Epochen besprechend. Sicherheitsmaßregeln wurden entwickelt. Abends Professor Riemer. Wir gingen einige Konzepte durch. Ich machte ihn mit anderem Interessanten bekannt.

9. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Chézy nach Paris. Herrn von Cotta nach Stuttgart. An Herrn Geh. Hofrat Helbig, wegen Preller. An den Kontrolleur Hoffmann, desgleichen. — Anderes bedacht. Das Sonntagsblatt revidiert. Mittag Hofrat Vogel. Nach Tische Gespräch mit ihm über die Cholera morbus. Arrangement des Zwiebelmarkts mit polizeilicher Zweckmäßigkeit, den Umständen angemessen. Im Terenz fortgefahren zu lesen. Die allerzarteste theatralische Urbanität, womit halb unsittliche Gegenstände behandelt sind, höchlich bewundert, sowie auch den kupierten Dialog, der Größe des Theaters und der Entfernung der Zuschauer höchst angemessen. Überhaupt die höchste Keuschheit, Nettigkeit und Klarheit der Behandlung.

Aliter pueri, aliter Grotius.

Madame Milder sang im Don Juan die Elvire.

10. Einige Konzepte ajustiert. Sömmerrings frühere Verdienste bedacht. Edmund Reade, Revolt of the Angels in bezug auf die Berliner Freunde näher angesehen. Die kleinen Gedichte am Ende liebenswürdig, einzelne vorzüglich gefunden. Mittag mit der Familie. Nach Tische öffentliches Nahes und Fernes. Gegen Abend Herr Kanzler von Müller. Fortsetzung dergleichen Betrachtungen. Der Zwiebelmarkt war sorgfältig arrangiert, um alle Störungen und Verwirrungen zu vermeiden. Es regnete, alles ging ruhig vorüber. Abmarsch eines Truppenteils nach Kahla, auf Gesuch der altenburgischen Regierung.

11. In diesen Tagen hoher Barometerstand. Bedeckter Himmel. Nebelhaft und nebelwolkig, demohngeachtet aber die Kongruenz von Nordwest- und Nordluft. Auf diesen Winter ist wieder großer

Schnee vorauszusagen. Nebenstehendes: Bericht an Serenissimum, bezüglich auf Schuchardt. — Abschriften. Nähere Betrachtung von Campers Verdiensten. Die Öfen im vordern Zimmer wurden wieder eingesetzt. Mittag mit der Familie. Campers Leben und Verdienste. Gegen Abend Hofrat Vogel. Im Terenz weitergelesen.

12. Brief von Dr. Eckermann, sogleich beantwortet. Ingleichen von Konsul Swaine aus Hamburg, einsweilen ad acta. Kustos Färber von Jena, Nachricht bringend von dem ungestörten Zustand der Museen. Er und eine große Gesellschaft hatten mit großem Beifall den bronzenen Sarg Serenissimi gefunden und gesehen. Ich autorisierte und bezahlte mitgebrachte Rechnungen. Mittag mit der Familie. Im Terenz weitergelesen. Abends Hofrat Vogel. — Herrn Dr. Eckermann nach Frankfurt a. M.

13. Einiges auf die Metamorphose Bezügliches. Schreiben des Herrn Grafen Reinhard an Kanzler von Müller. Mittag für mich. Nachher förderte ich einzelnes möglichst. Demoiselle Seidler verlangte Urlaub nach Berlin. Hofrat Meyer gegen Abend. Ottilie, von der Frau Großherzogin kommend. Ich suchte mich durch Ruhe herzustellen. Hofrat Soret, wegen des Manuskripts. — Herrn Frommann, den 4. Bogen, nach Jena.

14. Absurde Depeschen vom Herrn Generalkonsul Küstner. Abschrift derselben an von Cotta. Verschiedenes zu Berichtigung der botanischen Manuskripte. Geh. Hofrat Helbig. Mittag mit der Familie. War gestern die Büste von Opalglas angekommen. Nach Tische Facius, ein plastisches, durchscheinendes Bild von seiner Tochter in Berlin vorweisend. Hofrat Meyer. Nachher Herr Kanzler, über einen Brief des Herrn Grafen Reinhard sich zu besprechen. Beide gingen ins Konzert zu der Frau Großherzogin. Ich blieb für mich und dachte das Nächste durch. Nach Tische hatte ich das Venezianische Portefeuille durchgesehen. — Dem Herrn von Cotta nach Stuttgart.

15. Die Übersetzung Herrn Sorets des geschichtlichen Teiles vorgenommen. Schuchardt schrieb einige Blätter ab. Über das Nächstfolgende konferierte ich mit jenem. Kam der 2. Brief meines Sohns aus Neapel, vom 23. September, seine Expeditionen mit Zahn berichtend. Bei schönem Wetter einige Stunden im Garten. Mittags mit der Familie. Betrachtung der Soretischen Übersetzung. Hofrat Meyer.

Über die Berliner Ausstellung und deren Katalog. Fernere Betrachtung der Cavinischen Münzen. Blieb für mich, überlegte das Nächstfolgende. Anmeldung von Herrn Generallieutenant von Valentini abgelehnt.

16. Schuchardt schrieb an dem letzten Mundum des ersten Nachtrags. Differenz wegen eines angekommen sein sollenden Pakets. Anmeldung von Frau von Wolzogen abgelehnt. Anderes auf Botanika bezüglich. Mittag Hofrat Vogel und die Familie. Dr. Weller nach Tische, wo die jenaischen Händel in ihrer Eigentümlichkeit durchgesprochen wurden. Ich blieb für mich und bereitete das Notwendige auf morgen vor. — Herrn Professor Göttling nach Jena.

17. Nebenstehendes: Herrn Carlyle nach Craigenputtock. Herrn Sulpiz Boisserée, München. Beantwortung eines Laufzettels von Frankfurt a. M. — Herr Geh. Legationsrat von Conta besuchte mich, Abschied nehmend für München. Ich besprach mit Vulpius die künftige Behandlung der Weinabgabe. Schuchardt lieferte die weiteren Bogen der französischen Übersetzung des ersten Nachtrags. Mittag mit der Familie. Herr Geh. Rat von Müller. Alsdann Hofrat Vogel und Oberbaudirektor Coudray, welcher eine Geschäftsreise ins Oberland gemacht hatte, auch in Geisa bei den geistlichen Herren eingesprochen hatte. Über die verschiedenen Wünsche und Beschwerden dortiger Gegend, Verhältnis zu Bayern und sonstiges.

18. Schreiben an Herrn von Humboldt konzipiert. Verschiedenes auf Botanik Bezügliches, ingleichen auf Medaillen. Anfragen und Notizen durch Kräuter. Buchdrucker Hertel, seinen Dank abstattend für den Anteil an dessen Jubiläum. Ottilie, wegen der Graf Reinhardischen Angelegenheit. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Mittag mit der Familie. Beschäftigte mich mit Nächstbevorstehendem, sodann mit Übertragung einiger ältern Medaillen in die neuern. Nähere Bekanntschaft mit dem Bildhauer und Medailleur Dupré unter Ludwig XIII. Hofrat Meyer nahm teil an diesen Untersuchungen. Sodann: Causes et conséquences des événements du mois de juillet 1830. Par J. Fiévée. Paris 1830.

19. Vorgemeldetes Heft ausgelesen. Nebenstehendes abgetan: Herrn Staatsminister von Humboldt, Berlin. Herrn Landesdirektionsrat Gille, Briefe von meinem Sohn. Frau von Pogwisch, wegen Anschaffung neuer Bücher. — Mr. Hardwich,

eingeführt durch Herrn Beuth. Zwei Irländer, Sohnles und Dr. Haupthon. Bei schönem Wetter einige Stunden im Garten. Freiherr von Würtzburg und Gemahlin, geb. Gräfin von Seinsheim, aus Bayern, besahen die Kunstwerke in den vordern Zimmern. Gespeist mit der Familie. Nach Tische im Garten. Kam Fräulein Ulrike. Blieb für mich. Beachtete das Nächste. Abends Professor Riemer. Wir besprachen das Vorgekommene. Besahen die Ovidischen Metamorphosen von Baur. Ich hatte mich mit den Medaillen beschäftigt.

20. Geschichte der Lehre der Pflanzenmetamorphose. Im Garten bei schönem Wetter. Mittag mit Ottilien und Herrn Rothe. Ich fuhr an der Geschichte der Metamorphose fort. Abends Herr Kanzler, Hofrat Meyer und Hofrat Vogel. Mit Meyern die Verdienste Michelangelos durchgesprochen. Die einzelnen Statuen desselben durchgegangen.

21. Pflanzenmetamorphose fortgesetzt. Mehrere Bücher für die Bibliothek von der Frau Großherzogin erhalten. Kam die hohe Dame selbst. Merkwürdige Persönlichkeiten durchgesprochen. Im Garten bei schönem Wetter. Mittag mit der Familie. Organisation systématique und geographisches Verhältnis der Infusionstierchen als Geschenk angekommen und nähere Kenntnis davon genommen. — Herrn Generalkonsul Küstner nach Leipzig.

22. Botanische Betrachtungen. Die Isagoge des Joachim Jungius sorgfältig durchgesehen und exzerpiert. Die Sendung meines Sohnes von Florenz, nach seinem Brief vom 2. September dort abgegangen, von Nürnberg her angekündigt. Schmeller brachte das Bild des Herrn Duprés. Hofgärtner Baumann von Jena. Um 12 Uhr spazierengefahren. Mittags mit der Familie. Nachher Oberbaudirektor Coudray. Professor Riemer. Später Ihro Hoheit der Großherzog.

23. Isagoge des Joachim Jungius von Lübeck. Um 11 Uhr in den untern Garten gefahren. Daselbst gefrühstückt. Kam Frau Gräfin Henckel. Es war Manöver bei Oberweimar gewesen. Mittag Hofrat Vogel. Abends Hofrat Meyer.

24. Altes verdorbenes Bild der Wielandischen Familie von Jena zum Restaurieren eingesendet. Kamen Briefe von meinem Sohn, Zelter und dem Grafen Beust. Das Manuskript, in den Tuilerien gefunden, weitergelesen. Bezieht sich keineswegs auf die gegenwärtigen Zustände, sondern mag ein ganz vernünftiger Vortrag aus der

Königszeit sein, was man in Frankreich in den verschiedenen Departementern Gutes stiften könnte. Mittag mit der Familie. Obgenanntes Buch fortgelesen. Kam eine angenehme Sendung russischer Mineralien von Geh. Rat von Loder. Hofrat Vogel, Krankheitsgeschichten. Die Last des Wissens zur Praxis besprochen.

25. Joachim Jungius und seine Verhältnisse zur Naturgeschichte. Einiges hierüber diktiert. Kam von Weigel das Verzeichnis der 24. Auktion mit Preisen. Im Garten. Schöner Tag. Mittag mit der Familie. Sodann Hofrat Meyer, dem ich den Weigelischen Katalog vorlegte und den Inhalt besprach. Später Oberbaudirektor Coudray. Mit beiden wurden die russischen Mineralien angesehen. — An Herrn Generalmajor von Egloffstein, durch Schmeller.

26. Die fortschreitenden Pariser Begebenheiten wurden nach den eintreffenden Tagesblättern immerfort beherzigt. Die Spiraltendenz der Pflanzen beachtet. Herr Hofrat Vogel, die Geschichte eines gestrigen Tauffestes erzählend. Mittag mit der Familie. Das Vorliegende fortgesetzt. Abends Professor Riemer; den 5. Revisionsbogen der Metamorphose abgefertigt.

27. Das vegetabilische Spiralsystem gefördert. Brief an Zelter diktiert. Hermes, 34. Band, 2. Heft. Mittag mit Herrn Rothe. Bibliothèque universelle, die drei letzten Stücke. Hofrat Vogel zu Abend. Später Ottilie, aus dem Theater kommend. Neue Händel zwischen Baron Cuvier und Saint-Hilaire vom 11. Oktober. — Herrn Frommann, den 5. Revisionsbogen, Jena.

28. Einiges zur Spiraltheorie. Die Registrande der Oberaufsicht durchgegangen und alles expediert. Mitgeteilte Briefe durch Herrn Kanzler. Herr von Schenk, Münch, Rochlitz. Starcke brachte die Zeichnung einer Weinranke. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Kupferstiche und lithographierte Blätter vorgelegt von einem, Heigel genannt. Mittag mit der Familie. Die Hefte über den Prozeß der Minister Karls des Zehnten. Abends Oberbaudirektor Coudray, das sächsische Wappenschild, den Armbrustschützen gehörig, vorzeigend. Geh. Rat von Müller. Einige ältere Medaillen vorgewiesen. — An den akademischen Bibliothekar Göttling, wegen Compters Holzstall.

29. Hefte des Prozesses der Minister. Nebenstehendes: Herrn Professor Dr. Zelter, Berlin. Inspektor Schrön in Jena, autorisierte Quittungen zurück. Museumsschreiber Färber dahin,

desgleichen. – Ward Almas Geburtstag auf dem Fürstenhaus gefeiert. Botanika. Curtis' Botanical Magazine. New Series, Vol. I und f. Schreiben von meinem Sohn aus Neapel. Einiges diktiert. Kräuter wegen Bibliotheksangelegenheiten. Mittag mit der Familie. Nach Tisch Botanika. Abends mit Walther. Las derselbe in Acerra philologica.

30. Haushaltungsangelegenheiten. Brief des Grafen Reinhard an Geh. Rat von Müller. Einiges Oberaufsichtliche. Mittag Hofrat Vogel. Gegen Abend Hofrat Meyer. Wir besahen einen Band alter Kupferstiche von der Bibliothek. Wurden bekannt mit dem Namen eines Künstlers Etienne Dupérac.

31. Einiges diktiert zur Botanik und zu Briefen. Den 39. Band meiner Werke, 12°-Ausgabe, an Professor Riemer. Nebenstehendes: Herrn Geh. Rat von Willemer, die italienische Komödie dell' arte. Herrn Faktor Reichel nach Augsburg, 37. Band. Herrn Professor Riemer, den 39. Band. – Gruithuisens Hefte. Um 11 Uhr Herr von Weckherlin und Professor von Froriep. Mittag mit der Familie. Es war Ottiliens Geburtstag gefeiert worden. Vorher war Rinaldo mit dem Böttcher bei mir gewesen. War eine Revision und Kellerverzeichnis angeordnet. Ich blieb am nächsten Vorliegenden. Gegen Abend Herr Kanzler von Müller. Unterhaltung über die Société Saint-Simonienne, als eine Wiederholung der allgemeinen Forderungen, die nicht einmal ideell genannt werden können, ohne den mindesten Begriff der zu berücksichtigenden Bedingungen, auf welche man unausweichlich angewiesen ist. Wolf las mir seine Märchen vor.

November

1. Einiges in bezug auf die Geschichte der Metamorphosenlehre. Verschiedenes expediert. Schreiben von Herrn von Gagern. Schönes Exemplar . . . . Mittag Fräulein Ulrike. Gegen Abend Hofrat Meyer. Wir besprachen die für die Bibliothek neu angekommenen Werke. Sodann Professor Riemer, mit welchem ich einiges Botanische durchging. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog unterbrach uns. Wir setzten nachher etymologische Gespräche fort.

2. Nebenstehendes: Kommunikat an die Oberbaubehörde. Billett an Herrn Holdermann. An Kanzler von Müller, den von

Gagernschen Brief zurück. Frau Großherzogin, das Verzeichnis der Bibliotheksvermehrung. – Herr und Frau Regierungsrat von L'Estocq von Erfurt. Ein Irländer, der sich in kurzer Zeit mit der deutschen Sprache und Literatur bekannt gemacht hatte, namens Archer. Mittag mit der Familie. Betrachtete die angekommenen Hefte, so auch das neue Werk der griechischen Altertümer, besonders architektonische. Abends Ballett im Theater. Ball bei Frorieps.

3. Nachricht von meines Sohns Ankunft in Rom. Die notwendigsten Briefkonzepte diktiert. Schreiben des Herrn Grafen Sternberg, besonders seine Tour auf Helgoland. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Frommann d. J., Jena. Herrn Professor Riemer, Bogen 6. – Den Bogen der Metamorphose 6 an Professor Riemer. Mittag mit der Familie. Abends Oberbaudirektor Coudray, Hofrat Meyer. Mit beiden das große neue architektonische Werk über Griechenland.

4. Einiges an der Metamorphose. Mehrere Briefe, Konzepte. Vorbereitung einiger Sendungen. Um halb zwölf Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Jenes Architekturwerk ward ihr vorgelegt. Mit Ottilien und Wolf spazierengefahren. Mittags mit der Familie. Schreiben von Wilhelm von Humboldt, mit seiner Vorerinnerung über Schiller zum herauszugebenden Briefwechsel. Zeitig zu Bette.

5. Nebenstehendes abgeschlossen: Herrn Professor Zelter, Berlin. – Anderes vorbereitet. Einiges zur Geschichte der Metamorphose. Der böhmische Mineralienhändler meldete sich. Buchbinder Bauer brachte einiges, anderes wurde bestellt. Mittag mit der Familie. Ich fuhr fort, die mancherlei Obliegenheiten zu bedenken und durchzuarbeiten. Gegen Abend Hofrat Meyer. Sodann Serenissimus. Zuletzt Professor Riemer, mit dem ich den 6. Bogen der Metamorphose sorgfältig durchging, nicht weniger einige andere Konzepte. Unterhaltung über das unternommene Register zu meinen Werken.

6. Nebenstehendes: Herrn Professor Valeriani in Nürnberg. Herrn Professor Ehrenberg in Berlin. – Die Nachträge und Zusätze angegriffen und zum Absenden vorbereitet. Kam die Sendung meines Sohns aus Florenz an, wurde ausgepackt, gesondert und beurteilt. Der böhmische Mineralienhändler packte seine Stufen aus. Manches war in bezug auf Vertikal- und Spiraltendenz notiert worden. Mittag Hofrat Vogel und Dr. Weller. Gegen

Abend Hofrat Meyer. Wir besahen und beurteilten das von August Gesendete. Derselbe las die Fortsetzung der Kunstgeschichte von Augustus Zeiten an. Vorher den politischen und kriegerischen Zustand des römischen Reichs im ersten Jahrhundert. Kam Frau von Wolzogen. Wir besprachen die jenaischen Angelegenheiten, sodann einiges über Schiller und Wilhelm von Humboldt.

7. Cephalus und Prokris für Zelter diktiert. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Frommann, 6. Revisionsbogen, Übergang von der Abhandlung zu den Nachträgen, Anfang des ersten Nachtrags. Herrn Dr. Sulpiz Boisserée, Blätter des Chaos, Zeichnung der drei Könige. — Brief von August, ingleichen von Carlyle. Herr Geh. Hofrat Helbig, wegen Preller. Professor Riemer, Glück wünschend, vorher schon durch sein Söhnchen. NB. Es sind heute 55 Jahre, daß ich nach Weimar kam. Färber war von Jena gekommen, um mit dem Mineralienhändler ein kleines Geschäft zu machen. Hofrat Vogel, einige Krankheits- und Polizeigeschichten vertrauend. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin mit Frau Erbherzogin von Sachsen-Altenburg. Zu Tische Kustos Färber, der sein Geschäft mit dem Mineralienhändler abgeschlossen hatte. Er packte nachher ein und fuhr mit der Sammlung nach Jena zurück. Vor Tische war noch Landesdirektionsrat Töpfer dagewesen. Ich sah verschiedene Portefeuilles durch. Abends Oberbaudirektor Coudray, seine Expedition nach Jena referierend, nicht weniger die Translokation der Gewerkschule meldend. NB. Johannes Lutz aus Herisau in der Schweiz trat bei mir vor, angekündigt durch Herrn Hofrat Meyer.

8. Briefe konzipiert. Dem Mineralienhändler 50 Tlr. aus der Separatkasse, 5 Tlr. von mir gezahlt. Schreiben von Carlyle bedacht zur Erwiderung. Der Schauspieler Seydelmann von Stuttgart, welcher Gastrollen hier zu geben gekommen war, besuchte mich auf Anmeldung Professor Riemers. Ich besorgte, daß das große Portefeuille von Preller an die Frau Großherzogin kam. Bereitete sonstiges vor, auch das Botanische betreffend. Mittag mit der Familie. Nachher neuste Weltbegebenheiten. Abends Herr Kanzler. Nachher Professor Riemer. Auch die Revision des 38. Bandes besprochen. Blieb für mich. Früh zu Bette.

9. Nebenstehendes abgeschlossen: Professor Zelter, Abschrift von Cephalus und Prokris, Berlin. Geh. Rat von Willemer,

Frankfurt a. M. — Anderes vorbereitet, eingepackt. Geh. Hofrat Helbig, wegen der Demoiselle Facius Aufenthalt in Berlin, auch wegen Preller. Oberhofmeister von Motz, aus dem Hessischen, von Kassel und von Fulda, kommend. Mittag mit der Familie. Sodann die älteren und neueren Medaillen arrangiert. Kam die Nachricht, daß Dr. Eckermann bald nach Weimar kommen würde. Ich las abends im 3. Bande meines Lebens und nahm die Vorarbeiten zum 4. vor die Hand. Ich vergegenwärtigte mir die damaligen Zustände und arrangierte das Manuskript in ein neues Portefeuille, um es besser sehen zu können.

10. Fuhr in dieser Arbeit fort und schrieb einiges nur Schematisierte ausführlicher. Mittag mit der Familie. Nachher an den Medaillen rangiert. Die Betrachtungen vom Morgen fortgesetzt. Gegen Abend Herr Geh. Rat von Müller und Hofrat Vogel, mir mit möglichster Schonung das in der Nacht von 26. bis 27. Oktober erfolgte Ableben meines Sohns in Rom zur Kenntnis zu bringen; worauf denn Nachstehendes teils mitgeteilt, teils überlegt wurde. — Herrn J. W. Reichel, Augsburg, den 38. Band der kleinen Ausgabe.

11. Aus meinem Leben, 4. Teil, fortgesetzt. Auch bedeutende Familiennotizen diktiert. Nebenstehendes: Herrn Geh. Rat von Willemer, wegen eines Fußteppichs. — Mittag mit der Familie. Einiges zu weiterer Ordnung des Münzkabinettes vorgenommen. Abends Herr Kanzler von Müller, Hofrat Vogel und Professor Riemer.

12. Bearbeitung des 4. Bandes fortgesetzt. Herr Hofrat Meyer holte das Hackertische und Kaiserische Bild aus dem Museum und brachte sie zu weiterer Beförderung ins Haus. Wir besprachen einiges auf Kunst bezüglich und besahen einige Zeichnungen. Zufällig nahm ich Cellini vor. Mittag mit der Familie. Ich förderte die Ordnung der Medaillen des 15. und 16. Jahrhunderts. Gegen Abend Hofrat Vogel, Geh. Rat von Müller. Später Professor Riemer, mit welchem ich das Museum Mazzucchellianum durchging.

13. Aus meinem Leben, 4. Band, gefördert. Ein Fußkästchen an den Tapezier. Herr Generalsuperintendent Röhr. Fuhr mit Ottilien ums Webicht. Mittag die Familie, Hofrat Vogel, Fräulein von Pogwisch und Alwine. Ich beschäftigte mich vor und nach Tisch

mit den Medaillen. Gegen Abend Herr Geh. Rat von Müller. Oberbaudirektor Coudray, welcher die Arbeiten der Blankenhainer Chaussee in Rissen vortrug, auch einige neue technische Berliner Werke vorlegte, auch von der neuen Einrichtung der Gewerkschule vollständige Kenntnis gab. Später Ottilie. Über einiges Literarische und Kunstgemäße gesprochen. Vorsätze von dergleichen Mitteilungen. — An Frau von Münchhausen, geb. von Münchhausen, Dank fürs Übersendete.

14. Fortsetzung am 4. Teil Aus meinem Leben. Sekretär Kräuter, Bibliotheksangelegenheiten und zu autorisierende Zettel. Römhild brachte die erste Ausgabe Werthers aus der Auktion, die ich seit vielen Jahren nicht mit Augen gesehen hatte. Ihro Kaiserliche Hoheit war angemeldet. Ich fuhr in obgenanntem Geschäft fort. Ihro Kaiserliche Hoheit und Demoiselle Mazelet nach 12 Uhr. Machten auch meiner Schwiegertochter einen Kondolenzbesuch. Ich tat einiges zu weiterer Ordnung der Medaillensammlung. Mittag mit der Familie. Nach Tische Herr Gille. Abends Unterhaltung mit Ottilien.

15. Geschichte von 1775 weiter ausgeführt. Mit Ottilien spazierengefahren. Umsichtig das Nötige geordnet. Ihro Königliche Hoheit der Großherzog. Mit Ottilien spazierengefahren. Mittags mit der Familie. Umsicht des Vorzunehmenden. Abends Hofrat Vogel. Geh. Rat von Müller. Das nächste Geschäftliche besprochen. Professor Riemer. Einiges Konzept mit ihm ajustiert, mancherlei Literarisches mit ihm verhandelt. An diesem Tage war die Gesellschaft auf dem Fürstenhaus eröffnet worden, wovon einiges zur Sprache kam. Später mit Ottilien. Einiges wegen künftigen Abendunterhaltungen besprochen.

16. Fernere Redaktion von 1775. Herr Geh. Hofrat Helbig, wegen der Angelegenheit der Facius. Um zwölf spazierengefahren in den unteren Garten. Daselbst bei sehr schönem Sonnenschein und milder Luft einige Zeit verweilt. Sodann ums Webicht. Abends Herr Hofrat Meyer. — Ihro Kaiserlichen Hoheit, Verzeichnis des Zuwachses an Kupfern pp. im Museum.

17. Fortgesetztes Diktieren an dem Jahre 1775. Manche Briefe empfangen. Anderes eingeleitet. John kopierte die Relation vom Ableben meines Sohns von Kestner. Um halb 12 Uhr spazierengefahren. Sodann ums Webicht und bis Neuwallendorf. Mittags

mit Ottilie und Herrn Rothe. Die Kinder in der Zeichenstunde. Abends Herr Kanzler von Müller. Oberbaudirektor Coudray, der seine Vorlegeblätter zur sogenannten Reißkunst der Franzosen, géométrie descriptive, vorlegte und erklärte. Nachher Ottilie; die laufenden Tagesereignisse, auch neuere englische Verhältnisse und Blätter.

18. Fortsetzung an 1775. Redaktion und Verknüpfung des Vorhandenen. Sonstiges angeordnet und eingeleitet. Lavaters Physiognomik näher betrachtet. Um 12 Uhr Ihro Hoheit die Frau Großherzogin. Zu Mittag mit der Familie und Professor Göttling. Gegen Abend Kanzler von Müller, Oberbaudirektor Coudray. Letzterer die neusten, bei günstiger Witterung fortgesetzten Wegearbeiten referierend. Weitere Betrachtung der Lavaterischen Physiognomik. Später Ottilie und Wölfchen, Unterhaltung verschiedener Art.

19. Fortsetzung der Reise durch Baden in die Schweiz. Ein junger Theologe aus Riga namens Temler, verwandt mit unserm Zeichenmeister, ein besonders hübscher und angenehmer junger Mann. Mittag Herr Kanzler von Müller, die neusten französischen Verhandlungen beredend, nach seinem glücklichen Gedächtnis vollständig, mir höchst willkommen, da ich wieder eine Pause in dem Zeitungsleben eintreten ließ. De la Grèce moderne et de ses rapports avec l'antiquité par Edgar Quinet, den Übersetzer der Herderschen Ideen. Gegen Abend Herr Professor Riemer. Manche nähere Verhältnisse, auch fernere literarische wurden besprochen.

20. Fortsetzung der Schweizerreise. Oberaufsichtliche Geschäfte vorbereitet und fortgeführt. Schreiben von Zelter. Erwiderung desselben. Mittag Hofrat Vogel und Demoiselle Seidler, von Berlin kommend, von den dortigen Kunstsammlungen und Ausstellungen viel erzählend. Quinets Griechenland fortgesetzt zu lesen. Abends Herr Hofrat Meyer, trug die Kunstgeschichte von August bis Trajan vor. Mit Ottilien einige Blätter in Miltons Samson.

21. Fernere Wanderung auf den Gotthard. Briefe von Herrn von Conta, Cotta und Demoiselle Jacobi. Professor Huschke, wohlgeratene Gipsmodelle, das Organ des Ohrs erläuternd, vorlegend. Auftrag, noch einige Gehirnpräparate anzuschaffen. Um 12 Uhr mit Ottilien spazierengefahren. Mit der Familie gespeist. Quinets Grèce moderne weitergelesen. Besuch von Herrn Geh. Rat von Müller. Abends Ottilie; Samson von Milton fortgesetzt bis

zum Abgange der Delila. Einiges Biographische. — Herrn Professor Dr. Zelter, Berlin.

22. Die Tour auf den Gotthard redigiert. Anstalt, die Aktiengelder für Dresden einzusammeln. Hofrat Vogel, einige Bemerkungen wegen der Cholera morbus. Drittes Weigelisches Verzeichnis von Radierungen. Mittag mit der Familie. Sodann Quinets Griechenland. Herr Geh. Rat von Müller. Fräulein Ulrike, Theaterurteile referierend. Sendung von Nees von Esenbeck, von Oberberghauptmann Herder. Ich las die gesendeten Papiere, höchstbedeutender Vorschlag eines tiefen Stollens bei Meißen, an. Notiz von einer Sendung Mineralien. Teppichproben. Quinets Griechenland geendigt. Später mit Ottilien in Miltons Samson fortgefahren. — Herrn Geh. Hofrat Helbig, hier.

23. Rückkehr nach Frankfurt redigiert. Oberaufsichtliche Geschäfte. Mit Ottilien und Herrn Rothe. Nach Tische häusliche und geschäftliche Zustände mit Ottilien verhandelt. Einige Schubladen der Medaillensammlung aufgenommen. Abends Hofrat Meyer. Las weiter in der römischen Kunstgeschichte. Professor Riemer; ging einiges vom Jahr 1775 mit ihm durch. Dr. Eckermann war angekommen. Verschiedenes mit ihm durchgesprochen. Ottilie zuletzt; einiges Notwendige verhandelt.

24. Fortsetzung an 1775. Herr von Gagern ist nach Aachen gegangen, wo möglich in den Niederlanden einzuwirken. Erhielt ein Rundschreiben von der Direktion des Deutsch-Amerikanischen Bergwerkvereins zu Elberfeld, ingleichen Schreiben von Rat Schlosser aus Frankfurt. Lavaterische Physiognomik. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tische Medaillen vorgenommen. Abends Oberbaudirektor Coudray. Geh. Rat von Müller, Ottilie. Weitergelesen im Samson Miltons. Wölfchen besucht, der unwohl war.

25. 1775 fortgesetzt. Nebenstehendes: An Hoffmann, Verordnung wegen Zahlung an Dr. Schnauß. An Inspektor Schrön, Meteorologie und Sternwarte betreffend. — Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin. Schreiben von Freiberg, eine Sammlung Mineralien ankündigend. Von Herder sendet ein wichtiges Gutachten über Führung eines tiefsten Stollens von Meißen bis in die Freiberger Gruben. Walther kam noch spät. War zu Tische Dr. Eckermann. Nachher Herr Landesdirektionsrat Töpfer. Diktierte einiges an Friedrich. Dann Ottilie, vorgelesen. Um 9 Uhr zu Bette

Kam Walther aus dem Schauspiele und erzählte. Schlief ein, wurde aber nach 10 Uhr durch einen Bluthusten wieder aufgeweckt. Wurde Hofrat Vogel gerufen, welcher sogleich zur Ader ließ, worauf sichs besserte.

26. Den ganzen Tag ging es leidlich bis abends von 5—6 Uhr, wo der Anfall wiederholte.

27. Früh schickte ich an Herrn Professor Riemer zwei Konzepte zur Korrektur. Den ganzen Tag ging es gut. Frau Großherzogin Kaiserliche Hoheit schickten mir Kompott.

28. Die Kiste aus Freiberg mit Mineralien war angekommen. John mundierte einiges. Mit Ottilien über das neue englische Ministerium gesprochen. Abends Fräulein Ulrike. — Herrn Präsidenten Uvaroff nach St. Petersburg.

29. Die Nacht ziemlich gut geschlafen. Früh Fräulein Ulrike. Nachmittags Ottilie. Abends las dieselbe vor.

30. Die Nacht ruhig zugebracht. Früh wieder aufgestanden. Mit John einiges ausgefertigt. Nebenstehendes abgesendet. Wölfchen und Alma besuchten mich. Nach Tische Ottilie, welche vorlas.

Dezember

1. Herrn Vulpius die Ringe u. a. übergeben. An Herrn Geh. Rat von Müller ein Kästchen mit einer Figur von Alabaster. Nebenstehendes expediert: Herrn Professor Zelter, Berlin. Herrn Geh. Rat von Willemer nach Frankfurt a. M. — Nach Tische Ottilie, vorlesend: Konversationslexikon. Schenkte derselben einen Lichtschirm.

2. Nebenstehende Expeditionen konzipiert, mundiert und abgeschlossen: Herrn Geh. Rat von Willemer, Frankfurt a. M. Herrn Geh. Rat von Müller, Briefe retour. Verordnungen an Kontrolleur Hoffmann wegen Demoiselle Facius in Berlin und einer Mineraliensammlung von Freiberg. — Briefschaften durchgesehen und ausgewählt. Für mich gespeist. Nach Tische geordnet und geruht. Abends Ottilie. Vorgelesen Die Sterner und Psitticher, gesendet von Varnhagen von Ense. Hofrat Vogel. Nachts an Faust gedacht und einiges gefördert.

3. Nebenstehendes: An die Wegebaukommission, hier. Herrn G. F. Richter, Freiberg. — Anderes Geschäftliche berichtigt.

Schuchardt meldete, der neue große Schrank sei fertig und aufgestellt worden. Die Quittung wurde autorisiert. Sonstiges geordnet. Mittag für mich. Im Sondern der Papiere fortgefahren. Abends Ulrike und Ottilie. Letztere las mir später aus dem Konversationslexikon vor und erzählte von manchen Vergangenheiten. Um 9 Uhr zu Bette. Nach 1 Uhr einige Stunden gewacht. Verschiedenes in Gedanken gefördert. Bis früh geschlafen.

4. Einiges am Faust. Nebenstehendes: An Frau von Münchhausen nach Herrengosserstedt. — Kam ein Brief von Zelter. Römhild berichtete wegen seiner Einnahme vom Dresdner Verein und erhielt weitern Auftrag. Sehr bedeutendes Schreiben von Frau von Beaulieu. Sekretär Kräuter, wegen der nächsten Verhältnisse. Maler Starcke die botanischen Zeichnungen bezahlt. Anderes anzuordnen fortgefahren. Mittag für mich. Nach Tische die Schuchardtischen Radierungen angesehen und etwas ausgewählt. Abends Ottilie, welche das Schillerische Leben, geschrieben von Frau von Wolzogen, vorlas.

5. Verschiedenes besorgt. Die Angelegenheit wegen der an Kräuter abzugebenden Schlüssel weitergeführt. Rechnung über die ausgewählten Radierungen. Mittag für mich. Verschiedenes eingeleitet, auch fortgesetzt. Abends Ottilie, las weiter in dem Leben Schillers von Frau von Wolzogen. Hofrat Vogel, neuste braunschweigische und warschauische Händel. — Herrn Professor Riemer, den geschnitzten Becher mit einem Billett. Herrn Geh. Rat von Müller, die von Gagernschen Briefe zurück. Anton Bernoully, Konditor in Frankfurt a. M. Dr. Eckermann, den Brief von Carlyle. Die Quittungen für Prinzeß Auguste an Demoiselle Seidler.

6. Nebenstehendes: Herrn Professor Zelter, Berlin. Verordnung an Rentamtmann Lange in Jena, desgleichen an Registrator Vulpius, hier. — Akta, die Fortsetzung meiner Werke und deren 9. und 10. Lieferung betreffend, eingeleitet. Sekretär Kräuter, einiges Geschäftliche vorlegend. Ich übergab ihm die Schlüssel mit einer Note. Er brachte Serenissimi Jagdpartiezeichnung von Schwerdgeburth. Erhielt das Geld zurück für die Starckischen Zeichnungen. Berichtigte noch einiges wegen des Dresdner Vereins. Mittag für mich. Nachher einige Stunden geschlafen. Abends Wölfchen, der mir aus einer Sammlung merkwürdiger Geschichten vorlas. Sodann Ottilie, welche Holbergs Bramarbas vorlas. Be-

trachtung über die Bildung jener Zeiten mit den jetzigen. Nachts wachend, alles Vorliegende durchgedacht und manches gefördert.

7. Weiteres zum Dresdener Kunstverein gefördert. Nebenstehendes: An Frau von Beaulieu, Dank und Erwiderung. An Thomas Carlyle, einen Brief Eckermanns abgesendet. An Alfred Nicolovius nach Göttingen, seinen Weihnachtsbesuch abgelehnt. — Oberaufsichtliche Sachen durchgegangen. John heftete das einzeln Vorliegende. Mittags allein. Hernach Dr. Eckermann. Später Professor Riemer, welcher mich von seinem Anteile an der Fortsetzung des 4. Bandes unterhielt.

8. Einige Briefkonzepte. Die Akten der Oberaufsicht geordnet, vieles geheftet. Mittag allein. Hofrat Meyer nachher. Sodann Geh. Rat von Müller. Später Ottilie, in dem Schillerischen Leben fortlesend.

9. Nebenstehendes: La Grèce moderne an Hofrat Meyer. Das Steinerische Manuskript an Coudray zurück. Herrn Kanzler von Müller, einen Contaschen Brief. — Revision des Konzeptes wegen Assistenz bei großherzoglicher Oberaufsicht. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit mit Demoiselle Mazelet. Schreibzeuge angesehen und eins gekauft. Wolf und Alma kamen und spielten ganz artig. Mittag für mich. Nach Tische ein wenig geruht. Manuscrits authentiques trouvés aux Tuileries et dans les ministères gelesen, ein merkwürdiges Buch, enthaltend Rapporte über die periodische Presse, Notizen über die Armee und einen Katalogen über die Jesuiten in Frankreich anfangs 1830. Abends Ottilie, Hofrat Vogel. Später kam Ottilie zum zweitenmal und las im Schillerschen Leben von Frau von Wolzogen. Zuletzt kamen die beiden Knaben und referierten mit Lebhaftigkeit von ihren unternommenen Theaterstücken.

10. Hofrat Vogel beizeiten. Ich besprach mit ihm die oberaufsichtlichen Angelegenheiten. John mundierte verschiedenes aufs Geschäft bezüglich. Kamen ein: Zenkers merkantilische Warenkunde, ferner Die Pflanzen und ihr wissenschaftliches Studium überhaupt, von demselben; ferner: Über Tyrtäos und seine Gedichte, von Bach. Sekretär Kräuter, einige neue Bücher vorlegend. Mittag Dr. Eckermann. Verschiedene literarische Verhandlungen. Das französische Werk bis zu Ende gelesen. Abends Professor Riemer. Gingen wir die ersten Abteilungen des vierten Bandes zusammen durch.

Nachher Ottilie, las den ersten Band des Schillerischen Lebens von Frau von Wolzogen bis zu Ende.

11. Einiges Poetische. Kam ein Brief von Boisserée, auch von Knebel. Ihro Exzellenz Graf Reinhard mit Herrn Geh. Rat von Müller; die neusten Weltangelegenheiten wurden konfidentiell besprochen. Mittag für mich. Die Frau Gräfin speiste mit Ottilien. Dr. Eckermann hatte die neuern und ältern noch nicht gedruckten Gedichte geordnet wiedergebracht. Abends Graf Reinhard und Gemahlin und Geh. Rat von Müller. Ich und Ottilie schlossen den Kreis.

12. Einiges zu Faust. Nebenstehendes: Schreiben an den Herrn Minister von Fritsch, wegen eines neuen Assistenten. Herrn Hofrat Winkler, Ankündigung der 300 Tlr. — Sonstige Vorsehung wegen des Dresdener Kunstvereins. Unterhaltung mit Rinaldo wegen ökonomischer und Kasseangelegenheiten. Briefe von Mylius und Cattaneo aus Mailand, Baron von Stein aus Breslau. Graf Reinhard und Geh. Rat von Müller. Ersterer las aus seinen Tagebüchern merkwürdige, der letzten Umwälzung vorhergegangene Unterredungen und Ereignisse. Mittag Dr. Eckermann. Brachte das Manuskript von Faust zurück. Das darin ihm Unbekannte wurde besprochen, die letzten Pinselzüge gebilligt. Er nahm die Klassische Walpurgisnacht mit. Oberbaudirektor Coudray. Bisherige zurückgebliebene Geschäftssachen verhandelt. Anderes mitgeteilt und vorbereitet. Sodann Graf Reinhard. Auch Geh. Rat von Müller. Wurden Politika und Parisiensia besprochen. Blieb für mich. Später Ottilie und die Kinder. Wurde der Charakter und die Art des Herrn Attaché, Herrn von Sieyès, besprochen.

13. Weitere Ergänzung des Faust. Mancherlei anderes Kurrente und sonst Vorzusorgende. Mittag Dr. Eckermann. Wurde die Klassische Walpurgisnacht besprochen. Kam eine Sendung von Geoffroy de Saint-Hilaire. Ich studierte dieselbige. Abends Herr Graf Reinhard und Gemahlin. Auch Mr. Sieyès, Attaché. Auch Frau von Diemar. Nachher noch kurze Zeit mit Ottilien und den Kindern.

14. Beizeiten zu arbeiten angefangen. Das Poetische blieb im Gange. Nebenstehendes: Herrn Professor Dr. Zelter, Berlin. An Fräulein Adele Schopenhauer, Bonn. 300 Taler sächsisch nach Dresden an Hofrat Winkler. — Einiges auf die Streitigkeit der französischen Naturforscher bezüglich. NB. Gestern waren die

Kästchen von Frankfurt mit den Zuckerwaren und Taschenspielereien angekommen. Anderes vorbereitet. Mittag Dr. Eckermann; die Walpurgisnacht näher besprochen, anderes verhandelt. Ich machte mich mit der angekommenen Frankfurter Sendung näher bekannt. Um 6 Uhr Professor Riemer. Wir gingen den 7. Bogen der Metamorphose durch, sodann Aus meinem Leben, 4. Band. Besprachen einiges auf den Grafen Reinhard Bezügliches.

15. An Faust fortgefahren. Kamen Briefe von Geoffroy de Saint-Hilaire von Paris, von Kaufmann Paraviso und Auktionator Schmidmer, beide von Nürnberg. Maler Kaiser, daß er den Winter hierbleiben wolle, vermeldend. Graf Santi, den ich nicht annehmen konnte. Serenissimus. Minister von Fritsch. Beide im hintern Zimmer angenommen. Mittag Dr. Eckermann. Unsre literarischen Unterhaltungen fortgesetzt. Brief von Zelter wegen der Ausgabe unsrer Korrespondenz. Revue Française, No. 16, 1830. Vortrefflicher Aufsatz über das, was sie poésie fugitive nennen, sodann über die Verdienste des deutschen Dichters Uhland. Professor Riemer, Bogen 7 der Metamorphose. Einiges andere durchgesprochen. Die Kinder kamen später. Ottilie las in Rouge et Noir von Stendhal. — Botanische Bücher an Frommann zurückgesendet. An Färber, einige Rechnungen.

16. An Faust fortgeschrieben. Oberaufsichtliche Geschäfte. Professor Wackenroder, von Helgoland referierend und einige Gebirgsarten bringend, auch von dem kalzedonisierten Sandstein Splitter, abgeschlagen auf der Lüneburger Heide. Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Großherzogin und Demoiselle Mazelet, übergab mir ein Schreiben von Hofrat Voigt. Über die Zeitläufte verschiedenes gesprochen und reflektiert. Auch einiges Neuere und Ältere und geheime Verhältnisse. Kam eine Sendung von Augsburg, Oktavausgabe. Mittag Dr. Eckermann. Fortsetzung literarischer Gespräche. Beredung für das Nächste und für die Folge. Oberbaudirektor Coudray, die Gewerkschule betreffend, Straßen-Brückenbau und sonstiges. Ottilie las in Rouge et Noir. Nachher die Kinder. Ich ging zeitig zu Bette.

17. Abschluß von Faust und Mundum desselben. Kamen an Jahrbücher der Literatur, 51. Band, 1830; Ernst Meyer von Königsberg, De Plantis Labradoricis; ein kindisches Religionsbüchlein von Carové. Sekretär Kräuter brachte einige Dresdner Denkmünzen

fürs kleine Münzkabinett. Mittag Dr. Eckermann, welcher die Sammlung der aus den Opern ausgezogenen und ausrangierten Lieder brachte. Ich gab ihm den Abschluß von Faust mit. Professor Riemer. Wir gingen die Bogen der Morphologie 7 und 8 durch, auch einiges vom 4. Bande Aus meinem Leben. Ich las weiter in Rouge et Noir von Stendhal. Später Ottilie.

18. Nebenstehendes expediert und abgesendet: Herrn Frommann, Bogen 7 und 8 Morphologie. Herrn Major von Knebel nach Jena. Herrn Dr. Weller, Quittungen zurück. Herrn Hofrat Voigt, Verordnung. Rentamtmann Steinert, desgleichen. An den Museumsschreiber Färber, einige Quittungen zurück und alles in einem Paket an denselben. Herrn Professor Zelter, Berlin. Billett an Hofrat Meyer. Desgleichen an Geh. Rat von Müller. — Anderes vorbereitet. Die Professoren Göttling und Bachmann von Jena, ingleichen Wackenroder. Herr Geh. Rat von Müller. Mittag Hofrat Vogel. Nach Tische Dr. Weller, welcher von der Stellung der Parteien in Jena umständlich erzählte, woraus das heimlich Unheilbare der dortigen Lage nur allzusehr hervorging. Abends Hofrat Meyer. Wir lasen die Lebensgeschichte oder eigentlich Charakterschilderung Georgs des Zweiten. Später las ich Rouge et Noir von Stendhal. Zuletzt Ottilie und die Kinder.

19. Nebenstehendes: Herrn Geh. Rat von Willemer, Brief und 14 fl. rheinisch, nach Frankfurt. Herrn Geh. Rat von Müller, Billett und Aktenfaszikel, Geoffroy de Saint-Hilaire betreffend. — Einiges, oberaufsichtliche Geschäfte betreffend, konzipiert und vorbereitet. Rouge et Noir fortgesetzt. Sesenheimer Briefe vorgenommen. Konzepte zu Danksagungsschreiben an Teilnehmende diktiert. Mittag Dr. Eckermann und Ottilie. Rouge et Noir, den 1. Band ausgelesen. Herr Kanzler von Müller. Später Ottilie und die Kinder. Erstere las die Geschichte der königlichen englischen Familie. Hernach machte Wolf Pagenstreiche.

20. Kamen mehrere Pakete an, von Augsburg die Oktavausgabe, von Mailand ein Kästchen, in Neapel gepackt, Bilder enthaltend, Naturalien und Anticaglien. Um 12 Uhr Hofjäger Schnell, für die Medaille zu seinem Jubiläum zu danken. Herr Devrient und Frau, auch Hofrat Vogel. Mittag Dr. Eckermann. Rouge et Noir. Später Ottilie, vorlesend. — 5 Tlr. 3 Gr. an Frau von Pogwisch

für Gänsebrüste. Kommunikat an die Oberbaubehörde. Vier Verordnungen an Kontrolleur Hoffmann.

21. Oberaufsichtliche Geschäfte und einige Munda. Weniges Poetische. Mundum des 4. Bandes Aus meinem Leben. Um halb 1 Uhr von Gansenbach von St. Gallen. Dann Herr von Gerstenbergk. Mittags Dr. Eckermann und Wölfchen. Nach Tische Hofrat Meyer. Las in der Kunstgeschichte von Hadrian bis Konstantin. Später Ottilie und die Kinder. Nachts Rouge et Noir geendigt.

22. Oberaufsichtliches. Nebenstehendes: Herrn Major von Knebel nach Jena, die Lukrezischen Papiere zurück. Herrn Professor Göttling, eine Rolle mit einem anatomischen Werke und Vogels Quittung. — Passeri, Lucernae fictiles. Hofgärtner Baumann. Herr Präsident von Ziegesar. Um 1 Uhr Professor Riemer. Verschiedenes durchgegangen. Speiste mit mir. Wurde manches besprochen. Blieb für mich. Den Prozeß der Minister beachtete ich. Mit Ottilien besorgte ich Weihnachtsgeschenke für die Kinder. Las die Epistel Ulrichs von Hutten bis zur Hälfte. Herr Hofrat Soret besuchte mich, eben von Genf zurückgekehrt.

23. Gedachte Epistel durchgelesen. Brief an Kestner in Rom mundiert. Verschiedenes, oberaufsichtliche Angelegenheiten betreffend. Anderes aufgeräumt. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit; Tagesereignisse, Anstalten und Einrichtungen. Hofrat Meyer. Wir besahen das neu angekommene Kupfer von Garavaglia nach Appiani, einige Ansichten von Neapel, auch Kaisers Porträt und Landschaft. Speiste derselbe mit mir. Ältere Kunstgeschichte besprochen, auch neuere Exhibitionen. Abends kleine Gesellschaft; Herr Devrient las aus Shakespeare, Kaufmann von Venedig und Heinrich IV. Sendung von Nees von Esenbeck und Geh. Rat Leonhard. — Herrn Hofrat Soret, Billett. Herrn Geh. Rat von Müller, nebenstehenden Brief.

24. Nebenstehendes: Herrn Geh. Rat von Leonhard, Heidelberg. — Mehrere Briefkonzepte. Übersetzung aus Huttens Epistel an Pirkheimer. Herr Geh. Rat von Müller, das Konzept auf das vorliegende Geschäft überbringend, solches vorlesend und besprechend. Mittags in den vordern Zimmern mit Dr. Eckermann. Betrachtung des schönen geschliffenen Bechers aus getrübtem Glase. Nachher den Prozeß der französischen Minister von vornherein gelesen, bis zu der Deposition des Herrn Arago gelesen und überdacht. Alles

war beschäftigt mit Heiligenchrist-Angelegenheiten: Geben und Nehmen, Hoffen und Empfangen. Ich blieb für mich und rekapitulierte, was allernächst zu expedieren sei.

25. Christfest. John mundierte den Brief an Kestner in Rom. Ich besorgte andere Entwürfe notwendiger Erwiderungen. Nahm die Soretische Übersetzung meiner Metamorphose vor, ingleichen die Geschichte und Ausbreitung dieser Idee. Supplierte das gestern Zurückgelassene in Huttens Brief an Pirkheimer. Besorgte das notwendige auf die Haushaltung Bezügliche. Promemoria für Soret, die schöne Sendung von Freiberg, Gangformationen enthaltend, betreffend. Manches andere. Anmeldungen abgelehnt. Anfrage von Hofrat Völkel wegen der Zudringlichkeit eines Erfurter Predigers. Mittag Dr. Eckermann und Alma. Huttens Werke fortgesetzt. Ottilie. Oberbaudirektor Coudray, Neues Ideen-Magazin zu Verschönerung der Gärten von Menzel vorzeigend. Serenissimus. Zeitig zu Bette. Wölfchen besuchte mich.

26. John schrieb am Abschluß des vierten Bandes. Ich überlegte die Anordnungen künftiger Ausgabe meiner Werke. Kamen Briefe von Rom an Herrn Geh. Rat von Müller, die er mitteilte. Ich nahm nähere Kenntnis von dem Freiberger Katalog einer Gangsuitensammlung. Um 12 Uhr Cailloué mit Herrn Geh. Rat von Müller. Jener ist ein Rechtsgelehrter, welcher Rußland und Preußen bereist hat in bezug auf Gesetze und Justizwesen. Ich überlegte das von Rom Gekommene. Mittag Dr. Eckermann und Wölfchen. Jenem übergab ich die ersten Hefte der abgesendeten Briefe. Blieb für mich. Von Huttens Leben weitergelesen. Einiges zu den botanischen Studien. Kam Ottilie. Wir unterhielten uns auf mannigfaltige Weise.

27. Übergab ich dem Kutscher die Schlüssel zum Holzstall und ließ für alle Heizungen Scheite tragen. Erhielt die Schlüssel zurück. Berichtigte die nächste Sendung nach Rom. Einiges in die botanischen Studien eingeschaltet. Auszug aus Dutrochet. Briefkonzepte revidiert. Landschaftsmaler Kaiser. Ich sagte ihm aufrichtig, wie ich über seine unternommenen Fortschritte denke. Er vertraute mir seine verrückte Intention, nach Schottland zu gehen, und verlangte Unterstützung. Diesem düstern Geschlecht ist nicht zu helfen. Mittag Professor Riemer. Wir gingen vor Tisch einige Konzepte durch und besprachen sonstiges. Ich verfolgte nachher das Notwendigste. Herr

Hofrat Soret brachte einiges von Genf, einen sehr geistreichen, fratzenhaften Roman in Karikaturen, auch Gedichte eines jüngeren neuen Poeten. Abends wurde beides von Ottilien durchgesehen und beachtet. Wölfchen kam aus dem Theater mit großem Anteil an Devrients Schewa. Er freute sich, der zweite der Herausrufenden gewesen zu sein. — Herrn Geh. Hofrat Völkel, mit Rücksendung des Briefs vom Pfarrer Kummer.

28. Nebenstehendes ausgefertigt: Herrn Geh. Legationsrat Kestner nach Rom. Herrn von Conta nach München. Herrn Geh. Rat von Cotta, ebendahin. Herrn Frommann nach Jena. Herrn Professor Zelter, Berlin. — Nachricht, daß am 21. Dezember nachts die große Krisis zu Paris glücklich vorübergegangen. Brief von Adelen. Nähere Betrachtung der Verordnungen für die Zukunft. Mittag Herr Hofrat Vogel. Fortgesetzte Unterhandlung über Krankheiten, Heilmittel und Heilmethoden. Nachher die Expedienda durchgegangen. Einiges auf morgen disponiert. Abends Professor Riemer; das Manuskript des 4. Bandes weiter durchgegangen. Später Ottilie, Publika und Privata.

29. Die römische Verlassenschaft, gemeldet von Herrn Platner, mehr beleuchtet und besprochen. John mundierte am Schluß des 4. Bandes. Ich revidierte den Nachtrag zur Morphologie, Original und Übersetzung. Brief von Herrn Abeken. Kam die letzte Lieferung meiner Werke an in Sedez. Mittags Dr. Eckermann. Brachte die Korrespondenz von 91 wieder mit. Wir berieten uns über das Weitere. Ich las einige damalige Briefe an den Herrn von Reinhard: übereinstimmende Gesinnungen und Überzeugungen mit den jetzigen, ausgesprochene Einsicht, daß Cuvier philosophischen Ansichten entgegen sein müsse. Herr Kanzler von Müller. Vorher Oberbaudirektor Coudray. Verschiedene Geschäfte besprochen und abgetan. Später Ottilie. Wir fingen an, die Zelterische Korrespondenz zu lesen.

30. Nebenstehendes: Herrn Geh. Rat von Müller, Depesche an Platner in Rom. An ein löbliches Postamt hier, wegen künftiger Bestellung der Zeitungen. Verordnung an Professor Riemer wegen Bestellung der Zeitungen. — Meist Expeditionen, auch sonstige mit dem Herrn Kanzler besprochene. Um 12 Uhr Ihro Kaiserliche Hoheit Frau Großherzogin. Vorher Fräulein von Pogwisch. Mittag Dr. Eckermann. Weitere Verhandlung wegen

der Korrespondenz. Ich las Letters on Demonology and Witchcraft von Walter Scott, offenbar geschrieben, um den vorwaltenden Aberglauben zu beseitigen. Man blickt in die wunderbarsten Zustände, wenn man genau betrachtet, wogegen er ficht und mit was für Waffen. Abends um 6 Uhr Ihro Hoheit der Großherzog. Um 8 Uhr Ottilie. Wir lasen in der Zelterischen Korrespondenz.

31. Die Agenda auf den Januar revidiert und renoviert. Oberaufsichtliche Angelegenheiten durchgearbeitet. Nebenstehendes: Herrn Frommann, wegen einer Bemerkung zum 8. Bogen. — Die zweite Hälfte des ersten Nachtrags, Original und Übersetzung, revidiert und geheftet. Eckermann hatte gestern das Manuskript von Soret erhalten. Mittag Dr. Eckermann. Weitere Unterhaltung über die Briefsammlung. Las ferner in Walter Scotts Demonology. Verfolgte die botanischen Betrachtungen. Herr von Lützow, Schwiegersohn der Frau Geh. Rätin Loder, mit einem Briefchen von ihr. Ich ajustierte die Agende vom Januar. Berichtigte manches in Haushaltungsangelegenheiten mit Vulpius. Dachte anderes durch für die Folge. Später Ottilie, in Zelters Korrespondenz fortgelesen.

Anhang

Letzte Fassungen und Paralipomena

Zur Italienischen Reise

Seite 109: Zu dem Aufsatz über Philipp Neri gehört noch folgendes handschriftlich überliefertes Stück:

Allgemeine Betrachtung

Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts hatte sich der Geist der bildenden Kunst völlig aus der Barbarei des Mittelalters emporgehoben; zu freisinnigen heiteren Wirkungen war sie gelangt. Was aber sich in der edlen menschlichen Natur auf Verstand, Vernunft, Religion bezog, genoß keineswegs einer freien Wirkung. Im Norden kämpfte ein gebildeter Menschensinn gegen die plumpen Anmaßungen eines veralteten Herkommens; leider waren Worte und Vernunftgründe nicht hinreichend, man griff zu den Waffen. Tausende und Abertausende, die ihr Seelenheil auf reinem freien Wege suchten, gingen an Leib und Gütern auf die grausamste Weise zugrunde.

Im Süden selbst suchten edlere, schönere Geister sich von der Gewalt der allbeherrschenden Kirche loszulösen, und wir glauben an Philipp Neri einen Versuch zu sehen, wie man wohl ein frommer Mann sein, auch ein Heiliger werden könne, ohne sich der Alleinherrschaft des römischen Papstes zu unterwerfen. Freilich findet Neri für Gefühl und Einbildungskraft gerade in dem Element, welches von der römischen Kirche beherrscht wird, gleichfalls sein Behagen; sich ganz von ihr loszuhalten, wird ihm deshalb unmöglich. Wie lange zaudert er, bis er sich in den Priesterstand begibt, wie löst er sich ab von allem kirchlichen Schlendrian und wie sucht er Lehre sowohl als Leben heiter, sittlich und einwirkend praktisch zu machen!

Daß er zuletzt den Kardinalshut entschieden verschmäht, auf eine den Papst beleidigende Weise, zeugt, wie er sich von Banden frei zu erhalten gesucht hat. Sodann gibt die wunderliche, bis zum Komischen trutzige Korrespondenz, womit wir unsern Vortrag schlossen, ein lebendiges Zeugnis

und versetzt uns einigermaßen in das Jahrhundert, welches der außerordentliche Mann beinahe durch sein Leben ausfüllt. Uns war es höchst merkwürdig, einen Heiligen anzutreffen, Zeitgenossen des Weltkindes Cellini, gleichfalls eines Florentiners, dessen Andenken wir soviele Aufmerksamkeit gewidmet. Auch sollte die Parallele zwischen beiden ausführlicher behandelt werden und vielleicht noch einige andere bedeutende Existenzen, um durch mehrere Individuen ein lebendiges Bild der Zeit eigentümlich hervorzurufen. Möge jedoch dasjenige, was hier von einem frommen edlen Enthusiasmus vorgeführt worden, zu anmutigen Vergleichungen einstweilen Anlaß geben!

Seite 178: An Stelle der beiden letzten Abschnitte und der Ovidischen Verse war — übrigens als Erstes des Ganzen entstanden — ursprünglich der folgende Schluß geplant:

Bei meinem Abschied aus Rom empfand ich Schmerzen einer eignen Art. Diese Hauptstadt der Welt, deren Bürger man eine Zeitlang gewesen, ohne Hoffnung der Rückkehr verlassen, gibt ein Gefühl, das sich durch Worte nicht überliefern läßt. Niemand vermag es zu teilen, als wer es empfunden. Ich wiederholte mir in diesem Augenblicke immer und immer Ovids Elegie, die er dichtete, als die Erinnerung eines ähnlichen Schicksals ihn bis ans Ende der bewohnten Welt verfolgte. Jene Distichen wälzen sich zwischen meinen Empfindungen immer auf und ab.

Cum subit illius tristissima noctis imago,
  Quae mihi supremum tempus in Urbe fuit;
Cum repeto noctem, qua tot mihi cara reliqui;
  Labitur ex oculis nunc quoque gutta meis.
Jamque quiescebant voces hominumque canumque:
  Lunaque nocturnos alta regebat equos.
Hanc ego suspiciens, et ab hac Capitolia cernens,
  Quae nostro frustra juncta fuere Lari;
Numina vicinis habitantia sedibus, inquam,
  Jamque oculis numquam templa videnda meis.

Nicht lange jedoch konnte ich mir jenen fremden Ausdruck eigner Empfindung wiederholen, als ich genötigt war, ihn meiner Persönlichkeit, meiner Lage im besondersten anzueignen. Angebildet wurden jene Leiden den meinigen, und auf der Reise beschäftigte mich dieses innere Tun manchen Tag und Nacht. Doch scheute ich mich, auch nur eine Zeile zu schreiben, aus Furcht, der zarte Duft inniger Schmerzen möchte

verschwinden. Ich mochte beinah nichts ansehen, um mich in dieser süßen Qual nicht stören zu lassen. Doch gar bald drang sich mir auf, wie herrlich die Ansicht der Welt sei, wenn wir sie mit gerührtem Sinne betrachten. Ich ermannte mich zu einer freieren poetischen Tätigkeit; der Gedanke an Tasso ward angeknüpft, und ich bearbeitete die Stellen mit vorzüglicher Neigung, die mir in diesem Augenblick zunächst lagen. Den größten Teil meines Aufenthalts in Florenz verbrachte ich in den dortigen Lust- und Prachtgärten. Dort schrieb ich die Stellen, die mir noch jetzt jene Zeit, jene Gefühle unmittelbar zurückrufen. Dem Zustand dieser Lage ist allerdings jene Ausführlichkeit zuzuschreiben, womit das Stück teilweis behandelt ist und wodurch seine Erscheinung auf dem Theater beinah unmöglich ward. Wie mit Ovid dem Lokal nach, so konnte ich mich mit Tasso dem Schicksale nach vergleichen. Der schmerzliche Zug einer leidenschaftlichen Seele, die unwiderstehlich zu einer unwiderruflichen Verbannung hingezogen wird, geht durch das ganze Stück. Diese Stimmung verließ mich nicht auf der Reise trotz aller Zerstreuung und Ablenkung, und sonderbar genug, als wenn harmonische Umgebungen mich immer begünstigen sollten, schloß sich nach meiner Rückkunft das Ganze bei einem zufälligen Aufenthalte zu Belvedere, wo so viele Erinnerungen bedeutender Momente mich umschwebten.



Gedruckt für den Propyläen-Verlag in Berlin in Ungerschen Schriften von der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig. Gebunden von der Fritzsche-Hager A.-G. in Leipzig. Zweihundertfünfzig Exemplare wurden auf handgeschöpftem Bütten von J. W. Zanders abgezogen und in Ganzleder gebunden











